

The logo of the Fritz Thyssen Stiftung is a green dashed line that forms a stylized, elongated shape, resembling a comma or a swoosh, positioned behind the text.

Fritz Thyssen Stiftung

FÜR WISSENSCHAFTSFÖRDERUNG

Jahresbericht
2005/2006

Fritz Thyssen Stiftung, Dezember 2006
Am Römerturm 3, 50667 Köln
Telefon (0221) 27 74 96-0, Telefax (0221) 27 74 96-29
Homepage: <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>
E-mail: fts@fritz-thyssen-stiftung.de

ISSN: 0930-4592

Gestaltung, Text und Herstellung: Georg Olms Verlag AG, Hildesheim

Inhalt

- 5 Vorwort
- 7 Aufgabe und Tätigkeit
- 8 Stiftungsorgane

11 Projekte im Fokus

27 Geschichte, Sprache und Kultur

- 29 Philosophie
- 47 Theologie und Religionswissenschaft
- 59 Geschichtswissenschaften
- 97 Altertumswissenschaft; Archäologie
- 122 Kunstwissenschaften
- 144 Sprach- und Literaturwissenschaften
- 166 *Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“*

181 Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

- 182 Wirtschaftswissenschaften
- 201 Rechtswissenschaft
- 223 Politikwissenschaft
- 239 Soziologie
- 250 Ethnologie
- 256 *Querschnittbereich „Internationale Beziehungen“*

279 Medizin und Naturwissenschaften

327 Internationale Stipendien- und Austauschprogramme

337 Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial

339 Kleinere wissenschaftliche Tagungen und Forschungsstipendien

368 Finanzübersicht

368 Bilanz zum 31. Dezember 2005

371 Ertrags- und Aufwandsrechnung 2005

372 Bewilligte Mittel 2005 nach Förderungsbereichen und
Förderungsarten

375 Bibliographie

413 Register

437 Bildnachweis

Vorwort

„Projekte im Fokus“ – mit diesem neu gesetzten Akzent eröffnet die Fritz Thyssen Stiftung ihre Berichterstattung über das zurückliegende Geschäftsjahr 2005/2006. Hier sollen neue Förderinitiativen der Stiftung, an denen sie als Trägerin oder in der Planung selbst beteiligt ist, vorgestellt werden. Aber auch herausragende geförderte Projekte, die für die jeweilige Disziplin oder für die Geisteswissenschaften insgesamt exemplarisch sind, werden besonders hervorgehoben.

Die Stiftung zählt zu den größten privaten Wissenschaftsförderungseinrichtungen der Bundesrepublik Deutschland und hat ihre Tätigkeit einem Anliegen der Stifterinnen, Amélie Thyssen und Anita Gräfin Zichy-Thyssen, entsprechend auf die besondere Förderung der Geisteswissenschaften und der Medizin ausgerichtet. Im Berichtszeitraum hat sie mehr als 14,7 Millionen Euro aufgewandt.

In der Medizin konzentriert sich die Stiftung ausschließlich auf das Programm „Molekulare Pathogenese und Modelle der Krankheitsentstehung“. Die Förderung der Geisteswissenschaften entfaltet sie in zwei Bereichen, „Geschichte, Sprache und Kultur“ sowie „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“.

Bei der Förderung der Geisteswissenschaften erfaßt die Stiftung die ganze Breite der Disziplinen, also neben den historischen Geisteswissenschaften auch die sogenannten „kleinen Fächer“. Gerade diese werden zunehmend auch in der Öffentlichkeit als „bedrohte Art“ wahrgenommen. Die Gefahr der weiteren Marginalisierung ist nicht von der Hand zu weisen, werden doch auch Lehrstühle ehemaliger Vorzeigedisziplinen, wie beispielsweise die Rechtsgeschichte, in Frage gestellt. Dabei wird verkannt, daß mit der Aufgabe der „kleinen Fächer“ nicht nur die kulturelle Substanz einer Gesellschaft gefährdet wird, sondern auch aktuell dringend benötigtes Wissen um fremde Kulturen verloren geht.

Geisteswissenschaften sehen sich in der Wissensgesellschaft von morgen immer größer werdenden Ansprüchen gegenüber. Diesen werden Sie nur gerecht werden können, wenn sie aus einer Position der Stärke heraus, die sie sich mit ihren Leistungen selbst erarbeiten müssen, in der Lage sind, Antworten auf Zukunftsfragen zu geben. Hierbei wird von großer Bedeutung sein, ob es ihnen in nächster Zeit gelingt, in Abgrenzung zu den Naturwissenschaften eigene fachliche Standards zu entwickeln, anhand derer sie sich messen lassen (wollen). Das Programm „Pro Geisteswissenschaften“ soll jungen qualifizierten Wissenschaftlern und arrivierten Forschern den Bewegungsspielraum verschaffen, den sie benötigen, um auch international in diesem Wettbewerb bestehen zu können.

Das Exzellenzprogramm der Bundesregierung wird auch von der Fritz Thyssen Stiftung als wichtiger Beitrag zur Stärkung des Wissenschafts- und Innovationsstandorts Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. Allerdings haben die ersten Förderentscheidungen deutlich gemacht, daß die gewählten Förderinstrumentarien eher nicht auf die Bedürfnisse der Geisteswissenschaften zugeschnitten sind. Wir begrüßen daher die Ankündigung der Bundesministerin für Bildung und Forschung, im Jahr 2007 auch für die Geisteswissenschaften ein Spektrum angemessener Förderformate zu entwickeln. Das Jahr der Geisteswissenschaften 2007 sollte von staatlichen wie auch von privaten Förderern zum Anlaß genommen werden, neue Förderinstrumentarien zu erproben und den Geistes- und Sozialwissenschaftlern Perspektiven für ihre zukünftige Arbeit zu eröffnen.

So wird die Fritz Thyssen Stiftung ab 2007 ein Programm zur Finanzierung von Übersetzungen herausragender wissenschaftlicher Publikationen einrichten. Gerade geisteswissenschaftliche Arbeiten sind durch ihren sprachlichen Hintergrund sehr deutlich geprägt. Sie können jedoch in einem zunehmend stärker englischsprachigen Umfeld nur durch qualitätvolle Übersetzungen international rezipiert werden.

Für jüngere Wissenschaftler wird die Stiftung ein neues Programm zur Mobilisierung einrichten. Die Schaffung neuer Kontakte zwischen jungen Wissenschaftlern und die Vernetzung von Ideen sollen Impulse für die wissenschaftliche Arbeit liefern. Aus ihnen sollen sich Kooperationen oder Konzepte für künftige Projekte entwickeln.

Auch dieser Jahresbericht macht deutlich, dass Stiftungen die Wirksamkeit ihrer Fördermaßnahmen noch erhöhen können, wenn sie gemeinsam mit Partnereinrichtungen agieren. Beispiele hierfür sind das Programm „Pro Geisteswissenschaften“ sowie das Forschungsprogramm „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“. Wir sind allen Stiftungen und Partnereinrichtungen für die vertrauensvolle Zusammenarbeit sehr verbunden.

Im Berichtszeitraum wurde als neues Mitglied Professor Utz-Hellmuth Felcht in das Kuratorium der Stiftung kooptiert. Den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirats der Stiftung sind wir für ihre Arbeit bei der sachkundigen und umsichtigen Prüfung und Beratung der Anträge und Begleitung der von der Stiftung geförderten Programme und Projekte sehr zu Dank verpflichtet. Auch danken wir allen Gutachtern und Kommissionsmitgliedern, die die Stiftung im Berichtszeitraum beraten haben.

Für das Kuratorium

Manfred Schneider

Ekkehard D. Schulz

Horst Siebert

Aufgabe und Tätigkeit

Die Fritz Thyssen Stiftung wurde am 7. Juli 1959 von Frau Amélie Thyssen und ihrer Tochter Anita Gräfin Zichy-Thyssen im Gedenken an August und Fritz Thyssen errichtet. Die Stiftung hat ihren Sitz in Köln. Sie ist die erste große private wissenschaftsfördernde Einzelstiftung, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Bundesrepublik Deutschland errichtet wurde.

Ausschließlicher Zweck der Stiftung ist nach ihrer Satzung die unmittelbare Förderung der Wissenschaft an wissenschaftlichen Hochschulen und Forschungsstätten, vornehmlich in Deutschland, unter besonderer Berücksichtigung des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Die Stiftung hat hierzu ihre Tätigkeit auf die Förderung bestimmter und zeitlich übersehbarer Forschungsvorhaben im Rahmen ihres Förderungsprogramms und ihrer finanziellen Möglichkeiten konzentriert. Sie unterstützt dabei auch kleinere wissenschaftliche Tagungen, vergibt Stipendien an junge Wissenschaftler, die ihre Hochschulausbildung bereits mit der Promotion abgeschlossen haben, finanziert mehrere internationale Stipendien- und Austauschprogramme und fördert auch in begrenztem Umfang die Publikation der Resultate von ihr unterstützter Forschungsarbeiten.

Über ihre Tätigkeit berichtet die Stiftung jährlich und versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse <http://www.fritz-thyssen-stiftung.de> abrufbar sind. Sie nimmt Anregungen und Anträge entgegen, entfaltet jedoch auch Initiativen, definiert im Rahmen ihrer Förderungsbereiche besondere Schwerpunkte und regt thematisch interessierte und ausgewiesene Wissenschaftler zu Untersuchungen an. Dabei begrüßt sie es, wenn auch die Kapazität und die Ansätze ausländischer Wissenschaftler in ihre Förderungsarbeit einbezogen werden können.

Die Stiftung veranstaltet wissenschaftliche Symposien und Vorlesungsreihen, hat eine Reihe von Modellprogrammen zur Förderung besonders befähigter Nachwuchswissenschaftler geplant und organisiert.

Eigene Forschungsinstitute oder Lehreinrichtungen unterhält die Stiftung nicht. Sie fördert grundsätzlich auch keine Projekte, die sich auf Bereiche beziehen, aus denen die Erträge der Stiftung stammen.

Stiftungsorgane

Die Satzung der Fritz Thyssen Stiftung sieht drei Organe vor:

Kuratorium
Wissenschaftlicher Beirat
Vorstand

Kuratorium

Das aus sieben Mitgliedern bestehende Kuratorium stellt nach Anhörung des Wissenschaftlichen Beirats die Richtlinien auf, nach denen der Stiftungszweck im Einzelnen erreicht werden soll und entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel. Es beruft die Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats und den Vorstand, dessen Geschäftsführung es überwacht. Das Kuratorium ergänzt sich durch Kooptation.

Dem Kuratorium gehören an (Stand 31.12.2006):

Dr. Manfred Schneider, Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Ekkehard D. Schulz, Stellvertretender Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Horst Siebert, Stellvertretender Vorsitzender
Prof. Dr. Dr. h.c. Utz-Hellmuth Felcht
Dr. Arend Oetker
Christopher Freiherr von Oppenheim
Dipl.Vw. Erwin Staudt

Wissenschaftlicher Beirat

Der Wissenschaftliche Beirat berät die Stiftung bei der Durchführung der Stiftungsaufgaben, vor allem bei der Vergabe der Förderungsmittel. Mitglieder sind (Stand 31.12.2006):

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolf Lepenies, Vorsitzender
Prof. Dr. Lothar Gall, Stellv. Vorsitzender (bis 3.12.2006)
Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad Beyreuther
Prof. Dr. Dres. h.c. Hubert E. Blum
Prof. Dr. Gottfried Boehm
Prof. Dr. Georg Braungart
Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Franz
Prof. Dr. Peter Gruss
Prof. Dr. Dr. h.c. Otfried Höffe
Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. mult. Klaus J. Hopt
Prof. Dr. Andreas Kablitz
Prof. Dr. Peter Graf Kielmansegg
Prof. Dr. Dieter Langewiesche
Prof. Dr. Christoph Marksches
Prof. Dr. Stefan M. Maul
Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jürgen Papier
Prof. Dr. Ernst-Ludwig Winnacker
Prof. Dr. Paul Zanker

STIFTUNGSORGANE

Dem Vorstand obliegen die Durchführung der Stiftungsaufgaben und die Verwaltung des Vermögens der Stiftung. Er führt die laufenden Geschäfte. Vorstand der Stiftung ist Jürgen Chr. Regge.

Vorstand

Die Stiftungsgremien tagten gemeinsam am 5. Februar und am 9. Juli 2005 sowie am 4. Februar und am 24. Juni 2006.

Im Bereich „Projekte im Fokus“ werden ausgewählte von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte wissenschaftliche Vorhaben vorgestellt. Zum einen handelt es sich hierbei um Projekte, die einen unmittelbaren Bezug zu aktuellen gesellschaftlichen, politischen oder kulturellen Entwicklungen aufweisen, zum anderen um Vorhaben, die stiftungs- oder förderungspolitisch relevante Fragestellungen aufgreifen und diese bearbeiten.

Europa /
Naher
Osten

„*Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa*“ ist der programmatische Titel einer neuen Initiative, die von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, dem Wissenschaftskolleg zu Berlin und der Fritz Thyssen Stiftung getragen wird.

Die öffentliche Diskussion der Beziehungen Europas zu den arabischen Staaten des Nahen Ostens, zum Iran, der Türkei und zu anderen muslimisch geprägten Gesellschaften wie auch die Debatten um die Integration muslimischer Einwanderer in den europäischen Ländern wird zunehmend von Bedrohungsszenarien, einem Denken in Gegensätzen und mangelnder Kenntnis der historischen und zeitgenössischen Kontexte geprägt. Dagegen setzt das Programm die Erforschung der politischen, religiösen, sozialen und kulturellen Verflechtungen zwischen Europa und dem Nahen Osten. Ein besonderer Stellenwert wird dabei der Forschung mit Wissenschaftlern aus den Ländern des Nahen Ostens und der muslimischen Welt zugemessen.

So steht im Zentrum des Vorhabens ein *Postdoktorandenprogramm*, das über die kommenden fünf Jahre fünfzig Nachwuchswissenschaftler aus dem Nahen Osten für jeweils ein Jahr an Berliner Forschungseinrichtungen führen wird. *Arbeitsgespräche*, ein *Berliner Seminar* sowie *Sommerakademien* in Europa und dem Nahen Osten sollen die Fragestellungen innerhalb der einzelnen Forschungsfelder vertiefen, ihre Interdependenzen herausarbeiten und zur Internationalisierung des Vorhabens beitragen. Neue Formen der Einbeziehung der Künste (Literatur und Musik), öffentliche Vortragsveranstaltungen sowie eine besonders hervorgehobene ‚Carl Heinrich Becker Lecture der Fritz Thyssen Stiftung‘ sollen die Resonanz des Forschungsprogramms über die engere akademische Welt hinaus sichern. Damit sollen gemeinsame historische Vermächtnisse sowie die Mobilität von Personen und Ideen ins Blickfeld treten – das Gemeinsame und die Wechselwirkungen werden stärker betont als das Trennende.

Das Vorhaben knüpft an die Erfahrungen des Arbeitskreises Moderne und Islam (1996 bis 2006) am Wissenschaftskolleg zu Berlin an. An ihm sind Wissenschaftler der Berliner Universitäten, des Zentrums Moderner Orient, des Zentrums für Literaturforschung sowie Wissenschaftler aus anderen deutschen und europäischen Universitäten und dem Nahen Osten beteiligt.

Das Forschungsprogramm integriert Projekte, deren Fragestellungen an Bruchlinien nationaler, religiöser oder kultureller Vorver-

ständnisse ansetzen – europäischer wie nahöstlicher – und unterschiedliche disziplinäre Perspektiven (Philologie, Literaturwissenschaft, Geschichte, Islamwissenschaft, Politologie) umfassen:

- *Der Koran als Text einer gemeinsamen Antike und geteilten Geschichte* lokalisiert den Gründungstext des Islam im religiösen und kulturellen Kontext der Spätantike. Dabei werden die islamischen wie auch die christlichen und jüdischen Traditionen in den Blick genommen – ebenso wie die Rezeption des Korans im Nahen Osten und in Europa.

Leitung: Prof. Angelika Neuwirth und Prof. Stefan Wild

- *Mobile Traditionen: Vergleichende Perspektiven auf nahöstliche Literaturen* unterzieht die literarischen Verflechtungen und Kanonisierungsprozesse zwischen Europa und dem Nahen Osten einer Neubewertung. Ausgehend von nahöstlichen Literaturen sollen Übersetzungsprozesse und Transformationen von Texten, Theorien, literarischen Genres und Ursprungsmythen problematisiert werden.

Leitung: Prof. Friederike Pannewick und Dr. Samah Selim

- *Städtevergleich: Kosmopolitismus im Mittelmeerraum und den angrenzenden Regionen* leistet einen Beitrag zur Debatte über Kosmopolitismus und Zivilgesellschaft, wobei die Erfahrung des Zusammenlebens unterschiedlicher soziokultureller, ethnischer und religiöser Gruppen in den Städten am Mittelmeer im Zentrum steht.

Leitung: Prof. Ulrike Freitag und Dr. Nora Lafi

- *Politisches Denken im modernen Islam: nahöstliche und europäische Perspektiven* analysiert das moderne politische Denken in islamischen Gesellschaften im Kontext von Theorien zu multiplen oder reflexiven Modernen.

Leitung: Prof. Gudrun Krämer

- *Forum: Tradition und die Kritik der Moderne. Säkularismus, Fundamentalismus und Religion aus nahöstlichen Perspektiven* problematisiert Schlüsselbegriffe der Moderne, entlang derer Europa vom Nahen Osten unterschieden wird und thematisiert Querschnittsfragen der vier Forschungsfelder.

Leitung: Dr. Amnon Raz-Krakotzkin

In diesen Forschungsfeldern und im Diskussionsforum arbeiten deutsche und europäische Nahostwissenschaftler mit Wissenschaftlern aus dem Nahen Osten zusammen, die eine Vielfalt von Disziplinen vertreten. Angestrebt wird die Mitarbeit von Vertretern auch nicht-orientalistischer Disziplinen (Kirchengeschichte, Theologie, Literaturwissenschaft, Sozialgeschichte, Politische Philosophie u.a.).

Drei programmatische Konzepte verbinden die Teilprojekte: Die Erforschung der gemeinsamen historischen Vermächtnisse (*lega-*

cies) zwischen Europa und dem Nahen Osten – in ihrer Verwandtschaft wie in ihrer Differenz; die Dekonstruktion mythischer Ursprungserzählungen, die einzelne Kulturen prägen, und schließlich der Versuch einer begriffsgeschichtlich-vergleichenden Erforschung von Kernproblemen der Moderne in Europa und im Nahen Osten.

Die Kritik am ‚disziplinären Nationalismus‘ vieler Disziplinen, die Betonung der Notwendigkeit des ‚Forschens mit‘ Wissenschaftlern aus dem Nahen Osten und schließlich der Versuch, Brücken zwischen Wissenschaft, Kunst und Öffentlichkeit zu schlagen, sind weitere Leitmotive des Forschungsprogramms.

Das Forschungsprogramm hat seinen Auftakt im Oktober 2006 gleichzeitig im Nahen Osten und in Europa genommen. Vom 2. bis zum 13. Oktober 2006 hat an der Amerikanischen Universität in Beirut in Kooperation mit dem Anis Makdisi Program in Literature eine Sommerakademie zum Thema ‚Travelling Traditions‘ stattgefunden, bei der 30, zumeist jüngere Literaturwissenschaftler aus ca. 18 verschiedenen Ländern ihre Forschungsarbeiten zu Themen wie der arabischen Rezeption Kafkas, die Repräsentation des Anti-Helden im modernen arabischen Film, die Rekonstruktion der Vergangenheit im modernen arabischen Roman, die Verbreitung der Geschichten von Layla und Majnun oder Barlam und Ioasaph in Europa und dem Nahen Osten diskutiert. Debattiert wurden auch Fragen zu mobilen Traditionen, zu Kanonbildungen, nationalen und kolonialen Modellen der Literaturgeschichte, kulturelle Übersetzungsprozesse, Fragen des kulturellen Gedächtnisses und der Erinnerungspolitik oder die Repräsentation von Gewalt in Literatur und Medien. Die Sommerakademie war das erste größere internationale wissenschaftliche und kulturelle Ereignis im Libanon nach dem Krieg im Juli 2006 und wurde mit großer öffentlicher Aufmerksamkeit wahrgenommen. In Berlin ist im Oktober 2006 der erste Jahrgang der elf Fritz Thyssen Fellows des Programms eingetroffen. Die Fellows kommen aus Ägypten, Indonesien, Israel, Iran, Jordanien, der Türkei und Marokko und arbeiten im Zusammenhang mit dem Forschungsprogramm mit Berliner Wissenschaftlern an Fragen der politischen, religiösen, sozialen und kulturellen Verflechtungen zwischen Europa und dem Nahen Osten. Das gemeinsame Berliner Seminar hat am 18. Oktober mit einer Diskussion vergleichender Konzepte von Autorität in der mittelalterlichen europäischen und muslimischen Welt begonnen. Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa ist auch das Motto unter das die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften ihr Jahresthema 2007 gestellt hat und unter dem eine Reihe von öffentlichen Vorträgen, Podiumsdiskussionen, literarischen Lesungen, Musik und Kunstveranstaltungen geplant sind.



Im Rahmen der Initiative „Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa“ fand vom 2. bis zum 13. Oktober 2006 an der Amerikanischen Universität in Beirut in Kooperation mit dem Anis Makdisi Program in Literature eine Sommerakademie zum Thema ‚Travelling Traditions‘ statt.



Fritz Thyssen Fellows von Europa im Nahen Osten – Der Nahe Osten in Europa im Jahr 2006/2007 sind:

Dr. Eli Bar-Chen (München, Tel Aviv), Maimonides as Icon: Minority Heritage and Collective Identity in Three Mediterranean Cities

Dr. Zerrin Özlem Biner (Ankara), Imagined Cosmopolites of Mar-din: An Ethnographic Study of Cosmopolitanism from the Margins of Contemporary Turkey

Dr. Magdi Guirguis (Cairo), Copts and the West in the Ottoman Period (1517-1798)

Dr. Erol Köroglu (Istanbul), Perpetual Struggle of the Nation in Turkish Narratives of the Independence War: Literary Cultural History of a Thematic Genre

Dr. Raja Rhouni (Rabat), Islamic Feminist Critical Hermeneutics of the Qur'an

Dr. Dana Sajdi (Amman), Damascus Possessed: Civic Identity and Narrations of the City from the 11th to the 20th centuries

Oded Schechter (Chicago/Jerusalem), The Genealogy of the Hebrew: A Critical Investigation Concerning the Formation of a Space between the Christian and Jew as a Metaphysical Ground of a Colonial Project

Dr. Mohamad Nur Kholis Setiawan (Djakarta), Is an Approach „Irrespective of Religious Considerations“ in Qur'anic Studies possible?

Dr. Shaden Tageldin (Minneapolis), Disarming Words: Empire and the Seductions of Translation in Egypt

Dr. Muhammad Reza Vasfi (Tehran), Two Islamic „Qur'anic Sciences“ Indicating Historical Approaches to the Qur'an

Dr. Zafer Yenil (Istanbul), Culinary Cosmopolitanism: Changing Forms of Conviviality in Late Nineteenth Century and Early Republican Istanbul

Theseus „THESEUS – Ideen, Innovationen, Impulse im Herzen Europas“ ist der Titel eines Vorhabens der Fritz Thyssen Stiftung, das von Prof. W. Wessels, *Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen*, Universität zu Köln, geleitet wird.

Fast fünfzig Jahre nach der Unterzeichnung der römischen Verträge weichen die Perspektiven und Perzeptionen europäischer Politik in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union bisweilen noch stark

voneinander ab. Die Krise um die Ratifikation des Vertrags für eine Verfassung für Europa hat dies erneut deutlich gemacht. Darüber hinaus scheint es immer noch Defizite im Verständnis der Gesellschaften untereinander zu geben. Es kommt vor, dass europäische Debatten an nationalen Grenzen enden. Noch zu selten wird der Dialog mit den Wissenschaftsgemeinschaften und politischen Entscheidungsträgern anderer europäischer Staaten gesucht. Die Abwesenheit einer gemeinsamen europäischen Medienlandschaft kann als Folge und Grund dieser Entwicklung angesehen werden.

Mit Blick auf die Phase der Reflexion zur Zukunft des Verfassungsvertrages versucht THESEUS (Fritz Thyssen Stiftung – establishing a **E**uropean society) daher, die Debatte über Lösungen für das Zusammenwachsen Europas zu unterstützen und neu anzuregen. Das THESEUS Projekt fördert den intellektuellen, politischen und wissenschaftlichen Austausch zu Grundsatzfragen der europäischen Politik zwischen Frankreich und Deutschland, als tragenden Partnern der europäischen Integration, und der politischen Ebene in Brüssel. THESEUS schafft Foren und Kanäle, in denen sich die Multiplikatoren beider Länder miteinander und mit EU Entscheidungsträgern vertieft austauschen können. Es sorgt außerdem dafür, dass die Debatten Medienaufmerksamkeit erhalten, um die entsprechende Öffentlichkeit zu sensibilisieren. Die vielfältigen Veranstaltungen sollen dazu beitragen, einen generationenübergreifenden Dialog über europäische Probleme und Visionen anzustoßen. Gleichzeitig verstärkt THESEUS das Engagement und die Sichtbarkeit Kölns auf der europäischen Ebene und verankert seine Universität noch stärker in der europäischen Forschung.

Geografisch konzentriert sich THESEUS auf die Städte Paris, Brüssel und Köln: Paris als europäische Metropole und französische Hauptstadt, Brüssel als Hauptstadt der Europäischen Union und Köln als traditionsreiche Universitätsstadt von europäischem Rang und wichtige deutsche Medien- und Messestadt. In diesen drei Städten werden im Jahreszyklus die Kernaktivitäten von THESEUS durchgeführt.

In einer Sommerschule begegnen sich ausgewählter Führungsnachwuchs und Nachwuchswissenschaftler, um gemeinsam ein Themengebiet der Europäischen Integration zu erarbeiten. Dabei inspiriert sich die Unterrichtsform von der französischen Tradition der praxisnahen Ausbildung von Nachwuchs für Politik, Verwaltung und Wirtschaft. Das Konzept geht von der Annahme aus, dass die Zukunft der europäischen Integration nur über eine erhöhte Sensibilisierung für die tatsächlichen Funktionsweisen und Handlungszwänge auf der Brüsseler und der nationalstaatlichen Ebene realitätsnah diskutiert werden kann. Gleichzeitig dient die theoretische Unterfütterung dazu, Vergleichspunkte und Analysehilfen für das politische Geschehen zu erarbeiten. Die unterschiedliche Herkunft des Teilnehmerkreises soll dazu anregen, neue Perspektiven zu entwickeln und eigene Konzepte und Denkschemata in Frage zu stellen und zu debattieren.

Der im Rahmen von THESEUS finanzierte Lehrstuhl für Fragen der Europäischen Union an der Universität Köln empfängt einmal im Jahr ein Semester lang einen renommierten französischen oder europäischen Wissenschaftler. Lehre und Forschung dieser Gastprofessur greifen regelmäßig eine Dimension der europäischen Integration als Schwerpunkt heraus und betrachten diese aus politikwissenschaftlicher, ökonomischer, juristischer oder kulturwissenschaftlicher Perspektive. Dies soll zum einen das europawissenschaftliche Lehrangebot der Universität zu Köln bereichern, und zum anderen den Studenten ermöglichen, andere Wissenschaftskulturen kennen zu lernen.

Der Lehrstuhlinhaber wird eng in das Leben der Universität Köln eingebunden und soll gleichzeitig einen guten Überblick über die deutsche Geisteslandschaft erhalten. Dazu wird ihm ein umfangreiches Rahmenprogramm ermöglichen, sich auf allen Ebenen mit Persönlichkeiten des politischen und kulturellen Lebens in Deutschland auszutauschen. Durch Vorträge wird er seine Erkenntnisse darüber hinaus einem breiteren Publikum zugänglich machen können.

Den Abschluss jedes Jahres bilden THESEUS Vortrag und Preisverleihung. Eine zentrale europäische Persönlichkeit wird ihre Vision zu Lösungsmöglichkeiten für Schlüsselprobleme europäischer Politik, Wirtschaft und Gesellschaft vorstellen. Die Rede soll als Impulsgeber für die europaweite Diskussion dienen. Im Zentrum der Veranstaltung steht die Verleihung eines Europa Preises für das Lebenswerk einer Persönlichkeit des europäischen öffentlichen Lebens. Gleichzeitig werden zwei Zukunftspreise für viel versprechende Arbeiten von Vertretern der jungen Generation vergeben.

THESEUS ist eine Gemeinschaftsaktion der Fritz Thyssen Stiftung und des Jean Monnet Lehrstuhls der Universität Köln. Die Koordination des Projektes erfolgt am Jean Monnet Lehrstuhl in Köln in Zusammenarbeit mit französischen und Brüsseler Partnern.

*Pro
Geistes-
wissen-
schaften*

Während sich aufgrund steigender Bedeutung neuester Technologien ein Großteil der öffentlichen Forschungsförderung auf die Natur- und Ingenieurwissenschaften beschränkt, konzentriert sich die Fritz Thyssen Stiftung bewusst auf die Geisteswissenschaften. Um einen besonderen Akzent in diesem wichtigen Bereich der deutschen Wissenschaftslandschaft zu setzen, hat die Fritz Thyssen Stiftung im März 2005 – gemeinsam mit der VolkswagenStiftung – die *Stiftungsinitiative „Pro Geisteswissenschaften“* ins Leben gerufen. Mit ihrem Engagement in diesem Bereich möchte die Fritz Thyssen Stiftung das in der Öffentlichkeit vielfach unterschätzte, hohe kulturelle und gesellschaftliche Potential der Geisteswissenschaften hervorheben und darüber hinaus einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft leisten.

Das Förderangebot soll Forschung insbesondere dort unterstützen, wo sie sich in den Grenz- und Überschneidungsbereichen der Fächer bewegt und wo sie sich neue, schwierige Felder erschließt. Dabei geht es sowohl darum, hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs in den Geisteswissenschaften zu halten als auch jenen ein attraktives Angebot zu machen, die durch hervorragende Arbeiten bereits Renommee und einen festen Platz in der Wissenschaft gewonnen haben. „Pro Geisteswissenschaften“ ist explizit auf die spezifischen Rahmenbedingungen, Bedürfnisse und Möglichkeiten der geisteswissenschaftlichen Forschung zugeschnitten. Die Initiative wendet sich vorrangig an die Geisteswissenschaften im engeren Sinne, bezieht jedoch durchaus andere Disziplinen ein, insbesondere aus dem gesellschaftswissenschaftlichen Bereich.

Die Förderinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ umfasst drei Komponenten:

- „Dilthey-Fellowships“ für den hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs in den Geisteswissenschaften;
- „opus magnum“: Freistellungen für herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ein größeres wissenschaftliches Werk verfassen möchten – durch Finanzierung der Lehrvertretung;
- Veranstaltungsprogramm „Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit“.

Die VolkswagenStiftung und die Fritz Thyssen Stiftung stehen gemeinsam für alle drei Komponenten der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“; bei dem Veranstaltungsprogramm engagieren sich darüber hinaus auch die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius sowie der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Mit den „Dilthey-Fellowships“ – benannt nach dem deutschen Philosophen Wilhelm Dilthey (1833-1911) – schließen die beteiligten Stiftungen eine wesentliche Lücke in der Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland. Das Angebot wagt sich bewusst an die Fachgrenzen der Geisteswissenschaften heran und reicht zum anderen wesentlich über bisher übliche Projekt- und Stipendienfristen hinaus. Hier sollen exzellente junge Forscherinnen und Forscher nach ihrer Promotion Themen bearbeiten können, die den Geisteswissenschaften neue Gebiete erschließen und die auf Grund ihrer Komplexität oder ihres höheren Risikos von vornherein längere Planungs- und Zeithorizonte benötigen. Junge, über herkömmliche Grenzen hinaus denkende Wissenschaftler erhalten so die Chance, sich zu führenden Vertretern ihres Wissensgebietes zu entwickeln.

*Dilthey-
Fellow-
ships*

Folgende Diltney-Fellowships wurden 2006 vergeben:

Dr. A. Bredecke, Historisches Seminar, Ludwig-Maximilians-Universität München: „Imperium und Empirie. Wissenskulturen und europäische Expansion“;

Dr. S. Ebbersmeyer, Seminar für Geistesgeschichte und Philosophie der Renaissance, Ludwig-Maximilians-Universität München: „Das Irrationale der Vernunft. Zur Dialektik von Rationalität und Emotionalität in der Philosophie des Rationalismus des 17. Jahrhunderts“;

Dr. S. Koller, Institut für Slavistik, Universität Regensburg: „Ostjudentum zwischen Literatur und Malerei: Marc Chagall“;

Dr. J. Kursell, Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin: „Epistemologie des Hörens (1850 – 2000)“;

Dr. J. Rakoczy, Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie, Leipzig: „Zur spezifisch menschlichen Entwicklung individueller und kollektiver Intentionalität“;

Dr. K. J. Rohlfing, Universität Bielefeld: „Symbiose von Sprache und Handlung“;

Dr. S. Stoll, Abteilung für Linguistik, Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig: „Die Typologie des Spracherwerbs: eine sprachvergleichende Studie von Chintang, Russisch und Englisch“;

Dr. F. Uekötter, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Universität Bielefeld: „Wissensgeschichte der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert. Auf dem Weg zu einer Epistemologie des Vergessens“.

*opus
magnum*

Geisteswissenschaftlern fehlt oft die Zeit, aus der eigenen Arbeit heraus „das große Werk“ zu verfassen. Gerade in diesen Fächern ist die Monografie aber noch immer diejenige Publikationsform, die – zumeist – die wissenschaftliche Entwicklung am nachhaltigsten voranbringt. An dieser Stelle greift die Förderkomponente „opus magnum“, zweiter Baustein von „Pro Geisteswissenschaften“. Forscherinnen und Forscher, die sich durch herausragende Arbeiten ausgewiesen haben, können sich für einen Zeitraum von sechs Monaten bis zu zwei Jahren von ihren sonstigen Aufgaben freustellen lassen, um sich auf die Abfassung eines größeren, möglichst originellen wissenschaftlichen Werks zu konzentrieren. Von den beteiligten Stiftungen werden dabei die Kosten für die Lehrvertretung getragen. Als Lehrvertretung sollten nur Wissenschaftler zum Einsatz kommen, die noch nicht über eine feste Stelle verfügen. Insofern trägt „opus magnum“ gleichzeitig zur Unterstützung des wissenschaftlichen Nachwuchses bei.

Folgende Wissenschaftler erhielten 2006 die Möglichkeit einer Freistellung zur Erarbeitung von „opera magna“:

Prof. K. Bayertz, Philosophisches Seminar, Universität Münster:
„Glanz und Elend des aufrechten Ganges – Geschichte eines anthropologischen Denkmotivs“;

Prof. H. Deuser, Fachbereich Evangelische Theologie, Universität Frankfurt: „Religionsphilosophie“;

Prof. I. Herklotz, Fachbereich 9, Universität Marburg: „Heilige, Heiden und Häretiker. Wissenschaftsgeschichten aus den Anfängen der christlichen Archäologie“;

Prof. J. Hörisch, Philosophische Fakultät, Universität Mannheim:
„Bedeutsamkeit – Ontosemiologische Untersuchungen zum Zusammenhang von Zeit und Bedeutung“;

Prof. W. Künne, Philosophisches Seminar, Universität Hamburg:
„Bernard Bolzano – Leben, Werk und Wirkung“;

Prof. C. Lipp, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Universität Göttingen: „Soziale Netzwerke in der Politischen Kultur des 19. Jahrhunderts“;

Prof. R. Merkel, Institut für Kriminalwissenschaften, Universität Hamburg: „Interventionen ins Mentale. Verbesserung des Bewusstseins? Erweiterung oder Bedrohung der Freiheit? Veränderung der menschlichen Natur?“;

Prof. A. Neuwirth, Seminar für Semitistik und Arabistik, Freie Universität Berlin: „Der Koran im Kontext spätantiker Traditionen – Rekonstruktion der Korangene und historisch-kritischer Handkommentar zum Koran“;

Prof. U. Wolf, Philosophische Fakultät, Universität Mannheim:
„Die Rückführung der Handlungstheorie in die Ethik“.

Die dritte Komponente der Förderinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ – ein Veranstaltungsprogramm „Geisteswissenschaften und Öffentlichkeit“ – umfasst die Förderung themenorientierter Veranstaltungen. Sie sollen dazu dienen, Rang und Stellenwert der Geisteswissenschaften einer breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Gemeinsam mit renommierten deutschen Medienpartnern möchten die beteiligten Stiftungen damit ihre Mittlerrolle zwischen Wissenschaft und Gesellschaft wahrnehmen und gegenüber der Politik wirksamer als bisher gerade auch auf Fehlentwicklungen aufmerksam machen. Die geplanten Veranstaltungen – Konferenzen, Workshops und Abendvorträge – werden von den an der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ beteiligten Stiftungen zunächst selbst entwickelt.

*Geistes-
wissen-
schaften
und
Öffentlich-
keit*



Die Eröffnungskonferenz der Stiftungsinitiative „Pro Geisteswissenschaften“ fand am 31. Mai und am 1. Juni 2006 unter dem Titel „Erinnern – Verstehen – Vermitteln – Gestalten“ im Deutsche Bank Forum in Berlin statt.



Für das Projekt „*Aktuelle Horizonte der Chinesischen Germanistik*“ erhält Prof. Y. Zhang, *Deutsche Abteilung der Peking-Universität*, Fördermittel der Stiftung.

*China
Germanistik*

Das Projekt möchte die Germanistik in China fördern und dieses über zwei Wege: zum einen durch die deutschsprachige Publikation „Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur“, zum anderen durch drei internationale Symposien und zwei nationale Fachkolloquien in den Jahren 2004 bis 2008. Ziel aller im Rahmen des Projekts geplanten Veranstaltungen ist es, jungen chinesischen Germanisten stärker international Gehör zu verschaffen. Hierbei dient die deutsche Literaturgeschichte ebenso wie die wohlverstandene Aktualität literarischer Texte dem Kulturdialog, der das Medium der Literaturstraße als „neue Seidenstraße“ und Brücke zwischen West und Ost benutzt.

Vom 1. bis 4. April 2004 fand an der Renmin Universität von China in Peking das erste Literaturstraße-Symposium mit dem Titel „Deutsche Literaturgeschichte – Sackgasse oder ‚Literaturstraße‘ der internationalen Germanistik?“ statt. Über dreißig zumeist junge chinesische Germanistinnen und Germanisten nahmen an diesem Auftaktsymposium teil; hinzu kamen japanische und deutsche Wissenschaftler. Das Themenspektrum umfasste Beiträge zur Literaturgeschichte, zur germanistischen Linguistik, Untersuchungen zu einzelnen Werken oder Aspekten von Werken der Autoren Hesse, Heine, Döblin, Th. Mann, Hebbel, Zweig, Grass, Handke, Süskind, Wohmann, Schlink u.a., teilweise kritische Überlegungen zur „Auslandsgermanistik“, zur Methodik des deutschen Sprachunterrichts in China und zum Thema interkulturelle Kommunikation.

Vom 21. bis 24. September 2005 fand das internationale Schiller-Symposium mit einer Gedenkfeier zum 200. Todesjahr Friedrich Schillers im Rahmen der Literaturstraße an der Renmin-Universität von China statt. An dem Symposium nahmen etwa vierzig chinesische, deutsche, koreanische und japanische Germanisten und Schillerforscher, u.a. der Schiller-Biograph Rüdiger Safranski, teil. Die Themen der Vorträge umfassten ebenso detaillierte Werkuntersuchungen, insbesondere zu einzelnen Dramen-Charakteren, wie übergreifende Aspekte der Schillerschen Sprache, Dichtkunst, Geschichte und Ästhetik. Im Zentrum standen dabei vor allem der Freiheitsbegriff und die ästhetische Erziehung des Menschen.

Die Beiträge der chinesischen Teilnehmer, überwiegend junge Germanistinnen und Germanisten aus den Deutschabteilungen zahlreicher chinesischer Universitäten, präsentierten die neuesten Forschungsergebnisse der Schillerforschung in China, sprachen von dem sich wandelnden Schiller-Bild und der Schiller-Rezeption in China, einschließlich der Auseinandersetzung mit der Schillerforschung des vorigen Jahrhunderts, und zeigten in Detailuntersuchungen zu einzelnen Werken Friedrich Schillers neue Ansätze der chinesischen Schillerforschung, die ihrerseits der Befreiung der



Die Teilnehmer des internationalen Schiller-Symposiums zum Anlass des 200. Todesjahres Friedrich Schillers an der Renmin-Universität in Beijing, China, vom 21.-24. September 2005.

Gedanken aus der einst vorherrschenden dogmatistischen Ideologie und dem Austausch mit der internationalen Germanistik zu verdanken sind. Die Beiträge der nichtchinesischen Referenten, besonders der deutschen Schillerexperten, boten auf der anderen Seite den chinesischen Kollegen neue Impulse und neue Anregungen für ihre weiteren Forschungen.

Vom 29. September bis 13. Oktober 2006 wurden von Fritz Thyssen Stiftung dreißig chinesische Germanisten und Germanistik-Studenten zu einer wissenschaftlichen Exkursion nach Deutschland eingeladen. Das zweiwöchige Programm startete mit einem dreitägigen Symposium unter dem Titel „Vorbild, Norm und Nachahmung in chinesisch-deutscher Perspektive“ in Weimar. Deutsche und chinesische Philologen hielten Vorträge zur deutschen Literatur, Kultur und Sprache: Im Mittelpunkt standen Themen wie Hegels Nachahmungsbegriff, Goethes Bildungsgedanke, die Vorbildfunktion oder die Erinnerungskultur. In den darauf folgenden Tagen hatten die chinesischen Germanisten Gelegenheit, in weiteren Seminaren und Führungen Stätten der deutschen Geschichte, insbesondere der Kultur- und Literaturgeschichte, vor Ort zu erleben. Auf dem Pro-

gramm standen u.a. wichtige Forschungsbibliotheken, wie die Herzogin Anna Amalia Bibliothek oder die Bibliothek auf Schloss Friedenstein in Gotha, ein Seminar zu Novalis im Schloss Oberwiesenthal, Besichtigungen des Lutherhauses in Wittenberg, des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam und des Deutschen Bundestages.

Für 2007 ist das dritte Literaturstraße-Symposium an der Tongji-Universität in Shanghai geplant.

Im Berichtszeitraum ist folgende Publikation, die einige der Vorträge des Schiller-Symposiums 2005 enthält, erschienen:

Zhang Yushu, Horst Thomé, Wei Maoping, Zhu Jianhua (Hg.), Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur, Band 6, Würzburg 2005, 365 S.

Geschichte, Sprache und Kultur

Ein Prozess zunehmender Spezialisierung ist für die Geschichte und Gegenwart aller Fächer und Wissensbereiche kennzeichnend. Er führt fachintern immer wieder zu einem Überdenken des Wissenskanons und der Methoden, die in einer Disziplin als verbindlich angesehen werden, und zur Neuordnung der Gegenstandsbereiche, mit denen sich ein Fach befasst. Fachextern wird dieser Prozess von einer Neubestimmung der Beziehungen zu anderen Fächern begleitet, die veränderte Disziplinkoalitionen und die Bildung neuer Fächer zur Folge haben kann. In den letzten Jahrzehnten haben sich diese Wandlungsprozesse in den Wissenschaften durch die zunehmende Globalisierung und das Vordringen der elektronischen Medien noch weiter beschleunigt und zugleich qualitativ verändert. Der Kulturenkontakt wird enger. Zugleich entwickeln sich Medien universaler Kommunikation, die Sprach- und Kulturgrenzen immer durchlässiger und Gleichzeitigkeit zu einem bestimmenden Merkmal des wissenschaftlichen Austauschs machen.

Stärker noch als in der Vergangenheit versuchen einzelne Disziplinen, auf diese Wandlungsprozesse mit neuen Nomenklaturen und nicht zuletzt Umbenennungen des Fachnamens zu reagieren. Für die Geisteswissenschaften gilt dies in besonderem Maße – nicht nur in Deutschland, sondern auch dort, wo es um die „Humanities“ oder die „Sciences humaines“ geht. Im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ soll auf die eben genannten Wandlungsprozesse der Geisteswissenschaften mit angemessener Offenheit reagiert werden. Unstrittig ist, dass sich die klassischen Geisteswissenschaften deutschen Ursprungs nicht zuletzt unter dem Einfluss der angelsächsischen Forschung zu Kulturwissenschaften entwickelt haben. Sie haben ihre eurozentrische Perspektive abgelegt und nutzen seit langem Theorie- und Methodenangebote aus anderen Fachgruppen zu ihrem eigenen Vorteil. Sie sind nicht länger darauf konzentriert, ein erkenntnistheoretisches Paradigma in Absetzung von den Naturwissenschaften zu entwickeln, sondern sehen, um nur ein Beispiel zu nennen, die Fruchtbarkeit der Kooperation mit den kognitiven Neurowissenschaften. Nicht zuletzt der Querschnittsbereich „Bild und Bildlichkeit“ soll Forschungen unterstützen, die nicht nur verschiedene Fächer, sondern Fachkulturen in der Orientierung an einem neuen „ikonischen Erkenntnismodell“ miteinander vernetzen.

Gleichzeitig soll im Förderungsbereich „Geschichte, Sprache und Kultur“ das Erbe der traditionellen Geisteswissenschaften gewahrt und fruchtbar weiterentwickelt werden. Trotz aller fachlichen Neukombinationen bleibt der Rückbezug auf „traditionelle“ Fächer wie die Philosophie und die Theologie wichtig, die ebenfalls in Wandlungsprozessen begriffen sind, zugleich aber weiterhin erkenntnisleitende Orientierungen bieten, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften von Nutzen sein können.

Auf die Wandlungsprozesse in den Geisteswissenschaften will die Stiftung dabei mit angemessener Offenheit reagieren. Sie will auf der einen Seite Projekte fördern, die – nicht zuletzt unter dem Einfluss

angelsächsischer Forschung – als „kulturwissenschaftlich“ bezeichnet werden können und insbesondere den interdisziplinären Kontakt mit den Sozialwissenschaften suchen. Sie will ihr Augenmerk auf Forschungsvorhaben richten, die auf eine Kooperation mit den Naturwissenschaften – insbesondere den kognitiven Neurowissenschaften – abzielen. Zugleich will sie die Forschungstraditionen „klassischer“ geisteswissenschaftlicher Disziplinen – insbesondere der Philosophie und der Theologie – weiterhin fördern, die allen Fächern im weiten Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften zur Anregung dienen können.

Philosophie

Die Philosophie kann bei jedem Thema der Alltagserfahrung und der Wissenschaften ansetzen. Infolgedessen ist sie nicht bloß Teil oder Gesprächspartner der Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie trägt ebenso zu Grundlagendebatten in der Mathematik und den Naturwissenschaften sowie der Medizin und Technik bei. Und vor allem lässt sie sich auch auf Fragen von Recht und Gerechtigkeit, von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik, von Bewusstsein, Selbstbewusstsein und Sprache, von Bildung und Kunst unmittelbar ein.

Im deutschen Sprachraum herrschte freilich nach einer langen Zeit systematischen Denkens die Philosophiegeschichte vor, teils die Geschichte früherer Epochen, teils die Rezeption jener Traditionen, die nach dem Exil der entsprechenden Vertreter als angloamerikanische oder auch als analytische Philosophie bekannt geworden sind. Heute drängt sich – unter anderem – zweierlei auf: einerseits die Vermittlung der analytischen Philosophie mit transzendentalen, hermeneutischem und dialektischem Denken, andererseits ein systematisches Philosophieren, das sich aber wieder vom Reichtum der Philosophiegeschichte inspirieren lässt. Da der Anspruch der Philosophie auf universal gültige Begriffe und Argumente unter Kritik geraten ist, stellt sich eine dritte Aufgabe: Entweder den Anspruch auf universale Gültigkeit und zugleich die Idee der einen allgemeinemenschlichen Vernunft aufzugeben oder aber ihren Anspruch, zumal in Zeiten der Globalisierung, in Form inter- und transkultureller Diskurse zu erneuern.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert die Philosophie in ihrer ganzen historischen und systematischen Breite, dabei ausdrücklich auch Epochen und Gebiete, die nicht im Hauptstrom der gegenwärtigen Forschung liegen. In der Geschichte der Philosophie setzt sie einen gewissen Schwerpunkt bei den Klassikern: ihrer Interpretation und Kommentierung, hier sowohl innerhalb als auch außerhalb der griechischen und der deutschen Hoch-Zeit der Philosophie. In der systematischen Philosophie fördert sie die philosophieinterne Grundlagenforschung, beispielsweise die Erkenntnis- und die Gegenstandstheorie, die Moralbegründung und philosophische

Ästhetik. Nicht weniger wichtig sind ihr Themen, die nach einer disziplinären Öffnung verlangen: in der theoretischen Philosophie, bei Themen wie Sprache, Bewusstsein und Geist, eine Öffnung zu den Neuro- und Kognitionswissenschaften; in der praktischen Philosophie, etwa bei Recht, Staat und Politik einschließlich ihrer globalen Perspektive, eine Öffnung zu den Rechts- und Sozialwissenschaften; und in der philosophischen Ästhetik nicht nur die Öffnung zur Literatur, sondern auch zu den bildenden Künsten, der Architektur und der Musik.

*Aristoteles'
Metaphysik*

Für das Forschungsvorhaben „*Aristoteles' Metaphysik: Prinzipienforschung und Substanztheorie*“ stellt die Stiftung Prof. Chr. Rapp, *Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität zu Berlin, Fördermittel zur Verfügung.

Das Projekt ist der Untersuchung der philosophischen Grundlagen der Aristotelischen „Metaphysik“ gewidmet; im Mittelpunkt steht dabei die Frage nach dem inneren Zusammenhang zwischen den verschiedenen Einzelbüchern dieser Schrift.

Die vierzehn unter dem Titel „Metaphysik“ zusammengefassten Bücher des Aristoteles enthalten Abhandlungen zur Ontologie, zur Substanzlehre, zur Prinzipienlehre, zur philosophischen Theologie sowie kritische Analysen der voraristotelischen Philosophie. Diese Abhandlungen stellen die Grundlage für die abendländische Metaphysik und Ontologie dar. Auch in der philosophischen Debatte des 20. Jahrhunderts gab es zahlreiche Versuche, die Lehren aus dieser Schrift zu aktualisieren und mit den Mitteln der Gegenwartsphilosophie zu diskutieren.

Umso erstaunlicher ist es, dass – anders als in englischer, italienischer und französischer Sprache – bislang kein deutscher Gesamtkommentar zur Aristotelischen „Metaphysik“ existiert. Aufgrund der komplexen Forschungssituation sind auch international in den letzten Jahren nur Teilausgaben zur „Metaphysik“ erschienen, so dass im Moment überhaupt kein Gesamtkommentar existiert, der dem aktuellen Forschungsniveau entspricht. Diese Lücke soll nun durch den aus fünf Teilbänden bestehenden Metaphysik-Band der von Prof. H. Flashar herausgegebenen Aristoteles-Ausgabe geschlossen werden.

Zentrales Anliegen des Projekts ist – neben der kommentierten Ausgabe des ins Deutsche übersetzten Textes – die Erforschung der philosophischen Grundlagen der Aristotelischen Metaphysik. Die Spezialisierung der internationalen Forschung in den letzten Jahren hatte es mit sich gebracht, dass zahlreiche Studien zu Teilproblemen der Schrift erschienen sind, während die Frage nach dem zentralen Anliegen und dem inneren Zusammenhang der Metaphysik mehr und mehr aus dem Blick geriet. Die Arbeitsthese ist, dass Aristoteles in den verschiedenen Teilen der „Metaphysik“ das Ziel verfolgt, sich auf unterschiedliche Weise den obersten Prinzipien anzunähern, und

dass dieses Unternehmen der Prinzipienforschung den roten Faden für die gesamte Schrift, auch für die Substanztheorie, bildet.

Der vermeintliche, seit Jahrzehnten in der Literatur thematisierte Widerspruch zwischen der Annahme individueller Substanzen und der Behauptung von Buch Z, die Form (eidos) sei als Substanz anzusehen, kann aufgelöst werden, wenn man die Ausführungen von Buch Z als den Versuch ansieht, oberste Prinzipien in den sinnlich wahrnehmbaren Substanzen nachzuweisen. Demnach stehen die als erste Substanzen bezeichneten Formen nicht im Widerspruch zu den sinnlich wahrnehmbaren Substanzen, sondern rücken als mutmaßliche Prinzipien dieser sinnlich wahrnehmbaren Substanzen („Grund für das Sein von solchen Substanzen“, wie Aristoteles sagt) in den Mittelpunkt des Interesses. Eine Deutung, die die einzelnen Abhandlungen der Metaphysik konsequent als Beiträge zur Prinzipienforschung zu verstehen versucht, soll nicht nur die wichtigsten Probleme der Substanztheorie lösen, sondern auch den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Büchern besser deutlich machen als die vorherrschenden Interpretationen. Nach der Arbeitshypothese enthält die Metaphysik verschiedene, methodisch eigenständige Anläufe zur Prinzipienfrage. Die Ausführungen zu den Axiomen stellen ebenso einen positiven Beitrag zur Prinzipienfindung dar, wie die Abhandlungen zur Ontologie, zur Substanzlehre, zur Frage mathematischer Objekte und zur Frage nach einem ersten Bewegter. Die verschiedenen Anläufe identifizieren verschiedenartigen Prinzipien – Prinzipien für Beweise, Prinzipien für das Sein wahrnehmbarer Gegenstände und Bewegungsprinzipien.

Im Projekt wird also – ausgehend von Deutungen der Bücher der aristotelischen Metaphysik – der Zusammenhang von Substanztheorie und Prinzipienforschung systematisch für das Verständnis der theoretischen Grundlagen der ganzen Aristotelischen „Metaphysik“ nutzbar gemacht. Da Aristoteles' Schrift immer schon als Muster für die gleichnamige philosophische Disziplin der Metaphysik angesehen wurde, ist zu erwarten, dass die exegetische Debatte um ein angemessenes Verständnis von Aristoteles' „Metaphysik“ auch die systematische Diskussion um Möglichkeiten einer philosophischen Metaphysik beeinflussen wird.

Prof. A. Speer, *Thomas-Institut*, Universität zu Köln, wurden für das Projekt *„Byzantinische Aristoteles-Kommentare im lateinischen Mittelalter: Robert Grossetestes lateinische Übersetzung der Kommentare zu Buch V und VI der ‚Nikomachischen Ethik‘ und ihre Rezeption – kritische Edition und Untersuchung“* Fördermittel der Stiftung bewilligt.

*Aristoteles'
Nikomachi-
sche Ethik*

Ziel des Projektes ist die kritische Edition von Robert Grossetestes lateinischer Übersetzung der Kommentare zu Buch V und Buch VI der Nikomachischen Ethik des Aristoteles sowie eine Untersuchung der rezeptionsgeschichtlichen, doktrinen und philologischen Fragen im Zusammenhang der Edition.

Nachdem Aristoteles für nahezu acht Jahrhunderte hauptsächlich als Logiker bekannt war – dank der lateinischen Übersetzung des Boethius im 5. Jahrhundert –, erreichte im 13. Jahrhundert schließlich das gesamte Corpus der aristotelischen Schriften (d.h. auch die naturphilosophischen, metaphysischen und psychologischen Werke) die gerade gegründeten Universitäten und löste dort eine Flut theologischer und philosophischer Debatten aus, die das bis dahin bestehende Aristotelesbild sowie die gesamte Wissenstradition entscheidend veränderten. Die aristotelischen Schriften beeinflussten nachhaltig das Verständnis von Psychologie, Physik, Metaphysik und Kosmologie wie auch die zugrunde liegenden Wissenskonzeptionen und wurden zum Diskussionsstoff für eine wissbegierige Leserschaft, die mit hohem intellektuellem Potential ausgestattet war. Charakteristisch für die „zweite Ankunft“ des Aristoteles im lateinischen Abendland ist ferner die durch die Forschungsliteratur eingehend dargelegte Vermittlung durch arabische Quellen. Die Rezeption der Werke Al-Farabis, Avicennas und Averroes ließ Aristoteles zu einem wirklichen Gesprächspartner für die mittelalterlichen Magister werden, da diese nun auf seine Argumente und deren für sie problematische Implikationen antworten mussten.

Dennoch gibt es eine bedeutende Ausnahme: die abendländische Rezeption der Nikomachischen Ethik. Erst Robert Grosseteste übersetzte als Bischof von Lincoln in den 40er Jahren des 13. Jahrhunderts die aristotelische Ethik vollständig aus dem Griechischen ins Lateinische. Zudem stand ihm eine ganze Reihe vollständiger Kommentare zu allen zehn Büchern der Nikomachischen Ethik zur Verfügung, die auf verschlungenen Wegen zu ihm gelangt war. Er sah die Kommentare von Anfang an als Teil des Textcorpus an, das er sich zu übersetzen anschickte. Diese Zusammenstellung unterschiedlicher Kommentare, die teilweise aus dem zweiten, teilweise aus dem zwölften Jahrhundert stammen, wurde unter nicht bekannten Umständen im 12. Jahrhundert in Konstantinopel kompiliert. Wahrscheinlich waren zwei der Autoren, die selbst Kommentare zu einem der zehn Bücher der Nikomachischen Ethik verfassten, auch für die Zusammenstellung dieses Sammelkommentars verantwortlich: Eustratius von Nicaea und Michael von Ephesus. Beide gehörten zum Kreis von Gelehrten um die byzantinische Prinzessin Anna Komnena, der Tochter des Herrschers Alexius I. Komnenus (gest. 1117). Sie versammelte eine intellektuelle Elite um sich, deren Aufgabe darin bestand, philosophische Kommentare zu den Werken des Aristoteles zu verfassen, die bis dahin noch nie kommentiert worden waren: Dies sind die Politik, die Nikomachische Ethik, die Rhetorik und die zoologischen Schriften. Das Projekt wurde wahrscheinlich im späten 12. Jahrhundert abgeschlossen.

Die griechisch-byzantinischen Kommentare zur Nikomachischen Ethik des Aristoteles sind in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse. Sie belegen die Bedeutung von Byzanz als Schnittstelle für die Vermittlung philosophischer Texte ins lateinische Abendland. Die Edition der lateinischen Übersetzung der beiden

Kommentare zu Buch V und VI, die sich inhaltlich mit Fragen der Gerechtigkeit, des Verstandes und der Ethik als praktischer Wissenschaft beschäftigen, bieten somit die Chance, auf dem Niveau heutiger Editionsphilologie Einblicke in ein noch nicht erschlossenes Kapitel der byzantinisch-lateinischen Austauschbeziehungen im 13. Jahrhundert zu erhalten und ein besseres Verständnis der mittelalterlichen Rezeption und der Diskussion der ethischen Theorien des Aristoteles im Mittelalter zu gewinnen.

Die Edition der beiden Kommentare zu Buch V und VI vollenden das von H.P.F. Mercken Anfang der 70er Jahre begonnene, aber unvollständig gebliebene Projekt der kritischen Edition der lateinischen Version der griechisch-byzantinischen Kommentare der Nikomachischen Ethik, das sich in zwei Bänden des „Corpus Latinum Commentariorum in Aristotelem Graecorum“ niederschlug.

„*William of Sherwood – Syncategoremata*“ ist der Titel eines Projektes, für das Prof. Chr. Kann, *Philosophisches Institut*, Universität Düsseldorf, Fördermittel der Stiftung erhält.

William of Sherwood

Das Projekt verfolgt das Ziel der kritischen Edition, Übersetzung und Kommentierung der „*Syncategoremata*“ des William of Sherwood. Sherwood gilt nach allgemeiner Einschätzung als einer der drei bedeutendsten Logiker des 13. Jahrhunderts neben Petrus Hispanus und Lambert von Auxerre. Neben kleineren Schriften verfasste er „*Introductiones in logicam*“, eine Einführung in die Logik, und „*Syncategoremata*“, welche Gegenstand des Forschungsprojekts sind. Die „*Introductiones in logicam*“ sind von Prof. Chr. Kann gemeinsam mit Prof. H. Brands 1995 kritisch ediert, übersetzt und kommentiert worden. Die geplante kommentierte Ausgabe und Übersetzung der „*Syncategoremata*“ soll hieran anschließen.

Der Unterscheidung von kategorematischen und synkategorematischen Sprachzeichen kommt für die gesamte Tradition sprachtheoretischer Untersuchungen von der Antike bis in die Gegenwart eine grundlegende Bedeutung zu. Unter *Syncategoremata* versteht man einerseits eine bestimmte Klasse von Sprachzeichen und andererseits ein bestimmtes literarisches Genus der mittelalterlichen Logik, in dem solche Sprachzeichen behandelt werden. *Syncategoremata* sind sprachliche Ausdrücke, die anders als *Kategoremata* keine selbständige Bezeichnungsfunktion haben. *Kategoremata* oder kategorematische Sprachzeichen sind z.B. „Mensch“, „Tisch“ oder „Apfel“, synkategorematische Sprachzeichen sind z.B. „jeder“, „und“ oder „nicht“. Die Unterscheidung von *Kategoremata* und *Syncategoremata* findet sich der Sache nach bereits bei Aristoteles („*Peri Hermeneias*“, „*Poetik*“) und spielt in der antiken Grammatik, insbesondere bei Priscian, wo der Ausdruck „*Syncategorema*“ terminologisch eingeführt wird, eine wichtige Rolle, wurde jedoch erst im Mittelalter zum Gegenstand eigener Traktate und aufwendiger Untersuchungen anhand zahlreicher Beispiele.

Das Forschungsvorhaben soll in historischer ebenso wie in systematischer Hinsicht wesentliche Erkenntnisse zu einer zentralen Lehre der Logik- und Semantikgeschichte sowie eine für künftige Forschung und Lehre bedeutsame Arbeitsgrundlage erbringen. Logik gilt im Mittelalter als „ars artium“ bzw. „scientia scientiarum“, d.h. als eine Grundlagendisziplin, der im Kontext der „artes liberales“ und der Wissenschaften im Allgemeinen eine Schlüsselfunktion zukommt. Zu dem heutigen Bild von mittelalterlicher Logik, die gleichzeitig Wissenschaftspropädeutik und Sprachwissenschaft („scientia sermocinalis“) zu sein beansprucht, soll das Projekt ebenfalls einen weiterführenden Beitrag leisten. Auch unter dem Aspekt von Bildungsgeschichte und mittelalterlicher Wissensvermittlung ist das Vorhaben von Bedeutung, insofern es darum geht, zumindest die wichtigsten Texte und Lehren, denen die „Syncategoremata“ Sherwoods zuzurechnen sind, in moderner Form zugänglich zu machen.

Heymericus
de Campo

Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung bereitet Prof. R. Imbach (UFR de Philosophie, Universität Paris-Sorbonne) die Edition des Traktats „*Colliget principiorum*“ des Heymericus de Campo (1395-1460) vor.

Heymericus de Campo (1395-1460) war zusammen mit dem weitaus berühmteren Nikolaus von Kues einer der wichtigsten Vertreter der konziliaristischen Partei am Basler Konzil, wo er als Vertreter der Universität Köln weilte (1432-1435). Er ist in der gelehrten Literatur auch als Kontrahent der Diskussionen um Albertismus und Thomismus an der Kölner Universität bekannt. Besondere Berühmtheit hat er allerdings aufgrund seines Verhältnisses zu Nikolaus von Kues erlangt, mit dem er seit 1425 bis zu seinem Lebensende in engem wissenschaftlichem Kontakt stand. Trotz seiner anerkannten Bedeutung für die Erschließung des intellektuellen Lebens in Deutschland der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts ist erst vor kurzem ein erster Band seiner lateinischen Schriften erschienen. Diese Ausgabe zeigt, dass es sich um einen originellen Denker handelt, der versucht hat, den Lullismus und Aristotelismus miteinander zu verbinden. Unter philosophiehistorischer Perspektive darf der umfängliche Traktat *Colliget principiorum iuris naturalis, divini et humani philosophice doctrinalium* als die wichtigste dieser Baseler Schriften bezeichnet werden.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens soll eine erste kritische Edition des Traktates *Colliget principiorum* erstellt werden, der im Codex 106 der Bibliothek des Nikolaus von Kues überliefert wird. In der Einleitung zur kritischen Ausgabe soll erstmals eine eingehende philosophiehistorische Analyse der Schrift vorgelegt werden. Diese Edition wird wertvolle Hinweise liefern für die Erforschung der intellektuellen Diskussionen am Basler Konzil. Gleichzeitig wird es erstmals möglich sein, die Metaphysik dieses Gelehrten im intellektuellen Kontext des frühen 15. Jahrhunderts umfassend zu verstehen.

Bereits in den ersten Monaten nach Projektbeginn im Frühjahr 2006 konnten wichtige Ergebnisse erzielt werden. Dank neuer technischer Hilfsmittel wird es leichter möglich sein, die sehr zahlreichen Verweise auf mittelalterliche Autoren sowie die stumme Zitate zu identifizieren und auf diese Weise die Arbeitsmethode des Heimerich besser zu verstehen. Im Rahmen eines Seminars an der Sorbonne war es überdies möglich, die Zusammenhänge zwischen dem philosophischen Programm der „gelehrten Unwissenheit“ und der Basler Schriften des Heymericus darzustellen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung sollen noch vor dem Abschluss des Projektes veröffentlicht werden. Mit der elektronischen Erfassung des Textes wurde bereits begonnen. Der lateinische Text in der noch vorläufigen Fassung wird mit den beiden Heymericus-Experten Prof. P. Ladner (Fribourg) und Prof. Z. Kaluza (Paris) fortlaufend diskutiert.

Für das Projekt „*Die Sprachtheorie John Lockes*“ erhält Prof. D. Perler, *Institut für Philosophie*, Humboldt-Universität zu Berlin, Fördermittel der Stiftung.

*J. Locke
Sprach-
theorie*

Das Forschungsvorhaben verfolgt das Ziel, die Sprachtheorie John Lockes (1632-1704) in ihrem philosophisch-historischen Kontext darzustellen und ihre systematischen Konsequenzen zu evaluieren. Damit wird einerseits nach der Rolle gefragt, die die Sprache in Lockes Philosophie und in den zeitgenössischen Diskussionen einnimmt. Andererseits soll die Position seiner Sprachreflexion innerhalb der Geschichte und in den gegenwärtigen Debatten der Sprachphilosophie bestimmt werden.

Obwohl Locke in der Geschichte der Philosophie den Rang eines „Klassikers“ der Sprachphilosophie einnimmt, fällt die Bewertung seiner Position recht negativ aus: Locke gilt meist als „Nominalist“, dessen Sprachbegriff in Ermangelung einer Theorie der Referenz der absurden Annahme einer Privatsprache Vorschub leistet und in den Solipsismus mündet. Apologetische Kommentatoren weisen solche Vorwürfe zurück, indem sie darauf verweisen, dass Locke allenfalls eine semantische Position aus der spätscholastischen Philosophie übernommen hat, die er gar nicht weiter thematisiert, oder sie versuchen, eine konsistente semantische Theorie zu rekonstruieren, die den gescholtenen Repräsentationalismus als einen direkten Realismus ausweist.

Die Sprachtheorie, die Locke im „*Essay Concerning Human Understanding*“ (1690) und in Ansätzen bereits in den „*Drafts*“ entfaltet hat, ist jedoch wesentlich komplexer und reflektiert neben der semantischen Dimension auch syntaktische und pragmatische bzw. kommunikationstheoretische Aspekte sowie Thesen zur Sprachentwicklung und zum Spracherwerb, deren Konturen im Zusammenhang mit den scholastischen Positionen des 16. und 17. Jahrhunderts herausgearbeitet werden müssen. Allerdings soll es nicht lediglich darum gehen, die bisherigen Analysen zu Lockes Semantik einfach um weitere Perspektiven zu ergänzen. Vielmehr wird von der These

ausgegangen, dass sowohl Lockes Ausführungen zur Semantik als auch zu den anderen genannten Aspekten in einem anderen Licht erscheinen, wenn sie im Kontext der Auseinandersetzung mit gegenläufigen Positionen gelesen werden. In solchen Konfrontationen erscheinen sie weniger als übernommene Theoriefragmente, sondern gewinnen das Profil einer klaren Kritik an den Missverständnissen (etwa hinsichtlich des Verständnisses von Sprache und Denken oder der Möglichkeit gelingender Kommunikation), mit denen die traditionelle aristotelisch inspirierte Sprachtheorie nach Locke behaftet ist.

*I. Kant
Physische
Geographie*

Prof. R. Brandt, *Institut für Philosophie*, Universität Marburg, erhält für das von der Stiftung geförderte Projekt „*Erneute Untersuchungen zu Kants physischer Geographie*“ weitere Fördermittel.

Gegenstand des Forschungsprojekts ist die systematische Erforschung des Komplexes „Kants Physische Geographie“, eines in der Öffentlichkeit, aber auch unter Kant-Kennern fast unbekannten Gebiets des Königsberger Philosophen.

Immanuel Kant (1724-1804) gilt als einer der bedeutendsten Philosophen der Neuzeit. Grundlegend sind seine Werke zur Metaphysik, Naturphilosophie, Ethik oder Erkenntnistheorie (z.B. die „Kritik der reinen Vernunft“ oder die „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“). Weniger bekannt ist, dass Kant zwischen der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre und der Mitte der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts konstant eine zu seinen Lebzeiten zentrale Disziplin betrieben hat, die Physische Geographie. Unter diesem Titel wurden Mathematische und Kosmische Geographie (die Stellung der Erde im Planetensystem), Physische Geographie im engeren Sinne (die Erde im Hinblick auf die Verteilung und Wirkung der Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde sowie auf die vier Reiche der Mineralien, Pflanzen, Tiere und Menschen) und Moralische oder Politische Geographie behandelt. In weiten Gebieten verwertete Kant jeweils die Informationen anderer Autoren, er entwickelte jedoch immer wieder eigene systematische Zugriffe. Offenbar verfolgte er rege die einschlägigen Publikationen der wichtigsten europäischen Akademien in Paris, St. Petersburg, Stockholm, London und Berlin. Insofern kann die von Kant gehaltene Vorlesung als Spiegel der Kantischen Lektüre gerade der naturphilosophischen bzw. naturwissenschaftlichen Arbeiten seiner Zeit gelesen werden. Kants Interesse an den aktuellen Entwicklungen der Lebenswissenschaften seiner Epoche dürfte darüber hinaus für die Entwicklung seiner Spätphilosophie von besonderem Belang gewesen sein.

Um 1757 verfasste Kant ein umfangreiches Manuskript zur Physischen Geographie, das er höchstwahrscheinlich publizieren wollte. Diesen Plan hat Kant dann jedoch aufgrund eigener anderer Interessen oder der großen Fülle kompetenter fremder Publikationen aufgegeben. Er benutzte das Manuskript weiterhin für eine Vorlesung zur Physischen Geographie, die um 1757 begann und die Kant bis

zum Ende seiner Vorlesungstätigkeit (1796) ständig hielt. Ungeklärt ist die Frage, wie lange Kant diesem Konzept in seinen Vorlesungen tatsächlich folgte. Der Text ist – von wenigen autographen Seiten abgesehen – nur in diversen, mehr oder weniger fehlerhaften Abschriften überliefert, deren früheste zu Beginn der 1770er Jahre angefertigt worden ist. Ferner existieren Nachschriften der Vorlesungen, u.a. von Johann Gottfried Herder, der seit 1762 an der Königsberger Universität studierte und von Kant wesentliche Impulse für seine intellektuelle Entwicklung erhielt.

Im Rahmen der Studie sollen zunächst die sich aus der Überlieferungslage ergebenden historisch-philosophischen Kernfragen (Datierung, Verwandtschaft) beantwortet werden. Danach sollen – auf der Basis der verfügbaren Zeugnisse – die essentiellen Dreh- und Angelpunkte in der inhaltlich-konzeptionellen Fortentwicklung der Vorlesung bei Kant identifiziert und beschrieben werden. Und schließlich soll ein Vorschlag erarbeitet werden, der die Leitlinien einer historisch-kritischen Edition der Vorlesung und Präsentation ihrer Quellen umschreibt. Bereits abgeschlossen werden konnten die bibliographischen Recherchen zu den Quellen der Vorlesung sowie ihrer Königsberger Entstehungsgeschichte.

Für die Erarbeitung des zweibändigen biographischen Lexikons „*The Dictionary of the Eighteenth Century German Philosophers*“ erhält Prof. H. F. Klemme, *Fachbereich Philosophie*, Universität Wuppertal, Fördermittel der Stiftung.

*Deutsche
Philosophen
18. Jahrh.*

Die Philosophie im deutschsprachigen Raum des 18. Jahrhunderts stand zunächst im Schatten internationaler Debatten, deren Zentren England, Frankreich und die Niederlande waren. Descartes, Malebranche, Grotius, Hobbes, Locke, Spinoza waren die Namen, die die neuzeitliche Philosophie prägten. Der deutschsprachige Raum bzw. das Gebiet des Alten Reiches hat in dieser Hinsicht zunächst nichts Vergleichbares zu bieten. Erst mit den Vertretern der deutschen Frühaufklärung (Pufendorf, Leibniz, Thomasius, Wolff u.a.) entstand hier ein eigenständiger „nationaler“ Diskurs, der bei aller Beeinflussung durch die europäischen Debatten eine spezifische Gestalt annahm. Ein wichtiger Faktor der Entstehung und Verbreitung der Philosophie im Gebiet des Alten Reiches waren die Universitäten. Die Philosophie in dieser Epoche war deshalb in erster Linie eine akademische Disziplin, und viele der einschlägigen Publikationen waren Lehrbücher für den akademischen Unterricht. Durch diese akademische Ausrichtung unterscheidet sich die Philosophie im deutschsprachigen Raum deutlich von der gleichzeitigen Entwicklung in England oder Frankreich, wo universitäre Philosophen nur eine Randerscheinung darstellten. Die allmähliche Durchsetzung der deutschen Sprache als Sprache des akademischen Unterrichts im Laufe des 18. Jahrhunderts bildete jedoch die Voraussetzung für eine größere Breitenwirkung der Philosophie auch außerhalb der Universitäten. So haben vor allem Thomasius und Wolff maßgeblich zur Ausbildung der deutschsprachigen philosophischen Termino-

logie und zur Etablierung neuer wissenschaftlicher Disziplinen wie der Psychologie oder der Ästhetik beigetragen. Aber nicht nur in kulturgeschichtlicher Hinsicht ist die deutsche Philosophie von zentraler Bedeutung. In philosophischer Hinsicht entscheidend ist, dass die von ihr entwickelten Theorien zur Begründung sicheren Wissens, zur Rechtfertigung moralischer Normen und zur Analyse ästhetischer Phänomene auch heute noch wichtige Bezugspunkte systematischen Denkens und Philosophierens darstellen.

Mit dem zweibändigen „Dictionary of Eighteenth Century German Philosophers“ wird erstmals ein umfassendes bio-bibliographisches Nachschlagewerk zu allen Autorinnen und Autoren entstehen, die im Verlaufe des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum einen Beitrag zur Philosophie geleistet haben. Es enthält Angaben zu Leben, Werk und Rezeption dieser Philosophen. Besonderes Gewicht wird dabei auf Philosophen gelegt, die heute weitgehend vergessen sind, aber sowohl für das Verständnis der „großen“ Philosophen der Zeit (z.B. Wolff, Kant, Moses Medelssohn, Herder, Fichte, Hegel) von Bedeutung sind und auch einen teilweise nicht unerheblichen eigenständigen Beitrag zu den intellektuellen Debatten der Zeit geleistet haben. Das Lexikon bietet damit nicht nur einen umfassenden Einblick in die Diskussions-, Rezeptions- und Wirkungszusammenhänge von insgesamt rund 700 Philosophen des 18. Jahrhunderts, sondern ist als solches ein wichtiges Arbeitsinstrument und Nachschlagewerk für zukünftige Forschungen auf dem Gebiet der neuzeitlichen Philosophie.

Johann
Gottfried
Herder

Für das Editionsprojekt „*Johann Gottfried Herder: Studien und Entwürfe. Manuskripte aus dem Nachlass*“, bewilligte die Stiftung Prof. M. Heinz (FB 1 / Philosophie, Universität Siegen) Fördermittel.

Johann Gottfried Herder (1744-1803) zählt als Denker selbstkritischer Aufklärung zu den intellektuell einflussreichsten Persönlichkeiten des 18. Jahrhunderts. Seine Kulturphilosophie sowie Sprach- und Literaturtheorie wirkten ebenso anregend auf Sturm und Drang, Klassik und Romantik wie seine theologischen Arbeiten. Auch wenn eine historisch-kritische Edition weiter aussteht, können seine Werke durch vorzüglich kommentierte rezente Leseausgaben als zunehmend erschlossen gelten. Für seinen handschriftlichen Nachlass – aufbewahrt in der SPK Berlin – gilt dies nicht, auch wenn der 1979 von Emil Adler und Hans Dietrich Irmscher vorgelegte Katalog des Erhaltenen bereits explizit auf die Vorbereitung „einer künftigen Edition“ abzielte.

Dass es sich hier tatsächlich um ein Desiderat der Forschung handelt, soll die kritische Edition von ca. 50 ausgewählten Nachlassmanuskripten mit philosophischer Fragestellung belegen. Diese Studien und Entwürfe – Texte meist kürzeren Umfangs von einer bis zu zwölf Seiten – zur Metaphysik, Ontologie und Anthropologie, zur Geschichtsphilosophie und zur Geschichte der Wissenschaften, zu Sprachphilosophie, Erkenntnistheorie und Ästhetik erlauben präzi-

ser und prägnanter als bislang, Herders frühe Gedankenformationen und die Kontexte seiner Theoriebildung zu entschlüsseln. Sie entstammen zumeist den über 30 erhaltenen „Studienbüchern“, die Herder seit der Studienzeit in Königsberg für Exzerpte, commentaires raisonnés zum Rezipieren und für eigne Konzepte nutzte. Sie liegen in der Transkription H. D. Irmshers vor und sind bisher nicht publiziert. Daneben sollen – in weit geringerem Umfang – bereits anderwärts veröffentlichte Skizzen und Entwürfe Herders in erneuter Transkription und erstmals kritischer Darbietung in die Edition aufgenommen werden, um ein abgerundetes, facettenreiches Bild von Herders früher philosophischer Gedankenwelt entstehen zu lassen.

Für die Edition wurden die vorliegenden Transkriptionen überprüft und kollationiert, wobei Textgestalt und kritischer Apparat endgültige Form angenommen haben und werden derzeit mit ausführlichen Legenden zur jeweiligen chronologischen und ergographischen Erläuterung versehen. Die Studien und Entwürfe werden, ergänzt um eine umfangreiche Einleitung zur Entwicklung der philosophischen Positionen Herders, 2007 im Verlag Frommann-Holzboog erscheinen.

Für das Projekt *„Die Hegel-Schule. Eine kommentierte Textauswahl in 2 Bänden“* stellt die Stiftung Prof. K.-M. Kodalle (*Institut für Philosophie*, Universität Jena) Fördermittel zur Verfügung.

*Hegel-
Schule*

In der Philosophiegeschichtsschreibung ist eine äußerst merkwürdige Lücke zu verzeichnen: Nach der vitalen Blütezeit der Philosophie im „Deutschen Idealismus“ scheint es – bis sich die Aufmerksamkeit dann auf Nietzsche konzentriert – nur zwei Denker von Rang gegeben zu haben: Kierkegaard und Marx.

Die lebhaften Debatten nach Hegels Tod in der so genannten Hegel-Schule, die man gern in ein „rechtes“ und ein „linkes“ Lager aufteilte, bleiben im philosophiegeschichtlichen Diskurs unterbelichtet. Am ehesten noch findet Feuerbach Aufmerksamkeit – nicht zuletzt weil er für die Theorieentwicklung von Marx so wichtig war. Im Rahmen dieses Projektes wird diese Lücke in der Philosophiegeschichtsschreibung geschlossen.

Bei vielen der im Rahmen des Projektes zu edierenden Texte handelt es sich um ein ganz eigentümliches Genre philosophischer Literatur und literarischer Philosophie, das man „expressives Denken“ nennen könnte. Von dieser Zuspitzung erfährt man nicht oder relativ wenig, wenn man die seit den 1960er Jahren verfügbaren Textsammlungen zur Hegelschule zu Rate zieht: die „linke“ Hegel-Schule, herausgegeben von Karl Löwith, und die „rechte“ Hegel-Schule, herausgegeben von Hermann Lübbe. In der von Löwith herausgegebenen Ausgabe dominieren Texte, die etwas zu tun haben mit dem philosophischen Verständnis der Natur; in der von Lübbe verantworteten Ausgabe stehen Texte der Sozialphilosophie und Staats-

theorie im Vordergrund. Beide Textsammlungen geben ein somit völlig einseitiges Bild von den Debatten zwischen 1831 (Hegels Tod) und 1850.

Das Vorhaben zielt darauf ab, die platte Gegenüberstellung in „rechte“ und „linke“ Hegelschule zu unterlaufen. Nach Maßgabe der Systematik der Hegelschen Philosophie werden die Debatten vielmehr in Text-Konstellationen rekonstruiert, die jeweils auf eine bestimmte systematische Fragestellung und Problemverdichtung hin ausgerichtet sind.

Diese Problemverdichtungen sind:

- Philosophie des absoluten Geistes / Philosophie der Religion;
- Philosophie des endlichen Geistes / Anthropologie;
- Philosophie der Gesellschaft und des Staates;
- Philosophie des Rechts / der Rechtswissenschaft;
- Philosophie der Geschichte / Geschichtsschreibung;
- Geschichte der Philosophie nach Hegel / Philosophiegeschichtsschreibung und
- Rückblick Heinrich Heines auf seine Zugehörigkeit zur Hegelschule.

Die Texte der Autoren werden gleichsam als ausführliche Diskussionsbeiträge in die Konstellationen der verschiedenen Problemfelder eingerückt. So soll ein plastischer Eindruck von der lebhaften philosophischen Debattenlage jener Zeit entstehen.

Die Werke der Hegel-Schule werden in einer zweibändigen kommentierten Ausgabe veröffentlicht. Jede Textkonstellation wird durch einen Einführungstext des Herausgebers eingeleitet.

F. Brentano Metaphysik

Die Stiftung bewilligte Prof. W. Baumgartner (*Institut für Philosophie, Universität Würzburg*) Fördermittel für das Editionsprojekt „*Die Metaphysik Brentanos* („*Würzburger Metaphysik-Kolleg*“). *Textkritische Edition auf Basis des elektronisch zu erfassenden Textes im Rahmen einer Kritischen Gesamtausgabe der Werke Franz Brentanos*“.

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Edition des „*Würzburger Metaphysik-Kollegs*“ (1868-1869) im Rahmen einer Kritischen Gesamtausgabe der Werke des deutschen Philosophen und Psychologen Franz Brentano (1838-1917).

Dieses Manuskript umfasst ca. 350 Seiten und stellt ein zentrales Dokument in der Entwicklung der Philosophie Brentanos dar. Es ist eine Weiterführung der Dissertation „*Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden*“, die ihrerseits eine Analyse und konzise Begründung für die Konsistenz der Kategorien in Aristoteles' *Metaphysik* darstellt. In der *Metaphysik-Vorlesung* sind Themen wie die Intentionalität, die Analyse psychischer Phänomene oder die Teil-Ganzes-Lehre (Mereologie) angelegt, die später Gegenstand eigener

philosophischer Abhandlungen geworden sind (z.B. „Psychologie vom empirischen Standpunkte“ und „Deskriptive Psychologie“).

Brentanos Untersuchungen zur „Deskriptiven Psychologie oder Beschreibenden Phänomenologie“ zeitigten wesentlichen Einfluss auf die Phänomenologie Edmund Husserls; seine Aristoteles-Interpretationen beeinflussten bekanntlich Martin Heideggers Fundamentaltologie.

Die philosophischen Werke Brentanos sind in wesentlichen Stücken, wie sie die Metaphysik darstellt, weder von ihm selbst noch von seinen Schülern ediert worden. So liegt das Würzburger-Metaphysik-Kolleg bislang nur als Manuskript vor. Einige Teile dieser Vorlesung, etwa die „Transzendentalphilosophie“ oder die „Ontologie“, kursierten in Mitschriften (z.B. bei Carl Stumpf, Anton Marty, Hermann Schell, Georg v. Hertling, Alexius Meinong, Edmund Husserl) im Schülerkreis Brentanos und wurden adaptiert. So kam es zur Verbreitung von Brentanos Denkstil, der jedoch, soweit unpubliziert, kaum zitierfähig war. Dem will die Herausgabe abhelfen.

Die Edition ist als eine sog. Hybridedition angelegt, d.h. dass sie sowohl in elektronischer als auch in traditioneller Buchform vorliegen wird. Dies bietet den Vorteil, die komplexe Struktur der Manuskripte, die aus mehrfacher Überarbeitung Brentanos (Zusätze, Streichungen, Überschreibungen u.ä.) resultiert, getreu dem Original erfassen und wiedergeben zu können.

Bisher sind ein Brentano-spezifisches Transkriptions-Benutzerhandbuch erstellt, die editorischen Richtlinien verfasst sowie die ersten zwei Teile des Manuskriptes (Transzendentalphilosophie und Ontologie) erfasst worden. In den folgenden Arbeitsschritten werden die weiteren Teile des Manuskriptes (Theologie und Kosmologie) erfasst, editorische Kommentare und Erläuterungen erstellt und eine kommentierende Einleitung verfasst.

Für das Projekt „*Philosophisches Denken des Westens von 1900 bis heute. Ein Lexikon*“, das von Prof. V. Malachov (*Russisch-Britische Universität „Moscow School of Social and Economic Sciences“, MSSES*), Prof. V. Filatov (*Russisch Staatliche Universität für Geisteswissenschaften, RGGU Moskau*) und Prof. O. Höffe (*Philosophisches Seminar, Universität Tübingen*) herausgegeben wird, wurden Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Philosophisches Denken des Westens

Nach authentischen Berichten russischer Wissenschaftler arbeiten die Forscher und Intellektuellen der östlichen Welt noch immer unter unvergleichlich schwierigen, geradezu unwegsamen Ausgangsbedingungen. Anders als im europäischen und nordamerikanischen Westen ist etwa die Edition von klassischen philosophischen Primärtexten, der einfache Zugriff auf elementare Hilfsmittel wie Lexika und die schnelle Zuhilfenahme von einführenden oder erläuternden Sekundärtexten noch nicht annähernd gewährleistet. Entsprechend

bildet sich die philosophische Forschungsgemeinschaft langsamer heran. Viele wissenschaftliche Kräfte der östlichen Welt könnten in den Austausch mit der westlichen Forschung einbezogen werden, wenn der Informationsmangel im russischen Sprachraum behoben würde. Dieser Aufgabe dient das vorliegende Lexikon.

Das Lexikon behandelt in ca. 200 Artikeln auf etwa 1000 Manuskriptseiten die wichtigsten philosophischen Disziplinen, ferner einflussreiche Richtungen und Schulen sowie die bedeutendsten Personen und einschlägigen Begriffe der gegenwärtigen Philosophie. Neben Fachleuten und Intellektuellen soll es auch gebildete Laien ansprechen. Etwa 80 Prozent der Artikel werden von russischen, 20 Prozent der Artikel von deutschen Autoren geschrieben. Die deutschen Lexikonbeiträge werden anschließend ins Russische übersetzt.

Deutsche Klassiker

Für das Projekt „*Contemporary German Perspectives (Deutsche Klassiker der Philosophie in der zeitgenössischen deutschen Debatte)*“ erhielt Prof. O. Höffe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, Fördermittel der Stiftung.

Nach einer langen Zeit der Skepsis der anglo-amerikanischen Philosophie gegenüber der Philosophiegeschichte werden seit einigen Jahren gerade in den USA die großen deutschen Klassiker wie Kant, Hegel, Nietzsche, Husserl und andere wieder intensiv studiert. Aufgrund der veränderten Sprachanforderungen können jedoch viele englischsprachige Dozenten und Studenten die nichtanglophone Literatur zu diesen Klassikern nicht mehr lesen. Daher besteht ein hohes forschungspolitisches Interesse, die besten Beiträge deutscher Hochschullehrer zu den deutschen Klassikern der Philosophie ins Englische zu übertragen.

Geplant ist die Herausgabe von acht bis zwölf themenspezifischen Bänden durch Prof. O. Höffe gemeinsam mit Prof. R. Pippin, University of Chicago. Der erste Band „Hegel on Ethics and Politics“ ist bereits erschienen. Der Band zu Kants Moral- und Rechtsphilosophie „Kant's Legal and Moral Philosophy“ geht in Kürze in Druck. Die Übersetzung des Bandes zu Kants „Kritik der reinen Vernunft“ ist abgeschlossen.

Für den Band „Die Philosophie Nietzsches“ ist die Auswahl der Beiträge getroffen, die Übersetzung ist in Vorbereitung. Für den Band „Die Philosophie Martin Heideggers“ werden derzeit die geeigneten Texte ausgewählt.

Die Bände enthalten jeweils eine Einführung der Herausgeber, etwa 15 wegweisende Texte aus den letzten zwei bis drei Jahrzehnten, eine Bibliographie, Quellenangaben für die Texte, ein Register und Hinweise zu den Autoren.

Prof. M. Frank (*Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen) erhält von der Stiftung Fördermittel für die Untersuchung von „*Geschichte und Handlung: Das Problem der historischen Erklärung und die Grundlagen einer Metaphysik der Geschichte*“.

*Meta-
physik der
Geschichte*

Eine der zentralen Thesen des Forschungsprojektes lautet, dass der spezifisch geschichtliche Zusammenhang von historischen Ereignissen keine Sinnkonstruktion, sondern ein realer Zusammenhang ist, der als ein solcher von zeitlich und kausal strukturierten intentionalen Handlungen aufzufassen ist. Die argumentative Ausarbeitung dieser These, die nicht nur einen entscheidenden Schritt in Richtung der Entwicklung einer analytischen Metaphysik der Geschichte tut, sondern gleichermaßen grundlegend ist für die Formulierung des Modells einer intentionalen historischen Erklärung, macht genauere Analysen zum Begriff der Zeit und zum Begriff der Kausalität erforderlich:

Unter anderem vor dem Hintergrund einer Kritik an McTaggarts berühmten und für die zeitgenössischen Diskussionen zur Philosophie der Zeit zentralen Argument für die Irrealität der Zeit, wird dafür argumentiert, dass Zeit eine reale und relationale Struktur ist. Die Begriffe Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft können erst vor dem Hintergrund einer solchen, unabhängig von unseren Erfahrungen gegebenen, Struktur einen bestimmten Sinn haben. In unserem Erleben von Zeit erfahren wir nicht Zeit an sich, sondern Ereignisse in der Zeit, die in einer Früher-als- oder Später-als-Relation zueinander stehen, und zwar Ereignisse – hier ergibt sich die Verbindung zum Begriff der Kausalität –, die außerdem in einer kausalen Relation zueinander stehen. Denn die spezifisch geschichtliche Zeit wird, wie Reinhart Koselleck gezeigt hat, als etwas erlebt, das unterschiedliche Geschwindigkeiten haben kann. Diese geschichtliche Dimension der Zeit verweist auf eine inhärente Dramatik und Dynamik, die nur in der kausalen Struktur historischer Ereignisse begründet sein kann.

Der zugrunde gelegte Begriff der Kausalität ist ein kontrafaktischer. Das bedeutet, dass kausale Abhängigkeit auf kontrafaktische Abhängigkeit zurückgeführt wird. A ist eine Ursache von B genau dann, wenn gilt: Wenn A nicht stattgefunden hätte, dann hätte auch B nicht stattgefunden. Es zeigt sich jedoch, dass diese klassische Formulierung einer kontrafaktischen Kausalität im Hinblick auf den kausalen Zusammenhang von historischen Ereignissen erweitert und reformuliert werden muss. Denn historische Ereignisse stehen immer auch in einer spezifischen zeitlichen Relation zueinander und haben zudem die unbestrittene Eigenart, dass sich ihre historische Bedeutung im Laufe der Zeit verändern kann. Diesem Umstand kann eine Kausalitätsanalyse dadurch gerecht werden, dass sie erstens die kausale Wirksamkeit eines Ereignisses auch von seinem zeitlichen Auftreten abhängig macht; und zweitens, indem sich die kausale Abhängigkeit nicht nur auf das Eintreten von B, sondern auch auf wesentliche Eigenschaften von B bezieht, wobei die historische Be-

deutung eines Ereignisses als eine solche wesentliche Eigenschaft des Ereignisses aufgefasst wird.

Naturethik

Dr. D. Loewe, *Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen, erhält Fördermittel zur Bearbeitung des Themas „*Naturethik als eine auf die Pflicht der Menschen bezogene Moraltheorie: Der Umfang der moralischen Gemeinschaft*“.

Die Notwendigkeit einer Diskussion über die Verantwortung des Menschen für die Umwelt ist aktuell dringender denn je. Angesichts der global zunehmenden Naturausbeutung und Naturzerstörung, deren Ausmaß sich in einigen Fällen erst künftig ermessen lassen wird und deren Folgeerscheinungen bislang noch unbekannt und daher unüberschaubar sind, ist verantwortungsvolles Handeln geboten. Menschen teilen eine Welt und ihre knappen Ressourcen mit anderen Wesen. Unter ihnen sind intelligente Wesen, und es scheint, dass sie die Fähigkeit haben, ein würdiges Leben zu führen. Die Gefährdungen, die aus Eingriffen in die Natur erwachsen, beeinflussen nicht nur unsere Lebenschancen und die jener anderen, sondern auch die Lebenschancen zukünftiger Generationen. Also ist es nicht nur unser Selbstinteresse, sondern es sind auch die Rechte zukünftiger Generationen, die unseren Umgang mit der Umwelt beeinflussen sollten.

Die Leitidee des Projekts ist es, auf der Basis einer metaethischen Diskussion einen Ansatz zu einer Naturethik zu formulieren, die eine rein anthropozentrische Perspektive überschreitet und die Rechte nichtmenschlicher Wesen mit einbezieht.

Dieser Ansatz entspricht einer auf die Pflichten der Menschen bezogenen Moraltheorie. Im Unterschied aber zu den üblichen Interpretationen einer auf die Pflichten der Menschen bezogenen Moraltheorie soll eine moralische Gemeinschaft definiert werden, in der nicht lediglich Menschen (oder vernünftigen Wesen) ein moralischer Status zukommt, welcher andere unter direkte Pflichten stellt. Andere empfindungsfähige Lebewesen, die bestimmte Kriterien erfüllen, sollen als direkte moralische Adressanten integriert werden. Nichtempfindungsfähige und solche empfindungsfähige Wesen, die die Bedingungen für die Mitgliedschaft in der moralischen Gemeinschaft nicht erfüllen, sollen auf eine indirekte Art einbezogen werden.

Der hier projektierte Ansatz einer auf die Pflichten der Menschen bezogenen Theorie soll auf eine kohärente Weise zweierlei leisten: Erstens soll einigen nichtmenschlichen Tieren als Adressaten der Moral ein selbstständiger moralischer Status zugesprochen werden (was einer weit verbreiteten moralischen Intuition entspräche), ohne deshalb den „Anthropozentrismus“ zu verabschieden. Zweitens soll die Theorie eine Begründung für den Schutz der nichtempfindungsfähigen Natur ermöglichen. Dieser Ansatz will also einen Beitrag zu Theorienbildung nicht nur im Bereich der Naturethik, sondern auch

der Moraltheorie leisten. Zudem sollen Kriterien formuliert werden, die sowohl im Rahmen der Tierethik als auch im Rahmen des Naturschutzes bei der Beantwortung anwendungsrelevanter Fragen aus dem Bereich des Tier- und Naturschutzes fundierte moralische Richtlinien bieten.

Die Stiftung stellt Priv. Doz. Dr. L. Heidbrink (*Kulturwissenschaftliches Institut*, Essen) Fördermittel für die Durchführung des Projekts *„Perspektiven der Verantwortungsgesellschaft. Zur Neuverortung des Verantwortungsprinzips in komplexen sozialen Prozessen“* zur Verfügung.

Verant-
wortungs-
gesellschaft

Die Rede von der Verantwortungsgesellschaft hat in den letzten Jahren eine geradezu explosive Konjunktur erfahren. Überall werden neue Verantwortlichkeiten eingefordert – in der Umwelt- und Biopolitik, beim Umbau des Sozialstaats, der Erneuerung der Gesundheitssysteme und der Reform des Arbeitsmarktes, aber auch in internationalen politischen und ökonomischen Zusammenhängen.

Die allorten zu beobachtende Zunahme an Verantwortungsfor-derungen steht jedoch in krassem Widerspruch zu den gesellschaftlichen Realitäten. In hochmodernen Gesellschaften, die auf der Herausbildung von eigenständigen Funktionssystemen wie der Wirtschaft, dem Recht, der Politik, der Wissenschaft und Technik beruhen, wird es immer schwieriger, für die in Gang gesetzten Prozesse verantwortliche Urheber und Ursachen zu finden. Normative Unsicherheit und kognitive Ungewissheit sind zu Hauptkennzeichen hochmoderner Gesellschaften geworden, die durch die Entwicklung zu vernetzten Wissens- und Informationsgesellschaften vor neue Handlungsherausforderungen gestellt sind.

Die Zielsetzung des Forschungsvorhabens besteht darin, ein anwendungsorientiertes Verantwortungskonzept zu erarbeiten, das den gewandelten Kontexten hochkomplexer Sozialsysteme angemessen ist. Zu diesem Zweck sollen keine neuen Verantwortungsethiken, sondern systematische Grundstrukturen entwickelt werden, die durch entsprechende Differenzierungen den jeweiligen Problemkontexten angepasst werden.

Die leitende Frage lautet: Wie können Akteure in komplexen sozialen Prozessen zur Verantwortung gezogen werden und Verantwortlichkeiten übernehmen, ohne dass ungerechtfertigte Zurechnungen und normativ-kognitive Überforderungen entstehen. Hierzu ist es erforderlich, von den bestehenden soziokulturellen Verhältnissen auszugehen, in die Individuen, Gruppen, Verbände, Unternehmen, Institutionen und Organisationen eingebunden sind. Dieses Vorgehen beruht auf einem kontextualistischen Ansatz, der die Akteursperspektive mit der Strukturlogik komplexer Sozialprozesse verbindet. Gegen die falsche Polarisierung von Handlungstheorie und Systemtheorie setzt das Projekt auf eine Vermittlung von sozialem Handeln und systemischer Selbstorganisation.

Im Berichtszeitraum entstanden folgende Beiträge:

Heidbrink, Ludger: Suche nach Verantwortung. Zu den kulturellen Voraussetzungen komplexer Verantwortungsgesellschaften. – In: Jahrbuch. Hrsg.: Kulturwissenschaftliches Institut. 2005.

Hirsch, Alfred: Verantwortung als Quelle friedfertiger Gesellschaften. – In: Wissenschaft und Frieden. H. 2. 2005.

Expressivität von Musik

Für das Projekt „*Die Expressivität von Musik*“ stellt die Fritz Thyssen Stiftung Priv. Doz. Dr. P. Rinderle (*Philosophisches Seminar*, Universität Tübingen) Fördermittel zur Verfügung.

Seit langem umstritten ist die Frage, wie der Zusammenhang, den die Menschen seit jeher zwischen der Musik und ihren Gefühlen wahrzunehmen meinen, zu erklären ist: Stellt die Musik Gefühle dar, repräsentiert sie mentale Zustände? Oder ist die Musik viel eher eine Ursache für die Gefühle, die die Menschen beim Hören von Musik empfinden? Beruht die Wahrnehmung der expressiven Qualitäten der Musik vielleicht nur auf einem Irrtum? Oder ist es allein die formale Organisation eines Musikstücks, welche die Grundlage der Wertschätzung von Musik bilden kann?

Vor dem Hintergrund einiger Fortschritte in der Philosophie des Geistes sind in der jüngeren analytischen Kunstphilosophie neue Ansätze zur Erklärung der musikalischen Expressivität entworfen worden: Zum einen wird die Dichotomie zwischen einem puristischen Formalismus und einem sentimental, romantischen Emotivismus verworfen. Zum anderen gilt heute nicht mehr die Alternative, dass Musik die Gefühle entweder abbilden bzw. repräsentieren oder sie verursachen muss.

In der jüngeren Musikästhetik analytischer Provenienz steht heute insbesondere die These zur Diskussion, dass die expressiven Qualitäten der Musik ein Resultat der „angemessenen“ oder „richtigen“ Wahrnehmung von Musik sind. Musik kann somit als ein Ausdruck von Emotionen verstanden werden, ohne dieses Ausdrucksverhältnis auf einen bloß kausalen Zusammenhang von Wirkung (Musik) und Ursache (Gefühle beim Zuhörer) zu reduzieren.

Die zentrale systematische Frage des Forschungsprojektes geht von der Ausgangshypothese aus, dass tatsächlich eine Verbindung von Musik und Gefühlen besteht. Die übergreifende Fragestellung des Projektes soll dabei in eine Reihe von Teilfragen aufgegliedert werden, die sich jeweils aus unterschiedlichen Richtungen dem zentralen Ziel einer Erklärung der Zuschreibung von expressiven Eigenschaften an die Musik annähern können:

- Auf welche Weise kommt die Wahrnehmung der expressiven Eigenschaften der Musik zustande?

- Was ist darunter genau zu verstehen, wenn man ein Musikstück beispielsweise als „traurig“ beschreibt?
- Ist die Wahrnehmung von bestimmten expressiven Qualitäten von bestimmten kulturellen Kontexten und Traditionen abhängig oder kann die Zuschreibung von bestimmten expressiven Qualitäten eine universelle Geltung beanspruchen?
- Welche Bedeutung kommt außerdem der Repräsentation, der Darstellung von Gefühlen in der Musik und welche Bedeutung kommt der formalen Gestaltung eines Musikstücks bei der musikalischen Expressivität zu?
- Was heißt es, wenn man sagt, die Musik könne den Menschen „bewegen“, sie könne zur Stimulation seiner Gefühle beitragen?
- Worin besteht der Unterschied zwischen einem „echten“, „authentischen“ und einem „verlogenen“, „sentimentalen“ Ausdruck von Gefühlen in der Musik?
- Welche Schlussfolgerungen für die philosophische Ethik und die politische Philosophie lassen sich möglicherweise aus einer bestimmten Theorie der musikalischen Expressivität ableiten?

Das methodische Vorgehen des Projektes ist von seiner systematischen Fragestellung angeleitet. Das bedeutet, dass, in Anlehnung an das von der jüngeren analytischen Philosophie entwickelte Instrumentarium, eine Mischung aus erstens der analytischen Begriffarbeit, zweitens der Rekonstruktion und Bewertung von Argumenten sowie drittens der Präsentation von Einwänden und möglichen Alternativpositionen die methodische Grundlage für die Durchführung des Vorhabens bildet. Nicht verzichtet werden soll auch auf exegetisch-hermeneutische Methoden einerseits sowie die Einbeziehung der musikalischen Erfahrung (von Zuhörern, Musikern und Komponisten) andererseits. Das Projekt soll damit zu einer Annäherung und wechselseitigen Befruchtung der analytisch-angelsächsischen und der hermeneutisch-kontinentalen Traditionen beitragen und einen eigenständigen und originellen Beitrag im Bereich der philosophischen Musikästhetik entwickeln.

Theologie und Religionswissenschaft

Im Fächerkanon der Wissenschaften bilden „Theologie“ und „Religionswissenschaft“ mindestens in Deutschland getrennte Disziplinen. Theologie steht dann in aller Regel für die christliche Theologie in ihren exegetisch-philologischen, historischen, systematischen und praktisch-theologischen Disziplinen. Das Fach Religionswissenschaft scheint demgegenüber in erster Linie für Religionen außerhalb des Christentums zuständig zu sein. Tatsächlich liegen die

Verhältnisse komplizierter. Einerseits reflektieren auch nichtchristliche Religionen ihren Glauben und ihre Geschichte und bilden auf diese Weise Theologien aus, wie zum Beispiel das Judentum und der Islam. Andererseits erfährt die Selbstwahrnehmung und -deutung aller Religionen durch die Religionswissenschaft inhaltliche und methodische Brechungen. Theologie und Religionswissenschaft bearbeiten, so gesehen, teils divergente, teils konvergente Felder, wenn sie sich der Geschichte, den Institutionen und den kulturellen wie politischen Wirkungen der Religionen zuwenden.

Die Fritz Thyssen Stiftung nimmt Anträge aus allen Bereichen der Theologie und Religionswissenschaft entgegen. Sie trägt durch ihre Förderpolitik der Breite der thematischen Felder, der Spezialisierung der Disziplinen und der Vielfalt der Methoden Rechnung. Historische und philologische Projekte wie beispielsweise Editionen sind ebenso willkommen wie Studien zur gegenwärtigen Lebenswelt der Religionen oder ihrer gesellschaftlichen Funktion im Wandel der Zeiten. Außerdem fördert die Stiftung Projekte, die ungeachtet der interdisziplinären Strukturen, die bereits in der Theologie und Religionswissenschaft selber liegen, auf Synergieeffekte mit weiteren Wissenschaftsdisziplinen zielen.

*Literatur
Äthiopien/
Eritrea*

Prof. S. Uhlig (*Asien-Afrika-Institut*, Universität Hamburg) erhält Stiftungsmittel für das Projekt „*Die Literaturwerke des äthiopisch-eritreischen Raums*“. Projektbearbeiter ist Dr. D. Nosnitsin.

Die heutigen Länder Äthiopien und Eritrea sind bereits seit der Antike als Gebiet hoher Schriftkultur bekannt. Von südarabischen Inschriften, die z.T. in vorchristlicher Zeit entstanden, über Inschriften in einer semitischen Sprache (Altäthiopisch), über Bibelübersetzungen und kirchlich-liturgische Literatur nach der Christianisierung im 4. Jahrhundert sowie schriftliche Zeugnisse der islamischen Kultur bis hin zum äthiopischen christlichen Reich (1270-1974, bis zum Ende Haile Selassies), ist das Schrifttum des Orbis Aethiopicus von einer Vielfalt, die im afrikanischen Kontext, aber auch im Vergleich mit vielen anderen Kulturen singulär ist.

Etwa 20.000 äthiopische Handschriften sind heute bekannt, schätzungsweise ebenso viele schlummern noch unerschlossen in Kirchen und Klöstern. Für etwa die Hälfte der bekannten Werke liegen weder (textkritische) Ausgaben noch ausführliche Untersuchungen vor; von einigen Titeln sind Editionen vorhanden, die freilich einer kritischen Überprüfung nicht standhalten. Insbesondere da kein Referenzwerk und keine maßgebliche aktuelle Literaturgeschichte des äthiopisch-eritreischen Raums als Leitfaden für weitere Forschung existiert, werden immer wieder überholte und fehlerhafte Angaben weitergereicht oder unterschiedliche Werke unter demselben Titel geführt. Besonders gravierend erweist sich die Situation im Bereich bisher wenig untersuchter Literaturen, beispielsweise der tigrinischen.

Diesen Missständen will das Projekt abhelfen und eine systematische Übersicht über die Schriftwerke Äthiopiens/Eritreas erarbeiten. Geplant ist ein Literaturlexikon, das die überlieferten Kenntnisse im Licht der neueren Forschung kritisch überprüft und bündelt und damit Geisteswissenschaftlern in den Bereichen des Vorderen und des Christlichen Orients, der Afrikanistik und Afrikakunde, der Literatur- und Geschichtswissenschaften eine verlässliche Grundlage für weitere Forschung an die Hand gibt.

Da es einem einzelnen Wissenschaftler nicht möglich ist, in überschaubarer Zeit ein noch so knappes Kompendium der äthiopisch-eritreischen Literatur vorzulegen, wird das Handbuch von einem Netzwerk aus ca. dreißig eng kooperierenden Wissenschaftlern – u.a. aus den USA, Äthiopien, Israel, Italien, Frankreich, England, Russland, Polen und Skandinavien – erarbeitet. Wegen dieser internationalen Ausrichtung wird das Handbuch in englischer Sprache erscheinen.

Für eine *Edition mandäischer Handschriften* erhält Prof. R. Voigt (*Seminar für Semitistik und Arabistik*, Freie Universität Berlin) weitere Fördermittel der Stiftung. Bearbeiter ist Dr. B. Burtea.

*Mandäische
Handschriften*

Die Mandäer sind die einzige noch bestehende gnostische Religionsgemeinschaft. Ihre heute noch ca. 15.000 Anhänger lebten bis vor den Golfkriegen an den Flüssen des südlichen Irak (vor allem an Euphrat und Tigris) und im südwestlichen Iran und sind heute, nachdem gerade diese Regionen von den Kriegen schwer getroffen wurden, weitgehend in die Diaspora verstreut – deshalb besteht die Gefahr, dass ihre mündlichen und schriftlichen Traditionen verloren gehen. Dabei sind sie für mehrere akademische Disziplinen von hohem Interesse: für die Semitistik, weil ihre Sprache (das Mandäische) als südöstlichster aramäischer Dialekt mit der Sprache des babylonischen Talmuds am engsten verwandt ist und zudem als einzige aramäische Sprache keine griechischen Einflüsse in Lexik und Syntax aufweist; für die Religionswissenschaft, weil die Mandäer nicht nur die letzte gnostische, sondern zudem eine exemplarisch ritualistische Religionsgemeinschaft sind, und für die Theologie, weil mandäische Quellen auffällige und erklärungsbedürftige Ähnlichkeiten und Verbindungen zum Neuen Testament enthalten.

Die mandäische Literatur ist allein religiöser Natur und besteht aus kultischen Texten, Kommentaren, Legenden, theologisch-mythologischen Traktaten, Priesterspekulationen, Lehrunterweisungen und Zaubertexten, in denen vorislamisches mesopotamisches Gedankengut bewahrt wird. Erste wichtige Editionen dieser Schriften erfolgten in den 50er und 60er Jahren, ausgehend vom Institut für Semitistik und Arabistik der Freien Universität Berlin, das damals – unter R. Macuch – für mehrere Jahrzehnte eines der weltweit wichtigsten Zentren mandäischer Forschung war. Nach dessen Tod wurde einzig die Editionsarbeit mandäischer Handschriften weitergeführt. Prof. Voigt bemüht sich seit Jahren, in Forschung und Lehre die große Berliner Tradition mandäischer Studien wiederzubeleben.

Ziel des Projektes ist die erstmalige Herausgabe zweier wichtiger Handschriften aus der weltweit umfangreichsten mandäistischen Sammlung, der Drower Collection der Bodleian Library (Oxford), mit begleitender Übersetzung und Kommentar.

Es handelt sich dabei um:

- Zihrun Raza Kasia: „Zihrun, das verborgene Geheimnis“ und
- Zrazta d-Hibil Ziua: „Das Amulett des Glanz-Abel“.

Die erstgenannte Handschrift zählt zu den kultisch-liturgischen Texten – der Kultus ist die Grundlage des gesamten religiösen Lebens der Mandäer –, die nur für Priester bestimmt waren. Sie enthalten Ritenkommentare und sogenannte „geheime“ Texte, in denen die priesterliche Lehre dargelegt wird. Die Totenmesse, die Gegenstand des Zihrun Raza Kasia ist, wurde in der Forschung bislang noch nicht beschrieben und behandelt.

Die zweite Handschrift ist die populärste und sogleich umfangreichste mandäische Rolle magischen Inhalts. Diese magischen Texte verwenden einen anderen Wortschatz als die theologischen und rituellen Werke und dokumentieren die Entwicklung religiöser Vorstellungen von der vorislamischen Zeit bis in die spätere Periode der mandäischen Geschichte. Als Komplement zu den priesterlichen Spekulationen und den mythischen Werken gewähren sie einen Einblick in die Vorstellungen von Krankheit, Unglück und Schicksal des einfachen Mandäers.

*Athanasius’
Epistula
ad Serapio-
nem*

Für die *Edition der Epistula ad Serapionem I; II/III; IV, 1-7; IV, 8-23 des Athanasius von Alexandrien (Athanasius Werke Bd. I, 1, 4. Lieferung)* erhält Prof. D. Wyrwa, *Lehrstuhl für Kirchengeschichte/Patristik*, Universität Bochum, Fördermittel der Stiftung.

Athanasius, seit 328 Bischof in Alexandrien und ebendort 373 gestorben, gilt aufgrund seines unbeugsamen Kampfes für die nizänische Orthodoxie und der damit verbundenen Behauptung der Machtstellung des alexandrinischen Patriarchats im Bunde mit Rom und der monastischen Bewegung als die bedeutendste und einflussreichste Persönlichkeit der Kirchen des 4. Jahrhunderts. Mit seinen Briefen an Serapion von Thmuis, auf dessen Anfrage hin um 357/358 im Versteck in der Wüste abgefasst, leitete Athanasius eine neue Phase der Auseinandersetzung um den nizänischen Glauben, die nun auch die Gottheit des Hl. Geistes ausdrücklich in die Lehre einbezog, ein. Damit schuf er die wesentliche Grundlage für die bald einsetzenden Bemühungen um die Konsolidierung des nizänischen Lagers und wies die maßgebliche Richtung für die definitive Ausformulierung des trinitarischen Dogmas auf dem zweiten ökumenischen Konzil von Konstantinopel.

Diese wichtigen Dokumente der Theologie- und Dogmengeschichte sind bis heute nur in der – modernen kritischen Ansprüchen nicht

mehr genügenden – Gesamtausgabe der Werke des Athanasius durch den Mauriner Bernard de Montfaucon vom Jahre 1698, wiederabgedruckt 1857 mit Ergänzungen in der Sammlung von J.-P. Migne (Patrologia Graeca 26, 529-676), greifbar. Belastend wirkt sich bei der hier vorliegenden Textgestaltung der Serapion-Briefe nicht nur die irrige Verbindung zweier gesonderter Traktate zu einem einzigen (IV 1-7. IV 8-23) aus, sondern auch die geringe Zahl von lediglich acht herangezogenen Handschriften sowie die völlige Ausblendung der Überlieferungsgeschichte. Eine kritische Edition dieser für ein Verständnis der Geschichte des 4. Jahrhunderts unerlässlichen Schriften ist mithin ein dringendes Desiderat der Forschung. Nicht weniger Bedeutung dürfte die zu erstellende Neuedition dieser Briefe für die Systematische Theologie bzw. Dogmatik aller großen Konfessionen im Zusammenhang der Entfaltung der Pneumatologie und der Trinitätslehre haben.

Das Projekt soll sich auf die kritische Edition der Serapion-Briefe beschränken, aber es wird methodisch die Textkonstituierung nicht nach Art einer herkömmlichen, isolierten Separatedition behandeln. Vielmehr sollen die Grundsätze befolgt werden, die H.-G. Opitz und R. P. Casey bei den Vorarbeiten zu einer im Auftrag der Kirchenväterkommission der ehemals Preußischen Akademie der Wissenschaften geplanten Neuauflage der Werke des Athanasius Anfang der dreißiger Jahre entwickelt haben und die H.-G. Opitz in den von ihm bearbeiteten Faszikeln der „Apologien“ mit Erfolg angewendet hat. Demnach kommt es darauf an, die handschriftliche Überlieferung eines Einzeltraktes im Zusammenhang der gesamten Überlieferungsgeschichte, d.h. nach Verwandtschaft oder Sonderstellung im Zusammenhang mit der Zusammenstellung verschiedener Traktate zu größeren Sammlungen und der Entstehung ganzer Athanasius-Corpora zu sehen. Dabei kommt der Überlieferung der armenischen Version besondere Bedeutung zu, da sie von den griechischen Sammlungen unabhängig ist und möglicherweise ein früheres Stadium der Textüberlieferung repräsentiert.

Darüber hinaus dürfte die damit erneut ins Licht gerückte Existenz einer armenischen Übersetzungsliteratur auch das weitergreifende kulturgeschichtliche Interesse im Sinne der Fragestellung erwecken, in welcher Weise die griechisch-christliche Tradition auf die armenische Geisteswelt gewirkt hat, so dass sich erst im Übersetzungsprozess eine armenische Schriftsprache herausbildete.

Prof. J. Brachtendorf (*Institut für philosophische Grundfragen der Theologie, Katholisch-Theologische Fakultät Universität Tübingen*) stellt die Stiftung Fördermittel für das Editionsprojekt „*Augustinus: De Trinitate. Lateinisch-deutsche Ausgabe mit werkanalytischer Einleitung und wissenschaftlichem Kommentar*“ zur Verfügung.

*Augustinus
„De
Trinitate“*

Ziel der lateinisch-deutschen Ausgabe der Schrift „De Trinitate“ des Kirchenlehrers Aurelius Augustinus (354-430) ist es, ein klassisches Werk abendländischen Denkens neu zugänglich zu machen. Die

Edition deckt damit die geschichtlichen Wurzeln aktueller Problemstellungen in Philosophie und Theologie auf und hält die Antworten der Tradition im Gegenwartsdiskurs lebendig.

„De Trinitate“ stellt einen Höhepunkt philosophisch-theologischer Reflexion in der abendländischen Geistesgeschichte dar. Augustins spekulatives Hauptwerk bildet einen Wendepunkt in der Geschichte der Geistesphilosophie und vermittelt zwischen der antiken Lehre vom göttlichen Denken einerseits und der neuzeitlichen Subjektaufassung andererseits. Nach ihm besitzt der menschliche Geist als Abbild des dreifaltigen Gottes eine Trinitätsstruktur, und zwar in seinem Selbstverhältnis.

Die Geschichte der theologischen Wirkung, die Augustins „De Trinitate“ ausgeübt hat, ist kaum zu überschauen (u.a. Boethius, Petrus Lombardus, Thomas von Aquin). Schließlich ist „De Trinitate“ die Gründungsurkunde der lateinischen Trinitätstheologie. Die Dreifaltigkeitslehre der westlichen Kirche ist bis heute durch Augustins Werk geprägt. Die Diskussion zwischen reinem Monismus und „Trinitarismus“ bleibt auch in der Philosophiegeschichte lebendig und spielt – teils mit explizitem, teils mit implizitem Bezug zu Augustinus – sowohl in der mittelalterlichen Mystik als auch im deutschen Idealismus eine bedeutende Rolle. Für den Gegenwartsbezug der augustinischen Subjekttheorie ist auch deren Einfluss auf Heidegger und Gadamer von Interesse.

Im Zentrum des Forschungsvorhabens steht die Gesamtübersetzung des 15 Bücher umfassenden augustinischen Traktats „De Trinitate“ auf der Basis des kritisch edierten lateinischen Textes. Die Zweisprachigkeit der Ausgabe soll die gegenwärtige Rezeption des Werkes befördern und gleichzeitig den lateinischen Urtext präsent halten. Eine vergleichbare Ausgabe existiert bisher in keiner modernen Sprache.

Die Neuauflage wird mit einer umfangreichen Einleitung versehen, die den systematischen Aufbau des komplexen Werkes erschließt, das spezifische Ineinandergreifen der philosophischen und theologischen Argumentation erhellt und die Voraussetzungen in der antiken Philosophie und in der frühchristlichen Theologie sowie die Wirkung auf das mittelalterliche und neuzeitliche Denken darlegt. Während die Einleitung die größeren Gedankenzusammenhänge analysiert, wird der durchlaufende Kommentar Hinweise zu wichtigen oder erklärungsbedürftigen Einzelstellen geben.

Augustinus'
Gnaden-
lehre

Prof. V. H. Drecoll, *Seminar für Kirchengeschichte II (Schwerpunkt Alte Kirche)*, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität Tübingen, stellt die Stiftung Fördermittel für die *Kritische Edition der späten Schriften Augustinus zur Gnadenlehre* („De gratia et libero arbitrio“ und „De praedestinatione sanctorum et de dono perseverantiae“) zur Verfügung.

Augustinus (354-430) war einer der bedeutendsten christlichen Kirchenlehrer. In einer Übergangszeit zwischen Spätantike und Mittelalter wirkend, hatte er überwiegend bis zu Reformation und Renaissance einen unvergleichlichen Einfluss auf die abendländische Geistes- und Kirchengeschichte. Viele seiner Texte waren auch literarisch und psychologisch bahnbrechend; bis ins 20. Jahrhundert griff die Philosophie in Spezialfragen oft auf ihn zurück.

In der geistigen Auseinandersetzung mit den philosophischen und religiösen Strömungen seiner Zeit – darunter auch der Donatismus und der Pelagianismus – entwickelte Augustinus in einem umfangreichen Oeuvre seine Lehren von der Erbsünde und der göttlichen Gnade, der göttlichen Souveränität und der Prädestination, die sowohl die katholische Theologie als auch die Reformation beeinflussten. Dabei kommt den späten Schriften Augustins „De gratia et libero arbitrio“ und „De praedestinatione sanctorum et de dono perseverantiae“ eine besondere Bedeutung zu. Sie liegt darin, dass in ihnen Augustinus am Ende seines Lebens sich noch einmal in verschiedenen Hinsichten zur Gnadenlehre äußert und diese zum Anlass zu grundsätzlichen Äußerungen nimmt; die Schriften ein bededtes Zeugnis davon ablegen, dass Augustinus' Gnadenlehre schon zu seinen Lebzeiten umstritten war. Dies ist eine der entscheidenden Voraussetzungen für die theologiegeschichtliche Entwicklung ab dem 5. Jahrhundert, die mit dem neuzeitlichen Begriff des „Semi-pelagianismus“ nur unzureichend erfasst wird.

Von den vier späten Schriften Augustins zur Gnadenlehre liegt nur „De correptione et gratia“ in einer modernen kritischen Edition vor. Die Schrift „De gratia et libero arbitrio“ und die aus zwei Büchern bestehende Schrift „De praedestinatione sanctorum et de dono perseverantiae“ sind lediglich in der Edition bei Migne, Patrologia Latina, oder noch älteren Editionen zugänglich. Auch für die verschiedenen deutschen Übersetzungen konnte bisher nur der Migne-text zugrunde gelegt werden. Eine moderne kritische Edition fehlt und soll durch das Forschungsprojekt erstellt werden. Die Edition der beiden Schriften ist für die Reihe „Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum“ (CSEL) vorgesehen und wird dementsprechend den international anerkannten Standard dieser Reihe zugrunde legen.

Die Fritz Thyssen Stiftung stellt Prof. P. Walter (*Institut für Systematische Theologie*, Universität Freiburg) Fördermittel für eine *Kritische Ausgabe der „Disputatio quinque hominum sapientium“ des Raimundus Lullus (geschrieben 1294 in Neapel)* zur Verfügung.

Ramón
Llull
„Disputatio“

Der katalanische Philosoph, Theologe und Mystiker Ramón Llull (lat. Raimundus Lullus, 1232-1316) ist eine der universalsten, meistgelesenen, aber auch umstrittensten Persönlichkeiten des europäischen Mittelalters. Der geniale Autodidakt, der etwa 270 Werke in altkatalanischer und lateinischer Sprache verfasste, fasziniert noch heute durch seine ungewöhnliche Biographie und seine enorme

literarische Produktivität. Im Mittelpunkt seines Denkens steht sein Vorsatz „das beste Buch der Welt“ zu schreiben, mit dessen Hilfe es gelingen sollte, Nichtchristen gewaltlos und mit rational einsichtigen Argumenten von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen. Seine kombinatorische Methode, mit der er solche Argumente konstruierte, hat von Cusanus bis Leibniz bedeutende Denker der Renaissance und der Neuzeit beeinflusst.

Eines der bedeutendsten Werke Ramón Llulls ist die 1294 in Neapel entstandene *Disputatio quinque hominum sapientium*. Es handelt sich um ein fiktives Religionsgespräch zwischen vier Christen unterschiedlicher Konfessionen und einem Muslim. Im Prolog kommen die vier christlichen Gesprächsteilnehmer überein, auf der Basis vernünftiger Argumente und einer rationalen Beweisführung ihre konfessionellen Differenzen ausräumen zu wollen. Dem auf diese Weise ermittelten, wahrhaft „katholischen“ Glauben will sich der Muslim anschließen, sofern es den Christen gelingt, ihn ebenfalls auf dem Wege der Vernunft und des Beweises von der Wahrheit der christlichen Mysterien der Trinität und der Inkarnation zu überzeugen. Wie in zahlreichen anderen als Dialog angelegten Werken Ramón Llulls bleibt der Ausgang des Gesprächs *formal* offen, um dem Leser die Möglichkeit zu geben, anhand der vorgebrachten Argumente selbst zu einer rational verantworteten Glaubensentscheidung zu finden. Dass die Stärken der Argumentation inhaltlich ganz eindeutig auf Seiten des lateinisch-katholischen Diskussionsteilnehmers liegen, ist bei einem apologetischen Werk des 13. Jahrhunderts nicht anders zu erwarten.

Das Werk ist in einer katalanischen und einer lateinischen Fassung überliefert, jedoch ist von der katalanischen Version lediglich eine einzige Handschrift erhalten geblieben. Die lateinische Fassung ist in 17 Handschriften überliefert und wurde bislang zweimal ediert (Valencia 1510 und Mainz 1722). Eine kritische Edition der *Disputatio quinque hominum sapientium* stellt eines der großen Desiderate der gegenwärtigen Llull-Forschung dar. Auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen ökumenischen Diskussion und des christlich-islamischen Dialogs ist es unabdingbar, dass theologiehistorisch bedeutende Quellen, in denen der interkonfessionelle wie der interreligiöse Diskurs thematisiert sind, einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden.

Christo-
logischer
Para-
digen-
wechsel

Prof. O. Bayer (*Evangelisch-Theologische Fakultät*, Universität Tübingen) erhielt Fördermittel für die Weiterführung und Publikation der Arbeitsergebnisse eines Forschungsseminars zu Luthers späten christologischen Disputationen, das im Rahmen des Lutherforschungskongresses in Kopenhagen (2002) unter seiner Leitung durchgeführt wurde. Der Titel des Forschungsunternehmens lautet „*Christologischer Paradigmenwechsel*“.

Die Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung eröffnet die Möglichkeit, die Ergebnisse dieser Arbeitsgruppe auch der literarischen

Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit nicht nur einem dringenden Desiderat der Lutherforschung, sondern auch der Philosophie- und Theologiegeschichtsschreibung insgesamt sowie der auf diese bezogenen modernen systematisch-philosophischen und theologischen Orientierung nachzukommen.

Der historische Aspekt wird zunächst im Rückblick auf die Alte Kirche und das Mittelalter beleuchtet und dabei erstmalig der Versuch unternommen, die Entstehung des Konzeptes der Idiomenkommunikation, wie es bei Johannes von Damaskus vorliegt und ans Mittelalter tradiert wurde, umfassend nachzuzeichnen und anschließend die Entwicklung bis hin zu der ebenso komplex-ausdifferenzierten wie schwer verständlichen und wenig erforschten Konzeption der theologischen Lehrer Luthers, gegen die er sich absetzt, kurz nachzuzeichnen. Luthers Zeitgenossenschaft ist durch eine historische Orientierung über den unmittelbaren Hintergrund der Disputationen, die Auseinandersetzung mit Schwenckfeld, repräsentiert. Ausgehend von einer hauptsächlich auf der großen Abendmahlschrift von 1528 basierenden systematischen Exposition der christologischen Neuorientierung Luthers wird darüber hinaus ein äußerst umfassender Ausblick auf deren Rezeption und Weiterentwicklung im späten 16. und 17. Jahrhundert gegeben. Im Zentrum stehen dabei die Tübinger Dogmatiker des 17. Jahrhunderts, allen voran Theodor Thumm, dessen bislang unediertes aber dennoch profundes und einflussreiches theologisches Werk durch Baur lebenslanges Quellenstudium erstmalig einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich wird.

Die systematischen Beiträge bringen Luthers christologischen Neuansatz nicht nur ins Gespräch mit der zeitgenössischen theologischen, sondern auch der philosophischen Diskussion, enthält er doch interessante Ansätze zu einer Theorie der Metapher, die bisher in der theologischen Forschung nur ansatzweise, im Bereich der Philosophie jedoch so gut wie gar nicht zur Kenntnis genommen worden sind. Der den Band einleitende Beitrag bietet eine systematische Entwicklung des christologischen Ansatzpunktes Luthers von dessen reformatorischer Wende an. Ein zweiter systematischer Beitrag setzt bei dem immer wieder gegen Luthers Christologie erhobenen Vorwurf des Monophysitismus oder gar Doketismus an und sucht ihn vor allem im Gespräch mit der neueren englischsprachigen Literatur zurückzuweisen. Darüber hinaus wird ausgehend von einer vieldiskutierten Stelle in Luthers Antilatomus die sprachphilosophische Komponente von Luthers christologischer Neuorientierung im Hinblick auf seine Theorie der Metapher in den Blick gebracht.

Prof. K. Reinhardt und Dr. H. Schwaetzer, *Institut für Cusanus-Forschung* an der Universität und der Theologischen Fakultät Trier, und Dr. P. Ziche, *Schelling-Kommission der Bayerischen-Akademie der Wissenschaften*, München, erhalten Stiftungsmittel für die *Edition eines Manuskriptes mit Mitschriften von bislang unbekannten Schelling-Vorlesungen*.

*Schelling-
Vorlesungen*

Dr. H. Schwaetzer hat in der Bibliothek Rudolf Steiners ein knapp 1000 Seiten umfassendes Manuskript entdeckt, welches Mitschriften von Schelling-Vorlesungen enthält, deren Großteil (knapp 800 Seiten) bislang unbekannt war. Bei ihnen handelt es sich um Vorlesungen zum so genannten „Würzburger System“, Vorlesungen, die Schelling 1805/06 in Würzburg gehalten hat und die Ausarbeitungen für das „System der gesamten Philosophie und Naturphilosophie insbesondere“ darstellen. Des Weiteren sind Auszüge aus dem „System des transzendentalen Idealismus“ sowie aus der „Allgemeinen Deduktion des dynamischen Prozesses oder der Categorien der Physik“ im Manuskript enthalten. Dabei sind die Abweichungen der Vorlesungen in ihren Redaktionen und vor allem auch gegenüber den bekannten Druckversionen z.T. erheblich. So bietet die Mitschrift zum „Würzburger System“ einen vollständig anderen Text, der nahezu keine wörtlichen Übereinstimmungen mit der Druckversion enthält; außerdem lässt sich sowohl für die Mitschriften zum „Würzburger System“ als auch zum „System des transzendentalen Idealismus“ eine andere Anordnung und Gliederung gegenüber der Druckfassung in den von K.F.A. Schelling herausgegebenen „Sämtlichen Werken“ (F. Schellings) feststellen. Die überarbeiteten Vorlesungsmitschriften verweisen somit auf unterschiedliche Stadien der Ausbildung des „Würzburger Systems“. Durch sie wird ein neuer Blick auf die Entwicklung in Schellings Denken zwischen 1802 und 1806 und damit auf den viel diskutierten Übergang in die Spätphase der Schellingschen Philosophie (vom „Identitätssystem“ zum „Würzburger System“) möglich.

Ernst
Troeltsch
Frühwerk

Für Band 1 der *„Kritischen Gesamtausgabe von Ernst Troeltsch: Schriften zur Theologie und Religionsphilosophie 1888-1902“* stellt die Fritz Thyssen Stiftung Prof. Chr. Albrecht (*Lehrstuhl für Evangelische Theologie und Kulturgeschichte des Christentums*, Universität Erfurt) Fördermittel zur Verfügung.

Gegenstand des Forschungsvorhabens ist die Edition des Frühwerks des evangelischen Gelehrten Ernst Troeltsch (1865-1923) im Rahmen der Kritischen Gesamtausgabe.

Ernst Troeltsch hat auf den Feldern mehrerer Wissenschaftsdisziplinen gearbeitet. Er war protestantischer Theologe so sehr wie Philosoph und Historiker, er hat Religionswissenschaften und Soziologie entscheidend mitgeprägt und er gilt als politischer Theoretiker, der zugleich praktische politische Arbeit geleistet hat. Die Bedeutung seines weitgespannten Werkes verdankt sich jedoch weniger der Breite seiner unterschiedlichen Arbeiten als vielmehr deren Zusammenhang. Die von Troeltsch bearbeiteten Themen sind verbunden durch die Fragestellung nach wechselseitigen Einflüssen in der Entwicklungsgeschichte von Christentum und Kultur sowie durch das konstruktive Interesse an der Bestimmung von Möglichkeiten und Grenzen ihrer Korrelation. Troeltsch erkannte diese Fragestellung als Folge der Suche des Christentums nach seiner eigenen Identität, als Konsequenz eines historisch reflektierten Selbstverständnisses

der Theologie. Die Fernwirkungen von Troeltschs Denken sind bis in die Gegenwart sichtbar. So steht heute etwa die systematische Anwendung religionsgeschichtlicher Einsichten in Aufbau und Durchführung einer historisch verfahrenen Theologie unverändert zur Debatte. An Troeltschs Konzept einer religionsgeschichtlich sensibilisierten Theologie und seinem Programm einer Umformung der Theologie in eine historische Kulturwissenschaft des Christentums hat sich nicht nur die theologische Grundlagendiskussion seiner Zeitgenossen entzündet. Auch gegenwärtige Debatten um Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen eines historisch-kulturwissenschaftlichen Selbstverständnisses der Theologie erkennen in Troeltschs Überlegungen zentrale Reflexionsparadigmen.

Das Ziel der „Ernst Troeltsch Kritische Gesamtausgabe“ besteht darin, das Werk eines protestantischen Gelehrten der klassischen Moderne zu erschließen, der in unterschiedlichen disziplinären Diskussionszusammenhängen eine breite, in sich zusammenhängende Wirksamkeit entfaltet hat. Mit der kritischen Edition seines Werkes wird zugleich ein Beitrag zur inneren Einheit der gegenwärtigen historischen Kulturwissenschaften geleistet.

Die Stiftung stellt Prof. V. Leppin, *Lehrstuhl für Kirchengeschichte, Theologische Fakultät*, Universität Jena, für das Projekt *„Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen in der SBZ und Frühzeit der DDR. Eine Untersuchung über Kontinuitäten und Diskontinuitäten einer landeskirchlichen Identität in der SBZ/DDR“* weitere Fördermittel zur Verfügung.

Kirche
SBZ / DDR

Das Forschungsvorhaben untersucht die landeskirchliche Identität der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen unter den Bedingungen der SBZ/DDR. Gegenstand des Projektes ist die formative Phase innerhalb der DDR, also der Zeitraum von 1945 bis etwa 1958. Die ausgeprägte Vielgestaltigkeit der Thüringischen Landeskirche bietet sich besonders für eine solche Untersuchung an. Zudem besitzt sie hinsichtlich dieser Fragestellung aufgrund des eingeschlagenen „Thüringer Weges“ eine besondere Signifikanz. Die spezifischen Thüringer Verhältnisse bieten die Möglichkeit, exemplarisch das Fortwirken kirchlich-theologischer Identitäten innerhalb einer Landeskirche über die großen Systembrüche von 1933 und 1945 hinweg zu beleuchten. So wird auch danach gefragt, welches Selbstverständnis sich die verschiedenen innerkirchlichen Gruppierungen bewahrten, wie sie kirchenpolitisch wirksam wurden, ob und wie sich ihre theologisch-kirchlichen Konzepte in einer veränderten gesellschaftspolitischen Umwelt wandelten und welche Ursachen insbesondere der „Thüringer Weg“ und die ihm zugrunde liegende Zwei-Reiche-Lehre Mitzenheimerscher Prägung hatten.

Im Zentrum der Untersuchung steht neben den binnenkirchlichen Prozessen und Auseinandersetzungen die Gestalt des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche auf regionaler und zentraler Ebene, wobei der für Thüringen signifikante und spezielle staatsloyale

kirchenpolitische Kurs der Landeskirchenleitung eine besondere Analyse verdient. Es wird gefragt, wie die kirchenleitende, von Moritz Mitzenheim und Gerhard Lotz verantwortete Politik innerkirchlich mitgetragen wurde und wie sich theologische Entwicklungen in der Mitarbeiterschaft, im Umfeld der Evangelischen Akademie und in der einen Teil der Pfarrerschaft prägenden Theologischen Fakultät Jena gestalteten. Inwieweit hatte der „Thüringer Weg“ seine Wurzeln in den innerthüringischen Verhältnissen selbst und inwieweit war er ein „Produkt“ der SED-Politik?

Die Untersuchungsebenen sind die Kommunikations- und Entscheidungsvorgänge zwischen Staat und Kirchenleitung, innerhalb der Kirchenleitung und der Synode, innerhalb der EKD und innerhalb der VELKD. Dabei werden fallweise parallele Entwicklungen insbesondere in der benachbarten Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen einbezogen, um Besonderheiten, Vergleichbarkeiten und deren Gründe herauszuarbeiten.

Einen besonderen Schwerpunkt in den bereits umfangreich vorliegenden Ausarbeitungen bildet das Verhältnis zwischen Staat und Landeskirche. Hier werden die Ziele der SED im Hinblick auf die Kirche beleuchtet und die zentralen Konfliktpunkte im Zeitraum zwischen 1949 und 1958 herausgearbeitet. Durch die Auswertung bislang noch unbekannter, umfangreich vorliegender Archivalien soll nun insbesondere der Einfluß des Ministeriums für Staatssicherheit auf die Thüringer Landeskirche nachgezeichnet werden, was den Ergebnissen nach auch dem gegenwärtigen kirchlichen Selbstverständigungsdiskurs neue Impulse geben könnte.

Individualität

„Individualität“ ist der Titel eines Forschungsprojektes, für das die Stiftung Prof. W. Gräb, *Seminar für Praktische Theologie*, Humboldt-Universität zu Berlin, Fördermittel zur Verfügung stellt.

Bei diesem Projekt handelt es sich um die interdisziplinäre Kooperation einer Forschergruppe von insgesamt acht Wissenschaftlern aus den Disziplinen Psychologie, Soziologie, Philosophie, Theologie, Biologie, Psychiatrie und Literaturwissenschaften zum Thema „Individualität“.

Dass die moderne Kultur durch vielfältige Prozesse der Individualisierung markiert ist, darüber herrscht in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften weitgehende Übereinstimmung, wenn auch die Konsequenzen, die die Individualisierung für die gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen sowie für die Lebenspraxis der Individuen selbst hat, noch längst nicht hinreichend erforscht sind. Ebenso wenig ist geklärt, ob die verbreitete Auffassung, wonach Individualisierung eine moderne Erscheinung ist, sich überhaupt halten lässt. Die Fragen, die die historische Entstehung und Entwicklung von Individualität, die Genese und den Wandel des Begriffs der Individualität und der Individualitätsdiskurse betreffen,

sind weithin unbeantwortet. Vor allem aber sind die Probleme, die mit der realen, biophysischen, psychologischen und soziokulturellen Entstehung und Entwicklung der Individualität und ihrer Steigerung in Prozessen der Individualisierung zusammenhängen, ungeklärt.

Die Idee, die die Forschergruppe zum Thema „Individualität“ zusammengeführt hat, ist die, dass mit dem Thema der Individualität ein Grundsachverhalt des Lebens (in der Form der Selbstorganisation individueller Organismen) angesprochen ist, der dezidiert nach einer Überschreitung der traditionell differenten Wissenschaftskulturen verlangt. Wenn die Entstehung von Individualität und ihre reale Steigerung in Individualisierungsprozessen sowohl begriffsgeschichtlich wie im Blick auf biologische und kulturelle Evolutionsprozesse erforscht werden soll, dann verlangt dies eine interdisziplinäre Kooperation wie sie die in diesem Projekt kooperierende Forschergruppe aufgenommen hat.

Geschichtswissenschaften

Die Geschichtswissenschaft hat in den letzten Jahrzehnten national wie international eine außerordentliche Ausweitung erfahren, sachlich wie methodisch. An die Seite der politischen Geschichte, der Geistesgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte sind kulturwissenschaftliche Perspektiven getreten, an die Seite der Geschichte der Nationen, der Epochen, übergreifender Strukturen die der Regionen, der Städte, einzelner sozialer Gruppen, an die der Makro- die so genannte Mikrogeschichte. Die Entstehung eines vereinten Europa führt dazu, auch für die Vergangenheit verstärkt nach europäischen Gemeinsamkeiten zu fragen; die Tendenzen zur Globalisierung regen an, nach neuen Möglichkeiten zu suchen, Geschichte in weltgeschichtlicher Absicht zu schreiben. Dieser Ausweitungs- und Differenzierungsprozess bis hin zur disziplinären Verselbständigung wurde begleitet von einer Fülle methodischer Neuansätze und Perspektivenwechsel, die ihren ursprünglichen Gegenstand nicht selten überschritten und weiterreichende Geltungsansprüche erhoben.

Die Fritz Thyssen Stiftung steht Förderungsanträgen aus allen Bereichen der Geschichtswissenschaften offen. Sie hat dabei in der Vergangenheit innovativen Vorhaben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet und möchte dies in Zukunft noch verstärken. Wie bisher lädt sie vor allem zu Förderungsanträgen ein, deren Projekte sich mit dem Wandel der Lebensbedingungen im Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft, also vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, befassen und deren Auswirkungen auf unterschiedliche Lebensbereiche untersuchen, die von der Alltagswelt über die Gesellschaft und Politik bis hin zur Veränderung der Mentalitäten und der Weltbilder reichen.

Gallia Pontifica

Die Fritz Thyssen Stiftung stellt Prof. K. Herbers (*Institut für Geschichte*, Universität Erlangen-Nürnberg) Fördermittel zur Bearbeitung des Forschungsprojektes „*Gallia Pontifica 3, Kirchenprovinz Vienne 2, Suffraganbistümer*“ zur Verfügung.

Der im Förderzeitraum zu erarbeitende Band „*Gallia pontificia 3, Kirchenprovinz Vienne 2, Suffraganbistümer*“, wird den bereits erschienenen Band zur Erzdiözese Vienne ergänzen. Die beiden Bände sind Teil der 1998 begründeten Reihe „*Gallia pontificia*“, mit denen das Göttinger Papstregestenwerk, eine der ältesten Unternehmungen der deutschen Mediävistik, nach dem Abschluss der Reihen „*Italia pontificia*“ und „*Germania pontificia*“ in den westeuropäischen Raum vorstößt. Die Bände dokumentieren anhand lateinischer Regesten die Beziehungen der einzelnen Bistümer zum Papsttum bis zum Jahr 1198, soweit sie sich aus Papsturkunden, aber auch aus erzählenden Quellen erschließen lassen.

Wie die Bände zu Besançon (1998) und Vienne (2006) führt auch der Band zu den Bistümern Grenoble, Valence, Die und Viviers auf reichsburgundisches Territorium und damit in ein Gebiet, das als ein von den deutschen Herrschern eher vernachlässigter Außenposten umso mehr päpstlichem Einfluss offen stand. Die Nachbarschaft zum französischen Herzogtum Burgund (Bourgogne) sorgte überdies dafür, dass dieses Gebiet schon früh und intensiv von den von Cluny und Cîteaux ausgehenden monastischen Bewegungen des 11. und 12. Jahrhunderts erfasst wurde.

Den Niederlassungen der großen Orden galt die Arbeit der ersten Projektphase, wobei in den vier zu behandelnden Bistümern die überragende Rolle einmal nicht Cluniazensern und Zisterziensern, sondern dem in der Diözese Grenoble beheimateten Kartäuserorden zukommt. Allein für das Mutterhaus, die 1084 von dem Hl. Bruno gegründete Große Kartause, waren 80 Regesten anzusetzen, denen eine ausführliche historische Einleitung und eine Auswahlbibliographie vorausgehen.

Die besondere Schwierigkeit lag hier darin, dass die Überlieferung des Mutterhauses mehrfach durch Lawinenunglücke, Brände und Plünderungen große Verluste erlitt, die aber teilweise durch die Papsturkundenbestände anderer Kartausen ausgeglichen werden können. So verdankt man zwei der frühesten Urkunden, zwei Briefe Urbans II., dem Archiv der kalabrischen Einsiedelei S. Maria della Torre, in die sich der Hl. Bruno nach seinem Weggang aus der Großen Kartause und einem Aufenthalt bei Urban II. zurückzog. Die beste und umfangreichste Überlieferung von nicht wenigen Privilegien der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wiederum findet sich in den Archiven (heute) slowenischer und österreichischer Kartausen, die im frühen 14. Jahrhundert anlässlich von Zehntstreitigkeiten mit ihren Nachbarn Sammlungen von Privilegienabschriften von Mutterhaus anfertigten und von den Bischöfen von Grenoble, zum Teil auch von den Päpsten beglaubigen ließen.

Der Abschnitt über das Mutterhaus wird ergänzt durch Abschnitte zu vier weiteren, noch vor 1198 gegründeten Kartausen, Les Écouges und Saint-Hugon im Bistum Grenoble sowie Bouvantes und Bonnefoy in den Diözesen Die und Viviers.

Inzwischen ist auch der Abschnitt über die cluniazensischen Priorate abgefasst, wobei nur zwei größere Priorate (Doméne und Vizille, beide in der Diözese Grenoble) mit eigenen Regesten vertreten sind; eine Reihe kleinerer Priorate, die nur in den Generalprivilegien für Cluny aufgeführt werden, sind aber zumindest in der historischen Einleitung berücksichtigt worden.

Derzeitig wird an den Regesten zu den Zisterziensern gearbeitet, an die sich die Bearbeitung der Regesten zu den Grenobler Bischöfen und den älteren Abteien in der Stadt Grenoble anschließen wird.

Für das Forschungsprojekt „*Die Graduierten Gelehrten des Alten Reiches (1250-1550): Repertorium Academicum Germanicum (RAG)*“ erhält Prof. D. Willoweit, (*Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München*) Fördermittel der Stiftung.

*Gelehrten-
biographien
Altes Reich*

Mit dem „Repertorium Academicum Germanicum“ verfolgt die Historische Kommission das Ziel, alle rund 35.000 graduierten Gelehrten (Theologen, Juristen, Mediziner und Artisten-Magister) des Alten Reiches (1250-1550) mit möglichst vollständigen Lebensläufen auf breiter Quellengrundlage zu erfassen. Mit der Datenbank des RAG, das ein „Who's who“ der graduierten Gelehrten des Alten Reiches darstellt, entstehen für die internationale Universitäts- und Wissenschaftsforschung sowie für interdisziplinäre Fragestellungen völlig neue Perspektiven.

„Akademisierung“ und „Professionalisierung“ gelehrter Tätigkeit an den Höfen, in Räten, Gerichten und Kanzleien der Könige und Kaiser, geistlicher und weltlicher Territorien sowie Städten sind eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung moderner „Staatlichkeit“. Das RAG bildet die Basis, die mittelalterlichen Ursprünge dieser neuzeitlichen Wissensgesellschaft detailliert zu erforschen: Wer trägt gelehrtes Wissen wohin, und wie wirken sich Personen und Wissen gesellschafts- und kulturbestimmend am jeweiligen Ort im Vergleich mit dem ganzen Reich aus? Das sind die zentralen Fragen; ebenso wie die nach dem Entstehen von akademischen Karrieren, die das RAG auf breiter, empirisch gesicherter Grundlage zu beantworten sucht. Dazu werden Ausbildungs- und Lebensdaten sowie Informationen zu personellen Vernetzungen von Theologien, Juristen, Medizinern und Artistenmagistern zusammengetragen, angefangen bei den Immatrikulationen und Promotionen an den Universitäten des alten, römisch-deutschen Reiches.

Seit Anfang März 2006 ist das erste Segment des RAG über www.rag-online.org für Abfragen frei geschaltet. In einem ersten Schritt können die Immatrikulationen und Promotionen von 4.635



Projekt „Die Graduierten Gelehrten des Alten Reiches (1250-1550): Repertorium Academicum Germanicum (RAG)“: Professor und Studenten, in: Sebastian Münster, Astronomisch-Astrologischer Sammelband, Heidelberg 1522, Bibliotheca Palatina.

Gelehrten der sieben Universitäten Basel, Erfurt, Frankfurt/O., Krakau, Leipzig, Prag und Rostock mit vier, miteinander frei kombinierbaren Kategorien recherchiert werden. Ihnen sind rund 17.900 Karriereschritte zugeordnet, darunter aus der Zeit bis 1450 auch die Rektoren und Dekane der jeweiligen Universitäten bzw. Fakultäten. Außerdem wurde, soweit möglich, die geographische und soziale Herkunft der Universitätsbesucher aufgenommen. Mit der Präsentation der Daten im Internet liegt ein Hilfsmittel für alle vor, die an der Funktion der Gelehrten und an der Verbreitung von Wissen ganz allgemein interessiert sind. Anregungen, Erweiterungen und Korrekturen der Daten sind willkommen, um im Dialog mit der „scientific community“ die Inhalte des RAG zu optimieren. Sukzessive werden weitere Datensätze frei geschaltet.

Aus der Arbeit am RAG sind im Berichtszeitraum die folgenden Veröffentlichungen hervorgegangen:

Hesse, Christian: Amtsträger der Fürsten im spätmittelalterlichen Reich. Die Funktionseliten der lokalen Verwaltung in Bayern-Landshut, Hessen, Sachsen und Württemberg 1350-1515. Historischer Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaft. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005. 976 S.; 8 Tab.; 3 Grafiken und 13 Ktn. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Bd. 70) Zugl.: Bern, Univ., Habil.-Schr., 2003.

Hesse, Christian: Die Ausbildung der Stiftsgeistlichkeit. – In: Stiftsschulen in der Region. Wissenstransfer zwischen Kirche und Territorium. Hrsg.: S. Lorenz u.a. (Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde; 50) Ostfildern 2005. S. 65-81.

Hesse, Christian: Pfründen, Herrschaft und Gebühren. Zu Möglichkeiten spätmittelalterlicher Universitätsfinanzierung. – In: Finanzierung von Universität und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg.: R.C. Schwinges. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte; 6). Basel 2005. S. 57-86.

Prof. W. Eberhard, *Geisteswissenschaftliches Zentrum, Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas*, Universität Leipzig, erhält Stiftungsmittel für das Forschungsvorhaben „*Adel zwischen Sachsen und Böhmen (15./16. Jahrhundert): Grenzüberschreitende Netzwerkbildung, Herrschaftsintensivierung und Repräsentationskultur*“.

*Adel
zwischen
Sachsen
und
Böhmen*

Das Forschungsprojekt zielt in grenzübergreifender Perspektive auf die Erforschung der Herrschafts- und Kulturgeschichte des Adels in Böhmen und Sachsen zwischen ca. 1470 und 1550. Im Rahmen der Forschungen sollen Strategien des Adels zu Herrschaftsintensivierung und -legitimation durch soziales Handeln aufgedeckt und auf jeweilige regional- bzw. landestypische Ausprägungen untersucht werden.

Gerade die Untersuchungszeit an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit war eine Phase der adeligen Herrschaftsintensivierung durch verstärkte Dienstbindung der Untertanen, Ausweitung und Verschriftlichung der Verwaltungspraxis, verstärkten Gütererwerb auf konjunkturell bedingt erweiterter ökonomischer Basis sowie den adeligen Ausgriff auf die Kirchenherrschaft im Rahmen der Konfessionalisierung. Gleichzeitig nutzte der Adel in verstärktem Maße Mittel der Repräsentation zur Selbstdarstellung der Familie und ihres Standes, vor allem durch die Visualisierung der Herrschaft im öffentlichen Raum, Ausbau und künstlerisch-repräsentative Ausstattung von Schlössern und Kirchen, durch Stiftungstätigkeit und Memoria sowie durch die Förderung des eigenen dynastischen Bewusstseins über Geschlechtergeschichte, Herkunftsgeschichte oder die gezielte Organisation des Familienverbandes. Ziel dieser Bestrebungen war die Betonung des eigenen Selbstverständnisses sowie die Demonstration von sozialem Rang und Herrschaftsansprüchen gegenüber konkurrierenden Adelsgeschlechtern. Sie konnten aber auch als bewusste Abgrenzung von oder Orientierung an übergeordneten Herrschaftsträgern gemeint sein, etwa durch demonstrative Ablehnung oder gezielte Adaption bestimmter kultureller Muster, die von den Höfen benachbarter Fürstenhäuser vorgegeben wurden.

Die zur Untersuchung ausgewählte Region Böhmen/Sachsen erscheint für eine grenzübergreifende Erforschung der Sozial- und Kulturgeschichte des Adels in mehrfacher Hinsicht besonders geeignet: vom Ende des 15. Jahrhunderts an bildete das nordwestliche Böhmen für etwa 100 Jahre gemeinsam mit großen Teilen der wettinischen Länder (Sachsen und Thüringen) eine durch enge Verbindung geprägte Wirtschafts- und Kulturlandschaft. Insbesondere der Aufschwung des erzgebirgischen Bergbaus seit ca. 1470 sorgte dafür, dass sich dieses Gebiet sowohl ökonomisch als auch kulturell zu einer der führenden Regionen Europas entwickelte. Auf sächsischer Seite war es in erster Linie die Herrscherdynastie der Wettiner, die den gewinnbringenden Bergbau förderte und von seinen Erträgen profitierte. Das fand Ausdruck in einer überaus reichen wettinischen Hofkultur, die als stilprägend für die gesamte Adelskultur des mitteleuropäischen Raumes dieser Zeit gilt. Auf der anderen Seite hatte in Böhmen als eine Folge der Hussitischen Revolution seit der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gerade der Adel eine strukturell starke Position innerhalb der Gesellschaft erreicht. Neben ihrer politischen Macht auf dem Feld der ständischen Repräsentation trug auch der erhebliche Reichtum der böhmischen Magnaten wesentlich zu ihrem ausgeprägten Selbstbewusstsein bei, das seinen Ausdruck in einer hoch entwickelten, europäisch orientierten Repräsentationskultur fand. Trotz dieser stark unterschiedlichen Existenzbedingungen, die der sächsische und böhmische Adel innerhalb der gemeinsamen Wirtschafts- und Kulturlandschaft vorfand, war er selbst in erheblichem Maße ein entscheidender Faktor bei ihrer Ausformung. Verwandtschaftliche und ökonomische Verbindung sowie grenzübergreifende Dienst- und Schutzverhältnisse schufen ein dichtes

Netzwerk an Beziehungen, auf dessen Grundlage sowohl personaler und ökonomischer als auch kultureller Transfer möglich war.

Das Forschungsvorhaben soll der Gestaltung und Reichweite adeliger Beziehungsnetzwerke als Träger von Kulturtransfer zwischen Sachsen und Böhmen nachgehen. Es zielt in methodisch grenzübergreifender Perspektive auf die Erforschung der Kultur- und Sozialgeschichte des vornehmlich nichtfürstlichen Hochadels (Grafen und Herren) in Böhmen und Sachsen an der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit. Zu bestimmen sind dabei die Strategien des Adels bei Herrschaftslegitimation und Herrschaftsintensivierung ausweislich ihrer Eigentümlichkeiten im sozialen und kulturellen Handeln. Anhand ausgewählter Familien (u.a. die Herren bzw. Grafen Schlick, die Familie Vitzthum in Böhmen sowie die Burggrafen von Lesnig, die Familie Schleinitz in Sachsen) soll exemplarisch untersucht werden, wie sie ihr „Haus“ organisierten, welche Rolle ihr dynastisches Selbstverständnis spielte und wie ihre soziale Netzwerkbildung durch familiäre, nachbarschaftliche, ständische sowie ökonomische Beziehungen und Abhängigkeiten geprägt wurde. Von hier aus sind konkrete Rückwirkungen dieser Beziehungsnetzwerke auf die spezifische Entwicklung der adeligen Repräsentationskultur im Untersuchungsraum zu erforschen. Das Forschungsvorhaben soll dabei insbesondere den um 1500 zu beobachtenden Beginn des gehobenen repräsentativen Ausbaus adeliger Herrschaftszentren mit mehr oder weniger ausgeprägtem Residenzcharakter als Ausdruck von Herrschaftsintensivierung untersuchen.

Prof. M. Häberlein, *Lehrstuhl für Neuere Geschichte*, Universität Bamberg, erhält für das Projekt *„Oberdeutsche Handelsgesellschaften und die Entstehung der neuzeitlichen Weltwirtschaft: Dokumente zur Geschichte der Augsburger Welser-Gesellschaft aus europäischen Archiven (1496-1551)“* Fördermittel der Stiftung.

*Augsburger
Welser-
Gesell-
schaft*

Das Ziel des Projekts besteht in der kritischen Edition von Quellen aus rund 20 europäischen Archiven und Bibliotheken, die die Geschichte der Handelsgesellschaften „Anton Welser, Konrad Vöhlin und Mitverwandte“ (1496-1518) und „Bartholomäus Welser und Gesellschaft“ (1518-1551) in ihren räumlichen Dimensionen und Verflechtungen dokumentieren.

Die Augsburger Welser-Gesellschaft gehört neben dem Unternehmen der Fugger zu den größten und bekanntesten europäischen Firmen des 16. Jahrhunderts und wird in Gesamtdarstellungen zur europäischen Wirtschaftsgeschichte immer wieder als herausragende Repräsentantin des oberdeutschen „Frühkapitalismus“ genannt. Im Gegensatz zur Gesellschaft der Fugger, deren Geschichte durch zahlreiche Monographien und Quelleneditionen gut erschlossen ist, konzentrierte sich die Erforschung der Welser weitgehend auf deren spanische und überseeische Unternehmungen, insbesondere ihre Rolle als Finanziers der spanischen Krone im Zeitalter Karls V. und die Statthalterschaft der Firma über Venezuela (1528-1556). Die

spanischen und überseeischen Unternehmungen bilden jedoch nur einen Ausschnitt aus dem gesamten Tätigkeitsbereich der Firma. Die Welser waren stark im Massengütergeschäft mit Textilien, Wolle, Gewürzen, Farbstoffen und Metallwaren engagiert und bauten dafür eine europaweite Vertriebsorganisation auf. Im oberdeutsch-schweizerischen Raum hatten sie ein dichtes Netz von Faktoreien und Kommissionären. Unter anderem nahmen die Vöhlin und Welser von 1491 bis 1524 die gesamte Tuchproduktion der Stadt Freiburg in Uechtland ab. In Como bzw. Torno am Luganer See produzierten sie von 1498 bis 1534 Wolltuche, die in zentralen Werkstätten veredelt wurde. Auf den südfranzösischen und nordspanischen Pastell- und Safranmärkten gehörten sie zu den wichtigsten Großabnehmern. Am wichtigsten französischen Messe- und Finanzplatz Lyon sind sie als einziges der großen süddeutschen Unternehmen während der gesamten ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nachweisbar. Sie gewährten der französischen Krone Darlehen und hatten gemeinsam mit dem Florentiner Handelshaus Salviati, mit dem sie eine jahrzehntelange geschäftliche Partnerschaft in Lyon und Antwerpen verband, seit 1521 den französischen Seidenzoll gepachtet. In Böhmen und Sachsen beteiligten sie sich am Kupfer-, Zinn- und Silberbergbau. Über Faktoreien in Nürnberg, Antwerpen, Mailand und Venedig nahmen sie am großräumigen Warenverkehr teil und betrieben Darlehens- und Wechselgeschäfte.

Bis heute jedoch fehlt eine fundierte Darstellung der Organisationsstruktur des Welserschen Unternehmens unter der Leitung von Anton (1496-1518) und Bartholomäus Welser (1518-1551), welche die Aktivitäten der Firma auf unterschiedlichen Geschäftsfeldern berücksichtigt und damit das Engagement in Spanien, im atlantischen Raum und die Ostindien kontextualisiert. Mehrere Anläufe zur Edition der Welserschen Handelsdokumente, die teilweise bis in die 1920er Jahre zurückreichen, sind nie zum Abschluss gelangt. An dieser Stelle setzt das Forschungsprojekt an. Durch die kritische Edition von Quellen aus rund 20 europäischen Archiven und Bibliotheken soll es die vielfältigen Aktivitäten dieser Gesellschaften dokumentieren. Die Edition der Handelsdokumente der Welser-Gesellschaft aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stellt damit für die europäische Wirtschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit, für die Finanzgeschichte des frühmodernen Staates sowie für die Praxis des frühneuzeitlichen Handelsrechts eine wichtige Grundlagenarbeit dar. Aufgrund der vorgelegten Dokumente sowie der bereits weitgehend abgeschlossenen Edition der überlieferten Fragmente Welserschen Rechnungsbücher wird es erstmals möglich sein, die Aktivitäten dieser großen süddeutschen Handelsgesellschaft auf unterschiedlichen Ebenen der Warenproduktion und -distribution, des Kreditgeschäfts und Zahlungsverkehrs, der regionalen ökonomischen Verflechtungen und der europäischen Hochfinanz in ihrer Vielschichtigkeit und Komplexität zu erfassen. Darüber hinaus ergeben sich wesentliche Aufschlüsse über die Interaktion mit anderen europäischen Kaufmanns- und Finanzgruppen wie den Florentiner Salviati in Lyon oder den Genueser Gesellschaften in Spanien

und Antwerpen, über konjunkturelle Entwicklungen auf den Waren- und Finanzmärkten des 16. Jahrhunderts sowie über Ursachen, Verlauf und Beilegung ökonomischer Konflikte (z.B. Eintreibung von Schulden, Restitution geraubter Waren, Auseinandersetzungen mit Zünften und Gemeinden).

Die Stiftung stellt Prof. M. Borgolte, *Institut für vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter*, Humboldt-Universität zu Berlin, Fördermittel für die Untersuchung „*Stiftungstod. Säkularisation von Kirchengut und andere Gefährdungen für die Stiftungszwecke durch staatliche Gewalt in der lateinischen und griechisch-orthodoxen Christenheit des Mittelalters – Ein transkulturelles und internationales Forschungsprojekt*“ bereit.

Stiftungen
im
Mittelalter

In dem Forschungsprojekt sollen die Säkularisation von Kirchengut beziehungsweise andere Gefahren für den Bestand von Stiftungen von Seiten staatlicher Gewalt in den Bereichen der orthodoxen und der westlichen Christenheit vergleichend untersucht werden.

Stiftungen sind zwar universalhistorisch belegt und treten in sehr vielen Kulturen in Erscheinung, sie unterliegen jedoch Konjunkturen. In Griechenland vor dem Hellenismus und in Rom vor ca. 100 n. Chr. hat das Stiftungswesen offenbar gefehlt. Eine Blüte erlebte das Stiftungswesen besonders im Hoch- und Spätmittelalter. Im Zeitalter der Aufklärung waren kirchliche Stiftungen vielen Anfeindungen ausgesetzt. Damals ging es nicht mehr, wie in der Reformationszeit, um eine Kritik des katholischen Gedankens, durch fromme Stiftungen Werke zu schaffen, die dem Wohltäter zum ewigen Leben verhelfen sollten, sondern es ging um einen Angriff auf die Stiftung als staatsfreien Raum. Aufklärung und Revolution haben in Frankreich und Deutschland zur Nationalisierung bzw. Säkularisation des Kirchenvermögens geführt und ein vorher in seinem Ausmaß unbekanntes „Stiftungssterben“ ausgelöst. Der Dienst am öffentlichen Wohl wurde fortan weitgehend eine staatliche Aufgabe. In den USA hingegen nehmen die Stiftungen traditionell eine bedeutende Rolle in der Pflege des Gemeinwohls ein. Gegenwärtig wird in Wissenschaft und Öffentlichkeit darüber debattiert, ob der Staat der Moderne nicht an sein Ende gekommen ist, so dass sich insbesondere für die sozialen und kulturellen Aufgaben die Frage nach den Surrogaten stellt.

Im (christlichen) Mittelalter war das Stiftungswesen ein Erbe der Antike. Als Paradigma frommer Stiftungen gelten für die Übergangszeit beider Epochen die „*piae causae*“ der Kaiserzeit, die im Codex Justinianus von 529 aufgeführt sind. Diese bezeichneten verschiedene Arten karitativer Einrichtungen, so Häuser für Fremde, Arme, Kranke, Waisen, Findelkinder und Alte. Die Stiftungen hatten sich aus der für das Christentum von Anfang an charakteristischen Sorge um die Notleidenden der Gemeinden entwickelt, für die – seit es dieses Amt gab – in erster Linie der Bischof zuständig war. Mit den Stiftungen trat ein Element „privater“ Armensorge hervor, das mit

den Gemeindepflichten in Konkurrenz treten konnte und die Stellung des Bischofs als „pater pauperum“ tangierte. Überdies verband sich das Almosen mit dem Gedanken der Sündentilgung sowie der Gebetshilfe für den Stifter durch seine Nutznießer, die ihm vor allem postmortal zu Gute kommen und den Zugang zur ewigen Seligkeit erleichtern sollte. Um ihre dauerhafte Memoria zu sichern, waren die Stifter andererseits auf Institutionen angewiesen, die längeren Bestand versprachen als natürliche Personengemeinschaften. Solange die spätantiken Städte mit ihren Behörden funktionsfähig waren, wurden sie als Stiftungsaufsicht in Anspruch genommen, hernach konnte nur noch die Kirche diese Funktion übernehmen. Die sozialen, karitativen und kulturellen Aufgaben, denen sie gewidmet wurden, manifestierten sich vor allem in Kirchen (Klöstern, Stiftskirchen), kirchlicher Ausstattung und kirchlichen Pfründen, Spitälern, und in Universitäten. „Staat“ und „Kirche“ waren im Mittelalter gleichermaßen auf fromme Stiftungen angewiesen, weil sie ihre Aufgaben aus eigenen Mitteln nicht erfüllen konnten; sie wurden durch die Stifter aber auch in ihren Prärogativen bedroht. Während in der Forschung lange Zeit nur die Stiftungsakte selbst beachtet wurden, hat man sich erst in jüngerer Zeit der Frage der Stiftungswirklichkeit, also der jeweiligen Stiftungsgeschichte zugewandt. Konfiskationen oder Säkularisationen, also die ohne kirchliche Genehmigung vollzogenen Enteignungen kirchlicher Einrichtungen und deren Gebrauch zu profanen Zwecken – etwa im Kontext von Kriegen oder anderer staatlichen Belastungen – sind in der Mediävistik hingegen in diesem Zusammenhang noch nicht erörtert worden, darüber hinaus fehlt eine neuere Gesamtanalyse von Säkularisationen im Mittelalter überhaupt.

*Jüdische
Gemein-
schaften
Westfalen
und Lippe*

Prof. P. Johanek und Prof. W. Reininghaus, *Institut für vergleichende Städtegeschichte*, Universität Münster, erhalten Fördermittel für die Herausgabe des Bandes IV des „*Historischen Handbuches der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe*“.

Ziel des Projektes ist es, auf der Grundlage dreier bereits fertig gestellter Teilbände zu den Regierungsbezirken Arnsberg, Detmold und Münster im Band IV den aktuellen Forschungsstand zur westfälisch-jüdischen Geschichte und Kultur darzustellen. Die Einzelergebnisse der drei Teilbände sollen ausgewertet, analysiert und in generalisierenden Überblicksartikeln in die Landes- wie in die allgemeine Geschichte eingeordnet werden.

Im Rahmen des Projektes erarbeiten namhafte Vertreter der jüdischen Geschichtsschreibung einleitende und überblicksartige Forschungsbeiträge, Karten und vergleichende statistische und demographische Analysen und Tabellen. Auf überregionaler Ebene werden die Forschungsfragen zur westfälisch-jüdischen Geschichte, die über die lokal- und regionalgeschichtliche Darstellung hinaus durch die Auswertung neuer Archivfunde und zentraler überregionaler Quellenbestände entstanden sind, in die allgemeinen Entwicklungslinien jüdischer Geschichte eingeordnet. Methodisch



Projekt „Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe“: Synagoge in Bochum (Wilhelmstraße 18) nach dem 1896 erfolgten Umbau im maurischen Stil.

stehen vor allem die statistische Auswertung der genannten Fakten und die grafische Veranschaulichung geografischer und institutioneller Bezüge im Vordergrund. Detaillierte Karten werden jüdische Gemeinden und Gemeinschaften ebenso erfassen wie Synagogen/Betstuben und jüdische Friedhöfe. Zu den zentralen Elementen gehören ferner Register, Tabellen und Schaubilder.

Mit der Zusammenführung und Auswertung der Einzelergebnisse in einem zentralen Auswertungsband entsteht somit eine umfassende Darstellung der Historiografie jüdischen Lebens in Westfalen und Lippe vom Mittelalter bis zur heutigen Erinnerungskultur. Den Überblicksdarstellungen, den analytischen, grafischen und kartografischen Materialien in dem Auswertungsband kommen vor allem deshalb besondere Bedeutung zu, da hier die historischen Entwicklungen und Ergebnisse der drei Teilbände – Arnsberg, Detmold und Münster – miteinander verzahnt werden und somit eine konzentrierte wissenschaftliche Analyse der westfälisch-jüdischen Geschichte erfolgt.

Aus dem Projekt sind im Berichtszeitraum folgende Publikationen hervorgegangen:

Freund, Susanne; Franz-Josef Jakobi: Stadt und jüdisches Leben. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. 2. 2005. S. 5-13.

Hartmann, Jürgen: Von den Nationalsozialisten während des Pogroms 1938 beschlagnahmte Akten und Kultgegenstände jüdischer Gemeinden in Lippe. Zum Hintergrund eines fast 50 Jahre verschollenen Aktenbestandes. – In: Rosenland. Zeitschrift für lippische Geschichte. 2005,1. S. 20-28.

Judenmission

Prof. F. Kopitzsch (*Historisches Seminar*, Universität Hamburg) und Dr. St. Schüler-Springorum (*Institut für die Geschichte der deutschen Juden*, Hamburg) stellt die Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel für das Forschungsvorhaben „*Von der Edzardischen Jüdischen Proselytenanstalt zur Edzardi-Stiftung. Jüdisch-christliche Beziehungen, Juden und Konvertiten aus dem Judentum im Spiegel einer Hamburger Stiftung für Judenmission vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*“ zur Verfügung.

Im Rahmen des Projekts soll eine auf die Bekehrung von Juden zum lutherischen Glauben gerichtete Stiftung erforscht werden, die der Orientalist Esdras Edzard 1667 in Hamburg gründete. Erst seit einer Satzungsänderung von 2003 ist ihr Zweck nicht mehr auf die „Judenmission“, sondern auf die Förderung des gegenseitigen Verständnisses zwischen Christen- und Judentum gerichtet. Im Ursprung auf die jüdenfeindlich ausgerichtete christliche Judenmissionstheologie zurückgehend wird die Stiftung als Spiegel genutzt, in dem Zustände und Gegebenheiten sowohl der christlichen Mehrheits- und jüdischen Minderheitsgesellschaft als auch der Beziehung zwischen beiden aus einer sozialhistorischen Perspektive betrachtet

und Kontinuitäten, Wandlungen und Brüche anschaulich gemacht werden können. Untersucht wird die Stiftung selbst (Genese, Organisation und Verwaltung, Träger und Förderer) sowie ihre Judenmissionsarbeit. Als wesentlicher Indikator für den jeweiligen Stand der christlichen-jüdischen Beziehungen werden das christliche Judenbild sowie der Diskurs innerhalb der Stiftungsverwaltung analysiert, also die „rhetoric of conversion“ (Michael Ragussis), die seit der Zeit der Kirchenväter als das persistente ideologische Denkmuster in der Zeit das Verhältnis zwischen christlicher Mehrheit und jüdischer Minderheit beeinflusste. Erste Ergebnisse bestätigen das Beharrungsvermögen dieser Denkmuster in der Zeit der Aufklärung und darüber hinaus. Ein weiterer Untersuchungskomplex gilt der Geschichte der Konversionen von Juden zum Christentum vom 17. Jahrhundert bis zur rechtlichen Gleichstellung der Juden in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Unter Anwendung eines neuen sozialhistorischen Forschungskonzepts beschäftigt sich dieser Teil mit einer nicht nur im Hinblick auf Hamburg lückenhaft erforschten Thematik. Als sensible Berührungsstelle wird die Geschichte jüdisch-christlicher Konversionen als Projektionsfläche betrachtet. Auf dieser lässt die regelwidrige „Entscheidungshandlung“ Glaubenswechsel (Fidel Rädle) als sozial-religiöse Grenzüberschreitung Strukturen, Gegebenheiten und Zustände der beteiligten Gesellschaften erkennen, die in der Regel unsichtbar bleiben. Grundlage ist die inzwischen erstellte Datensammlung zu 1032 Erwachsenentaufen und 178 Kindertaufen. So kann das frühneuzeitliche Konversionsgeschehen quantitativ sowie qualitativ nach Kriterien wie z.B. Alter, Geschlecht, Herkunft, Familien- und Bildungsstand analysiert werden. Ergänzend werden exemplarisch Einzelfälle mikrohistorisch untersucht. Die Person des Konvertiten und dessen soziales Handeln stehen im Mittelpunkt, seine Ausgangslage in der jüdischen Gemeinschaft („Vorher“), der Verlauf des Übertritts („Wendepunkt“) und seine Lebenssituation in der christlichen Gesellschaft („Nachher“) werden fokussiert.

Aus dem Projekt ging bisher folgende Publikation hervor:

Brade, Jutta: Eine Probe aufs Exempel. Neue Forschungskonzepte am Beispiel Hamburger Konversionen von Juden zum Christentum (1600-1850). – In: Aschkenas – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden. 15, 2005, S. 303.335.

„Netzwerke und Kommunikationsräume der nord- und mitteldeutschen Aufklärung. Halberstadt als Zentrum der Aufklärung im 18. Jahrhundert“ ist der Titel eines Forschungsvorhabens, für das die Stiftung Dr. U. Pott, *Gleimhaus Literaturmuseum und Forschungsstätte*, Halberstadt, Fördermittel zur Verfügung stellt.

*Halberstadt
Aufklärung*

Im Programm der Aufklärung war die Intention enthalten, die Ideen und Inhalte in die Praxis des alltäglichen Lebens zu überführen. Das bedeutete im Deutschland des 18. Jahrhunderts den Versuch, durch Bildung und Erziehung die Lebensverhältnisse auch der einfachen Stadt- und Landbevölkerung zu verbessern. Die Medien dafür

waren u.a. Literatur, Kunst und der neu entstehende Zeitschriftenmarkt. In der als Prozess verstandenen Aufgabe zur Aufklärung bildeten die handelnden Bildungseliten einen neuen Typus aufgeklärter bürgerlicher Öffentlichkeit. Diese institutionalisierte sich in Gesellschaften und Vereinigungen die der Selbstbestätigung dienten und die Wirkung nach außen vergrößerte. Die politische Fragmentierung Deutschlands führte zu einem Polyzentrismus der Aufklärung. Zentren der Aufklärung bildeten sich dort, wo sich aufgrund entsprechender Infrastruktur politisches, wirtschaftliches, wissenschaftliches und kulturelles Leben entfaltete. Das waren vor allem Universitäts- und Residenz-, aber auch Verwaltungs-, Handels- und Garnisonsstädte. Mechanismen, Wechselwirkungen, Handlungsräume und Entscheidungsträger lassen sich daher auch in kleineren Zentren der Aufklärung, wie Halberstadt, exemplarisch erforschen und darstellen. Unter diesen Zentren fand durch rege Reisetätigkeit ein intensiver Kultur- und Wissenstransfer statt.

Halberstadt nimmt hier dank seiner zentralen geographischen Lage im Alten Reich eine für die Rezeptionsgeschichte der Aufklärung wichtige Stellung ein. Halberstadt, am östlichen Harzrand gelegen, lag fernab der politischen und wissenschaftlichen Zentren und war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dennoch ein Ort von religiösem und literarisch-aufklärerischem Rang. Die Halberstädter Aufklärung bestand aus Dichtern, Beamten, Theologen, Pädagogen, Verlegern und aufgeklärten Adeligen. Die freundschaftliche Verbindung zwischen dem Domsekretär Gleim und dem Domdechanten Spiegel kann als Kristallisationspunkt der aufgeklärten bürgerlichen Öffentlichkeit angesehen werden, die diskursiv, literarisch, pädagogisch und künstlerisch versuchte, Aufklärung in die lebensweltliche Praxis Halberstadts zu überführen, wobei der vielschichtigen spezifisch religiösen Situation vor Ort herausragende Bedeutung zukam. 1785 entstand mit der „Literarischen Gesellschaft“ eine Assoziation der aktivsten Aufklärer und mit der Wochenschrift „Halberstädtische Gemeinnützige Blätter“ ihr Organ. Aufklärung in Halberstadt hieß auch, sich mit den komplexen politischen und sozialen Gegebenheiten und gegen aufklärerischen Tendenzen auseinanderzusetzen. Die Ausstrahlung der Halberstädter Aufklärung reichte dabei weit über den Kulturraum der Stadt und des Fürstentums hinaus. Bedeutende Aufklärer wie Lessing, Wieland oder Biester reisten nach Halberstadt, und Halberstädter hinterließen Spuren in anderen Zentren, wie etwa Gottlob Nathanael Fischer in Berlin.

An Halberstadt soll exemplarisch gezeigt werden, wie Aufklärung in einem bestimmten Kulturraum unter bestimmten Bedingungen funktionierte, welche Voraussetzungen und Formen kultureller Kommunikation dafür notwendig waren. Das Projekt will die Kommunikationsräume innerhalb des Netzwerkes der Halberstädter Aufklärung und im Netzwerk des nord- und mitteldeutschen Aufklärungstransfers beleuchten, die Akteure und Entscheidungsträger in den Blick nehmen und die Hintergründe, Motive und äußeren Einflüsse untersuchen, die das Handeln der Aufklärer und ihrer Gegner

bestimmten. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf dem spezifischen Halberstädter Spannungsfeld von preußischer Verwaltung, ständischer urbaner Struktur, spezieller religiöser Situation und Aufklärungstransfer.

Prof. H. Schmidt-Glintzer, *Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*, und Prof. D. Dahlmann, *Seminar für Osteuropäische Geschichte*, Universität Bonn, wurden Fördermittel für das Forschungsprojekt „Die Aufklärung in Russland und Europa. Wechselwirkungen im 18. Jahrhundert“ bewilligt.

*Aufklärung
Russland
und Europa*

Im Mittelpunkt des Projektes stehen die Wechselwirkungen zwischen der Aufklärung in Russland und im übrigen Europa. Es soll gezeigt werden, was im Russland des 18. Jahrhunderts Aufklärung bedeutet hat und wie das Gedankengut des „lateinischen Europa“ entsprechend den Bedingungen und Bedürfnissen des Landes rezipiert und umgeformt wurde.

Bei der Durchsetzung der Aufklärung in Russland lassen sich mehrere Phasen unterscheiden. In der Zeit der umfassenden Reformen Peters I., der „Frühaufklärung“, wurden vor allem Schriften, welche die Autokratie rechtfertigten, sowie naturwissenschaftlich-technische Literatur aus Westeuropa rezipiert, um die Modernisierung von Staat, Verwaltung und Armee in Russland voranzubringen. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts fanden die vielfältigen Strömungen des westeuropäischen Denkens im breiten Umfang Eingang in Russland. Katharina II. (reg. 1762-1796) und aufgeklärte Adlige lasen maßgebliche Schriften der europäischen Aufklärung, traten mit führenden französischen Denkern in Kontakt und sorgten für die Übersetzung zahlreicher Werke ins Russische.

Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geführten politischen Debatten in Russland bezogen sich auf das Verhältnis von Herrscher und Untertanen, auf den „wohlgeordneten Polizeistaat“ und auf staatliche und „private“ Initiativen in den Bereichen von Bildung, Recht und Wohlfahrt. Die Bildungsdebatte stellte einen zentralen Diskurs der Aufklärungszeit in Russland dar. Sie handelte von der Erziehung eines neuen, weltoffenen Menschentyps, eines „Staatsbürgers“ des kaiserlichen Imperiums, von der Einheit von Bildung, moralischer und physischer Erziehung, von Familienerziehung und Hauslehrern, staatlichen und privaten Erziehungsanstalten. Im 18. Jahrhundert begann sich auch die russische Literatursprache herauszubilden, der klassische Formenkanon wurde rezipiert und mit nationalrussischen Traditionen verbunden.

Gleichwohl blieb die Rezeption der Aufklärung in Russland auf einen kleinen Kreis gebildeter Adliger beschränkt. Ein Bürgertum als potentieller Träger der Aufklärung war nicht vorhanden. Es fehlten in Russland bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts sowohl das Bedürfnis nach als auch die Voraussetzungen für die Rezeption des Gedankengutes aus dem „lateinischen Europa“ auf vielen Gebieten der „welt-

lichen Bildung“, die in den westlich von Russland gelegenen Ländern vorhanden waren: Es gab im Zarenreich keine ausgeformte Theologie und keine Scholastik, keine am Originaltext orientierte Antikerezeption, wie während der Zeit des Humanismus und der Renaissance in den west- und mitteleuropäischen Ländern. Latein war nicht die Gelehrtensprache, und das römische Recht mit seinem Kategorien- und Normensystem hatte im ostslawischen Bereich noch keinen Einzug gehalten. Die Aufklärung war auch nicht die einzige und beherrschende geistige Strömung in der russischen Kultur des 18. Jahrhunderts. Als Reaktion auf ihre Durchsetzung regten sich antiaufklärerische, irrationale und obskurante Tendenzen. Insbesondere die russisch-orthodoxe Kirche behielt während des gesamten 18. Jahrhunderts ihre beherrschende Stellung im geistigen Leben und blieb insgesamt weitgehend resistent gegenüber Vorstellungen des Aufklärungszeitalters von einer „natürlichen Religion“ oder einer „Theologie der Vernunft“.

Das Projekt zielt auf den historischen Vergleich, um die spezifischen Züge der Aufklärung in Russland im Verhältnis zu den anderen europäischen Ländern sichtbar werden zu lassen. Es differenziert dabei im Hinblick auf die Entfaltung der Aufklärung in Russland und die einschlägige Bedeutung der Kulturen anderer europäischer Länder (u.a. Frankreich, Deutschland, Österreich, Schweiz, England, Italien). In sozialgeschichtlicher, insbesondere institutionen- und personengeschichtlicher Perspektive soll untersucht werden, was in Russland durch staatliche Lenkung an neuen weltlichen Bildungs- und Wissenschaftseinrichtungen nach westeuropäischem Vorbild geschaffen wurde (u.a. 1724/25 Akademie der Wissenschaften, 1755 Moskauer Universität) und wie private Initiativen zur Gründung von Vereinigungen gebildeter Adliger und Angehöriger anderer Stände führten (Übersetzungs-, Wissens- und Lesegesellschaften, Freimaurerlogen, Salons). Darüber hinaus soll die Kommunikation zwischen russischen und ausländischen Publizisten, Wissenschaftlern und Lehrkräften in den neuen Bildungs- und Erziehungseinrichtungen untersucht werden (z.B. Freundschaften, Briefwechsel, Übersetzungen von Artikeln). Auch die sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in Russland herausbildenden personellen „Netzwerke“ der Aufklärung sind von Interesse, wobei von Angehörigen der Herrscherhäuser sowie des Hochadels ausgehendes Mäzenatentum, Klientel- und Patronagebeziehungen zu berücksichtigen sind. Schließlich soll das Projekt problematisieren, wie einerseits im Zeichen der Aufklärung im Zarenreich Reformen in Gang gesetzt und Debatten über den „Weg Russlands“, über Ziele und Methoden der Modernisierung des Landes geführt wurden, und wie andererseits die sich in Russland durchsetzende Aufklärung auf die westlich des Landes gelegenen Länder in anderer Form und in wesentlich geringerem Ausmaße auswirkte.

Eigentumsstrukturen nach 1800

„*Eigentum und Produktionsmittel: Institutionelle Rahmenbedingungen wirtschaftlichen Handelns im 18. Jahrhundert*“ stehen im Zentrum eines Forschungsvorhabens von Prof. T. Pierenkemper (*Seminar für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Universität zu Köln), das von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützt wird.



Projekt „Eigentum und Produktionsmittel: Institutionelle Rahmenbedingungen wirtschaftlichen Handelns im 18. Jahrhundert“: Kolorierter Grundriss der Eisenhüttenanlage von Abentheuer im Hunsrück 1748.

In der heutigen modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft bildet die Institution des ungeteilten Eigentums eine so selbstverständliche und elementare Grundlage des wirtschaftlichen Lebens, dass eine andere gesellschaftliche Organisation der Verfügungsrechte kaum noch vorstellbar ist, obgleich sich diese eindeutigen Eigentumsstrukturen in Deutschland erst ab 1800 vollständig durchsetzten. Bis heute aber fehlen – abgesehen von Studien zu den Agrarreformen und zur Landwirtschaft – Untersuchungen über die konkreten Eigentumsstrukturen vor der Industrialisierung und die Bedeutung ihres Wandels ab 1750 für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands.

Tatsächlich waren die Eigentums- und Verfügungsrechte an den Betrieben und Produktionsmitteln des deutschen Großgewerbes noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts oft nicht eindeutig geregelt und zumeist zwischen verschiedenen Personen und Institutionen geteilt. So leiteten zahlreiche Betreiber von Bergwerken, Metallhütten oder Manufakturen diese Betriebe nur auf Basis von Belehnungen, Regal- und Pachtverträgen oder Privilegien. Auch waren genossenschaftliche Eigentumsformen und dezentrale Betriebsführungen weit verbreitet. Nach 1800 aber setzte sich in der aufkommenden Industrie klar das ungeteilte Eigentum an Betrieben und Produktionsmitteln durch. Diese Entwicklung förderte die Entstehung der modernen Unternehmensform, bei der der Unternehmer aufgrund klar geregelter Eigentumsrechte über den Einsatz der Produktionsfak-

toren Boden, Arbeit und Kapital sowie zentraler Produktionsinputs alleine und vollständig disponieren konnten.

Im Forschungsvorhaben wird daher die konkrete Ausformung der Eigentums- und Verfügungsrechte in der vorindustriellen Zeit, deren ökonomische Implikationen sowie der Wandel zum ungeteilten Eigentum nach 1800 untersucht, um so nicht nur ein besseres Verständnis der wirtschaftlichen Abläufe und Mentalitäten der vorindustriellen Gesellschaft, sondern auch einen tieferen Einblick über den Wandel der langfristigen institutionellen Rahmenbedingungen der im frühen 19. Jahrhundert einsetzenden Industrialisierung Deutschlands zu erhalten.

Wirtschafts-
raum
Zentral-
europa
1850-1939

Prof. N. Wolf (*Institut für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte*, Freie Universität Berlin) und Dr. M.-S. Schulze (*Department of Economic History*, London School of Economics) erhalten Fördermittel für das Forschungsprojekt „*Das Handelsnetz Zentraleuropas: Preisintegration und Interregionaler Handel zwischen Österreich, Ungarn, der Tschechischen Republik, der Slowakei, Polen und Deutschland, 1850-1939*“.

Zentraleuropa, also der Wirtschaftsraum in den heutigen Grenzen von Deutschland, Österreich, Ungarn, der Tschechischen Republik, der Slowakei und Polen, erfährt derzeit eine Phase zunehmender Marktintegration. In Folge der EU-Osterweiterung und ihrer Vorbereitung nehmen Handelsströme ebenso zu wie Kapitalströme, Arbeitsmigration und Technologietransfer. Ziel des Projektes ist es, den historischen Hintergrund dieser aktuellen Entwicklungen, insbesondere die einhundert Jahre vor der Errichtung des Eisernen Vorhangs, aufzuhellen.

Die industriellen Zentren Böhmens, Schlesiens oder des Ruhrgebietes haben seit ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert Agglomerationsräume wie Berlin oder Wien beliefert und standen in Arbeitsteilung mit agrarisch geprägten Regionen wie Großpolen, Pommern und Ungarn. Diesen Güterströmen entsprachen Migrationen aus landwirtschaftlich geprägten Gebieten Zentraleuropas in die neuen industriellen Zentren, während Finanzinstitutionen damit begannen, Kapitalströme in eine expandierende Infrastruktur zu lenken. Diese Verflechtung beschränkte sich nicht auf die Ebene der heutigen Nationalstaaten, sondern verlief regional und transnational. Bis 1914 vertiefte sich die Integration der Kapital- und auch Arbeitsmärkte, während sich bereits seit etwa 1880 protektionistische Tendenzen in Teilen der Industrie und der Landwirtschaft verstärkten. Dies trennte einige Regionen, andere dagegen wurden stärker verbunden. Mit dem Ersten Weltkrieg wurde dieses Netzwerk schwer beschädigt. Der Zweite Weltkrieg schließlich führte zu einer vollständigen Neuorientierung der internationalen Arbeitsteilung entlang der Blockintegration seit den 1950er Jahren. Nach mehr als hundert Jahren wird heute daran gearbeitet, die Verbindungen zwischen den Regionen Zentraleuropas neu zu knüpfen.

Das Projekt zielt zunächst darauf, das Zentraleuropäische Handelsnetz für die Periode seit 1850 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zu rekonstruieren. Insbesondere wird die Entwicklung der Handelsverflechtung vor und nach dem Strukturbruch von 1914/18 verfolgt.

Für das Forschungsvorhaben „*Multilateraler Freihandel im 19. Jahrhundert: Entstehung und Folgen des Cobden-Chevalier-Netzwerkes, ca. 1855-1875*“ stellt die Stiftung Prof. U. Pfister (*Historisches Seminar*, Universität Münster) und Priv. Doz. Dr. C. Burhop (*Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Universität Münster) Fördermittel zur Verfügung.

*Freihandel
19. Jahrhundert*

Untersuchungsgegenstand ist das Cobden-Chevalier-Netzwerk, ein Netz von bilateralen Meistbegünstigungsverträgen, die im Anschluss an den englisch-französischen Handelsvertrag, den Cobden-Chevalier-Vertrag (1860), in West- und Mitteleuropa de facto eine multilaterale Freihandelszone schufen. Das Projekt erforscht das Netzwerk erstmals mit theoretischen und methodischen Instrumenten der Wirtschaftswissenschaften. Es soll sowohl die aktuelle Debatte um die Regionalisierung der Weltwirtschaft als auch die wirtschaftshistorische Forschung zum Wandel von Institutionen um neue Erkenntnisse bereichern.

Der Cobden-Chevalier-Vertrag bildete den Ausgangspunkt eines umfassenden Netzwerkes von mehr als fünfzig bilateralen Handelsabkommen, die als Cobden-Chavalier-Netzwerk bezeichnet werden. Die herausragende Bedeutung des Cobden-Chavalier-Netzwerks als Fall der Institutionalisierung von Freihandel ergibt sich aus dem Anteil seiner Mitglieder am Welthandel (ca. sechzig Prozent) und aus seiner von heutigen Handelsorganisationen abweichenden Institutionalisierungsform und -dynamik. Die Vertragspartner kontrahierten anders als in GATT/WTO keine allgemeinen, prozentualen Zollsenkungen, sondern fixierten für einzelne Zolltarifposten spezifische Zollsätze, die nur für Vertragspartner galten. Innerhalb des Netzwerkes wurden diese durch die Meisterbegünstigungsklausel übertragen. Durch die Verknüpfung neuer Zugeständnisse mit bestehenden Verträgen über das Prinzip der Meisterbegünstigung entstand eine räumlich und zeitlich dezentrale, sehr dynamische Institution.

Im Rahmen des Forschungsvorhabens sollen statistisch die Struktur-determinanten des Entstehens und der Ausbreitung des Netzes untersucht werden. Darüber hinaus bildet die quantitative Evaluierung der Wirkungen des Netzwerkes auf die internationalen Handelsströme und die Verteilung dieser Wirkungen einen zentralen Bestandteil des Vorhabens.

Zur Durchführung der Analysen ist die Digitalisierung und Aufarbeitung historischer Handelsdaten aus den 1850er bis 1870er Jahren notwendig. Die Erstellung einer diesbezüglichen, umfangreichen Datenbank ist Gegenstand der laufenden ersten Projektphase. Hier-

bei werden – da die Handelsverträge nicht allgemeine, sondern produkt- und branchenspezifische Zollsensungen vereinbaren – derzeit für etwa 20 Warenkategorien von Rohstoffen, Halbfabrikaten und Fertigprodukten und etwa zehn Zollgebiete historische Daten erhoben. Gleichzeitig werden handelspolitische Maßnahmen aus Vertragstexten, Zollgesetzen und Literatur rekonstruiert.

Koloniale Kindheit

Für das Projekt „*Koloniale Kindheit. Inkulturation und Sozialisation von Kindern und Jugendlichen im kolonialen Indien (17.-19. Jahrhundert)*“ wurden Priv. Doz. Dr. M. Krieger, *Historisches Institut, Universität Greifswald*, Fördermittel bewilligt.

Das Forschungsvorhaben untersucht europäische Kinder und Jugendliche als gesellschaftliche Gruppen in der kolonialen Welt der Frühen Neuzeit. Als Hauptziel soll dabei geklärt werden, in welchem Umfang die besondere koloniale Umwelt (Kulturkontakte, Diasporagesellschaft, Klima) zur Herausbildung einer eigenständigen kolonialen Kinder- und Jugendkultur in Übersee führte oder ob die koloniale Kinderwelt allein ein Spiegelbild der Strukturen im jeweiligen Mutterland darstellte.

Seit dem Beginn der Frühen Neuzeit etablierte sich auf dem indischen Subkontinent nicht allein ein stetig wachsender europäischer kolonialer Handel, sondern es bildeten sich mit der Präsenz europäischer Kaufleute spezifische Haushalts- und Familienstrukturen heraus. Während sich die Anwesenheit europäischer Familien bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein – von wenigen Ausnahmen abgesehen – punktuelle auf die maritime Peripherie beschränkte, konstituierte sich mit der territorialen Expansion der britischen East India Company auch im Hinterland eine europäische Gesellschaft mit kommerziellen und sozialen Kontakten zur indigenen Bevölkerung. Die Kerngruppen dieser kolonialen Gesellschaft – also Kaufleute, koloniale Beamte und Soldaten – wurden in sozialhistorischer Hinsicht bereits systematisch erforscht; hingegen existieren zu den übrigen Gruppen (Frauen – darunter auch Witwen, Alte, Kinder und Jugendliche, Randgruppen wie Prostituierte, Kriminelle, Bankrotteure) kaum geschichtswissenschaftliche Untersuchungen. Dieses Forschungsdesiderat ist gerade bezüglich der Kinder und Jugendlichen um so gravierender, da sich parallel zur territorialen Expansion in Indien ein elementarer Wandel in Europa bei der Wahrnehmung von Kindheit und Jugend mit grundlegenden Reformen vollzog, wie er sich beispielsweise in den Schriften Rousseaus oder Campes äußerte. Somit ging die Herausbildung einer breiten kolonialen Gesellschaft in Indien mit gänzlich neuen Gesellschafts- und Wertvorstellungen in der Heimat einher.

Obwohl im Vergleich zu Europa zahlenmäßig unterrepräsentiert und kaum von der zeitgenössischen Öffentlichkeit als eigenständige soziale Entität wahrgenommen, stellten Kinder und Jugendliche in der kolonialen Welt Asiens eine separate gesellschaftliche Gruppe mit spezifischen Problemen und Bedürfnissen dar. Neben den auch für

Europa geltenden Normen, Anforderungen und Wahrnehmungsperspektiven seitens der Erwachsenenwelt sowie einer zeitgenössischen Klassifikation in unterschiedliche Lebensalter, lassen sich für europäische Gesellschaften in Übersee Besonderheiten ausmachen. Hierzu zählen demographische Disparität gerade in der Frühphase der europäischen Expansion in einer Diasporagesellschaft (geringe Kinderzahlen in einer weitgehend merkantil geprägten Welt), klimatische Besonderheiten (aus denen oftmals Krankheiten resultierten) sowie enge kulturelle Kontakte mit den indigenen Gesellschaften. Mit dem indischen Subkontinent wird ein repräsentatives Beispiel gewählt, welches einerseits die zahlreichen Facetten kolonialer Niederlassungen und Vergesellschaftungsformen widerspiegelt (Handels- und Siedlungskolonie, Militärstützpunkt, Missionsstation, Siedlungsenklave im indigenen Territorium; unterschiedliche europäische Handelsnationen), andererseits aber von den Quellen her überschaubar bleibt.

Für das Forschungsprojekt „*Jewish Philanthropy and social development in Europe, ca. 1800-1940: The case of the Rothschilds*“ erhalten Prof. D. Cesarini, *History Department of Royal Holloway College, University of London*, und Dr. K. Weber, *The Rothschild Archive, London*, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Jüdische
Wohlfahrts-
pflege

Das Projektteam untersucht die Bedeutung jüdischer Wohlfahrtspflege in Mittel- und Westeuropa im Kontext anderer, religiös wie säkular motivierter, öffentlicher wie privater Wohlfahrt. Das zentrale Fallbeispiel liefert die Bankiersdynastie der Rothschilds, deren Mitglieder in Frankfurt, London, Wien, Paris und Neapel geschäftlich und philanthropisch aktiv waren.

Dieser Ansatz bietet eine vergleichende Perspektive auf verschiedene Schlüsselfragen der sozial- und kulturgeschichtlichen Forschung:

- der Konflikt zwischen dem aufkommenden Wohlfahrtsstaat und den Verfechtern einer (wirtschafts-)liberalen privaten Wohlfahrtspflege,
- der Gebrauch von Wohltätigkeit als Instrument sozialer Kontrolle und bürgerlicher Selbstdarstellung,
- Fragen der Identität und Akkulturation ethnisch-religiöser Minderheiten,
- Interaktionen zwischen solchen Minderheiten und mit der umgebenden Gesellschaft,
- Migrationen, Migrationskrisen und deren Bewältigung.

Der transnationale Ansatz und die Kontextualisierung mit anderen Formen der Wohlfahrtspflege erfordern auch einen Vergleich der un-

terschiedlichen politisch-sozialen Traditionen in den hier relevanten europäischen Ländern. Hierzu wurde im Oktober 2005 ein ebenfalls durch die Stiftung geförderter Workshop zu „Western European Concepts of Welfare, Philanthropy and Charity: Changes in Meaning over Space and Time, ca. 1800-1940“ durchgeführt. Eine Publikation der Workshop-Beiträge wird vorbereitet. Die weiteren Ergebnisse sollen in einem Band zur Abschlusstagung, einer Monographie und in einer Datenbank zugänglich werden.

Folgende Beiträge wurden im Berichtszeitraum veröffentlicht:

Soulié, Claire: Jewish philanthropy and social development in Europe 1800-1940. – In: Bulletin. Newsletter from the European Association for Banking and Financial History. 2006,1. S. 45-50.

Weber, Klaus: Die soziale Verantwortung des Geldes. Nur freigebiger Reichtum ist ehrenwerter Reichtum. – In: Damals. 2006,8. S. 42-46.

*Ludwig II.
von Bayern*

Die Stiftung bewilligte Prof. H. Häfner, (*Zentralinstitut für Seelische Gesundheit*, Mannheim) Fördermittel für eine Studie zur *Biographie und Krankheit Ludwig II. König von Bayern (1845-1886) in historischem und psychiatrischem Kontext*.

König Ludwig II. von Bayern, dem in der neueren deutschen Geschichte (insbesondere der Entstehung des deutschen Kaiserreiches 1871 und des Souveränitätsverlusts der deutschen Fürstentümer, einschließlich Bayerns) eine zentrale Rolle zufiel, war am 8.6.1886 durch ein psychiatrisches Gutachten wegen Paranoia und Geisteschwäche als dauerhaft regierungsunfähig beurteilt worden. Das Gutachten war vom Bayerischen Ministerrat gemeinsam mit dem späteren Regenten Prinz Luitpold gemäß Titel 2, § 11 der Bayerischen Verfassung von 1818 in Auftrag gegeben worden. Aufgrund dieses Gutachtens waren am 9.6.1886 die Absetzung, Entmündigung und Unterbringung des Königs in geschlossene psychiatrische Verwahrung beschlossen worden. Der erste Versuch der Festsetzung des Königs auf Schloss Neuschwanstein am 10.6.1886 scheiterte. Am 12.6.1886 konnte der König ohne Widerstand festgenommen, nach Schloss Berg überstellt und dort festgesetzt werden. Am 13.6.1886 ertränkte er sich, nachdem er vorher den psychiatrischen Gutachter, der ihn vom Selbstmord zurückhalten wollte, gewürgt und ertränkt hatte.

Zentrales Anliegen des Projekts ist das Thema aufgrund der Literatur und des gegenwärtigen Wissensstandes psychiatrischer Forschung neu zu bearbeiten.

Die historische Bedeutung und das enorme Interesse an Person und Schicksal dieses Königs erzwingt eine gründliche Analyse mit ausgiebigem Studium aller verfügbaren Quellen. Der Vorteil einer erneuten Beurteilung und Bewertung liegt in der Tatsache, dass dem Projektleiter dieselben Informationen zur Verfügung stehen,

auf die das Gutachten gründete – der König war weder untersucht, noch angehört worden – und darüber hinaus eine Fülle von Informationen, die nach dem Tod des Königs bekannt wurden. Dazu kommt das erweiterte und differenziertere Wissen moderner psychiatrischer Forschung. Dieses Wissen über Krankheit und Tod König Ludwig II. im historischen Kontext durch ein umfassendes und detailliertes Studium aller wesentlichen Quellen zu vertiefen, ist das Ziel des Projektes.

Außerdem dient der Fall Ludwig II. als Beispiel für eine Verfassungslage, die eine Absetzung des Königs nur in extremen Ausnahmefällen, insbesondere der Entmündigung vorsah. Diese Frage ist für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, dem Weg zur Demokratie – der Macht auf Zeit –, geradezu ein Lehrstück dafür, dass der Verfassungsstaat die Erneuerungsinstrumente von Freiheit und Parlamentarismus dringend braucht. Die verfassungsgeschichtlichen Projektarbeiten werden durch Prof. P. Kirchhof, Heidelberg, betreut.

Aus dem Projekt gingen bisher folgende Publikationen hervor:

Häfner, Heinz: Ein unzurechnungsfähiger (?) König an einem Wendepunkt deutscher Geschichte. Ludwig II. von Bayern. – In: Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Heidelberg 2004. S. 37-55.

Häfner, Heinz: Ein unzurechnungsfähiger (?) König an einem Wendepunkt deutscher Geschichte. Ludwig II. von Bayern. – In: Ludwig II. Programm des Festspielhauses Neuschwanstein. Auszug aus einem Festvortrag. Kempten 2005.

Für das Projekt „*Kirchengeschichte zwischen Laboratorium und Schaubühne. Die Christlich-archäologische Kunstsammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1850-1935)*“ erhält Prof. J. Brüning, Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik, Humboldt-Universität zu Berlin, Fördermittel der Stiftung.

Christlich-archäologische Kunstsammlung

Im Zentrum des interdisziplinären Projekts steht eine bedeutende Sammlung der Berliner Universität, die es heute nicht mehr gibt: die im Jahre 1850 gegründete Christlich-archäologische Kunstsammlung. Sie war die Idee des Theologen Ferdinand Piper gewesen und wurde Ende des Zweiten Weltkriegs weitgehend vernichtet. Die auch unter dem Namen „Christliches Museum“ bekannte Einrichtung stand auch Touristen offen und beeinflusste maßgeblich die Entstehung der Frühchristlich-Byzantinischen Sammlung im heutigen Bode-Museum. Zugleich wird mit ihr die erste geisteswissenschaftliche Lehr- und Schausammlung der Berliner Universität sowie weltweit die erste auf dem Feld der Christlichen Archäologie zum Thema der Forschung.

Aufgebaut und betreut wurde die Sammlung von den drei evangelischen Kuratoren und Kirchenhistorikern Ferdinand Piper (1811-

1889), Nikolaus Müller (1857-1912) und Georg Stuhlfauth (1870-1942). Alle drei sammelten mit divergierenden Schwerpunkten Kunstgegenstände, Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte, Lithographien, Zeichnungen, epigraphische Abklatsche, Fotografien und Bücher. Piper konzentrierte sich in einer Zeit, als Papyrologie und Epigraphik noch wenig entwickelt waren, auf die monumentalen Überreste der kaiserzeitlichen Antike und des Mittelalters. Von Sarkophagen ließ er originalgetreue Abgüsse anfertigen, von christlichen Bauwerken Modelle aufstellen. Der modernen Frage nach dem „Wesen des Christentums“ (Ludwig Feuerbach) scheint Piper mit einem Appell nach Materialisierung begegnet zu sein. Er stellte sich damit gegen die im theologischen Christentum gepflegte, in erster Linie an gebildete Kreise gerichtete Kultur des Buches oder des gedruckten Wortes. Dinge und Bilder, an denen die christliche Idee Plastizität gewann, sollten den schriftliche vermittelten Glaubensinhalten nicht nur zur Seite gestellt, sondern ihnen sollte in der Deutung auch Vorrang eingeräumt werden. Für Schriften interessierten sie sich nur insofern, als sie etwas über derartige Dinge und Bilder aussagten.

Dementsprechend sollen bei diesem Vorhaben zunächst Gegenstände einer universitären Kunstsammlung im Vordergrund stehen, die je nach Perspektive ihren Charakter verändern. Sie können Sammelobjekt oder Exponat, Kunstwerk oder Forschungsgegenstand sein. Diese Dinge, von denen im 19. Jahrhundert eine heutzutage weitgehend unterschätzte objektive Dignität und wissenserschließende Kraft ausging, sollen nicht isoliert, sondern auf der Folie fächerübergreifender Fragestellungen behandelt werden. Die postume Wiederherstellung dieser Sammlung von ihrer Gründung im Jahre 1850 bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts ist geeignet, die bisher vorwiegend auf Quellen des gedruckten und geschriebenen Wortes beruhende Forschung zur Theologiegeschichte um das Ding, die materialisierte Quelle, das Prinzip „Anschauung“ zu erweitern und die Kunstgegenstände an den Fortschritten in der Reproduktionstechnik zu spiegeln.

Auf drei Ebenen – Rekonstruktion, Kontextualisierung, Medialisierung – ist die Analyse des Projekts angelegt: In einer grundlegenden Rekonstruktionsphase kommt es zunächst darauf an, den vernichteten Bestand zu erfassen sowie die noch vorhandenen Objekte zu sichten und digital zu inventarisieren. Darauf aufbauend sollen in möglichst enger Objektbezogenheit die leitenden Annahmen der jeweiligen Kuratoren herausgearbeitet werden. In der zweiten Phase wird das Thema in den Kontext der Wissenschafts- und Theologiegeschichte sowie der allgemeinen Geschichte integriert, wobei nicht zuletzt auf die Einflussfaktoren aus Staat, Monarchie, Kirchen, Wissenschaft und Gesellschaft einzugehen sein wird. Schließlich geht es unter dem Stichwort „Medialisierung“ um konkrete Fragen der Unterrichtspraxis und Kunstvermittlung. Neue Formen der Medialisierung reagierten auf veränderte gesellschaftliche Bedürfnisse und trugen zur Wissensproduktion, zu neuen Mechanismen der Wissens-

strukturierung und letztlich zu veränderten Wissenskulturen bei. Auf allen drei Ebenen soll deutlich werden, dass die mit dem Etikett „Christliche Archäologie“ gekennzeichnete Materie ein Phänomen der Wissenschaftsgeschichte darstellt, das nie von vornherein naturhaft gegeben war, sondern stets eine Flexibilität an den Tag legte, sich auf der Grundlage spezifischer Rezeptionsbedingungen zu transformieren bzw. neu hervorzubringen.

Dr. M. Steinbach, *Historisches Institut*, Universität Jena, erhält Fördermittel der Stiftung für das Editionsprojekt „*Cartellieri-Tagebücher*“.

*Tagebücher
Alexander
Cartellieri*

Die in Verbindung mit der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften geplante Edition der Tagebücher Alexander Cartellieris (1867-1955) verfolgt das Ziel, eine für die deutsche Wissenschafts- und Universitätsgeschichte außergewöhnliche Quelle in einer einbändigen, kritisch kommentierten Ausgabe vorzulegen.

Das Tagebuch Alexander Cartellieris (1867-1955) verdient als akademisches, die politischen Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie den sich im städtisch-kulturprotestantischen Milieu Heidelbergs und Jenas vollziehenden gesellschaftlichen Wandel begleitendes Selbstzeugnis insbesondere wegen seines nüchternen Tatsachensinns und seiner tagespolitischen Klarheit Beachtung. Alexander Cartellieri gehörte zu den wenigen deutschen Historikern der ausgehenden wilhelminischen Epoche, deren zentraler Forschungsgegenstand die Geschichte Frankreichs war. Dieses Interesse rührte vor allem darin, dass er als Kaufmannssohn den größten Teil seiner Jugend in Paris verbracht hatte. Nach Abitur in Gütersloh, Studium in Tübingen, Leipzig und Berlin, Archivdienst in Karlsruhe, Privatdozentur und außerordentlicher Professur in Heidelberg kam er 1902 nach Jena und war dort bis 1935 als Professor für Allgemeine Geschichte tätig. Durch seine Pariser Kindheit vor allem von den Monumenten der französischen Königsgeschichte fasziniert, fand er in Philipp II. August (1165-1223), aber auch in der Französischen Revolution und den deutschfranzösischen Beziehungen Themen, die ihn über lange Jahre beschäftigten. Anerkennung fanden seine Arbeiten zum französischen und westeuropäischen Mittelalter allerdings vor allem in Frankreich, Belgien, England und Amerika, im eigenen Land galt er nicht viel. Bis 1914 war er ein international tätiger Gelehrter, regte in Jena über seinem mittelalterlichen Forschungsschwerpunkt hinaus Untersuchungen zur Berichterstattung deutscher Parisreisender während der Revolutionszeit an und warf damit moderne Fragestellungen zu Kulturtransfer und deutschem Frankreichbild auf. Geprägt von Ranks Idee der „germanisch-romanischen Kultureinheit“ und einer daran gebundenen übernationalen Wissenschaftskonzeption stand andererseits Cartellieris betont nationale Gesinnung. Mit dem Ersten Weltkrieg erwuchs daraus ein Problem, das ihm später zur schicksalhaften Last wurde. Cartellieris Antwort darauf war sein fünfbändiges Alterswerk

einer „Weltgeschichte als Machtgeschichte“. Die Sehnsucht nach dem alten Frankreich und seiner Kultur indes blieb, auch wenn er sich das Gefühl nach 1918, wie er selbst einmal sagte „aus dem Herzen reißen“ musste.

Die kritisch kommentierte Edition der Tagebücher des Jenaer Historikers Alexander Cartellieri (1867-1955) will einen Beitrag zur Kultur- und Bürgertumsgeschichte sowie zur Geschichte der Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und deutscher Zweistaatlichkeit in systemübergreifender und internationaler Perspektive leisten. In seltener Kontinuität lässt sich anhand des über 76 Jahre geführten Selbstzeugnisses zeigen, wie ein deutscher Geisteswissenschaftler sein Metier im Wandel der Zeit betrieb und in welchen personellen und strukturellen Zusammenhängen sich sein Oeuvre und seine Disziplin im Rahmen der universitären Wissenschaften entfaltete. Cartellieris Tagebuchaufzeichnungen erhellen durch unmittelbaren Einblick in die Werkstatt eines international tätigen und dabei stark national verwurzelten Historikers das Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Determinierung wissenschaftlichen und politischen Handelns über mehrfache politische Systembrüche hinweg. Auch beleuchten sie die gesellschaftliche und lebensweltliche Rückbindung wissenschaftliche Fragestellungen und ihrer Umkonturierung. Schließlich berühren die Aufzeichnungen Cartellieris das um 1900 erkennbare Problemfeld von Nationalität – Internationalität – Globalität, in das sich Wissenschaft und Politik immer stärker eingebunden sahen. Als Dokument wilhelminischer Gelehrtenkultur und deutscher Intellektuellengeschichte im kulturprotestantischen Milieu insbesondere Heidelbergs und Jenas erscheinen die Tagebücher Cartellieris schließlich als ein bemerkenswertes Produkt von städtisch-universitärer Welt, Bürgertum und liberaler Gelehrtenkultur.

*Zwangs-
ansiedlungs-
politik
in Zentral-
asien*

Prof. J. Baberowski, *Institut für Geschichtswissenschaften*, Humboldt-Universität zu Berlin, arbeitet mit Unterstützung der Stiftung an der Studie *„Die Kasachen können nicht ewig Nomaden bleiben. Die russische und sowjetische Zwangsansiedlungspolitik in Zentralasien“*.

Das erkenntnisleitende Interesse der Studie besteht im Erarbeiten der bislang wenig beachteten Kontinuitäten zwischen Zarenreich und Sowjetunion am Beispiel der Ansiedlungspolitik von Nomaden in Zentralasien im Zeitraum von 1904 bis 1924. Dabei ist zu untersuchen, wie beide Staaten gegen das Nomadentum vorgehen, was die Beamten antrieb und woraus die Legitimität ihres Vorgehens gezogen wurde. Ferner soll erforscht werden, wie die Zwangsansiedlungsmaßnahmen zwischen Zentrum und Peripherie diskutiert wurden und welche Vorstellungen sich dabei durchsetzten.

„Die Kasachen können nicht ewig Nomaden bleiben“. Ministerpräsident Stolypin und sein Landwirtschaftsminister Krivoschin ließen im Jahre 1911 keinen Zweifel daran, dass man die Nomaden Russlands, in diesem Falle die Kasachen, sesshaft machen müsse. Der Noma-

dismus hatte aus der Sicht der zarischen Beamten keine Zukunft. Ihn galt es als rückständige Lebensform zu bekämpfen. In einem modernen Nationalstaat hatten wandernde Menschen keinen Platz: Sesshaftigkeit dagegen galt als Merkmal des modernen und zivilisierten Lebens. Die explosive Lage fand im Jahre 1916 ihren tragischen Höhepunkt, als sich sesshafte und nomadische Bevölkerungsteile gegen die Zarenherrschaft in einem weit um sich greifenden Aufstand erhoben.

Auch für die Bolschewiki waren die Nomaden nicht nur Fremde, sondern Feinde, die man anzusiedeln oder zu liquidieren hatte. Der Parteichef Kasachstans Gološčekin bezeichnete die Sesshaftmachung der Nomaden als „Weg zum Sozialismus“. Die Nomaden mussten weichen – ein Prozess, der Konflikte schuf. Russländische Kolonisten siedelten sich an, nomadische Einheimische beharrten auf jahrhundertealten Wanderungswegen, die keine Rücksicht auf die von Landvermessern gezogenen Grenzen nahmen.

Das Nomadentum ist aus Zentralasien nicht verschwunden. Es hat sich trotz der Ansiedlungspolitik des Zarenreiches und der gewaltvollen Kollektivierung in der Stalinzeit behauptet. Nach dem Zerfall der Sowjetunion kehrten sogar Sesshaftgewordene zu der Lebensform ihrer Väter und Großväter zurück. Ferner haben sich zentrale Institutionen der gesellschaftlichen Ordnung trotz aller gewaltsamen Umgestaltungsversuche erhalten, wenn auch modifiziert.

Das Projekt analysiert die Begegnung von Nomaden und Sesshaften sowie die Verwaltungsstrukturen der fruchtbaren Region Semireče, die heute sowohl zu Kasachstan als auch zu Kirgisien gehört. Am Beispiel der Zwangsansiedlungspolitik werden die Ausrichtung und die Wirkung der Kolonialpolitik beschrieben. Untersucht werden soll der soziokulturelle Wandel im Kolonialisierungsprozess: Welche politischen Zielsetzungen und Strategien hatte die Kolonialmacht? Welche Vorstellungen vom Fremden sprechen aus den Dokumenten? Welche Konflikte bauten sich auf? Welche Ansichten setzten sich durch? Wie reagierten die Nomaden auf die Kolonisierungspolitik?

Für das Forschungsvorhaben *„Zwischen Verfassung und Großem Terror: Die Konstituierung des Sowjetvolkes 1935-1938“* wurden Prof. D. Beyrau (*Institut für osteuropäische Geschichte und Landeskunde, Universität Tübingen*) von der Stiftung Fördermittel bewilligt.

Sowjetvolk

Seit Beginn des Jahres 1935 trat in den Mittelpunkt der sowjetischen öffentlichen Diskurses ein Verfassungsgebungsprozess, der im Dezember 1936 zur Verabschiedung der „Stalin-Verfassung“ führte. Auf ihrer Basis fanden im folgenden Jahr erstmals in der Sowjetunion direkte Wahlen zum Obersten Sowjet aufgrund gleicher Rechte statt. In der neuen Verfassung von 1936 erhielt das „Sowjetvolk“ als Staatsvolk – ohne zum Verfassungsbegriff erhoben zu werden – erstmals eine gesetzliche Grundlage.

Die Verfassung bildete den Kristallisationspunkt nicht nur für eine öffentliche Regelung der Herrschaftsverhältnisse, sondern vor allem für die Konstituierung des „Sowjetvolkes“. Dieses wurde vorrangig in Diskursen konstituiert, die mit dem Verfassungsgebungsprozess verbunden waren. Während dieser Entwicklungsphase zielten auch andere Formierungsprozesse von sozialer, kultureller, historischer und politischer Identität auf die politisch-kulturelle Ausprägung des „Sowjetvolkes“ ab. Sie bildeten zusammen mit der Verfassungskampagne ein gemeinsames politisches Projekt. So wurde der Verfassungsgebungsprozess von einer „Volksberatung“ begleitet, die ihm einen quasi-plebiszitären Charakter gab. 1937/1938 kam im Geschichtsbild des „Sowjetpatriotismus“ auch ein Prozess zum vorläufigen Abschluss, der den Sowjetstaat und sein Volk in eine Kontinuität mit der Imperiumsgeschichte des zaristischen Russlands stellte. Das Konzept des „Sowjetvolkes“ erhielt damit eine eigene ethnopolitische Färbung. Gleichzeitig wurde die Konstituierung des „Sowjetvolkes“ in den dreißiger Jahren zum Gegenstand der Massenkultur. Das Konzept der russischen Heimat wurde rehabilitiert und zugleich mit dem der sozialistischen bzw. sowjetischen Heimat vage gleichgesetzt. In den künstlerischen Produkten der Massenkultur wurde „narodnost“ (Volk) zur Leitkategorie gemacht, über die die kulturelle Konstruktion des „Sowjetvolkes“ vermittelt wurde. Auf dieser Basis dienten solche Produkte wie die sowjetischen Film-Musicals des Regisseurs Aleksandrov, die Massenlieder Dunajevskijs sowie andere Werke der Bildenden Kunst der Aufgabe, die Charakterzüge des „Sowjetvolkes“ und seine folkloristischen Wurzeln zuzufixieren und zu popularisieren.

Diese Kampagnen wurden schließlich eingerahmt durch die Entwicklung des Großen Terrors, von dem durch seine Beschreibung des Feindes als „Volksfeind“ konstitutive Wirkungen auf die Definition des „Sowjetvolkes“ per Exklusion ausgingen.

Die Stalinsche Führung suchte mit dem Projekt vor allem, die seit längerem betriebene Zentralisierung des sowjetischen Machtstaates auf Kosten der föderativen Rechte der nationalen Republiken zu legalisieren. Dieses Bestreben ging einher mit dem totalitären Ausbau der stalinistischen Herrschaft unter Liquidierung aller Parikularmächte eines sowjetischen Korporatismus. Dessen Bekämpfung wurde mit Kampagnen des „sozialistischen Demokratismus“ (Stalin), also der populistischen Mobilisierung zur terroristischen Gleichschaltung aller Machtsphären, betrieben. Mit diesem strategischen Interesse führte Stalin seinen Diskurs des „Sowjetvolkes“. Sein anderer Motivstrang für die Verfassungserneuerung hatte die Bündnisfähigkeit der Sowjetunion gegenüber den westlichen Demokratien im Blick. In den Archivdokumenten erweist sich, dass Stalin in der Verfassungskommission von Beginn an dafür sorgte, dass diese sich mit dem Inhalt vorrangig demokratischer Verfassungen bekannt machte und in der Öffentlichkeit eine vergleichende Auseinandersetzung mit diesen führte. Neuere Untersuchungen zeigen zum anderen, dass der Verfassungsgebungsprozess in der Sowjetunion in

der westlichen Öffentlichkeit außerordentlich breit und in einem weiten Fächer divergierender Bewertungen aufgenommen wurde, was wiederum nach den Archivbeständen der Verfassungskommission sehr bewusst registriert wurde.

Für das Dokumentationsprojekt *„Besatzungsregime und die Bevölkerung der Ukraine. Überleben, Kollaboration und Widerstand während des Zweiten Weltkrieges“* erhält Prof. D. Beyrau, *Institut für osteuropäische Geschichte und Landeskunde*, Universität Tübingen, Fördermittel der Stiftung.

*Ukraine
Zweiter
Weltkrieg*

Die neueren, von den Erfahrungen der osteuropäischen Gesellschaften ausgehenden wissenschaftlichen Untersuchungen über die deutsche Besatzungspolitik interessieren sich für die Ungereimtheiten und Widersprüche der deutschen Besatzungspraxis und ebenso für die Reaktionen der einheimischen Bevölkerung. Die Methoden der Geschichte des Alltags, der alltäglichen Lebensweise wie der Erfahrung haben die Perspektiven erweitert auf die Beschreibung von Vorprägungen und Dispositionen, auf Techniken des Überlebens in anomischen Situationen und nicht zuletzt auf die narrativen Strategien bei der Bewältigung und Nutzung von traumatisierenden Erlebnissen. Diese Vielfalt von Erfahrungen soll in der Dokumentation festgehalten werden.

Das Verhalten der Bevölkerung in der Ukraine hat nach 1991 im In- und Ausland heftige Kontroversen ausgelöst. Dem nach 1945 genährten sowjetischen Mythos vom „heroischen Widerstand des gesamten Volkes“ standen nicht nur disparate private Erinnerungen gegenüber. Dem Mythos widersprach das bis dahin unterdrückte, aber gleichwohl verbreitete „Gedächtnis“ des nationalistischen Widerstandes, der sich als anti-nationalsozialistisch, als antisowjetisch und als antipolnisch zu profilieren suchte. Hinzu treten die unterschiedlichen Erfahrungen der einzelnen Nationalitäten sowohl unter sowjetischer Herrschaft als auch unter nationalsozialistischer und rumänischer Besatzung mit ihren Folgen für eine ethnisch gespaltene Erinnerung. Dies gilt für die Ukrainer und Russen, für die Juden, für die Polen, für die Deutschen und für andere Minderheiten in der Ukraine.

Für den Vergleich der verschiedenen Besatzungsregime eignet sich das Gebiet von Vinnica, das zwischen rumänischer und deutscher Besatzung geteilt war. Der Schwerpunkt der Dokumentation soll auf die Interaktionen zwischen Besatzung und Bevölkerung gelegt werden. Die Bevölkerung interessiert als Objekt und Opfer, aber auch als Akteur unter den wechselnden Besatzungsregimes. Dabei geht es um die Folgen von Armut und Hunger, um die Brutalisierung der sozialen und interethnischen Beziehungen, um die Praxis von „Internationalismus“ auf sowjetischer Seite und von Rassenhass seitens der Besatzer, um die Situation in den Ghettos und Arbeitslagern und das Verhältnis der Bevölkerung zu diesen wie zu den Massenhorden und Repressalien durch die unterschiedlichen bewaffneten

Akteure. Von besonderem Interesse ist dabei die Wahrnehmung der Praktiken von Gewalt, Ausbeutung und Diskriminierung. Nicht zuletzt soll der Stellenwert von traditionellen Verhaltensmustern ebenso wie von spezifisch sowjetischen und kommunistischen Einstellungen (insbesondere unter der Jugend) festgehalten werden.

Beschlag-
nahme
Bücher
1933-1945

Die Stiftung stellt B. Schneider-Kempf, Generaldirektorin der *Staatsbibliothek zu Berlin* und Dr. H.E. Bödeker, *Max-Planck-Institut für Geschichte*, Göttingen, Fördermittel zur Bearbeitung des Forschungsprojektes *„Beschlagnahme Bücher: Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek zwischen 1933 und 1945. Aspekte der Literaturversorgung unter der Herrschaft des Nationalsozialismus“* zur Verfügung.

Im Projekt sollen Bedeutung und Funktionen sowohl der Reichstauschstelle, eine der wichtigsten Erwerbungsquellen für die deutschen Bibliotheken, als auch der Preußischen Staatsbibliothek, der führenden Bibliothek der damaligen Zeit, für die Literaturversorgung der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken zwischen 1933 und 1945 sowie der Anteil „beschlagnehmter Bücher“ aus Sammlungen von Gegnern oder Opfern des NS-Regimes an dieser Literaturversorgung analysiert werden.

Damals hatte die Reichstauschstelle die Aufgabe der Organisation der Verteilung der eingeführten amtlichen ausländischen Literatur. Unter der Leitung des Generaldirektors an die Preußische Staatsbibliothek angegliedert (1934), unterstand sie zugleich administrativ dem Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Die Gründung dieses Ministeriums am 1. Mai 1934 war die institutionelle Voraussetzung dafür, die Kulturhoheit der Länder zu schwächen. Gleichzeitig war mit dieser Maßnahme die Möglichkeit geschaffen, das gesamte wissenschaftliche Bibliothekswesen mit nationalsozialistischem Gedankengut zu durchdringen.

Im Zentrum der geplanten Studie steht die Untersuchung der von der Reichstauschstelle in Verbindung mit der Preußischen Staatsbibliothek organisierten Verteilung von Buchbeständen, die zum einen aus der Beschlagnahme von vorwiegend öffentlichen Institutionen und verbotener Vereinigungen stammten. Nach Kriegsbeginn übernahm die Reichstauschstelle auch die Organisation der Verteilung der von Beschaffungsamt eingeführten ausländischen Literatur aus dem neutralen und feindlichen Ausland. 1943 als „kriegswichtiger Betrieb“ eingestuft, sollte die Reichstauschstelle zum Wiederaufbau der durch Luftangriffe beschädigten oder zerstörten Bibliotheken beitragen und die kriegsbedingt entstandenen Bestandslücken aus ihrem Dublettenfundus schließen. Dieser Fundus wurde von nun an nicht nur durch den Tausch mit dem Ausland, sondern zusätzlich und verstärkt durch Ankauf von den auf Versteigerungen angebotenen Privatbibliotheken, aber auch durch Requirierungen im Ausland aufgefüllt. Bei den „Quellen“ konnte es sich um den Zugang aus der Beschlagnahme so genannter verbotener Literatur handeln, dann

um den Zugang aus den Privatbibliotheken deportierter Juden und schließlich um den Zugang aus den Beutezügen im besetzten Ausland.

Ziel des Forschungsprojekts ist die mikrohistorische Analyse der Erwerbungspolitik der Reichstauschstelle und der Preußischen Staatsbibliothek in ihren Voraussetzungen, ihrer konkreten Durchführung und ihren Konsequenzen. Für diese Untersuchung der bibliothekarischen Praktiken sind rechtliche, institutionelle, finanzielle Aspekte, politische und personalpolitische Dimensionen in den Blick zu nehmen und in einem interdisziplinären Ansatz zusammen zu führen. Die geplante Studie will keine bibliotheksgeschichtliche Untersuchung im traditionellen Sinne sein. Sie führt die bibliothekswissenschaftlichen Methoden wie Bibliographie, Klassifikation etc. mit geschichtlichen Methoden wie Prosopographie oder Statistik zu einer kohärenten kulturwissenschaftlichen Fallstudie zusammen.

Mit Unterstützung der Stiftung erforscht Prof. H.-P. Ullmann, *Historisches Seminar*, Universität zu Köln, „*Kölner Familien im Nationalsozialismus*“.

*Kölner
Familien
National-
sozialismus*

Das Projekt untersucht mit der Familie eine der wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen im nationalsozialistischen Staat. Diese wurde bisher von der Forschung vor allem als Gegenstand der NS-Familienpolitik und damit in ihrer politischen Bedeutung für das Regime betrachtet. Im Unterschied hierzu konzentriert sich das Projekt auf den Familienalltag. In ihm wird die NS-Familienpolitik nur als einer von mehreren Aspekten des gesellschaftlichen Kräftefeldes begriffen, in dem die Familie stand. Daher untersucht das Projekt das Verhältnis von Familie und Nationalsozialismus, indem es in erster Linie nach den Grenzen der nationalsozialistischen Familienpolitik fragt sowie nach maßgeblichen religiösen und sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Faktoren, die bedeutsam für den Erfolg bzw. den Misserfolg dieser Politik waren.

Die Analyse konzentriert sich auf Köln. Als die katholischste aller deutschen Großstädte bildet Köln jenen Ort, an dem der Anspruch der katholischen Kirche, das Ehe- und Familienleben zu kontrollieren, mit dem nationalsozialistischen Versuch, dieses zu usurpieren, zusammentraf. Daher ist Köln besonders geeignet für eine Studie, welche die Familie im Spannungsfeld ihrer vielschichtigen religiösen, rechtlichen sowie politischen Zusammenhänge und Traditionen untersucht.

In einem ersten Schritt widmet sich das Projekt der Familiengründung, insbesondere der Partnerwahl und Eheschließung im Nationalsozialismus. Die Wahl des Ehepartners sowie eine Heirat vollzogen sich im Spannungsfeld vielfältiger Einflüsse. Persönliche Präferenzen standen dabei in engem Zusammenhang mit gesellschaftlichen und kulturellen Faktoren. Dabei gilt es vor allem nachzuzeichnen, inwieweit strukturelle Elemente wie Standeszugehörigkeit, soziale Schicht

oder Konfession Kriterien der Partnerwahl darstellten und in welchem Verhältnis sie zu eugenischen und rassistischen Aspekten standen. In diesem Kontext betrachtet das Forschungsprojekt auch das Heiratsverhalten in Köln von 1933 bis 1945. Von zentraler Bedeutung ist hierbei die standesamtliche Eheschließung, die vor dem Hintergrund des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ sowie des „Blutschutzgesetzes“ seit Oktober 1935 an eugenische und rassistische Vorgaben geknüpft war. Die Überprüfung dieser Auflagen blieb jedoch dem Standesbeamten überlassen. So lässt sich an standesamtlichen Eheschließungen im Nationalsozialismus die Bedeutung zeitgenössischer Wahrnehmungs- und Deutungsmuster sowohl für das Heiratsverhalten ehewilliger Paare als auch für das Verwaltungshandeln der Standesbeamten herausarbeiten.

Zweitens untersucht das Forschungsvorhaben das Familienleben sowie seinen Wandel im „Dritten Reich“. Dabei gilt das Forschungsinteresse dem Mutter- und insbesondere dem Vaterbild im Nationalsozialismus. Zentral ist die Frage, welche Bedeutung der Vaterschaft für die Definition von Männlichkeit im Nationalsozialismus zukam. Immerhin gilt der „soldatische Mann“ als Leitbild des nationalsozialistischen Mannes. Jedoch verdeutlicht bereits eine kursorische Lektüre der SS-Zeitschrift „Das schwarze Korps“, dass das soldatische Kriegerideal nicht nur in harter Männlichkeit aufging. Die Zeitschrift betont in unterschiedlichen Artikeln die Bedeutung von sanfter Vaterschaft für den Soldaten. Vor diesem Hintergrund untersucht das Forschungsvorhaben in einem weiteren Schritt das Verhältnis des normativen Vater- bzw. Mutterbildes zum Familienalltag. War der „sanfte soldatische Vater“ lediglich eine Erfindung von NS-Ideologen, um Gewalt und Zerstörung im Kampf um Lebensraum zu legitimieren? Oder war er eine Antwort auf den schleichenden Wandel des Weiblichkeitsideals von der Hausfrau und Mutter zur aktiven, sportlichen und berufstätigen Frau im „Dritten Reich“? Wie veränderte die zunehmende Berufstätigkeit von Frauen ihre Mutterrolle im Alltag? Inwieweit beteiligten sich Väter tatsächlich an der Pflege und Erziehung ihrer Kinder? Darüber hinaus fragt das Projekt nach der Bedeutung religiöser Erziehungsvorstellungen im Verhältnis zu nationalsozialistischen Normen. Welche Ideale und Ziele prägten die Erziehungspraxis in katholischen und protestantischen Familien? Gab es einen Wandel in den Familientraditionen sowie den religiösen Riten im Familienalltag? Wie wurden Kinder in christlich-jüdischen Familien erzogen?

Das Forschungsprojekt betrachtet drittens die Familientrennung und insbesondere die Ehescheidung im nationalsozialistischen Staat. Von zentraler Bedeutung ist hierbei das Ehegesetz vom 6. Juli 1938, das vor allem durch die Einführung des Zerrüttungsprinzips das Scheidungsrecht erneuerte. Diese Erleichterung von Ehescheidungen bildete den klarsten Bruch des NS-Regimes mit dem katholischen Ehe- und Familienideal. In diesem Zusammenhang analysiert das Projekt zunächst die Rezeption des Ehegesetzes von 1938 in der Presse des „Dritten Reiches“. Wie setzten sich katholische Blätter mit der

Novellierung des Scheidungsrechts auseinander? Welche Gründe galten in der öffentlichen Diskussion als legitim, um eine Ehe aufzulösen? Welchen Stellenwert hatten dabei rassische und eugenische Gesichtspunkte? Danach fragt die Untersuchung zum einen nach den Konflikten sowie sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhängen, die Ehepartner zu einer Trennung veranlassten. Inwieweit prägten die Konfession sowie die soziale Schicht das Scheidungsverhalten? Zum anderen geht die Analyse der Urteilspraxis der Richter nach. Welche Ideale und Vorstellungen von Ehe und Familie prägten die richterlichen Entscheidungen? Schließlich möchte das Forschungsvorhaben klären, auf welche Weise die ungewollte Trennung von Familien vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges den Familienalltag Köln prägte.

Für das Forschungsprojekt „*Wie Vati die Demokratie lernte'. Zur Frage der Autorität in der politischen Kultur der frühen Bundesrepublik*“ wurden Dr. T. van Rahden, *Historisches Seminar*, Universität zu Köln, Fördermittel bewilligt.

*Geschichte
der
Vaterschaft
1945-1970*

Die Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert bewegt sich zwischen den beiden Extremen von Absturz in Krieg und Völkermord auf der einen, Rückkehr zu Frieden und Demokratie auf der anderen Seite. Dabei hat die Forschung vor allem die Frage verfolgt, wie die Deutschen den Nationalsozialismus ins Werk setzten. Dagegen wissen wir nur wenig darüber, wie es ihnen gelang, aus dieser Gewaltgeschichte wieder herauszukommen. Gerade wenn man die deutsche Geschichte nach 1945 als eine Epoche nach dem „Zivilisationsbruch“ begreift, muss die Frage gestellt werden, wie sich im Schatten der Gewalt eine demokratische Gesellschaft herausbilden konnte. Eine der Obsessionen der frühen Bundesrepublik bildete die Frage, welche Form der väterlichen Autorität nach der Katastrophe des Nationalsozialismus und des Vernichtungskrieges noch möglich und wünschenswert sei. Die Suche nach neuen Formen der Vaterschaft, die sich in griffigen Formeln wie dem Bild der „vaterlosen Gesellschaft“ niederschlug, stellt einen besonders aufschlussreichen Aspekt der kulturellen und sozialen Demokratisierung Westdeutschlands zwischen den späten fünfziger und den frühen siebziger Jahren dar.

Im Mittelpunkt des Forschungsprojektes steht die Verschiebung von Familienleitbildern vom „patriarchalischen“ zum „demokratischen“ Vater. Es analysiert drei Aspekte der Geschichte der Vaterschaft in Deutschland zwischen 1945 und 1970: die kulturelle Repräsentation des Vaters und der Väterlichkeit in der Experten- und Populärkultur, die Vaterschaft als soziale Praxis im Familienalltag und die Bedeutung des staatlichen und rechtlichen Rahmens für die Stellung des Vaters in der Familie. Gut eine Dekade vor 1968 begannen Frauen und Männer das Ideal des autoritären Vaters zu verwerfen, um stattdessen neue Formen der Väterlichkeit zu entwickeln, die sie auf den Begriff der „demokratischen Vaterschaft“ brachten. Damit meinten die Zeitgenossen eine sanftere und gefühlsbetontere Form der



Projekt „Wie Vati die Demokratie lernte'. Zur Frage der Autorität in der politischen Kultur der frühen Bundesrepublik“: Abbildung aus: Karl P. Lukaschek Hg., Gute Väter – frohe Kinder, Münster/Westf., Verl. Orbis, 1961, S. 32, einem Buch, das vor allem in der katholischen Männer-Seelsorge eingesetzt wurde.

Männlichkeit, die sie als Voraussetzung einer demokratischen Gesellschaft verstanden. Der Versuch der Bundesregierung, eine patriarchalische Geschlechterordnung wiederzuerrichten, musste letztlich scheitern, weil die Familiengesetzgebung und Familienpolitik in einem immer stärkeren Gegensatz zu den kulturellen und sozialen Veränderungen in der Ordnung der Geschlechter geriet. Sowohl die Familienexperten als auch die jungen Väter (und Mütter) der frühen Bundesrepublik erscheinen in dieser Perspektive reformfreudiger als es das Bild der fünfziger Jahre als einer Zeit der Restauration der patriarchalischen Geschlechterordnung suggeriert. Gegen gängige Deutungen der Bundesrepublik, welche die Liberalisierung des politischen Gemeinwesens vor allem als ein Nebenprodukt des Wirtschaftswunders und der Westbindung erklären (bzw. des gesellschaftlichen Aufbruchs nach 1968 verstehen) analysiert das Forschungsvorhaben primär die Suche nach einer als demokratisch begriffenen Lebensform in der frühen Bundesrepublik.

Aus dem Projekt ist bisher folgende Publikation hervorgegangen:

Rahden, Till van: Demokratie und väterliche Autorität. Das Karlsruher „Stichentscheid“-Urteil in der politischen Kultur der frühen Bundesrepublik, In: Zeithistorische Forschungen 2005, S. 160-179.

Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung veranstaltet das *Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur* an der Universität Leipzig unter der Leitung von Prof. D. Diner jedes Jahr eine öffentliche Vorlesung zum Gegenstand seiner Forschungen.

Simon-Dubnow-Vorlesung

Am 1. Dezember 2005 hielt der Historiker Steven E. Aschheim, der als Professor für moderne europäische Geschichte an der Hebräischen Universität Jerusalem lehrt, in der Alten Handelsbörse zu Leipzig die sechste Simon-Dubnow-Vorlesung mit dem Titel „In finsterner Zeit: Gershom Scholem, Hannah Arendt, Victor Klemperer angesichts des Nationalsozialismus“.

Auf eindrucksvolle Weise zeichnete Aschheim die Auseinandersetzung der drei genannten deutsch-jüdischen Intellektuellen mit der nationalsozialistischen Herrschaft und mit dem nationalsozialistischen Völkermord an den europäischen Juden nach. In allen drei Fällen, machte Aschheim deutlich, habe sich diese Auseinandersetzung in starker Abhängigkeit von den jeweiligen Lebenswegen und weltanschaulichen Hintergründen vollzogen. Andererseits dürfe man die grundsätzlichen Gemeinsamkeiten nicht verkennen, welche zwischen Gershom Scholem, Hannah Arendt und Victor Klemperer ungeachtet solcher unterschiedlichen Voraussetzungen bestanden hätten. Als hochgradig artikulationsfähige deutsch-jüdische Intellektuelle, die derselben Bildungstradition verpflichtet gewesen seien, hätten sie nämlich über eine ähnliche Analysefähigkeit im Hinblick auf die sozialen und politischen Pathologien ihrer Zeit verfügt. Dieser Umstand finde auch in der Art und Weise einen Niederschlag, in der sie sich mit der nationalsozialistischen Ideologie und mit dem



„Simon-Dubnow-Vorlesung“: Professor Steven E. Aschheim während seines Vortrages am 1. Dezember 2005 in der Alten Handelsbörse zu Leipzig.

Phänomen des Genozids auseinandergesetzt hätten – und dabei zu sehr verschiedenartigen Wertungen gelangt seien.

So blieb der bereits 1923 nach Palästina emigrierte Gershom Scholem (1897-1982), der sich seit seiner Jugend dem Zionismus verschrieben hatte, dessen politischen Idealen zeitlebens treu. Seine Deutungen im Hinblick auf die Strukturen der nationalsozialistischen Herrschaft hätten, hob Aschheim hervor, denn auch in erster Linie eine zionistische Anklage gegen die Assimilationsbereitschaft der allermeisten deutschen Juden dargestellt. Zu keinem Zeitpunkt habe Gershom Scholem jedoch auf der Grundlage dieser assimilationskritischen zionistischen Grundeinstellung die Dimensionen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik vorausgesehen – und auch post factum habe er niemals eine wirklich wissenschaftliche Analyse des Phänomens Nationalsozialismus geliefert.

Hannah Arendt (1906-1975), die Deutschland kurz nach der nationalsozialistischen Machtergreifung verließ und zunächst nach

Frankreich, später aber in die Vereinigten Staaten ins Exil ging, hatte sich schon früh vom zionistischen Engagement ihrer frühen Jahre distanziert. Sie achtete in den Jahrzehnten ihres reifen wissenschaftlichen Wirkens stets darauf, von keiner politischen Bewegung vereinnahmt zu werden. Jeglichen Ideologien gegenüber skeptisch, legte sie im Jahre 1951 mit ihren *Origins of Totalitarianism* eine einzigartige Pionierarbeit vor. Es handele sich dabei, führte Aschheim aus, um den ersten Versuch, eine politiktheoretische Grundlage zu entwickeln, auf der sich die großen ideologischen Kataklysmen des 20. Jahrhunderts erfassen ließen. Ungeachtet mancher methodischen Ungereimtheiten, welche Arendts bahnbrechendes Werk im Detail charakterisierten, kommt diesem doch das bleibende Verdienst zu, dem wissenschaftlichen Diskurs über das Böse in den Grundstrukturen totalitärer Ideologie und Herrschaft den Weg bereitet zu haben.

Im Unterschied zu Gershom Scholem und zu Hannah Arendt verbrachte Victor Klemperer (1881-1960) sein ganzes Leben in Deutschland. Gewiss habe er sich, stellte Aschheim fest, als Gelehrter kaum mit Hannah Arendt und Gershom Scholem messen können. Gleichwohl stellten seine umfangreichen Tagebuchaufzeichnungen aus den Jahren des „Dritten Reiches“ eine überaus wertvolle Quelle dar, wenn man die spezifischen Charakterzüge der nationalsozialistischen Herrschaft ergründen wolle. Es handele sich bei ihnen nämlich um eine „in Echtzeit“ geschriebene Chronik aus der Feder eines Mannes, der das nationalsozialistische Regime nur unter prekären Umständen und dank seiner „Mischehe“ überlebte. Sie ermöglichten zugleich faszinierende Einblicke in die Gefühlswelt und die persönlichen Identitätskonflikte eines hochgradig assimilierten – und auf sein Deutschtum stolzen – deutsch-jüdischen Bildungsbürgers im Zeichen rassistischer Diskriminierung und Verfolgung.

Gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Stiftungsrats der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (Prof. W. Schieder) eröffnete der Vorsitzende des Kuratoriums der Fritz Thyssen Stiftung (Dr. M. Schneider) im Oktober 2006 in Moskau eine neue Vorlesungsreihe unter dem Titel „*Deutschland – Russland – Europa. Historische Standortbestimmungen im globalen Zeitalter*“.

*Deutsch-
land –
Russland –
Europa*

Die Vortragsreihe steht in der langjährigen Tradition der *Thyssen-Vorlesungen*, die nach dem Modell angelsächsischer „Lectures“ bereits seit 1979 an wechselnden Orten im In- und Ausland stattgefunden haben (siehe auch S. 177f.). Verantwortlich für die wissenschaftliche Organisation und Durchführung der im Oktober 2006 begonnenen Moskauer Reihe ist Prof. B. Bonwetsch (*Deutsches Historisches Institut Moskau*).

Spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert, als große Teile des Kontinents staatlich neu geordnet wurden, gehört Russland zu den Hauptarchitekten Europas, zu den Gestaltungsmächten europäischer und damit auch deutscher Geschichte. Ohne Russland hätte

das Europa des Wiener Kongresses nicht nahezu ein halbes Jahrhundert an Stabilität gewonnen, die sogar noch über die Revolutionen von 1848 hinweg Bestand hatte – Stabilität in einer Zeit des dramatischen Wandels, aus dem ein neues Europa, ein Europa der Nationalstaaten, hervorging. Jenes neue Europa wurde von einem russischen Reich mitgestaltet, das selber ein multinationales Gebilde war und kein Nationalstaat. Im Ersten Weltkrieg ging dieses Europa des 19. Jahrhunderts blutig unter. Ein neues Europa entstand, gespalten in weltanschauliche Blöcke, die unversöhnlich zu sein schienen, und eine Ära mit einem Vernichtungswillen dämmerte herauf, der alle geschichtliche Erfahrung sprengte und mit dem insbesondere das nationalsozialistische Deutschland *sein* Europa erzwingen wollte. Auch in diesem Geschehen und erneut in dem Europa, das nach dem Zweiten Weltkrieg aus den Erfahrungen dieser Zeit hervorging, war Russland, beziehungsweise die Sowjetunion, eine europäische Gestaltungsmacht. Und für das Europa nach 1989 gilt dies ebenfalls: ohne Russland ließe sich das Geschehen der letzten zweihundert Jahre im Handlungsraum Europa nicht verstehen.

Deutschland – Russland – Europa – ein „ewiges“, doch immer neues Thema. Die beschleunigte Globalisierung zwingt am Anfang des 21. Jahrhunderts zu neuen Zukunftsentwürfen. Dabei gilt es, historische Standorte neu zu bestimmen, die Vergangenheit neu zu überdenken und als Orientierung für die Zukunftsentwürfe unserer Gegenwart bereitzustellen. Insofern entwickelt sich historisches Denken ständig weiter; es lebt vom Austausch verschiedener Standpunkte. Historische Erkenntnis entsteht in einem lebendigen Prozess und



Im Rahmen der Moskauer Thyssen-Vorlesung hielt am 18. Oktober 2006 Prof. L. Gall den Eröffnungsvortrag zum Thema „Aufstieg und Niedergang großer Reiche: Russland und Deutschland seit 1870“.

eignet sich nicht für endgültige Festsetzungen. Nationalgeschichten werden heute stärker im transnationalen Rahmen gesehen und Historiker sind Teil eines weiten, die Grenzen überschreitenden Zusammenhangs.

Im Rahmen der neuen Vorlesungsreihe werden international ausgewiesene Historiker ihre Sicht zu den historischen Standortbestimmungen und zur Entwicklung von Perspektiven für die Gegenwart einbringen. Den Eröffnungsvortrag hielt am 18. Oktober 2006 Prof. L. Gall zum Thema „Aufstieg und Niedergang großer Reiche: Russland und Deutschland seit 1870“.

Von vielen Autoren des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, die für die historisch orientierten Geisteswissenschaften eine Quellengrundlage darstellen, fehlen Gesamtausgaben oder größere Teilsammlungen. Bei der bekannten Bestandsstreuung im deutschen Bibliothekswesen ist die Benutzung des Œuvres eines solchen Autors in seiner Gesamtheit praktisch kaum möglich.

*Historia
Scien-
tiarum*

Das Editionsprogramm der Fritz Thyssen Stiftung macht wichtige Werke der deutschen Wissenschaftsgeschichte neu zugänglich. Es erstreckt sich ebenso auf die Geisteswissenschaften wie auf die Naturwissenschaften. Es umfasst Werke, von denen es – trotz ihrer historischen Bedeutung und ihrer fortdauernden Wirkung – bislang weder moderne Ausgaben noch Nachdrucke gibt.

Das gesamte Editionsprogramm wird Bibliotheken in Mittel- und Osteuropa in Form einer Bibliothekenbeihilfe zur Verfügung gestellt. Die Bände erscheinen seit Herbst 1996 in der Reihe „Historica Scientiarum – ein Editionsprogramm zur Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ (Hrsg. von Bernhard Fabian und Olaf Breidbach, Johannes Burkhardt, Knut Wolfgang Nörr, Bertram Schefold, Hans-Werner Schütt und Walter Sparr) im Olms Verlag Hildesheim.

Altertumswissenschaft; Archäologie

Die Erforschung alter, meist prähistorischer Kulturen hat weltweit zu einer dramatischen Expansion der Ausgrabungswissenschaften und zu einer Fülle neuer, oft hochspezialisierter Archäologien geführt. Dabei spielt die Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Naturwissenschaftlern eine immer größere Rolle. Die Fritz Thyssen Stiftung muss sich angesichts dieser Ausweitung der Forschungen auf bestimmte Bereiche konzentrieren. Im Zentrum ihrer Förderung steht traditionsgemäß der Mittelmeerraum, wobei der Schwerpunkt bei den griechischen und italienischen Kulturen und deren Beziehungen zu den Nachbarn liegt. Archäologie wird dabei als eine historische Disziplin im Rahmen der Klassischen Altertumswissenschaft verstanden.

Es können alle Formen der archäologischen Forschung, seien sie mehr theoretischer oder praktischer Art, gefördert werden. Das Interesse der Stiftung ist jedoch weniger auf reine Materialvorlagen und Katalogarbeiten als vielmehr auf Projekte gerichtet, die klar definierte historische Fragestellung verfolgen, sich durch methodisch interessante Ansätze auszeichnen oder neue Techniken im Bereich der Ausgrabungen oder Datenverarbeitung anwenden.

Einen Vorrang genießen Arbeiten, die spezifische Eigenarten und Veränderung einer Kultur in konkreten historischen Kontexten beschreiben und analysieren. Als besonders vielversprechend wird z.B. die Erforschung antiker Städte unter Beteiligung von Forschern unterschiedlicher Spezialkompetenz angesehen. Auch die traditionellen kunsthistorischen Ansätze können im Rahmen einer solchen integrierten Betrachtungsweise neue Bedeutung gewinnen: Als Projektion der Werte und Ideale einer Gesellschaft steht die Bilderwelt in einem ständigen Spannungsverhältnis zur Alltagswelt. Als besonders fruchtbar haben sich in letzter Zeit Studien erwiesen, die kulturvergleichend arbeiten und Phänomene der Akkulturation oder des Kulturverfalls thematisieren.

Im Bereich der Alten Geschichte und der Klassischen Philologie werden insbesondere Vorhaben gefördert, die methodisch oder sachlich interdisziplinären Charakter haben und sich gegebenenfalls mit den Fragestellungen der Archäologie verbinden lassen. Für die Geschichtswissenschaft sind dies vornehmlich Projekte aus den Bereichen der Religions-, Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte, für die Philologie Untersuchungen von Texten im gleichen Fragehorizont.

Beachtung verdient dabei der Dialog der altertumswissenschaftlichen Disziplinen und Teildisziplinen untereinander mit dem Ziel, die Erfahrung ausdifferenzierter Methoden der Einzelfächer in integrative Ansätze einzubringen. Analoges gilt für die Alte Geschichte als Teil einer umfassenden Geschichtswissenschaft und für die Klassische Philologie als Sprach- und Literaturwissenschaft und in Relation zur Philosophie und zur antiken Wissenschaft.

Schließlich sind Forschungsansätze zu begrüßen, die die Altertumswissenschaft insgesamt mit den anderen Kulturwissenschaften in Beziehung setzen.

*Amud-
Höhle /
Israel*

Für die archäologische Untersuchung *From Ash and Bone to Neanderthal Behavior: An Interdisciplinary Study at Amud Cave, Israel*, erhält Dr. E. Hovers, *Institute of Archaeology*, The Hebrew University of Jerusalem, Fördermittel der Stiftung.

Im Mittleren Paläolithikum (vor rund 250.000-40.000 Jahren) begann der kontrollierte Gebrauch von Feuer sowohl die materielle als auch die soziale Kultur des Menschen maßgeblich zu bestimmen. So war die Herdstelle nicht nur der Ort, an dem das Essen zubereitet wurde,

sondern auch das geistige Zentrum prähistorischer Gesellschaftsformen; hier fand das soziale Leben statt, und hier wurden kulturelle Traditionen weitergegeben. Frühere Untersuchungen aus den 50er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben am Beispiel der Kebara Höhle in Israel bereits nahe gelegt, dass der Zusammenhang zwischen Feuer und sozialer Entwicklung auch in anderen eurasischen Höhlen des mittleren Paläolithikums zu beobachten sein muss.

Die Amud-Höhle, die 110 m unter NN, 5 km westlich vom See Genezareth gelegen ist und in der Gräber von Neandertalern nachweisbar sind, eignet sich für eine weiterführende Untersuchung, zumal bereits die stratigraphischen Analysen aus den 1960er und 1970er Jahren ergeben haben, dass die Höhle im mittleren Paläolithikum ein in sich geschlossenes und von außen nur geringfügig beeinflusstes System darstellte, wobei die für den Untersuchungszeitraum relevanten und klassifizierten Schichten (B1, B2 und B4) überaus unterschiedliche Fundcharakteristika aufweisen. Daraus ergibt sich die zentrale Frage der Untersuchung, nämlich nach der unterschiedlichen Gestalt der Asche- und Herdstellen in den genannten Schichten, wobei u.a. die Zusammenstellung fossiler Überreste Aufschluss über die unterschiedliche Nutzung der Feuerstellen im Verlauf der Zeit geben soll. Zudem ist die wechselnde Verwendung unterschiedlicher Brennmaterialien im Zusammenhang mit den äußeren Bedingungen zu untersuchen, einerseits mit der unterschiedlichen Nutzung des Feuers und andererseits mit der jeweils erforderlichen Hitze. Die Verwendung von Knochen als Brennmaterial wirft verschiedene Fragen auf, welche Knochen sich für welche Zwecke eigneten, etwa zum Heizen, zur Gewinnung von Öl und Fett o.ä. Letztere Verwendungsart konnte für das obere Paläolithikum bereits nachgewiesen werden, und der überaus intensive Gebrauch der Knochen als Brennmaterial in der Amud-Höhle legt nahe, dass bereits im mittleren Paläolithikum ähnlich verfahren wurde. Zu klären wären auch die Gründe für die nachweislich intensive Verwendung von Gras als Brennmaterial, war es doch andernorts üblich, Holz für die Feuerstelle und Gras für den Bau von Schlaflagern zu verwenden.

Die Ergebnisse der interdisziplinär angelegten Untersuchung, die u.a. mikromorphologische, mineralogische, archäologische und geoarchäologische Methoden miteinander kombiniert, sollen in ihrem raum-zeitlichen Zusammenhang in einer auf GIS-Daten basierenden Karte visualisiert werden. Aufschlussreiche Erkenntnisse zum regionalen Umgang mit Ressourcen und zur Mobilität der Neandertaler sind genauso zu erwarten wie zur technischen Entwicklung der Essenszubereitung und dem damit einhergehenden Wandel im menschlichen Sozialverhalten.

*Steintechnologien
Nord-Sudan*

Priv. Doz. Dr. H.-P. Wotzka, *Institut für Ur- und Frühgeschichte*, Universität zu Köln, untersucht mit Stiftungsmitteln die *Geschichte der Steintechnologien auf der Insel Boni im Gebiet des vierten Nilkatarakts im Nord-Sudan*.

Seit der mittleren Altsteinzeit (ca. 250.000-40.000 vor Chr.) stellten die Bewohner des Vierten Nilkatarakts Steingeräte her. Über Jahrzehntausende wurden diese in wechselnden Schlagtechniken gefertigt und für vielfältige Zwecke genutzt. Spätestens in der Nacheiszeit (seit ca. 12.000 Jahren) kamen geschliffene Steinartefakte in Form von Mahl-, Reib- und Schleifsteinen für die Nahrungszubereitung und die Gewinnung von Farbstoffen hinzu. In der meroitischen Periode der letzten vorchristlichen Jahrhunderte gerieten geschlagene Steingeräte weitgehend außer Gebrauch, Mahl- und Reibsteine hingegen erst viel später, mit der Einführung der Motormühle. Von der langen Geschichte der mit dem Stein als wichtigstem Rohstoff aller Zeiten verbundenen Technologien zeugen heute nur noch die in großer Zahl zu findenden Rohstücke, Geräte und Herstellungsfälle. Doch nicht mehr lange: Schon 2008 soll der Nil oberhalb der Welterbestätten des Gebel Barkal für die Stromerzeugung zu einem riesigen See aufgestaut werden – das jahrhunderttausendlang gewachsene archäologische Archiv der menschlichen Landschaftsnutzung wird innerhalb weniger Monate dem sprunghaft steigenden Energiebedarf zum Opfer fallen.

Das Projekt ist Teil einer internationalen Kampagne zur Dokumentation wichtiger Aspekte der Ur- und Frühgeschichte des Vierten Katarakts. Die Steintechnologien im Nord-Sudan sind bislang wenig erforscht. Mit dem langen Blick der Prähistorischen Archäologie soll ihr Wandel über die heftigen Klimaschwankungen des Eiszeit- und Nacheiszeitalters hinweg untersucht werden, ihre Rolle beim Übergang vom Sammler-Jäger-Fischertum zu produzierenden (neolithischen) Wirtschaftsformen ebenso wie zur Zeit der Herausbildung komplexer Sozialorganisationen und handwerklicher Spezialisierungen seit der Kerma-Periode (ca. 2.500-1.500 v. Chr.). Dabei kommen die klassischen Methoden der Formenkunde, technologische und Rohmaterialanalyse zur Anwendung sowie die Rekonstruktion ganzer Arbeitssequenzen.

Eine erste dreimonatige Geländekampagne im Winter 2005 erbrachte mehr als 5.500 Steinartefakte diverser Perioden aus acht Sondagegrabungen und systematischen Oberflächenbegehungen auf 63 Fundstellen. Während für die Mahl- und Reibmaterialien Gesteine des granitischen Grundgebirges Verwendung fanden, dominieren unter den Rohmaterialien der geschlagenen Stücke verschiedene Silexvarietäten, Quarz, Tuffe und weitere Vulkanite sowie Chalzedon und Achat. Entsprechend den bisherigen Grabungsschwerpunkten sind Funde aus der Zeit des sogenannten *Early Khartoum* und *Khartoum Neolithic* (ca. 6.000-4.000 v. Chr.) sowie der späten Christlich-Nubischen Periode (14./15. Jh. n. Chr.) stärker repräsentiert.

Für 2006 und 2007 sind weitere Geländeaufenthalte geplant, die auf eine genauere Untersuchung altsteinzeitlicher Fundstellen und möglicher Rohmaterialquellen ausgerichtet sein sollen.

Für Untersuchungen zur *frühesten Besiedlung Kubas* erhielt Prof. H. Müller-Beck, *Abteilung für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie*, Universität Tübingen, Stiftungsmittel.

*Früheste
Besiedlung
Kubas*

Auf der Basis der Erkundungen von 2005 wurden im März und April 2006 unter Gesamtleitung von Frau E. Guarch, der Direktorin des Archäologischen Dienstes in Holguin, Grabungen in Seboruco, Mayari, ausgeführt. Das Team bestand aus acht kubanischen und fünf deutschen Mitgliedern. Es handelt sich um zwei Teiluntersuchungen: ein Geoprofil auf der pluvialen Hauptterrasse und eine Sondage in dem in den siebziger Jahren partiell gegrabenen Flussabri.

Auf der Terrasse wurden drei Schnitte mit vier (1) und mit je einem (2 und 3) Quadratmeter entlang der gesamten Gefällelinie angelegt



Projekt „Untersuchungen zur frühesten Besiedlung Kubas“: Son-
dage an der Hangschulter der Terrasse von Seboruco, Frühjahr 2006.

und bis auf den anstehenden älteren Schottersockel durch die gesamte, maximal 85 cm betragende Artefaktführung abgetieft. Es konnten über 1.000 sehr variable Artefakte von mehr als 2 cm Größe unter Aufnahme von Geoplane kartiert und unter direkter Benutzung des Katalogsystems der Sammlungen des Archäologischen Dienstes in Holguin vollständig inventarisiert werden. Etwa 100 Stücke wurden zeichnerisch aufgenommen.

Das im Jahre 2005 in ersten Ansätzen entwickelte Merkmalsystem wurde für das kubanische Material ausgebaut und bereits partiell ausgewertet. Es handelt sich keineswegs um eine grobe „archaische“ Industrie, sondern, vor allem mit Einbeziehung der Siebfraktion, um Serien planmäßig erstellter differenzierter Formen. Sie wurden in einer gut rekonstruierbaren homogenen Herstellungstechnik gefertigt. Die Funde stammen wahrscheinlich aus wiederholten Begehungen mit eventuell größerer zeitlicher Tiefe. Erste Beryllium-Datierungen durch das geologische Institut der Universität Bern müssen weiter überprüft werden. Vor allem durch Sieben mit kleinen Maschenweiten konnte eine reichhaltige Molluskenfauna erfasst werden. Zusätzlich wurden oberhalb und unterhalb der untersuchten Hauptterrasse weitere pluviale Terrassen kartiert. Dabei konnte im dichten Gebüsch eine neue, völlig ungestörte Höhle knapp oberhalb der Terrassengrabung mit Streufunden auf dem Boden entdeckt werden.

In dem bereits bekannten Abri wurden vollständige Profile mit einer komplexen faunenreichen Abfolge erfasst, die unter das bisher beobachtete Niveau hinabreichen. Fünf stratigraphisch gesicherte Datierungsproben wurden entnommen.

Die Auswertungen werden mit den ausgebauten statistischen Ansätzen in Kuba und Deutschland weitergeführt. Die Fundstelle Seboruco besitzt in beiden sondierten Bereichen ein analytisch gut ansprechbares großes archäologisches Potential.

Spät- kupferzeit

Die Stiftung stellt Prof. F. Bertemes, *Institut für Prähistorische Archäologie*, Universität Halle-Wittenberg, Fördermittel für das Projekt „*Verwandtschafts- und Residenzstrukturen in der Spätkupferzeit Süddeutschlands. Ein deutsch-britisches Netzwerkprojekt*“ bereit.

Die Kupferzeit (ca. 4.500-2.000 v. Chr.) bildet sozial wie technologisch und wirtschaftlich die Grundlage für die nachfolgende deutlich komplexer differenziertere Bronzezeit.

Der Wandlungsprozess gegenüber dem Neolithikum ging mit der Verbreitung von Spezialistenwissen, etwa um Metallgewinnung und -verarbeitung, und dem Ausbau europäischer Handelsnetzwerke einher. Doch während die Ursachen für die Entwicklung von egalitären Gesellschaften hin zu Gruppen, die sich in offensichtlich „arme“ und „reiche“ sowie in fest verankerte, herrschende Schichten gliedern, allgemein bekannt sind, ist der soziale Wandel selbst, d.h. die Dyna-

mik zwischen den Generationen und Beziehungen auf dem Niveau benachbarter, gleichzeitig lebender Populationen kaum erforscht.

Diese Lücke zu füllen ist die Zentralaufgabe des interdisziplinären Forschungsansatzes. In der Verbindung von rein prähistorisch-archäologischen Fragestellungen und Methoden mit naturwissenschaftlichen Analysen, insbesondere verschiedenen Biowissenschaften und der Geochemie, werden soziale Organisation, Beziehungen zwischen Kernfamilie und partizipierender Verwandtschaft, aber auch Genaustausch in Form von Exogamie geprüft. Die süddeutsche Glockenbecherkultur (2.500-2.200 v. Chr.) bietet dabei aufgrund ihrer speziellen Fundüberlieferung mit Hunderten in vielen kleinen Gräberfeldern organisierten Bestattungen eine ideale Ausgangssituation.

Im Berichtszeitraum wurden die Arbeiten am Irlbacher Material abgeschlossen. Dr. Robson-Brown (Department of Archaeology and Anthropology, Bristol) hat die Skelette detailliert anthropologisch untersucht, Alter und Geschlecht, krankhafte Veränderungen und physische Konstitution bestimmt. Dazu wurde eine Datenbank der epigenetischen Merkmale angelegt. Vor Projektstart waren die Strontium-Isotope der Zähne gemessen und analysiert worden. Die Ergebnisse wurden mittlerweile in den weiteren Rahmen gestellt und publiziert.

Gleichzeitig haben Prof. Brown und cand. phil. Wicke (Department of Biomolecular Sciences, Manchester) die Primäruntersuchungen an der „ancientDNA“ für das Irlbacher Gräberfeld abgeschlossen. Insgesamt konnten 20 Individuen beprobt werden, wovon sich zehn positive aDNA-Replikationen an Zähnen von 17 und elf positive an Knochenproben von 16 Individuen ergaben. Diese Arbeiten standen im Mittelpunkt des Projektes im Jahr 2005 und sind entscheidend für die weitere Beurteilung der Familienverhältnisse.

Im Berichtszeitraum erschienen die folgenden Studien:

Heyd, V.: Soziale Organisation im 3. Jahrtausend v. Chr. Entlang der oberen Donau. Der Fall Schnurkeramik in der süddeutschen Glockenbecherkultur. – In: *Das Altertum*. 49,3. 2004. 2005. S. 183-214.

Heyd, V., u.a.: Mobilität, Strontiumisotopie und Subsistenz in der süddeutschen Glockenbecherkultur. – In: *Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege*, München. 43/44. 2002/2003. 2005. S. 109-135.

Prof. P. A. Miglus, *Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie*, Universität Heidelberg, erhält von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Götterdarstellungen und Göttersymbole als Ausdruck der altmesopotamischen Weltanschauung – Eine Untersuchung zur anthropomorphen und symbolischen Wiedergabe von Gottheiten in der assyrischen und babylonischen Kunst*“.

Götter-
symbole
Altmeso-
potamien

Das Forschungsprojekt hat sich zum Ziel gesetzt, die anthropomorphen und symbolischen Götterdarstellungen in Assyrien und Babylonien von der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends bis zur Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. im Hinblick auf ihre grundsätzlichen Bildprinzipien, ihre bildgeschichtliche Entwicklung sowie ihre Funktion als Ausdruck und Instrument religiöser Vorstellungen in beiden Kulturkreisen zu untersuchen.

Dabei besteht das größte Problem, mit dem sich die ikonographische Forschung innerhalb der vorderasiatischen Archäologie nach wie vor konfrontiert sieht, in der Identifizierung der dargestellten anthropomorphen Gottheiten. Dies gelingt nur in Ausnahmefällen bei entsprechender Abbildungsqualität, einer spezifischen Ausstattung sowie durch geeignete schriftliche Evidenz (z.B. eine Beischrift). Ausgehend von solchen, vermeintlich gesicherten Identifikationen wird dann regelmäßig versucht, andere, unbeschriftete oder qualitativ schlechtere Darstellungen inhaltlich zuzuordnen. Eine unmittelbare Folge dieses methodischen Vorgehens gipfelt in dem Umstand, dass es inzwischen keine einzige weibliche Gottesdarstellung mehr gibt, die nicht schon mindestens einmal mit der Göttin Ishtar, als der alles bestimmenden weiblichen Universalgottheit Mesopotamiens, identifiziert wurde. Nachdem im Laufe der Zeit und vor allem mit Hilfe verbesserter Photographien auch noch Mulissu als Gattin des assyrischen Nationalgottes Assur sowie die Heilgöttin Gula hinzukamen, häuften sich fortan auch die Identifizierungen zugunsten dieser beiden Gottheiten. In den einschlägigen Publikationen lässt sich nun das Phänomen beobachten, dass ein und dieselbe weibliche Gottesdarstellung mit mindestens einer der genannten Göttinnen identifiziert wird.

Eines der wichtigsten Erkenntnisse des Projekts besteht daher in der Feststellung, dass in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle eine eindeutige Bestimmung der dargestellten Gottheiten überhaupt nicht beabsichtigt war. Es sollten vielmehr grundsätzliche Aspekte von Göttlichkeit zum Ausdruck gebracht werden, die der Besitzer, Auftraggeber oder der Betrachter des Bildes dann mit individuellen Inhalten und Vorstellungen füllen konnte. Andererseits wurden bestimmte Gottheiten durch spezifische Attribute oder Bildkontexte eindeutiger charakterisiert.

Des weiteren trifft die in der Forschung allgemein akzeptierte Feststellung, dass seit der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. die anthropomorphen Götterwiedergaben zunächst deutlich zurückgehen, um durch symbolische Darstellungen ersetzt zu werden, in dieser Ausschließlichkeit nicht zu, sondern bedarf einer deutlichen Differenzierung.

Für das Projekt „Die Stadtmaueranlage von Tayma (Saudi-Arabien). Aufbau, Entstehung und Entwicklung der nordwestarabischen Oasen-Stadtmauersysteme und ihre Beziehung zum levantinischen, süd-arabischen und mesopotamischen Befestigungsbau“ erhält Prof. K. Rheidt, Fakultät Architektur, Bauingenieurswesen und Stadtplanung, Technische Universität Cottbus, Fördermittel der Stiftung.

Die im Nordwesten der Arabischen Halbinsel gelegene Oasenstadt Tayma war spätestens seit dem Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends von einer Stadtmaueranlage geschützt, die nicht nur den zentralen Siedlungskern, sondern auch die Oase und das sich anschließende Binnengewässer umschloss. Ziel des Projektes ist, jene Stadtmaueranlage, die im Zusammenhang mit den Schutzsystemen der Oasensiedlungen Khuraybah und Quarayya in ihrer Funktionsweise charakterisiert, zeitlich zu bestimmen und bautechnisch zu analysieren. Dabei ergibt sich die Gelegenheit, mit der Orient-Abteilung des DAI zu kooperieren, die auf Einladung der Saudi-Arabischen Antikendirektion seit 2003 in Tayma forscht. Unter der Leitung von Prof. Eichmann sollen dabei Basisdaten zu den Sozialbeziehungen und Lebensformen im Spannungsverhältnis von Oasenwirtschaft und Nomadismus ermittelt und die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen Taymas im Verlauf der Geschichte nachgezeichnet werden.

Da der babylonische König Nabonid (555-539 v. Chr.) in den letzten Jahren seiner Regierung nach Tayma zog und die Stadt zur Residenz umbauen ließ, wurde die Stadtmauer stets in diesem Zusammenhang gesehen. Allerdings konnte ein mesopotamischer Einfluss bisher nicht nachgewiesen werden. Tatsächlich haben die Sondagen der Voruntersuchung im Frühjahr 2005 gezeigt, dass die gesamte Anlage in unterschiedlichen Bauphasen entstanden sein muss und bereits im zweiten vorchristlichen Jahrtausend begonnen wurde. Daher ist die Klärung bzw. die Datierung der Bauphasen eine der zentralen Aufgaben des Projekts. Während die Stadtmauern etwa in Assur, Megiddo oder Marib architektonisch klar begrenzt und unverkennbar militärische, politische, kultische und repräsentative Funktionen besaßen, weisen die weit gespannten Stadtmaueranlagen von Tayma und Quarayyah keine regelmäßige Anlage von Türmen, Vorsprüngen oder Torbauten auf und sind zudem durch große Fensteröffnungen und unzureichend ausgebildete Torsituationen gekennzeichnet, so dass hier eine ausschließlich militärische bzw. repräsentative Intention fraglich erscheint. Es stellt sich also u.a. die Frage, wie das Mauersystem organisiert war, wie sich die verschiedenen Mauerabschnitte zueinander verhalten und welcher konstruktive Ausbau der Mauer zugrunde lag (Fundament, Höhenentwicklung, Struktur, Differenzierung und Segmentierung). Möglicherweise muss die Anlage eher im Zusammenhang mit der Subsistenzgrundlage der Siedlung gesehen werden, dem Schutz vor Sand, vor plötzlich anschwellenden Wassermassen oder aber auch im Kontext interner Wasserregulierungen, denn offenbar ist die Maueranlage als organisierende Struktur der gesamten Oase zu

erachten, die sowohl den Siedlungsbereich als auch die bewirtschafteten Felder, den inzwischen ausgetrockneten See im Norden und den Palmenwald architektonisch gegliedert hat. Ohne das Verständnis der Funktion, der Konzeption und der zeitlichen Entwicklung der Stadtmaueranlage wäre eine Rekonstruktion der gesamten Siedlungsentwicklung nicht möglich.

*Siedlungs-
und Kultur-
profil
Pergamons*

Für das Projekt „*Das Siedlungs- und Kulturprofil Pergamons in der mittleren/späten Bronze- und frühgriechischen Zeit*“ erhält Prof. H. von Hesberg, *Archäologisches Institut, Universität zu Köln*, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Bei der Erforschung der Äolis hat Pergamon bislang nur mit seiner archaischen Phase eine Rolle gespielt. Jedoch konnten ältere Keramikfunde aus der späten und mittleren Bronzezeit (1800-1000 v. Chr.) belegen, dass die bisher ins 7. Jahrhundert datierte Stadtmauer deutlich früher anzusetzen ist. Bislang hat die Forschung die aufgefundenen protogeometrischen und geometrischen Scherben sowie die äolisch-grauen Fragmente aber als archaisch klassifiziert und nicht erkannt, dass die pergamenischen Funde mit der bronzezeitlichen Keramik, die in Troja, Demirci Hüyük (Phrygien) und Thermi (Lesbos) aufgefunden wurde, vergleichbar sind und daher zeitgleich entstanden sein dürften. Demnach reicht die Geschichte des Burgberges von Pergamon in eine viel frühere Zeit zurück, und eine Besiedlung in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends ist mit gutem Grund anzunehmen. War man zuvor davon ausgegangen, dass die Griechen bei ihrer Kolonisation Kleinasiens in eine gleichsam leere Zone vorstießen, so legt die Fundsituation nunmehr eine andere Sichtweise nahe.

Anhand der bereits publizierten (230 Scherben) und der noch unpublizierten Fundstücke (rund 1000 Scherben) soll versucht werden, das Siedlungs- und Kulturprofil Pergamons zum ersten Mal im Vergleich zu anderen nordwestkleinasiatischen Orten in der Bronze- und der frühgriechischen Zeit (1000-500 v. Chr.) herauszuarbeiten. Dabei wird die noch nicht veröffentlichte Keramik in Form eines Katalogs erfasst und das Fundmaterial der sogenannten archaischen Stadtmauer daraufhin befragt, was davon mittel-/spätbronzezeitlich bzw. protogeometrisch/geometrisch ist. Zudem wird durch archäologische und naturwissenschaftliche (Neutronenaktivierungsanalyse) Tonuntersuchungen der Frage nach importierter Keramik und nach einer möglichen Niederlassung von Griechen seit dem 10. Jahrhundert, also schon zu Beginn der Kolonisation Nordwestkleinasien, nachgegangen. Der Vergleich mit Architekturen und Keramiken anderer nordwestkleinasiatischer Orte könnte darüber hinaus dazu beitragen, die epochenspezifischen Veränderungen Pergamons, aber auch anderer Niederlassungen, präziser zu fassen.

Für das Projekt „*Siedlungstopographie im Territorium der griechischen Koloniestadt Gela (Sizilien) von der Zeit der griechischen Kolonisation bis zum Ende der Antike*“ stellt die Stiftung Prof. J. Bergemann, *Institut für Archäologie*, Universität Bochum, Fördermittel zur Verfügung.

Seit 2002 werden in der Umgebung von Gela knapp 200 km² systematisch nach an der Oberfläche sichtbaren archäologischen Resten abgesucht. Dazu wurde eine auf die Befundsituation abgestimmte Methodik entwickelt, die es erlaubt, ohne Ausgrabung historische Siedlungsstrukturen großräumig zu erfassen. Entsprechende Befunde aus Süditalien und Sizilien sind bisher äußerst rar.

Die Feldarbeiten wurden 2005 abgeschlossen. Dabei sind knapp 250 bisher unbekannte Fundstellen entdeckt worden, darunter 35 aus der Bronzezeit, 126 griechische, 63 römische und spätantike. Sie ergeben in der Zusammenschau eine umfassende ländliche Siedlungsgeschichte des Gebiets.

Seit der Bronzezeit und während der ganzen griechisch-römischen Epoche sind Siedlungen durch Oberflächenmaterial nachweisbar, namentlich solche der archaischen Zeit (7.-6. Jh. v. Chr.). Während in der Bronzezeit (2. Jh. v. Chr.) eine große Dichte ländlicher Siedlungen festgestellt werden kann, folgt seit etwa 1500 v. Chr. ein markanter Rückgang, der sich bis in die frühe Eisenzeit fortsetzt und erst mit dem Erscheinen der Griechen (um 700 v. Chr.) revidiert wird. Sie beginnen seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. im Umkreis der vorgriechischen Siedlungen (z.B. Butera) flächendeckend Gehöftstellen und ländliche Heiligtümer anzulegen. Ihre höchste Verdichtung erfährt diese Siedlungsweise im 4. Jahrhundert v. Chr. nach der Zerstörung Gelas (282 v. Chr.) geht die Siedlungsdintensität im Territorium deutlich zurück. Erst in der frühen Kaiserzeit erfolgt ein Neuanfang. Villae rusticae, später auch größere ländliche Siedlungen von 10 bis 20 ha Ausdehnung (agro towns) werden errichtet.

Entgegen der landläufigen Meinung wurden auch in der Küstenebene etwa 30 Fundstellen entdeckt, darunter erneut archaisch griechische. Sie belegen, dass es bereits im 7. oder 6. Jahrhundert v. Chr. möglich war, in der Küstenebene zu siedeln. Allerdings muss noch geklärt werden, ob dies überall der Fall war oder ob die heute gerade Küstenlinie in der griechischen Zeit u.U. tiefe Buchten aufwies, die etwa den Stadthügel von Gela zur Halbinsel machten. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit dem Leibniz-Institut für Meereswissenschaften in Kiel und dem Lehrstuhl für Paläontologie an der Ruhr-Universität.

Auch für die Ausgangsfrage des Projekts nach der Siedlungsweise in der Zeit der griechischen Kolonisation und dem Verhältnis zwischen Siedlern und Einheimischen wurden wesentliche Ergebnisse erzielt. Die Ankunft der Griechen führt zu einem intensiven Kontakt zwischen den Ethnien. Während die nahe der Küste wohnenden Einheimischen auf dem weitgehend ungenutzten Land schnell von grie-

chischen Gehöften umgeben waren, nahmen die Bewohner Zentral-siziliens im Laufe des 7. und 6. Jahrhunderts v. Chr. sukzessive griechische Lebensweise an. Doch behielt ihre Kultur für mehrere Jahrhunderte Züge einer Mischkultur. Dabei entstanden engste Verflechtungen, die schließlich im 4. Jahrhundert v. Chr. zu einer kaum mehr unterscheidbaren materiellen Kultur- und Siedlungsweise führen. Das Projekt mündet daher in die Beschreibung und Interpretation der wechselseitigen ökonomischen und kulturellen Abhängigkeiten zwischen den Kolonisten und der kolonisierten Bevölkerung.

In Zusammenarbeit mit der zuständigen sizilianischen Bodendenkmalpflege wird der wichtige Fundplatz von Sorgente di Castagnelle ausgegraben, der im 6. Jahrhundert v. Chr. wahrscheinlich als Heiligtum und zugleich als Kontaktpunkt zwischen den Griechen und der einheimischen Bevölkerung fungierte.

Sabäische Inschriften

Prof. M. Kropp, *Orient-Institut Beirut*, erhält für die Erforschung *Neuer sabäischer Inschriften aus Mahram Bilqis (Marib), Jemen*, Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

Im Rahmen des Forschungsprojekts sollen von den in den letzten Jahren 400 neu entdeckten sabäischen Inschriften, die aus dem Tempel der Königin von Saba, der Hauptpilgerstätte des antiken Jemen, stammen, 100 ausgewählt und veröffentlicht werden. Die auf Kalksteinen eingeritzten Inschriften, die zwischen dem 8. Jahrhundert v. Chr. und dem 4. Jahrhundert n. Chr. entstanden, variieren zwischen einer Zeile mit 15 Wörtern und 50 Zeilen mit mehr als 300 Wörtern, so dass nun erstmals auch längere Schriften vorliegen. Dabei handelt es sich um ganz unterschiedliche Textsorten: Votivinschriften, Tatenberichte von Fürsten und Königen, Bauinschriften (zum Tempel), religiöse, literarische, medizinische und juristische Texte sowie von Frauen gestiftete Inschriften zum Heil von Frauen und Kindern; letztere Gattung beinhaltet auch Buß- und Sühneinschriften.

Mit der Untersuchung dieses umfangreichen Korpus sind nicht nur neue Erkenntnisse zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie zur Kulturgeschichte des vorislamischen Arabiens zu erwarten, sondern auch zur sabäischen Sprache, einem altsüdarabischen Dialekt. Die ausgewählten Inschriften unterschiedlicher Textgattungen wurden bereits vor Ort dokumentiert und werden nunmehr übersetzt und gedeutet. Zudem ist geplant einzelne Wörter sowie Eigennamen (z.B. Götter und Orte) philologisch zu kommentieren und die Bezüge zu historischen Ereignissen zu interpretieren.

Mykale

Für die *Ausgrabung des archaischen Panionion* stellt die Stiftung Prof. H. Lohmann, *Institut für Archäologie*, Universität Bochum, Fördermittel zur Verfügung.

Im Zuge eines Survey im westkleinasiatischen Mykale-Gebirge (heute Dilek Dağları) wurden im August 2004 in einem Sattel südwestlich des Çatallar Tepe Reste eines archaischen Tempels entdeckt. Sie lagen

inmitten eines ausgedehnten, aber unvollendeten Befestigungsringes, der typische Merkmale eines karischen Ringwalles aufwies, wie sie von der Bodrum-Halbinsel und aus der Gegend von Herakleia am Latmos bekannt sind. Ein weiterer karischer Ringwall befindet sich am Fuß des Mykale-Gebirges westlich des heutigen Ortes Güzelçamlı auf dem Kale Tepe. Vieles deutete darauf hin, dass es sich um die Ruinen des karischen Ortes Melia und bei dem Tempel um das archaische Panionion handeln müsse, dass man seit 1904 fälschlich auf dem Otomatik Tepe östlich Güzelçamlı lokalisiert hatte.

Der Fundort am Çatallar Tepe war der Wissenschaft bis dahin völlig unbekannt; dort hatten Raubgräber in den verstürzten Resten des Tempels sogar mit Hilfe eines Radladers gewühlt. In einer Notgrabung unter der Ägide des Direktors des Museums von Aydın, Dr. E. Yener, gelang es im Jahre 2005, über 50 % des Tempels freizulegen.



Projekt „Ausgrabung des archaischen Panionion“: Das Luftbild des archaischen Panionion wurde im Oktober 2005 nach Abschluss der Grabung und der vorläufigen Sicherung des Grabungsareals von D. Gansera (Köln) von einem Lenkdrachen aus mit einer Digital-camera aus ca. 50 m Höhe aufgenommen. Die Messmarken dienen der photogrammetrischen Auswertung.

Der exakt Ost-West-orientierte Tempel ist 29,4 m lang, was genau 10 attischen Fuß entspricht. Das Fußmaß war aber auch auf den Kykladen gebräuchlich. Es handelt sich also um einen Hekatompedos. Er besteht aus drei Teilen: einem 8,4 m tiefen, sechssäuligen Pronaos, einem annähernd quadratischen Naos mit zwei in der Querachse angeordneten Säulen und einem Westraum von 10,5 m auf 7,4 m lichter Weite mit zwei oder drei Säulen in der Längsachse. Der Tempel besaß also ursprünglich 10 oder 11 ionische Innensäulen, aber weder eine Peristase noch prostyle Fronten. Alle Architekturteile sind stark verbrannt, von den Säulen sind nur wenige Bruchstücke erhalten. Bei unteren Durchmessern von 0,48 m bzw. 0,52 m betrug ihre Gesamthöhe 5-6 m. Die Säulentrommeln waren weder untereinander noch auf den Stylobatplatten verbündelt. Die wenigen erhaltenen Säulenfragmente sind durchweg unfertig. Glättungslehren belegen, dass eine Kannelierung nicht geplant war. Die Kapitelle entsprechen weitgehend zwei archaischen ionischen Toruskapitellen aus Didyma. Die Form der Säulenbasen ist noch unklar. Ferner besaß der Tempel zwei monumentale Marmortüren; die eine führte von Pronaos in den Naos, die andere befand sich an der Nordseite des Westraumes. Die Türschwelen weisen keine Verschluss- oder Lagerpfanne auf, sind also wohl ebenfalls unfertig.

Die Mauern des Tempels, die über einem ca. 1,5 m hohen Steinsockel aus luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet waren, sind – gemessen an der Höhe des Gebäudes und seinen Abmessungen – schwach ausgelegt und unzureichend fundamentiert. Den Pronaosmauern waren Marmorstirnen vorgeblendet, bei denen man noch nicht von einer voll entwickelten Ante sprechen kann, da Antenskapitell und Antenuß fehlen. Die Innensäulen erhoben sich auf marmornen Stylobatplatten unterschiedlicher Größe, die ihrerseits entweder auf großen, grob zugerichteten Blöcken aus Kalkstein oder auf sorgfältig gesägten Breccia-Blöcken ruhen, deren Verwendung in der archaischen Architektur gewiss eine Überraschung darstellt. Reste von Architraven fanden sich bisher nicht. Sie bestanden wahrscheinlich wie beim sog. Rhoikos-Tempel auf Samos aus Holz.

Den oberen Abschluss der Lehmziegelmauer bildete eine Reihe von Steinplatten, die ca. 0,3 m über die Mauern vorkragten. Sie bildeten die Vorläufer des späteren Geison und waren untereinander mit Eisenklammern verbunden. Der Tempel besaß einen hölzernen Dachstuhl und ein Satteldach des korinthischen Typus. Die Traufziegel waren mit einem Flechtband verziert, die Stirnen der Kalyptere am Dachrand mit Löwenkopfantefixen. Die Verzahnung der Antefixe mit den Traufziegeln begegnet identisch an archaischen Tondächern Milets. Die Magerung der Dachziegel mit gemahlenen Muscheln des Typus *Cerastoderma edule* weist auf eine Herstellung des Daches im Bereich des Mäanderdeltas hin, also wahrscheinlich im archaischen Priene.

Bautypus und Funde von Waffen und Symposiumsgerät erweisen den Westraum als Lesche, der wie bei dem 140 Jahre älteren Apollotempel von Halieis eine bauliche Einheit mit dem Tempel bildet. Es handelt sich offenbar um das Versammlungslokal des Ionischen Bundes. Das jüngste Stück auf dem Fußboden der Lesche, eine Schale des Tleson-Malers aus der Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr., datiert die Zerstörung des Tempels. Zu einem derzeit noch nicht genau bestimmbar Zeitpunkt nach dem Brand hat ein Erdbeben die Mauern des Tempels stark verworfen. Die Erdbebenschäden sind überall klar greifbar.

Der Tempel war also bei seiner Zerstörung bis einschließlich des Daches fertig gestellt und der Westraum wurde offenbar schon genutzt, dennoch fehlte der letzte Schliff, wie die unfertigen Säulen belegen. Der Baubeginn lässt sich ungefähr auf das Jahrzehnt 570/560 v. Chr. festlegen, d.h. der Tempel war bei seiner Zerstörung knapp 20 Jahre alt.

Sofern es sich bei dem Tempel am Çatallar Tepe tatsächlich um das archaische Panionion handelt, müssten sich hier Spuren eines älteren Kultes finden, denn den Kult für Poseidon Helikonios, den die Griechen nach dem Krieg um Melia im Panionion fortsetzen, erwähnt bereits Homer. Tatsächlich fanden sich exakt mittig im Innern der Tempelcella die Reste eines früharchaischen Naiskos aus dem 7. Jahrhundert v. Chr., die man offensichtlich aus Gründen der Pietät beim Neubau des Hekatompedos nicht beseitigt hatte.

Die kulturhistorische Bedeutung des gesamten Befundes ist kaum zu überschätzen; für die Wissenschaft ist er ein ganz besonderer Glücksfall. Dem Tempel gebührt als dem Zentralheiligtum des Ionischen Bundes größtes historisches Interesse. Denn entgegen der etwas vagen antiken Überlieferung zum Meliakos Polemos erfolgte die Gründung des Ionischen Bundes offenbar sogar erst Ende des 7. Jahrhunderts. Trotz der Schäden durch die Raubgrabungen ist der Erhaltungszustand vergleichsweise hervorragend: Der Grundriss konnte vollständig geklärt werden, und die Ausgrabung vermittelte darüber hinaus präzise Vorstellungen von der Gestaltung und vom Aussehen des Tempels und seiner Bauglieder. Es gibt in der gesamten Türkei keinen zweiten Tempel dieser frühen Zeitstellung, der auch nur annähernd so vollständig erhalten wäre. In den unberührten Schichten wurden zahlreiche wertvolle Funde geborgen. Überdies sind Erbauungs- und Zerstörungsdatum an Hand des keramischen Befundes genau datierbar. Aber auch architekturgeschichtlich und archäologisch ist diese Entdeckung hochbedeutend. Seine präzise Datierung macht den Tempel zu einem wichtigen Markstein in der Entwicklung der griechischen Monumentalarchitektur. Denn er weist eine eigentümliche und höchst ungewöhnliche Mischung von vormonumentalen und monumentalen Elementen auf: Die Lehmziegelwände auf einem zweischaligen Steinsockel verbinden ihn mit älteren, vormonumentalen Bauten, seine Größe, sein repräsentativer Anspruch und die Marmorarchitektur verbinden ihn mit den spä-

teren Großbauten der Ionier. Als einziges architektonisches Element sind die Säulen und Toruskapitelle bereits voll ausgebildet, während die Anten bloße Mauerstirnen noch ohne Antenkapitell und Fußprofil bilden. Die erwähnten Abdeckplatten sind die Vorläufer des späteren Geisons. Front- und Innenarchitrave bestanden offenbar aus Holz, was in Verbindung mit dem gleichfalls hölzernen Dachstuhl die schweren Brandschäden an Säulen und Kapitellen befriedigend erklärt.

Das wohl größte Problem wirft der künftige Schutz dieses hochbedeutenden Kulturdenkmals auf. Seine abgeschiedene Lage hat in der Vergangenheit intensive Raubgrabungen nicht zu verhindern vermocht. Die einzige Möglichkeit, den Tempel vor weiteren Plünderungen zu schützen, besteht daher in seiner vollständigen Freilegung und einer anschließenden Restaurierung.

Aus dem Projekt gingen im Berichtszeitraum folgende Publikationen hervor:

Lohmann, Hans: Mélia, das Panionion und der Kult des Poseidon helikonios. – In: Neue Forschungen zu Ionien. Hrsg.: E. Schwertheim; E. Winter. (Asia Minor Studien; 54). 2005. S. 57-91, Taf. 3-8.

Lohmann, Hans: Survey in der Mykale. 2. Kampagne 2002. – In: Araştırma Sonuçları Toplantısı, Anakra, 26-31 Mayıs 2003. Ankara 2004. S. 251-264.

Lohmann, Hans: Zur historischen Topographie des südlichen Ionien. – In: Orbis Terrarum. 8. 2002. [2005]. S. 163-872.

Lohmann, Hans: Survey of the Mykale. 3. campaign. The discovery of the Archaic Panionium. – In: Araştırma Sonuçları Toplantısı, Ankara, 30 Mayıs-4 Haziran 2005. Ankara 2006. [Im Druck]

Spina Prof. Chr. Reusser, *Institut für Klassische Archäologie*, Universität Regensburg, erhält Fördermittel für das Projekt „*Haus und Stadt in Spina (Provinz Ferrara). Neue Perspektiven archäologischer Forschung im Venedig der Antike*“.

Die etruskische Stadt Spina, die in der nordwestlichen Adria am wichtigsten antiken Mündungsarm des Po gelegen war, gehörte neben Massilia/Marseille (Frankreich) und Emporion/Ampurias (Spanien) zu den wichtigsten Handelszentren im westlichen Mittelmeer; sie wurde im 6. Jahrhundert v. Chr. gegründet – der Sage nach von griechischen Pelasgern oder Diomedes – und musste wegen der Küstenverschiebung im 2. Jahrhundert v. Chr. wieder aufgegeben werden. Der historischen Überlieferung zufolge hatte die Stadt eine zentrale Mittlerfunktion für Oberitalien im Überseehandel mit Griechenland und im regionalen Handel mit Felsina/Bologna sowie mit dem gesamten Küstengebiet der nördlichen Adria.

Seit ihrer Entdeckung vor rund 50 Jahren im Zuge der Trockenlegung der Lagunen von Comacchio kommt Spina eine zentrale Rolle bei der Erforschung attischer Keramik zu. Vasen von höchster Qualität konnten zu Tausenden aus den Gräbern außerhalb der Stadt geborgen werden. Daher hat sich die archäologische Forschung bislang fast ausschließlich mit der Nekropole und den Grabbeigaben auseinandergesetzt, nicht aber mit der urbanen Genese der Stadt. Vorläufige Erkenntnisse sind vor über 30 Jahren in knappen Vorberichten angedeutet worden, blieben aber in der Forschung nur wenig beachtet, so dass das Stadtgebiet von Spina als weitgehend unerforscht gilt. Diese Forschungslücke zu schließen, hat sich nunmehr die zuständige Abteilung des italienischen Kulturministeriums vorgenommen und hat Prof. Chr. Reusser dazu eingeladen, sich mit einem internationalen Team an dem interdisziplinären Forschungsprojekt „Spina – Comacchio und das südliche Po-Delta in Antike und Mittelalter“ zu beteiligen. Im Zuge dessen soll das Stadtgebiet von Spina und Comacchio, dem benachbarten mittelalterlichen Nachfolgeort, zum ersten Mal nach modernen wissenschaftlichen Kriterien und mit den neuesten technischen Hilfsmitteln archäologisch und naturwissenschaftlich untersucht werden.

Das Regensburger Teilprojekt wird sich auf zwei Abschnitte in der Südhälfte der Stadt konzentrieren: Während stratigraphische Untersuchungen hier genaueren Aufschluss über Siedlungs- und Infrastruktur erwarten lassen, soll eine größere Flächengrabung Aussagen über private und öffentliche Bauten (Häuser, Palisade), deren Ausstattung und Datierung sowie deren zeitliche Abfolge (mit Hilfe dendrochronologischer Untersuchungen) ermöglichen. Die Fragestellung des Projekts ist interdisziplinär ausgerichtet, sollen doch neben Problemen des Kulturkontakts anhand archäologischer Funde im Stadtgebiet (Importware) auch Fragen der Strukturierung und Organisation des öffentlichen und privaten Lebensraumes und der Stadtgeschichte erforscht werden.

Prof. W. Koenigs, *Lehrstuhl für Baugeschichte und Bauforschung*, Technische Universität München, erhält Stiftungsmittel für das Vorhaben „*Der Zeustempel von Olympia. Baugestalt, historische Stellung im 5. Jh. v. Chr. und spätere Umbauten*“.

*Zeus-
tempel
Olympia*

Der Zeustempel von Olympia ist der größte und qualitativste Sakralbau auf dem Peloponnes, der am Übergang von der Archaik zur Klassik als wichtiges Bindeglied zwischen dem Mutterland und dem griechischen Wesen in Unteritalien und Sizilien erachtet werden darf. So deuten neueste Forschungen darauf hin, dass hinsichtlich der Entwurfsprinzipien und der stilistischen Details eine enge Verwandtschaft zwischen dem Zeustempel in Olympia und dem Poseidontempel in Paestum vermutet werden darf. Allerdings muss die Architektur nach wie vor anhand der ersten Grabungspublikation aus dem 19. Jahrhundert bewertet werden; die fehlende Detailgenauigkeit jedoch, ein gewisser zeitbedingter Schematismus sowie die nicht berücksichtigten Reparaturen und Umbauten machen es

unmöglich, anhand der historischen Publikation die aktuellen Fragen zu beantworten. Zwar konnte die jüngere Forschung wesentliche Prinzipien des Entwurfs bereits herausarbeiten, etwa die zweiachsige Symmetrie des Grundrisses, doch musste die entscheidende Frage nach der Maßeinheit, die dem Entwurf zugrunde liegt, genauso unbeantwortet bleiben wie die nach der tatsächlichen Gestalt des Oberbaus.

Das in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Archäologischen Institut bereits begonnene Vorhaben soll nun fortgeführt und mit einer Publikation, die alle seit 1952 erarbeiteten, jedoch nur teilweise publizierten Aufzeichnungen einbezieht, abgeschlossen werden. Dabei kann das Projekt auf Grabungskampagnen aus den Jahren 1998 bis 2000 aufbauen, bei deren Gelegenheit Zeichnungen – u.a. Maß- und Steinplan sowie Trümmerlagerplätze – vor Ort geprüft, teilweise durch Neuaufnahme ergänzt und für die weitere Bearbeitung vorbereitet wurden. Die weiterführenden und abschließenden Arbeiten sehen u.a. vor, die Tempelruine und die zuweisbaren Bauteile in ihrem heutigen Zustand maßgeblich, zeichnerisch und photographisch so vollständig wie möglich festzuhalten, die Bauphasen des Tempels maßgetreu zu rekonstruieren und den Steinkatalog zu sortieren, zu ergänzen und auf einen einheitlichen Stand zu bringen. Zentrale Bedeutung soll dabei insgesamt dem Maßsystem und der Metrologie sowie der Cella (z.B. innere Ordnung, Boden, Spuren des Kultbildes), den optischen Korrekturen bzw. Reparaturen (z.B. Flickung an Ge-



Projekt „Der Zeustempel von Olympia. Baugestalt, historische Stellung im 5. Jh. v. Chr. und spätere Umbauten“: Fotomontage von Dipl.-Ing. Stefan Franz. Sie gibt einen Eindruck vom Bild des Tempels über der vorhandenen Ruine.

bälkecken) am ursprünglichen Bau zukommen. Für eine genauere Untersuchung der Gesteinsschichten bzw. Steinbrüche, aus denen die Werkstücke des Tempels stammen, ist die Zusammenarbeit mit Sedimentologen vorgesehen. Ziel ist es, die ursprüngliche Gestalt des Tempels, seine Stellung in der Architekturgeschichte des 5. Jahrhunderts v. Chr. und in der Entwicklung des Zeuskultes von Olympia darzustellen.

Prof. M. Pfanner, *Institut für Klassische Archäologie*, Universität Leipzig, wurden von der Stiftung weitere Fördermittel für das Projekt „Markttor von Milet“ zur Verfügung gestellt.

*Markttor
von Milet*

Das Markttor von Milet wurde zwischen 1903 und 1905 ausgegraben, nach Berlin gebracht und 1928/29 im Pergamonmuseum aufgebaut. Es ist Teil des Weltkulturerbes „Museumsinsel Berlin“. Parallel zur derzeitigen Restaurierung des Tores im Museum wird seit 2004 in einem Kooperationsprojekt des Instituts für Klassische Archäologie der Universität Leipzig, der deutschen Miletgrabung (Universität Bochum), der ARGE Pfanner und der Antikensammlung Berlin der vor Ort verbliebene antike Sockel aufgenommen und in seinem Kontext untersucht.

Anknüpfend an die Arbeiten der Kampagne 2004 wurde der Sockel 2005 analog der Ausgrabungssituation von 1903-05 freigelegt. Das bereits begonnene Bauaufmaß wurde vervollständigt, jeder einzelne Stein in eine Datenbank aufgenommen und hinsichtlich seiner architektonischen und bautechnischen Details beschrieben. Begleitend dazu wurden Gesteinsuntersuchungen, Tiefenbohrungen (Geologisches Institut der Universität Marburg, Prof. Brückner) und eine Fotodokumentation durchgeführt sowie eine Sondage auf der Westseite des Monuments angelegt. In der Umgebung des Sockels fand eine Suche nach weiteren, zugehörigen Bauteilen statt.

Um die Einbindung des Marktttores in seinen urbanistischen Kontext besser zu verstehen, wurden folgende Bereiche gesäubert, aufgenommen und fotografiert:

- Der anschließende Bereich des Südmarktes mit Halle, Tavernen und byzantinischer Mauer. Wahrscheinlich war dieser Bereich das erste Mal seit seiner Ausgrabung wieder sichtbar.
- Der große Platz (Agora) vor dem Markttor.
- Der Altar in der Mitte des Platzes. Dabei wurde eine Sondage angelegt, und es wurden zugehörige Teile in Nachbargebäuden neu gefunden und aufgenommen.

Es zeichnen sich folgende Beobachtungen und Ergebnisse ab: Der vom Ausgräber H. Knackfuss gezeichnete Markttorgrundriss bedarf in gewissen Teilen der Korrektur. Ferner muss die aktuelle Rekon-



Projekt „Markttor von Milet“: Während einer Säuberungsaktion bei der Markttor-Kampagne 2005 wurden diese Bauglieder vom Markttor von Milet entdeckt. Sie wurden Anfang des 19. Jahrhunderts nicht mit nach Berlin transportiert, wo sich heute im Pergamonmuseum der größte Teil des antiken Tores befindet. Im Bildhintergrund der Sockel des Marktttores.

struktion des Tores im Pergamonmuseum prinzipiell überdacht werden, denn es wurden etwa 70 zum Markttor gehörige Steine, die bisher bei der Rekonstruktion keine Berücksichtigung fanden, neu entdeckt. Besondere Aufmerksamkeit zog der Altar in der Mitte des Platzes auf sich. Er war, wie Versatzmarken zeigten, nachweislich schon in der Antike umgebettet worden. Aufgrund einer Sondage mit zahlreichen stratifizierten Funden und aufgrund der neu gefundenen zugehörigen Teile dürfte die Beschäftigung mit ihm zu einem der spannendsten zukünftigen Forschungsaufgaben werden. Schließlich legte die sorgfältige Aufnahme des Platzes selbst nahe, dass dieser nicht, wie zuerst angenommen, aus „einem Guss“ ist. Vielmehr lässt sich aus der Art des Plattenbelages und des Höhenniveaus ein differenziertes Bild von der schrittweisen Umgestaltung der griechischen Agora zum römischen Platz gewinnen.

Im weiteren Verlauf des Projektes sollen einerseits die neu entdeckten Markttorstücke sorgfältig aufgenommen und vermessen werden, andererseits sollen der Altar und vor allem der Platz selbst präziser untersucht werden.

Im Berichtszeitraum ging folgende Publikation aus dem Projekt hervor:

Pfanner, Michael, u.a.: Der Titusbogen in Rom, das Siegestor in München, das Markttor von Milet in Berlin. Wie restauriere ich einen Triumphbogen richtig? – In: Stein. Zerfall und Konservierung. Hrsg.: Siegfried Siegesmund u.a. 2005. Stuttgart, 175-181.

Für *Archäologische Untersuchungen im Stadtgebiet von Antakya / Türkei (Antiochia am Orontes)* erhält Prof. G. Brands, *Institut für Orientalische Archäologie und Kunst*, Universität Halle-Wittenberg, weitere Fördermittel der Stiftung.

*Antakya /
Türkei*

Die von Seleukos I. um 300 v. Chr. gegründete Stadt Antiochia am Orontes entwickelte sich im Laufe der römischen Kaiserzeit zu einer der bedeutendsten Metropolen der antiken Welt. Ihre Untersuchung durch eine amerikanisch-französische Expedition in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts hat auf dem Gebiet der städtebaulichen Entwicklung Antiochias zwischen Hellenismus und Spätantike in vielen Fällen keine Klärung herbeiführen können. Mehr als sechzig Jahre nach dem Ende der amerikanisch-französischen Ausgrabungen wurden im Sommer 2004 neue Untersuchungen in Antakya begonnen. Zentrales Anliegen des Projektes ist es, der Frage nach Struktur und Wandel Antiochias, die bislang fast ausschließlich mit Hilfe der antiken Schriftquellen beantwortet worden ist, auch von archäologischer Seite Substanz zu verleihen.

Zu diesem Zweck wurde die 2005 begonnene, umfassende geodätische Neuaufnahme des Stadtgebietes fortgesetzt und die Grundlagen für einen topographischen Plan der Stadt (M 1:5000) geschaffen, der den Ruinenbestand – einschließlich der von der amerikanischen Expedition erschlossenen Befunde und der geophysikalischen

Prospektionen – vollständig erfasst. Zur Unterstützung der bauhistorischen Untersuchung der Stadtmauer, die das zentrale Anliegen der Kampagne 2005 bildete, entstand zugleich ein Lageplan im Maßstab 1:1000, in dem auch Steinbrüche, Zisternen und Trassen in einer Tiefe von ca. 100 m entlang der Stadtmauer kartiert wurden.

Nachdem in der Kampagne 2004 die Befestigungsanlage durch einen Survey erkundet worden war, wurde 2005 mit der regulären Bauaufnahme der Stadtmauern begonnen. Ausgangspunkt für die Untersuchungen bildete ein 1400 m langer Mauerabschnitt auf dem größeren der beiden Stadtberge, dem antiken Silpius. Die Mauer weist in diesem Bereich unterschiedlich lange, entlang der Kammlinie geführte Kurtinen auf, die in unregelmäßigen Abständen von nur feldseitig vortretenden Rechtecktürmen unterschiedlichen Formats gegliedert werden. Partienweise ist der Mauer ein Graben und vielleicht auch eine Wallanlage vorgelagert. Die bis zu 11 m hoch erhaltenen Kurtinen bestehen aus einem Gussmauerkern (*opus caementicium*) mit einer stadt- und feldseitigen Verkleidung, die durch einen Wechsel von großen Blöcken (*opus quadratum*) und kleinsteinigem Mauerwerk (*opus vittatum*) gekennzeichnet ist. In einigen Partien erschienen die großformatigen Kalksteinblöcke lediglich in der Sockelzone, in anderen auch in der aufgehenden Wand; gelegentlich kommen eingeschossene Ziegelbänder vor. Ob sich in den unterschiedlichen Bautechniken und -materialien chronologische Unterschiede äußern oder sie im wesentlichen mit unterschiedlichen Sicherheitsanforderungen der verschieden stark gefährdeten Mauerabschnitte zu erklären sind, sollen weitere Untersuchungen, darunter Mörtelanalysen, ergeben.

Die Türme der Silpiusmauer sind trotz gewisser Abweichungen in der Größe relativ einheitlich. Der typische, zumeist wohl zweigeschossige Vertreter misst in der Grundfläche kaum mehr als 8 x 8 m und scheint vollständig mit großformatigen Quadern verblendet gewesen zu sein. Eine auffällige Ausnahme bildet in dem untersuchten Abschnitt lediglich der fast doppelt so große, dreigeschossige Turm 20, der sich auch bautechnisch von den übrigen Türmen der zentralen Silpiusmauer unterscheidet. Wie in zahlreichen anderen Mauerarealen, lässt sich im Vorgelände des Turms 20 Steinbruchtätigkeit nachweisen, die auf die ortsnahe Gewinnung des Baumaterials für den Mauerbau deutet.

Den nördlichen Abschluss der Silpiusbefestigung bildet das in der Parmeniosschlucht gelegene sog. Eiserne Tor, das die Verbindung zur Befestigung auf dem zweiten Stadtberg, dem Staurin, herstellt. Die schon in der antiken Literatur beschriebene Anlage, die zugleich der Regulierung des Parmeniosflusses diente, wurde photogrammetrisch aufgemessen. Genauere Beobachtungen zeugen, dass der mehrphasige Bau aus – zum Teil dekorierten – Spolienquadern besteht. Zur Klärung der komplexen Funktionsweise des Eisernen Tores und der mit ihr verbundenen, zum Teil schon dokumentierten Wasserleitungen in der Parmeniosschlucht wurde mit ergänzenden Untersuchungen durch einen Wasserbauhistoriker begonnen.

Fortgesetzt wurde die Erfassung der bislang kaum beachteten Befunde auf dem Staurin, dessen Bauten Aufschlüsse über die bislang noch kaum erforschten städtebauliche Entwicklung Antiochias im Hellenismus verspricht. Dies gilt insbesondere für die letzte Phase der hellenistischen Stadterweiterung unter Antiochos IV. Epiphanes (175-163 v. Chr.), die einer jüngeren These zufolge auf dem Staurinplateau lokalisiert wird. Die 2004 durchgeführten geomagnetischen Untersuchungen haben für die Existenz einer Stadtanlage indes keine eindeutigen Anhaltspunkte erbracht. Im Jahr 2005 wurde etwa 200 m nördlich der ersten Messfläche ein weiteres, etwa 2,8 ha großes Areal abgesteckt, das durch eine verkehrsgünstige Geländesenke mit der Stadt in der Ebene verbunden gewesen sein könnte. In der geomagnetischen Prospektion trat ein regelmäßiges, Nord-Süd gerichtetes Straßensystem zutage, das mindestens acht Bebauungsblocks (Insulae) mit einer Grundfläche von ca. 65 x 30 m ausbildete. Auf den Insulae lassen sich einige, zum Teil großformatige Gebäude ausmachen, darunter Reste eines etwa 25 x 20 m großen Baus, zu dem wahrscheinlich einige an der Oberfläche beobachtete Kalksteinquader gehören. Ein auf der Messfläche durchgeführter systematischer Keramiksurvey, der auch Dachziegel zum Vorschein brachte, spricht für eine Besiedlung seit dem 2. Jahrhundert v. Chr.

Im Berichtszeitraum erschienen folgende Publikationen:

Pamir, H.; Gunnar Brands: The Asi Delta and Valley Archaeological Project 2004. Samandag and Antakya surveys. – In: Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri. 3. 2005. S. 103 ff.

Pamir, H.; Gunnar Brands: Antiocheia, Seleucia Pieria and Sabuniye projects. Report on the 2004 preliminary campaign. – In: 23. Arastirma Sonuçları Toplantısı, Antalya 2005. 2006.

Pamir, H.; C. Meyer: Antiocheia on the Orontes and Seleucia Pieria. Preliminary results of the geophysical survey 2004. – In: 23. Geometri Sonuçları Toplantısı, Antalya 2005. 2006.

Dr.-Ing. U. Wulf-Rheidt, *Lehrstuhl für Baugeschichte*, Universität Cottbus, und Dr.-Ing. K. Heine, *Lehrstuhl für Vermessungskunde*, Universität Cottbus, erstellen mit Unterstützung der Stiftung „Ein digitales Bauwerksinformationssystem für die ‚Domus Severiana‘ und das ‚Gartenstadium‘ auf dem Palatin in Rom.“

*Domus
Severiana
Garten-
stadium
Rom*

Durch die in den Jahren 1998 bis 2003 im Auftrag der römischen Antikenverwaltung von den Lehrstühlen für Baugeschichte und Vermessungskunde der Universität Cottbus durchgeführte Bauaufnahme und Baudokumentation der sog. Domus Severiana und des Gartenstadiums auf dem Palatin in Rom konnte die Grundlage für eine systematische bauhistorische Untersuchung dieses von der Forschung bisher vernachlässigten Teilbereiches der römischen Kaiserpaläste geschaffen werden. Die parallel zu der Bauaufnahme erfolgte

Bauanalyse der „Domus Severiana“ hat eine differenzierte Abfolge von mindestens acht Bauphasen sowie neue Erkenntnisse zur Nutzung der einzelnen Gebäudeteile in den unterschiedlichen Ausbaustadien erbracht, die die Vorstellung der bisherigen, in der Literatur zu den Kaiserpalästen weit verbreiteten Bauabfolge und Nutzung dieses Teilbereiches erheblich modifizieren.

Die hohe Informationsdichte der aufgenommenen Daten, die von digitalen Messdaten, zweidimensionalen Plänen, über eine umfangreiche sowohl analoge als auch digitale Fotodokumentation bis zu Handskizzen reichen, erfordert eine adäquate qualitativ hochwertige Präsentation der Ergebnisse. Angestrebt wird eine digitale, dreidimensionale Dokumentation in einem hybriden Bauwerksinformationssystem, welches den Ansprüchen der historischen Bauforschung gerecht wird.

Der Schwerpunkt im ersten Förderungsjahr lag in der Erstellung eines 3D-CAD-Modells der „Domus Severiana“ sowie des Gartenstadiums, das auf den digitalen Messdaten basiert und in das die Erkenntnisse der Bauforschung zur Phasenabfolge eingearbeitet sind. Das 3D-Modell bildet auch die Grundlage für die Rekonstruktionsüberlegungen zu den einzelnen Ausbauphasen, die so besser räumlich darstellbar und den jeweils neuesten Erkenntnissen anpassbar sind. Gleichzeitig sind Bestand und Rekonstruktion anschaulich nebeneinander bzw. miteinander dreidimensional und somit aus (von) mehreren Sichtweisen zu kontrollieren. Das dreidimensionale CAD-Modell stellt vor allem aber die Basis für das Bauwerksinformationssystem dar, an das alle weiteren verfügbaren Daten, bestehend aus digitalem Raumbuch, mit allen Informationen zu den einzelnen Räumen, Foto- und Planarchive, Bauteil-, Ziegelstempel- und Bautechnikataloge sowie Literatur- und Archivhinweise in Form von Datenbanken angebunden werden.

Ein modulares webbasiertes Datenbanksystem bildet die Grundlage für die Organisation der komplex verknüpften Informationen. Basismodule wie die Foto-, Plan- und Literaturdatenbank stellen Grundlageninformationen zur Verfügung, auf welche aus übergeordneten Fachmodulen verwiesen wird. Die wesentlich komplexeren Fachmodule – die Raumbuch- und Bauteildatenbank – sowie die Datenbank für die 3D-CAD-Objekte wurden speziell für das Projekt entwickelt. Die Implementierung erfolgt mit dem quelloffenen System MySQL in Verbindung mit der ebenfalls quelloffenen Programmiersprache PHP. Im Frühjahr 2006 konnten die Daten des Raumbuches der „Domus Severiana“ in die Datenbank übertragen und durch gezielte Kontrollen vor Ort überprüft und vervollständigt werden. Die Datenbank steht nun auch für die Nachfolgeprojekte, wie die Bauanalyse des Gartenstadiums und der Domus Augustana zur Verfügung.

Der momentane Arbeitsschwerpunkt liegt in der Verknüpfung der 3D-Daten mit den zugehörigen Informationen aus der Datenbank,

so dass einerseits Abfrageergebnisse visualisiert werden können und andererseits Informationen zu 3D-Objekten aus der Datenbank angezeigt werden.

Als Ergebnis entsteht ein effektives Arbeitsinstrumentarium zur dreidimensionalen Analyse aller vorhandener Sachdaten, das über das Internet von allen an dem Projekt beteiligten Wissenschaftlern ortsungebunden genutzt werden kann. Gleichzeitig soll es eine praktikable dreidimensionale Präsentation der komplexen Befundsituation für den Benutzer und für die in Arbeit befindliche Publikation ermöglichen.

Für die Untersuchung der *Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik im südlichen Umland der Stadt Resafa Sergiupolis / Resafa – Rusafat Hisham (Syrien)* stellt die Stiftung Prof. D. Sack, *Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege*, Technische Universität Berlin, Fördermittel zur Verfügung.

*Residenz
Resafa*

Das Grab des christlichen Märtyrers Sergius war ausschlaggebend dafür, dass sich die byzantinische Stadt Resafa-Sergiupolis im Laufe des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. zu einer befestigten Wallfahrtsstätte entwickelte. Im 8. Jahrhundert residierte der Umayyade Hisham b. Abd al-Malik im Süden der mittlerweile in Rusafag Hisham umbenannten Stadt; als Verehrer von Sergius ließ er unweit der Pilgerstätte eine Moschee bauen und errichtete außerhalb der Stadtmauern eine Residenz, die sich über rund drei Quadratkilometer erstreckte und aus mindestens sechs palastähnlichen Komplexen mit Nebengebäuden bestand. Diese unbefestigte Anlage, die im Zentrum der Untersuchung steht, soll hinsichtlich ihrer Siedlungsstruktur, der baulichen Beschaffenheit der Residenz und der funktionalen Abläufe, die sich aus der Konzeption der Anlage ableiten lassen, untersucht werden. Welche Bauten wurden in der Regierungszeit des Kalifen errichtet und welchen Einfluss haben sie auf die Residenz von Harun ar-Rashid in ar-Raqqa/ar-Rafiqā bzw. auf die Entwicklung frühislamischer Palastanlagen insgesamt gehabt? Zunächst wird es darum gehen, im Zusammenspiel der systematisch aufgenommenen sichtbaren Oberflächenbefunde und der durch archäologische Sondagen gewonnenen Erkenntnisse die Gesamtanlage der Residenz zu erfassen und dabei die bauliche Konzeption, d.h. die Hierarchie bzw. die Funktion der Gebäudeteile, zu klären; in die Vermessung sollen auch spätere und zeitgenössische Bebauungen einbezogen werden. Als Fundergebnis der sich anschließenden archäologischen Grabungen im Bereich der Residenz erwartet die Projektleiterin sowohl Stuckdekorationen und Wandmalereien als auch eine Reihe von Kleinfunden (Keramik, Münzen etc.), die die Feindatierung der Gebäude ermöglichen soll.

**Spät-
römisches
Grenz-
kastell**

Prof. M. Mackensen, *Institut für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie*, Universität München, widmet sich mit Förderung der Stiftung dem Projekt „*Das spätrömische Grenzkastell Submuntorium – Burghöfe*“.

Das Kastell liegt nördlich von Augsburg auf einem Hochplateau, von dem aus die römischen Besatzer das Mündungsgebiet des Lech in die Donau und die südlichen Ausläufer des schwäbischen Jura kontrollierten. Die strategisch herausragende Lage des Burghofes legt nahe, dass die Militärgarnison nicht nur zur Kontrolle der Wasserwege, sondern auch als logistische Drehscheibe fungierte und für die Verfrachtung militärischer Güter und Truppen donauabwärts verantwortlich war. Die Testgrabungen haben ergeben, dass mit der Untersuchung wesentliche neue Erkenntnisse zur römischen Provinzialgeschichte bis zu den Germaneneinfällen (um 430) zu erwarten sind.

Die Analyse der zum Teil noch gut erhaltenen Innenbebauung und die Rekonstruktion der Unwehrung sollen u.a. neue Aufschlüsse darüber erbringen, wann und unter welchen Umständen die römischen Truppen abgezogen wurden und die in Augsburg ansässige Provinzialverwaltung ihre Bedeutung verlor.

Der germanische Einfluss auf die spätrömische Provinzialkultur (4. Jh.), der bereits heute schon durch Keramikfunde nachweisbar ist, ist durch eine stratigrafische Untersuchung näher zu beleuchten; dabei wird auch zu klären sein, inwieweit der als Marktplatz identifizierte Ort auch zentrale Bedeutung für die Landbevölkerung und die nördlich der Donau lebenden Germanen hatte. Zudem ist zu zeigen, ob das Kastell auch nach dem Abzug der römischen Truppen ganz oder zumindest teilweise genutzt wurde, wie Lesefunde aus frühmittelalterlicher und karolingischer Zeit vermuten lassen.

Kunstwissenschaften

Die mit den Künsten befassten Disziplinen, insbesondere Kunstgeschichte und Musikgeschichte, sowie Theater- und Medienwissenschaft sehen sich dank der Dynamik des kulturellen und sozialen Wandels in vielfacher Weise herausgefordert. Es geht heute weniger um neue Avantgarden oder künstlerische Fortschritte, vielmehr um eine dramatische Verschiebung der Kontexte, in denen diese Künste gedeihen. Ein verändertes Gegenwartsbewusstsein stellt sie vielfach in Frage, es ermöglicht aber auch eine Neuaneignung ihrer Inhalte und eine Erweiterung des wissenschaftlichen Problemkanons.

Das lässt sich am Beispiel des Bildes, das auch Thema eines eigenen Projektbereichs der Fritz Thyssen Stiftung ist, illustrieren: Waren Bilder bis vor kurzem vor allem der Gegenstand der Kunstgeschichte, haben sie durch die elektronische Revolution einen ganz anderen

Status gewonnen. Das Bild ist zu einem universellen Medium der Information, der Verständigung und der Erkenntnis geworden, das sich einer einzelnen Disziplin kaum mehr zuordnen lässt. Es besitzt jetzt auch instrumentelle Funktionen.

Dieses Beispiel verdeutlicht, dass die Fortsetzung des „normalen Wissenschaftsprozesses“ aktuelle Probleme ausblenden würde, die gebotenen Chancen und Herausforderungen nicht zu nutzen vermöchte. Eine Diskussion der im Gange befindlichen Veränderung ist gefordert, mehr noch: der daraus resultierenden Verschiebung der gültigen wissenschaftlichen Leitvorstellungen. Die Kunstwissenschaften insgesamt sind gehalten, ihre genuinen Beiträge im vielstimmigen Konzert der Disziplinen, die ihnen zukommende Rolle im kulturellen Kontext zu präzisieren.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert Vorhaben aus dem gesamten Bereich der Kunstwissenschaften und ihrer Nachbarggebiete, insbesondere aber solche Projekte, die sich mit Grundlagen und Quellen befassen, mit methodischen Fragen, der Erörterung von Leitkategorien, mit interdisziplinären Recherchen, insgesamt mit solchen wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich durch Problembewusstsein und hohes Reflexionsniveau auszeichnen. Die Finanzierung reiner Katalogisierungs- und Editionsprojekte zählt nicht zu den prioritären Förderanliegen der Stiftung.

Unter dem Namen *KunstBewusst* wird in Köln seit September 2005 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung eine Vortragsreihe des *Museums Ludwig* und des *Wallraf-Richartz-Museums – Fondation Corboud* angeboten. Die gemeinsam mit den Freunden des Wallraf-Richartz-Museums und des Museums Ludwig e.V. geförderte Reihe findet wöchentlich wechselweise in beiden Museen statt.

*Kunst-
Bewusst*

Die beiden großen Kölner Kunstmuseen, das Wallraf-Richartz-Museum – Fondation Corboud und das Museum Ludwig, sammeln und präsentieren Werke europäischer Kunst ab dem 13. Jahrhundert bis in die jüngste Moderne. Darin dokumentiert sich eine Tradition bürgerlicher Kunstpflege, die seit jeher Ruf und Erscheinungsbild der Region Köln/Rheinland international mitbestimmt hat. Die beispielhafte Breite der Sammlungen dieser beiden Museen ist nicht nur Ausgangspunkt von Forschung, Wissenschaftspublizistik und breitenwirksamer Vermittlung, sondern auch von Ausstellungen internationaler Geltung und Kooperation. Dabei werden in vielfältiger Form Kunst und Kunstwissenschaft sammlungs- oder ausstellungsbegleitend, aber auch übergreifend in freien Themen der Kunst und Kunsttheorie der Öffentlichkeit nahe gebracht. Neben den Inhalten sollen darüber hinaus Fragen und Methoden kunstwissenschaftlicher und musealer Arbeit als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Bildungssystems aufgezeigt, nachhaltig in den öffentlichen Diskurs eingebracht und nicht zuletzt Kunst und Wissenschaft dem Publikum anschaulich vermittelt werden.

In regelmäßiger Folge wartet nun hierzu die Vortragsreihe Kunst-Bewusst mit ca. vierzig Vorträgen, Kunstgesprächen und Performances pro Jahr auf, die sich Themen von Sammlungen und aktuellen Ausstellungen widmen sowie Einblicke in die Arbeit der Wissenschaft und des Kunst- und Museumslebens geben sollen. Große Themen stehen dabei auf dem Programm wie neue Perspektiven in der Forschung. Das Spektrum der Referenten wechselt zwischen arrivierten Wissenschaftlern und Newcomern des Fachs sowie den Kunstproduzenten/Künstlern selbst.

Insgesamt versteht sich die Reihe als kunsthistorisches Forum: Sie bietet dem Publikum wissenschaftlich abgesicherte Informationen und fördert Gespräche und Kontakte innerhalb der Wissenschaft und ihrer Institutionen. Zudem sucht die Reihe über den regionalen und nationalen Raum hinaus die Kooperation mit internationalen wissenschaftlichen Instituten und ermöglicht damit ausgewählte Museumsvorlesungen, die den Fokus der Forschung programmatisch über einen längeren Zeitraum schwerpunktmäßig auf aktuelle Fragestellungen (Bild- und Medienwissenschaften, Anthropologie der Bilder, aktuelle Wissenschaftsthemen etc.) richten.

Zu Jahresbeginn thematisierte Friedrich Kittler (Professor für Ästhetik und Geschichte der Medien an der Humboldt-Universität zu Berlin) in seinem Vortrag „Es ist eben schwierig mit der Kunst, wenn es keine Götter gibt“ (31.01.2006) kulturgeschichtliche und gesellschaftliche Entwicklungen ausgehend von der Antike bis hin zur Moderne im 20. Jahrhundert. Zentral war die Frage nach dem Göttlichen in der Kunst. Auch Willibald Sauerländer (bis 1989 Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München) setzte sich in seinem Vortrag „Heilige auf den Altarbildern von Rubens“ (7.02.2006) mit künstlerischen Annäherungen an das Göttliche auseinander: Rubens als unübertroffener Erzähler und Meister der Farbe wurde im Kontext seiner Malerei für die Altäre der Kirchen Flanderns betrachtet.

Weitere Vorträge zu den Themen „Museum und Sammlung“, „Aktuelle Forschung“ und „Neue Perspektiven“ folgten, bis dann gegen Ende April im Kontext der Sonderausstellungen „Salvador Dalí. La Gare de Perpignon“ und „Die Blume Europas – Meisterwerke aus Breslau“ einige Vorträge damit verbundene Themen aufgriffen. Am 11.05.2006 hielt Prof. Diedrich Diederichsen (Theorie-Professur an der Merz Akademie Stuttgart) den Vortrag „Sommer von 1977“, in welchem eine ungewohnte Sicht auf die Figur Dalí geworfen wurde. Insbesondere der Begriff des Künstlergenies wurde analysiert, kritisiert und neu gedeutet. Einige Wochen später sprachen Prof. Beat Wyss (Hochschule für Gestaltung Karlsruhe) zum Thema „Bildfreiheit“ und Prof. Jean-Luc Nancy (Philosoph aus Straßburg, Frankreich) über „Ästhetik der Erscheinung“.

Im Spätsommer folgten im Rahmen der Reihe Douglas Crimp (Professor für Kunstgeschichte der University of Rochester, USA) mit dem

Vortrag „Coming Together to Stay Apart: Ronald Tavel's Screenplays for Andy Warhol's Films" (22.08.2006), in dessen Mittelpunkt ein neues Verständnis sozialer und künstlerischer Beziehungen stand. Dies betrifft sowohl die gemeinsame künstlerische Produktion, als auch ihr Ergebnis. Dr. Klaus Albrecht Schröder stellte dagegen am 5.09.2006 mit dem Vortrag „Die Neupositionierung eines traditionsreichen Museums: Die Albertina in Wien" museumsimmanente Themen, Probleme und Lösungen vor. Hier wurde eine radikale Neupositionierung eines Traditionshauses, der Albertina in Wien, anhand von konzeptionellen Überlegungen und deren praktischer Umsetzung präsentiert.

Aktuelle Informationen zur Reihe KunstBewusst, insbesondere zu den Referenten und Themen der Vorträge, werden auf der Homepage www.museenkoeln.de veröffentlicht.

Prof. B. Schock-Werner (*Kunsthistorisches Institut*, Universität Bonn; Dombaumeisterin in Köln), und Dr. R. Lauer (*Dombauverwaltung des Metropolitankapitels der Hohen Domkirche*, Köln; Leiter des Dombauarchivs) erhalten für das Forschungsprojekt „Bestandserfassung des Metall- und Emailbeschlages am Dreikönigenschrein im Kölner Dom und Geschichte seiner Restaurierungen" Fördermittel der Stiftung.

Dreikönigenschrein

Der Kölner Dreikönigenschrein, der größte und künstlerisch bedeutendste der rhein-maasländischen Reliquienschreine, hat bei seiner Entstehung um 1190 eine überaus wechselvolle Geschichte erlebt, die wissenschaftlich bislang noch nicht aufgearbeitet worden ist: Als der Schrein angesichts der napoleonischen Bedrohung zu Beginn des 19. Jahrhunderts in seine Einzelteile zerlegt und evakuiert wurde, ging ein Teil des Ensembles verloren. Die Restaurierung von 1807 suchte den Verlust des Originalzustandes auszugleichen, indem der Schrein um 40 cm gekürzt und die Beschläge entsprechend umgeordnet wurden. 1961-73 sollten in einer zweiten Restaurierung der ursprüngliche Zustand so weit wie möglich wieder hergestellt, das Figurenprogramm rekonstruiert und der Schrein durch neue Beschläge ergänzt werden.

Ziel des Vorhabens ist es, die Unterlagen zu den beiden Restaurierungen wissenschaftlich auszuwerten und eine umfassende Autopsie des Schreins durchzuführen. Die Ergebnisse sollen als Band 2 in der Reihe „Die großen Reliquienschreine des Mittelalters" (Studien zum Kölner Dom) publiziert werden.

Die Bearbeiterin, Dr. D. Kemper, hat inzwischen die umfangreichen Restaurierungsunterlagen von 1961-73 durchgearbeitet, den Schrein in seiner heutigen Form inventarisiert und stellt nun die Objektdaten in Katalogform zusammen. Zusätzlich zu den 3.000 am Schrein angebrachten Beschlagelementen haben sich über 1.000 abgenommene Fragmente im Dom und in verschiedenen Sammlungen erhalten, die in die Untersuchung einbezogen werden. So sollen auch die res-



Projekt „Bestandserfassung des Metall- und Emailbeschlages am Dreikönigenschrein im Kölner Dom und Geschichte seiner Restaurierungen“: Zwei Details eines Blaugold-Emails von der Stirnseite des Dreikönigenschreins (Anfang 13. Jahrhundert).

tauratorischen Eingriffe des 16.-18. Jahrhunderts dokumentiert und die originalen Beschläge von den neu hinzugekommenen Teilen unterschieden werden.

Erstmals konnten auch die umfassenden Archivalien zu den Restaurierungen von 1750, 1807 und 1822 ausgewertet werden. Weitere Aufschlüsse über den mittelalterlichen und neuzeitlichen Werkstattbetrieb ermöglicht eine Untersuchung der am Schrein verwendeten Stempelformen (Universität Köln), der Kittmasse (Doerner Institut München), der Metalle (Universität Bonn, Rheinisches Landesmuseum Bonn), sowie eine Bestimmung der über 1400 Perlen und Edelsteine (Universität Köln).

Damit soll die Untersuchung Aufschluss über den Originalbestand geben und übergreifende Erkenntnisse für die rhein-maasländische Goldschmiedekunst des 12. und des 13. Jahrhunderts ermöglichen. Daran schließt sich die Frage nach der Datierung und der noch unsicheren Autorschaft des Schreins an – hierzu diente eine verglei-

chende Untersuchung der nachweislich von Nikolaus von Verdun geschaffenen Werke, dem Marienschrein in Tournai und dem Klosterneuburger Altar.

„Der Schrein der Heiligen Drei Könige in Köln: Inschriften und Quellen“ ist ein weiteres Forschungsprojekt, für das die Stiftung Prof. B. Schock-Werner (*Kunsthistorisches Institut*, Universität Bonn; Dombaumeisterin in Köln) und Dr. R. Lauer (*Dombauverwaltung des Metropolitankapitels der Hohen Domkirche*, Köln; Leiter des Dombauarchivs) Fördermittel bereitstellt.

*Drei-
königen-
schrein*

Der Schrein der Heiligen Drei Könige entstand um 1190 vermutlich unter Mitwirkung von Nikolaus von Verdun. Er wurde für die Gebeine der Heiligen drei Könige und der Märtyrer Felix und Nabor angefertigt, die der Erzbischof Rainald von Dassel als Geschenk Friedrich I. erhalten, 1164 von Mailand nach Köln überführt und seiner Kathedralkirche übereignet hatte. Seitdem hat das Großreliquiar zahlreiche Eingriffe erfahren, durch welche die ursprüngliche Ausstattung mehrfach und teils sehr weitgehend verändert wurde. Davon waren auch die den Darstellungen zugeordneten Inschriften betroffen, von denen sich über 100 erhalten haben.

Genau hier soll die Untersuchung ansetzen: Obwohl der Schrein seit langem Gegenstand der kunsthistorischen Betrachtung ist, die politischen Implikationen der Reliquientranslation und die Ikonographie des Großreliquiars eingehend erforscht wurden, sind wesentliche Fragen zur Entstehungsgeschichte und zur ikonologischen Exegese bisher unklar geblieben und sollen über die Erforschung der Inschriften geklärt werden. Tatsächlich gibt es bislang weder eine kritische Edition und Übersetzung noch eine philologische Kommentierung und paläographische Untersuchung der Inschriften. Dabei handelt es sich neben den Bibelziten auf Spruchbändern und Attributen um so genannte Tituli, die oft in Versform (Hexameter) von den Urhebern des Schreins (Auftraggeber, Handwerker, Künstler etc.) verfasst wurden und den bildlichen Darstellungen erläuternd zur Seite gestellt sind. Darüber hinaus konnte der Wortlaut zahlreicher Inschriften, die in ihrer Abfolge mehrfach versetzt und ergänzt wurden, bisher nicht restituiert werden, und auch die verstreut publizierten Quellen zur Vorgeschichte des Schreins (Planung, Ikonographie) sind bislang weder zusammengestellt noch nach modernen wissenschaftlichen Standards ediert worden.

Ziel ist es, die gesamten textlichen Überlieferungen des Schreins in schematisierter Form wissenschaftlich darzustellen und das Material für künftige Forschungen bereitzustellen. Die geplante paläographische Untersuchung lässt einen wesentlichen Fortschritt bei der Beurteilung der bislang nur kunsthistorisch betrachteten Entstehungsgeschichte des Schreins erwarten. Ferner kann das Projekt dazu beitragen, die kulturhistorischen und bildungsgeschichtlichen Hintergründe der Auftraggeber zu klären und Licht in die Planung bzw. die arbeitstechnische Ausführung des Werks zu bringen.

Die Erforschung der textlichen Überlieferung steht im Zusammenhang mit einem größeren, interdisziplinären Forschungsprojekt, mit dem eine auf drei Bände angelegte Untersuchung des Dreikönigenschreins vorgelegt werden soll. Der erste Band, ein kommentierter Katalog der Gemmen und Kameen, erschien mit Unterstützung der Stiftung bereits 1998; der zweite Band zu den Beschlagteilen des Schreins und zur Restaurierungsgeschichte (s. den obigen Bericht) ist bereits weit fortgeschritten. Mit der Einbeziehung der textlichen Überlieferungen im dritten Band und der bereits abgeschlossenen dendrochronologischen Untersuchung des alten Holzkerns sowie der mineralogischen Bestimmung der Edelsteine soll die fachübergreifende Gesamtdarstellung des Schreins abgeschlossen werden.

*Berlin
Italienische
Malerei*

Die *Katalogisierung der oberitalienischen Malerei des 15. Jahrhunderts* wurde im Berichtszeitraum mit Fördermitteln, die die Fritz Thyssen Stiftung Dr. St. Wepplermann (*Gemäldegalerie der Staatlichen Museen zu Berlin*) zur Verfügung gestellt hat, fortgesetzt.

Im Mittelpunkt der Recherchen standen die ca. 25 Gemälde des Giovanni Bellini und seiner Werkstatt. Seit Mai 2005 werden die kunsthistorischen Forschungen durch zwei Restauratoren der Gemäldegalerie begleitet, deren Arbeit die Untersuchungen zu Stil und Ikonographie ergänzt. Die Zusammenarbeit erbrachte wichtige Erkenntnisse über die in der Bellini-Forschung umstrittene Frage der Werkstattorganisation. Technische Untersuchungen (Mikroskop, Bindemittelanalysen, Röntgen- und Infrarotreflektographien) führten im Blick auf die Bildvorbereitung zu neuen Resultaten. So wurden nicht nur die Verwendung von Kartons, Unterzeichnung und teilweise auch von Ritzlinien festgestellt, sondern es konnten auch spätere Übermalungen nachgewiesen werden, die überwiegend aus dem 19. Jahrhundert stammen. In diesem Zusammenhang erwies sich der Austausch mit Wissenschaftlern der National Gallery in Washington, die im Rahmen eines Ausstellungsprojekts sowie zur Vorbereitung eines Kongresses Unterzeichnungen des Bellini-Kreises erforschen, als hilfreich.

Die Recherchen wurden mit den Werken der Giovanni Bellini nahe stehenden Künstler fortgesetzt. Eine zentrale Werkgruppe stellen die Gemälde des Cima da Conegliano dar, zu dessen Hauptwerken die große signierte Altartafel der Berliner Gemäldegalerie zählt (Abb.). Das Bild ist von größter malerischer Qualität und zeigt eine Sacra Conversazione, eine Versammlung von Heiligen um den Thorn Mariens; es stammt aus der venezianischen Kirche von San Michele in Isola (Murano). Die Mosaikdekoration in der Kuppel verweist auf die Vorhalle der Markuskirche. Für die Werke Cimas waren derartige Fragestellungen zur Werkgenese und Provenienz von besonderer Bedeutung. Untersuchungen zur Maltechnik legten darüber hinaus wesentliche Unterschiede zur Bellini-Werkstatt offen: sie betreffen nicht nur die Werkstattorganisation, sondern auch divergierende Techniken bei der Bildvorbereitung.



Projekt „Katalogisierung der oberitalienischen Malerei des 15. Jahrhunderts“: Cima da Conegliano, Thronende Madonna mit Kind und den Hll. Petrus, Benedikt, Romuald und Paulus, Berlin, Staatliche Museen, Gemäldegalerie.

Die Untersuchung der Bilder Cimas konzentrierte sich – wie bei den Werken des Vittore Carpaccio, Giovanni Mansueti und Marco Marziale – auch auf die bisher nicht erfolgte Identifizierung der islamischen Stoffe und Objekte und die daran geknüpfte Symbolik. Die Mitarbeit von C. Schmidt Arcangeli an der Ausstellung „Moments of Vision. Venice and the Islamic World, 1300-1700“ (Paris, Institut du Monde Arabe 2006 / New York, Metropolitan Museum 2007) gab Gelegenheit, einige Bilder der Gemäldegalerie im Kontext eines kulturellen Transfers zwischen Venedig und dem Vorderen Orient vorzustellen. Auch konnte C. Schmidt Arcangeli die an Cima da Conegliano und Vittore Carpaccio gemachten Beobachtungen im Rahmen des von ihr in Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut in Florenz (Max Planck Institut) organisierten Kongresses „Gabe, Ware, Diebesgut. Künstlerische Wechselwirkungen zwischen Italien und der islamischen Welt, 1250-1500“ zur Diskussion stellen.

Aus dem Projekt gingen im Berichtszeitraum folgende Beiträge hervor:

Schmidt Arcangeli, Catarina: Una sacra conversazione in famiglia. Zum Bildnis des Dogen Leonardo Loredan in der Berliner Gemäldegalerie – In: Der unbestechliche Blick – Lo sguardo incorruttibile. Festschrift zu Ehren von Wolfgang Wolters. Hrsg.: Martin Gaier u.a. Trier 2005. S. 283-291.

Schmidt Arcangeli, Catarina: Arte in Viaggio. Appunti per il collezionismo di oggetti islamici a Venezia. – In: Il Collezionismo a Venezia e nel Veneto ai tempi della Serenissima. Venezia 2005. S. 13/14; 71-76.

Villa Imperiale

Der Historienzyklus der Villa Imperiale (1530-1536) steht im Zentrum eines Forschungsvorhabens des Lehrstuhls für Baugeschichte und Denkmalpflege der RWTH Aachen (Prof. J. Pieper).

Zwischen 1530 und 1536 ließ Eleonora Gonzaga unweit von Pesaro als Ergänzung zu einem bestehenden Jagdhaus der Familie Sforza die so genannte „Villa Imperiale“ errichten, eine Anlage, die als Geschenk für ihren Ehemann Francesco Maria della Rovere geplant war. Unter der Leitung des Architekten und Raffaelschülers Girolamo Genga wurde nicht nur ein Stück moderner, das heißt römischer Architektur nach Pesaro versetzt, darin Vorbildern Bramantes folgend, sondern auch der ältere Teil der Anlage hergerichtet, eben jenes Landhaus der Sforza, das Genga zu einem „Scheinkastell“ aufrüstete, indem er zum Beispiel den Turm aufstockte, um ihn dadurch wehrhafter erscheinen zu lassen. Zur gleichen Zeit wurden auch die Innenräume des ersten Stockwerkes mit bedeutenden Fresken ausgestattet, Malereien, in denen man die Taten und Tugenden des amtierenden Herzogs von Urbino feierte. Unter den Künstlern, von denen Giorgio Vasari wusste, dass sie in der Villa Imperiale arbeiteten, befanden sich Angelo Bronzino oder Dosso und Battista Dossi. Während der Neubau vor allem als Gartenpalast und damit als Ort des sommerlichen Familienlebens und der höfischen Feste genutzt

wurde, die Gegenwart damit repräsentierend, war der zum Memoriale umgebaute ältere Teil der Villa selbst nicht bewohnbar und diente vornehmlich der glorifizierenden Selbstdarstellung des Hauses Rovere, das sich in der Vergangenheit gegen seine Widersacher hatte behaupten können.

Im Zuge der baugeschichtlichen Erforschung der gesamten Anlage wurde auch der Freskenzyklus eingehend untersucht. Von besonderem Interesse war dabei die dynamische Durchdringung von Figurenmalerei und Scheinarchitektur, Bauwerk und tatsächlichem Landschaftsausblick. Die Kombination von Schein und Wirklichkeit, die sich in den 360° Bildräumen illusionistisch verdichtet, ist in der Gattungsgeschichte der Historienmalerei durchaus neu und erfordert eine tiefergehende, bisher nicht einmal versuchte Einordnung und Gewichtung. Ziel des Projektes ist eine Monographie, in der das Programm der Malerei in Aufmaß, Skizze und Fotodokumentation erfasst und die Gegenstände (Themen, Personen, Emblemata etc.) auf das Genaueste bestimmt werden sollen. Die geplante Publikation wird zudem Wert darauf legen, die originalen von den übermalten bzw. den restaurierten Flächen zu unterscheiden. Besonders muss es



Projekt „Der Historienzyklus der Villa Imperiale (1530-1536)“: Sala della Calunnia.

darum gehen, die architektonischen Eingriffe bei der Umgestaltung des Altbaus zu kennzeichnen und die Auswirkungen auf die Malereien zu dokumentieren.

Angestrebt wird eine Geschichte der Ausstattungs- und Umarbeitungskampagnen, also eine baulich-malerische Synopse, wie sie in den bisherigen, durchaus verdienstvollen Arbeiten zum älteren Teil der Villa Imperiale kaum Beachtung gefunden hat. Eine zentrale Bedeutung wird neben der komplizierten und womöglich nicht zu lösenden Frage der Händescheidung der kunsthistorischen Deutung des gesamten Ensembles zukommen. Auch hier sind neue, entscheidende Erkenntnisse zu erwarten. Zudem wird ein eingehender Bericht die verstreute Literatur zu den Malereien in der Villa Imperiale zusammenführen und die Forschungslage bezüglich der an der Freskenausstattung beteiligten Künstler kritisch würdigen und auf eine neue wissenschaftliche Grundlage stellen.

*Altenburg
Umbrische
Gemälde*

Für die *Neubearbeitung eines Bestandskatalogs der umbrischen Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts im Lindenau-Museum* in Altenburg wurden J. Penndorf (Direktorin des Museums) weitere Fördermittel bewilligt.

Wie im letzten Bericht angekündigt, hat sich die Anzahl der zu bearbeitenden Bilder aus kunsthistorischen und sammlungsspezifischen Gründen erweitert. Die Grenzen der umbrischen Malerei sind vor allem nach Latium, aber auch zu den Marken, bis in die Romagna hinein, fließend: Für viele Künstler ist Umbrien ein Durchgangsland gewesen. Daher erwies es sich für die Sammlung als sinnvoll, diese Zusammenhänge im Bestandskatalog transparent werden zu lassen, so dass die Bearbeitung nun die mittellitalienischen Gemälde umfasst. Zu den hinzugekommenen Bildern erfolgten Recherchen, die noch nicht abgeschlossen sind, da u.a. hierzu die gemäldetechnologischen Untersuchungen ausstehen.

Auf Grund einer durch die Ernst von Siemens Kunststiftung ermöglichten Förderung gemäldetechnologischer Untersuchungen im Lindenau-Museum können in diesem Rahmen die Analysen zu den mittellitalienischen Gemälden wesentlich intensiviert werden. Zurzeit entstehen u.a. die fehlenden Röntgenaufnahmen, und es werden in Kooperation mit Prof. J. Sandner, Köln, mit einem leistungsstärkeren Gerät als es bisher möglich war, Infrarot-Reflektographien angefertigt. Insbesondere für die Erforschung der Altartafeln stellen die erweiterten Untersuchungsmöglichkeiten einen wichtigen Faktor dar.

Im Vordergrund steht die schriftliche Abfassung der Texte, bei der häufig noch Einzelfragen auftreten, die mit Fachkollegen diskutiert werden. Für die Ausarbeitung zu den beiden Seitentafeln eines Altars des Malers Piermatteo d'Amelia erfolgten Nachforschungen zum ursprünglichen Aufstellungsort des ehemaligen Altars in Orvieto und zu seiner Rekonstruktion. Es wurde die weitere zugehörige Seitentafel in der Johnson Collection im Museum of Fine Art in Phi-

Philadelphia untersucht und ermittelt, dass die als verschollen geltende Tafel mit der Darstellung des heiligen Augustinus sich in einer Privatsammlung befindet; genauere Informationen stehen noch aus. Die sich partiell schwierig gestaltende Vervollständigung notwendiger Materialien zu den zwei Seitentafeln eines Altars von Pietro Perugino wurde fortgesetzt. Eine weitere Seitentafel mit der Darstellung der heiligen Katharina konnte untersucht werden, sie wurde erst kürzlich von einem namhaften florentinischen Kunsthändler wieder entdeckt.

Für die abschließende Erforschung des dem Giovanni Santi zugeschriebenen, in prekärem Zustand befindlichen Tafelbildes ist die Finanzierung seiner Restaurierung durch den Freundeskreis der Kulturstiftung der Länder wesentlich. Es gestaltet sich eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Museum und der Bearbeiterin des Bestandskatalogs, Dr. W. Fastenrath Vinattieri und dem Restaurator innerhalb eines Kooperationsvertrages mit der Hochschule für Bildende Künste und der Gemäldegalerie Alte Meister in Dresden. Die Restaurierung wurde im Sommer 2006 aufgenommen.

Dr. J. von Richthofen (Leiter der *Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur* – Kulturhistorisches Museum Görlitz) erhält Stiftungsmittel für das Projekt „*IN UNO MUSEUM 1807-2007: Das Graphische Kabinett Görlitz, seine Geschichte und seine Schätze.*“

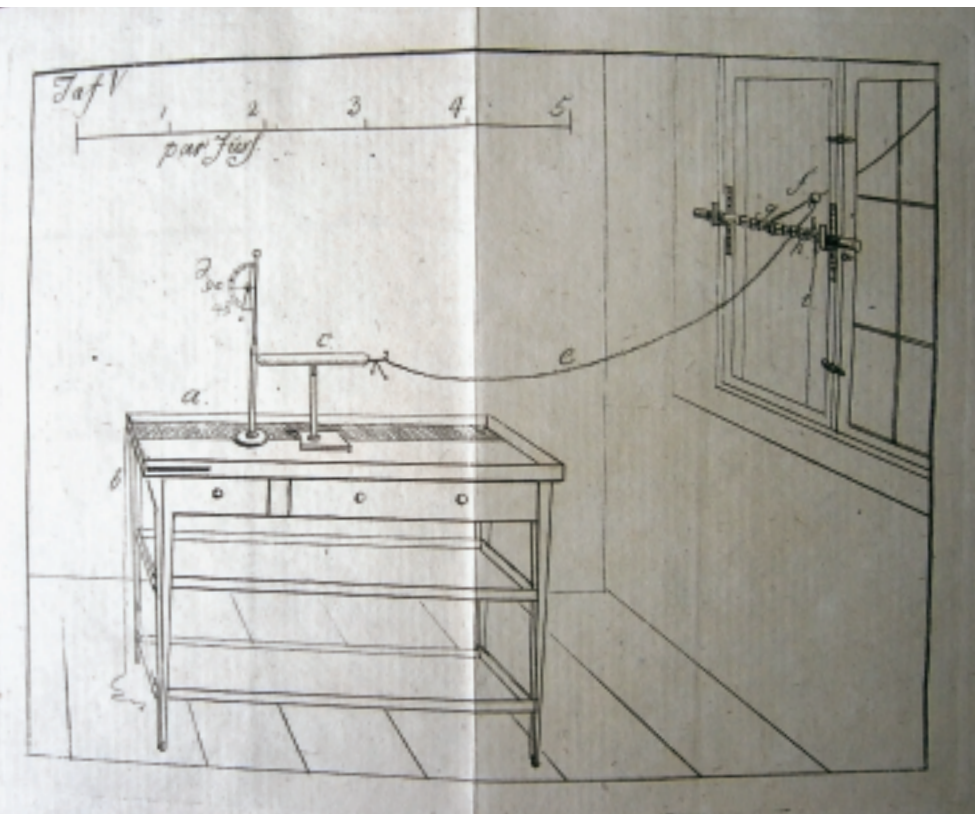
*Görlitz
Graphisches
Kabinett*

Die Bestände des Graphischen Kabinetts Görlitz bilden die Grundlage für das Werkverzeichnis des Landschaftsmalers Christoph Nathe. Von ihnen ausgehend werden neben den Beständen an Kupferstichvorlagen und Zeichnungen auch Verzeichnisse, Briefschaften, Reise- und Wissenschaftsjournale gesichtet, welche die Begründer der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften hinterlassen haben. Bei der Durchsicht der Archivalien stellten sich hoch interessante Kontakte zu den Künstlern, Schriftstellern und Wissenschaftlern in Leipzig, zu Görlitzer Freunden sowie zu Gelehrten in der Oberlausitz, in Dresden, Leipzig, Freiberg, Weimar und der Schweiz heraus, die ein erhellendes Licht auf den Zeitgeist der Aufklärung und Empfindsamkeit werfen.

Die größtenteils unpublizierten Schriften seiner Förderer enthalten geologische, geographische, topographische, meteorologische, physikalische, aber auch ökonomische und technische Beobachtungen und Reflexionen. In ihnen wird ein hoher Anspruch an Exaktheit und Beschreibungsdichte deutlich, für den sich diese selbst ernannten Wissenschaftler ein enormes Arbeitspensum und strenge Disziplin abverlangten. Mit ausführlichen Beschreibungen der natürlichen Umwelt, vor allem der Oberlausitz, des Riesengebirges und der Schweiz, trugen sie zur Entwicklung und Ausdifferenzierung der Wissenschaften bei. Unaufhörlich berührten und benötigten sie dabei die bildenden Künste. Das Profil der Graphischen Sammlung ist wesentlich durch die gegenseitige Befruchtung von Wissenschaften und Künsten geprägt. Diese Beziehungen treten als ein Haupt-

thema der Forschungen im Rahmen des Projektes hervor, die der Erforschung der Bestände einzelner Künstler wie Thiele, Müller, Gersdorf sowie Nathe und seinen Nachfolgern zugrunde liegen.

Zugleich sind Nathes Briefe an die Gelehrten v. Gersdorf, v. Meyer und v. Anton Zeugnisse von teilweise bekenntnishaftem Charakter, in denen heutigen Lesern ein Künstler der Vorromantik entgegen tritt – theologisch beunruhigt, politisch wach und die Natur als Ort zur Begegnung des Individuums mit sich selbst erlebend.



Projekt „IN UNO MUSEUM 1807-2007: Das Graphische Kabinett Görlitz, seine Geschichte und seine Schätze.“: „Der Beobachtungstisch mit dem Leiter in Verbindung mit der Drachenschnure, nach der älteren Art.“ Illustration zu: Adolph Traugott von Gersdorf, Über meine Beobachtungen der atmosphärischen Electricität zu Meßersdorf in der Oberlausitz. Nebst einigen daraus gezogenen Resultaten. Mit 15 Kupfertafeln, Görlitz 1802, S. 17ff. sowie Tafel 5; Kupferstich; 9,8 x 12,9 cm (Darstellung); Görlitz, Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften.

Auch zwischen den Mitgliedern der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften und der Herrnhuter Brüdergemeine bestanden zum Teil enge persönliche Beziehungen. Deren spezielle pietistische Ausrichtung hat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Verhältnis der Menschen zur Natur entscheidend geprägt; und wie das naturwissenschaftliche Bildbedürfnis wesentlichen Einfluss ausgeübt auf die Entwicklung der Landschaftsmalerei zu einer Hauptgattung der bildenden Künste an der Wende zum 19. Jahrhundert.

Nach der Erfassung von Nathes mutmaßlichen Gemälden, seinen Zeichnungen und der Druckgraphik in der Kunstsammlung wurde in ca. 150 Museen, Graphischen Sammlungen, bei Kunsthändlern und -sammlern nach seinen Werken geforscht. Alle Sammlungen, die größere Bestände besitzen, wurden aufgesucht, um seine Werke auch dort im Original aufzunehmen. Von fast allen bisher 750 erfassten Werken sind nun Abbildungsvorlagen vorhanden. All jene Sammlungen, die Druckgraphiken von und nach Nathe besitzen, wurden aufgenommen. Zugleich erfolgte das Zusammentragen von Vergleichsabbildungen, ferner wurden Literatur-, biographische Personen- sowie Orts- und Sammlungsverzeichnisse angelegt, die das spätere Werkverzeichnis vervollständigen werden. Bei den Recherchen hat sich herausgestellt, dass 27 in Görlitz vermisste großformatige Meisterblätter gut erhalten in Krakau vorhanden sind; weitere 28 befinden sich in Warschau. Zudem bedeutet das Angebot eines Konvoluts von 86 Werken aus Privatbesitz einen außergewöhnlichen Glücksumstand für das Werkverzeichnis. Höchst selten findet sich ein Zeichnungsbestand eines Künstlers des späten 18. Jahrhunderts von solchem Umfang und in dieser Qualität überhaupt an, der auch noch direkt auf dessen Nachlass zurückgeht.

Alle Arbeiten laufen auf die Erforschung der Anfänge der Sammlung hinaus, die mit den Anfängen der exakten Wissenschaften im 18. Jahrhunderts aufs Engste verknüpft sind. Die wichtige Rolle, die der Künstler Christoph Nathe sowie seine Vorgänger und Nachfolger in der Oberlausitz spielten, soll durch eine Monographie mit Werkverzeichnis ausführlich dargelegt werden.

Prof. M. Roth (Generaldirektor der *Staatlichen Kunstsammlungen*, Dresden) erhielt Stiftungsmittel für die Durchführung des Projektes *„Museum und Kunst in totalitären Systemen – Geschichte der Staatlichen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst bzw. der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zwischen 1918 und 1989“*. Projektleiter ist Priv. Doz. Dr. G. Lupfer.

*Museum
Totalita-
rismus*

Im Juni 2004 hat das von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützte Projekt zur Geschichte der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zwischen 1918 und 1989 die Arbeit aufgenommen. Zusammen mit dem Projektbeirat wurde ein Konzept entwickelt, die neuere Geschichte eines der ältesten und größten europäischen Museumsverbünde zu erforschen. Die adäquate Darstellung verlangt einen Ansatz, der sowohl Brüche als auch Kontinuitäten herausarbeitet; sammlungs-

und institutionsgeschichtliche Aspekte sind zu integrieren; die von außen an die Museen herangetragenen Erwartungen und Aufgaben sind ebenso zu reflektieren wie die spezifischen Leistungen auf den Gebieten des Sammelns, Bewahrens, Forschens und Präsentierens.



Projekt „Museum und Kunst in totalitären Systemen – Geschichte der Staatlichen Sammlungen für Wissenschaft und Kunst bzw. der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zwischen 1918 und 1989“: Am 6. Juli 1946 wurde im Schloss Pillnitz das „Zentralmuseum des Bundeslandes Sachsen“ eröffnet. Es zeigte die nach Abzug der sowjetischen Trophäenkommissionen in Dresden verbliebenen Gemälde. Ragna Enking, die erste Nachkriegs-Direktorin der Staatlichen Kunstsammlungen, führte den sowjetischen Stadtkommandanten durch die Ausstellung. Wenige Tage später wurde sie – wie alle vor Kriegsende tätigen Museumsmitarbeiter – entlassen.

Die Dichotomie von Brüchen und Kontinuitäten, die die neuere Geschichte der SKD bestimmt, wird an fünf Daten bzw. -bündeln besonders deutlich, die deshalb auch im Zentrum der Untersuchungen stehen.

1924 wurde durch den „Auseinandersetzungsvertrag“ zwischen dem Freistaat Sachsen und dem vormaligen Königshaus Wettin der Transfer der Sammlungen in staatliche Hand bis in Details, d.h. die Verteilung der Kunstwerke, geregelt. Die Gründung einer Kulturstiftung, an der der Freistaat Sachsen und das vormalige Königshaus beteiligt waren, schuf 1926 den neuen juristischen und finanziellen Rahmen für die zwölf Museen und Sammlungen. Diese gravierende institutionelle Veränderung hatte aber weder auf das Profil noch den Personalbestand tief greifende Auswirkungen.

1933 sahen sich die Dresdner Museen – wie alle öffentlichen Museen in Deutschland – zwar mit Angriffen der NSDAP, gegenüber Kunstwerken und Personen, konfrontiert. Doch zu wirklich einschneidenden Veränderungen kam es in den ersten Jahren nach der sog. Machtübernahme nicht, die Integration in das NS-System vollzog sich unspektakulär und sukzessive.

1939 wurde Dresden mit der Berufung des Galeriedirektors Hans Posse zu Hitlers Sonderbeauftragten für das in Linz geplante „Führermuseum“ zu einer Drehscheibe in der nationalsozialistischen Kunstbeschaffungs-Maschinerie (was aber erst nach Posses Tod 1942 der Öffentlichkeit zur Kenntnis kam). 1939 endete auch der „reguläre“ Museumsbetrieb, denn nun begann die bis 1942 dauernde Auslagerung der Exponate.

Das Kriegsende 1945 und die folgenden Monate bedeuteten den schärfsten Einschnitt in der mehr als vierhundertjährigen Dresdner Sammlungsgeschichte. Die Museen verloren den Großteil ihrer Bestände, die – vorgeblich zur Rettung, tatsächlich als Kompensation für sowjetische Kriegsverluste – in die UdSSR gebracht wurden. Im Sommer 1946 erfolgte dann auch ein personeller Schnitt: Alle Mitarbeiter, die schon vor Kriegsende beschäftigt gewesen waren, wurden entlassen.

Die überraschende, aus weltpolitischen Erwägungen resultierende Ankündigung der Sowjetunion, die Dresdner Gemälde abzugeben, eröffnete 1955 ein neues Kapitel der Nachkriegsgeschichte, 1956 gipfelnd in der Wiedereröffnung der Gemädegalerie mit den aus der UdSSR zurückgekehrten Bildern.

Dieses Datum bietet sich als sinnvoller Endpunkt für die erste Untersuchungsphase an. Die nun in Angriff zu nehmende zweite Projektphase gilt dem Zeitraum von 1955/56 bis 1989/90. Dazu sollen u. a. die erst jetzt zur Verfügung stehenden „Stasi-Akten“ der BStU ausgewertet werden.

Bei der Aufarbeitung der Museumsgeschichte sollen auch weiterhin Gespräche mit aktiven und ehemaligen Mitarbeitern geführt und durch die systematische Befragung von Zeitzeugen die lückenhafte Aktenlage geschlossen werden. Als wichtigster Zeitzeuge gilt dabei Werner Schmidt; er war von Mitte der 1950er bis Anfang der 1990er Jahre Direktor des Kupferstichkabinetts. In weiteren Arbeitsschritten sollen Struktur, Funktion und Personal der Dresdner Sammlung in ihrer wechselvollen Geschichte untersucht, Beziehung und Einflüsse zwischen Museum und Hochschule sowie der vom System abhängige Umgang mit Förderern, Stiftern und Sammlern analysiert und die sich wandelnden Besitzverhältnisse von der fürstlichen Sammlung zu einer Kulturstiftung aufgearbeitet werden.

Das Forschungsprojekt hat in seiner bisherigen Arbeit erfolgreich versucht, historische Grundlagenforschung zur Museumsgeschichte und zur Rolle des Museums in totalitären Systemen mit der Provenienzforschung nach verfolgungsbedingt entzogenem Kunstbesitz (vor und nach 1945) zu verbinden. Auch in der Frage der sog. Beutekunst ließen sich Grundlagenforschung und Einzelfallrecherchen sinnvoll vereinbaren. Nicht zuletzt konnten von dem Forschungsprojekt Impulse für die Lehre an der TU Dresden gegeben werden. So wurde u. a. eine Magisterarbeit zur Rückführung der Dresdner Kunstwerke 1955-58 angefertigt; eine Dissertation über den Galeriedirektor (1943-45) Hermann Voss sowie eine Masterarbeit zum Einfluss der Sowjetischen Militäradministration auf kulturellem Sektor sind im Entstehen.

Im Berichtszeitraum entstanden die folgenden Publikationen:

Lupfer, Gilbert: Rezension von „Das Braune Haus der Kunst. Hitler und der Sonderauftrag Linz von Hanns Christian Lühr. Berlin 2005.“. – In: Dresdener Kunstblätter. 2006,1. S. 53 ff.

Lupfer, Gilbert: „Auferstehung einzigartiger Kunst durch edle Freundestat“. Die Erzählung von der Rettung der Dresdner Gemälde. – In: Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste. Bd. 4. 2006. [Im Druck]

Lupfer, Gilbert: Rezension von „Hitlers Museum. Die Fotoalben, Gemäldegalerie Linz von Birgit Schwarz. Wien usw. 2004“ – In: Rundbrief Fotografie, 2006. [Im Druck]

Lupfer, Gilbert; Thomas Rudert: Porträt Generaldirektor Max Seydewitz [Arbeitstitel]. – In: Dresdner Hefte. 2006. [In Druck]

Lupfer, Gilbert, u.a.: Chronologie zur Verlagerung und zur Rückkehr der Dresdner Kunstwerke 1945 bis 1958. – In: Dresdner Hefte. 2006. [Im Druck]

Prof. S. Döhring (*Forschungsinstitut für Musiktheater, Universität Bayreuth*) widmet sich mit Stiftungsmitteln der *Politik mit sinnlichen Mitteln. Oper und Fest am Münchner Hof, 1680-1745*.

München
Hofoper
17./18. Jh.

Das am Schnittpunkt von Theater-, Musik- und Kulturwissenschaften angesiedelte Forschungsprojekt will die Fest- und Opernkultur am Wittelsbacher Hof während der Regentschaft der Kurfürsten Max Emanuel (1680-1726) und Karl Albrecht (1726-1745) im Hinblick auf ihre strategische Intention untersuchen, wonach den Untertanen die Einsicht in die Notwendigkeit der bestehenden Ordnung vermittelt werden sollte. Davon ausgehend, dass eine szenische Darstellung Grundlage aller Rituale ist, wird hierbei nicht nur das zentralperspektivische Illusionstheater analysiert, wie es sich insbesondere in der Oper manifestierte, sondern werden auch ältere Darbietungsformen höfisch-zeremonieller Repräsentation berücksichtigt, an denen der Herrscher noch selbst als Akteur (und nicht bloß als Beobachter) teilnahm.

Bereits abgeschlossen ist die quellenmäßige Erschließung des bisher nur lückenhaft bekannten Kanons an Opern, Turniervorspielen und Festkantaten. Eine exemplarische Auswahl dieser Stücke wird nun in die höfischen Kommunikationszusammenhänge eingeordnet, wobei aufgezeigt werden soll, wie die politisch-kulturelle Gegenwart in den Aufführungen gespiegelt wurde, d.h. wie in ihnen der konkrete Aufführungsanlass verarbeitet wurde, aber auch, wie sie Aspekte der höfischen Lebenspraxis in symbolischer Form reflektierten. Hierzu werden diese Stücke mittels zeitgenössischer Festbeschreibungen, Fürstenspiegel sowie zeremonialwissenschaftlicher politischer Traktate wie dem *Mundus Christiano-Bavaro-Policus* kontextualisiert. Da die höfischen Feste und Operaufführungen in ihrer Wirkungsabsicht immer auch die Rezeption an anderen Höfen im Auge behielten, sollen zudem Verbindungen nach Versailles und Wien untersucht werden. Die pompösen Inszenierungen, bei denen der junge Kurfürst Max Emanuel unter anderem mit römischen Herrschern wie Julius Cäsar oder Mark Aurel in Beziehung gesetzt wurde, dienten zum einen dazu, den auch mit anderen Mitteln vorgebrachten Anspruch auf die Kaiserwürde zu unterstreichen. Sie werden aus der hier vorgeschlagenen Perspektive aber auch als Imagemaßnahmen gedeutet, die nicht nur an den Verstand appellierten, sondern in besonderem Maße auch die psychagogische Wirkung von Theatereffekten nutzten. Danach zielten die prunkvollen Darbietungen darauf ab, durch das Zusammenführen aller verfügbaren künstlerischen Mittel (Kostüme, Szene, Musik, Tanz etc.) beim Betrachter maximale Emotionen hervorzurufen; diese positiv erlebten Emotionen wurden von den Untertanen anschließend – ähnlich den Entkopplungsstrategien moderner Werbung – mit dem Bild des Herrschers verknüpft, welches so auch im Unbewusstsein mit Eigenschaften wie Größe und Erhabenheit aufgeladen wurde.

Aus dem Projekt ist bislang folgende Publikation hervorgegangen:

Werr, Sebastian: Inszenierte Herrschaftsansprüche. Musik und Theater bei den Münchener Hochzeitsfestlichkeiten im Jahre 1722. – In: Musik in Bayern. 68. 2004. S. 95-137.

*François
Couperin*

Prof. H. Schick, *Institut für Musikwissenschaft*, Ludwig-Maximilians-Universität München, erhält die Unterstützung der Stiftung für das Projekt „*Ausdruck und Ordnung – zur ästhetischen Konzeption von François Couperins Pièces de clavecin*“. Bearbeiterin ist Dr. M. L. Braun.

Der am Hofe Ludwig XIV. als Organist und Cembalist wirkende Komponist François Couperin „le Grand“ (1688-1733) steht an einer spannungsreichen Umbruchstelle in der Geschichte der französischen Musik; in seinem Werk kristallisiert sich jenseits der großen vokalen Gattungen der Zeit (Oper und Kantate) die Emanzipationsbestrebung der instrumentalen Musik, die seit dem späten 17. Jahrhundert einen enormen Aufschwung in Frankreich erlebte. In der Untersuchung soll Couperins kompositionsgeschichtlicher Standort und seine exemplarische Rolle als Wegbereiter einer Poetik der Instrumentalmusik in neuer Weise ausgeleuchtet werden, wobei sich die Konzentration auf die Cembalokompositionen, die vier auffallend aufwendig edierten Livres des pièces de clavecin (1713-1730), richtet. Am Beispiel dieses geschlossenen Werkkomplexes lässt sich die Verwendung programmatischer Titel oder die Frage nach dem Stellenwert des von Couperin als Substitut für „suite“ eingeführten Gattungsbegriffs „ordre“ besonders schlüssig abhandeln. Da Couperin von der Forschung immer wieder mit Bach in Verbindung gebracht worden ist, die deutsche Cembalomusik aber keinerlei Relevanz für den Franzosen gehabt hat, soll die Werkanalyse vor dem Hintergrund des musikalischen Repertoires erfolgen, das für Couperin als bekannt vorausgesetzt werden darf.

Im ersten Themenkomplex der Untersuchung soll es darum gehen, den ästhetischen und sozialen Raum der Instrumentalmusik zur Zeit Louis XIV. zu beschreiben. Als wichtiges Referenzwerk gilt hier Lecerf de la Viéville „*Comparison de la musique italienne et française*“, in dem Couperin als Gegner des italophilen Lagers genannt wird. Obwohl auch Lecerf die italienisch gefärbte Musik ablehnte, hat er mit seinem Konzept einer musikalischen Grundausbildung einen Weg gewiesen, den sich auch Couperin zunutze machte und auf dem die Wahrnehmungsfähigkeit seiner Rezipienten vorsichtig erweitert werden sollte. Am Beispiel von Couperins „kleinen“ Stücken, die dieser Einfachheit besonders verpflichtet sind, soll die Machart des neuen Typus beschrieben werden. Da das virtuose Spiel in Frankreich keine Anhänger hatte, wird in diesem Zusammenhang zudem die Frage nach der sich in den Titel artikulierenden Programmatik gestellt, mit der Couperin schwierige Läufe, Sprünge oder Arpeggien außermusikalisch legitimierte und damit das bis dahin verfügbare Ausdrucksspektrum der Cembalomusik beträchtlich

erweiterte. Da insbesondere rhythmische Strukturen mit großer Flexibilität eingesetzt wurden, soll auch nach der Bedeutung der Tanzkunst für die Wahrnehmung von Bewegungsmustern gefragt werden.

Um deutlich zu machen, dass Couperin mit seinen Pièces de clavecin mehr im Sinne hatte als Unterrichtsmaterial zur Verfügung zu stellen, soll der Gattungstitel „ordre“ eingehender untersucht werden; eine terminologie- und gattungsgeschichtliche Analyse soll erweisen, wie mehrsätzliche Zyklen im zeitgenössischen Umfeld gehandhabt und bezeichnet wurden. Der von der deutschen musikwissenschaftlichen Tradition geprägte Suiten-Begriff, der in der Couperin-Forschung immer wieder als Maßstab angelegt wurde, wird in seiner Bedeutung stark zu relativieren sein.

Am Beispiel des fünfsätzigen Zyklus im 21. Ordre in e-Moll etwa soll deutlich werden, auf welch engmaschigem motivischen Geflecht Couperin eine satzübergreifende Dramaturgie aufbaut und die Genese eines zentralen, semantisch aufgeladenen Themas entwickelt. Dabei sollen die groß angelegten musikalischen Zusammenhänge deutlich werden, in denen Couperin sein Werk anlegte und die erst sehr viel später Aufmerksamkeit erregten, etwa bei Robert Schumann, Johannes Brahms oder Maurice Ravel.

Prof. F. Krummacher und Prof. S. Oechsle, *Musikwissenschaftliches Institut*, Universität Kiel, erhalten für das Projekt „*Ein neu entdeckter Quellentypus in der Brahms-Philologie*“. *Rekonstruktion später werkgenetischer Stadien in Johannes Brahms' 2. Klavierkonzert B-Dur op. 83* Fördermittel der Stiftung.

Johannes
Brahms

Prof. F. Krummacher und Prof. S. Oechsle liegt ein bisher unbekannter originaler Verlags-Korrekturabzug der Partitur zum 2. Klavierkonzert von Johannes Brahms als Leihgabe der Berliner Universität der Künste vor; er enthält hunderte von Eintragungen, die der Verlagslektor Robert Keller mit roter Tinte vorgenommen hat. Es soll zunächst die Hypothese geprüft werden, ob es sich tatsächlich um eine Sammelkorrektur handelt, wie sie in der Brahmsforschung bisher fehlt und auch sonst im Quellenbestand der Musik des 19. Jahrhunderts nur sehr selten vorkommt. Im Regelfall lassen sich die Stichvorlagen nur mit den Erstdrucken vergleichen, während die dazwischen liegenden Korrekturabzüge nach Erledigung der Korrekturen üblicherweise vernichtet wurden. Da die druckrelevanten Korrekturabzüge im Quellenbestand zu Brahms' Werken fast durchweg fehlen, können nur vage Aussagen über die Eingriffe des Komponisten beim Korrekturlesen getroffen werden. Bei der Keller'schen Überarbeitung ist jedoch davon auszugehen, dass der Lektor nicht nur zahlreiche Stichfehler korrigierte und letzte redaktionelle Verbesserungen vornahm, sondern auch Änderungen eintrug, die Brahms in seiner eigenen, heute verschollenen Korrekturfahne vornahm. Diese Hypothese kann jedoch nur durch einen detaillierten Vergleich des Korrekturabzugs mit der autographen Partitur

(Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg) verifiziert werden. Erste Stichproben haben ergeben, dass die Korrekturen nicht nur kleinere Fehler betreffen, sondern auch substantielle Eingriffe in die Komposition darstellen und daher die definitive Intention des Musikers wiedergeben.

In der vergleichenden Untersuchung der neu entdeckten Korrekturvorgabe, der autographen Partitur sowie der teilautographen Stichvorlage des Arrangements für zwei Klaviere und den von Brahms autorisierten Drucken (Partitur, Orchesterstimmen, Klavierstimme, Arrangements) ergibt sich ein neues, teilweise auch verändertes Bild vom Ablauf des Korrekturlese-Prozesses, der sich nicht exakt vom eigentlichen Kompositionsprozess abgrenzen lässt. Mit dem Forschungsprojekt sollen der Musikwissenschaft neue Perspektiven auf dem Gebiet der Grundlagenforschung zur Musik von Johannes Brahms erschlossen und in einer wissenschaftlichen Zeitschrift publiziert werden.

Schallplattenproduktion Kongo

Für den Ankauf einer Sammlung von ca. 400 Schellackplatten und Matrizen mit Aufnahmen kongolesischer Musik der 50er Jahre für das Archiv für die Musik Afrikas am Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Universität Mainz, hat die Stiftung Dr. W. Bender, Leiter des Archivs, Fördermittel bereitgestellt.

Der kongolesischen Tanzmusik der 50er Jahre kommt innerhalb Afrikas eine ganz besondere Rolle zu. Diese war – und ist bis heute – die einzige afrikanische Musik, welche quer über den Kontinent hin gehört und geliebt wird. Da diese Tanzmusikstücke und die damit verbundenen Tänze und Liedtexte in ganz Afrika rezipiert wurden (und nach wie vor werden), haben sie eine weit über diese Region hinausgehende Bedeutung. Im Kongo, dem Zentrum dieser Musikproduktion, wurden Millionen von Schellackplatten verkauft. Diese Tonträger wurden zwar in Europa gepresst, kamen jedoch in Europa nie, sondern ausschließlich in Afrika auf den Markt. In einem deutschen Dokumentarfilm aus den frühen 50er Jahren berichtet ein belgischer Plattenproduzent der Firma CEFA, dass pro Jahr 1,2 Millionen Platten verkauft würden – und dass jedes Dorf im Kongo über mindestens ein Grammophon verfüge. Aussagen wie diese legen die Vermutung nahe, dass die Durchdringung afrikanischer Märkte (und damit ebenfalls die der Musikmärkte Afrikas) weit intensiver war, als gemeinhin angenommen.

Die Erforschung der Geschichte der Schallplattenproduktion afrikanischer Musik gestaltet sich jedoch besonders schwierig, weil von den frühen Schallplattenfirmen nur wenige dokumentarische Unterlagen vorliegen und auch die Objekte selbst Raritäten sind.

Deshalb war es umso bedeutungsvoller, dass Anfang der 90er Jahre der neue Besitzer der ehemaligen DECCA-Fabrik in Brüssel, der Tontechniker Erwin Verwaecke dort eine größere Anzahl von Schellackplatten und Matrizen (Acetat-Platten) mit kongolesischer Musik

der 1950er Jahre vorfand. Dabei handelt es sich um ca. 400 Objekte, vor allem Schallträger der Label ESENGO, FIESTA und OPIKA. Von diesen Labels ist so gut wie in keiner Sammlung etwas zu finden. Die Sammlung kann deshalb als einzigartig bewertet werden, und ihre Bedeutung für die Erforschung der kongolesischen Musik – und damit für die Erforschung der populären Musik Afrikas allgemein – ist hoch einzuschätzen.



Projekt „Ankauf einer Sammlung von ca. 400 Schellackplatten und Matrizen mit Aufnahmen kongolesischer Musik der 50er Jahre“:
Hülle und Etikett einer kongolesischen Grammophonplatte der Marke Fiesta aus den 50er Jahren, Belgischer Kongo.

In den vergangenen Jahren wurden die Tonträger digitalisiert und dabei von Kratzern befreit. Mit dem Erwerb der Schellackplatten und Acetate wurde erreicht, dass sie nun der internationalen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung stehen. Die Bestände im Archiv für die Musik Afrikas in Mainz zählen damit zu den weltweit umfangreichsten Sammlungen kongolesischer moderner Musik. Geplant ist jetzt die Auswertung auf der diskographischen Ebene, dann auch auf der musikgeschichtlichen und der musikanalytischen Ebene.

Sprach- und Literaturwissenschaften

Die Sprach- und Literaturwissenschaften haben – wie die meisten anderen Geisteswissenschaften – seit den 60er Jahren erhebliche Veränderungen erfahren. Dieser Wandel betrifft ebenso die Methodik dieser Fächer wie die Neubestimmung ihrer Gegenstände. Zu den Konsequenzen dieser Veränderung zählt nicht zuletzt die zunehmende Autonomie von Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft, die sich inzwischen zu weitgehend selbständigen und sehr ausdifferenzierten Fächern entwickelt haben. Maßgeblich für den skizzierten Veränderungsprozess war eine deutliche Theoretisierung, die für die Linguistik ein vorrangiges Interesse an synchronen Fragestellungen bewirkt hat. Für die Literaturwissenschaft ist spätestens seit den 70er Jahren eine intensive Debatte über die Möglichkeiten und Varianten einer Wissenschaft von der Literatur entstanden. Diese Bemühungen um eine fortschreitende Theoretisierung des Fachs haben eine Reihe von Paradigmen neben der traditionell dominanten Literaturgeschichte wie „Rezeptionsästhetik“, „Literatursoziologie“, „Literatursemiotik“ oder „Dekonstruktion“ hervorgebracht. Mit der theoretischen Revision der Sprach- und Literaturwissenschaften ging die Veränderung ihres Gegenstandsbereichs einher. Nicht nur die vor allem schriftlich fixierten Hochsprachen oder ein überkommener Kanon von Texten bilden heute die Objekte der Forschung, zunehmend ist die Pluralität von sprachlichen wie literarischen Ausdrucksformen in den Blick dieser Disziplinen getreten. Zumal für die Literaturwissenschaft hat die in jüngerer Zeit geführte Diskussion um Eigenheiten und Funktionen der Medien noch einmal eine erhebliche Revision ihres Objektbereichs mit sich gebracht. Zunehmend treten die Beziehungen zwischen Literatur, Film, neuen Medien etc. in das Zentrum des Interesses. Zum Profil dieser Disziplinen gehört auch die aktuelle Debatte um ihren Status als Kulturwissenschaften, die inzwischen zur These vom „cultural turn“ geführt hat.

In Anbetracht der skizzierten Ausdifferenzierung der Sprach- und Literaturwissenschaften fördert die Fritz Thyssen Stiftung vorrangig Projekte, die grundlegende Fragen der Sprach- und Literaturwissenschaften zum Gegenstand haben. Vor allem ist sie an Forschungsvorhaben interessiert, bei denen die Untersuchung von Sprache und Text selbst im Zentrum steht. Die Stiftung unterstützt ebenso Projek-

te, denen historische Fragestellungen zugrunde liegen, wie solche, die den theoretischen Grundlagen dieser Disziplinen gewidmet sind. Ein besonderes Augenmerk gilt Projekten, die Beziehungen zu anderen Fächern herstellen. Dabei ist vor allem an Disziplinen gedacht, die ebenfalls sprachliche Gegenstände erforschen, wie die Philosophie oder die Theologie.

Prof. B. Hasebrink, *Deutsches Seminar I*, Universität Freiburg, erhält für das Projekt „*Semantik der Gelassenheit*“ Fördermittel der Stiftung.

Gelassenheit

In der religiösen Lebensdeutung des Mittelalters verbindet sich der Gedanke einer Selbstvervollkommnung des Menschen durch die Annäherung an die Transzendenz mit der Absage an eine Welt, die durch Endlichkeit, Zeitlichkeit und Pluralität gekennzeichnet ist. Für eine solche Absage etabliert sich in der deutschen religiösen Literatur des 13. Jahrhunderts ein volkssprachiger Ausdruck bzw. ein ganzes Wortfeld: das *lâzen* (lassen).

Das Projekt will die historische Semantik von „Gelassenheit“ in der deutschen Literatur des 13. bis 17. Jahrhunderts untersuchen. Anhand dieses Begriffes und in seiner kontroversen Auslegung ist, so die Hypothese von Prof. Hasebrink, das Problem der christlichen Lebensführung im Spannungsfeld von Demut und Freiheit ausgehandelt worden. Das Corpus gewählter Texte soll vom St. Trudperter Hohelied (12. Jahrhundert) über Mechtild von Magdeburg, Meister Eckhart, Seuse und Tauler, Luther bis zu Angelus Silesius reichen.

In Laien- wie in Fachkreisen gilt bis heute Meister Eckhart (1260-ca. 1328) als Urheber des Begriffes „Gelassenheit“. Er hat jedoch das Wort nur einmal zur Ausdeutung von Abgeschiedenheit des klösterlichen Lebens verwendet. Schon vorher aber ist an dem Konzept gearbeitet worden (etwa von Mechtild von Magdeburg). Entsprechend soll sich das Projekt zunächst auf die Zeit vor Eckhart konzentrieren, dabei auch die lateinische Literatur des 12. Jahrhunderts berücksichtigen und die Übergänge von Konzepten der spätantiken und stoischen Philosophie in die christlich-monastische Lehre nachzeichnen.

Prof. K. Eibl, *Institut für Deutsche Philologie*, Universität München, und Prof. F. Jannidis, *Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft*, TU Darmstadt, erhalten für das Projekt „*Exemplarische Internet-Edition der Werke des jungen Goethe und Jakob Michael Reinhold Lenz*“ Fördermittel der Stiftung.

Internet-Edition Goethe/Lenz

Die Entwicklung der elektronischen Medien hat für die Infrastruktur philologischer Arbeit grundlegend neue Möglichkeiten des schnellen Zugriffs auf große Textmengen eröffnet. Aber die meisten der derzeit angebotenen elektronischen Texte sind weder in ihrer elektronischen noch in ihrer philologischen Qualität zufriedenstellend:

Meist werden vorhandene Druckausgaben unterschiedlichster Qualität eingescannt, das Ergebnis sind elektronisch abgebildete Buchausgaben. Dabei werden aus Kostengründen oft veraltete Ausgaben wiedergegeben und Kommentare getilgt, um das Copyright zu umgehen und den Arbeitsaufwand der „Ver-Linkung“ zu vermeiden, die heutige Nutzer von elektronischen Kommentaren erwarten. Angesichts dieser Situation will das Projekt für Studienausgaben im Internet einen philologischen Standard setzen, der als Maßstab für weitere Unternehmungen dienen kann. Das hierfür entwickelte technische Konzept soll portabel sein, so dass es auf andere Editionsunternehmen ohne größeren Anpassungsaufwand übertragen werden kann.

Konkretes Ziel des Projekts ist die Erstellung einer Internet-Edition der Werke und Schriften von Johann Wolfgang Goethe und von Jakob Michael Reinhold Lenz. Die Grundlage der Ausgabe wird eine Internet-Version der 1998 im Insel-Verlag publizierten CD „Der junge Goethe in seiner Zeit“ sein. Diese CD umfasst neben sämtlichen Werken, Briefen und Tagebüchern Goethes bis zur Übersiedlung nach Weimar auch weitere bedeutende Quellen und Rezeptionszeugnisse sowie Abbildungen von Handschriften; der Gesamtumfang entspricht etwa 15 Bänden herkömmlicher Klassikerausgaben. Die Texte sind kommentiert und untereinander sowie mit den Begleittexten durch ein dichtes Netz von Links verbunden.

Hinzugenommen werden soll eine zweite für die Epoche des „Sturm und Drang“ maßgebliche Textgruppe: die Werke von Jakob Michael Reinhold Lenz, soweit sie bis zum Jahre 1776 – seinem Bruch mit Goethe und Weggang aus Weimar – entstanden sind. Eine spätere Komplettierung der Ausgabe über das Jahr 1776 hinaus wird jederzeit möglich sein. Da die Werke von Lenz bislang nicht in originaler Orthographie und Interpunktion vorliegen und das Projekt in Fällen, in denen keine Druckausgaben vorliegen, auch auf Handschriften zurückgreifen wird, soll es zugleich Vorarbeit für eine künftige historisch-kritische Werkausgabe des Autors leisten.

Die Übertragbarkeit auf andere Projekte wird durch eine ausführliche Dokumentation und die Bereitstellung des Programms als kostenlos aus dem Internet beziehbare Open-Source-Software ermöglicht werden. Das Internet als Publikationsort – anstatt etwa auf einer CD – soll der Ausgabe die angestrebte allgemeine Zugänglichkeit und Erweiterbarkeit sichern, wobei sie zudem laufend aktualisiert werden kann.

*Oxford
Hand-
schriften*

Dr. R. Carr und R. Ovenden, *Bodleian Library*, University of Oxford, erhalten für das Projekt „*German medieval manuscripts in the Bodleian Library*“ Fördermittel der Stiftung.

Die Bodleian Library verfügt nach den Vatikanischen Archiven mit etwa 2.700 Handschriften über eine der umfangreichsten Handschriftensammlungen deutscher Provenienz weltweit. Die deutschen

Handschriften, d.h. die Handschriften aus dem deutschen Sprachgebiet, der Bodleian Library teilen sich in zwei Gruppen auf: Die kleinere Gruppe besteht aus etwa 40 volkssprachigen deutschen Handschriften; die weitaus größere Gruppe (etwa 400) stellen die lateinischsprachigen Handschriften aus dem deutschen Sprachraum des Mittelalters dar. Für diese Gruppe erhält die Bibliothek eine Unterstützung zur Katalogisierung.

Der Aufbau des Handschriften-Katalogs soll dem bewährten Muster des Inkunabel-Katalogs folgen. Für die Katalogisierungsarbeiten ihrer Inkunabel-Bestände stellte die Fritz Thyssen Stiftung der Bodleian Library bereits Mittel bereit. Für das Katalogisierungsprojekt der Handschriften der Bodleian Library liegen bereits Vorarbeiten vor. So wurden von 2001 bis 2004 mit Unterstützung des „Getty Grand Program“ erste Schritte eines Online-Katalogs der mittelalterlichen Handschriften verschiedener Provenienzen unternommen, bei der auch die vorhandenen deutschen Handschriften aufgeführt und mit Kurzbeschreibungen versehen wurden. Diese sollen nun in einem neuen Projekt deutlich detaillierter und ausführlicher dokumentiert werden.

Zur vollständigen Handschriften-Beschreibung sollen folgende Stichworte gehören: Standortzeichen; Signatur des Bodleian Gesamtkatalogs westlicher Handschriften und ältere Standortzeichen innerhalb der Sammlung; Inhaltsangabe; Sprachen; Herkunft und Datum; Physische Beschreibung; Einband; vollständige Beschreibung des Inhalts; Verzierung; Provenienz; Bibliographie.

Prof. R. Bergmann *Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft und ältere deutsche Literatur*, Universität Bamberg, Prof. F. Debus, *Germanistisches Seminar*, Universität Kiel, und Prof. D. Nerius, *Institut für Germanistik*, Universität Rostock, erhalten Fördermittel für das Projekt „*Documenta Orthographica. Quellen zur Geschichte der deutschen Orthographie vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*“.

*Documenta
Ortho-
graphica*

Das Projekt beabsichtigt, bisher nicht oder seit langem nicht wieder veröffentlichte Arbeiten aus der Geschichte der deutschen Orthographie und der orthographischen Theorie sowie bisher unpublizierte oder weitgehend unzugängliche Dokumente zur Reform der deutschen Orthographie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Reihe „*Documenta Orthographica*“ gliedert sich in eine ältere und eine neuere Abteilung und enthält nur schwer erreichbare oder unbekannte Arbeiten und Dokumente in kommentierter Fassung: Abteilung A dokumentiert Quellenschriften zur Geschichte der deutschen Orthographie und zu den um die Orthographie geführten zeitgenössischen Auseinandersetzungen aus dem 16. bis 18. Jahrhundert; Abteilung B legt den Schwerpunkt auf die Neuerschließung von z.T. weit verstreuten Arbeiten von Sprachwissenschaftlern des 19. und 20. Jahrhunderts, die die Einheitsorthographie maßgeblich beeinflusst haben sowie auf die Publikation von

Dokumente zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Abteilung A, 16.-18. Jahrhundert

Bd. 5 Popowitsch, J. S. V., Orthographische Schriften. Hg. von Richard Reutner. 2005.

Bd. 7 Heynatz, J. F., Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen. Berlin 1770. Hg. von Petra Ewald. 2006.

Abteilung B, 19. und 20. Jahrhundert

Bd. 4 Konrad Dudens Schriften zur deutschen Orthographie. Hg. von Dieter Nerius. 2005.

Bd. 6 Wilmanns, W., Die Orthographie in den Schulen Deutschlands. Hg. von Friedhelm Debus. 2005.

Im Druck befinden sich:

Bd. 7 Dokumentation zur Geschichte der deutschen Orthographie in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hg. von Hiltraud Strunk.

Bd. 11 Dokumente zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie in der Ostzone und der DDR von 1945 bis 1974. Hg. von Dieter Herberg.

Bd. 12 Die Arbeit der Zwischenstaatlichen Kommission für deutsche Rechtschreibung von 1997-2004. Hg. von Gerhard Augst, Karl Blüml, Peter Gallmann.

Über die Reihe ist der folgende Beitrag erschienen:

Sitta, Horst: „Documenta Orthographica“. Stationen des Bemühens um die deutsche Rechtschreibung vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart. – In: Zeitschrift für deutsche Philologie. 125. 2006, S. 91-106.

*Angst im
Roman*

Mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung bearbeitet Priv. Doz. Dr. A. Gerok-Reiter, *Deutsches Seminar*, Universität Mainz, das Projekt „*Räume der Angst im Roman zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit. Wissensspiegelungen, Umbewertungen, Neukonzeptionen*“.

Edward Munchs Bild „Der Schrei“ (1898), in dem die Angst sich – Innen- wie Außenwahrnehmung dominierend – verselbständigt, kann exemplarisch für das Bild der Angst in der Moderne stehen, zu dem sich zahlreiche Parallelen in der Literatur (von Büchner über

Rilke zu Döblin) finden lassen. Auch im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, in denen das pragmatisch funktionalisierte Wissen um die Erzeugung von Angst zu den gängigen Instrumentarien der kirchlichen wie weltlichen Macht gehörte, wird diese literarisch thematisiert, doch ihre Darstellung unterscheidet sich so grundlegend von denen der Moderne, dass die Differenzen gegenüber den Aspekten einer anthropologischen Konstanz dieser Emotion bei weitem zu überwiegen scheinen.

Die mittelhochdeutsche Epik entwirft auf den ersten Blick das Illusionsbild einer zwar nicht angstlosen, dennoch aber beherrschbaren Welt, in deren Mittelpunkt der ideale Held steht, der sich furchtlos allen Gefahren stellt und sie meistert. Auf der Ebene eines Subtextes erweist sich die Angst jedoch als ebenso nachhaltiges wie subtiles Prinzip der Figurensteuerung, das einerseits die anthropologische und mentalitätsgeschichtlich geprägten Angstszenerien der Zeit auf-fängt, modifiziert oder neu kodiert, andererseits – keineswegs als linearer Prozess, insgesamt aber zunehmend – in den impliziten Rezeptionsanweisungen für den Hörer/Leser zu einem Medium der Einübung von Angstgefühlen, Angst-Haben-Dürfen und Angstbewältigung wird. Dies korreliert zeitgleichen Entwicklungen im philosophisch-theologischen Diskurs des 12. Jahrhunderts, worin die Angst als Bestandteil des Menschen reflektiert und versucht wird, – etwa in der Bußpraxis – psychologisch adäquate Bewältigungsformen im Umgang mit ihr anzubieten.

In der Epik begegnet Angst dem Leser zunächst nur bei Randfiguren und dient nicht der psychologisierenden Ausdifferenzierung eines seelischen Innenraumes, sondern der Situierung der Figuren in einem Außenraum festgelegter Wertmaßstäbe zwischen den moralischen Polen Gut und Böse; zudem wird vorrangig der äußere Anlass der Angst thematisiert, der dann in gestisch-körperliche Reaktionen umgesetzt wird. Je vielschichtiger aber die Figurenzeichnung und je komplexer das Handlungsspektrum zwischen Gut und Böse wird, desto mehr gewinnt die Angst an Bedeutung für die Darstellung auch der Hauptprotagonisten und gibt deren psychischem Innenraum eine neue Differenziertheit: Angst erscheint zunehmend nicht nur als zu überwindende Größe, sondern – in einer neuen und notwendigen Funktion – als Promotor von Aufbruchssituationen und als Voraussetzung des Wissenserwerbs einer progressiven Welt-erfahrung.

Das Projekt leistet damit einen Beitrag zur Schließung der oben genannten Forschungslücke der mediävistischen Literaturwissenschaft ebenso wie zur historischen Emotionsforschung, indem es in der Gattung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Epik systematisch und diachron verfolgt, wie darin damalige Wissensbestände über Angst aufgenommen, transformiert und umbewertet werden. Die Untersuchung zeigt, wie sich Angstdarstellungen dort artikulieren, wo literartheoretische Normen vorliegen, die dem entgegenstehen, bzw. welches Verhältnis die Angstinszenierung zu den Gattungsnor-

men unterhält; aus welchen Begriffen und semantischen Feldern sie aufgebaut wird und wie sich dieses Instrumentarium in der Diachronie verändert; unter welchen Bedingungen Angst zu einem *Movens* der Handlung wird und / oder von den Rand – auf die Hauptfiguren übergeht, ob sie dann der Stigmatisierung oder der Ausdifferenzierung der betroffenen Figur dient und wodurch die Angst des Helden zur Angst des Hörers oder Lesers wird.

*Literarische
Autorschaft*

Das Thema „*Literarische Autorschaft in der italienischen Frühen Neuzeit*“ ist Gegenstand eines von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Projektes von Prof. G. Regn, *Institut für Italienische Philologie*, Universität München.

In der Frühen Neuzeit werden Autorbilder vorgeformt, die bis in die Gegenwart nachwirken, nicht zuletzt weil mit ihnen eine für die Neuzeit entscheidende und prägend bleibende Herausbildung von Individualität bzw. von Subjektivität verbunden wird. Doch ist die Annahme einer ungebrochenen Kontinuitätslinie von der Frühen Neuzeit bis zur Moderne historisch inadäquat bzw. blind für die Tatsache, dass zwischen frühneuzeitlicher und moderner Autorschaft auch einschneidende Differenzen bestehen. Deshalb zielt das Projekt darauf, die von M. Foucault 1969 bahnbrechend gestellten Fragen – nach der Funktion des Autornamens, nach der Konstruktion des Autors als der Ordnungsinstanz eines Werks und nach den Formen der Präsenz eines Autor-Ichs im Text – konsequent zu historisieren und literarische Quellen der italienischen Frühen Neuzeit systematisch auf ihren wissenschaftsgeschichtlichen Entstehungshorizont zu beziehen, um damit deren Konzept von Autorschaft, aus verfälschenden modernistischen Vorverständnissen gelöst, in seiner historischen Spezifik zu veranschaulichen.

Kennzeichnend für sie erscheint vor allem eine zweifache „Hybridisierung“, nämlich mittelalterlicher und neuzeitlicher Autorkonzepte einerseits sowie vorgeformter und individueller Autorfiguren andererseits. Jene Hybridisierungen selbst lassen sich als Manifestationsweisen der zentralen wissenschaftsgeschichtlichen der Frühen Neuzeit lesen, nämlich der Pluralisierung – als dynamischer Form von Wissenskonstitution und als Problematisierung vorgängiger Ordnungsgefüge –, die sich (v.a. als Folge des Nominalismus) im 14. Jahrhundert herausbildet und alle Wissensbereiche erfasst.

Davon ist auch unmittelbar die frühneuzeitliche Poetik der *imitatio* betroffen. Da Autoren und Texte nicht mehr in eine analogistische Seinshierarchie eingebunden sind, wird die Herstellung nachahmungspoetischer Verbindlichkeit zunehmend als kontingent wahrgenommen bzw. die Frage nach der Legitimation einschlägiger Bezugsinstanzen gewinnt eine neue Brisanz. Verkörpert werden die nachahmungspoetischen Modelle zuvörderst durch Autoren.

Im Spannungsfeld von vorgängigem Diskurs und persönlicher Identität formiert sich ein frühneuzeitlicher Autor als nachahmungs-

poetische *auctoritas* durch seinen vielfachen Fremdbezug auf tradierte Modelle; seine literarische Rede steht unter dem Vorzeichen einer *variatio*, d.h. sie ist nicht Ausdruck einer Persönlichkeit im modernen Sinne oder Entdeckung eines Neuen, sondern vielmehr ein Nachahmen und Überbieten des bereits Vorfindlichen und eine rhetorischen Gesetzen gehorchende Selbstrepräsentation (und damit nicht, wie in der Renaissanceforschung des 19. Jahrhunderts geschehen, modernen Subjektivitätskonzepten verrechenbar). Der Autor erscheint maßgeblich als eine Figur, die einer diskursbestimmten Rollenhaftigkeit gehorcht, und zwar zu strategischen Zwecken seiner Selbstpositionierung und -legitimierung im Wettstreit der *imitatio*, aus der er nicht zuletzt praktischen Nutzen zu ziehen sucht (durch eine Versorgung am Hof, kulturpolitischen Einfluss o.Ä.).

Andererseits verwirklicht sich frühneuzeitliche Autorschaft auch als Konstruktion personaler Identität, die gerade die Einzigartigkeit des Selbst betont. Solche Versuche repräsentieren etwa Petrarca oder Aretino, deren Selbstentwürfe steuern jenen „Substanzausfall“ gegen, der für die Renaissance-Anthropologie kennzeichnend ist in der etwa Fürst (Machiavelli) und Höfling (Castiglione) nach ästhetisch-rhetorischen Mustern und nicht im Sinne einer substanzhaltigen Persönlichkeit agieren. Rollenhaftigkeit und Authentisierung als Individualisierung sind also als zwei Seiten frühneuzeitlicher Autorschaft zu sehen. Ausgangspunkt der Überlegungen ist Dante, der mit seiner *Commedia* sowohl in dichtungstheoretischer als auch in auktorialer Hinsicht einen Übergang von mittelalterlichen Schreib- und Autorkonzepten zur Frühen Neuzeit schafft.

Prof. L. Danneberg, *Institut für Deutsche Literatur*, Humboldt-Universität zu Berlin, untersucht mit Unterstützung der Stiftung *Hermeneutik und Logik um 1600*.

*Hermeneutik
und
Logik 1600*

Das Vorhaben leistet einen Beitrag zur Philosophiegeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Angelpunkt der Untersuchung ist eine Innovation, die sich um 1600 ereignet und die für das folgende Jahrhundert prägend bleibt: Erstmals finden hermeneutische Auslegungsregeln Aufnahme in logischer Lehrwerke. Das Projekt will die zusammenwirkenden Veränderungen und Relevanzverschiebungen in der humanistischen Wissenslandschaft aufzeigen, die diesen Schritt als Antwort auf eine spezifische epistemische Situation erkennbar werden lassen. Einen Kristallisationspunkt der Untersuchung bilden zwei Theoretiker, deren Werke diese Aufnahme vornehmen und die – obwohl in ihrer Zeit intensiv rezipiert – von der Forschung bislang nur sporadisch beachtet wurden. Bartholomäus Keckermann (1571-1608) galt nach seinem Tod als einer der bedeutendsten reformierten Theologen und Philosophen; seine logischen Lehrwerke erreichten im 17. Jahrhundert mehr als fünfzig Auflagen. Der etwa gleichaltrige, lutheranische und noch weniger erforschte Jacobus Martini (1570-1649) gehörte zu den einflussreichsten Gelehrten der Universität Wittenberg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts; wie Keckermann (und in intensiver Auseinandersetzung

mit dessen Werk) nahm er die Hermeneutik in seine zahlreichen Schriften zur Logik auf. So lassen sich aus einem Vergleich beider Theoretiker die Einflüsse kontroverstheologischer Fragestellungen auf die Bestimmung des Verhältnisses von Hermeneutik und Logik ersehen.

Bereits erschienen:

Danneberg, Lutz: Kontroverstheologie. Schriftauslegung und Logik als donum Dei. Bartholomaeus Keckermann und die Hermeneutik auf dem Weg in die Logik. – In: Kulturgeschichte Preußens königlich polischen Anteils in der Frühen Neuzeit. Hrsg.: Sabine Beckmann; Klaus Garber. (Frühe Neuzeit; 103) Tübingen 2005. S. 435-563.

China im Diskurs

Für das Projekt „*China im Diskurs (1665-1726)*“ erhalten Prof. W. Schmidt-Biggemann, *Institut für Philosophie*, Freie Universität Berlin, und Prof. H. Schmidt-Glintzer, *Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel*, Fördermittel der Stiftung.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts verbreitete sich in Europa das Wissen um den chinesischen Kulturraum. Die Auswirkungen dieser Entwicklung (mit der sich als maßgebliche Namen etwa Matteo Ricci, Athanasius Kircher, Nicolas Malebranche, Gottfried W. Leibniz oder Christian Wolff verbinden) auf nahezu alle Bereiche des abendländischen Denkens kann kaum überschätzt werden, stellte sie doch eine Herausforderung an zentrale Grundlagen der christlich-abendländischen Kultur dar. Denn das China-Bild, das vor allem die Jesuiten aus ihrer Missionstätigkeit nach Europa zurückvermittelten, war das einer Hochkultur, deren lange Geschichte mit dem Rahmen der biblischen Chronologie nur schwer in Einklang zu bringen war (von Johannes Kepler stammt der erste Versuch, die Chinesen als Nachkommen von Noahs Sohn Japhet zu deuten) bzw. die ihre mythischen Ursprünge sogar in einer Zeit vor dem im Abendland errechneten Datum der Wertschöpfung festlegte. Vor allem forderte der hohe moralische Standard des Konfuzianismus, den die Jesuiten (Daoismus und Buddhismus marginalisierend) als die maßgebliche Religion Chinas bekannt machten, eine Erklärung, wie er ohne göttliche Offenbarung habe entstehen können, und legte dafür die Annahme einer „Natürlichen Religion“ nahe. Die hohe Brisanz der China-Rezeption zeigt sich beispielsweise an Christian Wolffs 1721 gehaltener „*Oratio de Sinarum philosophia practica*“, seiner Prorektoratsrede an der Universität Halle. Wolff vertrat die Meinung, dass eine hoch entwickelte Morallehre wie die des Konfuzianismus nicht als Folge göttlicher Offenbarung, sondern allein auf der Grundlage menschlicher Vernunft entstanden sei – mit der Folge, dass er, von der evangelisch-theologischen Fakultät des Atheismus beschuldigt, 1723 aus Preußen verbannt wurde.

Entscheidende Träger und Foren dieses vielfach und leidenschaftlich kontrovers geführten China-Diskurses waren die gelehrten und po-

pulärwissenschaftlichen Zeitschriften: insgesamt etwa 500 Artikel – Rezensionen, Besprechungen, Abhandlungen, Briefe, Buchanzeigen – wurden in solchen Periodika zwischen 1665 und 1726 veröffentlicht. Die *Philosophical Transactions* widmeten China 1686 ein gesamtes Heft; der von den Jesuiten in Paris publizierte „Confucius Sinarum Philosophus“ (1687) erfuhr nicht weniger als acht Besprechungen; die Kontroversen um Malebranches „Entretien d’un philosophe chrétien & d’un philosophe chinois sur l’existence & la nature de Dieu“ (1707/08) wurden in einem dieser Journale öffentlich ausgetragen; drei Rezensionen aus dem *Journal des Savants* veranlassten Leibniz zu seinen „Annotationes de cultu religioneque Sinensium“ (1708) etc.

Das Korpus dieser Artikel erhellt das Ausmaß, in dem nahezu alle Wissensgebiete und Fachrichtungen von dieser Entdeckung betroffen und in den China-Diskurs involviert waren: neben Theologie und Philosophie auch Philologie, Universalgeschichte, Staats- und Morallehre sowie Pädagogik. Zudem beeinflusste er entscheidend die Etablierung der neuzeitlichen wissenschaftlichen Disziplinen: Geographie, Astronomie, Biologie bzw. Botanik und Medizin.

Das Projekt plant eine systematische Erschließung sämtlicher dieser China-bezogenen Quellen, wie sie sich in den führenden europäischen Zeitschriften finden; als Eckdaten der Untersuchung wurden 1665 (Gründung des *Journal des Savants* und der *Philosophical Transactions*) und 1726 (Erscheinen von Wolffs „Oratio“, für die sogar zwölf Kritiken nachweisbar sind) gewählt.

Für „Studien zur neueren Dante-Forschung in den USA“ erhält Prof. A. Kablitz, *Romanisches Seminar*, Universität zu Köln, Fördermittel der Stiftung.

*Dante-
Forschung
in den USA*

Repräsentativ für die neuere amerikanische Dantistik und doch aus ihr herausragend ist der Ansatz des Italoamerikaners Giuseppe Mazzotta in *Dante’s Vision and the Circle of Knowledge*. Er legt in sich teils dekonstruktiver Techniken bedienender (aber selbst nicht der Sprach- und Vernunftanschauung dieser Tendenz eigentlich verpflichteter) Weise Dantes poetische Argumentationen durch *close reading* frei. Dabei spielen sowohl avancierte Formen der Intertextualitätsforschung eine Rolle als auch ein (an Vico geschultes) besonderes Verständnis für die argumentativen und konzeptuellen Besonderheiten poetischer Erfassung und Verarbeitung von Welt.

Mazzotta will nicht nur den Horizont von Dantes enzyklopädischem Wissen abschreiten oder die Veränderungen und Verschiebungen darin nachvollziehbar machen. Dies wurde – namentlich in Amerika – auch schon von anderen unternommen, etwa Singleton, Kaskas, Hutton oder Freccero (aber auch von europäischen Forschern: Gilson, Foster, Nardi, Corti etc.). Mazzotta will vielmehr die Modellierung der Enzyklopädie bei Dante als dichterisches Handeln erfahrbar machen, als Eingreifen in kulturelle Prozesse.

Mazzotta lernt von Vico, dass Dichtung nicht Reproduktion anderer Diskurse ist, sondern eine ursprüngliche und grundlegende Menschheitsleistung der Modellierung im Mythos. Dies betrifft alle Disziplinen, nicht zuletzt aber die Geschichte, die in der *Commedia* nach Mazzottas These ein Syntopikon findet, eine Verräumlichung im dichterischen Weltentwurf von Erde, Hölle, Läuterungsberg und Paradies. Indem Mazzotta diese Aspekte des *sacro poema* stark macht, setzt er die Bewegung der Diskurs- und Wissensformung, die er in seinem Objekt-Text findet, im Beschreibungstext fort und schlägt wiederum seinen Lesern vor, das Poetische als eine vielleicht in der aktuellen Kultur verblässende Denkform überhaupt neu zu würdigen.

Das von Prof. A. Kablitz geleitete Projekt zur aktuellen Danteforschung in den USA sieht vor, deren wesentliche Tendenzen anhand des oben vorgestellten Buches von Mazzotta exemplarisch frei zu legen und zu kontextualisieren, aber auch stärker als bisher in einem Dialog mit der deutschen Dantistik zu bringen: Es unterwirft also einen Deskripton und Hermeneutik verbindenden „Metatext“ einer ihrerseits einerseits beschreibenden, andererseits erschließenden Betrachtung. Dazu gehört auch eine Übersetzung des Buches ins Deutsche von Priv. Doz. Dr. Florian Mehlretter.

*Grammatik
des Nobiin-
Nubischen*

Prof. A. Storch, *Institut für Afrikanistik*, Universität zu Köln, erhält für das Projekt „*Historische Grammatik des Nobiin-Nubischen – Schriftlichkeit und Sprachwandel*“ Fördermittel der Stiftung.

Das Nobiin-Nubisch ist die einzige Sprache des nilosaharanischen Volksstammes, an der sich Sprachwandel über einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren beobachten lässt. Mit dem Alt-nobiin oder „Altnubischen“ ist eine ältere Sprachstufe des Nobiin dokumentiert, deren ältestes bislang bekanntes Manuskript aus dem 8. Jahrhundert, das jüngste aus dem Jahr 1484 stammt. Das Altnobiin wurde 1906 von deutschen Forschern entziffert; die wissenschaftliche Untersuchung begann 1913.

Während der Jahrhunderte, die ungefähr dem europäischen Mittelalter entsprechen, war Altnobiin die dominante Sprache des christlichen nubischen Königreiches in Südagyp ten und im nördlichen Sudan. Es basierte hauptsächlich auf dem koptischen Schriftsystem und erlangte eine Art offiziellen Status als Sprache der religiösen Texte, der Handelsgeschäfte und der Korrespondenz zwischen Regierungs- bzw. Hofbeamten. Diese Situation änderte sich im Verlauf des 13. Jahrhunderts, als im Zuge von Umwälzungen (u.a. der fortschreitenden Islamisierung), das Arabische neue Schriftsprache wurde und das Altnobiin verdrängte.

Über die Hälfte der altnubischen Dokumente sind religiösen Inhalts: Übersetzungen aus dem Neuen und Alten Testament, Predigten oder Bibelauslegungen. Der kleinere Teil umfasst dokumentarische bzw. urkundliche Texte wie Verträge und Briefe. Die religiösen Texte zeigen ein besonders konservatives Nobiin.

Die Urkunden dagegen belegen eine moderne Sprache und vermitteln manchmal sogar den Eindruck einer „gesprochenen“ Variante. So können einige der sprachlichen Veränderungen, die im Altnobiin beginnen, nur in den dokumentarischen, nicht aber in den religiösen Texten, gefunden werden. Das gesamte Korpus des Altnobiin umfasst ungefähr 100 Seiten kontinuierlichen Textes.

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ist das Nobiin nicht mehr schriftlich dokumentiert. Das neuere Nobiin wurde bis zum Bau des Assuan-Staudamms (1892-1902) vor allem im südägyptischen sowie im nord-sudanesischen Niltal gesprochen. Seine Dokumentation beginnt jedoch erst um 1880. Es gibt also eine zeitliche Dokumentationslücke von ungefähr 400 Jahren. Wenngleich ein recht umfangreiches Korpus an Texten sowohl des Altnobiin als auch des modernen Nobiin vorliegt, gibt es bislang keine systematischen Untersuchungen zum sprachlichen Wandel vom Mittelalter bis heute. Diese Forschungslücke soll im Rahmen des Projektes durch die Erarbeitung einer historischen Grammatik des Nobiin geschlossen werden. Das Projekt will dabei auch in linguistischer Hinsicht Neuland erschließen, da bislang vornehmlich Phonologie und Lexikon bevorzugte Analyseebenen des sprachlichen Wandels gewesen seien. Im Zentrum der geplanten historischen Grammatik sollen demgegenüber Morphologie und Syntax als die wichtigsten Analyseebenen stehen.

In einem ersten Schritt sollen die sprachlichen Variationen und Wandlungsprozesse innerhalb des Altnobiin, in einem zweiten die vom Altnobiin zum modernen Nobiin untersucht werden. Zunächst soll gefragt werden: Welche grammatischen Formen und syntaktischen Strukturen wurden vom Alt- zum Neunobiin vollständig abgebaut? Lässt sich der Beginn eines Abbauprozesses bereits im Altnobiin erkennen? Was trat an die Stelle bestimmter abgebauter Formen und Strukturen? Lassen sich im Altnobiin Tendenzen der Grammatikalisierung erkennen?

Auch für das Neu-Nobiin soll vor allem untersucht werden, welche Entwicklungen des sprachlichen Wandels sich seit seiner Dokumentation beobachten lassen und ob sich bestimmte Grammatikalisierungsprozesse weiter fortgesetzt haben oder neue festzustellen sind. Zudem sollen folgende Fragen beantwortet werden: Lässt sich darauf schließen, dass die Verschriftlichung des Nobiin von sprachlichen Veränderungen begleitet war? Hatte die Entscheidung für die griechisch-koptische Alphabet Einfluss auf den sprachlichen Wandel? Wenn ja, wurde dieser beschleunigt oder verlangsamt? Unterscheiden sich die Geschwindigkeit und die Qualität des Sprachwandels in der Phase der Schriftlichkeit zwischen dem 8. und 15. Jahrhundert gegenüber der schriftlosen Phase zwischen dem 16. Jahrhundert und der Gegenwart? Gibt es einen Zusammenhang zwischen Schriftlichkeit und Sprachwechsel? Welche Rollen spielen politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen? Mit der Beantwortung dieser Fragen will das Projekt Beiträge zu grundlegenden linguistischen Fragestellungen leisten, die den Zusammenhang von Schrift, Schrift-

lichkeit bzw. Schriftkultur und sprachlichem Wandel bzw. die – da Altnobiin Schriftsprache in einem multilingualen Königreich war – das Verhältnis von Bilingualismus/Sprachwechsel und Sprachwandel betreffen.

*Arabische
Dialekte
Zentral-
palästinas*

Prof. W. Arnold, *Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients/Semitistik*, Universität Heidelberg, erhält für das Projekt „*Die arabischen Dialekte Zentralpalästinas in Texten*“ Fördermittel der Stiftung.

Das Projekt soll die Dialekte Zentralpalästinas auf der Basis von Tonaufnahmen dokumentieren. Ins Auge gefasst werden innerhalb des israelischen Staatsgebiets die Regionen Jaffa, Lidd und Ramle. Doch da historisch-dialektologisch in Palästina die Isoglossen (d.h. rekonstruierbare geographische Grenzlinien, die Gebiete mit unterschiedlichen sprachlichen Merkmalen voneinander scheiden) eher in Ost-West Richtung als in Nord-Süd Richtung verlaufen, wird die Untersuchung auch auf das Gebiet westlich davon, also im israelischen Kernland, ausgedehnt.

Bei Vorarbeiten zum Projekt erwies sich, dass die Mehrzahl der in den genannten Regionen gesprochenen Dialekte von den Angaben, die in der Literatur zum bereits gut erforschten Arabischen gemacht werden, in markanten Punkten abweichen. Noch aufgearbeitet sind etwa 12 Stunden von Tonaufnahmen, die Prof. Arnold in den Regionen Jaffa, Lidd und Ramle gesammelt hat; diese will er in vier Israel-Aufenthalten um weiteres Material ergänzen und mit Hilfe palästinensischer Sprecher transkribieren. Darüber hinaus werden in Bir Zêt (West Bank) und der Ramallah-Region von 120 Sprechern aus 68 Dörfern längere Aufnahmen gemacht. Dieses Material soll transkribiert, ins Deutsche übersetzt und zusammen mit einem Glossar als Textband publiziert werden.

Insgesamt will das Projekt erstens den historischen Sprachstand bis 1948 festhalten; die meistens bislang aufgenommenen Sprecher sind vor 1948 geboren und stammen zum Teil aus Dörfern, die heute nicht mehr existieren. Zweitens soll auch der heutige Sprachstand dokumentiert und an die Differenzen beider Stadien beobachtet werden, wie sich etwa Dorf- in Stadtdialekte wandeln oder in welcher Weise alte Dialekte in die heutige allgemeine Umgangssprache übergehen.

*Lexikon
der
Poetiken*

Prof. M. Schmeling, *Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft*, Universität Saarbrücken, sowie Prof. M. Schmitz-Emans und Dr. U. Lindemann, *Germanistisches Institut*, Universität Bochum, erhalten für das Projekt „*Lexikon der Poetiken*“ Fördermittel der Stiftung.

Das Projekt soll ein Nachschlagewerk erbringen, das, unter Schwerpunktsetzung auf Autorenpoetiken, erstmalig einen Gesamtüberblick über die Kernthemen poetologischer Relexionen in den westlichen Literaturen gibt, sie in ihrer netzwerkartigen Struktur

transparent macht und in ihrer historischen Dimension darstellt. Der Hauptakzent des Lexikons soll auf der poetologischen Reflexion im 20. und 21. Jahrhundert liegen, insbesondere auf Vorlesungen bzw. Preisreden als wichtigen, institutionalisierten Poetikformen. Damit und mit seiner transnationalkomparatistischen Ausrichtung soll das Lexikon ein Pionierprojekt und ein Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Grundlagenforschung sein, denn bisherige Dokumentationen zu dem Themengebiet decken vor allem Zeitraum von der Antike bis ins 19. Jahrhundert ab und bilden aufgrund einer nationalliterarischen Ausrichtung die internationale Vernetzung der poetologischen Diskussion nicht mit an. Da die jeweils spezifische Akzentsetzung der Autorenpoetologien jedoch nur vor dem Hintergrund der Poetikgeschichte seit der Antike angemessen deut- und darstellbar sind, sollen auch die rezeptionsgeschichtlich wichtigsten Beiträge zur älteren, präskriptiven und systematischen Poetik einbezogen werden.

Schwerpunktmäßig sollen Schriften Betrachtung finden, welche die grundlegenden Fragen nach Wesen und Funktion von Dichtung erörtern, daneben in Einzelfällen auch wichtige speziellere Poetiken einzelner Gattungen und epochenspezifische Manifeste des Symbolismus, Surrealismus oder Futurismus. Ergänzend werden Schriften von Verfassern einbezogen, die sich dichtungstheoretisch geäußert haben. Schließlich sollen auch einige wenige ausgewählte literarische Werke des wellliterarischen Kanons berücksichtigt werden, die für die poetologische Reflexion rezeptionsgeschichtlich folgenreich waren.

Für die Bearbeitung des Projekts „*Der Erste Weltkrieg in der britischen Kurzgeschichte 1914-1939*“ stellt die Stiftung Prof. B. Korte, *Neuphilologische Fakultät*, Universität Freiburg, Fördermittel zur Verfügung.

*Erster
Weltkrieg*

Der Erste Weltkrieg ist in der britischen Kultur – im Gegensatz zur deutschen – immer präsent geblieben und hat allein aus diesem Grund eine umfangreiche Forschung zu seiner kulturhistorischen und identitätsstiftenden Bedeutung provoziert. In diesen Arbeiten wird die umfangreiche Literatur dieses Krieges (u.a. Gedichte der sogenannten *trench poets* oder Memoiren von Siegfried Sassoon und Robert Graves) in hohem Maße berücksichtigt. Eine literarische Gattung, die Kurzgeschichte, wurde in diesem Zusammenhang jedoch noch nie untersucht. Dieser Befund ist in gewisser Weise erstaunlich, denn auch in diesem Genre finden sich zahlreiche Beispiele, die Einsichten in die Erfahrungsgeschichte dieses Krieges, die Konstitution seiner Erinnerungskultur sowie Möglichkeiten seiner künstlerischen Bearbeitung gestatten. Nicht zuletzt erlebten die Kurzgeschichten und ihre theoretische Reflexion gerade in der Zeit um den Ersten Weltkrieg eine Blüte.

Das Projekt will diese Lücke in der Forschung schließen, indem es die britische Kurzgeschichte zur Thematik des Ersten Weltkriegs im genannten Zeitraum erstens systematisch inventarisiert und zweitens anhand einer repräsentativen Auswahl in Hinblick auf ihren spezi-

fischen Beitrag zur Literatur des Ersten Weltkriegs und seiner kulturellen Deutung in Britannien analysiert. Untersuchungszeitraum sind die Jahre des Krieges selbst und die sich anschließende Zeit bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, denn in diesem Zeitraum war die kulturelle Auseinandersetzung mit dem Ersten Weltkrieg besonders intensiv, und auch die literarische Beschäftigung mit diesem Krieg und seinen Auswirkungen auf Individuen wie die britische Gesellschaft erfuhr einen ersten Höhepunkt.

Für das Inventar wurden seit Dezember 2005 Kurzgeschichtenbände und Zeitschriften der Jahre 1914-1939 gesichert (u.a. in der British Library, London), wobei es in Hinblick auf die kulturelle Bedeutung und Wirkung der Geschichten wichtig ist, sowohl die Erstpublikation (in der Regel in Zeitschriften) als auch spätere Veröffentlichungen in Autorensammlungen und Anthologien zu erfassen. Da nur wenige Kurzgeschichten zum Ersten Weltkrieg kanonisiert worden und damit bekannt geblieben sind (wie Rudyard Kiplings „Mary Postgate“ oder D.H. Lawrences „England, My England“), wird das Projekt dazu beitragen, die Aufmerksamkeit der Forschung und auch einer breiten Leserschaft auf die vielen „vergessenen“ Kurzgeschichten zu dieser Thematik in der englischen Literatur zu lenken.

Aus dem Gesamtinventar wird für den analytischen Teil der Untersuchung ein Korpus von ca. 100 Texten zusammengestellt, welches das Spektrum von experimenteller bis populärer Literatur angemessen repräsentiert und neben männlichen auch weibliche Autoren gemäß ihrem Anteil an der Gesamtproduktion berücksichtigt. Dieses Korpus wird mit einem Leitfragenkomplex ausgewertet, in dem sich kulturwissenschaftliche, literatursoziologische und im engeren Sinne literaturwissenschaftliche Fragestellungen verbinden.

Es ist eine zentrale Leitthese der Untersuchung, dass die Kurzgeschichte aufgrund ihrer potentiellen Nähe zum Geschehen, ihrer Publikationsmöglichkeit in Zeitschriften sowie ihrer spezifischen formalästhetischen Eigenschaften (Moment- und Fragmentenhaftigkeit) Einblicke in die Erfahrungsgeschichte und frühe Erinnerungskultur des Ersten Weltkriegs bietet, die zumindest in Nuancen von den Einsichten abweichen, die sich über die Analyse von narrativen Langformen gewinnen lassen.

A. Döblin
„Berge
Meere und
Giganten“

Für das Projekt „*Kritische Neuedition des Romans ‚Berge Meere und Giganten‘ (1924) von Alfred Döblin*“ erhielten Prof. M. Scheffel und Dr. G. Sander, *Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturgeschichte*, Bergische Universität Wuppertal, Fördermittel der Stiftung.

Alfred Döblins Roman *Berge Meere und Giganten* (1924) gilt als eine der bedeutendsten und sprachmächtigsten Utopien des 20. Jahrhunderts. Die kritische Neuausgabe dieses künstlerisch hochambitionierten, stilistisch und erzähltechnisch experimentellen Werkes gehört seit langem zu den Desideraten nicht nur der Döblin-Forschung. Der „wie unter visionärem Überdruck“ (Günter Grass) geschriebene



Projekt „Kritische Neuedition des Romans ‚Berge Meere und Giganten‘ (1924) von Alfred Döblin“: Einband der Erstausgabe (Berlin: S. Fischer, 1924), gestaltet von Marie Andler-Jutz.

Roman hat trotz aller Exaltiertheit nichts von seiner Aktualität eingebüßt, denn er antizipiert Themen wie Verstädterung, Vermassung, Naturentfremdung, Mechanisierung und Entmenschlichung der modernen Lebenswelt. Döblin verarbeitet darin zeitgenössische Erfahrungen und Ängste vor unkontrollierter technischer Entwicklung und greift politisch brisante Themen auf wie z.B. Migration, Globalisierung, Totalitarismus, staatliche Überwachung, Genmanipulation, synthetische Nahrung, biochemische Waffen u.ä., um zum Nachdenken über die Ethik des technischen Fortschritts anzuregen.

Ziel des Projekts ist die Erarbeitung einer soliden, kompakten Studienausgaben, die einen kritisch überprüften Text auf der Grundlage des Erstdrucks enthält, im Anhang die Editionsprinzipien beschreibt, sämtliche Überlieferungsträger und Texteingriffe verzeichnet sowie eine Auswahl der interessantesten Varianten und einen umfassenden Kommentar bieten. Abgerundet wird die Ausgabe durch ein Nachwort, das die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte nachzeichnet. Für die Neuausgabe werden sämtliche Textzeugen ausgewertet, also neben den im Deutschen Literaturarchiv in Marbach aufbewahrten Manuskriptfassungen, Notizen und Exzerpten mit Vorstudien auch die Vorabdrucke des Romans. In den Erläuterungen wird erstmals die außerordentliche Fülle der bearbeiteten zeitgenössischen Wissensdiskurse (Naturwissenschaft, Technik, Kulturgeschichte, Ethnographie etc.) sichtbar gemacht, deren Quellen der Autor nur in wenigen Fällen offen legte, die sich aber durch intensive Recherchen in der Mehrzahl ermitteln lassen. Auf diese Weise kommt der enzyklopädische Charakter des Romans und seine „Poetik des Wissens“ zum Vorschein. Außerdem werden Querverbindungen zu anderen Werken und Schriften Döblins hergestellt und intertextuelle Bezüge aufgedeckt.

Von der Neuausgabe sind nachhaltige Impulse für die Erforschung dieses lange Zeit vernachlässigten Werkes der klassischen Moderne zu erwarten. Sie ist 2006 im Walter Verlag (Patmos, Düsseldorf) erschienen:

Döblin, Alfred: *Berge Meere und Giganten*. Hrsg. von Gabriele Sander. – Düsseldorf: Walter, 2006. (Ausgewählte Werke in Einzelbänden)

A. Döblin
„Die drei
Sprünge des
Wang-lun“

Prof. A. Solbach, *Deutsches Institut*, Universität Mainz, erhält für das Projekt „*Kritische Edition von Alfred Döblins Roman „Die drei Sprünge des Wang-lun“*“ Fördermittel der Stiftung.

Der betreffende Band der ausgewählten Werke wurde vom Gesamtherausgeber Walter Muschg 1960 beim Walter Verlag herausgegeben und dient bis in die Gegenwart hinein als Grundlage der Forschung. Der Herausgeber hat bereits selbst eine große Anzahl von Texteingriffen im Nachwort seiner Ausgabe angegeben, worunter Veränderungen der Absatzgestaltung, Eingriffe in den Lautstand, die syntaktische Gliederung sowie die Ersetzung einzelner Wörter bzw. Wortgruppen fallen. Bereits aus diesen Gründen war eine Neu-

ausgabe des Textes notwendig, damit sich die Forschung in Zukunft erstmals auf einen gesicherten Text beziehen kann.

Gleichzeitig soll mit einer kommentierten Ausgabe der Forschung auch einer der neben Kafkas frühem Werk, Rilkes „Malte Laurids Brigge“ sowie dem Werk Robert Musils grundlegenden Texte auf der Grenzscheide von Moderne und Avantgarde erneut als Gegenstand innovativer literaturwissenschaftlicher Forschung vorgestellt werden. Dazu ist es nötig, die spezifische Intertextualität des Romans, der im China des 18. Jahrhunderts spielt, zu beschreiben und seine spezifische moderne, in Teilen avantgardistische Darstellungsweise aufzuschlüsseln.

Döblins Roman bezieht, wie es bis jetzt von der Forschung nur unzureichend erkannt wurde, vor allem die Bildprogramme der futuristischen Malerei sowie die programmatische Dimension futuristischer literarischer Manifeste auf die literarische Ausgangssituation der Jahrhundertwende; gleichzeitig nutzt der Autor theoretische Vorstellungen aus seinem eigenen medizinischen Fachgebiet, der Psychiatrie. Das Resultat ist der neben „Berlin Alexanderplatz“ wohl überzeugendste und populärste Roman des Berliner Autors. Die mit Unterstützung der Stiftung erarbeitete Ausgabe wird zum 50. Todestag Döblins 2007 die alte vergriffene Ausgabe ersetzen und als letzter Band der neuen Kritischen Ausgaben die Forschung stimulieren. Erstmals wird jetzt in größerem Zusammenhang Döblins Text als ästhetisches Zeugnis der literarischen Moderne an der Grenze zur Avantgarde vor dem Hintergrund seiner intertextuellen Verflechtungen sichtbar werden.

Für das Editionsprojekt „*Wilhelm Lehmann / Werner Kraft: Briefwechsel (1931-1968)*“ bewilligte die Stiftung Prof. U. Pörksen, *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung*, Darmstadt, und Prof. H. Detering, *Jacob-Grimm-Haus*, Universität Göttingen, Fördermittel.

*Brief-
wechsel
Lehmann /
Kraft*

Das Projekt will eine literarisch und literatur- wie zeitgeschichtlich reichhaltige Quelle zur Publikation bringen: den nahezu vollständig erhaltenen, bisher unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Wilhelm Lehmann (1882-1968) und Werner Kraft (1896-1991).

Wilhelm Lehmann arbeitete nach einem Studium der Anglistik, Romanistik und Germanistik – mit Weiterbildung in Botanik, Philosophie und Indogermanistik – als Lehrer. Für seinen dritten Roman wurde ihm 1923 (zusammen mit Robert Musil) von Alfred Döblin der Kleistpreis, der damals wichtigste Literaturpreis, zuerkannt. Trotz seiner Vorbehalte gegen das Regime trat Lehmann 1933 in die NSDAP ein, um seinen Beruf und seinen Beamtenstatus nicht zu gefährden, und ging bis 1945 in die „innere Emigration“. 1935 erschien sein erster Gedichtband, dessen Entstehung jedoch weit in die Vergangenheit zurückreicht; mit seiner 1942 erschienenen Sammlung „Der grüne Gott“ gilt er – neben O. Loerke – als wichtigster Vertreter der sog. naturmagischen Richtung innerhalb der modernen Lyrik. Nach

dem Krieg gelangte sein Werk in Deutschland zu breiter Anerkennung: Er wurde zum Gründungsmitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und in die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur gewählt und erhielt zahlreiche Preise und Ehrungen. Bis zu seinem Tod veröffentlichte er weitere Lyrikbände, Prosa, poetologische Essays und eine autobiographische Schrift.

Der deutsch-jüdische Schriftsteller und Literaturkritiker Werner Kraft hatte schon früh die Bekanntschaft mit bedeutenden Philosophen und Dichtern wie Th. Lessing, W. Benjamin und R. Borchardt gemacht. 1925 mit einer motivgeschichtlichen Untersuchung promoviert, trat er als Bibliothekar in den Dienst der „Vormals Königlichen und Provinzial-Bibliothek“ in Hannover. Nachdem er 1933 entlassen und mit Berufsverbot belegt worden war, emigrierte er – über Paris – nach Jerusalem. Dort arbeitete er wieder als Bibliothekar und war u.a. mit M. Buber, G. Scholem und E. Lasker-Schüler befreundet. Nach 1945 blieb er, obwohl er sich stets als „deutscher Dichter“ und dem Geist der deutschen Literaturtradition verpflichtet fühlte und nie Hebräisch sprach, in Israel, empfand sich jedoch in seinem Schreiben vereinsamt; in Deutschland wurde er von einem langsam wachsenden Leserkreis wahrgenommen, ihm wurde u.a. der Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und der Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa verliehen.

1931 traten Lehmann und Kraft in Briefkontakt und daraus entwickelte sich eine dokumentarisch gewichtige und literarisch bedeutsame Korrespondenz. Mit einer kriegsbedingten Unterbrechung von 1939-1945 wechselten sie bis zu Lehmanns Tod 1968 insgesamt 591 Briefe und Postkarten. Darin geht es vor einem bewegten zeitgeschichtlichen Hintergrund vor allem um Literatur: Beide tauschen ihre schriftstellerischen Arbeiten aus – vermutlich auch bisher Unveröffentlichtes – und äußern sich darüber in hoher wechselseitiger Wertschätzung, sehr offen und zu beiderseitigem Gewinn, trotz der Verschiedenheit ihrer poetologischen Grundansichten. Daneben wird deutsche und fremdsprachige Literatur besprochen – unter vielen anderen Kafka, Benn, Ernst Jünger, Hofmannsthal, George, Loerke, Lasker-Schüler, Th. Mann, Benjamin, Heidegger, Proust, Sartre, Julian Green, T. S. Eliot – und der zeitgenössische Literaturbetrieb diskutiert, und zwar mit derartiger kritischer Schärfe, dass frühere Versuche, diese Briefe zu veröffentlichen, zweimal daran scheiterten, dass man glaubte, diese Urteile der Leserschaft nicht zumuten zu können. Biographisch und zeitgeschichtlich spiegelt die Korrespondenz Lehmanns Leiden an der äußerlichen Anpasstheit unter dem Nationalsozialismus und seine Position als „outsider“, wie er es selbst einmal formuliert (20.10.1950), auch im Nachkriegsdeutschland, trotz wachsender Popularität. Dem in Palästina und Israel vom literarischen Leben in Deutschland abgeschnittenen Kraft zeichneten Lehmanns Berichte „teichoskopisch“ immer wieder „ein scharf umrissenes Bild von dem augenblicklichen Stand der deutschen Literatur“ (Kraft an Lehmann, 4.10.1949). Von Krafts Seite

formuliert sich die Situation des jüdischen deutschen Dichters im Dritten Reich sowie dann im fremdsprachigen Exil (mit Stellungnahmen zu politischen Ereignissen in Israel bis zum Sechstagekrieg 1967). Ab 1951 unternimmt Kraft zahlreiche Reisen nach Europa und Deutschland; deren Eindrücke er mit wachem und distanzierendem Blick aufnimmt und Lehmann vermittelt.

Für das Projekt „*Evidentialitätsmarker im Deutschen*“ erhält Prof. G. Diewald, *Deutsches Seminar*, Universität Hannover, Fördermittel der Stiftung.

Evidentialitätsmarker

Das Projekt will eine umfassende korpusbasierte Studie erbringen, die das heutige Paradigma der sog. „Evidentialitätsmarker“ im Deutschen und dessen historische Entwicklung von den althochdeutschen Anfängen bis zur Gegenwart darstellt. Als „Evidentialitätsmarker“ werden grammatische Elemente bezeichnet, die auf die Informationsquelle verweisen, welche einer Sachverhaltsdarstellung zugrunde liegt. Sprachenübergreifend feststellbar ist dabei die Unterscheidung direkter und indirekter Evidenz (eigene Sinneswahrnehmungen versus „Hörensagen“ oder „Schlussfolgerungen“).

Als deutsche Evidentialitätsmarker wird das Projekt „scheinen/drohen/versprechen & zu-Infinitiv“ fokussieren, daneben „werden & Infinitiv“ und Acl-Konstruktionen wie „sie hört/sieht ihn abfahren“. Die Untersuchung soll sich von der These leiten lassen, dass die deutschen Evidentialitätsmarker aus einem Grammatikalisierungsprozess hervorgegangen sind, in dessen Verlauf evidentielle Unterscheidungen in das Verbalsystem integriert wurden.

Die Überprüfung dieser Hypothese soll auf der Grundlage zweier Textkorpora erfolgen: einem zum gegenwärtigen Deutschen seit etwa 1970 und einem mit Texten vom 8. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das diachrone Korpus soll aus einem Basiskorpus bestehen (drei Quellen pro Jahrhundert, d.h. vom 8. bis zum 20. Jahrhundert insgesamt 42 Quellen mit insgesamt 504.000 Wortformen) sowie aus Ergänzungskorpora, die, an Textsorten bzw. Themenbereichen orientiert, die Untersuchung spezielle Fragestellungen ermöglichen sollen.

Zunächst soll eine synchrone Untersuchung der Evidentialitätsmarkierungen im heutigen Deutschen vorgenommen und dabei insbesondere auf die Interaktion von Evidentialität mit den anderen grammatischen Kategorien – insbesondere Aspekt und Modus – geachtet werden. Sodann sollen diachron die Grammatikalisierungsprozesse und -pfade rekonstruiert werden, aus denen die heutigen Evidentialitätsmarkierungen hervorgingen, wobei die sprachinternen Entwicklungslinien jeweils mit den soziolinguistischen Spezifika der Sprachgeschichte des Deutschen verknüpft werden. In einem letzten Schritt soll versucht werden, die gewonnenen Erkenntnisse zu generalisieren, um damit einen sprachübergreifenden Beitrag zur Grammatikalisierung von Evidentialitätsmarkern zu leisten.

Satzstruktur und Textorganisation

Für den Forschungsaufenthalt von Prof. S. Tanaka an der Universität München zum Forschungsprojekt „*Satzstruktur und Textorganisation im Sprachvergleich*“ stellt die Stiftung Fördermittel zur Verfügung.

Die Diskrepanz zwischen der hohen Fachkompetenz japanischer (Natur-)Wissenschaftler bei gleichzeitig anzutreffender „sprachlicher Inkompetenz“ (Tanaka), führte den an der Universität Chiba in Japan lehrenden Germanisten zu seinem Forschungsprojekt.

Als Hauptursache für die Schwierigkeit, sich in einer Fremdsprache auf hohem Niveau ausdrücken und eine überzeugende Argumentation aufbauen zu können, sieht Tanaka weder grammatikalische noch kulturelle Divergenzen. Er vermutet vielmehr den für jede Sprache charakteristischen Aufbau als Ursache, genauer die im Satzinneren wirkenden als auch satzübergreifenden Beziehungen. Auf ihnen beruhen die wissenschaftlichen Abgrenzungen und Eindeutigkeit getroffener Aussagen. Somit stellt die Topik die Schnittstelle zwischen der Satz- und der Textstruktur dar.

Ziel des Forschungsvorhabens ist der systematische Nachweis der Hypothese, dass sich die Unterschiede der textuellen Organisation aus einem unterschiedlichen Satzbauprinzip erklären lassen. Als Basis dienen die direkten Vorstudien aus den Jahren 2003/2004. Dort begründete er ein von ihm sogenanntes „Topik-Merge“-Verfahren zur Topik-Generierung als Grundlage für das Projekt. Zudem belegte er die Tatsache, dass in der japanischen und der deutschen Sprache unterschiedliche Textaufbaustrategien verfolgt werden.

Ein präziser Zugriff auf die sprachvergleichende Erklärung von Unterschieden der Textstruktur war den auf gleichem Fachgebiet forschenden Wissenschaftlern bislang unbekannt. Die Besonderheit des durch die Auswahl der Sprachen universellen angelegten Projekts ist die Annahme, dass Phänomene der Textorganisation auf der Basis von grundlegenden Parametersetzungen beim Aufbau der Satzstruktur einer Erklärung zugeführt werden können. Aus der Analyse des Satzes als nicht-statische Einheit, sondern als dynamisches kontextsensitives Gebilde, folgt die Frage nach den Strategien, die der Produzierende verfolgt, um Verständigung zu erleichtern.

Frühere Arbeiten Tanakas haben die anders geartete Struktur unterschiedlicher Textformen, beispielsweise eines wissenschaftlichen Aufsatzes und eines literarischen Werkes offenbart. Der Forschungsplan sieht nun vergleichende Untersuchungen in zweifacher Hinsicht vor:

- Eine deutsch-japanische Gegenüberstellung soll „synchronisch kontrastiv“ unterschiedliche Textorganisationen beider Sprachen aufzeigen.
- Anhand von Textanalysen verschiedener historischer Sprachstufen wird „diachronisch kontrastiv“ untersucht, wie sich eine Änderung der Satzstruktur auf die Textorganisation auswirkt.

Das Ergebnis des vorliegenden Forschungsprojekts soll direkt auf die Didaktik der deutschen bzw. japanischen Sprache angewandt werden und dem Sprachlernenden beim Verfassen von fremdsprachlichen Textformaten helfen.

Prof. E. Schütz, *Philosophische Fakultät II, Institut für Deutsche Literatur*, Humboldt-Universität zu Berlin, und Prof. St. Porombka, *Institut für deutsche Literatur*, Universität Hildesheim, erhalten weitere Stiftungsmittel für das Projekt „*Das populäre deutschsprachige Sachbuch im 20. Jahrhundert (1918-2000). Geschichte, Theorie und Praxis einer literarischen Gattung*“.

*Sachbuch
20. Jahr-
hundert*

Sachbücher transportieren Weltbilder bzw. konservieren mit ihren Erzähl- und Erklärungsmustern Fragestellungen ihrer Zeit und deren mögliche Beantwortungen. Damit sind sie historische Dokumente, die deutlicher als etwa literarische und journalistische Texte Auskunft über gesellschaftliche Problemstellungen und Mentalitäten geben. Von den Autoren dieser Gattung sind zwei Schlüsselqualifikationen gefordert, die in der gegenwärtigen Wissensgesellschaft besonders relevant sind: die Reduktion von Komplexität, also die Übersetzung von Fachwissen in allgemein Verständliches, und die Narrativierung von Wissensbeständen, d.h. die Umsetzung in überzeugende Erzählmodelle. Seitens der Leser ist der Bereich der sog. non-fiction einer der wenigen des Buchmarktes, in dem die Nachfrage derzeit zumindest auf hohem Niveau stagniert, weshalb auch künftig Konzepte für gute Sachbücher und ausgebildete Autoren für dieses Genre gefragt sein werden. Dem stehen eklatante Lücken in der literaturwissenschaftlichen Erschließung gegenüber: Es gibt bislang keine empirische Bestandsaufnahme des Sachbuchs als Literatur, keine Literatur-, Motiv- und Sozialgeschichte oder Ermittlung der historischen Poetik des Sachbuchs und – obwohl längst Studiengänge für kreatives und professionelles Schreiben bestehen – keine Lehrformen und Curricula für das Schreiben von Sachbüchern.

Angesichts dessen will das Projekt erstens ein literaturwissenschaftliches Instrumentarium für die historische und analytische Beschreibung des Genres erarbeiten, zweitens Anleitungen für das professionelle Konzeptionieren, Schreiben und Lektorieren von Sachbüchern entwerfen und drittens seine Ergebnisse einer interessierten Öffentlichkeit vorstellen. Seit Januar 2005 erscheint deshalb monatlich ein Newsletter, der die Ergebnisse der Projektarbeit resümiert und Entwicklungen auf dem aktuellen Sachbuchmarkt kommentiert. Die Homepage www.sachbuchforschung.de stellt zudem Links, Texte und Überlegungen rund ums Sachbuch bereit.

Grundlage für die weitere Forschung ist eine umfassende Erschließung des Materials. In Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität wird deshalb zurzeit die deutschlandweite erste Sondersammlung zum Sachbuch eingerichtet. Eine Datenbank, in der relevante Paratexte archiviert werden, befindet sich ebenfalls im Aufbau. Für die nähere Zukunft ist ein

Sammelband geplant, in dem die einflussreichsten Sachbücher des 20. Jahrhunderts kulturhistorisch verortet werden und eine Monographie, die sich als Einführung in ein höchst spannendes und aktuelles Forschungsfeld versteht.

Im Berichtszeitraum erschienen folgende Beiträge:

Oels, David: Wissen und Unterhaltung im Sachbuch, oder: Warum es keine germanistische Sachbuchforschung gibt und wie eine solche aussehen könnte. – In: Zeitschrift für Germanistik; N.F. 15,1. 2005. S. 8-27.

Hahnemann, Andy, u.a.: Das Sachbuch. Ein noch unerschlossenes Forschungsfeld für die Literaturwissenschaft in der Wissensgesellschaft. – In: Humboldt Spektrum. 2005,2.

Querschnittbereich „Bild und Bildlichkeit“

Die Entwicklung der Informationstechnologien zeitigt unabsehbare soziale, politische und kulturelle Nachwirkungen. Insbesondere die so genannten Neuen Medien (Video, Internet, Cyberspace u.a.) lösten lebhaft Debatten aus, die sehr oft in spekulative Einschätzungen und historische Prognosen mündeten. Der Zeitpunkt ist mittlerweile gekommen, die veränderte Rolle des Bildes kritisch und wissenschaftlich zu untersuchen. Es zeigt sich sehr schnell, dass sich neben der Bildkultur in den Künsten instrumentelle Bildwelten in den Wissenschaften ausgeformt haben. Seitdem Bilder technisch erzeugbar sind, verstärkte und verfeinerte sich die Möglichkeit, sie im Erkenntnisprozess einzusetzen. Die fortschreitende Bildtechnologie fungiert immer öfter als ein Auge von genuiner Leistungskraft, welches aus Theorie und Praxis der Natur- und der Biowissenschaften, einschließlich der Medizin, nicht mehr wegzudenken ist. Mehr als ein bloßes Hilfsmittel, für das es lange gegolten hat, wirkt das Bild auf den Charakter dessen ein, was es zu erkennen gibt. Es ist deswegen angemessen, von einem ikonischen Erkenntnismodell oder Paradigma zu sprechen, das neben dasjenige der Sprache und der Mathematik tritt, als eines Mediums der Generierung, der Mitteilung, der Veranschaulichung von Wissen. Umso mehr, als es über eine eigene Logik zu verfügen scheint, deren Beschaffenheit und Tragweite einer genaueren Untersuchung harren. Die fortschreitende technische Verfeinerung des ikonischen Instrumentariums, seine Effizienz und Nutzbarkeit sind geeignet, den Blick auf seine erkenntnisleitende Rolle zu verstellen. Umso wichtiger ist die in Gang befindliche Ausbildung eines reflexiven Wissens, auch in den Naturwissenschaften bzw. der Wissenschaftsgeschichte.

Der Aufstieg der Bilder, ihre veränderte Funktion im Haushalt des Wissens, setzt sie instand, das überkommene Gefüge der Disziplinen und Methoden neu zu erschließen. Die alte Teilung der zwei (oder

auch drei) Kulturen beginnt sich zu verändern angesichts investigativer Bilder, die im Repräsentationsprozess der Naturwissenschaften von der subatomaren Welt bis zu derjenigen der Astronomie, in der Erforschung und Therapie des menschlichen Körpers, aber auch in der Kunst oder Historie entwickelt bzw. eingesetzt werden. Eine neue Plausibilität gewinnen Kooperationen, z.B. zwischen Physik, Biowissenschaften, Neurologie, Psychologie, Wissenschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, Medienwissenschaft, Geschichte, Kulturwissenschaft u.a. Der erweiterte Gebrauch der Bilder erfordert zugleich auch eine Kritik, die instande ist, die Grenzen der Wirksamkeit, die damit verbundenen Verzerrungen und Verkennungen, zu durchschauen.

Die Fritz Thyssen Stiftung ist bestrebt, Forschungen im Bereich des ikonischen Erkenntnismodells anzuregen und zu unterstützen. Im Zentrum stehen dabei Analysen von bildlichen Erkenntnisvorgängen und Repräsentationsformen, was aber Projekte zu ihrer neuen oder veränderten Nutzung keineswegs ausschließt. Eine besondere Chance besitzen dabei jene Disziplinen, die – wie die Kunst- und Kulturgeschichte oder auch die Philosophie – über einen differenzierten Bildbegriff verfügen, dann, wenn sie sich den erweiterten transdisziplinären Aufgaben stellen. Willkommen sind insbesondere solche Projekte, welche die eingefahrenen Bahnen verlassen, zwischen den getrennten Wissensfeldern Verbindungen und Zusammenhänge herstellen, interfakultäre Problemstellungen als Anfang einer veränderten Wissenskultur nutzen. Gefördert werden u.a. auch solche Unternehmen, die sich mit der Logik der Bilder, der Bildanthropologie, Problemen der Bildwissenschaft, der Bildkultur und Bildgeschichte, dem Verhältnis ästhetischer und kognitiver Leistungen oder der instrumentellen Rolle des Bildes im Repräsentationsprozess der Wissenschaften befassen.

Prof. J. Brüning (*Institut für Mathematik / Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik*, Humboldt-Universität zu Berlin) untersucht mit Unterstützung der Stiftung das „Zeigen und Verweisen. Das Diagramm als Kulturtechnik“.

*Diagramm
als Kultur-
technik*

Mathematikgeschichte wird nicht selten als Geistesgeschichte erzählt, weil sie als eine Geschichte von Abstraktionen und Idealitäten aufgefasst wird. Diagrammen wird daher häufig der Status von Illustrationen zugewiesen, sie sind kein Denkwerkzeug, sondern dienen der Veranschaulichung.

Will man über die Rolle der Diagramme Aufschluss erhalten, so muss man sich mit den Anfängen beschäftigen. Soweit wir sehen, haben die Griechen vermutlich im fünften vorchristlichen Jahrhundert das beschriftete Diagramm in die Geometrie eingeführt, indem sie Punkte, Linien und Flächen mit den Buchstaben ihres Vokalalphabetes bezeichnet haben. Zur gleichen Zeit erschienen die ersten Lehrbücher der Mathematik, die das mathematische Wissen axiomatisch, nach Prinzipien und Folgerungen, anordneten und die Folgerungen

aus den Prinzipien durch deduktive Schlussketten abzuleiten begannen. Das geförderte Projekt ging von der Annahme aus, dass zwischen der neuen alphabetisierten Bildlichkeit der Diagramme und den Anfängen des deduktiven Schließens ein ursächlicher Zusammenhang besteht. Mit zwei Schwerpunkten wurde versucht zu klären, wie das beschriftete Diagramm zum Agenten von Idealität und Abstraktion werden konnte.

Die erste Phase zielte auf eine Wissensgeschichte der Planimetrie. Der Schwerpunkt lag auf den Kulturtechniken der geraden Linie und des rechten Winkels, darüber hinaus wurden aber alle Kulturtechniken ins Auge gefasst, die in den vier „mathematischen“ Wissenschaften Verwendung gefunden haben. Ein wichtiger Gegenstand der Untersuchungen war der Gnomon, der in den frühesten astronomischen Berechnungen, Zeitmessverfahren und in Techniken des Tempelbaus schon bei den Babyloniern und Ägyptern eine bedeutende Rolle spielte, ehe er in der geometrischen Algebra der Griechen zu einem allgemeinem Winkel- und Flächenmaß wurde. Am Gnomon wurde exemplarisch untersucht, wie die sparsamen Kulturtechniken der Raumbewältigung erst durch Projektion auf die Arbeitsfläche der Geometrie ihre wahre Kraft entfalten konnten. Dabei konzentrierten sich die Forschungen unter anderem auf die Frage, wie der Übergang von den frühen induktiven Rechensteinbeweisen zu den ersten deduktiven Beweisen genauer zu fassen ist. Eine besondere Rolle spielte dabei das Verhältnis zwischen Arithmetik und Geometrie, zwischen den zählenden diskreten Operationen der Rechensteine und dem Kontinuum von Linie und Fläche; die erklärende Kraft der Geometrie hat offenbar zu dem Versuch geführt, die Arithmetik als Teilgebiet der Geometrie aufzufassen. Es spricht vieles dafür, dass die leichte Kommunizierbarkeit geometrischer Konstruktionen eine wichtige Quelle des abstrakten mathematischen Denkens gewesen ist, das in dieser Sicht als eine wesentlich kollektive Leistung erscheint; dieser Kerngedanke des Projektes wird weiter untersucht.

Wissen im Entwurf

Prof. H.J. Rheinberger, *Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte*, Berlin, und Dr. B. Wittmann, *Fach Kunstgeschichte*, Universität Trier, erhalten Fördermittel für das Projekt „Wissen im Entwurf: Zeichnen und Schreiben als Verfahren der Forschung“.

Schreiben und Zeichnen gehören zu den einfachsten und ältesten Instrumenten der wissenschaftlichen Praxis, die zwischen Wahrnehmung und Reflexion, zwischen Faktensicherung und Thesenbildung vermitteln. Das Zusammenspiel von Hand, Schrift und Papier steht für den sensiblen Bereich eines vorläufigen, probierenden Handelns, woraus allmählich gefestigte Tatsachen destilliert werden. Die papiernen Hinterlassenschaften eines Forschungsunternehmens machen zudem deutlich, dass schriftliche und zeichnerische Darstellungen nicht nur nebeneinander agieren, sondern sich häufig auch verschränken und dass dahinter ein allgemeingültiges Verfahren der Forschung zu erkennen ist.

Das Forschungsprojekt gliedert sich in zwei komplementär angelegte Teilprojekte, die exemplarische Situationen zeichnenden und schreibenden Forschens seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart aufgreifen. Das Teilprojekt „Zeichenpraktiken“ wird sich mit der Gewinnung und Sicherung von Daten durch figurative Inskriptionen auseinandersetzen, wobei die diagnostische Verwertung von Kinderzeichnungen (1880-1930) in der Psychologie einerseits und die Aufzeichnungspraxis in der 100 jährigen Geschichte der Neurobiologie andererseits zu untersuchen sein werden. In beiden Fallstudien soll die spezifische Verfahrenslogik herausgearbeitet werden, durch die sich das Zeichnen als Instrument der Wissenschaften vom Zeichnen des Künstlers und des Dilettanten unterscheidet. Diesbezüglich differenzieren die Bearbeiter des Projekts zwischen drei Formen zeichnerisch-wissenschaftlicher Manifestationen: zum einen dient es dem visuellen Nachdenken über ein bestimmtes Objekt des Wissens und materialisiert Reflexionen über morphologische, physische oder räumliche Phänomene. Dieses reflektierende Sehen steht in der Tradition des künstlerischen Naturstudiums des 19. Jahrhunderts, kommt aber in gleicher Weise in der modernen Naturforschung zur Anwendung. Ganz anders funktioniert das Zeichnen als Instrument der Wissenschaft, wenn sich wahrgenommene Phänomene begrifflich nicht fassen lassen und über das Zeichnen (Skizzen, Diagramme, Kritzeleien) antizipiert werden. In der dritten Kategorie soll das Zeichnen als Mittel der medizinischen und psychologischen Diagnose bei Kindern untersucht werden, wobei der Patient sich als Forschungsobjekt selbst ins Bild setzt. Alle drei Praktiken verbindet die gleiche Fragestellung, nämlich inwieweit sich das Zeichnen durch eine Verfahrenslogik auszeichnet und in die Lage versetzt, unbekannte Phänomene zu Objekten des Wissens zu synthetisieren.

Das parallel zu erarbeitende Teilprojekt „Schriftformen“ wird Laborjournale, Briefwechsel, Notizbücher und alle Arten von schriftlichen Hinterlassenschaften des Forschungsbetriebs als Quellenbasis nutzen. Um dem Begriff von Schreiben als Verfahren der Forschung näher zu kommen, wird zwischen drei Schriftformen, nämlich Zusammenstellungen (Listen, Tabellen, Kataloge, Synopsen), primären Aufzeichnungen (Beobachtungsjournale, Protokolle, Exzerpte) und Prozessen der Durcharbeitung (Gliederungsschemata, repetitive Notizen, Randbemerkungen in Büchern) unterschieden. Da die Phänomene nicht jeweils für sich, sondern im Zusammenhang untersucht werden sollen, wollen sich die Projektbearbeiter auf Notizbücher konzentrieren, die aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts datieren. Dabei sollen die Aufzeichnungen des Physikers und Wissenschaftstheoretikers Ernst Mach, eine Serie von rund 50 Notizbüchern, im Zentrum des Teilprojekts stehen. Zudem sollen die etwa zeitgleich entstandenen und z.T. noch gar nicht erschlossenen Notizbücher von Friedrich Nietzsche, Claude Bernard, Émile Zola, Robert Musil und Friedrich Kohlrausch herangezogen werden, um die spezifischen Voraussetzungen dieser Schreibgattung deutlicher in den Blick zu bekommen.

*Bildwissen-
schaft
Historische
Genese*

Prof. W. Hardtwig (*Institut für Geschichtswissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin*) untersucht mit Fördermitteln der Stiftung die *Bildwissenschaft zwischen Georgekreis, Kulturwissenschaftlicher Bibliothek Warburg und dem Institute for Advanced Study in Princeton*.

Der Kunsthistoriker Aby Warburg hat sich als „Bildgeschichtler“ gesehen. Als Gegenstandsbereich der Kunstgeschichte hat er – ausgehend von sich seit dem späten 19. Jahrhundert in der deutschen Kunstgeschichte entwickelnden Lösungen von der „hohen Kunst“ – Bilder „im weitesten Sinn“ verstanden: darunter Pressephotographie, Reklame, Bilder der Popularkultur, Wandteppiche, Altarretabeln, Kunstgewerbe und politische Bilder. Damit sind Aby Warburg und andere Intellektuelle aus dem Umfeld der von Warburg gegründeten Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg (KBW), wie etwa Fritz Saxl, Erwin Panofsky und Edgar Wind zu Stichwortgebern der seit den 90er Jahren erneuerten und heftig geführten Debatte um eine „Bildwissenschaft“ oder eine „Kunstgeschichte als Bildwissenschaft“ geworden.

Doch die Tradition der kunsthistorischen Bildwissenschaft speist sich nicht nur aus dem Umfeld der Bibliothek Warburg, sondern ebenso aus den Arbeiten der Historiker und Literaturwissenschaftler des Georgekreises, vor allem aber aus den Schriften Ernst Kantorowicz', der in der Emigration in den USA mit Erwin Panofsky und Fritz Saxl regen wissenschaftlichen Austausch hielt. Das Projekt untersucht wissenschafts-, problem- und ideengeschichtlich die Entstehung einer explizit bildhistorischen Arbeitsweise und die spätere Zusammenarbeit von Kunsthistorikern aus den politisch, wissenschaftstheoretisch und ideologisch zunächst deutlich geschiedenen Umfeldern des Georgekreises und der KBW.

Im ersten Jahr des Projektes ist vor allem an den umfangreichen Nachlässen der Historiker, Literaturwissenschaftler und Kunsthistoriker – Briefwechsel, Manuskripte, Bildmaterialien und Zeichnungen – gearbeitet worden.

Dabei lag ein inhaltlicher Schwerpunkt auf der Analyse der politischen Dimension der Bildwissenschaft. Anders als in der „politischen Ikonographie“ wurde nicht nach der Funktion von Bildern im politischen Raum und den politischen Formen von Bildern gefragt, sondern nach den bildlichen Politiken der historischen Bildwissenschaft selbst. Dafür konnte als Anhaltspunkt dienen, dass Warburg seine Beschäftigung mit Herrschaftsbildern anhand der visuellen Propaganda des italienischen Faschismus und Pressephotographien Mussolinis entwickelte. Warburg nutzte nicht nur die methodischen Mittel des Historikers, sondern versuchte gezielt, mit Bildargumenten in die Propaganda einzugreifen. Ob es einen besonderen Zusammenhang von der kunsthistorischen Arbeit am Bild und wissenschaftlichen Bildpolitiken gibt, konnte damit allerdings noch nicht abschließend geklärt werden. Diese Frage lässt sich allein über eine konsequente Bestandsaufnahme der bildwissenschaftlichen Prak-

tiken beantworten; dies ist das Untersuchungsfeld, dem sich der Bearbeiter in den nächsten Monaten zuwenden wird.

Erste Ergebnisse des Projektes wurden bereits im Deutschen Literaturarchiv in Marbach und bei dem Kongress „Aby Warburg e l'Italia“ (Rom, 23./24. März 2006) vorgetragen.

Prof. E. Bippus (*Hochschule für Künste, Bremen*) widmet sich mit Unterstützung der Stiftung der *Kunst des Forschens. Techniken der Wissensbildung und -strukturierung in einer künstlerisch-wissenschaftlichen Praxis*.

Wissens-
bildung
und
-struk-
turierung

Im Berichtszeitraum wurde der Begriff des „Feldes“ in Ausrichtung auf eine künstlerisch-wissenschaftliche Praxis vertieft und mit wissenschaftlichen wie künstlerischen Verfahrensweisen verknüpft.

Nach Pierre Bourdieu ist das „Feld“ verdinglichte Geschichte. Das Feld umfasst in struktureller Hinsicht gesellschaftliche Interaktionen und Konstellationen und bezeichnet bestimmte gesellschaftliche Bereiche. Das, was ein Akteur eines Feldes sagt, ist nach Bourdieu nur dann wirklich verstehbar, wenn man weiß, aus welcher Richtung er spricht und agiert, wenn man die Struktur der Beziehungen zwischen den Akteuren erkennt, die den Regeln des Feldes entsprechend strategisch handeln. Die Akteure sind Konstrukteure, sie sind konstitutiv für dasjenige, was das Feld auszeichnet, sie sind dies aber nur von ihrer Stellung im Feld aus. Diese haben sie nicht frei geschaffen und sie verfügen nicht frei über sie.

Martin Heidegger verbindet in seinem Vortragstext „Die Zeit des Weltbildes“ die Forschung mit der Metapher des Bildes. Nachdem er den konstitutiven Charakter von Forschung für unsere Vorstellung und Anschauung von Natur und Geschichte dargelegt hat (die neuzeitliche Forschung zeichnet sich dadurch aus, dass sie, gekoppelt an ein determiniertes Vorgehen, zuallererst einen Gegenstandsbezirk öffnet und damit einen Gegenstandsbereich entwirft), veranschaulicht Heidegger die Forschung der Neuzeit mit der Metaphorik des Bildes. Die Welt sei als Bild erobert worden, mehr noch, „die Welt [wird] als Bild begriffen“. Mit anderen Worten, die Welt wird uns als Bild zugänglich, sie gelangt zur Vorstellung und Anschauung und dem Menschen gelingt es, das Vorhandene zu erfassen, zu ergreifen, in Besitz zu nehmen.

Die Metapher des Bildes trifft das Feld der Wissensbildung seit dem 20. Jahrhundert nicht. Das künstlerische Modell des Feldes gewinnt hier an Relevanz. Mit dem Begriff „Feld“, wie er in der Kunst, der Soziologie und Wissenschaft beschrieben ist, kann die Struktur der Beziehungen zwischen Akteuren (Subjekt und Objekt gleichermaßen) in den Blick geraten, sowie deren Handlungen und Strategien. Insbesondere die ethnographische Feldforschung bietet vielerlei Anschlussmöglichkeiten für eine künstlerisch-wissenschaftliche Praxis. Die Feldforschung öffnet, wie die neuzeitliche Wissenschaft,

einen Bezirk und auch sie konstituiert einen Gegenstandsbereich, den sie modelliert. Allerdings entwerfen die Methoden (teilnehmende Beobachtung) und die Aufzeichnungstechniken (*Mind Maps und dichte Beschreibungen*) der Feldforschung ein ganz anderes Bild der Wissensbildung und der Erkenntnis als es die Metapher des (neuzeitlichen) Bildes mit seinen mathematischen Konstruktionsprinzipien vermag.

Die Übertragung von den in der Ethnologie entwickelten Verfahrensweisen in eine künstlerische Projektarbeit befördert die Recherchetätigkeit, sie fordert auf zu Reflexion der Beziehungen und Strukturen eines Gegenstandsbezirkes (Feld), einschließlich der eigenen Stellung. In Auseinandersetzung mit den Methoden der „Feldforschung“ geht es darum, künstlerische Vorgehensweisen zu entwickeln, die Wissen nicht weltflüchtend ignorieren, sondern die Notwendigkeit desselben ebenso erkennen wie dessen Spielräume, Grenzen und Begrenzungen im Feld.

Im Berichtszeitraum erschienen die folgenden Publikationen:

Bippus, Elke: *Landschaft – Karte – Feld. Modelle der Wissensbildung zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher Praxis.* – Bremen, 2005. 26 S.

Industrialisierung <> Technologisierung von Kunst und Wissenschaft. Hrsg. von Elke Bippus und Andrea Sick. – Bielefeld: transcript Verl., 2005. 319 S. (Schriftenreihe der Hochschule für Künste Bremen; 01)

*Katastrophen-
darstellungen*

Dr. J. Trempler (*Institut für Kunstgeschichte*, Humboldt-Universität, Berlin) untersucht mit Unterstützung der Stiftung *Die Katastrophe als ikonisches Erkenntnismodell*.

Das Projekt soll den Wandel von Katastrophendarstellungen seit dem 18. Jahrhundert untersuchen und herausarbeiten, wodurch verschiedene Bildthemen überhaupt erst als Katastrophe wahrgenommen wurden und wie die jeweilige bildnerische Interpretation den Charakter des tatsächlichen Ereignisses veränderte und funktionalisierte. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, dass der aus der Dramentheorie entlehene Begriff „Katastrophe“ (griech.: umschlagen, umdrehen) nicht ausschließlich im Sinne eines verheerenden Unglücks, sondern auch als Wendepunkt (Peripetie) zum Guten verstanden wurde. So ist die Katastrophe zur Zeit der Aufklärung beispielsweise als Wendepunkt und Epochenschwelle positiv ausgelegt worden. Je nach Blickwinkel kann der Untergang eines Individuums oder einer Gesellschaft demnach als Tragödie oder aber als notwendige Voraussetzung für Fortschritt, also entweder positiv oder negativ, gezeichnet werden.

Das Projekt verfolgt den Plan, die Katastrophe als ikonisches Erkenntnismodell in die Kunstgeschichte einzuführen und dabei zu zeigen, dass Bilder verschiedenen Inhalts (Vulkanausbrüche, Erdbe-

ben, Schiffbrüche, Stadtbrände etc.) eine vergleichbare Strategie verfolgen, um den Charakter einer Katastrophe in eine bestimmte Richtung zu lenken. Da die Katastrophenbilder – vom großen Erdbeben in Lissabon (1755) bis hin zu den Kriegs- und Terrorarstellungen des 21. Jahrhunderts – vor allem durch ein modernes Geschichtsbewusstsein, einen zunehmenden Individualismus und die Allmachtsvorstellungen der Naturwissenschaften geprägt sind, heben die Untersuchungen auf diese drei Bereiche ab.

Im Berichtszeitraum sind aus dem Projekt folgende Beiträge hervorgegangen:

Trempler, Jörg: Der Stil des Augenblicks. Das Bild zum Bericht. – In: Savigny, J.B. Henri; Alexandre Corréard: Der Schiffbruch der Fregatte Medusa. Ein dokumentarischer Bericht. [Leipzig 1818]. Berlin. 2005. S. 191-240.

Trempler, Jörg: The Medusa Touch. Vom Schrecken im Zeitalter der Television. – In: Bild und Medium. Kunstgeschichtliche und philosophische Grundlagen der interdisziplinären Bildwissenschaft. Hrsg.: Klaus Sachs-Hombach. 2005.

Trempler, Jörg: Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Pressebildern der Enthauptung. – In: Bildpolitik/Sprachpolitik. Hrsg.: Wilhelm Hofmann. (Visuelle Politik). 2005.

Trempler, Jörg: Artikel „Bild“. – In: Lexikon der Geisteswissenschaften. Hrsg.: Peter J. Brenner; Jürgen Mittelstraß und Helmut Reinalter. Stuttgart 2005.

Prof. G. Wolf (*Direktor des Kunsthistorischen Instituts in Florenz, Max-Planck-Institut*) und Prof. M. Stolleis (*Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt/M.*) erhalten Stiftungsmittel für das Projekt „Siegel-Bilder“.

Siegel-
Bilder

Siegel-Bilder gehören zu einer Bildgattung, die sowohl von der Kunstgeschichte als auch von der Rechtsgeschichte und der Sphragistik als historischer Hilfswissenschaft meist im Zusammenhang mit ihrem dokumentarischen Wert und ihrer rechtshistorischen Bedeutung beschrieben und interpretiert werden. Das Projekt möchte dagegen die Bilder auf den Siegeln, die Rechtmäßigkeit und Authentizität verkörpern, einer eingehenden Untersuchung unterziehen und so einen Querschnitt durch die bisherige Siegelforschung leisten. Im Zentrum des Interesses steht dabei das personale Bild, die „imago“, als das am häufigsten auf Siegeln dargestellte Bild. An die „imagines“ der Siegel soll ein an der aktuellen kunsthistorischen Bildforschung orientierter Fragenkatalog gerichtet werden, der den Besonderheiten des Mediums anzupassen sein wird. So müssen Fragen, die den „Standort“ der Bilder, ihren „Kult“, ihre Repräsentationsleistung und ihren rechtlichen Status betreffen, jeweils doppelt gestellt werden: an das Bild auf dem Siegelstempel und an das abgedruckte

Siegel-Bild, das aufgrund seiner unendlichen Reproduzierbarkeit und seiner gesellschaftsübergreifenden Verwendung als visuelles Massenkommunikationsmittel ersten Ranges eingestuft wird.

In der ersten Projektphase wurden zunächst ausgewählte personale Siegel-Bilder anhand publizierter Siegelkataloge mit dem Schwerpunkt Italien zusammengetragen, verglichen und dem jeweils geltenden Siegelrecht gegenübergestellt. Hier ist einerseits die spezifische Situation des Siegelgebrauchs im mittelalterlichen Italien zu berücksichtigen, die durch das gelehrte Recht und das Notariat konditioniert wird. Italien verfügt andererseits über einzigartige Sammlungen von oft künstlerisch wertvollen Siegel-Stempeln (v. a. im Museo del Bargello in Florenz und im Palazzo Venezia in Rom), jedoch nicht über groß angelegte Inventare von Siegelabdrücken,



Projekt „Siegel-Bilder“: Siegelstempel des Richters Lando delle Stelle, Siena, Museo Civico, Ende 13. Jahrhundert. Die Darstellung von Rechtsgelehrten, die in der Kathedra vor einem Pult thronen, ist ein in Italien weit verbreitetes Siegel-Bild, das die Autorität des gelehrten Rechts veranschaulicht.

wie etwa in Frankreich der Fall. In einer zweiten Arbeitsphase wurde daher mit der gezielten Recherche nach Siegelabdrücken mit den ausgewählten „Imagines“ in italienischen Archiven begonnen, die oft in Kopräsenz mit ähnlichen Siegel-Bildern die Dokumente verschließen, kennzeichnen oder autorisieren. Nicht selten werden das angehängte Siegel-Bild oder Siegel-Bilder anderer Dokumente beschrieben, d.h. im Medium Schrift „reproduziert“. Es kristallisiert sich das Bild eines komplexen Systems von Stempel und Abdruck, Original und Kopie sowie der Reproduktion von Bildern in den Medien Bild und Schrift heraus. Ziel des Projekts ist es, mit Hilfe von Fragestellungen der modernen Bildforschung den besonderen Bildstatus von personalen Siegel-Bildern zu erkennen und die künstlerischen Mittel, die eingesetzt werden, um die Präsenz und Repräsentation der Dargestellten im Siegel-Bild zur Anschauung zu bringen.

Aus dem Projekt ging im Berichtszeitraum folgender Beitrag hervor:

Wolff, Ruth: „Siegel-Gruppen“. Das Projekt „Siegel-Bilder“ des Kunsthistorischen Institutes (Max-Planck-Institutes) in Florenz. – In: „Siegel-Bild-Gruppe. Visualisierungsstrategien korporativer Siegel im Spätmittelalter“ des Instituts für Kunstgeschichte der Justus-Liebig-Universität Gießen. Tagung, Gießen, 13./14.1.2006. Hrsg.: Markus Spaeth. [Im Druck]

Für die Bearbeitung des Projektes *„Kollektives Bildwissen und historisch-kulturelle Imaginationen im Massenbild (1870er bis 1970er Jahre)“* stellt die Stiftung Prof. B. Jussen (Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie, Universität Bielefeld) Fördermittel zur Verfügung.

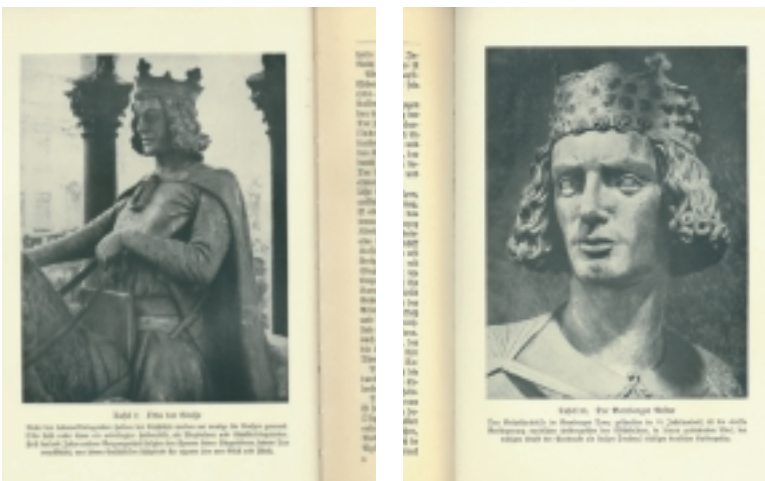
Imaginationen im Massenbild

In den letzten zwei Jahrzehnten hat die Geschichtswissenschaft sich intensiv mit der Frage befasst, wie die Gesellschaften des 19. und 20. Jahrhunderts über symbolische Ordnungen ihre jeweilige Gegenwart konzipiert haben, wie also Identität und kollektives Selbstbewusstsein insbesondere über Vergangenheitsentwürfe konstituiert wurden. Dabei wurden jedoch Fragen zu den medialen Verbreitungswegen, mittels derer Entwürfe kollektiv wirksam wurden, häufig vernachlässigt. Prof. Jussen geht davon aus, dass solche kollektiven „Imaginarien“ vor allem durch Bilder gesteuert wurden, bislang aber nur die wenig breit rezipierten Historienbilder und nicht die massenhaft verbreiteten Bild-Medien untersucht wurden, so dass die Popularisierungswege der Programme nach wie vor im Dunkeln liegen. Die Untersuchung fasst drei Arten von Massenbild-Medien ins Auge: Kaufmanns- und Sammelbilder, Schulbücher und weit verbreitete illustrierte Sachbücher, insbesondere zur Nationalgeschichte; gelegentlich werden bürgerliche Zeitschriften, Briefmarken, Postkarten und Comics etc. einbezogen.

Ein Vergleich der verschiedenen Bildprogramme und der damit einhergehenden Interessen ist geeignet, Merkmale und Strukturen

einer populären Bildkultur sichtbar zu machen und damit die Anfänge der viel beschworenen „Bilderflut“ zu beleuchten. Rund 20.000 Reklamebilder in 150 Alben, die in Deutschland zwischen 1890 und 1970 vertrieben wurden, bilden den Grundbestand des zu untersuchenden Materials. Dazu kommen die so genannten Kaufmannsbilder, deren Erfassung sich weitaus schwieriger gestaltet, da sie nicht in Alben gesammelt wurden. Auch von diesen sind inzwischen rund 12.000 Bilder erfasst, dazu rund 30.000 Illustrationen aus deutschen Nationalgeschichten.

Im Mittelpunkt des Interesses steht dabei, wie mit Hilfe massenhaft verbreiteter Bilder und Bildprogramme populäre Geschichtsentwürfe erzeugt, bestätigt und verändert wurden und welche Rolle bei der kollektiven Selbstverortung dabei die fiktionale historische Narration (Roman, Sage) und ihre Bebilderung gespielt haben. In einer Verbindung von kunst-, geschichts- und literaturwissenschaftlichen Perspektiven werden die Massenbilder im Rahmen des Projektes auf ihre medialen Bedingungen, ihre Darstellungsweisen sowie ihre ikonographischen Schwerpunkte und ihre sozio-ökonomischen und politischen Produktions- und Verbreitungswege untersucht.



Projekt „Kollektives Bildwissen und historisch-kulturelle Imaginationen im Massenbild (1870er bis 1970er Jahre)“: Der Magdeburger Reiter hatte eine sehr kurze Karriere im Bebilderungsschatz deutscher Nationalgeschichten. Er rückte in den 1930er Jahren in die Bildprogramme ein und verschwand nach 1945 sofort wieder. Der Bamberger Reiter hingegen gehört seit den 1880er Jahren zur Standardbebilderung der Nationalgeschichten. Trotz massiver Nutzung im Dritten Reich blieb er in BRD und DDR Teil des Bebilderungskanons. Die Abbildungen stammen aus der am weitesten verbreiteten Nationalgeschichte des Dritten Reiches (Auflage über 750.000): Richard Suchenwirth, Deutsche Geschichte, 1934 u.ö.

Nach dem Modell angelsächsischer „Lectures“ richtete die Fritz Thyssen Stiftung bereits 1979 eine Serie von Thyssen-Vorträgen ein. Gerade für Wissenschaftler in benachbarten Fachgebieten sind solche Vorträge wertvoll, da sie oft Zusammenfassungen neuer Forschungen darstellen, von denen viele Anregungen ausgehen können. Die Stiftung betrachtet die Einführung solcher Vortragsreihen als ein von ihr besonders zu förderndes Anliegen.

Bisher wurden fünf Vortragsfolgen abgeschlossen.

- „Preußen – seine Wirkung auf die deutsche Geschichte“ in Berlin,
- „Auseinandersetzungen mit der Antike“ in München,
- „1945 und die Folgen – Kunstgeschichte eines Wiederbeginns“ in Köln,
- „Das künftige Mitteleuropa – Tradition und Perspektiven“ in Prag,
- „The Impact of German Tradition on the Humanities and Sciences“ in Tel Aviv und Jerusalem.

Gemeinsam mit dem Präsidenten der Humboldt-Universität (Prof. J. Mlynek) eröffnete der damalige Vorsitzende des Kuratoriums der Fritz Thyssen Stiftung (Dr. K. Liesen) im Dezember 2001 in Berlin eine weitere Vorlesungsreihe unter dem Titel „*Berliner Thyssen-Vorlesungen zur Ikonologie der Gegenwart*“. Verantwortlich für die wissenschaftliche Organisation und Durchführung sind Prof. G. Boehm, (*Kunst-historisches Seminar*, Universität Basel) und Prof. H. Bredekamp (*Kunstgeschichtliches Seminar*, Humboldt-Universität zu Berlin).

Visuelle Kompetenz gehört zu den Grundanforderungen so gut wie jeder wissenschaftlichen Disziplin und jeder Technik; sie verbindet gleichermaßen Kultur- wie Naturwissenschaften. Der ubiquitären Nutzung steht jedoch die Unsicherheit gegenüber, was Bilder über den jeweiligen Anlass hinaus zu leisten vermögen und wie sie erkenntnistheoretisch zu beurteilen sind. So aufwendig auch vor allem technische Bilder gestaltet werden, so unbefriedigend erscheint es, dass bis heute eine weitgehend abbildhafte Theorie vorherrscht, welche die Bilder in ihrem eigenen Medium entwertet und entschärft. Aus diesem Grund steht die Vorlesungsreihe unter dem Generaltitel „Ikonologie der Gegenwart“. Mit dem Hinweis auf die vor etwa hundert Jahren gegründete, mit dem Namen Aby Warburg verbundene Ikonologie soll betont werden, dass Bilder eine unübertragbare Autonomie besitzen, gegenüber der eine umso höhere Anstrengung aufzuwenden ist, um sie historisch und begrifflich zu bestimmen. „Ikonologie der Gegenwart“ bedeutet in diesem Sinn die Begründung einer „Logik der Bilder“.

Am 7.02.2005 sprach W.J.T. Mitchell als einer der führenden Köpfe der gegenwärtigen Diskussion um eine Bildwissenschaft, von dem die Prägung des „Pictorial Turn“ stammt, über „Image Science“. Er entwickelte seine These, dass Bilder nicht an bestimmte Medien fixiert sind, sondern durch verschiedene Medien strömen, wobei sie ihre Formen wie durch Literatur wandernde sprachliche Topoi oder Motive verändern. Hieraus definierte er sein „Bilderhaltungsgesetz“, demzufolge Bilder immer Vorfahren haben und ihre eigene Geschichte in die Kreation neuer Bilder einspeisen; hierin liege ihre konstruktive Kraft. Der Abend wurde von Frau Prof. S. von Falkenhausen im gut gefüllten Audimax der Humboldt-Universität durchgeführt.

Am 1. Februar 2006 sprach Prof. Dr. Hans Belting über „Perspektiven des Blicks. Die Bildfrage in neuer Sicht“. Sein Vortrag stammte aus Überlegungen im Rahmen seines neuen Forschungsprojektes zur Differenzierung von Bild und Blick. Gegen die mit Erfindung der Zentralperspektive angelegte Tendenz, Bild und Blick im Fluchtpunkt zusammenfallen zu lassen, entwickelte Belting die Alternative, zwischen Optik und Perspektive systematisch zu differenzieren. Er führte insbesondere die Sehtheorie des arabischen Gelehrten Al Hazen an, die eine solche Gleichsetzung zu vermeiden suchte. Am Horizont entstand das Bild kulturell geprägter Sehtheorien, die gekannt und erschlossen werden müssen, um auf einer Ebene, die sich unterhalb der gewöhnlichen Wahrnehmung abspielt, die grundlegenden Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu klären. Die seit dem fünfzehnten Jahrhundert kurrente Kritik an der Zentralperspektive bietet eine Differenzierung innerhalb des modernen europäischen Denkens, die das Bild weniger monolithisch erscheinen läßt als es auf den ersten Blick wirkt. Dieser Fragenkomplex war Gegenstand der sich anschließenden Diskussion, die durch Gottfried Boehm geleitet wurde.

Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

Für die Moderne ist die zunehmende Beschleunigung des gesellschaftlichen Wandels von zentraler Bedeutung. Im Zeitalter der Globalisierung hat dieser Beschleunigungsprozess zu Veränderungen der sozialen Lebenswelt geführt, die die Grundlagen nationaler Rechts- und Wirtschaftsordnungen erschüttern, den Anspruch des demokratischen Verfassungsstaates, das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, in Frage stellen, traditionale Institutionen menschlichen Zusammenlebens verändern und bis in die Alltagswelt des einzelnen hinein Chancen für neue Kulturkontakte eröffnen, damit zugleich aber auch die Gefahren neuer Kulturkonflikte erhöhen. Diese Wandlungsprozesse stellen auch Selbstverständlichkeiten in Frage, die bisher in vielen Disziplinen erkenntnisleitend waren: Wenn beispielsweise Nationalökonomien zunehmend in der Weltwirtschaft aufgehen, internationale Rechtsordnungen nationale Rechtsregime in die Schranken weisen und Nationalstaaten sich zu größeren Einheiten zusammenschließen und sich damit ihrer Souveränität begeben, können davon Wissenschaften nicht unberührt bleiben, deren Gegenstände die Wirtschaft, das Recht und der Staat sind.

Im Förderungsbereich „Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ will die Fritz Thyssen Stiftung insbesondere Forschungsvorhaben unterstützen, die die Voraussetzungen und die Folgen der Wandlungsprozesse untersuchen, die die heutigen Gesellschaften kennzeichnen. Sie konzentriert sich dabei auf Projekte, die sich den Wirtschaftswissenschaften, den Rechtswissenschaften, der Politikwissenschaft, der Soziologie und der Ethnologie zuordnen lassen. Sie schließt damit Forschungen in anderen Bereichen der Sozialwissenschaften nicht aus. Sie fördert Projekte, die die Methodenvielfalt produktiv befördern und komparativ orientiert sind – sowohl, was den europäischen Raum als auch europäübergreifende Fragestellungen angeht. Sie legt besonderen Wert auf die Förderung von Projekten, die an der Schnittstelle mehrerer Disziplinen angesiedelt sind. Nicht zuletzt werden solche interdisziplinären Projekte im Querschnittsbereich der „Internationalen Beziehungen“ unterstützt, welchen die Stiftung traditionell fördert.

Die Stiftung will sowohl Projekte exemplarischen Zuschnitts mit deutlich empirischem Charakter fördern als auch Arbeitsvorhaben, die vorrangig von theoretischen Interessen geleitet werden.

Wirtschaftswissenschaften

Gravierende Arbeitsmarktprobleme im Hinblick auf die erschreckend hohe und persistente Arbeitslosigkeit, demographischer Wandel, Veränderungen der Verlaufsmuster von Wachstum und Konjunktur, ein tiefgreifender Wandel des institutionellen Gefüges der nationalen Wirtschaften und der internationalen Wirtschaftsbeziehungen im Rahmen des internationalen Standortwettbewerbs sowie

globale Verteilungsfragen fordern insbesondere die Wirtschaftswissenschaften heraus. Viele dieser Erscheinungen sind im Rahmen zuvor herrschender Erklärungssysteme nicht zutreffend analysiert worden. Der Bedarf an theoretisch abgestützten und empirisch sorgfältig überprüften Diagnosen und Erklärungen ist deshalb groß. Beiträge zur Erforschung noch nicht ausreichend verstandener wirtschaftlicher Erscheinungen und ihrer Konsequenzen für Wirtschaft, Gesellschaft und das politische System zu fördern, ist ein Ziel der Fritz Thyssen Stiftung. Die folgenden Stichworte mögen Hinweise auf Prioritäten geben. Doch sollen sie nicht davon abhalten, auch andere innovative Projekte zu unterbreiten.

Im Mittelpunkt der Förderung sollen interdisziplinär und empirisch angelegte Projekte stehen. Dies betrifft zum einen die Teilgebiete der Wirtschaftswissenschaft wie beispielsweise Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Ökonometrie, Wirtschaftsgeschichte, zum anderen die Nachbardisziplinen wie etwa Soziologie, Rechtswissenschaft und Politische Wissenschaften. Vorzug genießen Studien mit einer soliden theoretischen Grundlage, einer überzeugenden Überprüfung mit Hilfe anspruchsvoller Verfahren der empirischen Wirtschaftsforschung und wirtschaftspolitisch gehaltvollen, innovativen Schlussfolgerungen. International vergleichende Forschungen sind besonders willkommen.

Themen für gesamtwirtschaftliche Analysen können sich beispielsweise auf die EU-Erweiterung, die internationale Migration, die institutionellen Regelwerke – etwa auf dem Arbeitsmarkt – und die Herausforderungen an die Systeme der sozialen Sicherung beziehen. Einzelwirtschaftliche, insbesondere betriebswirtschaftliche Studien können unter anderem Finanzmarktanalyse oder Aspekte aus dem Bereich der „Corporate Governance“ zum Inhalt haben, wohingegen die üblichen Befragungen von Unternehmen nur ausnahmsweise gefördert werden. Enge Bezüge zu den Wirtschaftswissenschaften weisen etwa das Arbeitsrecht und das Wettbewerbsrecht auf, die Soziologie kann wichtige Beiträge zu Erwerbsbiographien und die Politischen Wissenschaften zur Erklärung und Überwindung institutioneller Starrheiten liefern, um jeweils nur eines unter zahlreichen Beispielen aufzuführen.

Prof. H.C. Buch, *Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung (IAW)*, Tübingen, erhält Mittel für das Projekt *„Der Aufbau eines Steuerpanels und seine Anwendung zur Abschätzung der Konsequenzen einer dualen Einkommenssteuer“*.

*Steuer-
panel*

Ziel des Projektes ist es, aus den Daten der jährlichen Einkommenssteuerstatistik des Statistischen Bundesamtes ein Steuerpanel zu erstellen und auf dessen Grundlage die Verhaltensreaktionen der Steuerpflichtigen auf Einkommenssteuerreformen zu quantifizieren.

Laut dem jüngsten Koalitionsvertrag streben die Regierungsparteien eine Neuformierung des Einkommenssteuerrechts für das Jahr 2008

an, für die der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung die Einführung einer Dualen Einkommenssteuer nach skandinavischem Vorbild als Reformoption befürwortet. Neben der hypothetischen entzerrenden Wirkung auf die Unternehmensbesteuerung würde die vorgesehene Abtrennung bestimmter Einkunftsarten von der progressiv ausgestalteten Einkommenssteuer zu erheblichen Steueraufkommensänderungen und Verteilungswirkungen führen. Im Hinblick auf den Steuerpflichtigen tritt die Frage nach reaktiven Steuervermeidungsstrategien in den Vordergrund.

Die Verhaltensreaktionen der Steuerpflichtigen werden in den herkömmlichen Modellen zur Quantifizierung der ökonomischen Konsequenzen von Einkommenssteuerreformen nicht hinreichend betrachtet. Entweder wird die Einkommenssteuerveranlagung einschließlich der intendierten Steuerrechtsänderungen im Rahmen von Mikrosimulationsmodellen sehr detailliert abgebildet und auf eine breite Stichprobe von Steuerpflichtigen angewandt, wobei Verhaltensänderungen keine Berücksichtigung finden. Oder aber einkommenssteuerliche Regelungen werden in Gleichgewichtsmodellen stark stilisiert durch einen linearen oder proportionalen Tarifverlauf modelliert. Reaktionen der Einkünfte aus Gewerbebetrieb, Vermietung und Verpachtung bleiben dabei ebenso unberücksichtigt wie die gezielte Ausnutzung von Steuervergünstigungen seitens des Steuerpflichtigen.

Im Rahmen dieses Projektes trägt Prof. Buch den reforminduzierten Verhaltensanpassungen der Steuerpflichtigen und den relevanten Steuerregelungen gleichermaßen Rechnung, indem sie die alternativen herkömmlichen Vorhergehensweisen in einem aus Vorarbeiten des IAW stammenden Simulationsmodell zusammenführt. Während bisherige Simulationsmodelle regelmäßig die steuerlich nicht abgesetzten Daten des sozio-ökonomischen Panels des DIW als Grundlage verwenden, wird nun erstmals aus den Daten der jährlichen Einkommenssteuerstatistik ein Paneldatensatz erstellt. Sie basiert auf der Geschäftsstatistik der Finanzverwaltung und wird ab dem Veranlagungszeitraum 2001 durch das Statistische Bundesamt aufbereitet. In der Statistik sind jährlich ca. 28 Mio. Einkommenssteueranlagen mit jeweils ca. 1000 Merkmalen enthalten. Für den Beobachtungszeitraum 2001-2004 wird zusätzlich das jeweils jährlich geltende Steuerrecht, insbesondere die Regelungen vor und nach Inkrafttreten der zweiten Stufe der Steuerreform 2000, programmtechnisch nachvollzogen und implementiert. Die Steuerreform 2000 dient dabei als natürliches Feldexperiment, aus dem sich die Intensität der Ausweichreaktion anhand der beobachtbaren individuellen Verhaltensanpassungen ermitteln lässt. Unter Berücksichtigung derartiger Verhaltensreaktionen lassen sich voraussichtlich die Konsequenzen geplanter Einkommenssteuerreformen empirisch genauer als bislang prognostizieren.

Nach der Schätzung der Verhaltensanpassungen werden schließlich die Aufkommens- und Verteilwirkung der Dualen Einkommens-

steuer quantifiziert. Zu rechnen ist mit einem Absinken des gesamtwirtschaftlichen Einkommenssteueraufkommens, so dass Aufkommensausfälle entweder durch Ausgabenkürzungen oder durch Steuererhöhungen kompensiert werden müssen, was ebenfalls Verteilwirkungen impliziert.

Priv. Doz. Dr. D. Schäfer, *Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung*, Berlin, und Prof. Chr. Baum, *Department of Economics*, Boston College, USA, wurden 2006 Mittel für das Projekt „Finanz- und Kapitalstrukturmanagement vor dem Hintergrund differierender Finanzsysteme – Eine vergleichende Analyse des Verhaltens deutscher und US-amerikanischer Firmen“ bewilligt.

Finanz- und Kapitalstrukturmanagement

Ziel des Projektes ist es, in einer komparativen empirischen Untersuchung des Finanz- und Kapitalstrukturmanagements deutscher und US-amerikanischer Firmen die Bedeutung des zugrunde liegenden Finanzsystems für die Strategien zum Schutz vor externen Finanzierungsbeschränkungen aufzudecken.

Die Mehrzahl der derzeitigen Studien widmet sich Firmen in marktzentrierten Finanzsystemen, allerdings entscheiden vor allem die ökonomischen Institutionen darüber, ob Finanzierungsbeschränkungen beseitigt oder abgemildert werden. Obwohl die Strategie der Unternehmen zur Vermeidung von Finanzierungsbeschränkungen und die Unternehmensperformance sich damit hypothetisch in Abhängigkeit von dem jeweiligen Finanzsystem unterscheiden, existieren nur wenig gesicherte Erkenntnisse darüber, welchen Einfluss Finanzinstitutionen auf das Finanz- und Kapitalstrukturmanagement ausüben und wie damit die Unternehmensperformance korreliert.

Diese Forschungslücken werden im Rahmen des Projektes durch eine komparative Studie deutscher und US-amerikanischer Firmen unter besonderer Beachtung der Auswirkung des jeweiligen Finanzsystems auf die Unternehmensstrategie zum Schutz vor externen Finanzierungsbeschränkungen geschlossen. Zu klären ist zum einen, ob die unterschiedliche Architektur des (bankzentrierten) deutschen und des (marktzentrierten) US-amerikanischen Finanzsystems den Zugang von Firmen zur externen Finanzierung beeinflusst. Zum anderen wird der Frage nachgegangen, wie die unterschiedliche Architektur der beiden Finanzsysteme das auf die Beseitigung oder Vermeidung von Finanzierungsbeschränkungen zielende Finanz- und Kapitalstrukturmanagement steuert und ob sie sich das Finanzsystem bei gleicher Strategie unterschiedlich auf die Unternehmensperformance auswirkt.

Das Projekt gliedert sich in sechs Projektteile:

- Bestandaufnahme der spezifischen Architektur der Projektländer und Analyse der vorangegangenen markanten institutionellen und regulativen Veränderungen des Finanzsystems,

- Vergleichende Untersuchung der Cashflow-Sensitivität der Firmen zur Ermittlung des Einflusses des Finanzsystems auf den Zugang zu externer Finanzierung,
- Vergleichende Untersuchung der Auswirkungen des Kassenhaltungs- und Liquiditätsmanagements auf die Unternehmensperformance,
- Vergleichende Untersuchung von internen Kapitalmärkten auf den Zugang zu Finanzmitteln und die Performance von Gruppenfirmen relativ zu Einzelfirmen,
- Vergleichende Untersuchung der Determinanten der Fristigkeit von Passiva und der Auswirkungen des Fristigkeitsmanagements auf die Unternehmensperformance,
- Ableitung wirtschaftspolitischen Empfehlungen zur effizienten Gestaltung des institutionellen Rahmens von Unternehmensfinanzierung.

*Betriebs-
interne
Arbeits-
märkte*

Für das Projekt *„Eintritte, Karriere und Entlohnung: Analyse eines betriebsinternen Arbeitsmarktes mit prozessproduzierten Personal-daten“* wurden Prof. K. Gerlach, *Institut für Quantitative Wirtschaftsforschung*, Universität Hannover, 2006 Fördermittel bewilligt.

Ziel des Projektes ist es, das Verständnis über die Funktionsweisen interner Arbeitsmärkte zu erweitern und den Erklärungsgehalt personalökonomischer Theorien zu untersuchen.

Das Projekt widmet sich internen Arbeitsmärkten und -karrieren. Im Mittelpunkt stehen dabei hierarchische Strukturen, mögliche Einstiegspositionen in den internen Arbeitsmarkt, die interne Lohnsteuerung, die individuellen betrieblichen Karrieren, die Reaktionsmöglichkeiten von Beschäftigten mit weniger erfolgreichen Karrieren sowie geschlechtsspezifische Lohnunterschiede im internen Arbeitsmarkt. Die Heterogenität von Arbeitskräften und Arbeitsplätzen und die unterschiedliche Bedeutung der internen Arbeitsmärkte und Anreizsysteme für verschiedene Beschäftigungsgruppen können dabei nicht hinreichend mit den verfügbaren Individual- und Firmendatensätzen (z.B. SOEP, Mikrozensus und IAB-Betriebspanel) analysiert werden. Hierzu sind nur selten zugängliche prozessproduzierte Personaldaten erforderlich.

Während die Theorieentwicklung in der Personalökonomie zu internen Arbeitsmärkten voranschreitet, finden sich daher nur vereinzelt auf internationaler Ebene auch diesbezügliche empirische Überprüfungen und fehlen in Deutschland fast vollständig. Diese Lücke beabsichtigt Prof. Gerlach im Rahmen des Projektes zu schließen. Dabei kann er auf monatlich aktualisiert verfügbare anonymisierte SAP/HR3 Personalstammdaten eines großen börsennotierten Unternehmens aus dem Technologiesektor zurückgreifen, welches dem

Manteltarifvertrag unterliegt und mit seinen Produkten zu den Weltmarktführern zählt. Über die vergangenen sechs Jahre liegen monatliche etwa 1500 bis 1800 Beobachtungen über alle Beschäftigten des deutschen Stammwerks vor. Wesentlicher Vorteil gegenüber anderen Individualdatenquellen wie dem SOEP liegt in der erhöhten Validität der Daten, da hier nicht auf Schätzungen zurückgegriffen werden muss und sensible Daten nicht individuell modifiziert werden können. Ferner können anhand der betrieblichen Personaldaten auch Hierarchien und innerbetriebliche Karrieren identifiziert werden.

Neben dem besseren Verständnis interner Arbeitsmärkte und der betrieblichen Lohnstruktur soll die Beantwortung folgender Fragen auch der Verbesserung der Personalpolitik von Unternehmen dienen: Wie ist die betriebliche Hierarchie im internen Arbeitsmarkt ausgestaltet? Dienen ausschließlich untere Hierarchiestufen als Einstiegspositionen? Dienen Berufsausbildungsplätze als Einstiegspositionen? Welche personalökonomischen Theorien können die innerbetriebliche Lohnsteuerung erklären? Wie verlaufen betriebliche Karrieren, worin unterscheiden sie sich und wodurch werden erfolgreiche Karrieren determiniert? Reagieren Beschäftigte, deren betriebliche Karriere weniger erfolgreich verläuft, mit negativem Arbeitsverhalten oder verlassen sie sogar das Unternehmen? Bestehen zwischen Frauen und Männern Unterschiede im internen Arbeitsmarkt und inwieweit können diese zur Erklärung geschlechtsspezifischer Lohn-differenziale beitragen?

Das Projekt umfasst drei Arbeitsstufen. Zunächst erfolgt eine deskriptive Auswertung des aktualisierten und aufbereiteten Personaldatensatzes in Anlehnung an eine Studie von Baker, Gibbs und Holmstorm. Daran schließt sich eine ausführliche personalökonomische und ökonometrische Analyse an. Auf Basis der theoretischen und empirischen Literatur sowie der bisherigen deskriptiven Ergebnisse sollen die Projekthypothesen präzisiert und in ökonometrischen Auswertungen der Personaldaten getestet werden.

Prof. W. Kohler und Dr. G. Felbermayr, *Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Abteilung Internationale Wirtschaftsbeziehungen*, Universität Tübingen, wurden 2006 Mittel für das Projekt „*Migration and Labor Market Integration: Native Welfare, Per Capita Income, and Growth*“ bewilligt.

Migration und Integration von Arbeitskräften

Ziel des Projektes ist es, die Auswirkungen der Einwanderung auf das Wohlfahrtssystem, das Pro-Kopf-Einkommen und das Wirtschaftswachstum theoretisch und empirisch zu analysieren.

Vor dem Hintergrund steigender Einwanderungszahlen wird die Immigrationspolitik vornehmlich in Industrieländern kontrovers und oft unsachlich diskutiert. Dies führen Prof. Kohler und Dr. Felbermayr auf fehlende umfassende theoretische und empirische Erklärungsansätze in der wohlfahrtsökonomischen Literatur zurück.

Die Empirie beschränkt sich bisher auf die Auswirkungen der Immigration auf den Arbeitsmarkt und bewertet diese als gering. Es existieren allenfalls ungenaue Schätzungen dahingehend, dass regional übergreifende Elastizitäten einen positiven Effekt auf Arbeitsmarkt und Einkommen besitzen. Zudem variieren die Ergebnisse der Schätzungen im länderübergreifenden Vergleich.

Die theoretische Forschung hat sich den Effekten der Immigration auf Fürsorge und Wohlstandsverteilung gewidmet. Die zur Identifizierung der Effekte genutzten Modelle vernachlässigen dabei eine Bandbreite möglicher Quellen, etwa endogene Handelsparameter und internationale Zahlungsströme. Das metrische Spektrum zur Analyse der Wohlfahrtseffekte klammert Immigranten regelmäßig aus. Das Potential einer Pareto-Verbesserung der Umverteilung wird ebenfalls nur unter Diskriminierung der Immigranten handelsekonomisch beschrieben. Schließlich finden sich nur vereinzelte Ansätze, die auch die potentiellen Effekte der Immigration auf das Pro-Kopf-Einkommen berücksichtigen.

Im Zuge des Projektes werden diese wissenschaftlichen Lücken in mehreren sowohl empirischen als auch theoretischen Arbeitsschritten geschlossen. Allgemeine gleichgewichtsbezogene Wechselwirkungen werden dabei sowohl mit erstmals implementierten Modellen als auch unter Ausweitung bewährter handelstheoretischer und makroökonomischer Modelle evaluiert. Als empirische Ergänzung enthalten die Arbeitsschritte teilweise kalibrierte Simulationen, während andere ökonometrische Tests vorsehen, um Kernhypothesen der Immigrationstheorie zu belegen. Erstmals wird dabei eine empirische Schätzung der Wechselwirkungen zwischen Einwanderung und Pro-Kopf-Einkommen in den Gastländern vorgenommen und bestimmt, unter welchen ökonomischen Rahmenbedingungen in einem Gastland eine Pareto-Verbesserung durch Einwanderung erwartet werden kann.

Mittels der avisierten umfassenden Analyse der Auswirkungen der Einwanderung auf das Wohlfahrtssystem, das Pro-Kopf-Einkommen und das Wirtschaftswachstum soll schließlich auch ein Beitrag zur Abwägung der Vor- und Nachteile einer liberalen Immigrationspolitik geleistet werden.

Non-Profit-Organisationen in EU-Staaten

Für das Projekt „*Non-Profit-Organisationen als Reformpotentiale in modernen Wohlfahrtsstaaten – Eine vergleichende Analyse der ökonomischen Situation wohlfahrtsstaatlich agierender Non-Profit-Organisationen in ausgewählten EU-Staaten*“ wurden Dr. M. Kraus, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, Mannheim, 2006 Mittel bewilligt.

Ziel des Projektes ist es, aus international vergleichender Perspektive die Potentiale von Non-Profit-Organisationen für die Entlastung des öffentlichen Sektors bei der Bereitstellung wohlfahrtsstaatlicher Güter und Dienstleistungen zu analysieren und Handlungsempfeh-

lungen für eine verbesserte Ausschöpfung dieser Potentiale zu erarbeiten.

Der fortschreitende Individualisierungsprozess der Gesellschaft lässt erwarten, dass im Bereich der wohlfahrtsstaatlichen Leistungen der Bedarf an Dienstleistungen, die traditionell in stärkerem Maße innerhalb der Familien wahrgenommen worden sind, weiter steigen wird. Vor dem Hintergrund der damit indizierten Modernisierung des Wohlfahrtsstaates wird zunehmend den Non-Profit-Organisationen das Potential zugeschrieben, aufgrund ihrer flexibleren, von staatlichen Hierarchien unabhängigen Organisationsformen, effizientere Organisations- und Anreizstrukturen und eine bedarfsgerechtere Leistungserstellung als der öffentliche Sektor erbringen zu können. Andererseits werden die regulatorischen Rahmenbedingungen für den Non-Profit-Sektor zunehmend als hinderlich und unübersichtlich bewertet.

Unter dem Begriff der Non-Profit-Organisationen werden Organisationen zusammengefasst, deren Organisationszweck nicht primär auf die Gewinnerwirtschaftung, sondern die Bedarfsdeckung ausgerichtet ist. Die Abgrenzung der Non-Profit-Organisationen von privaten, gewinnorientierten Unternehmen wird durch das gesetzliche oder satzungsmäßige Verbot bzw. die eingeschränkte Möglichkeit der Gewinnausschüttung an Manager, Mitglieder oder andere Personen in kontrollierender Funktion definiert. Gegenüber dem Öffentlichen Sektor konstituieren die eigenständige, von der öffentlichen Verwaltung unabhängige Organisation sowie das Prinzip der Freiwilligkeit der Teilnahme die abgrenzenden Kriterien.

Das vermutete Entlastungspotential der Non-Profit-Organisationen für den öffentlichen Sektor wird in vier Teilschritten ermittelt. Ausgehend von einer komprimierten Bestandsaufnahme der aktuellen Situation des Non-Profit-Sektors in Deutschland sowie in fünf ausgewählten europäischen Vergleichsländern wird eine wohlfahrts- und politökonomische Analyse der optimalen Aufgabenverteilung zwischen Staat, Non-Profit-Sektor und privatem gewinnorientierten Sektor für die fraglichen Bereiche vorgenommen und der tatsächlichen Situation der Aufgabenverteilung in den betrachteten Ländern gegenübergestellt. Im Anschluss werden die jeweils bestehenden ordnungspolitischen und wettbewerbsrechtlichen Rahmenbedingungen für die wichtigsten Rechtsformen von Non-Profit-Organisationen in den Bereichen des Gesundheitswesens und der sozialen Dienste untersucht. Hierbei sind zum einen ordnungspolitische Leitlinien, die sich insbesondere aus dem Subsidiaritätsprinzip ergeben, zum anderen Rechtsformvorschriften sowie steuer- und zuwendungsrechtliche Vorschriften relevant. Den Abschluss bildet eine synoptische Zusammenstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Situation von Non-Profit-Organisationen in den ausgewählten Ländern, aus der Empfehlungen für eine Verbesserung der Aufgabenverteilung zwischen dem öffentlichen, dem privaten gewinnorientierten und dem Non-Profit-Sektor und der für die Non-

Profit-Organisationen relevanten Rahmenbedingungen abzuleiten sind. Dies betrifft zum einen die Verankerung des Subsidiaritätsprinzips in der Sozialgesetzgebung, zum anderen die Optimierung steuerlicher Rechtsnormen und die Vergabe von staatlichen Zuwendungen an Non-Profit-Organisationen.

*Effektive
private
Alters-
vorsorge*

Prof. R. Maurer, *Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre*, Universität Frankfurt a.M., wurden für das Projekt „*Rentenversicherungen in der strategischen Asset Allokation*“ 2006 Fördermittel bewilligt.

Ziel des Projektes ist es, über ein Allokationsmodell eine Entscheidungshilfe zur effektiven Ausgestaltung der privaten Altersvorsorge zu entwickeln, indem die optimale Asset Allokation eines Individuums in der Ruhestandsphase unter Berücksichtigung von Flexibilitätskriterien und der optimale Zeitpunkt für eine Voll- oder Teilverrentung determiniert wird.

Die demographische Entwicklung und die resultierende Ergänzungsbedürftigkeit der gesetzlichen und betrieblichen Altersvorsorge um die dritte Säule der Eigenvorsorge steigert das Bedürfnis, das Rentensystem insgesamt unabhängiger von der demographischen Entwicklung zu machen. Zur effektiven Ausgestaltung des gesetzlichen Rahmens einer kapitalgedeckten Alterssicherung erscheint es dabei notwendig, zu berücksichtigen wie Individuen ihre Entnahmephase (Konsum- und Investmententscheidungen) unter Rendite-, Risiko- und Flexibilitätaspekten optimal strukturieren.

Das Projekt fokussiert daher die Auszahlungsphase der kapitalgedeckten Altersversicherung. Die Herausforderung des Investors besteht dabei in der Zusammenstellung eines individuell bedarfsgerechten Altersvorsorgeprogramms aus einem breiten Spektrum von Produkten, welche ihm teilweise lebenslange Zahlungen, aber wenig finanzielle Flexibilität und kein Vererbungspotential bieten (klassische Lebensversicherung), teilweise zwar letztgenannte Vorteile aufweisen, jedoch Konsumrisiken beinhalten (Investmentfonds-Entnahmepläne).

Im Rahmen des Projekts wird analysiert, wie Flexibilitätskriterien in geeigneter Weise bei der strategischen Asset Allokation zu Beginn der Ruhestandsphase im Optimierungskalkül des Individuums berücksichtigt werden können, um gleichzeitig die optimale Asset Allokation sowie den Zeitpunkt und den Umfang der Verrentung bestimmen zu können. Insbesondere soll die Flexibilität im Portfolio-kontext dann untersucht werden, wenn zusätzlich noch eine Leibrentenversicherung zur Absicherung des „Langlebigkeitsrisikos“ im Produktportfolio enthalten ist und das Individuum Gesundheits- und Konsumschocks ausgesetzt ist.

Methodisch ist dazu die Entwicklung eines Single Agent Asset Allokations-Modells im nutzentheoretischen Kontext vorgesehen, das den Flexibilitätaspekt bei der Aufteilung des Vermögens auf ver-

schiedene Assets und eine Leibrentenversicherung berücksichtigt sowie folgende Modellannahmen implementiert: die subjektiven Überlebenswahrscheinlichkeiten, unterschiedliche Gesundheitszustände und mit diesen korrelierte Kosten, Regretmodelle für die individuelle Nachfrage nach Versicherungsprodukten, stochastische Zinsen und Rentenportfolios, Parameterunsicherheit in finanzwirtschaftlichen und aktuariellen Modellen, Habit Formation-Eigenschaften im Konsumverhalten.

Neben Erkenntnissen zur optimalen strategischen Asset Allokation in der Ruhestandsphase soll das Projekt auch Hinweise darauf geben, welche Anforderungen für eine steuerliche Förderung an Produkte wie die Rürup-Rente gestellt werden können. Je strenger die Anforderungen, desto höher die Wahrscheinlichkeit der Inanspruchnahme alternative Investmentprodukte trotz des Steuervorteils. Zur Bewertung der Erfolgchancen staatliche Vorsorgeförderung ist es bedeutsam, diese Trade-Off-Entscheidung zwischen Flexibilität, Sicherheit, Inflationsrisiko und Rendite zu dokumentieren. Folgende regulatorische Fragen sollen daher zusätzlich beantwortet werden: Sind die eingeführten Riester-Produkte aus regulatorischer und individueller Sicht optimal? Sind die Bedingungen, die an die Rürup-Rente gestellt werden, nicht zu restriktiv? Welche neuartigen Produkte können zur Gestaltung der Entnahmephase und für eine staatliche Förderung sinnvoll sein?

Prof. R. Selten, *Institut für Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften*, Universität Bonn, und Prof. E. Winter, *Center for the Study of Rationality*, The Hebrew University of Jerusalem, wurden 2006 für das Projekt „*Incentive Mechanisms for Teams and Organizations: Theory and Experiments*“ Fördermittel bewilligt.

Anreiz-
mechanis-
men für
Teamarbeit

Ziel des Projektes ist es, optimale Anreizmechanismen für die Arbeit in Teamstrukturen durch theoretische und experimentelle Untersuchungen zu bestimmen. Um die Determinanten optimaler Anreizschemata ermitteln zu können, werden spieltheoretische Modelle entwickelt und genutzt. Die ermittelten Schemata werden sodann experimentell verifiziert und ihre Effizienz zur Generierung von Anreizen untersucht.

Teamarbeit ist sowohl in kommerziellen als auch in nichtkommerziellen Organisationen weit verbreitet. Teams erlauben es den darin Agierenden nicht nur, ihre Aktivitäten effektiv zu koordinieren, sie können auch zu einem Arbeitsumfeld beitragen, welches einsatzsteigernde Anreize schaffen kann. Dabei hat die wechselseitige Information über den Arbeitseinsatz von gleichgestellten Teammitgliedern hypothetisch einen maßgeblichen Einfluss auf Anreize zur Effizienzsteigerung der in einer Organisation Agierenden.

Im Rahmen des Projektes wird anhand verschiedener spieltheoretischer Modelle überprüft, wie sich unterschiedliche Informationen über den gesteigerten Einsatz von Teammitgliedern auf die Anreiz-

struktur für die übrigen Agierenden innerhalb der Organisation auswirken. Dieser Aspekt, zumal in der Betrachtung mehrerer Beteiligter, wurde bisher in der Literatur weitgehend vernachlässigt. Zweitens wird der zu entwickelnde Modellrahmen wichtige Implikationen für die Ausgestaltung von Organisationen bieten, etwa für die Allokation von Aufgaben und Individuen in den verschiedenen Stufen des Produktionsprozesses, für die Ausgestaltung optimaler Informationsnetzwerke und die Struktur der Autoritäten. Dabei werden neue, von bisherigen Modellen abweichende kanonische Organisationsmodelle eingesetzt.

Die anschließende experimentelle Überprüfung der spieltheoretischen Ergebnisse soll Aufschluss über abweichende Verhaltensmuster und begrenzt rationale Reaktionen der Teammitglieder geben. Im Wege der Rückkopplung lassen sich diese Verhaltensweisen im Rahmen der sodann entsprechend zu modifizierenden Modelle wiederum berücksichtigen.

Human- kapital in Deutsch- land

Für das Projekt „*Die Entwicklung des Humankapitals in Deutschland: Wachstum, Strukturen und Nutzung*“ wurden Dr. M. Werding und Dr. L. Wößmann, *ifo Institut für Wirtschaftsforschung*, München, 2006 Fördermittel bewilligt.

Aus ökonomischer Sicht stellt das in einer Volkswirtschaft verfügbare Humankapital – als Inbegriff der zum Erwerb von Arbeitseinkommen vermarktbareren Fähigkeiten der Erwerbsbevölkerung – eine zentrale Determinante der Entwicklung des wirtschaftlichen Wohlstandes jedes Landes. Während zur Höhe des physischen Kapitalstocks bereits umfangreiche Berechnungen und amtliche Statistiken existieren, ist über den Bestand und die Entwicklung des Bestandes an Humankapital in Deutschland empirisch wenig bekannt. Aus wirtschaftswissenschaftlicher und wirtschaftspolitischer Sicht weisen Dr. Werding und Dr. Wößmann insbesondere auf drei Aspekte hin: das Wachstum des Humankapitals, vor allem soweit es durch formelle Aus- und Weiterbildungsprozesse getrieben wird; seine vielfältigen Strukturen, etwa die Verteilung nach Geschlecht, Alter, Qualifikationsstufen und Nationalität der erwerbsfähigen Personen und schließlich der Umfang seiner effektiven Nutzung bzw. die Bestimmungsfaktoren eventueller Unterauslastung, sichtbar zuvorderst in Gestalt von Arbeitslosigkeit.

Grundlage der empirisch fundierten Berechnungen ist ein jüngst von Havemann u.a. vorgeschlagenes Konzept, welches einen neuartigen Ansatz zur detaillierten Messung der Entwicklung der volkswirtschaftlichen Humankapitalbildung und -verwertung vorschlägt und Berechnungen für die Vereinigten Staaten im Zeitraum von 1975 bis 2000 enthält. Vom ifo Institut wird dieser in einigen Aspekten weiterentwickelt und auf geeignete deutsche Mikro-Daten angewandt. Kern der Methodik sind ökonomometrische Schätzungen individuell erzielbarer Lohnsätze in Abhängigkeit von der formellen Qualifikation und von diversen individuellen und haushaltsbezogenen Merk-

malen (u.a. Geschlecht, Alter, Nationalität, Berufserfahrung, Familienstand und Kinderzahl) nach einem von Heckmann entwickelten zweistufigen Verfahren, das mögliche Verzerrungen durch die Unbeobachtbarkeit von Löhnen für Nicht-Erwerbspersonen vermeidet. Die Ergebnisse erlauben es, unter Zuhilfenahme einiger ergänzender Annahmen und Normierungen die Erwerbseinkommenskapa-zität (Earning capacity) der gesamten Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter zu ermitteln. Auf der Basis des sozio-ökonomischen Panel (SOEP), einer seit 1984 jährlich wiederholten Befragung derselben Haushalte, lassen sich die Ergebnisse zugleich zu einer entsprechend langen Zeitreihe zusammenfügen, die die Entwicklung des Humankapitalbestandes in Deutschland erkennbar werden lassen und zugleich Aufschluss über zahlreiche Strukturmerkmale der Humankapitalbildung und -nutzung geben.

Das Projekt zielt daher auf die Messung des Humankapitalbestandes in (West-)Deutschland von etwa Anfang der 1970er oder 1980er Jahre bis zur Gegenwart, einschließlich einer Darstellung der wesentlichen Trends und Strukturen seiner Entwicklung und effektiven Nutzung.

Prof. V. Ulrich, *Lehrstuhl Volkswirtschaftslehre III, insbes. Finanzwissenschaft*, Universität Bayreuth, erhält weitere Fördermittel für das Projekt „*Gesundheitsnachfrage, Humankapitalakkumulation und endogenes Wachstum.*“

*Gesund-
heit und
Human-
kapital*

Das Projekt analysiert die Bedeutung der Gesundheit für die Bildung von Humankapital und damit für wirtschaftliches Wachstum. Dazu werden gesundheitsökonomische und wachstumstheoretische Ansätze untersucht und in mikro- und makroökonomischen Modellen zusammengeführt.

Zu Beginn des Projektes wurden zunächst die individuelle Gesundheitsproduktion und deren Determinanten untersucht. Neben dem Einsatz von Zeit und Gesundheitsleistungen kommt der individuellen Bildung in diesem Zusammenhang eine wichtige Bedeutung zu. Deren Einfluss konnte dabei weiter konkretisiert und die Wechselwirkungen zwischen individuellen Bildungsentscheidungen und Art und Umfang des Krankenversicherungsschutzes modelltheoretisch aufgezeigt werden. Des Weiteren wurde deutlich, dass der Zusammenhang zwischen individuellem Einkommen und Gesundheit nicht nur auf der Mikro-Ebene existiert, sondern dass auch auf der Makro-Ebene eine klare Beziehung zwischen Volkseinkommen und Gesundheit anzutreffen ist. Eine Politik der Wachstumsförderung hätte somit auch gleichzeitig positive Wirkungen auf die Gesundheit der Bevölkerung.

Im Rahmen der Gesundheitsproduktion spielt insbesondere der Konsum von Gesundheitsleistungen eine wichtige Rolle. Dem Gesundheitsmarkt kommt somit eine besondere Bedeutung zu. Für ein tieferes Verständnis dieses Wachstumsmarktes und zur Analyse der

Determinanten der gesamtwirtschaftlichen Gesundheitsausgaben ist eine entsprechende theoretische Modellierung notwendig. Im Rahmen des Projektes wurde deshalb ein Modell des Marktes für Gesundheitsleistungen entwickelt, das angebotsseitige, nachfrage-seitige und systemimmanente Determinanten der Gesundheitsausgaben beinhaltet. Dabei zeigte sich, dass insbesondere die Art der Finanzierung des Gesundheitssystems sowie die allgemeinen ökonomischen Rahmenbedingungen, die auch die Zeitallokation der Individuen bestimmt, von entscheidender Bedeutung sind.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es insbesondere zu untersuchen, ob es durch eine Verbesserung der Gesundheit der Bevölkerung möglich ist, das Wachstum einer Volkswirtschaft zu steigern. Bei der genaueren Analyse im Rahmen der endogenen Wachstumstheorie wurde dabei deutlich, dass eine verbesserte Gesundheit nicht nur zu einer Erhöhung der individuellen Produktivität führt, sondern auch ein höheres Wachstum auf der gesamtwirtschaftlichen Ebene ermöglicht.

In der empirischen Analyse konnte gezeigt werden, dass Gesundheitsausgaben neben anderen Faktoren, wie z.B. Bildung und Einkommen, signifikant zur Verbesserung der Gesundheit der Bevölkerung betragen. Speziell dem medizinisch-technischen Fortschritt, z.B. in Form von innovativen Arzneimitteln, kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Darüber hinaus war eine Untersuchung der Determinanten der Gesundheitsausgaben Gegenstand des Projekts. Inwieweit eine verbesserte Gesundheit auch zum wirtschaftlichen Wachstum eines Landes beiträgt, gilt es in der abschließenden Projektphase empirisch zu analysieren.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Albers, Brit, und Timo Meidenbauer: Einkommen und Gesundheit. Ein Überblick über mikro- und makroökonomische Aspekte. – Bayreuth 2005. (Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere der Universität Bayreuth; Br. 08-05)

Meidenbauer, Timo: Das Wachstum der Gesundheitsausgaben. Determinanten und theoretische Ansätze. – Bayreuth 2005. (Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere der Universität Bayreuth; Nr. 07-05)

Arbeitsmarkt-effekte der Familienförderung

Für das Projekt „Arbeitsmarkt- und Wohlfahrtseffekte der Familienförderung – Eine Mikrosimulationsstudie für Deutschland“ wurden Prof. V. Steiner, *Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)*, Freie Universität Berlin, 2005 Mittel bewilligt.

Reformen im Bereich der Familienpolitik, wie das Elterngeld oder staatlich subventionierte Kinderbetreuung, stehen derzeit weit oben auf der politischen Agenda. Das Forschungsprojekt hat zum Ziel, familienpolitische Reformen hinsichtlich ihrer Wirkungen auf die

Erwerbsbeteiligung von Eltern und die Wohlfahrt der Familien zu untersuchen. Methodischer Ausgangspunkt der Untersuchung ist ein Mikrosimulationsmodell mit empirisch geschätzten Verhaltensanpassungen beim Arbeitsangebot. Die Ergebnisse aus diesem Projekt sollen dazu beitragen, empirisch fundierte Aussagen über die Wirksamkeit verschiedener Reformen treffen zu können.

Um familienpolitische Reformen angemessen evaluieren zu können, wird das bestehende Mikrosimulationsmodell um Kinderbetreuungskosten und die Nachfrage nach Kinderbetreuungsplätzen erweitert. Dabei wird die Anzahl fehlender subventionierter Kinderbetreuungsplätze („Überschussnachfrage“) auf Basis eines von Wrohlich (2006) entwickelten mikroökonomischen Modells mit Rationierung staatlich subventionierter Kinderbetreuungsplätze geschätzt. Die Ergebnisse zeigen, dass beispielsweise in Westdeutschland ein Viertel aller Kinder zwischen 0 und 3 Jahren auf einen Betreuungsplatz warten. Das geschätzte Ausmaß der Rationierung subventionierter Kinderbetreuungsplätze auf regionalen Arbeitsmärkten wird bei der Berechnung der mit einer Arbeitsaufnahme verbundenen Kinderbetreuungskosten in unserem Mikrosimulationsmodell berücksichtigt und beeinflusst die Arbeitsangebotsentscheidung von Frauen und Kindern.

Zudem wurde das bestehende Arbeitsangebotsmodell dahingehend erweitert, dass die Nachfrage nach Kinderbetreuung und die Arbeitsangebotsentscheidung der Mutter als simultane Entscheidungen gleichzeitig geschätzt werden können (vgl. Wrohlich 2006). Auf Basis dieses neuen Modells ist es möglich, sowohl eine Veränderung der Kinderbetreuungskosten (z.B. durch Senkung der Elternbeiträge oder durch steuerliche Subventionierung) als auch eine Veränderung des Angebots an Kinderbetreuungsplätzen zu simulieren. Die Ergebnisse zeigen, dass der Ausbau von Kinderbetreuungsplätzen für unter 3-jährige Kinder stärkere Effekte auf die Nachfrage nach Kinderbetreuung und auf die Erwerbsbeteiligung von Müttern hat als z.B. die Abschaffung der Elternbeiträge für 3-6-jährige Kinder.

Ein weiteres Ziel des Projektes ist es, die Gegenfinanzierung möglicher Reformen im Bereich der Familienpolitik über indirekte Steuern zu simulieren. Zu diesem Zweck wurden auf der Basis detaillierter Informationen aus der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe die Belastung der privaten Haushalte durch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer unter Berücksichtigung von Nachfrageänderungen simuliert und die damit verbundenen Arbeitsangebotseffekte durch Verknüpfung mit dem Mikrosimulationsmodell STSM abgeschätzt (vgl. Bach et al. 2006).

Veröffentlichungen aus dem laufenden Projekt:

Bach, Stefan, et al.: Increasing the value added tax to refinance a reduction of social security contributions? A behavioural microsimulation analysis for Germany. – In: Mimeo. 2006.

Wrohlich, Katharina: The excess demand for subsidizes child care in Germany. – In: Applied Economics. [Im Druck]

Wrohlich, Katharina: Labor supply and child care choices in a rationed child care market. – Berlin, 2006. (DIW Discussion Paper; Nr. 570)

*Wirkungen
der Arbeits-
markt-
politik*

Prof. J. Eekhoff, *Institut für Wirtschaftspolitik* an der Universität zu Köln, erhält Mittel für das Projekt „*Nicht-intendierte Wirkungsmechanismen der Arbeitsmarktpolitik – Selbstverstärkende Verantwortungsübernahme, endogene Einstellungsänderungen und soziale Pfadabhängigkeiten*“.

Ziel des Projektes ist es, die unbeabsichtigten Auswirkungen der Arbeitsmarktpolitik auf den Arbeitsmarkt und auf die Verhaltensweisen der Unternehmen, Beschäftigten, Arbeitslosen und deren Interessenvertreter zu untersuchen.

Die Ausgangslage lässt sich folgendermaßen kennzeichnen: Die Hauptverantwortung für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit liegt aufgrund der Bedeutung der Lohnpolitik innerhalb des institutionellen Umfelds der deutschen Tarifautonomie bei den Tarifvertragsparteien. Lohnforderungen auf Seiten der Gewerkschaften stehen die Rentabilitätsgrenzen auf Arbeitgeberseite gegenüber, die lediglich zu beschäftigungssichernden Löhnen und zunehmend zu Investitionen in Ländern mit günstigeren Produktionsbedingungen führen. Zu einer Lösung des Problems der bestehenden Hochlohnarbeitslosigkeit trägt die Tarifautonomie dadurch nicht bei und die Gesellschaft trägt – über den Schutz der Tarifautonomie – dafür eine Teilverantwortung.

Im Mittelpunkt des Projektes stehen jedoch nicht die Anreiz- und Funktionszusammenhänge im institutionellen Gefüge der Tarifautonomie und deren Korrektur. Vielmehr soll die These untersucht werden, dass verschiedene Reaktionen der Akteure im politischen Prozess, die eigentlich die Probleme der Arbeitslosigkeit lösen oder zumindest abfedern sollen, ihrerseits selbstverstärkend zum Problem beitragen. So beeinflusst die Politik durch kollektive Unterstützungssysteme bei Arbeitslosigkeit, durch Verbreitung von Normen und Moralvorstellungen, durch aktive Arbeitsmarktpolitik die Erwartungshorizonte der Bürger an die Tarifparteien und Arbeitslosen, die Motivation der Arbeitssuchenden und die erwogenen Alternativen zur Erwerbstätigkeit. Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen können sich so nicht nur ineffizient sondern sogar kontraproduktiv darstellen.

Im Rahmen der Projektarbeit und im Kontext der aktuellen politischen Diskussionen publizierten Johann Eekhoff und Steffen Roth im Januar 2006 unter dem Titel „Vorsicht vor Kombilöhnen – Eine vergleichende Analyse ausgewählter Maßnahmen und Konzepte subventionierender Arbeitsmarktpolitik“ eine ausführliche Studie

zur Wirkung verschiedener Varianten der Kombilohnvorschläge. Im Februar 2006 präsentierte Steffen Roth einzelne Forschungsergebnisse zur Wirkungsweise von Mindest- und Kombilöhnen sowie zu deren Zusammenwirken auf der Konferenz der Hanns Martin Schleyer-Stiftung und des Otto-Wolff-Instituts für Wirtschaftsordnung „Hartz IV – Wege zu einer neuen Justierung: Zur aktuellen Diskussion der Arbeitsmarktreform“ in Berlin. Weitere Ergebnisse des Forschungsprojektes wurden von Steffen Roth auf der wissenschaftlichen Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft deutschen wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsinstitute im Bundeswirtschaftsministerium im April 2006 in Berlin vorgetragen. Zwei Artikel aus dem Forschungsbereich stehen kurz vor der Veröffentlichung und werden im Heft 2/2006 der Zeitschrift für Wirtschaftspolitik bzw. in der nächsten Ausgabe der Applied Economics Quarterly erscheinen.

Priv. Doz. Dr. F. Pfeiffer, *Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung*, Mannheim, wurden Fördermittel für das Forschungsvorhaben „*Bildungschancen zwischen Grundschule und Sekundarstufe. Entwicklung der sozialen Ungleichheit in der schulischen Laufbahn und ihre Einflussfaktoren*“ zur Verfügung gestellt.

*Soziale
Bildungs-
ungleich-
heit*

Ziel des Projektes ist es, mittels ökonometrischer Methoden Aussagen über den Verlauf sozialer Ungleichheiten in der Bildung zwischen Grundschule und Sekundarstufe I und über die Rolle schulischer Merkmale in diesem Verlauf abzuleiten. Jüngst haben die schlechten Ergebnisse deutscher Schüler im internationalen Vergleich der PISA-Studie intensive Diskussionen über die Chancengleichheit im deutschen Bildungssystem und über die Gründe für das schlechte Abschneiden deutscher Sekundarschüler ausgelöst. Deutsche Grundschüler erzielten jedoch bei der Grundschullesestudie IGLU im internationalen Vergleich deutlich bessere Ergebnisse. Dies deutet darauf hin, dass in Deutschland die soziale Ungleichheit zwischen dem Ende der Grundschule und dem Ende der Sekundarstufe I erheblich zunimmt. Bisher durchgeführte empirische Studien greifen diesen Aspekt nur ansatzweise auf.

Eine aktuelle Studie des Projektes zeigt, dass der soziale Hintergrund der Mitschüler und somit die Zusammensetzung der Klasse einen Einfluss auf die Leistung von Grundschulern haben. Je höher der durchschnittliche soziale Hintergrund der Mitschüler, desto bessere Leistungen erzielen die Schüler im Lesetest der IGLU-Studie. Dieser sogenannte „peer-effect“ unterscheidet sich in Deutschland nicht zwischen Schülern mit unterschiedlichem Hintergrund. Daher ist die Zusammensetzung der Klassen für die Leistung der einzelnen Grundschüler bedeutend, nicht jedoch für die durchschnittliche Leistung aller Schüler.

Eine weitere Studie untersucht den Einfluss von Schulinstitutionen für Bildungschancen in 14 zumeist europäischen Ländern. Hierfür wird die Entwicklung der Bildungschancen zwischen Grund- und weiterführenden Schulen mit der Veränderung der Schulinstitutionen

nen in Zusammenhang gebracht, um mögliche Verzerrung durch Besonderheiten der Länder auszuschließen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass eine starke Differenzierung des Schulsystems, sei es durch eine frühe Gliederung oder durch einen hohen Anteil an Privatschulen, zu einer stärkeren sozialen Bildungsungleichheit führt. Hingegen scheint eine längere Unterrichtszeit die Bedeutung des sozialen Hintergrunds für die Leistungen von Schülern zu verringern.

Im weiteren Verlauf des Projekts werden die Entwicklung in den Leistungsunterschieden zwischen Jungen und Mädchen in der Schule sowie deren mögliche Bestimmungsfaktoren untersucht.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Ammermüller, Andreas: Educational opportunities and the role of institutions. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2006. 48 S. (ZEW Discussion Paper; 05-44)

Ammermüller, Andreas, and Jörn-Steffen Pischke: Peer effects in European primary schools. Evidence from PIRLS. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2006. 48 S. (ZEW Discussion Paper; 06-027)

Energie- märkte

Für das Projekt „Effizienz von Auktionsmärkten in der Energiewirtschaft – Eine methodenorientierte Untersuchung am Beispiel der Beschaffung von Regelernergie“ wurden Prof. A. Voß, *Institut für Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung*, Universität Stuttgart, Fördermittel bewilligt.

Vor dem Hintergrund der Problemstellung einer effizienten Ausgestaltung von Auktionsmärkten in der Energiewirtschaft werden in dem Projekt methodische Ansätze für die Analyse von Wettbewerbsstrukturen und strategischem Verhalten am Beispiel der Beschaffungsmärkte für Regelernergie in Deutschland entwickelt. Es wird das Ziel verfolgt, das Verständnis über die technischen und ökonomischen Zusammenhänge in Auktionsmärkten zu verbessern.

Zunächst werden gegebenen Strukturen der Märkte für Regelernergie in Deutschland im Hinblick auf mögliche Wettbewerbsprobleme qualitativ und quantitativ untersucht. Ein internationaler Vergleich alternativer Ausgestaltungsoptionen von Regelergiemärkten gibt erste Hinweise auf mögliche Ursachen für potentiell bestehende Wettbewerbsprobleme in Deutschland. Für die empirische Analyse der Regelergiepreise wird ein innovatives Instrumentarium entwickelt, mit dem die möglichen, marktmachtbedingten Preisaufschläge auf die Grenzkosten seit Einführung der Regelergiemärkte quantifiziert werden können.

Daran anschließend wird das Marktverhalten der Anbieter am Regelergiemarkt bei unterschiedlichen Ausgestaltungsformen

spieltheoretisch untersucht. Dazu sind verschiedene spieltheoretische Methoden bezüglich ihrer Anwendbarkeit auf die hier zu untersuchenden Fragestellungen vergleichend zu diskutieren. Darauf aufbauend wird ein spieltheoretisches Modellinstrumentarium weiterentwickelt, um es auf die spezifischen Fragestellungen am Regelenergiemarkt anwenden zu können. Damit werden mögliche Effizienzgewinne durch eine veränderte Marktausgestaltung quantitativ abgeschätzt und entsprechende Vorschläge für eine effektive und effiziente Marktumgestaltung entwickelt.

Die Feststellung der Marktpreise für Regelenergie unterscheidet sich wesentlich von der Preisfeststellung am deutschen Großhandelsmarkt für Elektrizität, wie sie beispielsweise an der European Energy Exchange angewendet wird. Für die Auktionierung von Regelenergie wird grundsätzlich eine zweiteilige Preisstellung angenommen, wobei sich der Marktpreis aus einer Leistungs- und einer Arbeitskomponente zusammensetzt. Der Leistungspreis stellt dabei die Entlohnung für die Bereitstellung der vorgehaltenen Kraftwerkskapazität dar, während der Arbeitspreis den Ausgleich für die beim Einsatz der Kraftwerke entstehenden Kosten darstellt.

Die Möglichkeiten der Feststellung von Leistungs- und Arbeitspreis hat erheblichen Einfluss auf die Effizienz des Regelenergiemarktes und ist damit für die Ausgestaltung von großer Bedeutung. Im Rahmen des Projektes wurde vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Marktausgestaltung eine Methode entwickelt, mit der es möglich ist, die Anreize zu strategischem Angebotsverhalten der EVU im Regelenergiemarkt zu vermindern. Auf der Basis historischer Marktergebnisse lässt sich für die effiziente Preisfeststellung die ex ante unbekannte, stochastische Regelenergienachfrage als eine Dauerlastlinie interpretieren, mit deren Hilfe sowohl die strategischen Anreize gemindert werden, Gebotspreise oberhalb der Grenzerzeugungskosten zu setzen, als auch einen Beitrag zur kostengünstigen Sicherung der Elektrizitätsversorgung zu leisten. Darüber hinaus sind erste Arbeiten zum qualitativen Vergleich der europäischen Regelenergiemärkte in Bezug auf die jeweiligen nationalen Ausgestaltungsformen durchgeführt worden. Die Analyse der verschiedenen Ausgestaltungsformen ermöglicht die Einordnung des deutschen Regelenergiemarktes in Bezug auf Kosteneffizienz, Marktbeeinflussung und Versorgungssicherheit.

Die ersten Ergebnisse, die im Rahmen des von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Projektes bereits erarbeitet wurden, sind auf der 29. *IAEE International Conference – Securing Energy in Insecure Times* vom 7. bis 10. Juni 2004 in Potsdam präsentiert worden:

Swider, D.J.; I. Ellersdorfer: An efficient scoring-rule to minimize strategic incentives in multipart procurement auctions for power systems reserve.

Umwelt- ökonomi- sche Event- Studien

Für das Projekt „*Umweltökonomische Event-Studien: Eine Anwendung moderner finanzökonomischer Ansätze*“ werden Prof. W. Franz, Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW), Mannheim, Fördermittel zur Verfügung gestellt. Hauptverantwortliche Bearbeiter sind Dr. A. Ziegler und Dr. M. Schröder.

In diesem zwischen Umwelt- und Finanzökonomie angesiedelten Forschungsprojekt soll mit Hilfe von Event-Studien untersucht werden, welchen Effekt umweltfreundliches oder umweltschädliches unternehmerisches Handeln, Umweltkatastrophen sowie umweltpolitische Maßnahmen auf die Aktienrendite einzelner Unternehmen oder Branchen in Deutschland ausüben.

Das Projekt besteht aus drei, zeitlich aufeinander folgenden Teilen: Im ersten abgeschlossenen Teil des Forschungsprojekts wurde die erforderliche Datenbasis für die nachfolgenden Untersuchungen gelegt. Die Datenerfassung und -aufbereitung bezog sich zum einen auf den Kapitalmarktbereich. Im Mittelpunkt stand zunächst die Erweiterung einer Datenbank für Finanzmarktdaten für die Jahre von 1996 bis 2002. Darüber hinaus wurde für die Jahre von 1967 bis 2002 ein für den deutschen Kapitalmarkt repräsentativer Unternehmensanleiheindex entwickelt, um das am Anleihemarkt bewertete Risiko deutscher Unternehmen abzubilden. Dieser sogenannte „Default Factor“ dient bei der Schätzung verschiedener Multifaktormodelle nach Fama und French (1993) als weiterer Risikofaktor. Die Datenerfassung und -aufbereitung bezog sich im Hinblick auf die umweltökonomischen Event-Studien zum anderen auf die Identifikation wichtiger umweltrelevanter Ereignisse. Es handelt sich dabei vor allem um Veröffentlichungen von Unternehmensbewertungen zur Nachhaltigkeit. Die erstellte Datenbank enthält insbesondere die Finanzmarktdaten der relevanten Unternehmen.

Im zweiten Teil des Forschungsprojekts wurden mit den neu erfassten und aufbereiteten Kapitalmarktdaten verschiedene Multifaktormodelle, das CAPM (Capital Asset Pricing Model) sowie verschiedene Versionen des konditionalen CAPM geschätzt. Im Fokus der Untersuchungen standen dabei die Güte der verschiedenen Modelle zur Erklärung von Renditen am deutschen Aktienmarkt und die zeitliche Stabilität der Parameter. Es zeigte sich, dass einfache (konditionale) Erweiterungen des CAPM zu relativ guten Resultaten für den deutschen Aktienmarkt führen. Die verschiedenen Versionen der Multifaktormodelle nach Fama und French (1993) wiesen dagegen Schwächen vor allem bei der zeitlichen Stabilität der Parameter auf.

Im dritten Teil des Forschungsprojekts wird schließlich die Reaktion der Aktienrendite einzelner Unternehmen oder Branchen auf die erwähnten umweltrelevanten Ereignisse untersucht. Grundlage hierfür sind insbesondere die im zweiten Teil des Projekts analysierten Multifaktormodelle. Im Mittelpunkt stehen dabei der Vergleich der Resultate bei Verwendung verschiedener Kapitalmarktmodelle sowie die Schätzung kurz- und langfristiger Effekte.

Rechtswissenschaft

Die Rechtswissenschaft steht heute vor nur schwer miteinander zu vereinbarenden Aufgaben. Die klassische, systematisch-dogmatische Arbeit am Gesetzestext hat angesichts der Gesetzesflut und der Überfülle von Judikaten in einem Rechts- und Rechtswegestaat große praktische, aber auch wissenschaftliche Bedeutung. Die moderne Industriegesellschaft lässt die Konzentration allein auf Rechtsanwendung jedoch nicht mehr zu. Rechtspolitische Fragen drängen – etwa: Wie kann der Gesetzgeber seine Zwecke erreichen? Wo besteht überhaupt Regulierungsbedarf? Inwieweit tut Deregulierung (und damit verbundene Regulierung) Not? Wie sollte das Zusammenspiel der Rechtssetzer, zu denen de facto längst auch das Bundesverfassungsgericht, die letztinstanzlichen Gerichte und mittlerweile auch der Europäische Gerichtshof gehören, der verschiedenen Rechtsanwendung und der Rechtswissenschaft ablaufen? Welche Sanktionen, rechtliche und außerrechtliche, versprechen Erfolg? Wie könnten Staatsaufsicht und self-regulation zusammenspielen? Dabei stellt sich die Frage nach dem Verhältnis der Rechtswissenschaft zu anderen Disziplinen, namentlich zu den Wirtschaftswissenschaften, zur Politikwissenschaft, Rechts- und Staatsphilosophie und zur Soziologie. Bei alledem greift der klassische nationalstaatliche Rahmen für die Rechtsordnung und die Rechtswissenschaft heute allenthalben zu kurz. Kaum eine Rechtsmaterie ist mehr ohne Europarecht denkbar, das vorrangig ist und, wo es eingreift, auf nationale, systematisch-dogmatische Besonderheiten keine Rücksicht nehmen kann. Allerdings bietet das Europarecht keine flächendeckende Rechtsordnung, sondern ist schon nach dem Subsidiaritätsgrundsatz auf das Zusammenwirken mit den nationalen Rechtsordnungen und Rechtswissenschaft(en) angewiesen. Die Frage, wo die richtige Grenze zwischen europäischer und nationaler Regelung verläuft bzw. gezogen werden sollte, ist politisch, praktisch und wissenschaftlich ungelöst. Neben dem Europarecht ist das eigentlich internationale und transnationale Recht, zumal in der Form zahlreicher Abkommen und angesichts internationaler Organisationen, denen Deutschland zugehört, wichtiger denn je. Das belegt zuletzt die WTO, die einen wichtigen Schritt hin zu einer Weltwirtschaftsordnung darstellt. Rechtsvergleichung ist längst zu einem Kerngebiet der Rechtswissenschaft geworden. Rechtsangleichung, etwa die Frage nach einem europäischen Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht, wird immer wichtiger.

Institutioneller Wandel und Transformation vollziehen sich nicht nur in mittel- und osteuropäischen Ländern, sondern auch in Deutschland und den westlichen Industriestaaten, allen voran den USA, und stellen auch die Rechtswissenschaft vor ganz neue Herausforderungen. Gerichtliche, schiedsgerichtliche und andere Mechanismen für Streitbeilegung und Streitvermeidung sind gefordert.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über klassische, innerdeutsche, systematisch-dogmatische Arbeit hinausgehen, also einzelne Gesetze, Rechtsgebiete, Disziplinen oder

Staatsgrenzen überschreiten. Ob solche Untersuchungen eher privat- oder öffentlichrechtlich, eher materiell- oder verfahrensrechtlich ausgerichtet sind oder z.B. dem Handels- und Wirtschaftsrecht, dem Umweltrecht oder anderen Rechtsgebieten zugehören, ist ohne Belang. Das heißt nicht, dass nur europarechtlich ausgreifende, rechtsvergleichende und interdisziplinäre Arbeiten gefördert würden. Aber Projekte, die Recht funktional untersuchen, genießen Vorrang: Die Stiftung möchte einen Beitrag leisten zur Untersuchung von Recht in einer modernen, vielfältig international eingebundenen Industriegesellschaft.

Grundrechte

Prof. D. Merten, *Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften*, Speyer, und Prof. H.-J. Papier, *Universität München*, Präsident des *Bundesverfassungsgerichts*, Karlsruhe, erhalten von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa*“.

Das Handbuch wird den Grundrechtsbestand der europäischen Staaten wie auch der Europäischen Gemeinschaft unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Grundrechte aufbereiten und wechselseitige Einflüsse im Interesse eines „Jus Commune Europaeum“ aufhellen. Die letzte größere Gesamtdarstellung der Grundrechte in Deutschland und Europa ist in den Jahren 1954 bis 1966 erschienen.

Das Handbuch soll den Lesern aus Wissenschaft und Praxis eine verlässliche Bestandsaufnahme der Grundrechte in Deutschland und Europa zur Verfügung stellen. Es soll Ursprung, Inhalt und Entwicklung der geltenden Grundrechte wiedergeben, dadurch die wissenschaftliche Diskussion anregen sowie Grundlagen für die Rechtsanwendung bieten.

Dieses Handbuch ist auf ca. 7.500 Seiten in neun Bänden angelegt. Die Herausgeber werden durch einen wissenschaftlichen Beirat unterstützt, dem sechs deutsche und fünf ausländische Staatsrechtslehrer angehören.

Band I, der die geschichtliche Entwicklung und die Grundlagen der Grundrechte darstellt, ist Ende 2003 erschienen (Handbuch der Grundrechte in Deutschland und Europa. Hrsg. von Detlef Merten und Hans-Jürgen Papier. – Heidelberg: C.F. Müller. – Bd. 1. Entwicklung und Grundlagen. Mit Beitr. von Peter Badura u.a. 2004. XXVIII, 1062 S.). Der Band wurde vom damaligen Bundespräsidenten Dr. J. Rau am 15.01.2004 im Schloss Bellevue vorgestellt, wobei der Bundespräsident in einer Ansprache auf die Bedeutung der Grundrechte und das fruchtbare Spannungsverhältnis von Verfassungsgerichtsbarkeit und Staatsrechtslehre hinwies.

Band II des Handbuchs, der sich den Allgemeinen Lehren der Grundrechte in Deutschland (1. Teil) widmet, wird demnächst erscheinen. Im Anschluss daran werden die Bände III (Allgemeine Lehren, 2. Teil) und VI (Europäische und internationale Grund- und Menschenrech-

te), VII (Die Grundrechte in Österreich, der Schweiz und Lichtenstein) publiziert.

Prof. em. K. Stern, *Institut für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre*, Universität zu Köln, erhält Fördermittel für den Abschluss des von ihm verfassten Handbuchs „*Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland, Band IV*“.

Staatsrecht

Im Rahmen dieses Werkes von Prof. Stern erschienen bisher die Bände I und II, welche die staatsrechtlichen Grundlagen und den organisatorischen Teil der Verfassung behandeln, die Bände III/1 und III/2 mit den allgemeinen Grundrechtslehren und Band V, der die historischen Grundlagen und die Wiedervereinigung Deutschlands umfasst. Band IV behandelt die einzelnen Grundrechte und wird das Gesamtwerk damit als in sich geschlossene Darstellung aus einem Konzept vollenden.

Bisher gibt es zwar nicht wenige Staatsrechtslehrbücher, welche sich den einzelnen Grundrechten widmen; diese sind jedoch Werke kürzeren oder mittleren Umfangs. Neben den großen Grundrechtskommentaren existiert bisher kein umfassendes Werk nach den Ideen und der Grundkonzeption eines einzelnen Verfassers. Alle Kommentare und Handbücher wurden von einer Vielzahl von Autoren verfasst.

Im Werk von Klaus Stern wird in allen Paragraphen besonderer Wert auf die Behandlung der Parallelen zum Europäischen Grundrechtssystem einschließlich der Europäischen Grundrechtecharta sowie zu den internationalen Grundrechten gelegt. Außerdem werden rechtsvergleichende Aspekte zu der Grundrechtsausgestaltung in anderen Staaten nicht nur marginal erörtert. Zugleich bezieht der Autor wichtige Probleme des einfachen Rechts in seine Bearbeitung ein.

Im Mai 2006 konnte der erste Halbband von Band IV erscheinen. Er behandelt die Menschenwürde und die wichtigsten Freiheitsrechte. Jedes Grundrecht wird dabei in seiner Verbindung mit dem europäischen und internationalen Menschenrechtssystem eingehend erörtert. Das Werk umfasst 2.470 Seiten. Der zweite Halbband ist für 2008 projektiert.

Für das Forschungsvorhaben „*Handwörterbuch des Europäischen Privatrechts*“ erhalten Prof. J. Basedow, Prof. K. J. Hopt und Prof. R. Zimmermann, *Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Recht*, Hamburg, Fördermittel der Stiftung.

Europäisches
Privatrecht

Ziel des Projektes ist die Veröffentlichung eines Handwörterbuchs des europäischen Privatrechts.

Die Entwicklung des europäischen Privatrechts weist derzeit einen weitgehend erratischen Charakter auf, sie vollzieht sich ungesteuert und an verschiedenen Stellen; wichtigste Wachstumszonen sind das Verbraucherrecht, das Gesellschaftsrecht, das Arbeitsrecht, das Recht

des Geistigen Eigentums, das internationale Privat- und Prozessrecht und das Wettbewerbsrecht. Korrespondierend folgt die Gesetzgebung der Gemeinschaft mehr punktuellen politischen Bedürfnissen, ein übergreifendes systematisches Konzept der Gesetzgebung im Bereich des Privatrechts besteht bis zum heutigen Tag nicht.

Der konsistenten Entwicklung des europäischen Privatrechts widmen sich die Projektleiter seit vielen Jahren. Nach ihrer Überzeugung müssen die Bestrebungen der Rechtswissenschaft dahin gehen, das europäische Privatrecht in seiner Gesamtheit zu erfassen, um so die Grundlage für eine spätere Systematisierung zu legen.

Die einleitend geschilderte unkoordinierte Regelbildung als Reaktion auf spezifische Probleme des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens bildet dabei die erste Phase der wissenschaftlichen Durchdringung dieses Rechtsgebietes. Die zweite Phase beinhaltet die punktuelle rechtswissenschaftliche Debatte des neuen Regelbestands. In einer dritten Phase sollen Quellensammlungen und Sammelwerke, die dem Überblick dienen, entstehen, um schließlich in einer späteren vierten Phase zu Systematisierungen (von Teilrechtsgebieten) des europäischen Privatrechts zu führen.

Zur dritten Stufe zählend und stärker auf die Sichtung des Normbestandes ausgerichtet soll nun das Handwörterbuch des europäischen Privatrechts umfassend das rechtliche Wissen dieser Disziplin zusammenfassen und der allgemeinen Privatrechtswissenschaft zur Verfügung stellen. Es baut auf Quellensammlungen auf, die die Projektleiter bereits unabhängig voneinander in unterschiedlichen Rechtsgebieten veröffentlicht haben. Gedacht ist an eine Erfassung des Stoffes in rund 430 Stichwort-Artikeln, in denen – ausgehend vom rechtshistorischen und rechtsvergleichenden Hintergrund – die Vereinheitlichungsprojekte und damit zusammenhängenden Regelungsstrukturen in ihren Grundzügen dargestellt werden. Das vorhandene Wissen ist in manchen Teilrechtsgebieten derzeit nur in schwer zugänglicher Spezialliteratur verfügbar, teilweise fehlt es noch völlig an einer literarischen Bearbeitung. Für viele Teilbereiche neu ist die nun geplante strukturierte Durchdringung des Stoffes unter dem leitenden Gesichtspunkt der Entwicklung von Einheitsrecht.

*Polnische
Verfassungs-
recht-
sprechung*

Für die *Dokumentation und Analyse der polnischen Verfassungssprechung* wurden Prof. A. Nußberger, *Institut für Ostrecht*, Universität zu Köln, Fördermittel bewilligt.

Die Veröffentlichung bezweckt, zum einen die Gedanken des polnischen Verfassungsgerichtshofes einem der polnischen Sprache nicht mächtigen Leser zugänglich zu machen und ihm zum anderen einen Einblick in die polnischen Erfahrungen mit der Verfassungsgerichtsbarkeit zu vermitteln.

Die Dokumentation und Analyse der polnischen Verfassungsrechtsprechung soll einen Beitrag zu einem auf Rechtsvergleichung beru-

henden Verständnis von Verfassungsrecht leisten. Dafür ist es notwendig, nicht nur die sprachlich leichter zugänglichen Urteile der Verfassungsgerichte Westeuropas, sondern auch die Urteile der noch jungen Verfassungsgerichte Mittel- und Osteuropas zu berücksichtigen. Angesichts der auf der Erweiterung der EU beruhenden immer engeren Verflechtung der Nationalstaaten ist zu beobachten, dass auch die Verfassungsgerichte mit zum Teil identischen Problemen konfrontiert sind. So mussten zum Beispiel das polnische, das deutsche und das tschechische Verfassungsgericht entscheiden, ob es zulässig sein kann, auf der Grundlage des Europäischen Haftbefehls eigene Staatsangehörige an andere EU-Staaten auszuliefern.

Die bisherigen Recherchen haben ergeben, dass die polnischen Erfahrungen gerade auch für die Grundfrage nach der Rolle eines Verfassungsgerichts im demokratischen Meinungsbildungsprozess fruchtbar gemacht werden können. Nachdem der polnische Verfassungsgerichtshof sich im Kreuzfeuer der Kritik der politischen Entscheidungsträger befunden hat, hat auch die breite Öffentlichkeit in Polen begonnen, sich über Stellung und Aufgabe der Verfassungsgerichtsbarkeit Gedanken zu machen. Die Gratwanderung zwischen einem aktiven Einsatz des Gerichts für Verfassungswerte und der aus dem Respekt gegenüber dem direkt demokratisch gewählten Gesetzgeber resultierenden richterlichen Zurückhaltung wird etwa deutlich bei der Frage, welcher Beurteilungsspielraum dem Gesetzgeber zugestehen ist oder auch bei der Bestimmung der Grenzen einer verfassungskonformen Auslegung. Wird in Polen dem Verfassungsgerichtshof vorgeworfen, seine Rechtsprechung führe zum „Impossibilismus“ – zur Lähmung der Politik – und wird das deutsche Bundesverfassungsgericht als eine „oligarchische“ Form der Machtausübung bezeichnet, so ist dies als ein Anlass zu sehen, die Diskussion über diese Probleme europaweit zu führen. Die in Vorbereitung befindliche Publikation versteht sich als ein Beitrag zu dieser Diskussion

Für die *Dokumentation und Analyse der russischen Verfassungsrechtsprechung* wurden Prof. A. Nußberger, *Institut für Ostrecht*, Universität zu Köln, Fördermittel bewilligt.

*Russisches
Verfassungs-
recht*

Die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in der Russischen Föderation seit dem Beginn der Präsidentschaft Putins nimmt die Öffentlichkeit in Deutschland nur am Rande wahr. Dabei ist mit dem Machtwechsel von Jelzin zu Putin eine Epoche zu Ende gegangen. Das Experiment, Russland in eine Demokratie im Sinne der Demokratien in Westeuropa umzuformen, wurde aufgegeben. Stattdessen wurde und wird ein zentralistisch regiertes, autoritäres, auf der „Vertikale der Macht“ aufbauendes System etabliert. Nichtsdestotrotz sind Institutionen der demokratischen Aufbruchphase, wie insbesondere das 1991 geschaffene russische Verfassungsgericht, erhalten geblieben. Die Entscheidungen dieses Gerichts in den 90er Jahren – insbesondere das KPdSU-Urteil, das Tschetschenienurteil und das Beutekunsturteil – haben große Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Dies gilt nicht mehr für die ebenso grundlegenden Urteile

über die Todesstrafe, die Rechtmäßigkeit der Abschaffung der Gouverneurswahlen und die Einschränkung der Meinungsfreiheit vor Wahlen. Gerade aber das Verständnis für diese Meilensteine der neueren russischen Verfassungsrechtsgeschichte und ihre Bedeutung im politischen Kontext ist wesentlich, um Parallelen und Unterschiede in der Entwicklung der Verfassungsgerichtsbarkeit in Russland einerseits und in den mittlerweile der EU beigetretenen Staaten Mittel- und Osteuropas andererseits zu erkennen.

Ziel des Projekts ist es, die Entscheidungen des russischen Verfassungsgerichts einer interessierten Fachöffentlichkeit zugänglich zu machen und ihre Bedeutung aus russischer und deutscher Sicht zu kommentieren. Dafür wurden aus den verschiedenen Epochen der Verfassungsgerichtsbarkeit Urteile zu den verschiedenen Themenfeldern, zu Fragen der vertikalen und horizontalen Gewaltenteilung und zu den Grundrechten ausgewählt. Neben den bereits erwähnten grundlegenden Entscheidungen werden auch für die wirtschaftsrechtliche Entwicklung wesentliche Entscheidungen wie das Bodengesetz-Urteil, das Anwaltszwang-Urteil und das Aktiengesetz-Urteil dokumentiert. Ein Schwerpunkt liegt daneben auch bei den für das Straf- und Strafprozessrecht wesentlichen Entscheidungen, die zum Teil eine Resowjetisierung des Rechts – eine Rückkehr zu dem in sowjetischer Zeit üblichen Verständnis von Staat und Bürger – erkennen lassen.

Die Veröffentlichung bezweckt so, für die rechtsvergleichende Arbeiten im Bereich des Verfassungsrechts und der Verfassungsgerichtsbarkeit wichtiges, aufgrund sprachlicher Barrieren nicht leicht zugängliches Material zu erschließen und zugleich auch anhand der Entwicklung der russischen Verfassungsgerichtsbarkeit Licht auf die Entwicklung des politischen und rechtlichen Systems in Russland unter Putin zu werfen.

Kartellgesetze

Für das Projekt „*Internationales Kartell- und Fusionskontrollverfahrensrecht*“ wurden Dr. J. P. Terhechte, *Fakultät für Rechtswissenschaft*, Universität Bielefeld, Fördermittel bewilligt.

Das Ziel des Projekts besteht darin, ein ca. 1.800 Seiten umfassendes Handbuch herauszugeben. Das Handbuch wird alle relevanten Kartellgesetze der Welt hinsichtlich ihres verfahrensrechtlichen Gehalts hin analysieren, Querverbindungen aufzeigen und die zunehmende Kooperation der verschiedenen Kartellbehörden näher in den Blick nehmen. Zu diesem Zwecke werden über 60 nationale Jurisdiktionen, das supranationale EU-Recht sowie das Kartell- und Fusionskontrollverfahrensrecht regionaler und internationaler Organisationen in über 90 Abschnitten eingehend behandelt.

Das Handbuch „*Internationales Kartell- und Fusionskontrollverfahrensrecht*“ wird zeigen, wie unterschiedlich die verschiedenen Kartellgesetze hinsichtlich ihres verfahrensrechtlichen Gehaltes sind und gleichzeitig Grundstrukturen nachweisen, die letztlich global

einheitliche Muster der Verfahrensidee widerspiegeln. Letztlich lässt sich vor diesem Hintergrund erst ein Internationales Kartell- und Fusionskontrollrecht als eigenständiges Rechtsgebiet konzeptionieren.

Hierbei spielen die Schlagworte Kooperation und Konvergenz eine zunehmend wichtige Rolle, denn die Zusammenarbeit der Kartellbehörden in supranationalen und internationalen Netzwerken bildet einen immer bedeutsameren Bestandteil des Kartell- und Fusionskontrollverfahrensrechts. Deshalb werden die Entwicklungen auf der Ebene der WTO (World Trade Organization), der OECD (Organization for Economic Cooperation and Development), der UNCTAD (United Nations Conference on Trade and Development) und im ICN (International Competition Network) ebenso berücksichtigt wie zahlreiche regionale Integrationsprojekte, wie z.B. der MERCOSUR (Mercado Comun del Sur), das NAFTA (North American Free Trade Agreement), die EEA (European Economic Area) und die EU. Durch diese enge Zusammenarbeit lässt sich eine verstärkte Konvergenz der nationalen Regelungen beobachten, ein Prozess der langfristig die bestehenden Unterschiede auf Detailfragen beschränken wird.

Dr. D. Wielsch, *Institut für Arbeits-, Wirtschafts- und Zivilrecht*, Universität Frankfurt am Main, erhält Fördermittel für eine Untersuchung zum *Zugang zu Informationen und Informationsinfrastrukturen in Netzwerkzusammenhängen*.

*Informations-
zugang*

Ziel des Projektes ist es, Rechtsprinzipien und -regeln für die Erzeugung und Verteilung von Informationen und Wissen in Netzwerkumgebungen zu untersuchen.

Im Vordergrund der Untersuchung steht das Eigentum als das zentrale Institut, mit dem in privaten Rechtsbeziehungen die Gewährung oder die Verweigerung von Zugang zu Handlungsmöglichkeiten geregelt ist. Funktional betrachtet werden soll insbesondere das geistige Eigentum, welches im Bereich immaterieller Gegenstände (wie Informationen und Wissen) über die Handlungsfreiheit des Rechteinhabers entscheidet. Mit der Fokussierung auf das geistige Eigentum wird berücksichtigt, dass Informationen und Informationsinfrastrukturen in den westlichen Industrieländern überwiegend als private Güter ausgestattet sind.

Die Grundsätze und Grenzen des Rechts des geistigen Eigentums sollen im Hinblick auf moderne Produktionsbedingungen insbesondere von technologischen Informationsgütern untersucht werden. Gefragt wird nicht nur nach der rechtlichen Kontrolle der Ausübung von Schutzrechten, sondern auch nach der Angemessenheit der Regeln, die die anfängliche Zuerkennung von Schutzrechten steuern. Dazu sind die Verschränkungen des Immaterialgüterrechts mit dem Kartellrecht, dem Informationsrecht und den grundrechtlichen Kommunikationsfreiheiten rechtstheoretisch und rechtsdogmatisch zu betrachten. Daneben wird auf die Einsichten zurückgegriffen, die

die Wirtschaftswissenschaft bisher über die Gesetzmäßigkeiten der New Economy gesammelt hat.

Das Projekt widmet sich dem Problem, dass die Eröffnung oder die Beschränkung des Zugangs zu Informationsinfrastrukturen in den Händen privater Akteure liegt, die zur Ordnung ihrer Beziehungen auf selbst geschaffene Regeln für die Teilhabe zurückgreifen oder auch nur faktische Kontrolle durch Standards ausüben, die sich aufgrund von ökonomischen Netzwerkeffekten am Markt durchgesetzt haben. Ein Beispiel für derartige private Kontrollmacht ist die Firma Microsoft, die durch das missbräuchliche Management ihrer geistigen Eigentumsrechte nicht nur ihre Vorherrschaft im Bereich der Betriebssysteme festigte, sondern auch den Markt der Internetbrowser zu beherrschen suchte.

Diesen privaten Strukturen kommt aber auch eine eminente öffentliche Bedeutung zu, insbesondere im Hinblick auf gesellschaftliche Kommunikations- und Innovationsprozesse. Die öffentliche Dimension privatrechtlicher Strukturen in diesem Bereich stellt sich als Problem in allen modernen Industrie- bzw. Wissensgesellschaften. Daher wird das Projekt die USA rechtsvergleichend heranziehen.

Ein weiteres Anliegen des Projektes ist die Erarbeitung von Grundsätzen eines „Informationskartellrechts“, in dem Sätze des bestehenden Kartellrechts im Kontext immaterieller Güter und Netzwerkumwelten zu respezifizieren sind. Das Kartellrecht ist bisher auf eine Wirtschaft körperlicher Güter zugeschnitten. In Marktwirtschaften wird der Einsatz eigentumsrechtlich geschützter Ressourcen grundsätzlich durch den Wettbewerbsmechanismus gesteuert. Bei der Produktion und Distribution von Informationen und Wissen treten jedoch häufig Netzwerkeffekte auf, die zu Vermachtung der betreffenden Märkte führen. Es besteht hier das Problem, dass einerseits informationsgetragene Innovationen einen dynamischen Wettbewerb erfordern, andererseits aber die Marktmacht von Wettbewerbssiegern im Interesse weiter bestehenden Wettbewerbs kontrolliert werden muss.

Es werden weiterführende Erkenntnisse darüber erwartet, wie zentrale privatrechtliche Institute in Netzwerken zu respezifizieren sind und Informations- und Wissensressourcen optimal eingesetzt werden können.

Im Berichtszeitraum ist erschienen:

Wielsch, Dan: Wettbewerbsrecht als Immaterialgüterrecht. – In: Europäische Zeitschrift für Wirtschaftsrecht – EuZW. 16. 2005, 13. S. 391-396.

Für das Forschungsvorhaben „Gesamtkodifikation eines einfachen und gerechten Steuergesetzbuches“ erhalten Prof. P. Hommelhoff, Rektor der Universität Heidelberg, und Prof. P. Kirchhof, *Institut für Finanz- und Steuerrecht*, Universität Heidelberg, Fördermittel der Stiftung.

Das Institut für Finanz- und Steuerrecht der Universität Heidelberg – Forschungsstelle Bundessteuergesetzbuch – hat sich zur Aufgabe gemacht, das geltende Steuerrecht von seinen Lenkungs-, Subventions- und Ausnahmetatbeständen zu befreien. Der historisch gewachsene Besteuerungsgrund muss wieder einsichtig werden, so dass jeder Steuerpflichtige nachvollziehen kann, welche Last er zu tragen hat und was der rechtfertigende Grund für den staatlichen Zugriff ist. So wird die Besteuerung wieder für alle Schuldner einsichtig, unausweichlich, maßvoll und gleichmäßig. Die Kodifikation eines Bundessteuergesetzbuches fasst die derzeit mehr als 200 Steuergesetze zu einem einzigen Steuergesetzbuch zusammen.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Kirchhof, Paul: Die Erneuerung des Staates – eine lösbare Aufgabe, Freiburg, 2006.

Ders.: Die Besteuerung des Einkommens in einem einfachen, maßvollen und gleichmäßigen Belastungssystem, BB 2006, 71.

Ders.: Die freiheitsrechtliche Struktur der Steuerrechtsordnung, StuW 2006, 3.

Ders.: Die staatsrechtliche Bedeutung der Steuerreform, JöR 2006, 1.

Zwischenzeitlich ist auch das Konzept einer Gewerbesteuer weitgehend fertig gestellt. Die Gemeindeertragsteuer ersetzt die Gewerbesteuer. Sie ist keine neue Steuerart, sondern gibt den Gemeinden ein Zuschlags- und Hebesatzrecht zur erneuerten Einkommensteuer nach dem Einkommensteuergesetzbuch. Zurzeit werden die empirischen Grundlagen der Gewerbesteuer und die Verteilungswirkungen des Konzepts zusammen mit zehn unterschiedlich strukturierten Städten und Gemeinden des Landes Baden-Württemberg erarbeitet und erprobt.

Bei der Umsatzsteuer waren zunächst die wesentlichen Systementscheidungen zu treffen, die für eine Ausarbeitung des zukünftigen Gesetzes von grundlegender Bedeutung sind. Das Ziel ist eine Vereinfachung der heutigen Regelung, die systematische Erneuerung des Gesetzes, auch der Kampf gegen die Hinterziehung dieser Steuer. Die Untersuchungen sind weitgehend abgeschlossen. Die Ergebnisse sind mit Spezialisten zur Umsatzsteuer aus Wissenschaft, Verwaltung und Praxis am 16. und 17. Mai 2006 in einem Kolloquium in Heidelberg erörtert worden. Im Anschluss daran können die Einzelheiten des neuen Umsatzsteuergesetzbuchs (UStGB) und dessen

Begründung erarbeitet werden. Die Vorlage eines Entwurfs und die Veröffentlichung des Umsatzsteuergesetzbuches sind noch im Jahr 2007 geplant.

Die Arbeiten am Erbschafts- und Schenkungsteuergesetzbuch (ErbStGB) sind im Berichtszeitraum begonnen worden. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Neuregelung der Bewertung. Einen wichtigen Eckpunkt der Forschungsarbeit bilden die Regelungen, die das Betriebsvermögen betreffen. Ziel ist eine Entlastung des das Unternehmen fortführenden Erben, Anknüpfungspunkt ist der Erhalt der Unternehmen. Außerdem wird ein Vorschlag zur einfachen und gerechten Wertermittlung von Grundvermögen erarbeitet. Die Publikation eines begründeten Erbschaftsteuergesetzbuches ist bis Ende 2007 vorgesehen.

*Verwaltungs-
rechts-
wissen-
schaft*

Für das Projekt „*Verwaltungsrechtswissenschaft*“ erhalten Prof. W. Hoffmann-Riem, *Fachbereich Rechtswissenschaft*, Universität Hamburg, Prof. E. Schmidt-Aßmann, *Institut für deutsches und europäisches Verwaltungsrecht*, Universität Heidelberg, und Prof. A. Voßkuhle, *Institut für Staatswissenschaft und Rechtsphilosophie*, Universität Freiburg, Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Projektes ist die Publikation eines auf drei Bände mit je ca. 1500 Seiten angelegten Handbuchs der Verwaltungsrechtswissenschaft mit dem Titel „Grundlagen des Verwaltungsrechts“. Ausgehend von einem durch die Projektleiter entwickelten konzeptionellen Rahmen soll im wissenschaftlichen Diskurs mit ausgewiesenen Autoren eine aufeinander abgestimmte und in sich schlüssige Gesamtdarstellung erarbeitet werden, die die bisherigen Forschungsergebnisse zur Reform der Verwaltung und des Verwaltungsrechts systematisch zusammenführt und fortentwickelt. Das Werk soll in seiner Kohärenz und Innovationskraft sowohl höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, als auch Praktikern einen übersichtlichen Zugang zu wesentlichen Grundfragen, Theoriekonzepten und neueren Entwicklungen im Verwaltungsrecht eröffnen.

Aus methodischer Sicht ist das Projekt gekennzeichnet durch das Verständnis der „Verwaltungsrechtswissenschaft als Steuerungswissenschaft“, eine erweiterte Systemperspektive, das Denken in Referenzgebieten und die Offenheit für die Erkenntnisse anderer Disziplinen:

- Ein steuerungswissenschaftlicher Ansatz ermöglicht es, neben den verwaltungsrechtlichen Handlungsformen auch die Verwaltungsmaßstäbe, das Verwaltungsorganisationsrecht, das Verwaltungsverfahren sowie Finanzmittel und beteiligte Akteure in die Betrachtung einzubeziehen und Wechselbeziehungen in diesem komplexen Wirkungsgefüge offen zu legen. Das verwaltungsrechtliche Denken wird von seiner bisher meist vorherrschenden Kontroll- auf eine Handlungsperspektive umgestellt.

- Erkenntnisfördernde und rationalisierende Kraft erhält der Steuerungsansatz durch die Verknüpfung mit juristischem Systemdenken, das darauf angelegt ist, die gewonnenen Einsichten über das Handlungsgefüge der Verwaltung in die bestehende Systematik einzupassen, überkommene Systemzäsuren zu überwinden und neue verallgemeinerungsfähige Strukturen zu gewinnen.
- Angesichts der starken Innendifferenzierung des ohnehin heterogenen Verwaltungsrechts durch Ausbildung immer neuer Spezialgebiete ist es geboten, einerseits die in Spezialgebieten gewonnenen Erkenntnisse auf ihre Verallgemeinerungsfähigkeit hin zu befragen, andererseits aber die vorgefundenen allgemeinen Lehrsätze mit neuen Lösungsansätzen zu konfrontieren.

Für das Forschungsvorhaben „Regulierungsrecht“ erhält Prof. M. Ruffert, *Rechtswissenschaftliche Fakultät*, Universität Jena, Fördermittel der Stiftung.

Regulierungsrecht

Ziel des Projektes ist eine Gesamtdarstellung und Analyse der Regulierung im Öffentlichen Recht, die vergleichende, theoretische und sektorspezifische Entwicklungen einbezieht und den Begriff der Regulierung sektorübergreifend wie theoretisch-rechtsordnungsübergreifend entwickelt und entfaltet. Das Ergebnis des Projektes soll die erste umfassende Systematisierung des Regulierungsrechts sein.

Seit Mitte der 1990er Jahre hält das Konzept der Regulierung im deutschen Verwaltungsrecht Einzug. Eine Gesamtdarstellung, die die verschiedenen theoretischen Ansätze und sektorspezifischen Entwicklungen der Regulierung auf einer soliden theoretischen Basis zusammenführen würde, liegt jedoch nicht vor. Einzelne konzeptions- und sektorspezifische Darstellungen lassen zudem erkennen, dass der Regulierungsbegriff offen bzw. unscharf ist. Die bisherige rechtswissenschaftliche Forschung in Deutschland identifiziert Regulierung überwiegend mit dem staatlichen Zugriff auf Märkte der Netzwirtschaft, vor allem Telekommunikation und Energie. Das Projekt zielt aber auf einen darüber hinausgehenden Regulierungsbegriff, der national wie international rechtsdogmatisch anschlussfähig ist, die Rezeption sozialwissenschaftlicher und ökonomischer Kategorien im Verwaltungsrecht ermöglicht und dabei konturenscharf bleibt.

Im Rahmen des zweistufigen Projektes sollen zunächst die spezifischen Merkmale dieses Regulierungsbegriffs durch eine induktive Analyse der einzelnen Regulierungsbedingungen, -grundlagen und -sektoren herausgearbeitet werden, um diesen Regulierungsbegriff sodann in seinen einzelnen Facetten zu entfalten und in seinen Rückwirkungen auf die Regulierungssektoren zu entwickeln. Münden wird dies in der ersten umfassenden Gesamtdarstellung der Regulierung im Öffentlichen Recht, die etwa neunhundert Druckseiten umfassen soll.

Externe
Politik-
beratung

Prof. M. Burgi, *Lehrstuhl für Deutsches und Europäisches Öffentliches Recht, Verfassungs- und Wirtschaftsverwaltungsrecht, Forschungsstelle für Verwaltungsmodernisierung und Vergaberecht*, Universität Bochum, erhält Fördermittel für das Projekt „*Der Verfassungsstaat als Auftraggeber von Unternehmensberatern*“.

Ziel des Projektes ist es, den weitgehend ungeklärten Rechtsrahmen für Unternehmensberaterleistungen im Auftrag des Staates zu untersuchen. Es ist zu klären, ob die Einschaltung von Unternehmensberatungen durch den Staat überhaupt statthaft ist und ob sie der Eigenart von Beschaffungsverträgen gerecht werden können. Die Erarbeitung von Reformvorschlägen ist eingeschlossen.

Die Tätigkeit von Unternehmensberatungen im Auftrag der Regierung, d.h. als Politikberater, findet auf sämtlichen Ebenen der Verwaltung statt. Die Tätigkeitsbereiche der Unternehmensberatungen gelten insbesondere der Reformpolitik und umfassen die Veränderungen der organisatorischen, personellen oder haushaltsmäßigen Strukturen, so etwa Privatisierung, Bürokratieabbau, Neuordnung oder Behördenorganisation. Die Aktualität des Themas ergibt sich daraus, dass Anfang des Jahres 2004 ein mit 1,3 Millionen Euro dotierter Beratungsvertrag zwischen der Bundesagentur für Arbeit und einer Medienberatungsagentur bekannt wurde, dem weitere Verträge mit einem Gesamtvolumen von ca. 50 Millionen allein zur Umsetzung der Hartz-Reformen zur Seite stehen. Die rechtswissenschaftliche Forschung hat sich bislang nicht unmittelbar und schwerpunktmäßig mit der Beauftragung von Unternehmensberatungen durch den Staat auseinandergesetzt.

Das Projekt ist in drei Abschnitte aufgeteilt: Bisher sind die Beratungsgegenstände systematisiert und eine Typologie der Unternehmensberatung entwickelt worden. Auffällig ist dabei, dass bei den Beratungsgegenständen deutliche Parallelen zur Privatwirtschaft erkennbar sind, ohne jedoch von Identität sprechen zu können. Dies ist hingegen der Fall bei den vier Typen der Unternehmensberatung: Konzept- und Gutachtenerstellung, Umsetzung, Konzepterstellung und deren Umsetzung sowie Coaching. Die Gründe für die Beauftragung von Unternehmensberatern durch den Staat lassen sich auf fünf Funktionen zusammenfassen: Transfer-, Wirtschaftlichkeits-, Objektivierungs-, Legitimitäts- und die dilatorische Funktion.

In dem anschließenden zweiten Abschnitt über die Statthaftigkeit der Unternehmensberatung als eine neue Erscheinungsform der Privatisierung konnten mangels der Ausübung von Staatsgewalt durch die Unternehmensberater weder aus dem Gebot der demokratischen Legitimation noch aus anderen Verfassungsnormen Grenzen abgeleitet werden. Auch trotz der Gefahr einer faktischen Ausübung von Staatsgewalt durch Unternehmensberater aufgrund der Selbstentmachtung des Staates lassen sich aus der Verfassung keine juristischen Barrieren und Sanktionen entnehmen, vielmehr geht es dann um die Anforderungen an die Beauftragung von Unternehmens-

beratern, die sich aus dem Gewährleistungsverfassungsrecht ergeben. Ob mit dem Vergaberecht diese Anforderungen erfüllt werden können, wird im dritten Abschnitt vertieft zu untersuchen sein.

Neben den Grenzen der Unternehmensberatung sind auch verfassungsrechtliche Impulse für den Einsatz von Unternehmensberatern untersucht worden. Eine Impulswirkung kann vor allem vom Wirtschaftlichkeitsgebot des Grundgesetzes ausgehen, wenn die Kosten für Entwicklung und Vorhaltung von Eigenwissen des Verfassungsstaates höher sind als die Kosten für die einmalige Beauftragung von Unternehmensberatern. Nicht zu vergessen ist jedoch, dass dieses Prinzip neben seiner Impulswirkung auch eine Schranke für die Beauftragung darstellen kann, nämlich dann, wenn der Einsatz der Berater kostenintensiver im Vergleich zur staatlichen Eigenleistung ist.

Schließlich soll im dritten Abschnitt der Rechtsrahmen für die Auswahl von Unternehmensberatungen untersucht werden. Fokussiert werden sollen die europäischen und internationalen Vorschriften des Vergaberechts einschließlich der Bestimmungen im Haushaltsrecht von Bund und Ländern. In den angelsächsischen Ländern werden seit Jahren Unternehmensberater im staatlichen Auftrag eingesetzt. Die derartigen Erfahrungen sollen einbezogen werden. Vergaberechtliche Fragestellungen sind z.B.: Unter welchen Voraussetzungen besteht eine Pflicht zur Ausschreibung von Unternehmensberatungsverträgen? Welche der verschiedenen Verdingungsordnungen sind anwendbar? Außerdem: Welche verschiedenen Verfahrensarten des europäischen Vergaberechts stehen zur Verfügung? Abschließend sollen verschiedene Reformvorschläge erarbeitet werden und zwar auf der Basis der gegebenenfalls festgestellten Funktionsgrenzen des bestehenden Rechts.

Prof. M. Schulte, *Lehrstuhl für öffentliches Recht unter besonderer Berücksichtigung von Umwelt- und Technikrecht*, Technische Universität Dresden, erhält Fördermittel für das Projekt „Stiftungen in der Rechtsprechung“.

*Stiftungen
in der Recht-
sprechung*

Ziel des Projektes ist es, eine aktuelle und umfassende Übersicht über die Rechtsprechung der letzten Jahre zum Stiftungsrecht zu gewinnen. Die Ergebnisse sollen als fünfter Band in der Reihe „Stiftungen in der Rechtsprechung“ veröffentlicht werden.

Die Rolle der Rechtsprechung im Stiftungsrecht hat bislang wenig Beachtung gefunden. Im Gegensatz zu anderen Rechtsgebieten fehlt es im Stiftungsrecht an einer fundierten und systematischen Erfassung, Verarbeitung und Veröffentlichung einschlägiger Gerichtsentscheidungen. Bisher existieren vier Bände über „Stiftungen in der Rechtsprechung“, in denen bedeutsame Entscheidungen auszugswise zusammengestellt und kommentiert sind. Die Reihe endet jedoch im Jahre 1992. Mit diesem Projekt soll dieses Defizit behoben werden. Dabei wird der bislang verfolgte Ansatz aufgegriffen und mit neuen Akzenten fortgeführt.

Die Aufmerksamkeit, die Urteilen zum Stiftungsrecht zuteil wird, ist relativ gering, weil nur wenige obergerichtliche Entscheidungen vorliegen und daher selten in Fachzeitschriften aufgenommen werden. Diese „stiefmütterliche“ Behandlung des Stiftungsrechts erschwert ein zusammenhängendes Bild der Stiftungen in der Rechtsprechung. Die Bedeutung der Rechtsprechung für die Entwicklung des Stiftungsrechts sollte jedoch nicht unterschätzt werden. Beispielhaft ist die Herausbildung des bis zur Novellierung des privatrechtlichen Stiftungsrechts (§§ 80 ff. BGB) 2002 bundesgesetzlich nicht kodifizierten „Grundrechts auf Stiftung“ zu nennen. Zudem konzentrierte sich das Stiftungsrecht in Gesetzgebung und Literatur auf die selbständige Stiftung, während die unselbständige Stiftung weder zahlenmäßig noch in ihrer Bedeutung für die Rechtsprechung hinlänglich bekannt und dokumentiert ist. Die Gerichte stellten aber auch Regeln zur Begrenzung der Tätigkeit der Stiftungsaufsichtsbehörde, der Stiftungsvorstände oder des Stifterhandelns auf. Die Rechtsprechung hat bei den selbständigen Stiftungen vielfach Beratung und Genehmigung bzw. Anerkennung durch die Stiftungsbehörden beeinflusst und sich so mittelbar auf Stiftungen und ihre Errichtung ausgewirkt.

Gerichtsentscheidungen zu selbständigen und unselbständigen Stiftungen des privaten und des öffentlichen Rechts sollen zusammengetragen, die wichtigsten kommentiert, veröffentlicht und die wesentlichen Entwicklungslinien herausgearbeitet werden. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Rechtsstellung der Stifter gerichtet, den Entscheidungsspielraum der Stiftungsbehörden bei „Genehmigung“, Anerkennung und Aufsicht, die Rechtsstellung der Stiftungen in Bezug zu Stiftern und Staat, die innere Gestaltung von Stiftungen, die Entscheidungsspielräume der Stiftungsvorstände und deren Veränderungen durch gerichtliche Kontrolle.

Eine derartige Entscheidungssammlung, die für andere Bereiche der Rechtsprechung bereits vorliegt, hat nicht nur für die Dogmatik, sondern auch für die Stiftungspraxis enorme Bedeutung.

Im Berichtszeitraum erschienen folgende Publikationen:

Schulte, Martin; Ben Risch: Die Reform der Landesstiftungsgesetze. Eine Zwischenbilanz. – In: Deutsches Verwaltungsblatt – DVBl. 2005, Jan. S. 9-17.

Schulte, Martin: Die kommunalen Stiftungen in den (novellierten) Landesstiftungsgesetzen. – In: Zeitschrift zum Stiftungswesen – ZSt; 3,7. 2005. S. 160-165.

*Kommunal-
wissen-
schaft*

Für eine Neuauflage des „*Handbuch der kommunalen Wissenschaft und Praxis*“ wurden Prof. Th. Mann, *Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbes. Verwaltungsrecht*, Universität Göttingen, Fördermittel bewilligt.

Das Handbuch der kommunalen Wissenschaft und Praxis (HKWP) ist das führende Standardwerk im Bereich der Kommunalwissenschaft-

ten. Es ist in seinem Konzept, den aktuellen Forschungsstand mehrerer geisteswissenschaftlicher Fächer mit dem empirischen Wissen der Praxis zu kombinieren, seit nunmehr fünfzig Jahren (1. Aufl. 1956 ff., 2. Aufl. 1981 ff.) ohne Konkurrenz. Es dokumentiert die aktuellen Forschungsergebnisse der Kommunalwissenschaften als Schnittstelle mehrerer geisteswissenschaftlicher Disziplinen und vereint somit Untersuchungen aus den Bereichen Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaften, Politikwissenschaft, Soziologie und Historik in einem Werk. Ergänzt wird dieser disziplinüberschreitende Ansatz durch Beiträge namhafter Autoren aus der kommunalen Praxis, die auch die Empirie zur Geltung bringen sollen. Seit Erscheinen der Voraufgabe haben die kommunale Realität und vor allem auch das Kommunalrecht zahlreiche Entwicklungen durchlaufen: Nicht nur hat der beschleunigte gesellschaftliche Wandel die Alltagswelt in den Gemeinden verändert (z.B. interkommunale Migrationsbewegungen als Folge der Wiedervereinigung, Suburbanisierungstendenzen, gestiegener und diversifizierter Ausländeranteil an der Bevölkerung), sondern es haben sich auch die maßgeblichen Rechtsgrundlagen im Zeichen von Europäisierung, Ökonomisierung und Deregulierung erheblich gewandelt. Stichworte wie das Kommunalwahlrecht für Europabürger, Privatisierung kommunaler wirtschaftlicher Unternehmen, Cross-Border-Leasing, Konnexitätsprinzip oder Abschaffung der sog. „kommunalen Doppelspitze“ beleuchten nur Teilaspekte, lassen aber bereits die Dimension dieses Veränderungsprozesses in den letzten 20 Jahren erahnen. Um das Handbuch wieder auf den aktuellen Stand von Wissenschaft und Praxis zu bringen, ist eine völlige Neubearbeitung daher ein dringendes Desiderat der Forschung. Das Werk wird in vier Teilbänden erscheinen und insgesamt ca. 3500 Druckseiten enthalten.

Mit Mitteln der Stiftung untersucht Prof. K. Hailbronner, *Forschungszentrum für internationales und europäisches Ausländer- und Asylrecht*, Universität Konstanz, die *Auswirkungen der europäischen Regelungen im Ausländer- und Asylrecht auf das nationale deutsche Recht*. Über das Projekt wurde mehrmals ausführlich berichtet, zu letzt im Jahresbericht 2004/2005, S. 176ff.

Europäisierung des Ausländerrechts

Im Berichtszeitraum erschienen folgende Publikationen:

Hailbronner, Kay: The Directive on minimum standards on procedures for granting and withdrawing refugee status. – In: The European immigration and asylum policy. Critical assessment five years after the Amsterdam Treaty. Eds.: Julien-Laferriere u.a. Brüssel, 2005. S. 279-288.

Hailbronner, Kay: Germany. Report on the transposition of the directive on temporary protection. – In: Immigration and asylum law of the EU. Current debates. Eds.: Carlier/de Bruycker. Brüssel, 2005. S. 384-387.

Hailbronner, Kay: Arbeitsmarktzugang und Anspruch auf soziale Leistungen im europäischen Ausländerrecht. – In: Weltinnenrecht. Festschrift für Jost Delbrück. Berlin, 2005. S. 315-328.

Hailbronner, Kay: Die Richtlinie der Familienzusammenführung. – In: FamRZ. 2006,1. S. 1-8.

Hailbronner, Kay: Union citizenship and access to social benefits. – In: Common Market Law Review. 42. 2005. S. 1245-1267.

Hailbronner, Kay: Unionsbürgerschaft und Zugang zu den Sozialsystemen. – In: JZ. 23. 2005. S. 1138-1144.

Hailbronner, Kay: Freiwillige und zwangsweise Rückkehr illegal aufhältiger Drittstaatsangehöriger im EU-Recht. Auf dem Weg zu einer europäischen Rückführungspolitik? – In: ZAR. 11. 2005. S. 349-360.

Hailbronner, Kay: Zehn Punkte zur Genfer Flüchtlingskonvention, illegalen Einwanderung und der Entwicklung des Europäischen Asylrechts. – In: Fünfzig Jahre Genfer Flüchtlingskonvention in Österreich. Symposium. Bundesministerium für Inneres. (Schriftenreihe BMI; Bd. 5). Wien; Graz, 2005. S. 51-55.

Hermann, Mathias; Martin Keicher: Die nachträgliche zeitliche Beschränkung eines Schengen-Visums. – In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik. 6. 2006. S. 196.

Keicher, Martin: Die Visa-Vergabe nach Schengen-Recht. – In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik. 6. 2006. S. 199.

Arbeitsrecht

Für das Projekt „*Flexibilisierung, Individualisierung und Dezentralisierung im Arbeitsrecht der Niederlande: Ein Ausblick auf die Zukunft des Arbeitsrechts in Deutschland?*“ erhält Prof. B. Waas, *Lehrgebiet Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht*, Fernuniversität Hagen, Fördermittel der Stiftung.

Das Projekt behandelt die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts für das deutsche Arbeitsrecht, die sich insbesondere durch die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland und den demographischen Wandel ergeben.

Die Arbeitsmarktpolitik in den Niederlanden steht zwar vor ähnlichen Herausforderungen wie in Deutschland, ist im Nachbarland aber wesentlich weiter. Beispielsweise macht das deutsche Arbeitsrecht erst zögerliche Schritte hin zu seiner Flexibilisierung, während in den Niederlanden der Gesetzgeber seinen Regelungsanspruch deutlich zurücknimmt. Auch im Bereich des Tarifvertragsrechts und der Tarifpolitik sind unterschiedliche Phänomene zu beobachten. Während in Deutschland ausgiebig über die Reichweite des Günstigkeitsprinzips und die Zukunft des Flächentarifvertrages diskutiert wird, wird in den Niederlanden schon seit geraumer Zeit eine Tarifpolitik betrieben, die

dem einzelnen Arbeitnehmer größtmögliche Freiheiten bei der Wahl der für ihn geltenden Arbeitsbedingungen einräumt. Dort zeichnen sich ein Trend zur Individualisierung und eine zunehmende Dezentralisierung der Tarifpolitik ab.

Das Projekt geht von der Ausgangsthese aus, dass der „soziale“ Charakter arbeitsrechtlicher Regelungen zukünftig nicht allein an Kriterien wie Arbeitsplatzsicherheit oder Gleichbehandlung zu messen ist, sondern auch an anderen Kriterien. Dazu gehören eine flexible Gestaltung des Arbeitsverhältnisses, die Eröffnung gesicherter Rückkehrmöglichkeiten in das Arbeitsverhältnis sowie die Schaffung eines umfassenden Rechts auf Fort- und Weiterbildung. Das Projekt soll zeigen, was in Zukunft als „soziale“ Ausgestaltung arbeitsrechtlicher Regeln zu gelten hat.

In dem Projekt sollen die wesentlichen Entwicklungslinien des niederländischen Rechts aufgespürt, diese in ihrem Zusammenhang dargestellt und die Frage beantwortet werden, ob und inwieweit sie sich für eine Übertragung in den Kontext des deutschen Rechts eignen. Die Untersuchung bezieht sich dabei nicht nur auf das gesetzlich fixierte Arbeitsrecht, sondern wird auch jüngere Entwicklungen im Bereich der niederländischen Tarifpraxis berücksichtigen.

Insbesondere zu diesem Zweck sieht der konkrete Projektplan auch persönliche Befragungen vor – unter anderem von Mitgliedern verschiedener Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände sowie von Mitgliedern des „Sociaal Economische Raad“ (SEF), dem offiziellen Beratungsorgan der Regierung in wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen.

Die nationale Betrachtung soll sich mit drei Kernfragen befassen:

- Wie lässt sich im deutschen Arbeitsrecht mehr Flexibilität erreichen?
- Wo kann man im deutschen Arbeitsrecht die Freiräume zur individuellen Gestaltung vergrößern?
- Wie kann man zu einer Dezentralisierung der Rechtsetzung auf dem Gebiet des Arbeitsrechts gelangen?

Aufgrund der Beantwortung dieser Fragestellungen und einem Vergleich mit dem niederländischen Recht soll herausgearbeitet werden, ob und inwieweit aus deutscher Sicht eine Anlehnung an das „niederländische Modell“ sinnvoll sein könnte.

Die Ergebnisse der genannten Bereiche – Flexibilisierung, Individualisierung und Dezentralisierung – sollen, gestützt auf eine umfassende rechtsvergleichende Analyse, konkrete Handlungsempfehlungen gegenüber dem Gesetzgeber und den Tarifparteien enthalten.

*Urteils-
absprachen*

Prof. K. Altenhain, *Lehrstuhl für Strafrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Medienrecht*, Universität Düsseldorf, untersucht mit Mitteln der Stiftung die *Praxis der Absprachen an den Wirtschaftsstrafkammern in Nordrhein-Westfalen*.

Ziel des interdisziplinären Forschungsprojektes ist es, rechtsstaatsächliche Erkenntnisse über die Praxis in Strafverfahren vor den Wirtschaftsstrafkammern in Nordrhein-Westfalen zu gewinnen.

Absprachen zwischen den Beteiligten eines Strafverfahrens über das materielle Ergebnis einer noch durchzuführenden oder bereits laufenden Hauptverhandlung gehören heute zumindest in Wirtschaftsstrafverfahren wegen der tatsächlichen und rechtlichen Komplexität der aufzuarbeitenden Lebenssachverhalte zum Gerichtsalltag. Zentraler Gegenstand der Verständigungsgespräche ist die Erklärung des Gerichts, im Falle des vom Angeklagten in Aussicht gestellten Geständnisses eine bestimmte Strafobergrenze nicht zu überschreiten. In Abgrenzung zu Vereinbarungen über Verfahrensfragen werden sie deshalb auch als „Urteilsabsprachen“ bezeichnet.

Durch die Zusammenarbeit von Juristen und Sozialwissenschaftlern ist ein standardisierter Fragebogen entworfen worden, der die aktuelle Verbreitung und konkrete Ausgestaltung der Absprachen in Wirtschaftsstrafverfahren aufklären soll. Den Schwerpunkt bildet dabei die empirisch bislang nicht aufgegriffene Frage, wie die inhaltlichen und verfahrensmäßigen Zulässigkeitsvoraussetzungen, die der Bundesgerichtshof (BGH) 1997 in seiner Leitentscheidung für eine Verständigung über das Ergebnis einer bevorstehenden oder laufenden Hauptverhandlung formuliert hat, von den Tatgerichten bewertet und umgesetzt werden.

Im Verlauf des Jahres 2005 wurden ca. 150 Interviews mit Vorsitzenden Richtern von Wirtschaftsstrafkammern, Staatsanwälten und Strafverteidigern mit Tätigkeitsschwerpunkt im Wirtschaftsstrafrecht geführt. Die derzeit laufende Auswertung der erhobenen Daten wird zunächst zeigen, inwieweit die Verfahrensbeteiligten bei den Tatgerichten überhaupt Kenntnis von der Absprachenrechtsprechung des BGH haben. Ferner wird sie die innerhalb der Strafsenate des BGH und der Wissenschaft gleichermaßen kontrovers diskutierte Frage beantworten, ob die Absprachenpraxis den Leitlinien des BGH entspricht.

Soweit Diskrepanzen zwischen den Vorgaben der Rechtsprechung des BGH und der Absprachenpraxis festgestellt werden, wird der Frage nachgegangen, inwiefern von den Leitlinien abgewichen wird und ob eine gewisse Einheitlichkeit in der Abweichung besteht. Soweit die Praxis hingegen prinzipiell den Vorgaben des BGH entspricht, wird erforscht, ob sich innerhalb des von der Rechtsprechung definierten Rahmens auch im Detail einheitliche Handlungsstrukturen herausgebildet haben. In diesem Fall interessiert ferner, ob die Praxis die ihr vorgegebenen Orientierungsmaßstäbe als ausreichend

bewertet oder sogar ein subjektives Bedürfnis nach weiterer Regulierung durch den BGH oder den Gesetzgeber empfindet.

Nachdem im März 2005 der Große Senat für Strafsachen des Bundesgerichtshofs den Gesetzgeber eindringlich aufgefordert hat, die Absprachen im Strafverfahren gesetzlich zu regeln, ist die rechtspolitische Diskussion erneut entbrannt. Im Zuge der nun einsetzenden Beratungen über einen Gesetzesvorschlag wurden erste Erkenntnisse der Untersuchung bereits im Frühjahr 2006 der Justizministerin des Landes Nordrhein-Westfalen mündlich vorgestellt. Die vollständige Auswertung steht kurz vor dem Abschluss. Der Abschlussbericht wird die Fachöffentlichkeit erstmals nach der Grundsatzentscheidung des BGH aus dem Jahre 1997 in die Lage versetzen, die Frage nach einer weiteren Regulierung der Absprachenpraxis und nach der Notwendigkeit und Intensität eines entsprechenden Tätigwerdens des Gesetzgebers auf der Grundlage aktueller und verlässlicher empirischer Daten zu erörtern. Auf diese Weise soll ein praxisorientierter Beitrag zur rechtspolitischen Diskussion über die inhaltlichen Grenzen und verfahrensmäßigen Voraussetzungen von Verständigungen geleistet werden.

Prof. G. Bierbrauer, *Institut für angewandte sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschung und Konfliktmanagement*, Osnabrück, erhält Fördermittel der Stiftung für das Forschungsvorhaben „*Gerichtliche Mediation in Mecklenburg-Vorpommern. Sozialwissenschaftliche Begleitforschung*“.

*Gerichtliche
Mediation*

Der Bundesgesetzgeber hat seine durch § 15a EGZPO eingeleitete Linie einer stärkeren Betonung der gütlichen Streitbeilegung durch die Neufassung der §§ 278 und 279 ZPO quasi bis ins gerichtliche Verfahren hinein fortgeschrieben. Nach § 278 Abs. 5 Satz 2 und 3 ZPO n.F. kann das Gericht den Parteien eine außergerichtliche Streitschlichtung, z.B. eine Mediation, vorschlagen und für deren Dauer das Ruhen des gerichtlichen Verfahrens anordnen.

In Mecklenburg-Vorpommern können zivil- und verwaltungsrechtliche Auseinandersetzungen im Rahmen des Pilotprojektes „Gerichtliche Mediation“ an fünf Gerichten (OLG Rostock, LG Rostock, LG Stralsund, VG Greifswald, SozG Rostock) behandelt werden. Dem Pilotprojekt „Gerichtliche Mediation“ in Mecklenburg-Vorpommern liegt der Gedanke zugrunde, dass Rechtsuchenden, die sich bereits an ein Gericht gewandt haben, im Falle bestehender Verhandlungsspielräume ein anderer Weg der Konfliktregelung als der durch Urteil oder gerichtlichen Vergleich eröffnet werden sollte, sofern ihr Konflikt auf diese Weise interessengerechter, konfliktadäquater und umfassender behandelt werden kann.

Im Rahmen des Projekts soll das Angebot gerichtlicher Mediation an den fünf Gerichten in Mecklenburg-Vorpommern evaluiert und so das Wissen über Mediation mit dem Ziel der Unterstützung seiner Entwicklung und Akzeptanz verbessert werden. Es sollen gesicherte Erkenntnisse darüber gewonnen werden, bei welchen Fallkonstellationen

tionen die gerichtliche Mediation eine sinnvolle, effiziente Ergänzung des Verfahrensangebots der Justiz des Landes ist. Damit das Pilotprojekt diese Erkenntnisse erbringen kann, sollen die Eindrücke und Beurteilungen aller Beteiligten ebenso wie die Rahmenbedingungen der durchgeführten Verfahren samt ihrer Ergebnisse systematisch dokumentiert und diese Daten anschließend nach verschiedenen Gesichtspunkten analysiert werden. Anhand der Datenauswertungen sollen Kriterien für die Eignung von Fällen zur Durchführung gerichtsinthener Mediation identifiziert, Empfehlungen zur Gestaltung des Verfahrensablaufs nach Maßgabe bestimmter Falleigenschaften formuliert, Inhalte und Leitlinien der Ausbildung richterlicher Mediator(inn)en bestimmt und sozialwissenschaftlich fundiert Empfehlungen zur Gestaltung des Implementationsprozesses für ein gerichtliches Mediationsangebot abgeleitet werden. Darüber hinaus soll geprüft werden, ob die im Rahmen des Forschungsprojekts gewonnenen Daten so aufbereitet werden können, dass auf ihrer Grundlage die Abschätzung von Kosten Erwartungswerten für verschiedene Verfahrensalternativen gerichtlicher Streitregelung Nürnberg Mecklenburg-Vorpommern möglich wird.

Islamisches Recht

„Die Anwendung Islamischen Bürgerlichen Rechts im Spannungsfeld von muslimischer Identitätsbildung und Säkularer Rechtsordnung (am Beispiel Indiens und Kanadas)“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. M. Rohe, *Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung*, Universität Erlangen-Nürnberg.

Viele Muslime empfinden die Anwendung islamisch geprägter Rechtsvorschriften insbesondere im Bereich des Familien- und Erbrechts sowie des Wirtschaftsrechts als Teil ihrer religiösen Identität. Dies entspricht auch der normativen Lage in vielen Teilen der islamischen Welt. In Europa und Amerika hingegen herrschen säkulare Zivilrechtsordnungen ohne religiöse Rechtsspaltung. Mit der weitgehend auf Dauer angelegten Migration von Muslimen nach Europa und Nordamerika haben dort auch rechtskulturelle Vorverständnisse von Muslimen Einzug gehalten. Im Zuge dessen werden Forderungen erhoben, eine religiöse Rechtsautonomie für muslimische Minderheiten nach orientalischem Vorbild einzurichten. Solche Forderungen treffen auf verbreiteten und erbitterten Widerstand. Es wird befürchtet, dass die auf den Menschenrechten gegründeten säkularen Rechtsordnungen durch religiös begründete, zum Teil gegen die Gleichheit der Geschlechter und der Religion verstoßende Normen gefährdet werden könnten. Von besonderem Interesse sind die Entwicklungen in Situationen, in denen Muslime eine Bevölkerungsminorität darstellen. In Indien werden seit einiger Zeit heftige Diskussionen über die Abschaffung muslimischen Minderheitsrechts geführt. Umgekehrt wurden in Teilen Kanadas islamische Schlichtungsinstanzen mit weit reichender rechtlicher Anerkennung eingerichtet. Interessanterweise stützen sich diese gegenläufigen Bewegungen auf Verfassungsnormen, die aufeinander bezogen waren (die kanadische Verfassung hatte hier als Vorbild für Indien gedient).

Nachdem Prof. Rohe einschlägige Vorarbeiten zu Deutschland und Europa geleistet hat, soll nunmehr die Thematik in einer globalen Perspektive anhand prägnanter Beispiele aufgearbeitet werden. Damit könnte auch die viel diskutierte Huntington'sche These vom Clash of Civilizations im Bereich rechtskultureller Identitätsbildung auf die Probe gestellt werden.

Um zu sinnvollen Ergebnissen zu gelangen, sind längere Aufenthalte jeweils vor Ort und Gespräche mit wichtigen Repräsentanten von Muslimen und anderen beteiligten Institutionen erforderlich. Dabei soll nicht nur der Istzustand beschrieben werden, sondern auch ausgelotet werden, inwieweit und unter welchen äußeren Voraussetzungen Wandel möglich ist, der zu einer Harmonisierung teilweise konfligierender Systeme führen kann. Im Zeitalter weltweiter Medienvernetzungen werden die Diskussionen in Asien und Amerika auch von Muslimen in Europa rezipiert, so dass auch für die hiesige Situation ein Erkenntnisgewinn zu erhoffen ist.

„Der Krieg' als Argument und Darstellungsmittel. Zum Wandel von Entscheidungsverhalten und Urteilsstil in der lokalen Rechtsprechung 1939-1945 am Beispiel des Oberlandesgerichtsbezirks Köln" ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Prof. H.P. Haferkamp, *Institut für Neuere Privatrechtsgeschichte*, und Prof. M. Szöllösi-Janze, *Historisches Seminar*, Universität zu Köln.

Rechtsprechung
im Krieg

Das Projekt will am Beispiel des Oberlandesgerichtsbezirks Köln untersuchen, wie weit das Argument des Krieges Struktur und Stil der Rechtsprechung in den Jahren 1939–1945 prägte und welche Bedeutung „dem Krieg“ als Katalysator für die Radikalisierung der lokalen Justiz zukam.

Die Radikalisierung der Justiz in den 1940er Jahren im Spannungsfeld von übergeordneter nationalsozialistischer Utopie, mittelfristiger gesellschaftspolitischer Planung und kurzfristig mobilisierender Kriegsideologie ist für die Ebene der politischen Führung und der sozial- und kriminalwissenschaftlichen Experten gut erforscht. „Der Krieg“ rechtfertigte die Ausdehnung justizieller Regelungsbefugnisse, sorgte für eine Neu-Qualifizierung abweichenden Verhaltens im Kontext eines expliziten „Feindstrafrechts“ und bildete die Grundlage für den inneren Terror gegen „Kriegsschieber“, „Wehrkraftzersetzer“, „Volksschädlinge“ und „Gewohnheitsverbrecher“. Was die Implementierung des Kriegsargumentes und seine Stellung in der örtlichen Rechtsprechung betrifft, steht dagegen eine systematische empirische und sprachwissenschaftlich informierte Untersuchung noch aus. Dies gilt umso mehr für die Zivilrechtsprechung im Nationalsozialismus, bei deren Erforschung die Diffusion des „Kriegsarguments“ bislang ausgespart wurde.

Vor diesem Hintergrund ist es Ziel dieses Projektes, die praktische Relevanz, Aneignung und Ausgestaltung des Kriegsarguments im

Rahmen der lokalen Rechtsprechung des Oberlandesgerichtsbezirks Köln zu untersuchen. Anhand der Auslegung neu erlassener Verordnungen und Gesetze sowie außerjuristischer Bezugnahmen auf Kriegssituation und „Kriegserfordernisse“ sollen Veränderungen des Entscheidungsverhaltens und des Urteilsstils nachgezeichnet werden.

Im Rahmen der systematischen Bestandsaufnahme der Urteilspraxis, die neben der „Kriegsstrafrechtspflege“ an den Sondergerichten auch die ordentliche Gerichtsbarkeit berücksichtigt, soll die semantische Verknüpfung von Krieg und Rechtspflege in unterschiedlichen normativen Kontexten nachgezeichnet werden. Dabei ist das Verhältnis von „unauffälliger“ Rechtsanwendung, formelhafter, an die Sprachregelung der Führung angelehnter „Militarisierung“ und offensiver Auslegung zu bestimmen. Zu prüfen ist überdies, welche Rückwirkungen die jeweils wahrgenommene Kriegssituation, aber auch die Selbstdarstellung der Justiz als „kämpfender Truppe“ in der lokalen Presse auf das richterliche Urteilen hatten. Ausblicke über den Untersuchungszeitraum hinaus sollen Entwicklung, Verarbeitung und Nachwirkung des „Kriegsarguments“ sichtbar machen.

Geschlechter- und Jugendkontrollpolitik

Auch für das Projekt *„Frauen und Jugendliche im Blick der Justiz, Verhaltensnormierung und Verfolgung an der nationalsozialistischen ‚Heimatfront‘ am Beispiel des Oberlandesgerichtsbezirks Köln“* erhalten Prof. H. P. Haferkamp, *Institut für Neuere Privatrechtsgeschichte*, und Prof. M. Szöllösi-Janze, *Historisches Seminar*, Universität zu Köln, Fördermittel der Stiftung.

Ziel des Projektes ist es, anhand der Rechtsprechung des Oberlandesgerichtsbezirks Köln die Wahrnehmung, das Selbstverständnis und die Strategien der lokalen Justiz gegenüber abweichendem Jugendverhalten und weiblicher Devianz im Krieg zu untersuchen. Komplementär zum Projekt „Krieg als Argument“ geht es hier um die Rolle der Justiz in der Geschlechter- und Jugendkontrollpolitik an der „Heimatfront“.

Trotz umfangreicher Betrachtungen zur Geschlechter- und Generationengeschichte des NS-Regimes stellen Prof. Haferkamp und Prof. Szöllösi-Janze Forschungslücken fest. Dies gilt insbesondere für die Justiz, deren gesellschaftspolitische Rolle fast nie ausführlicher anhand von Unterlagen aus dem Justizalltag untersucht wurde. Dieses Defizit trifft für sozial- und kulturgeschichtlich orientierte Arbeiten zur Frauen- und Geschlechterpolitik im nationalsozialistischen Krieg zu, muss aber auch im Hinblick auf die Forschung zur Jugendkontrollpolitik festgestellt werden.

Diese Lücke will das Projekt schließen. Die Justiz soll als Akteur sozialer Kontrolle in den Geschlechter- und Generationenbeziehungen untersucht sowie die rechts- und institutionengeschichtliche Perspektive mit sozial- und kulturgeschichtlichen Fragen nach Herrschafts-

verhältnissen, Normierungsprozessen und dem gesellschaftlichen Wissen über „Weiblichkeit“, „Jugend“ und „Devianz“ verbunden werden.

Dazu werden etwa 2.150 Verfahrensakten der Sondergerichte in Köln und Aachen, Berichtsakten der Generalstaatsanwaltschaft Köln mit ca. 3.000 Vorgängen, 60 Aktenbände des LG Bonn zur Zivilrechtspflege und insgesamt rund 18.000 Entscheidungen des LG Köln in Familiensachen herangezogen. Bei der Auswertung des Materials orientiert sich die Untersuchung zunächst an dem erprobten Instrumentarium rechtshistorischer Urteilsanalyse, das quantitative Erhebungen zum Profil der Betroffenen, dem verhandelten Fall und dem Entscheidungsverhalten mit der detaillierten Rekonstruktion charakteristischer Urteile kombiniert. Um die soziokulturellen Funktionen der Rechtsprechung zu erarbeiten und die allgemeinen gesellschaftspolitischen und kriminalwissenschaftlichen Bezüge hinter der Entscheidung kenntlich zu machen, sollen jedoch auch kulturwissenschaftliche Ansätze und Verfahren, insbesondere der historischen Diskursanalyse, fruchtbar gemacht werden.

Bei der Auswertung des Materials sollen juristische Urteilsanalysen mit einem kulturgeschichtlichen Ansatz und diskursanalytischen Verfahren kombiniert werden. Zentrale Felder der Untersuchung sind

- die im Justizalltag angesichts weiblicher und jugendlicher Devianz entwickelten „Lagebeschreibungen“ und Bedrohungsszenarien,
- die konkrete Anwendung der Rechtsnormen und Umsetzung geschlechter- und generationenpolitischer Leitkonzepte wie „Sittlichkeit“, „Verwahrlosung“ oder „Unreife“ vor dem Hintergrund der Kriegsführung,
- das Sanktionsprofil der Justiz im Spannungsfeld von „Erziehung“ und Integration einerseits, Ausgrenzung und „Auslese“ andererseits sowie
- die Position der Justiz im Ensemble nationalsozialistischer Verfolgungsinstanzen und ihr konkreter Beitrag zur repressiven Stabilisierung der „Heimatfront“.

Politikwissenschaft

Unter den Fragen, denen sich die Politikwissenschaft im Übergang vom 20. in das 21. Jahrhundert gegenübersteht, hat die nach der Zukunft des demokratischen Verfassungsstaates besonderen Rang. Sein Anspruch, auf die Dauer das einzig legitime Modell politischer Ordnung in der modernen Welt zu sein, ist durch das zu Ende gegangene Jahrhundert bekräftigt worden. Aber die Gegenfrage, ob er nicht doch das voraussetzungsreiche Produkt einer spezifischen Kultur sei, ist noch keineswegs definitiv beantwortet. Es könnte sein, dass der weltweite Prozess der Erosion der Bestandsbedingungen nicht-demokratisch organisierter Herrschaft und der Prozess des

Aufbaus der Voraussetzungen für den demokratisch-verfassungsstaatlichen Modus der Politik zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Auch ist die Frage offen, wie sich der demokratische Verfassungsstaat gegenüber den neuartigen Herausforderungen bewähren wird, vor denen er schon steht oder demnächst stehen wird. Welche Möglichkeiten, wenn nicht der Steuerung gesellschaftlicher Entwicklungen, so doch der Einflussnahme auf gesellschaftliche Entwicklungen, hat Politik der demokratisch-verfassungsstaatlichen Spielart in der Welt des 21. Jahrhunderts? Wie wird sie umgehen mit dem wachsenden Problemdruck beispielsweise der Umweltkrise? Wie wird sie fertig mit der außerordentlichen Beschleunigung, auch der Intensität, mit der Prozesse des sozialen Wandels ablaufen, von den dramatischen demographischen Entwicklungen bis zum „Wertewandel“? Und wie verändern diese Prozesse die Rahmenbedingungen, die Handlungsmöglichkeiten der Politik? Ebenso dringlich ist die Frage, wie die Politik, die gerade als demokratisch verfasste Politik an umgrenzte Räume gebunden bleibt, mit der zunehmenden Erosion der Bedeutung territorialer Grenzen zu Recht kommt. Einfacher gefragt: Wie lässt sich in entgrenzten Räumen noch regieren?

Es ist denkbar, dass unterschiedliche Ausprägungen des demokratischen Verfassungsstaates unterschiedlich gut mit den Herausforderungen umzugehen vermögen, die zu bestehen sind. Das ist eine Frage, die das besondere Interesse der vergleichenden Forschung verdient. In jedem Fall ist es wahrscheinlich, dass das Ensemble von Institutionen und Regeln, das den demokratischen Verfassungsstaat ausmacht, einem gesteigerten Entwicklungsdruck ausgesetzt sein wird. Die Entwicklungs- und Anpassungsfähigkeit dieses Typus von politischer Ordnung ist deshalb ein Thema, aus dem sich viele Fragestellungen ergeben. Dabei kommt über die empirische Forschung hinaus auch die politische Philosophie ins Spiel, insofern es nämlich notwendig zu jeder Weiterentwicklung des demokratischen Verfassungsstaates gehört, sich stetig der Legitimitätsbedingungen demokratischer Politik zu vergewissern.

Es ist dieser Gesamtkomplex von Fragen, dessen Bearbeitung durch die Politikwissenschaft die Stiftung insbesondere unterstützen möchte.

Geistige
Eigentums-
rechte

Prof. K. Holzinger und Dr. S. Haunss, *Institut für Politische Wissenschaft*, Universität Hamburg, erhalten für das Projekt „Governance geistiger Eigentumsansprüche“ Fördermittel der Stiftung.

Das Vorhaben hat zum Ziel, konkurrierende Modelle der Regulierung geistiger Eigentumsrechte zu erfassen und ihre Durchsetzungschancen innerhalb der Europäischen Union auszuloten. Dabei wird anhand von zwei Fallstudien zu EU-Richtlinien die Durchsetzungsfähigkeit verschiedener Akteure und ihrer Vorstellungen untersucht. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf den Erfolgsbedingungen politisch schwacher Akteure.

Die Debatte um den Schutz geistigen Eigentumsrechts hat in den letzten Jahren deutlich an Brisanz gewonnen, ist aber durch sehr unterschiedliche Denkschulen geprägt. Vorherrschend ist im internationalen Kontext von GATS, WIPO und TRIPS eine maximalistische Grundposition, welche eine Ausweitung des Umfangs und der Dauer des Schutzes, wie auch des Gegenstandes geistigen Eigentums propagiert. Allerdings sind mit der wachsenden wirtschaftlichen Bedeutung geistigen Eigentums zunehmend Kontroversen über diese Frage entstanden.

Konflikte sind primär in der grünen Gentechnik, beim Patentschutz für Medikamente, in der medizinischen Biotechnik, in der Frage der Urheberrechte für audiovisuelle Medien und Printprodukte sowie in der Patentierbarkeit von Softwarelösungen und Geschäftsmethoden zu beobachten.

Die Forschung zur Thematik zeichnet sich durch eine intensive Beteiligung verschiedener Fachdisziplinen aus. Aus juristischer und wirtschaftswissenschaftlicher Feder spielt die Thematik der Immaterialgüter in Wissensökonomien eine zentrale Rolle, sozialwissenschaftliche Perspektiven sind dagegen unterrepräsentiert. Angeknüpft werden kann allerdings an Teile der EU-Forschung, die sich auf den Einfluss von Interessengruppen auf europäische Policy-Prozesse konzentriert haben, sowie an Beiträge zu zivilgesellschaftlichen Akteuren, NGOs und sozialen Bewegungen. Das zentrale Defizit der Forschung besteht darin, dass bislang keine Aussagen über den systematischen Zusammenhang von Akteuren, Motiven und präferierten Regulierungsmodellen sowie deren Durchsetzungschancen generiert worden sind. Insbesondere die Frage nach den Realisierungschancen der Interessen schwach organisierter und machtpolitisch marginaler Akteure ist von besonderer Relevanz.

Die zwei Fallstudien werden sich der EU-Richtlinie über Maßnahmen und Verfahren zum Schutz der Rechte des geistigen Eigentums (IPR-Enforcement-Richtlinie) sowie Richtlinie zur Patentierbarkeit computer-implementierter Erfindungen (Softwarepatent-Richtlinie) widmen. Diese zeichnen sich durch ähnliche institutionelle Variablen und Entscheidungsprozeduren aus, lassen jedoch erhebliche Unterschiede in den Politikergebnissen erkennen, was ihre vergleichende Analyse viel versprechend macht. Methodisch greift das Vorhaben auf den Ansatz der Political Claims Analyse, welche Forderungen und Handlungen kollektiver Akteure in einem politischen Feld zu analysieren hilft, sowie auf die Netzwerkanalyse, die komplexe Mehrebenenbeziehungen zu erfassen ermöglicht, zurück.

Prof. F. Nullmeier, *Zentrum für Sozialpolitik*, Universität Bremen, erhält für das Projekt *„Soziale Selbstverwaltung. Traditionsreicher Steuerungsmechanismus – Mit welcher Zukunft? Modelle der sozialen Selbstverwaltung im Vergleich“* Fördermittel der Stiftung.

Das Vorhaben nimmt einen systematischen Vergleich der Entwicklung der sozialen Selbstverwaltungssysteme in den Sicherungsbereichen Alter, Krankheit und Arbeitslosigkeit in Deutschland und neun weiteren europäischen Ländern vor. Dabei sollen insbesondere Überlegungen zur Reform der Systeme und die Identifizierung von erfolgversprechenden internationalen Modellen im Zentrum des Interesses stehen. Der Untersuchungszeitraum umfasst die Phase von 1990 bis 2005, innerhalb derer erhebliche sozialstaatliche Reform- und Veränderungsprozesse in Europa stattgefunden haben.

Ausgangspunkt des Vorhabens ist der Befund einer Krise der Selbstverwaltung der Sozialversicherungsträger, die keineswegs nur situativ zu sehen ist, sondern lang anhaltende Schwierigkeiten reflektiert. Drei Kernprobleme werden dabei identifiziert und sollen näher untersucht werden: fehlende Repräsentativität, Legitimationsdefizite bei der Bestellung der Selbstverwaltungsakteure (ablesbar etwa an der schwachen Beteiligung an den Sozialwahlen) sowie Steuerungsdefizite aufgrund mangelnder Leitung und Kontrolle der zuständigen Organe der Selbstverwaltung.

Im Hinblick auf vorhandene Defizite, Reformüberlegungen und mögliche Zukunftsmodelle werden drei Themenfelder fokussiert: Rechtsformen für die Träger der Sozialversicherung, Formen der Repräsentation und Beteiligung bei der Durchführung der Sozialversicherung sowie Mechanismen der effizienten Leitung.

Aus juristischer Perspektive ist der Begriff der Selbstverwaltung kontrovers diskutiert worden, während die sozialwissenschaftliche Forschung mittels der Steuerungstheorie Sozialversicherungsträger als Akteure hochkomplexer Entscheidungsprozesse sieht. Die Wohlfahrtsforschung wiederum unterscheidet verschiedene nationale sozialstaatliche Typen, welche auch für das Vorhaben von Relevanz sind. So werden die zehn Untersuchungsländer aus dem Kreis der EU-Staaten mit Elementen der Selbstverwaltung im Sozialversicherungssektor ausgewählt, die dem konservativ-korporatistischen (etwa Deutschland, Österreich oder Frankreich), dem südeuropäischen (Spanien, Italien) und dem mitteleuropäischen (Tschechien, Ungarn) Typus zuzurechnen sind.

Das Vorhaben wird in einem ersten Schritt einen Vergleich der Struktur und der Entwicklung der Selbstverwaltung in der Sozialversicherung in den ausgewählten Ländern vornehmen, anschließend werden in vertiefenden Fallstudien die institutionellen Arrangements, die Einschätzung der gesellschaftlichen und politischen Akteure und der Stand der Reformbemühungen in den Versicherungsbereichen Alters- und Krankheitsvorsorge sowie Arbeitslosigkeit analysiert

werden. Der nächste Schritt sieht die Formulierung von Alternativszenarien zum deutschen Modell der sozialen Selbstverwaltung vor, und in einem letzten Schritt ist vorgesehen, die Ergebnisse zu sichern und anlässlich eines Expertenworkshops eingehend zu diskutieren.

In methodischer Hinsicht werden insbesondere die Instrumente der Dokumenten-, der Medienanalyse sowie der leitfadengestützten narrativen Experteninterviews genutzt. Das Vorhaben wird zudem ein Korrespondentennetzwerk aufbauen, welches sich aus Experten der vergleichenden Sozialrechts- und Wohlfahrtsforschung zusammensetzt.

Die Stiftung stellte Prof. H. Rattinger, *Lehrstuhl für Politikwissenschaft II*, Universität Bamberg, für das Projekt „*Von der knappen Wiederwahl zur Abwahl? Die Dynamik individueller politischer Orientierungen und Verhaltensweisen in Deutschland zwischen den Bundestagswahlen 2002 und 2005*“ Fördermittel zur Verfügung.

*Bundestagswahl
2005*

Ziel des Forschungsvorhabens war es, im unmittelbaren zeitlichen Kontext der überraschend vorgezogenen Bundestagswahl 2006 den Wandlungsprozess der politischen Orientierungen und Verhaltensweisen in Deutschland seit der Bundestagswahl 2002 zu dokumentieren. Im Zentrum des Interesses standen vor allem die Folgen der außergewöhnlichen politischen Ereignisse im Vorfeld der Bundestagswahl 2005 für den individuellen politischen Meinungs- und Präferenzwandel. Diesen galt es angesichts der massiven Veränderungen der politischen Situation im Land nachzuvollziehen und einer umfassenden Auswertung zu unterziehen. Schien die Bundestagswahl 2005 bereits Ende Mai nach der Wahlniederlage der rot-grünen Koalition bei der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen zugunsten der Unionsparteien entschieden, war nach der Wahl am 18. September zunächst völlig unklar, wer Deutschland in den nächsten vier Jahren regieren würde.

Mit der Finanzierung der Umfrage knüpft die Fritz Thyssen Stiftung an eine lange Tradition von Wahluntersuchungen an. Die Besonderheit der Erhebung zur Bundestagswahl 2005 besteht darin, dass diese die einzige Wiederholungsbefragung darstellt, anhand der die Dynamik von politischen Einstellungs- und Verhaltensweisen auf individueller Ebene zwischen den Wahlen 2002 und 2005 untersucht werden kann. Die Erhebung wurde im Vor-Nachwahl-Design durchgeführt und erfolgte durch die sich nahe an den Wissenschaftsbetrieb angebundenen Survey Research Unit (SRU) des Bamberger Centrums für Europäische Studien (BACES). Telefonisch befragt wurden Personen, die sich bereits an Wahlumfragen zur Bundestagswahl 2002 oder 1998 beteiligt hatten. Insgesamt wurden 1.696 Personen im zeitlichen Umfeld der Bundestagswahl 2005 befragt. Davon stammten 483 aus den neuen und 1.213 aus den alten Bundesländern.

Erste empirische Analysen auf Grundlage dieser Daten zu den politischen Einstellungen und Verhaltensweisen der Deutschen bei der

Bundestagswahl 2005 zeigen, dass sich trotz der Turbulenzen um die Wahl die Kräfteverhältnisse zwischen den beiden großen politischen Lagern 2005 im Vergleich zu 2002 kaum verändert haben. Wählerwanderungen zwischen dem bürgerlichen und dem linken Lager gab es nicht, wohl aber innerhalb der politischen Lager, wovon vor allem die FDP und die PDS profitierten.

Eine herausragende Bedeutung hatten bei dieser Wahl vor allem wirtschaftliche und soziale Themen. Die Arbeitslosigkeit galt allen Befragten als das mit Abstand wichtigste Problem, das es in den nächsten Jahren zu lösen gilt. Auf die Frage nach den Gründen für die Wahlentscheidung wurde am häufigsten der Wunsch nach Wirtschaftswachstum sowie einer zufrieden stellenden Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik genannt. Die Wähler in Deutschland sehen die Regierung und den Staat mehr und mehr nicht nur für die wirtschaftliche Lage verantwortlich, sondern nehmen den Staat auch im Hinblick auf soziale Fragen zunehmend in die Pflicht.

Neben diesen inhaltlichen Wählerpräferenzen war eine starke Konzentration auf die Spitzenkandidaten der Parteien zu verzeichnen, die nicht zuletzt darin begründet war, dass mit Angela Merkel zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik eine Frau als Kandidatin für das Amt des Bundeskanzlers antrat. Der Wunschkanzler der Deutschen war jedoch eindeutig Gerhard Schröder. Er war den Wählern vor allem menschlich sympathischer als seine Herausforderin. Im Hinblick auf die Eigenschaften Vertrauenswürdigkeit und Tatkraft stand sie ihm allerdings nicht nach.

Ziel der weiteren Untersuchungen ist es nun, den Wandlungsprozess parteipolitischer Orientierungen in Deutschland zwischen den Bundestagswahlen 2002 und 2005 als ein besonders geeignetes Beispiel für die zeitliche Dynamik solcher Präferenzen genauer zu analysieren.

Folgende Publikationen sind bisher aus dem Projekt hervorgegangen:

Rattinger, Hans; Zoltán Juhász: Die Bundestagswahl 2005. Neue Machtkonstellationen trotz Stabilität der politischen Lager. Hanns-Seidel-Stiftung. – München, 2005. (Aktuelle Analysen; 41)

The Changing German voter. Stabilität und Wandel der politischen Präferenzen und Verhaltensweisen. Einstellungen im wiedervereinigten Deutschland. Hrsg.: Hans Rattinger u.a. [Im Druck]

Prof. H. Rattinger, *Lehrstuhl für Politikwissenschaft II*, Universität Bamberg, erhält für das Projekt „*Die Bundestagswahl 2005: Ein gespielter Wahlsieg? Zur Dynamik individueller politischer Orientierungen am Beispiel der Bundestagswahlen 2002 und 2005*“ Fördermittel der Stiftung.

Das Vorhaben untersucht den Wandel der parteipolitischen Orientierungen in Deutschland zwischen den Bundestagswahlen 2002 und 2005, um Aufschlüsse über die Dynamik der Wählerpräferenzen zu gewinnen.

Ausgangspunkt des Projekts ist ein widersprüchlicher Befund: Einerseits ist 2005 ein kurzfristiger und rapider Stimmungsumschwung zu beobachten gewesen, welcher die Unionsparteien letztlich den Wahlsieg gekostet hat. Auf der anderen Seite haben sich 2005 die Anteile der großen politischen Lager im Vergleich zur Wahl 2002 kaum verändert.

Zwei konkurrierende Erklärungsansätze sind für den überraschenden Befund heranzuziehen. Zum einen kann angenommen werden, dass in der Tat eine dramatische Änderung der Wahlabsichten kurz vor dem Urnengang stattgefunden hat, für die insbesondere die Wahlkampfführung verantwortlich gemacht werden muss – deren Effekte damit allerdings ungewöhnlich stark ausgefallen wären. Andererseits ist aber auch möglich, dass die grundlegenden Präferenzen der Wähler sich entgegen den Umfragen kaum gewandelt haben, sondern eher die Unzufriedenheit mit der rot-grünen Bundesregierung reflektieren. Dies wiederum ließe darauf schließen, dass die Veränderungen im Meinungsklima zu den üblichen Fluktuationen gehören, welche sich aber nicht als wahlentscheidend erweisen.

Beide Interpretationen führen zu unterschiedlichen politisch relevanten Schlussfolgerungen. Im ersten Falle hat die Union durch Fehler in der eigenen Wahlkampfführung einen sicher geglaubten Sieg verspielt, indem sie etwa mit der selbst angestoßenen Debatte um soziale Gerechtigkeit der SPD wieder Profilierungsmöglichkeiten eröffnet hat, nach dem zweiten Erklärungsansatz hat es dagegen überhaupt keine Aussicht auf einen elektoralen Triumph der Union gegeben; dieser ist lediglich aus den Wahlabsichtsbefragungen und der allgemeinen Unzufriedenheit voreilig vorausgesagt worden. Nicht auszuschließen ist, dass beide Ansätze nur teilweise gültig sind und erst in kombinatorischer Verknüpfung eine überzeugende Erklärung für das Wahlergebnis anbieten. Deshalb gilt es, differenzierte Forschungsfragen zu entwickeln:

- Haben sich die grundlegenden politischen Orientierungen der Bevölkerung im Jahre 2005 kurzfristig stark verändert?
- Wie sind die während der Legislaturperiode in Meinungsumfragen erhobenen Wahlabsichten zu bewerten?
- Sind die hohen Sympathiewerte für die Unionsparteien im Sommer 2005 nur als aktuelle Unmutsäußerungen unzufriedener

Wähler zu werten oder reflektierten sie einen grundlegenden Orientierungswandel?

Um diesen Fragen nachzugehen, werden in einem ersten Schritt die Aggregatstabilität der Wahlergebnisse (d.h. die Zuordnung zu den großen politischen Lagern) mit der Entwicklung des individuellen Wahlverhaltens zwischen den Bundestagswahlen verglichen, um abzuschätzen, wie hoch das Ausmaß der Wechselwahl gewesen ist. Zweitens wird die Dynamik der politischen Präferenzen während der Legislaturperiode untersucht, wobei drei Teilfragestellungen zu behandeln sind:

- Wie verhält sich die Dynamik von Antworten auf die sogenannte Sonntagsfrage zu derjenigen von alternativen Messungen parteipolitischer Orientierungen?
- Wie entwickelt sich die Güte konkurrierender Modelle zur Erklärung der Wahlabsichten über den Verlauf der Legislaturperiode?
- Welche parteipolitischen Kräfteverhältnisse ergeben sich, wenn zur Ermittlung der Parteipräferenzen nicht die artikuliert Wahlabsicht, sondern die Gesamtheit der politischen Einstellungswelt Befragter herangezogen wird? Hier sollen Modelle der Wählerprofilierung und Simulation zur Anwendung kommen.

Das Vorhaben zielt damit anhand der exemplarischen Untersuchung der Wahl 2005 auf verallgemeinerungsfähige Aussagen über die systematischen Entstehungszusammenhänge von Wahlabsichten. Prof. H. Rattinger arbeitet seit langem auf dem Gebiet der Einstellungsforschung, der Messung von Wahlabsichten sowie der Normalwahlanalyse, die hypothetische Wahlergebnisse ausschließlich aufgrund längerfristiger Parteibindungen von Befragten erstellt und mit realen Resultaten vergleicht. In verschiedenen Projekten hat er Datensätze zu Wahlabsichten und politischen Präferenzen erhoben, insbesondere im Rahmen einer Wiederholungsbefragung bei identischen Versuchspersonen anlässlich der Bundestagswahlen von 1994 und 2002.

Räumliches Wähler- modell

Für das Projekt „*Das vereinte räumliche Wählermodell in unterschiedlichen Wahl- und Parteiensystemen*“ erhielten Prof. F. Pappi und Dr. S. Shikano, *Lehrstuhl für Politische Wissenschaft I*, Universität Mannheim, sowie Prof. Chr. Henning, *Lehrstuhl für Agrarpolitik*, Universität zu Kiel, Fördermittel der Stiftung.

Das Vorhaben überprüft ein räumliches Wählermodell anhand von Fallstudien in unterschiedlichen nationalen und systemischen Kontexten. Untersuchungsländer sind Großbritannien, Neuseeland, Kanada, Deutschland, Belgien, die Schweiz, die USA und Norwegen.

Den Ausgangspunkt der Überlegungen bilden die Arbeiten von Anthony Downs, der in den 1950er Jahren davon ausgegangen ist, dass Wähler primär an politischen Maßnahmen (policies) interessiert

sind, die im Falle eines Wahlsieges umgesetzt werden. Räumliche Modelle gehen davon aus, dass sich solche politische Maßnahmen innerhalb eines politischen Sachgebiets anhand eines Kontinuums metrisch anordnen lassen (z.B. die Höhe der Ausgaben für innere Sicherheit innerhalb des Sachgebiets der Innenpolitik). Die Gesamtheit politischer Sachfragen wiederum steckt den politischen Raum ab, in dem die Position jeder Partei (aber auch des Wählers) als Punkt oder Vektor verortet werden kann. Anhand verschiedener Bewertungsfunktionen ist es schließlich möglich, das Verhältnis zwischen Partei und Wähler konkret zu beschreiben.

Der Forschungsstand zu räumlichen Parteibewertungsmodellen wird bislang von zwei Modellen dominiert: das klassische Distanzmodell sowie das Richtungsmodell. Während das Distanzmodell davon ausgeht, dass eine Partei um so besser durch den Wähler bewertet wird, je stärker sich ihre Positionen mit seinen eigenen decken, sieht das Richtungsmodell einen Zusammenhang zwischen der Deutlichkeit oder Intensität, mit der politische Sachfragen durch Parteien vertreten werden, und der Zustimmung der Wähler. In den vergangenen Jahren sind verstärkt Mischmodelle entwickelt worden, welche in unterschiedlicher Weise Elemente dieser beiden Modelle mittels mathematischer Funktionen integrativ verbinden. Damit ist es möglich, den ‚Grad der Mischung‘ und damit den jeweiligen ‚Anteil‘ des Distanz- und des Richtungsmodells zu bestimmen.

Eine theoretische Interpretation des Mischparameters ist allerdings bislang ebenso wenig geleistet worden wie eine Generierung von Hypothesen über dessen Größe. Hierzu beabsichtigt das Vorhaben einen eigenen Beitrag zu leisten und kann bereits auf Vorarbeiten verweisen. Das von den Projektleitern generierte „vereinigte räumliche Wählermodell“ geht dabei deutlich über eine rein mathematische Integration hinaus und bietet die Synthese von Distanz- und Richtungsmodell in einem übergreifenden auch theoretisch gehaltvollen Erklärungsprogramm.

Zur Umsetzung wird auf nationale Wahlstudien zurückgegriffen, die neben den Standardwerten auch Einstufungen von Wählern und Parteien auf Issue-Skalen enthalten. Methodisch wird auf die Analyse der „stated preferences“, die neben der Wahlabsicht auch die politische Präferenzordnung der Wähler einbezieht, rekurriert. Zudem werden entgegen geläufiger Praktiken fehlende Werte (missing values) anhand neuer statistischer Analysemethoden aus vorhandenen Daten geschätzt.

Das Vorhaben gliedert sich in fünf Phasen. Den Ausgangspunkt bildet die Datenbeschaffung und -aufbereitung, an die sich die international vergleichende Analyse anschließt. Die nächste Phase dient der Untersuchung parteispezifischer Parameter, gefolgt von einer Analyse wählerspezifischer Parameter. Den Abschluss bildet die Zusammentragung und Veröffentlichung der Ergebnisse.

Wahl- systeme und Frauen- repräsen- tation

Für das Forschungsvorhaben „*Wahlssysteme und Frauenrepräsentation*“ wurden Prof. A. Kaiser, *Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen*, Universität zu Köln, Fördermittel bewilligt.

Ziel des Vorhabens ist es, die Repräsentationsstärke von Frauen in Deutschen Länderparlamenten seit 1950 vergleichend zu untersuchen und ihre Determinanten zu bestimmen.

Frauen sind gemessen an ihrem Anteil in der Bevölkerung in Landtagen unterrepräsentiert. Es gibt jedoch deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern sowie im Zeitverlauf, denen nachgegangen werden soll. Dazu sollen eine Reihe von Erklärungsfaktoren – neben kulturellen und sozioökonomischen vor allem auch institutionelle Variablen – aufgegriffen werden, mit Schwerpunkt auf den Auswirkungen des Wahlsystems. Beim Wahlsystem ist zwischen der Input- und Outputseite zu unterscheiden. Während auf der Inputseite geregelt wird, wie Wählerpräferenzen in Stimmen umgesetzt werden (Kandidaten- oder Listenwahl), wird auf Outputseite bestimmt, wie Stimmen in Parlamentssitze umgerechnet werden, gekennzeichnet durch den Gegensatz von Mehrheits- und Verhältniswahl. Diese Differenzierung wurde bislang kaum genutzt, erweist sich aber insbesondere für die Analyse von gemischten Wahlsystemen als äußerst sinnvoll.

Von folgenden Hypothesen wird ausgegangen: Verhältniswahlsysteme sind der Repräsentation von Frauen zuträglich. Die Listenwahl fördert, insbesondere bei großen Wahlreisen, die Repräsentation von Frauen, während die Kandidatenwahl, zumal in Einerwahlkreisen, eine Hürde für die Erfolgsaussichten weiblicher Bewerber darstellt.

Die Datensammlung für das Projekt ist abgeschlossen. Erste Analyseschritte zeigen deutlich, dass insbesondere institutionelle Faktoren wie die Größe der Verrechnungswahlkreise, Quotenregelungen in den Parteien und die Zentralisierung der Nominierungsprozesse innerhalb der Parteien eine zentrale Rolle spielen. Zusätzlich lässt sich über bestimmte kulturelle und sozioökonomische Kontrollvariablen, wie zum Beispiel der Frauenerwerbsquote oder der Anzahl von Ehescheidungen, erkennen, dass eine weniger auf traditionellen Verständnissen fußende Rolle der Frau in der Gesellschaft generell positive Effekte auf die Repräsentation von Frauen hat.

Zur Vertiefung der Analyse, die methodisch auf die „gepoolte Zeitreihenanalyse“ zurückgreift, um sowohl Unterschiede im Zeitverlauf als auch zwischen den Bundesländern erfassen zu können, wird nun verstärkt Prof. B. Kittel von der Universität Amsterdam als führender Experte zu dieser Vorgehensweise hinzugezogen. Von dieser Zusammenarbeit, ebenso wie von der Kooperation mit Prof. L. Massicotte von der Universität Montréal, der als ausgewiesener Kenner der Wahlsysteme deutscher Länder gilt, werden weitere detaillierte Erkenntnisse ausgehen. Es lässt sich aber jetzt schon festhalten,

dass die Unterscheidung der Input- und Outputseite von Wahlsystemen neue Erkenntnisse über die Wirkungen von Wahlsystemen auf Frauenrepräsentation ermöglicht.

Für das Projekt „*Managing Ethnic Conflict through Institutional Engineering: Ethnic Party Bans in Africa*“ hat die Stiftung 2006 Fördermittel bewilligt. Das Vorhaben wird von Prof. M. Bogaards, *School of Humanities and Social Sciences*, International University Bremen, Dr. M. Basedan, *Institut für Afrika-Kunde*, Universität Hamburg, und Prof. P. Niesen, *Institut für Politikwissenschaft*, Technische Universität Darmstadt, durchgeführt.

*Parteien-
verbote
in Afrika*

Das Vorhaben untersucht, ob Verbote ethnisch geprägter Parteien in Afrika als effektive Instrumente zur Verhinderung und Bewältigung von Konflikten einzuschätzen sind und welche Auswirkungen sich daraus für die Demokratie in den betroffenen Ländern ergeben.

Mit der Demokratisierungswelle in Afrika seit den 1980er Jahren haben sich in vielen Ländern Mehrparteiensysteme herausgebildet, deren Grundlagen allerdings hochgradig fragil sind. Zu den gängigen Restriktionen parteipolitischer Arbeit zählen Parteienverbote, die ein weit verbreitetes Phänomen darstellen, in der Forschung aber bislang kaum systematisch untersucht worden sind. Die Nichtzulassung ethnischer Parteien wird dabei häufig mit dem Bemühen um die Vermeidung gesellschaftlicher Konflikte, politischer Unterdrückung (etwa durch eine majoritäre Ethnie) oder einer Fragmentierung der Gesellschaft begründet.

Ethnische Parteien zeichnen sich nach neueren Forschungsarbeiten insbesondere durch eine spezifische, ethnisch vergleichsweise homogene, Wählerbasis, eine partikularistische Programmatik (zugunsten der Interessen und Belange der betreffenden ethnischen Gruppe) und besonderen Formen politischer Kommunikation aus.

Ansätze der traditionellen europäischen Forschung zu Parteienverboten, die allzu stark auf die Bekämpfung rechts- und linksextremer Gruppen ausgerichtet gewesen sind, erweisen sich als wenig hilfreich; wohl aber kann an jüngere Entwicklungen angeknüpft werden, welche auch Phänomene wie Terrorismus, Islamismus oder regionalen Separatismus im Zusammenhang mit Parteienverboten behandelten. Zudem sind Beiträge zur symbolischen Funktion von Parteienverboten als hochgradig relevant anzusehen.

Das Forschungsanliegen wird in vier Richtungen spezifiziert:

- Zunächst geht es um ein verfeinertes und präziseres Verständnis des Begriffs des Parteienverbots und die Erarbeitung einer Typologie.
- Zweitens sind die Konsequenzen und Effekte von Parteienverboten systematisch zu ordnen und auszuwerten.

- Drittens müssen die Motiv- und Ursachenkonstellationen derartiger Maßnahmen erfasst werden.
- Viertens ist die normative Diskussion über Parteienregulierung zu behandeln, um ihre legitimatorische Grundlage ermessen zu können.

Die Umsetzung des Vorhabens wird zunächst ein Inventar der Parteienverbote erstellen, das systematisch erfasste Daten, Rechtstexte und Informationen beinhaltet, um daraus Typen von Parteienverboten abzuleiten. Insbesondere sollen dabei drei Aspekte berücksichtigt werden, auf die sich Parteienverbote beziehen können: ihre rechtliche Form; die durch das Verbot anvisierte parteipolitische Dimension (Programmatik, Symbole, Organisation, Mitgliedschaft) und die soziale Basis (wie Familie, Clan, Stamm oder Rasse), auf die sich das Verbot bezieht.

In einem nächsten Schritt sollen die Anwendung und Umsetzung derartiger Verbote untersucht werden. Hierzu werden zunächst alle afrikanischen Staaten in eine makro-qualitative und eine quantitative Sekundäranalyse einbezogen. Ausgewertet werden insbesondere offizielle Dokumentationen, Presse- und Medienberichte und Berichte internationaler Organisationen. Um die Durchsetzung und Effekte von Verboten eingehender zu prüfen, soll eine Auswahl von Staaten (Nigeria, Ruanda, Südafrika) durch weitere Feldforschung vertieft untersucht werden.

Daran anknüpfend sollen Faktoren identifiziert werden, welche die Entscheidungen zugunsten oder gegen Parteienverbote in den Untersuchungsländern sowie die unterschiedlichen Erscheinungsformen und Entwicklungen derartiger Instrumente erklären können. Hierzu sollen auf breiter Basis Informationen zu inter-ethnischen Beziehungen und institutionellen Vereinbarungen in allen afrikanischen Staaten gesammelt werden, um daran anknüpfend für Nigeria, Ruanda, Südafrika und zusätzlich für den Senegal die innergesellschaftlichen Entwicklungen und mögliche Konflikte zu verfolgen.

Schließlich soll in einem letzten Schritt die Frage der normativen Fundierung von Parteienverboten aufgegriffen werden, wobei vor allem auf demokratietheoretische Überlegungen zurückgegriffen wird. Vorgesehen ist, die in der Diskussion befindlichen Argumente systematisch zu erfassen und auszuwerten, zunächst für alle afrikanischen Staaten und dann im verfeinerten Blick auf die engeren Untersuchungsländer.

*Hochschul-
politik
Mittel- und
Osteuropas*

Prof. Chr. Knill, *Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft*, Universität Konstanz, wurden 2005 Fördermittel bewilligt für das Projekt „*Comparing Higher Education Policies in Central and Eastern Europe*“.

Das Vorhaben untersucht die Entwicklung der Hochschulpolitik in ausgewählten mittel- und osteuropäischen Staaten (Polen, Tschechi-

sche Republik, Rumänien und Bulgarien) seit 1989 und versucht, dabei die externen und internen Einflussfaktoren zu bestimmen. In welchem Umfang lässt sich die Konvergenz zwischen den Untersuchungsländern beobachten? Die Länder Osteuropas verbindet zunächst die gemeinsame Erfahrung kommunistischer Herrschaft, während derer eine zentralistische, ideologisierte und hochgradig staatsnahe Hochschulpolitik betrieben wurde. Nach 1989 setzte ein Wandel ein, der aber weder eine Rückkehr zu historischen Vorbildern bedeutete noch sich an einem einheitlichen Modell orientierte.

Als abhängige und damit erklärungsbedürftige Variable gilt der Grad der Konvergenz der Hochschulpolitik in den Untersuchungsländern. Die Analyse zielt dabei im Besonderen auf die Frage der Hochschulautonomie. Diese wird als zentraler Bestandteil und Indikator der nationalen Hochschulsysteme angesehen und in Bezug auf drei Dimensionen ausdifferenziert: der akademischen, der materialen sowie der prozeduralen Autonomie von Hochschulen.

Um die Frage der Konvergenz der Hochschulpolitik weiterhin systematisch einzuordnen, werden in Anlehnung an die Forschungsliteratur drei Modelle nationaler Hochschulsysteme idealtypisch unterschieden:

- das in Frankreich und Südeuropa (einschließlich Rumänien) vorherrschende hoheitliche Modell (model of state authority), das durch eine zentrale staatliche Steuerung des Hochschulwesens und erhebliche Interventionsmöglichkeiten gekennzeichnet ist;
- das vor allem in Deutschland und im vorkommunistischen Mitteleuropa praktizierte Modell der akademischen Oligarchie (academic oligarchy model), das im Rahmen staatlicher Aufsichts- und Regulierungskompetenzen eine limitierte Autonomie der Hochschulen und der Freiheit von Forschung und Lehre, die sich in der Relation Macht der einzelnen Lehrstühle widerspiegelt, vorsieht sowie
- das angelsächsisch geprägte Marktmodell (market model), das eine weitgehende Autonomie der Hochschulen und einen geringen staatlichen Interventionismus aufweist.

Zu den unabhängigen, erklärenden Variablen gehören zwei Komplexe: Zum einen sollen institutionelle Anpassungsleistungen analysiert werden, die in kommunikativen Lernprozessen sowie in der Wirkung von Politikmodellen ihren Ausdruck finden. Letztere sind vor allem innerhalb des Bologna-Prozesses wirksam. Dadurch wird eine Tendenz zum „institutionellen Isomorphismus“ zwischen verschiedenen Staaten begünstigt, der ohne formal bindende Regeln eine Annäherung von nationalen Strukturen hervorruft und dabei auf Akteursnetzwerke zurückgreifen kann. Zum zweiten ist das geschichtliche Erbe in Rechnung zu stellen, das prägend für die Länder ist. Zu den einzelnen Variablen und deren Relevanz werden Hypothesen entwickelt, welche die Bedeutung institutioneller Anglei-

chungsdynamiken, aber auch historisch begründeter Beharrungskräfte berücksichtigen.

Die Untersuchungsländer wurden so ausgewählt, dass eine ausreichende Varianz zu erwarten ist. So sind Polen, die Tschechische Republik, Bulgarien und Rumänien durch unterschiedliche Modelle hochschulpolitischer Gestaltung und internationaler Vernetzung in der vorkommunistischen und kommunistischen Zeit sowie abweichende Transformationsprozesse geprägt.

Die Untersuchung wird sich vor allem auf die Auswertung von Quellen und Dokumenten sowie auf Interviews mit Verantwortlichen von Hochschulwesen und -politik im nationalen und im EU-Rahmen stützen. Projektbegleitend ist eine Anzahl an internen und externen Konferenzen und Workshops vorgesehen.

Dezentralisierung und Armut

Dr. A. Mehler, *Institut für Afrika-Kunde am GIGA* (German Institute of Global and Area Studies, vormals Deutsches Übersee-Institut), Hamburg, wurden 2004 Mittel für das Projekt „*Auswirkungen der Dezentralisierung auf die Armut in Uganda*“ bewilligt. Projektleiter ist Prof. R. Kappel, *GIGA*, Hamburg, und *Institut für Afrikanistik*, Universität Leipzig. Der Zusammenhang zwischen Dezentralisierung und Armutsbekämpfung in Entwicklungsländern soll theoretisch und am Beispiel Ugandas empirisch untersucht werden.

Armutsbekämpfung ist in den 90er Jahren zum übergeordneten Ziel der entwicklungspolitischen Bemühungen geworden. Seit den 80er Jahren haben zahlreiche Entwicklungsländer Dezentralisierungsprozesse eingeleitet. Diese beiden Entwicklungen standen ursprünglich nicht in direkter Verbindung zueinander; heute wird jedoch oftmals argumentiert, dass Dezentralisierung zu einer effektiveren Armutsreduzierung beitragen kann. Obwohl dieses Argument unter politischen Entscheidungsträgern, insbesondere Geberorganisationen, sehr beliebt ist, bleibt in der Forschung umstritten, ob und unter welchen Voraussetzungen es in der Realität zutrifft.

Uganda bietet sich für eine Untersuchung dieser Frage an, da es Anfang der 90er Jahre eine Dezentralisierung eingeführt hat und zudem seit gut zehn Jahren Erfolge in der Armutsbekämpfung erzielt. Außerdem ist eine vergleichsweise gute Datenlage vorhanden.

Im theoretischen Teil erfasst das Projekt den Zusammenhang zwischen Dezentralisierung und Armut. Die Multidimensionalität des Armutsbegriffs wird betont und Dezentralisierung wird als Schaffung autonomer, entscheidungsbefugter subnationaler Verwaltungen (im Sinne einer „Devolution“) verstanden. Drei Transmissionskanäle werden identifiziert, die jeweils unterschiedliche Aspekte der möglichen Auswirkung von Dezentralisierung auf die verschiedenen Dimensionen der Armut abbilden. Allerdings werden auch Risiken für einen Armutseffekt der Dezentralisierung aufgezeigt, z.B. mangelnde Unterstützung der Reform durch die Zentralregierung, hohe

administrative Kosten, Korruption, mangelnde Humankapazität, und ungenügende Finanzen.

Eine umfassende Bestandsaufnahme des ugandischen Dezentralisierungsprozesses seit 1992 (vor allem in Vor-Ort-Recherchen) bildet den Ausgangspunkt der empirischen Untersuchung. Auf Grundlage einer Literaturrecherche und von Experteninterviews stellt sich heraus, dass viele der definierten Risiken in Uganda auftreten. Insofern scheint es fraglich, ob trotz der höchst ambitionierten Dezentralisierungsreform eine Auswirkung auf die Armut überhaupt möglich ist. Dieser Frage wird mit Hilfe eines mikroökonomischen Ansatzes nachgegangen. Als Datenquelle dienen national repräsentative Haushaltsbefragungen des Uganda Bureau of Statistics. Im Speziellen wird untersucht, ob der Einführungszeitpunkt der Dezentralisierungsreform, die Kapazität der Distriktregierungen und der Transfer an finanziellen Ressourcen einen Einfluss auf den Konsum sowie die Schulrate der Bevölkerung haben.

Für die *Modellierung nationalstaatlicher umweltpolitischer Kapazitäten* wurden Prof. M. Jänicke, *Forschungsstelle für Umweltpolitik*, Freie Universität Berlin, 2005 Fördermittel bewilligt.

*Umwelt-
politik*

In dem Forschungsvorhaben wird die umweltpolitische Leistungsfähigkeit (Kapazität) von Ländern im Mehrländervergleich mit Hilfe formeller Methoden einschließlich der Modellierung bestimmt.

Dabei ist das Explanandum die umweltpolitische Performanz. Schwerpunktmäßig wird hierzu das Pionierverhalten von Ländern herangezogen – gemessen anhand der Ersteinführung oder frühen Übernahme umweltpolitischer Neuerungen, ergänzt um die (frühe) Übernahme internationaler Umweltregelungen. Das im Modell dargestellte Explanans ist – im ersten Schritt – die umweltpolitische Leistungsfähigkeit bzw. Kapazität. Kapazität wird verstanden als (1) die Stärke, Kompetenz und Konfiguration von organisierten staatlichen und nichtstaatlichen Proponenten von Umweltschutz und (2) die (a) kognitiv-informationellen, (b) politisch-institutionellen und (c) die ökonomisch-technologischen Rahmenbedingungen. Das Problem der Erklärung umweltpolitischer Performanz ist darüber hinaus die unterschiedliche Nutzung vorhandener umweltpolitischer Handlungskapazitäten. Hier findet sich das Paradox, dass hoch entwickelte Länder bei gegebener Handlungskapazität sowohl Pionierrollen als auch prononcierte Nachzüglerrollen eingenommen oder Pionierrollen wieder aufgegeben haben. Dieser zweite Aspekt erfordert die Berücksichtigung der eher situativen Handlungsbedingungen (wie Personalwechsel, Umweltereignisse oder Konjunkturlagen). Zuletzt spielen internationale Einflüsse in Form von Politiklernen für umweltpolitisches Engagement von Ländern eine Rolle.

Das Vorhaben will die verschiedenen Stufen nationalstaatlichen umweltpolitischen Verhaltens systematisch erklären. Im Ergebnis strebt das Vorhaben ein Modell zur Erklärung von staatlichen umwelt-

politischen Kapazitäten an, das in der Lage ist, Vorreiterverhalten zu erklären, aber auch fehlende Kapazitäten abbilden kann, sowie den Verlust von Vorreiterrollen zu erklären vermag. Im Rahmen des Projekts erfolgt schließlich eine umfassende Abschätzung dazu, welche Modellierungstechniken für eine quantitative Analyse von umweltpolitischen Kapazitäten geeignet sind.

In einer ersten Phase wurden die Komponenten eines quantitativen Modells der umweltpolitischen Kapazität entwickelt und in zwei Fallbeispielen statistisch überprüft. Das Grundmodell wurde im weiteren Projektverlauf folgendermaßen erweitert: Eine erste Erweiterung bezog sich auf den Vergleich umweltpolitischer Kapazitäten zwischen Ländern unterschiedlicher Einkommensgruppen. Weiterhin wurde unterschieden zwischen Kapazitäten für die Politikformulierung und der Politikimplementierung.

In der laufenden Projektphase wird das bislang statische Kapazitätsmodell um situative Faktoren erweitert. Weiterhin wird die Frage politikfeldspezifischer Kapazitäten am Beispiel Klimaschutzpolitik vertieft.

Erste Projektergebnisse finden sich in folgenden Publikationen:

Jakob, Klaus, and Axel Volkery: Modelling capacities for environmental policy-making in global environmental politic. – In: 46th Annual International Studies Association Convention, Hawaii, 2005, March 1-6.

Jacob, Klaus, et al.: Institutional capacities and environmental policy performance in industrialized and developing countries – different or all the same? – In: 47th Annual International Studies Association Convention, San Diego, 2006, March 1-5.

Jakob, Klaus, and Axel Volkery: Modelling capacities for environmental policy-making in global environmental politics. – In: Environmental governance in global perspective, New approaches to ecological modernisation. Eds.: M. Jänicke and K. Jakob. Berlin, 2006. S. 67-94.

*Ernst
Fraenkel
Lecture
Series*

Studenten, Wissenschaftler und eine USA-interessierte Öffentlichkeit will die *Ernst Fraenkel Lecture Series* ansprechen, die unter der Leitung von Prof. C.-L. Holtfreich am *John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien*, Freie Universität Berlin, mit zwei bis vier Vorträgen je Semester stattfindet.

Für diese sowohl vom Präsidium der Freien Universität Berlin als auch von der Fritz Thyssen Stiftung geförderte Vorlesungsreihe konnten international renommierte Wissenschaftler gewonnen werden. Die Palette der Themen ist breit gefächert: neben den Schwerpunkten Politik-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auch solche aus Kultur-, Literatur- und Geschichtswissenschaften.

Im Berichtszeitraum wurden folgende Vorträge gehalten:

Chomsky, Noam: Illegal but legitimate: A dubious doctrine for the times. März 2005.

Smith, Michael P.: Mexican Migrant Associations in California Cities and Transnational Urban Politics. Mai 2005.

Hayden, Tom: Empire versus Democracy. Mai 2005.

De Lauretis, Teresa: 9/11, Freud, Djuna Barnes, and the Death Drive. Juni 2005.

Silverman, Kaja: Divine Wrong: Thoughts for Our Times on Death and War. November 2005

Freeman, Richard B.: Economic and Social Policy in the New Globalization, Januar 2006.

Saldívar, Ramón: The US/Mexico Borderlands and the Origins of the Transnational Imaginary, Juni 2006.

Markovits, Andrei S.: Soccer in America: Unique among American Sports, Unique in the International Arena of Team Sports, Juni 2006.

Soziologie

Seit ihrer Entstehung versteht sich die Soziologie als Schlüsseldisziplin der modernen Industriegesellschaft. Der Wandel der Industriegesellschaft stellt die Soziologie daher vor besondere Herausforderungen. Die Fritz Thyssen Stiftung möchte in dieser Umbruchperiode insbesondere sozialwissenschaftliche Forschungsvorhaben fördern, die den Wandel von der Arbeits- zur Wissensgesellschaft zum Thema haben und Ausblicke auf künftige Entwicklungen der Industriegesellschaft eröffnen. Dieser Wandel soll in all seinen Auswirkungen untersucht werden, die nicht nur die Arbeitswelt, sondern beispielsweise auch biographische Karrieren, Veränderungen familialer Strukturen und Umbrüche der Mentalitäten sowie Innovationen der Lebensstile und der Lebensführung betreffen. Dazu gehören Untersuchungen zu neuen Formen der Erwerbsarbeit und der Berufswege ebenso wie Wandlungen traditioneller Biographiemuster und des Freizeitverhaltens. Von Bedeutung wären Analysen zum Wandel der Geschlechterbeziehungen, die sich durch den Wertzuwachs bestimmter Tätigkeitsfelder ergeben (Kindererziehung, Altenpflege, Betreuungsaktivitäten) sowie Untersuchungen zum Wandel der Generationenbeziehungen, die heute aufgrund dramatischer demographischer Umbrüche unübersehbar sind. Erwünscht wären Studien, die sich dem Umbau der traditionellen Arbeitsgesellschaft zur

Wissensgesellschaft widmen, in der die Schaffung neuen Wissens, dessen intelligente Nutzung und schnelle Anwendung von vorrangiger Bedeutung sind. Aufmerksamkeit sollte neuen Prozessen des Lehrens und Lernens gewidmet werden, die traditionale Sozialisationsagenturen von der Schule bis zur Universität verändern; wir stehen vor entscheidenden Revisionen der Didaktik und der Curricula.

Im Bereich der Soziologie räumt die Fritz Thyssen Stiftung Projekten eine hohe Priorität ein, die unser Verständnis des sozialen Wandels in der Gegenwart mit Blick auf die Gesellschaft der Zukunft befördern könnten.

*Ist Arbeiten
normal?*

Für das Forschungsprojekt mit dem Titel „*Ist Arbeiten normal? Einflüsse des Wohngebietes auf normative Einstellungen zur Erwerbsarbeit in marginalisierten Vierteln*“ erhalten Prof. J. Friedrichs und A. Nonnenmacher, *Institut für Angewandte Sozialforschung*, Universität zu Köln, Fördermittel der Stiftung.

Seit Ende der 1970er Jahre muss in Deutschland eine steigende Arbeitslosigkeit verzeichnet werden, von der vor allem die Großstädte betroffen sind. Innerhalb der Städte, d.h. auf der Ebene der Stadtteile oder -viertel, variieren die Erwerbslosenquoten dabei beträchtlich. Stadtsoziologen warnen schon seit längerem davor, dass den Städten aufgrund dieser Entwicklung eine sozialräumliche Spaltung droht: Die Bewohner von Stadtteilen mit hohen Arbeitslosenquoten laufen Gefahr, zu den Marginalisierten der Gesellschaft zu gehören.

Die Lage dieser Stadtteile mit einem hohen Erwerbslosenanteil ist besonders prekär, weil sie gleichzeitig *langfristig* hohe Arbeitslosenquoten haben. Im Gegensatz zu anderen Teilgebieten der Stadt, in denen der Erwerbslosenanteil über einen Zeitraum von mehreren Jahren relativ stark schwankt, weist er in den Gebieten mit den meisten Arbeitlosen eine hohe Stabilität auf. Ein Teil der städtischen Bevölkerung ist damit langfristig von einer zentralen gesellschaftlichen Institution ausgeschlossen: der Erwerbsarbeit.

Ziel des Forschungsprojekts ist es, diese ausgeprägte Stabilität hoher Arbeitslosenquoten zu erklären. Das Projektteam vermutet, dass zwei aufeinander aufbauende Prozesse zu ihrer Erklärung herangezogen werden müssen: Erstens führen in jeder Stadt wirksame Selektions- und Migrationseffekte dazu, dass Personen mit geringen finanziellen Ressourcen vermehrt in den Stadtvierteln wohnen, in denen die Mietpreise günstig sind. Dies sind häufig auch solche Personen, die eine benachteiligte Position auf dem Arbeitsmarkt haben, so dass die Arbeitslosenquoten dieser Stadtviertel überdurchschnittlich hoch sind. Überschreitet dieser Erwerbslosenanteil zweitens einen Schwellenwert, wird der Selektionseffekt durch einen Kontexteffekt ergänzt: Abweichende normative Einstellungen zur Erwerbsarbeit werden innerhalb des Viertels mittels eines sozialen Lernprozesses auf die individuellen Bewohner übertragen. Durch die Dominanz von Rollenvorbildern im Viertel, die sich abweichend verhalten, d.h.

arbeitslos sind und/oder Arbeitslosigkeit nicht negativ sanktionieren, lernt der Einzelne, dass die Norm, den eigenen Lebensunterhalt durch (Erwerbs-)Arbeit zu verdienen, nicht befolgt werden muss. Mit dieser Einstellung ist er oder sie eher bereit, Phasen der Arbeitslosigkeit in Kauf zu nehmen und den Lebensunterhalt durch Transfereinkommen wie das Arbeitslosengeld zu bestreiten.

Im Rahmen des Projekts wird mittels einer postalischen Befragung überprüft, ob solche Einflüsse benachteiligter Stadtviertel auf seine Bewohner bestehen. In einem ersten Schritt wird dazu an einer repräsentativen Stichprobe der Kölner Bevölkerung untersucht, ob in den am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffenen Stadtvierteln andere normative Einstellungen zur Erwerbsarbeit vorliegen als in anderen Kölner Gebieten.

Das von der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderte Projekt *„Informelle Arbeit von Älteren in Deutschland und Europa. Welchen Einfluss haben institutionelle Rahmenbedingungen und sozio-ökonomische Individualmerkmale auf ehrenamtliche Arbeit und innerfamiliäre Unterstützungsleistungen von Senioren?“* hat im November 2005 seine Arbeit aufgenommen. Das Projekt wird gemeinsam von Dr. M. Erlinghagen, *Lehrstuhl für Sozialpolitik und Öffentliche Wirtschaft*, Universität Bochum, und Dr. K. Hank, *Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und Demographischer Wandel (MEA)*, Universität Mannheim, geleitet. Ergänzt wird das Projektteam durch die Sozialwissenschaftlerin A. Lemke (Bochum) und die Politikwissenschaftlerin S. Stuck (Mannheim).

*Informelle
Arbeit von
Älteren*

Vor dem Hintergrund der aktuellen demographischen Entwicklung ist es Ziel des Forschungsvorhabens, die verschiedenen Dimensionen informeller Arbeit Älterer in Deutschland und Europa zu analysieren. Zu solchen informellen Tätigkeiten gehören u.a. Netzwerkhilfe für Nachbarn und Freunde, ehrenamtliche Arbeit und familiäre Unterstützungsleistungen. Die Untersuchung des produktiven Kapitals der rapide wachsenden älteren Bevölkerung sowie die Möglichkeiten zu dessen Aktivierung interessieren nicht nur aus Perspektive sozialwissenschaftlicher Forschung, sondern haben auch eine erhebliche gesellschaftspolitische Bedeutung.

Die ersten vorliegenden empirischen Ergebnisse machen deutlich, dass im Jahr 2003 in Westdeutschland 18 und in Ostdeutschland 13 Prozent der über 50-jährigen regelmäßig ehrenamtlich aktiv waren und sogar 32 (West) bzw. 39 Prozent (Ost) regelmäßig Verwandte oder Freunde aktiv unterstützen. Dabei hat in beiden Bereichen zumindest in den alten Bundesländern der Anteil von Aktiven seit Mitte der 1980er Jahre deutlich zugenommen. Im internationalen Vergleich nimmt Deutschland bei den Engagementquoten einen mittleren Platz ein. Die höchsten Raten informell tätiger Senioren finden sich in den skandinavischen Ländern, während die Beteiligung in Südeuropa deutlich am unteren Ende rangiert.

Insgesamt sollen die Ergebnisse am Ende der Projektlaufzeit Aufschluss darüber geben, in welchem Verhältnis auf der Individual-ebene etwa Ehrenamt und innerfamiliäre Unterstützung stehen. Zweitens soll untersucht werden, wie sich unterschiedliche institutionelle Rahmenbedingungen auf bestimmte informelle Tätigkeiten auswirken bzw. in welcher Weise sie zusammenspielen.

Weitere Informationen sind der Projekthomepage www.rub.de/infar zu entnehmen.

Im Berichtszeitraum sind die folgenden Beiträge erschienen:

Erlinghagen, Marcel; Carsten Hank: Freiwilligenarbeit der älteren Bevölkerung in Europa. Ehrenamtliches Engagement in Deutschland liegt im europäischen Mittelfeld. – In: DIW Wochenbericht. 73,10. 2006. S. 133-137.

Erlinghagen, Marcel; Carsten Hank: Participación de las personal mayores europeas en el trabajo de voluntariado: Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales. – Madrid, 2005. 20 S. (Perfides y tendencias; No. 17)

Erlinghagen, Marcel; Carsten Hank: Partizipation of older Europeans in volunteer work. – Bochum, 2005. 28 Bl. (Diskussionspapiere aus der Fakultät für Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum; Nr. 05-2)

Hank, Carsten, u.a.: Ehrenamtliches Engagement in Europa. Eine vergleichende Untersuchung am Beispiel von Senioren. – In: Sozialer Fortschritt. 55,1. 2006. S. 6-12.

Arbeits-
migration
deutscher
Fach-
arbeiter

Prof. S. Mau, *Graduate School of Social Sciences (GSSS)*, Universität Bremen, und Dr. R. Verwiebe, *Institut für Soziologie*, Universität Hamburg, erhalten für das Forschungsprojekt „*Die Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas (MIDEF)*“ Fördermittel der Stiftung.

Mit der in Maastricht beschlossenen zum 1.1.1994 in Kraft getretenen zweiten Stufe der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion wurden die EU-weiten Mobilitätsschranken für Bürger der Mitgliedstaaten weitgehend abgebaut und somit die Voraussetzungen für einen supranationalen europäischen Arbeitsmarkt geschaffen. Vor diesem Hintergrund ist es Ziel des Forschungsvorhabens, im Rahmen einer qualitativen empirischen Studie die Migration von deutschen Facharbeitern innerhalb Europas zu untersuchen. Die Untersuchung soll sich auf Österreich, die Niederlande und Norwegen als wichtige Zielländer der Migration konzentrieren.

Bisher galten Facharbeiter in Bezug auf grenzüberschreitende Mobilität als relativ immobil. Anhaltende Massenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik und neue Beschäftigungschancen in anderen

europäischen Mitgliedsländern haben jedoch zu einer erhöhten Migration geführt. Es ist zu erwarten, dass diese noch weiter zunimmt. Dieses neuartige Phänomen ist bisher kaum soziologisch thematisiert worden. Anknüpfend an die neuere Migrationsforschung soll in dem Forschungsvorhaben untersucht werden, welche Typen europäischer (transnationaler) Migrationsbiographien sich bei der Wanderung der besonderen Gruppe der deutschen Facharbeiter innerhalb Europas herauskristallisierten. Dabei sollen zwei zentrale Themen der Migrationsforschung aufgegriffen werden, Migrationsgründe und soziale Netzwerke, sowie deren Entwicklung und Veränderung im Laufe eines solchen Wanderungsprozesses.

Es ist vorgesehen, dazu eine Mehrfachbefragung durchzuführen und die Migranten sowohl vor wie nach dem Migrationseignis zu interviewen. Durch dieses Forschungsdesign wird einer zentralen Forderung der Migrationsforschung entsprochen, Migration als Prozess zu verstehen. Der Migrationsverlauf kann auf diese Weise detailliert nachvollzogen werden. So lassen sich Migrationsgründe nicht nur zum Zeitpunkt der Wanderung, sondern auch möglicherweise davon divergierende Bleibegründe erfassen. Gleiches gilt für Entstehung und Veränderung sozialer Netzwerke im Verlauf der Migration. So soll am Ende auch die Frage beantwortet werden, ob deutsche Facharbeiter zu dem neuen und an Bedeutung gewinnenden Migrationstypus der Transmigranten gehören, die verstärkt in transnationale soziale Netze eingebunden sind.

Der Feldzugang soll über eine enge Kooperation mit mehreren EURES-Stellen der Europäischen Kommission bzw. deren lokalen Partnern aus Arbeitsverwaltung, Wohlfahrtsverbänden und Gewerkschaften in Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern erfolgen. Eine Kooperation mit diesen Stellen wurde abgesprochen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, unmittelbar vor der Migration mit den Untersuchungspersonen in Kontakt zu treten und Interviews zu führen. Mit den Migranten soll ein Kontakt aufgebaut werden, um eine erneute Befragung circa ein Jahr nach dem Wechsel in ein anderes europäisches Land durchzuführen. Es ist vorgesehen, begleitend Mitarbeiter der EURES-Stellen mittels Experteninterviews zu befragen, um zusätzliche Informationen zum Untersuchungsfeld zu gewinnen.

Prof. H. Sundhaussen, *Osteuropa Institut*, Freie Universität Berlin, wurden für das Projekt „*Migration, politische Mobilisierung und Verwandtschaft: das Fallbeispiel der kosovo-albanischen Bevölkerung*“ Fördermittel zur Verfügung gestellt. Bearbeiterin ist Dr. G. Kretsi.

*Migranten-
netzwerke
Kosovo-
Albaner*

Ziel des Vorhabens ist die Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen politischer Mobilisierung, Verwandtschaftsnetzen und trans-territorialen Lebenswelten am Beispiel der kosovo-albanischen Bevölkerung. Ungeachtet der zahlenmäßig wie politisch relevanten kosovo-albanischen Migrantenbevölkerung – insbesondere in Deutschland und der Schweiz – existieren zu ihnen bisher nur wenige Forschungen.

Ausgangspunkt des Projekts ist die Feststellung, dass die albanische nationalistische Untergrundbewegung UÇK, die Anfang der 1990er Jahre konkretere Gestalt annahm, von Anfang an eng mit Migranten-Netzwerken verbunden war und vorwiegend über das Verwandtschaftsnetz organisiert wurde. Damit stellt sich die Frage, wie diese Formen transterritorialer Aktivität, die auf Verwandtschaftsorganisationen basieren, zum sozio-kulturellen Wandel im Herkunft- und Aufnahmeland beigetragen haben.

In historischen ethnologischen Studien fanden Familiennetze und Geschlechterrollen zwar schon früh Beachtung. Deren Bezug zu politischen Mobilisierungsformen wurde jedoch selten berücksichtigt und für Südosteuropa gänzlich außer Acht gelassen. Diese Forschungslücke will das Projekt schließen.

Zu diesem Zweck sollen drei relevante Fragen- und Themenkomplexe bearbeitet werden: erstens werden die strukturellen und historischen Bedingungen der albanischen Migration untersucht. Zweitens soll auf die Informalisierung politischer Strukturen im Kosovo der 1980er Jahre und auf ihre Bedeutung für transterritoriale Aktivitäten eingegangen werden und drittens soll die Bedeutung von Familie und Geschlechterrollen sowohl im Kosovo selbst wie in transterritorialen Netzwerken untersucht werden. Wie wird die Familie als Ressource im logistischen, materiellen und ideologischen Sinn bei der politisch-nationalen Mobilisierung von transnationalen Gruppen eingesetzt?

Die Untersuchung wird auf Makro- und Mikroprozesse fokussiert und nimmt sowohl die politischen Handlungsmöglichkeiten und die Organisation von Verwandtschaft wie auch deren Bedeutungswandel für die Akteure im grenzüberschreitenden Raum in den Blick. Deutschland steht als wichtigstes Migrationsland kosovo-albanischer Gruppen im Vordergrund. Darüber hinaus wird ein asymmetrischer Vergleich mit dem ebenfalls wichtigen Zielland Schweiz angestrebt. Der angewandte historisch-ethnographische Methodenmix besteht aus der Kombination von Datenerhebungen in den Untersuchungsländern, Analyse schriftlicher Dokumente, Netzwerkerforschung sowie strukturierter und narrativer Gesprächsführung.

Islamischer Diskurs in Indonesien

Für das Projekt „*Der kontemporäre islamische Diskurs in Indonesien und seine Relevanz für den kulturellen und sozialpolitischen Entwicklungsprozess*“ erhielt Prof. B. Nothofer, *Institut für orientalische und ostasiatische Philologien*, Universität Frankfurt/M., Fördermittel der Stiftung. Projektbearbeiter ist Priv. Doz. Dr. F. Schulze.

Im Zentrum der Projektarbeit standen im Berichtszeitraum die Auswertung der vorhandenen und neu beschafften Literatur sowie ein Feldforschungsaufenthalt in Indonesien und dessen Auswertung. Ein wichtiges Ergebnis war die Erkenntnis, dass bei aller zwangsläufig vorhandenen Heterogenität der zentralen religiösen Grundpositionen in der neo-modernistisch/liberalen Strömung des Islams

Vielfalt ein bestimmendes und von den Akteuren anerkanntes Element ist. Diese Vielfalt äußert sich zum Beispiel in der großen Zahl an organisatorischen Trägern des neo-modernistisch/liberalen Islams in Indonesien. Man kann von einer regelrechten Netzwerk-bildung von Organisationen und Individuen einschließlich zahlreicher Überschneidungen ausgehen. Die Analyse dieses Netzwerks, das auch über den indonesischen Rahmen hinausreicht, erweist sich als unverzichtbar, um den aktuellen Diskurs zu verstehen.

Die bisherige Arbeit brachte zudem die Erkenntnis mit sich, dass der Pluralismus und damit ursächlich verbunden auch die Frage der Auslegung der islamischen Quellen einschließlich des Disputs um die Existenz verbindlicher Theologischer Prinzipien ganz im Vordergrund des Diskurses standen und stehen. Die Implikationen sind allen Beteiligten klar, denn letztlich geht es auch um die Frage von Menschenrechten, die Individualrechte sind und die von den Radikalen und Konservativen in unterschiedlicher Konsequenz negiert werden. In der konkreten Diskussion geht es dann um Fragen des islamischen Rechts, wobei Frauenrechte und Staatsform ganz im Vordergrund stehen. Andere Themen wie soziale Verantwortung und Gerechtigkeit, d.h. auch Sozialstaatsprinzipien, treten dagegen in den Hintergrund, obwohl sie angesichts der ökonomischen und sozialen Lage im Land eigentlich eine höhere Priorität einnehmen müssten. Aufgrund der zentralen Stellung und der Brisanz der angesprochenen Themen stehen diese nun im Zentrum der Untersuchung und werden synchron wie auch diachron aufgearbeitet.

Mit dem *Preis für sozialwissenschaftliche Aufsätze* (begründet durch Prof. E. K. Scheuch) soll der Zeitschriftenaufsatz als Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation hervorgehoben werden. Es ist dies der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs. Nach der Meinung der Gründer des Preises ist der Zeitschriftenaufsatz das wichtigste Mittel der wissenschaftlichen Kommunikation innerhalb der Soziologie und den angrenzenden Gebieten; das Buch ist dagegen bevorzugt das Mittel, um über die Fachgrenzen hinaus und tendenziell abgeschlossene Entwicklungen eines Fachs darzustellen. Zeitschriftenaufsätze sind aber selbst im deutschen Sprachbereich über so viele Periodika verstreut, dass der wissenschaftliche Dialog sehr aufgesplittet ist. Durch Versenden von Sonderdrucken wird diese Zersplitterung nur unvollkommen ausgeglichen. Mit der Preisverleihung sollen als Korrektiv über die Grenzen der Leserschaft jeweiliger Zeitschriften allgemeine Maßstäbe bekräftigt werden.

Preis für sozialwissen-schaftliche Aufsätze

Die Auswahl der Arbeiten erfolgt in zwei Stufen. Die Herausgeber und Redakteure von dreizehn deutschsprachigen Zeitschriften in den Sozialwissenschaften schlagen jeweils bis zu zwei Aufsätze pro Jahrgang vor. Die Zeitschriften sind: Angewandte Sozialforschung, Berliner Journal für Soziologie, Geschichte und Gesellschaft, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Leviathan, Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Politische Vierteljahresschrift,

Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Sociologia Internationalis, Soziale Welt, Zeitschrift für Politik, Zeitschrift für Sozialpsychologie und Zeitschrift für Soziologie.

Die Jury setzt sich zur Zeit zusammen aus den Professoren:

R. Geißler (Universität Siegen)
R. Jessen (Universität zu Köln)
H. Meulemann (Universität zu Köln)
G. Nunner-Winkler (MPI für Kognitions- und Neurowissenschaften, Arbeitsbereich Psychologie, München)
M.G. Schmidt (Universität Heidelberg)
H.-G. Soeffner (Universität Konstanz, Vorsitz)
J. Weiß (Universität Kassel)
P. Windolf (Universität Trier).

Im Rahmen ihrer Sitzung am 13. Januar 2006 zeichnete die Jury folgende Aufsätze des Zeitschriftenjahrgangs 2004 aus:

Den ersten Preis (dotiert mit € 1.500) erhielt:

Philip Manow (Max Planck Institut für Gesellschaftsforschung, Köln): „Der demokratische Leviathan – eine kurze Geschichte parlamentarischer Sitzanordnungen seit der französischen Revolution“ (Leviathan, Jg. 32; S. 319-347);

den zweiten Preis (dotiert mit € 1.000) erhielten:

Peter A. Hall und Daniel W. Gingerich (Harvard University): „Spielarten des Kapitalismus und institutionelle Komplementaritäten in der Makroökonomie – Eine empirische Analyse“ (Berliner Journal für Soziologie, Bd. 14, S. 5-32);

den dritten Preis (dotiert mit € 500) erhielt:

Johannes Berger (Universität Mannheim): „Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen'. Zur Vergangenheit und Gegenwart einer soziologischen Schlüsselfrage“ (Zeitschrift für Soziologie, Jg. 33, S. 354-373)

*National-
atlas*

Prof. S. Lentz, *Leibniz-Institut für Länderkunde e.V.*, Leipzig, wurden Fördermittel für den *Abschlussband des Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland* zur Verfügung gestellt.

Mit einem lebensweltlichen Ansatz wechselt der letzte Band gegenüber den elf vorangegangenen Bänden des Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland die Perspektive und stellt – quer zu den bereits behandelten Themen – das Leben in Deutschland stärker aus dem Blickwinkel der betroffenen Menschen und weniger durch statistische Strukturen dar. Dabei geht es um Gruppenperspektiven, also darum, was es heißt, in Deutschland z.B. Ausländer oder Fern-

pendler zu sein, bzw. – mit Schwerpunkt auf den verschiedenen Lebensstationen – wie die Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen, jungen Müttern, Berufspendlern, Alten oder auch der ständig wachsenden Zahl von dauerhaft kranken Menschen und Palliativpatienten aussieht. Neben diesen statistischen Gruppen nehmen die sich zunehmend ausdifferenzierenden Lebensstilgruppen eine wichtige Stellung ein. Alternative Wohnformen, fernöstliche Lebensweisen, das Fernfahrerleben auf der Straße, das Leben als Fußballfan oder auch verschiedene Musikkulturen, die für viele, besonders für junge Menschen, stilbestimmend sind, werden thematisiert. Die unterschiedlichen Perspektiven bringen auch Differenzen in der Umweltwahrnehmung mit sich. Die Medien kommunizieren solche Wahrnehmungen und instrumentalisieren sie häufig im Zuge von Regionalmarketing. So entstehen verschiedene Vorstellungswelten und symbolische Orte, die für die Bevölkerung mit Bedeutung besetzt und als Wahrzeichen für bestimmte Kontexte erkannt werden. Die Beispiele reichen von der Inszenierung des archäologischen Erbes über die touristische Inwertsetzung von Orten und Regionen bis hin zur Fernsehserie „Tatort“, die in den Köpfen von Millionen Zuschauern ein ganz eigenes Bild von Deutschland konstruiert.

Dieser Atlasband arbeitet – wie alle vorangegangenen – mit zwei- oder vierseitigen Autorenbeiträgen, die zur einen Hälfte aus Karten, zur anderen aus Abbildungen und Text bestehen. Dabei wird darauf geachtet, dass die Beiträge zwar allen Anforderungen an wissenschaftliche Aufsätze genügen, andererseits wird jedoch auf eine hohe Allgemeinverständlichkeit und Anschaulichkeit Wert gelegt. Bei diesem Band besteht die besondere Herausforderung der theoretischen Fundierung der Beiträge wie auch der kartographischen Umsetzung darin, Phänomene, die sich von Individuum zu Individuum unterscheiden – wie die Wahrnehmung von Umwelt oder die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld etc. – auf Deutschlandkarten im gegebenen Maßstab darzustellen.

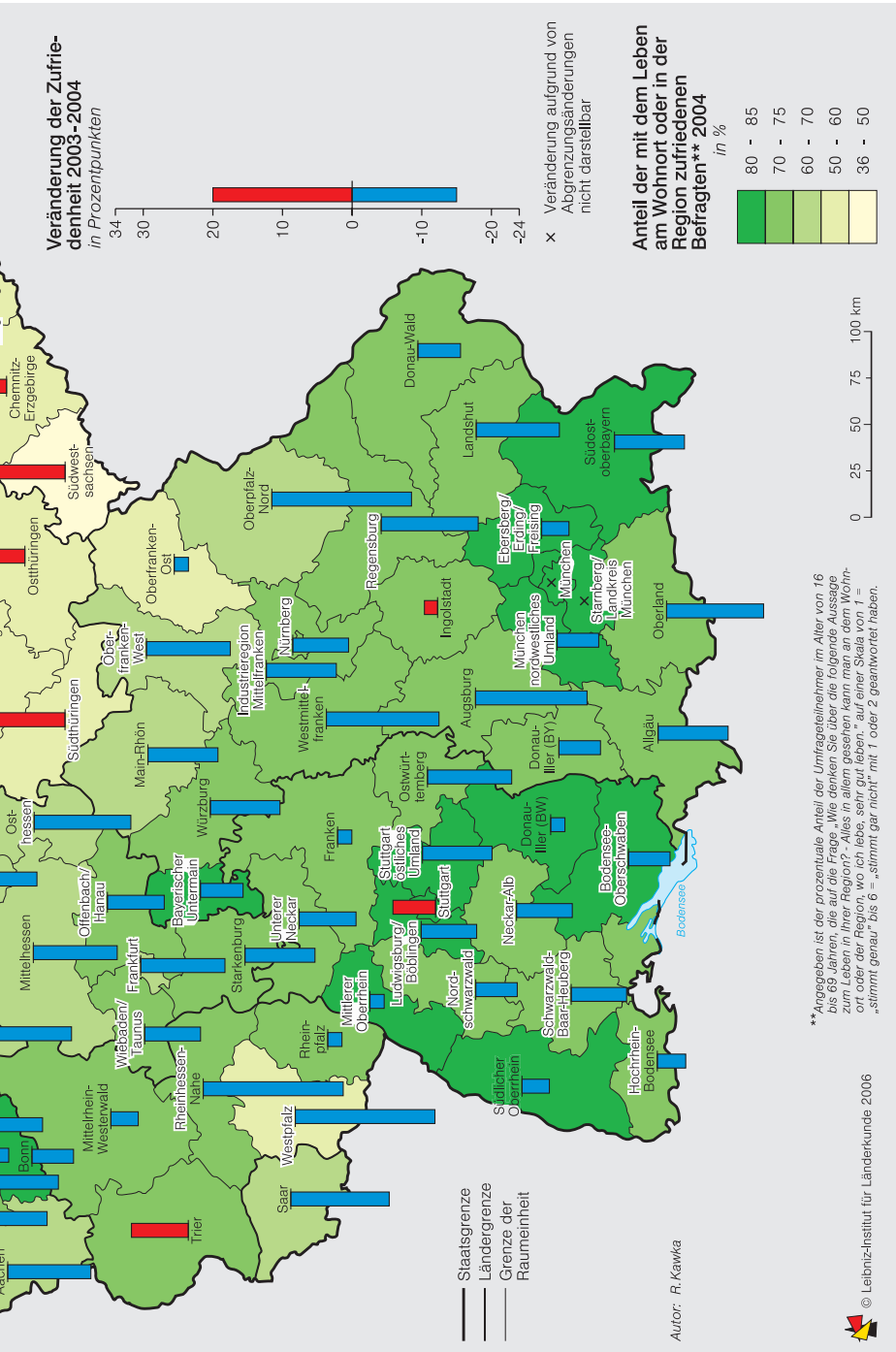
Dr. M. Richter, *Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung* e.V., Technische Universität Dresden, erhält für die wissenschaftliche Aufarbeitung der *friedlichen Revolution in Sachsen* Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung.

*Friedliche
Revolution
in Sachsen*

Das Ende des SED-Systems durch die friedliche Revolution in der DDR und die deutsche Einheit 1990 sind vielen noch in Erinnerung. Die Bilder der Massenflucht über Ungarn, die Demonstrationen in Leipzig oder die Feiern zur Wiedervereinigung am Brandenburger Tor gingen um die Welt. Sachsen war dabei neben Berlin ein, wenn nicht das entscheidende, Zentrum der Entwicklung. Erstmals wird nun am *Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung* an der TU Dresden die Entwicklung in den damaligen Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt und Leipzig genauer untersucht. In der geschichtswissenschaftlichen Studie werden unter Anwendung politikwissenschaftlicher Methoden die verschiedenen Handlungsebenen der Akteure genauer in den Blick genommen. Vor dem Hintergrund der

nach Untersuchungsregionen*





Projekt „Abschlussband des Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland“ : Karte der Lebenszufriedenheit am Wohnort.

internationalen und nationalen Entwicklung betrifft dies die Ebenen der Bezirke sowie aller Kreise und Kommunen, die heute zum Freistaat Sachsen gehören. Hinzu kommen die Entwicklungen in Betrieben und staatlichen sowie gesellschaftlichen Einrichtungen. Unter Anwendung quantitativer und statistischer Methoden werden u.a. die mündlichen und schriftlichen Forderungen der Demonstranten fast vollständig erfasst und ausgewertet. Das gleiche gilt für sämtliche Aktivitäten wie Demonstrationen, Streiks, Gewalthandlungen, Übergriffe des MfS und der Volkspolizei, aber auch für Runde Tische, Bürgerkomitees oder Sicherheitspartnerschaften.

Ziel des Projekts ist die Erstellung einer Monographie über die friedliche Revolution in Sachsen, die rechtzeitig zum zwanzigjährigen Jubiläum der Ereignisse vorliegen soll. Sie wird umfassend und mit hohem analytischen Anspruch die damaligen Ereignisse nachzeichnen und damit zugleich dazu beitragen, die heutige Situation in den neuen Bundesländern besser zu verstehen.

Ethnologie

Die Ethnologie, entstanden als Wissenschaft „fremder“, d.h. nicht-westlicher Kulturen, ist zu einer Sozialwissenschaft geworden, die prinzipiell alle Gesellschaften analysiert und daher dem umfassenden Kulturvergleich in der Gegenwart besondere Chancen eröffnet. Wie in der Geschichte setzt sich heute auch in der Ethnologie das Bewusstsein von der Pluralität der Moderne immer stärker durch. Im Bereich der Ethnologie möchte die Fritz Thyssen Stiftung – ohne Hervorhebung einer bestimmten Region – insbesondere kulturvergleichende Studien fördern, die im Zeitalter der Globalisierung unser Bewusstsein dafür schärfen, dass im Leben der Menschen und Völker die Einbettung in lokale Kontexte des Lebens und Arbeitens keineswegs an Bedeutung verloren hat. Zugleich möchte sie durch die von ihr geförderten Projekte deutlich machen, dass Interdependenzen, die Gesellschaften und Kulturen übergreifen, immer stärker unser Leben bestimmen. Die Stiftung fördert dabei Projekte, die sich mit der „nicht-westlichen“ Welt befassen, ebenso wie Studien, die aus der verfremdenden Perspektive des Ethnologen einen frischen Blick auf Probleme entwickelter Industriegesellschaften werfen oder sich der Analyse von Gegenwartsgesellschaften im Übergang zu Markt, Demokratie und Rechtsstaat widmen. Die geförderten Projekte sollten dabei unter einer systematischen Fragestellung stehen; Einzelfallstudien und ethnographische Feldforschungen werden in der Regel nicht gefördert. Von besonderer Bedeutung wären Studien, die verdeutlichen, wie eng die Geschichte und Gegenwart westlicher Kulturen mit der außerwestlichen Welt verknüpft sind. In der Analyse solcher „connected histories“ hätte auch die Historische Anthropologie ihren Platz. Im Rahmen einer so verstandenen Ethnologie soll Studien eine hohe Priorität eingeräumt werden, die sich mit den Folgen der demographischen Revolution in verschiedenen

Regionen der Erde beschäftigen. Erwünscht wären ferner Projekte, die Fragestellungen „klassischer“ Disziplinen durch die Einbeziehung des ethnographischen Vergleichs eine neue Dimension eröffnen: Dies gilt insbesondere für den Bereich der Wirtschaft und des Rechts.

Dr. K. Schneider und Dr. B. Fenner, *Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde*, Köln, wurden weitere Mittel bewilligt für das Projekt „Die australischen Ureinwohner als ‚Studienobjekte‘. Eine Untersuchung zur wissenschaftlichen Rezeption des Fremden am Beispiel der Australienreise des Anthropologen Hermann Klaatsch zu Beginn des 20. Jahrhunderts anhand seines Nachlasses und seiner Sammlung“. Bearbeiterin des Projekts ist Dr. C. Erckenbrecht.

*Aborigines
Hermann
Klaatsch*

Hermann Klaatsch (1863-1916), Professor für Anatomie, Anthropologie und Ethnographie an der Universität Breslau und Direktor des dortigen Museums für Völkerkunde und Anthropologie, galt zu seiner Zeit als einer der profiliertesten Verfechter der evolutionistischen Abstammungslehre in Deutschland. Zur Gewinnung von Anschauungsmaterial für vergleichende Studien rezenter australischer Ureinwohner mit prähistorischen Hominidenfunden in Europa unternahm er eine dreijährige Forschungsreise nach Australien (1904-1907), während der er Physis und Kultur der Aborigines studierte. Zugleich nutzte er die Reise zum Erwerb einer umfassenden ethnographischen Sammlung, die sich heute überwiegend in drei deutschen Museen, insbesondere dem Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde in Köln, befindet.

Aus dem Besitz seines Enkels Heinz Klaatsch in New Jersey (USA) wurden erst jetzt umfangreiche Primärquellen zugänglich. Es handelt sich um Tagebücher, Notizhefte sowie umfangreiche manuskriptartige Briefe, die seinen dreijährigen Aufenthalt in Australien lückenlos belegen. Sie geben Aufschluss über Motivation, Ablauf, Umstände und Erfolg der Forschung.

Ziel des Forschungsvorhabens ist es, das im Nachlass erhaltene Schriftgut und Bildmaterial sowie die von Klaatsch angelegte ethnographische Sammlung wissenschaftsgeschichtlich auszuwerten.

Folgende Fragen stehen im Mittelpunkt der Auswertung:

- Wie verstand sich Hermann Klaatsch als Forscher und Wissenschaftler?
- Wie behauptete er sich als Protagonist einer kontrovers diskutierten theoretischen Richtung (evolutionistische Abstammungslehre) im wissenschaftlichen Diskurs seiner Zeit?
- Auf welche Weise erfolgte die wissenschaftliche Rezeption der von Klaatsch besuchten Aborigene-Gruppen? Welche Differenzierungen und Klassifizierungen nahm er vor? Unterschied er sich in seinem Fachurteil von anderen Wissenschaftlern seiner Zeit, ggf. inwieweit?



Projekt „Die australischen Ureinwohner als ‚Studienobjekte‘. Eine Untersuchung zur wissenschaftlichen Rezeption des Fremden am Beispiel der Australienreise des Anthropologen Hermann Klaatsch zu Beginn des 20. Jahrhunderts anhand seines Nachlasses und seiner Sammlung“: Von Hermann Klaatsch vermutlich im Dezember 1904 in Nord-Queensland aufgenommenes Foto. Auffällig ist die Vielzahl der ethnographischen Objekte und die komplette Körperdekoration eines Mannes (mit Kakadufedern). Gleichzeitig tragen etliche andere Personen bereits europäische Kleidung. Im Hintergrund ist der bis an die Rodungsgrenze heranreichende tropische Regenwald Nord-Queenslands zu sehen, die sichtbare Grenze zwischen „Wildnis“ und „Cultur“, wie sich Hermann Klaatsch ausdrückte.

- Unter welchen Bedingungen entstand die Sammlung? Welches waren die Intentionen und Interessen der beteiligten Akteure (Museen, Sammler, Aborigines)? Wie wurde dadurch die Zusammensetzung der Sammlung beeinflusst? Nach welchen impliziten und expliziten Kriterien wurde die Sammlung angelegt? Nach welchen Gesichtspunkten wurden die Objekte nach Abschluss der Reise unter den Museen aufgeteilt?

Die Untersuchung wird damit einen Beitrag zur Geschichte der Ethnologie und Anthropologie, zur Geschichte der wissenschaftlichen Rezeption des Fremden sowie zur Wissenschaftsethik leisten.

Für das Forschungsvorhaben „*Bedingungen und Auflösung konfessioneller Koexistenz: Ritueller Austausch, Transformation und die Reproduktion sozialer Beziehungen in Südthailand*“ wurden Dr. A. Horstmann, *Institut für Ethnologie*, Universität Münster, weitere Fördermittel bewilligt.

Weitgehend unbemerkt von der wissenschaftlichen Öffentlichkeit leben thaisprachige Buddhisten und Muslime in der Region am Taleesap Songkla friedlich in gemischt-konfessionellen Dörfern. Angesichts der bürgerkriegsähnlichen Zuspitzung der Konflikte in den malaiischsprachigen Gebieten bekommt diese Fähigkeit der Integration des Fremden in das eigene lokale System eine aktuelle, wenn auch traurige, Realität. Es ist bezeichnend, dass die islamischen Gemeinschaften um den Taleesap Songkla resistent für die Konflikte sind.

Im Zentrum der Erhebung in zwei Niederlassungen in Songkla und Nakhon Si Thammarat stehen die lokalen Mechanismen der Koexistenz. In Nakhon Si Thammarat und Songkla wird die Vitalität buddhistisch-islamischer Beziehungen in lokalen und transnationalen Kontexten untersucht.

Buddhisten und Muslime in den thaisprachigen Gebieten Südthailands teilen eine homologe Sozialstruktur und unterscheiden sich weder im sozialen, politischen noch im wirtschaftlichen Bereich. Die sozialen Beziehungen sind über lokale Institutionen der Reziprozität und Redistribution geregelt, wobei die Entleihung des Fremden und seine Integration in lokale Systeme einen wichtigen Mechanismus der Auseinandersetzung des Fremden mit dem Eigenen darstellen. Die Flexibilität im Umgang mit dem jeweils Anderen zeigt sich am spektakulärsten in der Teilnahme an Ritualen mit gemischten religiösen Elementen: In Songkla ist es möglich, ein buddhistisches Ordinierungsritual vor der islamischen Beschneidungszeremonie zu beobachten. Da der islamische Reisbauer buddhistische Vorfahren hat, möchte er die buddhistischen Geister seiner Ahnen („taayai“) besänftigen.

In den achtziger und neunziger Jahren scheint auch das lokale System in den gemischtkonfessionellen Gebieten Südthailands Risse bekommen zu haben. Die religiöse Unterscheidung wird stärker betont. Rituelle Praktiken werden unter dem Druck religiöser Purifizierung überprüft und die Teilnahme an den Festen der jeweils anderen wird beendet.

Während der Theravada-Buddhismus, dem eine Schlüsselstellung in der Definition nationalistischer Identität zufällt, zunehmend vom Staat instrumentalisiert wird, propagieren islamische transnationale Missionsbewegungen die Idee eines universalistischen Islams. Beide Seiten sehen politische Vorteile in einer exklusiven Definition von Identität und Religion.

Im Rahmen des Projekts wird untersucht, wie es zu einem Wechsel von Koexistenz zur sozialen Konstruktion von Antagonismus kommt, welche Ideen, Werte und sozialen Handlungsmuster die Interaktion von Menschen unterschiedlicher Konfessionen bestimmen und unter welchen Bedingungen diese Interaktionen einen antagonistischen Charakter zeigen.

Die Antwort auf diese Fragen liegt – so die These – im Kollaps der auf Integration des Fremden basierenden lokalen kosmischen Systeme durch staatliche Einflüsse, die Kräfte der Marktausdehnung und durch Integration in Prozesse kultureller Globalisierung. Das soziale System bricht zusammen, wenn die Integration des Fremden in lokale Institutionen außer Kraft gesetzt wird und in der Interaktion Tausch und Solidarität aufgekündigt werden.

Orthodoxe Reinigungskampagnen der Sangha (buddhistischer Mönchsorden) und der transnationalen Tablighi Jemaat können als Faktoren, die die Koexistenz auflösen, identifiziert werden. Gleichzeitig gibt es jedoch auch alltäglichen Widerstand gegen eine derartige Orthodoxie und die Fähigkeit, die Lehre der Weltreligion lokalen Bedürfnissen anzupassen. Das trägt dazu bei, soziale Bindungen, die schon fast zerbrochen waren, wiederherzustellen.

Im Berichtszeitraum sind folgende Publikationen erschienen:

Horstmann, Alexander: Free sex and Kalatesa. Diskurse über Sexualität und Politik in Südthailand. – In: Sex and Body. Ethnologische Perspektiven zu Sex, Geschlechtlichkeit und Körper. Hrsg.: Gabriele Alex; Sabine Klocke-Daffa. Bielefeld 2005.

Horstmann, Alexander: Thuat Klai. A Muslim guardian spirit in a Buddhist kingdom – In: Bajunid, Omar Farouk: Buddhist-Muslim relations in Thailand. Singapore. [Im Druck]

Horstmann, Alexander: Pilgrimage centres, sacred landscapes, mythical history. Pilgrimage and the making of ethnic identities in the plural peninsula. – In: Jory, Patrick; Michael Montesano: A plural peninsula. Historical interactions among Thai, Malays, Chinese and others. Singapore. [Im Druck]

Regla
Congo /
Palo Monte

Dr. M. S. Cipolletti (*Institut für Altamerikanistik und Ethnologie*, Universität Bonn) erhielt Fördermittel für die Erforschung der *afrokubanischen Religion Regla Congo oder Palo Monte*.

Während der Kolonialzeit gelangten zahlreiche Afrikaner als Sklaven nach Kuba, die einen Transfer kultischen Wissens aus unterschiedlichsten Regionen Afrikas in die Karibik in Gang setzten. In einem Prozess der Kreolisierung vermischten sich Glaubensvorstellungen sowohl untereinander als auch mit dem Volkskatholizismus.



Projekt „Die afrokubanischen Religion Regla Congo oder Palo Monte“: Die Ganga (der dreibeinige Kessel) ist das wichtigste Zubehör der Priester/innen des Palo Monte.

Bis etwa 1800 wurden vor allem Sklaven aus dem portugiesischen Kongo und den Angola-Gebieten importiert. Vor allem die bantusprachigen Kikongo wurden auf Kuba einfach „Congo“ genannt. Hinzu kamen Sklaven aus dem Sudan und anderen Gebieten. Erst mit dem massiven Sklavenschmuggel zwischen 1820 und 1850 trafen Sklaven aus den Yoruba-Gebieten des heutigen Nigeria ein. Insbesondere diese zwei Herkunftsgebiete prägen zwei der gegenwärtigen Religionen: die *Regla Ocha* oder *Santería* (Yorubagebiet) und *Regla Congo* oder *Palo Monte* (Kongobecken). Neuformiert sind diese religiösen Traditionen nicht starre, in sich geschlossene Gebilde, sondern es gibt Überschneidungen und gegenseitige Einflüsse, zumal viele Individuen sowohl Anhänger der *Santería* als auch des *Palo Monte* sind.

Die einschlägige Literatur untersucht seit einigen Jahrzehnten vorwiegend die in der nordamerikanischen Diaspora entstandenen Formen der *Santería*; die spärlichen kubanischen Untersuchungen haben ihre Schwerpunkte in Havanna und Umgebung. Im Gegensatz zur *Santería* ist der *Palo Monte* nur sehr lückenhaft untersucht, weil dieser Kult hauptsächlich außerhalb der Städte im ländlichen Ostteil der Insel verbreitet ist. Den Priestern des *Palo Monte* wird vor allem im Westen Kubas die Kunst des Schadenzaubers und der Hexerei zugeschrieben.

Während eines sechswöchigen Aufenthaltes in ländlichen Gebieten der Provinz Santiago de Cuba wurden in Gesprächen mit mehreren Priester/innen des *Palo Monte* zentrale Themenkomplexe dieser religiösen Tradition erforscht. Hierbei wurden vor allem die Berufung und der Werdegang von Priestern (*Paleros*), die Verwendung von Paraphernalia und einer ideographischen Schrift, Formen der Besessenheit sowie die soziale Einbettung der Priester/innen untersucht.

Querschnittsbereich „Internationale Beziehungen“

Die Verdichtung der Staatsgrenzen überschreitenden Beziehungen ist eine der bestimmenden Entwicklungen der letzten Jahrzehnte gewesen und wird eine der bestimmenden Entwicklungen der nächsten Jahrzehnte bleiben. Es ist wichtig, diesen Prozess wissenschaftlich zu begleiten. Dabei sind insbesondere die Politikwissenschaft, die Rechtswissenschaft und die Wirtschaftswissenschaften gefordert. Während die Ökonomie sehr rasch die Chancen ergreift, die sich aus der zunehmenden ökonomischen Irrelevanz von Staatsgrenzen ergeben, fällt es der Politik viel schwerer, sich grenzüberschreitend regional oder gar weltweit handlungsfähig zu machen. Sie bleibt ungeachtet des europäischen Verfassungsexperimentes in hohem Maße an die territorial begrenzte Staatlichkeit gebunden. Auch das Recht tut sich nicht leicht, mit dem Tempo, in dem die Verdichtung der internationalen Beziehungen fortschreitet, mitzuhalten. Die Frage, inwieweit der Verdichtung eine Verrechtlichung folgen wird und aus normativen Gründen auch folgen soll, ist ein wichtiges Unter-

suchungsobjekt. Es sind die Wechselwirkungen zwischen den ganz unterschiedlich verlaufenden Prozessen der Entterritorialisierung der Ökonomie, des Rechtes und der Politik, deren Untersuchung die Stiftung besonders fördern möchte. Dabei geht sie davon aus, dass bei der Bewältigung dieser Aufgaben die Zusammenarbeit zwischen deutschen und ausländischen Instituten, Forschergruppen und Wissenschaftlern besonders sachdienlich und daher förderungswürdig ist.

Verdichtung der internationalen und transnationalen Beziehungen heißt insbesondere, dass internationale Organisationen, internationale Regime und andere neuartige Formen internationaler Zusammenarbeit an Bedeutung gewinnen. Die Potentiale – Chancen wie Grenzen – multilateraler institutionalisierter Konflikt- und Problembearbeitung in dem sich wandelnden internationalen System zu untersuchen, ist eine der besonders zukunftsbedeutsamen Aufgaben der Politikwissenschaft. Dabei betrifft ein wichtiger Aspekt der Entwicklung das wachsende Gewicht von Nicht-Regierungsorganisationen. Eine Sonderstellung kommt der EU zu: Sie ist weltweit die einzige Staatengemeinschaft, in der der Zusammenschluss bisher souveräner Staaten zu einer echten Föderation gelungen ist. Die Entwicklung der EU analytisch zu begleiten, bleibt deshalb eine zentrale Aufgabe für die Wissenschaft.

*Politik-
wissen-
schaft*

Das Interesse der Stiftung an den sich mehr und mehr institutionalisierenden neuen multilateralen Formen der Problem- und Konfliktbearbeitung ist kein ausschließliches. Insbesondere die transatlantische Partnerschaft, der die Aufmerksamkeit der Stiftung immer schon galt, bleibt für sie ein Thema.

In der zunehmenden Verdichtung der Weltverhältnisse haben regionale Entwicklungen, regionale Krisen oft starke Auswirkungen auf die Weltpolitik. Die Stiftung kann und will nicht beliebige Regionalstudien fördern. Wohl aber möchte sie Untersuchungen unterstützen, die den Wechselwirkungen zwischen regionalen Krisenkonstellationen und der Weltpolitik nachgehen. Dabei lässt sich die Stiftung auch von der Überlegung leiten, dass es in Deutschland nach wie vor an breiter wissenschaftlicher Kompetenz für wichtige Weltregionen (Ost- und Südasiens, Lateinamerika, Schwarzafrika, den Nahen und den Mittleren Osten, die asiatischen Gebiete der ehemaligen Sowjetunion) fehlt. Diese Kompetenzen aufzubauen, ist dringlich geboten.

Die Unterscheidung zwischen Grundlagenforschung und angewandter Forschung ist auch für den Bereich „Internationale Beziehungen“ nicht ohne Bedeutung. Gleichwohl erscheint es gerade hier nicht sinnvoll, die Förderung strikt auf die Grundlagenforschung zu beschränken. Ohne die Bereitschaft und Fähigkeit der Wissenschaft, die Gestaltungsaufgaben internationaler Politik auch als wissenschaftliche Herausforderungen hinreichend konkret aufzunehmen, bleibt die Grundlagenforschung unfruchtbar. Es bedarf eines Dialogs

ges mit der Praxis. Wissenschaftliche Aktivitäten, die sich um solche Offenheit zur Praxis hin bemühen, können deshalb durchaus förderungswürdig sein.

Rechtswissenschaft

Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung sind klassische Gebiete der Rechtswissenschaft, die seit jeher den grenzüberschreitenden Sachverhalten und der Regelung in anderen Rechtsordnungen als eigenem Erkenntnisgegenstand und als Beispiel für das eigene Recht Aufmerksamkeit schenken. Die Einbettung des deutschen Rechts in die Europäische Union hat nicht nur ein eigenes Rechtsgebiet, das Europarecht, begründet, sondern zu einer unauf lösbaren, flächendeckenden Durchdringung von europäischem und nationalem Recht geführt. Das reicht vom Staatsrecht über das Verwaltungs-, insbesondere Wirtschaftsverwaltungsrecht bis hin in alle Teile des Privat- und Wirtschaftsrechts, die heute allesamt nicht mehr rein national begriffen werden können. Hinzu kommt die Verflechtung mit anderen europäischen und außereuropäischen Staaten mittels internationaler Verträge und Organisationen, in vielfältigen bilateralen und multilateralen Wirtschaftsbeziehungen und durch ganz verschiedenartige, teils rechtliche, teils außerrechtliche Formen der internationalen Kooperation.

Die Fritz Thyssen Stiftung räumt solchen Projekten Priorität ein, die über das klassische, deutsche Internationale Privatrecht hinausgehen und Kooperationen und Verflechtungen vor allem in Europa und mit den USA, aber auch mit anderen Ländern untersuchen. Ein besonderes Augenmerk gilt selbstverständlich der europäischen Integration einschließlich des Heranrückens der mittel- und osteuropäischen Länder an die EU. Interessant und wünschenswert wären z.B. auch Untersuchungen zum gemeineuropäischen Recht, wie sie für das Vertrags-, Delikts-, Bereicherungs- und Verfassungsrecht bereits begonnen worden sind, u.a. im Handels-, Gesellschafts-, Bank-, Insolvenz- und Prozessrecht. Dabei geht es um mehr als bloße bilaterale Rechtsvergleichung, sondern über die Aufarbeitung der Rechtsangleichung in der Europäischen Union hinaus um die Erfassung der gemeineuropäischen Grundstrukturen.

Wirtschaftswissenschaften

Alte und neue Konflikte belasten die internationalen Wirtschaftsbeziehungen zu Beginn des neuen Jahrhunderts. Die Integration der Entwicklungsländer sowie der ehemals sozialistischen Staaten in die Weltwirtschaft ist nach wie vor mit immensen Problemen behaftet, und internationale Finanzkrisen stellen immer noch ein Gefahrenpotential dar. Neue Konflikte resultieren aus tatsächlichen und vermeintlichen Nachteilen der Globalisierung und als zu gering angesehenen Fortschritten im internationalen Umweltschutz und der Welthandelsordnung. Zunehmend geraten internationale Institutionen in die Kritik, welche in verstärktem Umfang von Nicht-Regierungsorganisationen getragen wird, wie etwa Attac.

Die zunehmende Integration der Weltwirtschaft ist mithin von Krisen vielfältiger Art begleitet. Sie verlangen sowohl von den politischen

Instanzen der einzelnen Staaten als auch von den mannigfachen zwischenstaatlichen Koordinationsinstanzen und den internationalen Organisationen Entscheidungen. Allerdings ist der Charakter der den Krisen zugrunde liegenden Veränderungen vielfach noch nicht ausreichend geklärt. Und noch weniger Klarheit herrscht hinsichtlich der wünschenswerten Kompetenzverteilung zur Regelung von internationalen Wirtschaftsbeziehungen und über die verfügbaren Methoden der Stabilisierung der Güter- und Finanzmärkte. Deshalb erscheinen – auch bei grundsätzlicher Anerkennung der Bedeutung der Selbstregulierung der Märkte – vertiefende Analysen der politischen Gestaltungsnotwendigkeiten und Gestaltungsmöglichkeiten internationaler Wirtschaftsbeziehungen dringend.

Von anhaltend großem Interesse ist die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen den Prioritäten der nationalen Politik und der Außenwirtschaftspolitik der Staaten bzw. der Staatenverbände (EWG, EU). Über längere Zeit hinweg schienen nach dem Zweiten Weltkrieg die aus der Zwischenkriegszeit bekannten Konflikte zwischen binnenwirtschaftlichen Zielsetzungen und außenwirtschaftlichen Erfordernissen von geringerem Gewicht. Internationale Verteilungskämpfe standen nicht im Vordergrund der öffentlichen Auseinandersetzung. Das hat sich im Zusammenhang mit grundlegenden Veränderungen der Standortbedingungen der Produktion, erhöhter Mobilität von Kapital und Arbeit, rasch angewachsener Arbeitslosigkeit und deutlicher hervortretender Grenzen der Finanzierung der erhöhten Staatsausgaben verändert. Es ist eine wichtige Frage, ob die Spielräume autonomer Politik der Staaten, wie vielfach behauptet wird, tatsächlich geringer geworden sind und gar weiter schwinden werden. In zunehmendem Maße werden nationale Institutionen und Regelwerke einschließlich der Steuer- und Sozialversicherungssysteme unter internationalen Wettbewerbsdruck geraten. Diesen Herausforderungen muss sich die nationale Wirtschaftspolitik stellen.

Die europäische Integration wirft eine Fülle neuartiger Fragen auf, für deren Beantwortung Methodenvielfalt besonders nützlich erscheint. Interessieren sollte u.a., von welchen Kräften eine Eigendynamik erwartet werden könnte, die die gegenwärtig bestehenden Abwehrmechanismen im Hinblick auf die schrittweise Ausbildung bundesstaatlicher Ordnungselemente überwindet.

Die Stiftung ist besonders interessiert an Arbeiten zur empirischen Überprüfung der Ergebnisse von politischen Maßnahmen im Bereich der internationalen Wirtschaftsbeziehungen, sei es von Maßnahmen einzelner Staaten, von international abgestimmtem Verhalten oder von Maßnahmen internationaler Organe. Wie auch im nationalen Rahmen werden im Feld der internationalen Beziehungen viel zu selten Kontrollen des Erfolgs von Programmen durchgeführt. Sie sollten Aufschluss über die Treffsicherheit von Prognosen und die Wirkungsbedingungen von Politik geben.

*Rechts-
staatliches
Verfahrens-
recht*

Prof. Ph. Kunig, *Lehrstuhl für Staatsrecht, Verwaltungsrecht und Völkerrecht*, und Prof. H. Grothe, *Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privat- und Verfahrensrecht sowie Rechtsvergleichung*, Freie Universität Berlin, wurden Fördermittel für das Projekt „*Rechtsstaatliches Verfahrensrecht – Mindeststandards für internationale Zivilverfahren*“ bewilligt.

Ziel des Projektes ist es, im Wege einer übergreifenden, systematischen Untersuchung Mindeststandards des internationalen Zivilverfahrensrechts zu identifizieren.

Der Zivilprozess des deutschen Rechts kennt eine Reihe von Verfahrensmaximen, die von verfassungsrechtlichen Vorgaben geprägt sind. So stehen die Grundsätze der Mündlichkeit, Unmittelbarkeit, Öffentlichkeit, freien richterlichen Beweiswürdigung und auch die Dispositions- und Verhandlungsmaxime unter dem Einfluss höher-rangigen Rechts. Standards setzen aber nicht nur das Grundgesetz, sondern auch der EU-Vertrag, die EU-Grundrechte-Charta sowie die Europäische Menschenrechtskonvention, ferner das allgemeine Völkerrecht. Die Auswirkungen des Neben- und Miteinanders verschiedener derartiger rechtsstaatlicher Gewährleistungen auf allen rechtlichen Ebenen sind national hinlänglich Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen gewesen. Eine übergreifende systematische Untersuchung im Bereich des internationalen Zivilverfahrensrechts fehlt indes. Hier stellen sich im Kern drei Fragen:

Erstens, inwieweit differieren die Prüfungsmaßstäbe? Diese erste Frage hängt mit den Rechtsquellen des internationalen Zivilverfahrensrechts, auch mit der Verfahrensinstitutionalisierung zusammen. Der internationale Zivilprozess vor dem jeweiligen nationalen Gericht ist nur noch teilweise Gegenstand der jeweiligen autonomen nationalen Rechtssetzung. Vor allem im Bereich der Zuständigkeit, der Anerkennung und Vollstreckung ausländischer Entscheidungen, aber auch der Zustellung und der Rechtshilfe spielen Staatsverträge und zunehmend sekundäres Gemeinschaftsrecht eine Rolle. Dabei divergieren die Vorstellungen von Rechtsstaatlichkeit durchaus, wie beispielsweise die Untersuchung der Stellung des Rechts auf den gesetzlichen Richter im Gemeinschaftsrecht sowie in den Rechten anderer Mitgliedstaaten ergeben hat.

Bei Rechtsakten der EU stellt sich zweitens die Frage nach der Vereinbarkeit mit und nach der Beeinflussung durch die verfahrensspezifischen Wertungen des primären Gemeinschaftsrechts, welche hier an drei Beispielen illustriert werden sollen:

- So lassen sich als eines der bisherigen Projektergebnisse erhebliche Bedenken dagegen konstatieren, ob Regelungen der internationalen Zuständigkeiten im sekundären Gemeinschaftsrecht, welche an die Staatsangehörigkeit einer der Parteien anknüpfen, mit dem Diskriminierungsverbot des Art. 12 EGV bzw. mit der primärrechtlichen gewährleisteten Freizügigkeit zu vereinbaren sind.

- Art. 6 Nr. 1 EuGVO enthält einen allgemeinen Gerichtsstand der Streitgenossenschaft, welcher es dem Kläger gegebenenfalls erlaubt, einen von mehreren Beklagten seinem angemessenen Forum zu entziehen, beispielsweise, indem eine dritte Person durch eine haltlose Klage in den Prozess einbezogen wird. Der Herausforderung, Art. 6 Nr. 1 EuGVO durch angemessene Kriterien restriktiv zu interpretieren, hat sich der EuGH bislang kaum gestellt. Auf der Basis einer umfangreichen Analyse von Rechtsprechung und Literatur aus den verschiedenen Mitgliedstaaten und unter Berücksichtigung der Justizinteressen sowohl von Kläger als auch Beklagtem werden im Rahmen des Projekts rechtsstaatliche Grenzen der Einbeziehung von Streitgenossen im Forum des Art. 6 Nr. 1 EuGVO dargelegt.
- Eine große rechtsstaatliche Bewährungsprobe hat das europäische Zuständigkeitsrecht im Zusammenhang mit Art. 27 EuGVO zu bestehen, soweit es um die Frage geht, ob eine zeitlich prioritäre negative Feststellungsklage ausnahmslos zur Unzulässigkeit einer nachfolgenden Leistungsklage der Gegenseite führt. Zum Problem wird dabei der Konflikt zwischen der von EU-Verordnungsgeber postulierten Gleichwertigkeit der Justiz in allen Mitgliedstaaten einerseits und dem Anspruch auf individuelle Justizgewähr andererseits. Im Rahmen des Projekts hat sich gezeigt, dass entgegen der Annahme des EuGH schon der Begriff der Anspruchsidentität unter dem Einfluss von Art. 6 EMRK einer einschränkenden Interpretation bedarf.

Drittens: Welche Besonderheiten bringt die Internationalität der Sachverhalte mit sich? Hier können die Anforderungen, die durch höherrangiges Recht an das konkrete Verfahren gestellt werden, danach differenzieren, inwieweit eine personale oder territoriale Nähebeziehung zum Normgeber besteht. So muss beispielsweise der Umfang rechtlichen Gehörs, den Artikel 103 GG einem in Deutschland durchzuführenden Verfahren abverlangt, keineswegs mit dem übereinstimmen, was von europäischen Verordnungen im Rahmen eines deutschen Anerkennungsverfahrens von einem ausländischen Erkenntnisverfahren zu fordern ist.

Bezugspunkte dieser Fragestellungen sind sowohl das Erkenntnis- als auch das Anerkennungs- und Vollstreckungsverfahren. Sollen sich hier für die zivilrechtliche Seite des Projekts rechtspolitische Defizite feststellen lassen, so ist beabsichtigt, rechtspolitische Empfehlungen für eine Abhilfe zu erarbeiten.

Parallel zu der Erarbeitung eines Handbuchs der Rechtsstaatlichkeit in Internationalen Zivilverfahren sind im Rahmen des Projekts folgende Monographien im Entstehen begriffen:

- die Anwendung des Haager Zuständigkeits-Übereinkommens und des Haager Beweisübereinkommens in Deutschland, Frankreich und den USA;

- die Zustellungsvorschriften in der Europäischen Vollstreckungstitel-VO und der verfahrensrechtliche „ordre public“ aus Sicht des deutschen und englischen Rechts;
- die Durchsetzung von Immaterialgüterrechten in Europa;
- die Konstitutionalisierung des Zivilprozessrechts in Deutschland und den Vereinigten Staaten;
- die Verfahrensgarantien des gesetzlichen und unabhängigen Richters in der EMRK und ihr Einfluss auf das österreichische, schweizerische, deutsche und britische Recht.

Aus verfassungsrechtlicher und völkerrechtlicher Perspektive wird ein Beitrag zu dem im Zuge der Europäisierung, zunehmend aber auch der Globalisierung in Gang gekommenen wissenschaftlichen Dialog über die Konsensfähigkeit überkommener rechtsstaatlicher Kerne erhofft.

Im Berichtszeitraum sind folgende Veröffentlichungen erschienen:

Grothe, Helmut: Gerichtsstandsprobleme bei Regressansprüchen von Transportversicherern im internationalen Speditionsgeschäft, in: Bielefeld / Marlow (Hrsg.): Ein Leben mit der Versicherungswissenschaft: Festschrift für Helmut Schirmer, Karlsruhe 2005, S. 151-164.

Kunig, Philip: Das Verhältnis des Grundgesetzes zur internationalen Ordnung. Waseda Proceedings of Comparative Law 2006.

Ferner sollen Impulse für das von der EU-Kommission für das Jahr 2008 anvisierte Grünbuch über prozessuale Mindeststandards in Zivilverfahren gesetzt werden.

EuGH Dr. M. Höreth, *Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie*, Universität Bonn, erhält Fördermittel für das Projekt „*Politische Integration durch Rechtsprechung. Föderale Vergleichserfahrungen als Bausteine einer Theorie europäischer Verfassungsgerichtsbarkeit: Europäischer Gerichtshof (EuGH), Bundesverfassungsgericht (BVerfG) und U.S. Supreme Court im Vergleich*“.

Anhand eines Vergleichs zwischen dem Europäischen Gerichtshof und dem U.S. Supreme Court sollen Erfahrungen von Verfassungsgerichtsbarkeit in föderalen Systemen nutzbar gemacht werden, um die Rolle des EuGH im europäischen Integrationsprozess besser verstehen und erklären zu können.

Ein Überblick über den Forschungsstand anhand der dominierenden Erklärungsansätze (juristisch-normativ, neofunktionalistisch, neo-realistisch) ergibt für das Projekt eine zweifache Herausforderung: Zum einen sollen Normen neben Interessen und Machtkalkülen stärker als handlungsleitende Faktoren herausgearbeitet werden, zum zweiten müssen verfassungspolitisch komparative Vorgehensweisen stärker ausgeschöpft werden.

Von folgenden Hypothesen wird ausgegangen:

- Die Schaffung von Verfassungsgerichten führt zu einer Weiterentwicklung und Anpassung der politischen Ordnung sowie zu einer Beeinflussung des strategischen Verhaltens der politischen Akteure.
- Die Ausweitung verfassungsrechtlicher Diskurse auf den politischen Prozess stärkt zwangsläufig diejenigen Akteure, bei denen aufgrund ihrer letztverbindlich wahrgenommenen Funktion Verfassungsinterpretation gemeinhin ein Autoritätsvorsprung („auctoritas“) unterstellt wird: die Verfassungsrichter.
- Verfassungsgerichte verselbständigen sich zunehmend und werden – in den Begriffen der Delegationstheorie – von „agents“ zu „principals“.

Für das Arbeitsprogramm ergeben sich folgende vier Phasen: Die erste – inzwischen abgeschlossene – Phase diente der Einführung in Problematik und Forschungsstand und behandelte insbesondere die grundsätzliche Frage richterlichen Einflusses auf die Integrationsentwicklung; nach der Klärung methodischer Probleme wurde zudem ein eigener Forschungsansatz entwickelt, der die Einseitigkeit bisher dominierender politikwissenschaftlicher und juristisch-normativer Erklärungsansätze überwindet und zugleich komparativ angelegt ist.

Im Mittelpunkt der Ende 2005 abgeschlossenen zweiten Phase stand die vergleichende historische Analyse der Herausbildung richterlichen Prüfungsrechts sowie seiner unterschiedlichen Ausprägungen in Europa und den USA. In der laufenden dritten Phase werden die forschungsleitenden Hypothesen durch einen systematischen Vergleich der Rechtsprechung des EuGH, BVerfG und U.S. Supreme Court in Wahrnehmung ihrer Streitschlichtungs- und Integrationsfunktion sowie deren Auswirkungen auf das Akteurverhalten überprüft. Für die Funktion als Integrationsmotor wurden bereits Vorüberlegungen angestellt, die sich den Problemkomplexen der Entschärfung von Kompetenzkonflikten, der Grundrechtsjudikatur, dem Minderheitenschutz sowie der „Pazifizierung“ von Konflikten widmen. In der vierten Phase sollen schließlich die Ergebnisse mit Blick auf die Herausbildung einer empirischen Theorie europäischer Verfassungsgerichtsbarkeit ausgewertet werden.

In methodischer Hinsicht wird angestrebt, die forschungsleitenden Fragen in einem kohärenten Konzept zu bündeln. Dabei hat sich zum einen der Rückgriff auf neo-institutionalistische Ansätze (hier u.a. auf das Konzept des „institutionellen Isomorphismus“) angeboten, welche in institutionellen Arrangements den Ausdruck einer normativen und wertbezogenen Ordnung sehen, die ihrerseits das Akteurverhalten entscheidend beeinflussen können. In der Frage der Vergleichbarkeit der drei Gerichte kann, bei allen Unterschieden, zum

einen von einer gemeinsamen Erfahrung mit dem Föderalismus als Integrationskonzept ausgegangen werden, zum anderen von ähnlichen Rollen der Gerichte als autoritativen Instanzen zur Lösung des „incomplete contracting“-Problems.

Als Untersuchungsmethoden sind qualitative Inhaltsanalysen in Form von Rechtsprechungsevaluation und Dokumentenauswertung sowie explorative und Leitfaden-Interviews mit unterschiedlichen Akteuren (ehemalige Richter, Referenten, Generalanwälte, Politiker und Prozessvertreter) angewandt worden bzw. noch vorgesehen. Als Quellen stehen neben Urteilstexten und -begründungen auch Stellungnahmen von Prozessbeteiligten sowie teilweise von betroffenen politischen Akteuren zur Verfügung.

Im Berichtszeitraum wurde publiziert:

Höreth, Marcus: The European Court of Justice and the U.S. Supreme Court. Comparable institutions? – In: Towards a European Constitution. A historical and political comparison with the United States. Eds.: Micheal Gehler etc. Wien; Köln; Weimar 2005. S. 143-162.

Höreth, Marcus: Öffentliche Anhörungen bei Richterernennungen zum U.S. Supreme Court. Vorbild für Deutschland? – In: Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre und Verfassungsgeschichte, deutsches und europäisches öffentliches Recht. 2006,2 S. 269-288.

Höreth, Marcus: „Staffing the Court“. Das Verfahren zur Ernennung der obersten Bundesrichter in den USA. – In: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik/GWP. 2006,1. S. 51-62.

*Konstitutionalisierung
in der Europäischen
Union*

Prof. B. Rittberger, *Fachgruppe Politikwissenschaft*, Technische Universität Kaiserslautern, und Priv. Doz. Dr. F. Schimmelfennig, *Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung*, Universität Mannheim, wurden Mittel für ein Projekt zum Thema „*Konstitutionalisierung in der Europäischen Union: Die Prozesse der Parlamentarisierung und Institutionalisierung der Menschenrechte*“ bewilligt.

Das Ziel dieses Projektes ist zu erklären, warum die heutige Europäische Union (EU) seit ihrer Gründung in den fünfziger Jahren verstärkt die Züge liberal-demokratisch verfasster Staaten angenommen hat. Zu diesem Zweck untersucht das Projekt zwei Prozesse der Konstitutionalisierung der EU: Die fortschreitende Parlamentarisierung, d.h. die kontinuierliche Ausweitung der Kompetenzen des Europäischen Parlaments, auf der einen Seite und die Institutionalisierung von Menschenrechten auf der europäischen Ebene auf der anderen Seite. Es wird davon ausgegangen, dass die in der Literatur – insbesondere im Rahmen der „Rationalismus-Konstruktivismus“-Debatte – vorliegenden Theorieangebote nur unzureichend in der Lage sind, die Prozesse der Parlamentarisierung und der Institutionalisierung der Menschenrechte zu erklären. Aus die-

sem Grund wird sowohl das von Frank Schimmelfennig entwickelte synthetische Konzept des „strategischen Handelns in internationalen Gemeinschaften“ als auch Berthold Rittbergers Konzept der „Legitimitätslücke“ als Erklärungsmuster und Bedingung für die fortschreitende Konstitutionalisierung der EU herangezogen. Es wird erwartet, dass die Reichweite der Veränderungen des Kompetenzgefüges in Fragen der Konstitutionalisierung beeinflusst wird durch (a) das Ausmaß der damit übertragenen Kompetenzen auf die EU-Ebene und die damit einhergehende Legitimitätslücke (Saliez), (b) die Resonanz der angesprochenen Werte und Normen bei den beteiligten Akteuren, (c) das Ausmaß an Legitimität der vertretenen Werte und Normen, sowie (d) den Grad an Öffentlichkeit des Entscheidungsprozesses.

Als Untersuchungseinheiten dienen die konstitutionellen Entscheidungen, die in der EU die Form von zwischenstaatlichen Verhandlungen und Entscheidungen über die Gemeinschaftsverträge und ihre Revision annehmen. Beginnend bei der Europäischen Gemeinschaft für Kohl und Stahl (EGKS) werden alle konstitutionellen Entscheidungen einschließlich des Verfassungsvertrags, der 2004 von den Mitgliedsstaaten unterzeichnet wurde, berücksichtigt. Diese werden im Blick auf die Veränderung der Kompetenzverteilung in den Bereichen Parlamentarisierung und Institutionalisierung der Menschenrechte ausgewertet. Im ersten Schritt ist eine Konditionalanalyse vorgesehen, um die Bedingungen konstitutioneller Entscheidungen zu prüfen. Im zweiten Schritt soll im Rahmen von Prozessanalysen untersucht werden, ob der Entscheidungsprozess tatsächlich so abläuft wie dies vom Ansatz des „strategischen Handelns in internationalen Gemeinschaften“ prognostiziert wird.

Sowohl die Konditionalanalysen als auch die einzelnen Prozessanalysen sind erfolgreich abgeschlossen worden. Anhand der Konditionalanalyse hat sich Salienz als relevanteste und robusteste Bedingung zur Erklärung der fortschreitenden Konstitutionalisierung der EU herauskristallisiert. In den einzelnen Prozessanalysen zur Ausweitung der Parlamentskompetenzen und zur Institutionalisierung von Menschenrechten konnte nachgewiesen werden, dass die Entscheidungsprozesse weitgehend mit den Erwartungen des Ansatzes des „strategischen Handelns in internationalen Gemeinschaften“ kongruent sind. Die Ergebnisse des Projekts wurden auf zwei Workshops – am Nuffield College in Oxford im Juni 2005 und am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung im November 2005 – vorgestellt und diskutiert.

Im Berichtszeitraum wurden publiziert:

Die Europäische Union auf dem Weg in den Verfassungsstaat. Hrsg.: Berthold Rittberger; Frank Schimmelfennig. – Frankfurt/M.: Campus Verl., 2006. 270 S. (Mannheimer Jahrbuch für Europäische Sozialforschung; Bd. 10).

The Constitutionalization of the European Union. Eds.: Berthold Rittberger; Frank Schimmelfennig. – 2006. (Journal of European Public Policy; 13,8).

Rittberger; Berthold; Frank Schimmelfennig: Explaining the constitutionalization of the European Union. – In: Journal of European Public Policy. 13,8. 2006.

Rittberger; Berthold: No Integration without representation. Parliamentary democracy, European integration, and the forgotten communities. – In: Journal of European Public Policy. 13,8. 2006.

Schimmelfennig, Frank, et al.: The Constitutionalization of the European Union. A qualitative comparative analysis. – In: Journal of European Public Policy. 13,8. 2006.

Schwellnus, Guido: Reasons for constitutionalization. Non-discrimination, minority rights and social rights in the Convention on the Charter of Fundamental Rights. – In: Journal of European Public Policy. 13,8. 2006.

Bürgin, Alexander: Die Legitimität einer erweiterten und vertieften EU. Normative Standards als Verhandlungsressource im Verfassungskonvent. – 2006. Mannheim, Univ., Diss., 2006.

Öffentliches
Recht
in Europa

Für das Projekt „*Jus Publicum Europaeum*“ wurden Prof. A. von Bogdandy, *Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht*, Heidelberg, und Prof. P. M. Huber, *Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Staatsphilosophie*, Universität München, Fördermittel bewilligt.

Gegenstand dieses Buchprojekts sind die theoretischen und dogmatischen Grundzüge des Öffentlichen Rechts in Europa sowie der Wissenschaft hiervon. Im Mittelpunkt stehen dabei die wesentlichen Strukturen der nationalen Verfassungs- und Verwaltungsordnungen, ihrer wechselseitigen Durchdringung sowie ihrer Öffnung für die supranationale Integration und die zwischenstaatlichen Zusammenarbeit (Band I und II).

In der Europäischen Union ergeben sich durch die Verzahnung von bis zu vier Ebenen erhebliche Unsicherheiten in der Rechtssetzung und -anwendung. Die eigentlichen Funktionen der EU – die Gewährleistung von (Rechts-)Frieden, (Rechts-)Sicherheit und die Koordinierung politischer Ziele – werden nur noch bedingt erreicht. Es besteht jedoch Konsens darüber, dass eine leistungsfähige, in ihren Wertungen transparente und Rechtssicherheit verbürgende Rechtsordnung für die Zukunft Europas unverzichtbar ist. Der europäische Rechtsraum verlangt daher nach einer leistungsfähigen Rechtswissenschaft, die eine gemeineuropäische Rechts-theorie, Rechtsgeschichte, Rechtsdogmatik und Rechtsvergleichung umfassen muss.

Die Erreichung dieses Ziels wird durch die nach wie vor sehr unterschiedlichen Rechtskulturen, -bilder und verfassungstheoretischen Figuren in den Staaten Europas behindert. Diese Hürden soll das Projekt zu beseitigen helfen.

Der Beitrag zum transnationalen Dialog wird nicht nur durch den Inhalt geleistet, sondern auch durch den Entstehungsprozess des Handbuches. Zum einen haben die einzelnen Bände jeweils einen ausländischen Mitherausgeber: Für Band I konnte der ehemalige Präsident des spanischen Verfassungsgerichts und Professor an der Universidad Autónoma Madrid, Pedro Cruz Villalon, gewonnen werden, für Band II der italienische Verfassungsrichter und Professor an der Università „La Sapienza“ Rom, Sabino Cassese. Zum anderen führt das Handbuch die Autoren eines Bandes jeweils in einem Symposium zusammen, auf dem die zu publizierenden Beiträge vorgestellt und kritisch diskutiert werden.

Für das Forschungsvorhaben „*Unentgeltliche Verträge in Europa*“ wurden Prof. M. Schmidt-Kessel, *Institut für Europäische Rechtswissenschaft*, Universität Osnabrück, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Unentgeltliche Verträge

Ziel des Projektes ist es, Grundregeln eines Europäischen Rechts unentgeltlich erbrachter Leistungen zu formulieren, zu kommentieren und mit rechtsvergleichenden Hinweisen zu unterlegen. Als selbstständiges Teilprojekt der Study Group on a European Civil Code soll es – aufbauend auf den Arbeiten der Commission on European Contract Law („Lando-Gruppe“) – deren Arbeiten auf einen rechtsvergleichend bislang kaum erforschten Bereich ausweiten. Die Arbeiten werden auch in den Ende 2007 bei der EG-Kommission einzureichenden Entwurf eines „Gemeinsamen Referenzrahmens für das Europäische Vertragsrecht“ eingehen.

Die Arbeiten am Forschungsprojekt haben im Januar 2006 begonnen. Sie konzentrieren sich zunächst auf das Europäische Schenkungsrecht. Für diesen Bereich sind von der Osnabrücker Arbeitsgruppe bereits Entwürfe einer Grundstruktur sowie einzelner Artikel vorgelegt worden. Dies wurden auf einer Sitzung Anfang März in Osnabrück einem beratenden Gremium (Advisory Council) von Wissenschaftlern aus Belgien, Estland, Irland, Italien und Spanien vorgelegt. Nach ihrer Beratung durch das Coordinating Committee der Study Group on a European Civil Code werden sie voraussichtlich Mitte Juni 2006 im Internet veröffentlicht (www.sgecc.net). Mitte Mai 2006 hat die Arbeitsgruppe zudem durch einen Gastvortrag an der Universität Osnabrück zur Schenkung im römischen Recht wichtige Grundlageninformationen eingeholt.

Inhaltliche Schwerpunkte der Arbeit zum Schenkungsrecht sind bislang die Definitionen der Schenkung sowie der Unentgeltlichkeit als deren Charakteristikum gewesen. Dabei ist es gelungen, sich im Kern auf die Einordnung der Schenkung als Vertrag zu verständigen.

Durch die Definition der Unentgeltlichkeit bei der Schenkung soll zugleich die Grundlage für die geplante Ausweitung der Arbeiten auf andere unentgeltliche Verträge gelegt werden. Die weiteren Arbeiten im Jahre 2006 werden vornehmlich der weiteren Ausdifferenzierung beider Punkte sowie der Regelformulierung für einige Sonderfälle einerseits und andererseits der Frage der beschränkten Bestandfestigkeit der Schenkung dienen.

Für das Jahresende 2006 ist die Publikation eines Sammelbandes mit Beiträgen zum Europäischen Schenkungsrecht geplant. Außer den in der Arbeitsgruppe und dem Advisory Council mitwirkenden Wissenschaftlern sollen an diesem Band Autoren einer Reihe weiterer Rechtsordnungen und historischer Entwicklungsstufen beteiligt werden, um so die Wissensbasis für die Ausarbeitung und Kommentierung der Grundregeln zu verbreitern.

Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen

Prof. E. Sandschneider, *Otto-Wolff-Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik*, Berlin, erhält Mittel für einen „*Gesprächskreis Transatlantische Beziehungen*“.

Ziel des Programms Transatlantische Beziehungen/USA ist die Stärkung des strategischen Dialogs zwischen Berlin und Washington. Die Veranstaltungen dienen der kritischen Vermittlung der außenpolitischen Diskussionen in den USA als des mit Abstand wichtigsten Akteurs auf der Welt. Schwerpunkt der Arbeit ist die Analyse von Politikfeldern, auf denen eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den USA notwendig ist. Dabei liegt ein besonderes Augenmerk auf strategischen Trends, die in der deutschen Öffentlichkeit bisher nicht genügend Aufmerksamkeit gefunden haben, in Washington aber bereits diskutiert werden.

Der Mitgliederkreis umfasst ca. vierzig engagierte Mitarbeiter aus Ministerien und dem Bundestag sowie aus Wirtschaft, Wissenschaft und Medien, die sich mit den transatlantischen Beziehungen beschäftigen.

Wissenschaftlicher Referent ist seit Anfang 2005 Jan-Friedrich Kallmorgen, Leiter des Programms Transatlantische Beziehungen/USA am Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.

Im Berichtszeitraum fanden die folgenden Gesprächskreise statt:

8. September 2005: China's neglected influence in the Middle East
Referent: Kenneth M. Pollack, Forschungsdirektor am Saban Center for Middle East Policy, The Brookings Institution. Moderation: Dr. Constanze Stelzenmüller, Director Berlin Office, German Marshall Fund of the United States (GMF).

19. Oktober 2005: The War in Iraq – Promoting Democracy or a Safe Haven for Terrorists?

Referenten: Marc Reuel Gerecht, American Enterprise Institute, und Dr. Rudolf Adam, Präsident, Bundesakademie für Sicherheitspolitik (BAKS).

1. November 2005: Transatlantische Perspektiven nach der Bundestagswahl

Hintergrundgespräch mit Karsten D. Voigt, Koordinator für deutsch-amerikanische Zusammenarbeit im Auswärtigen Amt.

17. Mai 2006: After the Merkel Visit in Washington: Setting a New Course in Transatlantic Relations?

Hintergrundgespräch mit Karsten D. Voigt, Koordinator für deutsch-amerikanische Zusammenarbeit im Auswärtigen Amt und Stephen F. Szabo, Visiting Professor an der Hertie School of Governance und Autor von „Parting Ways: The Crisis in German-American Relations“.

Dr. B. Giegerich, *International Institute for Strategic Studies (IISS)*, London, erhält von der Stiftung Fördermittel für das Projekt „*Military Crisis Management: National Ambitions and International Capacity*“.

Militärisches
Krisenmanagement

Dr. Giegerich untersucht, wie das politische Ambitionsniveau (level of ambition) der EU-Staaten im Hinblick auf die Beteiligung an militärischen Einsätzen im Rahmen des internationalen Krisenmanagements bestimmt wird. Konkret werden die Faktoren analysiert, welche die Bereitschaft einer Nation zu bestimmten Anstrengungen im internationalen Krisenmanagement beeinflussen. Dadurch wird das Verständnis darüber vertieft, wie Regierungen die militärischen Fähigkeiten ihrer Länder bestimmen und einsetzen und welche Auswirkungen für internationales Krisenmanagement daraus zu erwarten sind.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Analyse der Sicherheitslage und des Einsatzes militärischer Gewalt nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. In der Forschung ist eine zunehmende Beschäftigung mit sicherheitspolitischem Regieren im Mehrebenensystem festzustellen, das sich durch eine zunehmende Fragmentierung der Entscheidungsfindung sowie die wachsende Rolle informeller Entscheidungsarenen auszeichnet. Zugleich muss festgehalten werden, dass sich Sicherheitspolitik in einer Übergangsphase befindet, in der nationale Ansätze allein nicht mehr ausreichen, zugleich aber europäischen und internationalen Kooperationsformen noch keine ausreichende Legitimität zukommen, um die Insuffizienz der Nationalstaaten zu kompensieren.

Dr. Giegerich geht in drei Schritten vor: Zunächst wird eine vergleichende Analyse der vorhandenen militärischen Fähigkeiten der EU-Mitgliedstaaten sowie ihrer politischen Ambitionen anhand der offiziellen Dokumente zur Regierungspolitik vorgenommen; in einem weiteren Schritt werden Erklärungsansätze für unterschiedliche Ambitionsniveaus der Regierungen generiert; schließlich ist der autonome Handlungsspielraum für nationale Regierungen zu er-

messen, der sich bemerkenswerterweise in einem Politikfeld ergibt, das bis vor kurzem als Domäne des Nationalstaates galt.

Das nationale Ambitionsniveau dient der Untersuchung als abhängige Variable, deren Bestimmungsfaktoren eruiert werden. Als unabhängige Variable wird die Wirkung einer Reihe internationaler und innerstaatlicher Faktoren untersucht. Hierzu gehören auf innerstaatlicher Seite politische, verfassungsrechtliche, gesellschaftliche, bürokratische und wirtschaftliche Faktoren. Im internationalen Kontext wird auf die Rolle des sicherheitspolitischen Umfeldes, die direkten und indirekten Bedrohungen, Beziehungen zu anderen Staaten sowie die Zusammenarbeit in internationalen Organisationen wie NATO, EU oder UN abgehoben.

Für das Projekt wurden folgende Hypothesen formuliert:

- Nationale Geltungsansprüche werden in einem Zwei-Ebenen-Spiel zwischen internationalen und nationalen Bestimmungsfaktoren definiert.
- Aufgrund der nationalen Legitimationsnotwendigkeiten werden sich innenpolitische Faktoren im Konfliktfall gegenüber internationalen durchsetzen.
- Staaten, in denen heimische Parameter internationale Ansprüche unterstützen, lassen ein präzise definiertes sowie zugleich ein hohes Ambitionsniveau erwarten.
- Regierungen, die sich einem Konflikt zwischen nationalen und internationalen Bestimmungsfaktoren gegenübersehen, werden dagegen zugunsten unpräziser Definitionen und eines niedrigen Anspruchsniveaus plädieren.

Das Vorhaben greift auf Datenbestände zurück, welche am IISS zur Verfügung stehen. Insgesamt wird eine eingehende Analyse aller 25 EU-Staaten vorgenommen. Am Anfang steht dabei die Konzeptionalisierung und die Entwicklung einer Matrix zur Klassifizierung nationaler „levels of ambitions“ anhand der Kategorien „niedrig“, „mittel“ und „hoch“. Mittels einer Analyse von Regierungsdokumenten und staatlicher Politikpraxis wird eine erste Einordnung der 25 EU-Staaten vorgenommen und pro Kategorie wird dann eingehender ein Staat in einer Vertiefungsstudie behandelt. Insgesamt werden drei bis sechs solcher Studien erwartet.

Neben der Recherche öffentlich zugänglicher Quellen in Form von Primär- und Sekundärliteratur werden ausgewählte Interviews mit politischen Entscheidungsträgern in den in London ansässigen Botschaften sowie in europäischen Hauptstädten durchgeführt.

Für das Projekt „*Business and Conflict: Beiträge von Unternehmen zur Bereitstellung von Sicherheit in Konfliktzonen*“ stellt die Stiftung Prof. K. Wolf und Dr. N. Deitelhoff, *Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung*, Frankfurt am Main, Fördermittel zur Verfügung.

Das Vorhaben zielt auf die Untersuchung der Frage, ob und inwieweit das Engagement von Unternehmen in Konfliktzonen als neue Form transnationaler Konfliktbearbeitung aufgefasst werden kann. Zwei Themenkomplexe stehen hierbei im Zentrum: Eine systematische Untersuchung des Verhaltens von Unternehmen in Konfliktzonen sowie eine Analyse der Bedingungen für das Engagement von Unternehmen für das öffentliche Gut „Sicherheit“.

Die Rolle privater Akteure in der Sicherheitspolitik ist in den letzten Jahren angesichts zerfallender Staatlichkeit in vielen Konfliktregionen und der Verflechtung politischer und wirtschaftlicher Interessen zu einem prominenten Thema der Forschung avanciert. Insbesondere der Ansatz der „global governance“ sieht im Versagen staatlicher Autorität einen zentralen Faktor für die Rolle anderer öffentlicher und privater Akteure. Allerdings bleibt das Themenfeld der Sicherheit in diesem Kontext nur unzureichend gewürdigt. Zwar befasst sich die Kriegsökonomieforschung mit privaten Akteuren, hat aber bislang primär auf negative Fälle rekurriert. Der Beitrag von Unternehmen zu Konfliktprävention, Friedensschaffung und -konsolidierung werden kaum beleuchtet.

Das Vorhaben versucht daher, durch Fallstudien das Verhalten von Unternehmen in zwei afrikanischen Konfliktregionen (Angola und die Region der Großen Seen) sowie im israelisch-palästinensischen Konflikt in den Blick zu nehmen. Darauf aufbauend werden vergleichend verschiedene Hypothesen getestet. Schließlich ist der Aufbau einer Datenbank vorgesehen, welche die quantitative Analyse von Unternehmensverhalten in Konfliktzonen ermöglichen und über den Förderzeitraum hinaus ausgebaut werden solle.

Die Umsetzung des Vorhabens beginnt mit der Erfassung, Konzeptionalisierung und Operationalisierung der relevanten Untersuchungsvariablen. Als abhängige Variable soll das Verhalten von Unternehmen in Konfliktregionen versanden werden, das nach Intensität, Akteurkonstellationen und Reichweite ausdifferenziert wird. Anschließend werden die abhängigen Variablen anhand von Indikatoren analysiert.

Die unabhängige Variable wird in Form von „Clustern“ eine Reihe von möglichen Erklärungsfaktoren bieten. Aufgrund der schwachen theoretischen und systematischen Fundierung dieser Faktoren in der Literatur sollen diese zunächst nur als Kandidatenvariablen behandelt werden. Hierzu gehören: Akteurscharakteristika; Branchen-, Produkt- und Produktionscharakteristika; das gesellschaftliche, politische sowie das Marktumfeld der Unternehmen im Heimat- und Gastland; der Konflikttyp; die Konfliktphasen.

Die nächste Phase der Umsetzung beinhaltet die Durchführung der Fallstudien; die Fallauswahl wird mit der Existenz eines Gewaltkonfliktes sowie der Aussicht, ausreichende unternehmerische Aktivitäten und erklärende Faktoren hierfür beobachten zu können, begründet. Die Untersuchung wird zwischen dem Gewaltkonflikt und der Post-Konflikt-Phase unterscheiden. Um möglichst viele der erklärenden Variablen in die Analyse einbeziehen zu können, werden unterschiedliche Wirtschaftsbranchen untersucht.

In der Region der Großen Seen werden Brauereien und Getränkehersteller untersucht, hier handelt es sich um transnationale Unternehmen mit Produktion und Absatz im lokalen und regionalen Umfeld; in Angola sollen Ölunternehmen und Banken als zentrale Akteure mit internationalen Verflechtungen in den Blick genommen werden; in Israel/Palästina sollen relevante Unternehmen der Lebensmittelverarbeitung untersucht werden.

Pro Konfliktzone werden mindestens zwei (noch auszuwählende) Unternehmen untersucht. Die Analyse greift auf die Auswertung von Sekundärliteratur, Datenerhebungen in den Unternehmenszentralen sowie auf Feldforschung in den Konfliktzonen zurück. Vor Ort wird insbesondere mit Leitfadeninterviews und Medienauswertungen gearbeitet. Zur Erstellung komplexer Kausalabläufe wird auf die Prozessanalyse recurriert.

Der vorgesehene Fallstudienvergleich wird durch einen zweiten Feldaufenthalt begleitet, um die Datengrundlage zu vervollständigen und für die Prozessanalyse zu verfeinern. Die Datenbank ist schließlich anhand der Erstellung eines Datenprotokolls sowie eines externen Versuchslaufs fertig zu stellen.

Japanische Sicherheits- politik

Für das Forschungsvorhaben „*Die Globalisierung der japanischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik*“ wurden Prof. E. Sandschneider, *Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP)*, Berlin, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Untersucht werden sollen die Veränderungen der japanischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik von 2001 bis zum Frühjahr 2007 sowie die dafür relevanten Erklärungsansätze.

Seit dem 11. September 2001 vollzieht sich ein deutlicher Neuorientierungsprozess in der japanischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik, der verstärkt globale Herausforderungen und Bedrohungen (wie Energiesicherheit und verstärkte Ressourcenkonkurrenz mit China, Terrorismus, Massenvernichtungswaffen, die Krise im Nahen Osten und die beschleunigte Globalisierung) in den Blick nimmt. Daneben bleiben die regionalen Bedrohungspotentiale in Form der nordkoreanischen Aufrüstung, des Konflikts um die Taiwanstraße und die Sicherheit im Südchinesischen Meer virulent. Auch ein verstärkter Einsatz der militärischen Selbstverteidigungskräfte Japans ist sichtbar, wie das Beispiel des Einsatzes im Irak zeigt. Aus Sicht der



Projekt „Japanische Sicherheitspolitik“: Prof. Eberhard Sandschneider (Otto-Wolf-Forschungsdirektor der DGAP), Kwa Chong Guan (Head of External Programmes, IDSS), Andreas Michaelis (Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Singapur) und Dr. Frank Umbach (Resident Fellow der DGAP, verantwortlich für das Programm „Sicherheitspolitik in Asien-Pazifik“).

regionalen Nachbarn verknüpfen sich damit Befürchtungen vor einem Bruch Japans mit seiner traditionell restriktiven Sicherheitspolitik.

Innenpolitisch ist die Neuausrichtung der japanischen Politik im Kontext verfassungsrechtlicher Diskussionen, der Politik Premier Koizumis der vollendeten Tatsachen, eines Rollenwandels des Militärs und eines Generationswechsels in der japanischen Gesellschaft zu verstehen.

Ziel ist es zunächst, die innen- wie außenpolitischen Faktoren des Wandels japanischer Sicherheits- und Verteidigungspolitik und dessen spezifische Ausprägungen zu identifizieren, die sich nach der aktuellen Diskussion zwischen Normalisierung, zögerlichem Realismus, Renationalisierung oder gar Remilitarisierung bewegen.

Zweitens soll geprüft werden, ob der Forschungsansatz der „Strategic Culture“ in der Lage ist, die Neuausrichtung der japanischen Politik zu erklären. Dieser Ansatz berücksichtigt eine kulturelle Perspektive nationaler Sicherheit und analysiert Ideen, Werte, Ziele, Normen, Paradigmen und Symbole, die sich mit den Begriffen von nationaler und kollektiver Sicherheit verbinden. Seit den 90er Jahren ist er verstärkt auf den asiatisch-pazifischen Raum angewandt worden.

Im Unterschied zur Zivilmachtthese, welche eine nicht-militärische Tradition japanischer Außenpolitik nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges beschreibt, erweist sich der „Strategic Culture“-Ansatz als spezifischer auf die Sicherheits- und Verteidigungspolitik zugeschnitten und zudem wertneutral in der Frage der Anwendung militärischer Gewalt. Deshalb wird er als forschungsleitende Kategorie genutzt und zum Ansatz einer „strategischen Sicherheitskultur“ ausgebaut. Vier Analyseebenen stehen dabei im Mittelpunkt:

- Annahmen über das strategische Umfeld, die Bedrohungsperzeptionen und andere kognitive Faktoren in der politisch-militärischen Elite Japans, (wie z.B. die versträkte Energie- und Ressourcenkonkurrenz zu China auf der regionalen und globalen Ebene),
- Bewertung der Natur der Bedrohungen und Absichten potentieller und aktueller Gegner,
- die Effizienz der Anwendung militärischer Gewalt bei potentiellen und aktuellen Konflikten sowie im internationalen Krisenmanagement,
- innen- und außenpolitische Faktoren für den Wandel der „Strategic Culture“ Japans.

Aus dem Forschungsstand ergibt sich ein Bedarf für eine umfassende Analyse japanischer Sicherheits- und Verteidigungspolitik nach dem 11. September 2001; zudem fehlt eine Untersuchung über das Verhältnis von globaler und regionaler Sicherheit; schließlich soll das bislang vernachlässigte europäisch-japanische Verhältnis behandelt werden.

Ziviler Friedensdienst

Prof. Th. Jäger, *Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen*, Universität zu Köln, wurden Mittel bewilligt für das Projekt „*Wie wirkt der Zivile Friedensdienst? Analysen einer systematischen Evaluierung*“.

Das Vorhaben will die Wirkungen des 1999 geschaffenen Zivilen Friedensdienstes (ZFD) anhand zweier Projekte auf dem Balkan und im Nahen Osten exemplarisch untersuchen. Hierzu wird erstens eine Plausibilitätsprüfung der friedensfördernden Wirkungen der beiden ZFD-Projekte vorgenommen, zweitens eine Analyse der Wirkungen der zu untersuchenden Projekte im Hinblick auf die Zielpersonen und das Umfeld und drittens sollen Empfehlungen für weitere Wirkungsanalysen des Zivilen Friedensdienstes abgeleitet werden.

Rüstungskontrolle

Dr. G. Neuneck, *Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik*, Universität Hamburg, wurden 2005 Fördermittel bewilligt für das Projekt „*Regimebildung unter Druck? Die Fortentwicklung multilateraler Rüstungskontrolle*“.

Internationale Anstrengungen, die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen zu kontrollieren, befinden sich im Umbruch. Spätestens seit dem Antritt von George W. Bush hinterfragen die Vereinigten Staaten offen, ob traditionelle Rüstungskontrollansätze in der Lage sind, die Proliferation in den Griff zu bekommen. Statt traditioneller,

auf Konsens und Aushandlung konkurrierender Interessen angelegter Abkommen favorisieren die USA, neue nicht-integrative Ansätze zur Bekämpfung der Proliferation. Problemspezifische ad hoc-Koalitionen sollen Normen und Regeln setzen – und im Zweifelsfall auch weltweit durchsetzen.

Aber welchen Einfluss haben diese neuen Ansätze auf Bemühungen zur Kontrolle von Massenvernichtungswaffen? Wie effektiv sind sie? Welche Wirkung haben sie auf die internationale Staatengemeinschaft und das Völkerrecht? Und wie robust sind diese neuen Regime? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt des seit Mai 2005 an der Interdisziplinären Forschungsgruppe für Abrüstung und Rüstungskontrolle (IFAR) des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH) durchgeführten Forschungsprojekts. Unter der Leitung von Dr. G. Neuneck untersucht Projektmitarbeiter Dr. O. Meier neuere Entwicklung in der Rüstungskontrolle wie die „Proliferation Security Initiative“ zur Bekämpfung des Handels mit Massenvernichtungsmitteln sowie Diskussionen um einen Reform der Kontrolle von nuklearen Brennstoffkreisläufen im Rahmen des Nuklearen Nichtverbreitungsvertrages und die Überführung der Abrüstungsbehörde für den Irak in ein dauerhaftes Unterorgan der Vereinigten Nationen.

Ziel des Projekts ist dabei – neben der Erarbeitung von Empfehlungen für effektivere Bemühungen um die Nichtverbreitung von atomaren, biologischen und chemischen Massenvernichtungswaffen – eine theoriegeleitete Untersuchung der Auswirkungen nicht-integrativer Ansätze auf die Rüstungskontrolle. Nicht-integrative Ansätze stellen theoretische Annahmen über Regimebildung, die Regimeeffektivität und den Regimewandel in Frage. Diese Forschungslücke durch das Projekt geschlossen werden. Dabei wird methodisch neben einer Auswertung der einschlägigen Literatur vor allem auf Interviews mit Experten und Entscheidungsträgern zurückgegriffen.

Die Analyse transatlantischer Diskussionen über Rüstungskontrolle steht im Mittelpunkt der Untersuchung, weil wichtige Weichenstellungen über die Zukunft der Rüstungskontrolle zwischen Europa und den Vereinigten Staaten fallen. Das Projekt, das in enger Kooperation mit den *U.S. Arms Control Association* durchgeführt wird, soll Ende 2007 mit der Veröffentlichung einer Monographie abgeschlossen werden. Die Forschungsergebnisse werden zuvor auf einem internationalen Workshop zur Diskussion gestellt.

Im Berichtszeitraum sind u.a. folgende Veröffentlichungen erschienen:

Brzoska, Michael, u.a.: Die Diplomatie ist noch nicht am Ende. Gegen den Alarmismus im Atomstreit mit dem Iran. Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg/IFSH. – Hamburg, 2006. 8 S. (Hamburger Informationen zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik; 37).

Meier, Oliver: Die Atomstopbehörde. Rüstungskontrolle im Schwebezustand. – In: Wissenschaft & Frieden. 23,4. 2005. S. 36-38.

Meier, Oliver: The EU at the NPT Review Conference. A modest success for the EU's emerging policy in nuclear non-proliferation. – In: Foreign policy in dialogue – A Quarterly E-Newsletter on German and European Foreign Policy. 6,17. 2005. S. 8-14.

Meier, Oliver; Götz Neuneck: Europas Politik zur Nichtverbreitung von Massenvernichtungswaffen. – In: Friedensgutachten 2006. Münster 2006. [Im Druck]

Meier, Oliver: Hard cases stymie test ban treaty. In: Arms Control Today. 35,9. 2005. S. 30-32.

Meier, Oliver: Iran and foreign enrichment. A troubled model. – In: Arms Control Today. 63,1, 2006. S. 26/27.

Meier, Oliver: Das iranische Nuklearprogramm als Herausforderung für den Westen. – In: Herausforderung Mittelost. Übernimmt sich der Westen? Hrsg.: Hans-Georg Erhart; Margret Johannsen. Baden-Baden, 2005. S. 234-247.

Meier, Oliver: Nukleare Schurken. – In: Blätter für deutsche und internationale Politik. 7. 2005. S. 783-787.

Meier, Oliver: Teheran auf heimlichem Weg zur Bombe? Das iranische Nuklearprogramm. – In: SOWI – Das Journal für Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur. 34,2. 2005. S. 54-65.

Meier, Oliver, and Gerrard Quille: Testing time for Europe's non-proliferation strategy. – In: Arms Control Today. 35,4. 2005. S. 4-12.

Meier, Oliver: Tied in nuclear knots. – In: Bulletin of the Atomic Scientists. 62,1. 2006. S. 14-16.

Medizin und Naturwissenschaften

Einem Anliegen der Stifterinnen entsprechend erfährt die medizinische Forschung die besondere Aufmerksamkeit der Stiftungs-gremien. Zurzeit konzentriert sich die Stiftung auf den Förderungsschwerpunkt „**Molekulare Pathogenese und Modelle der Krankheitsentstehung**“. Es werden in diesem Programm molekularbiologische Untersuchungen über solche Krankheiten unterstützt, deren Entstehung entscheidend auf Gendefekten beruht oder bei denen Gene zur Entstehung komplexer Krankheiten beitragen.

Bevorzugt gefördert werden Vorhaben zur funktionellen Analyse von Genen für monogene und komplex-genetische Krankheiten in vitro und in vivo, zur Etablierung und Evaluation von Zell- und Tiermodellen der Krankheitsentstehung (mit molekularbiologischer Methodik), sowie zur Analyse von prädisponierenden oder die Krankheit modifizierenden Genen.

Rein methodologische Untersuchungen, deskriptive populations-genetische sowie Assoziations- und Linkage-Studien werden grundsätzlich nicht in das Förderungsprogramm aufgenommen. Forschungsvorhaben zu Infektionskrankheiten oder solche ohne direkten Krankheitsbezug können ebenso wenig unterstützt werden wie diagnostische oder überwiegend therapieorientierte Vorhaben.

Bevorzugt unterstützt werden jüngere Wissenschaftler mit einschlägigen Erfahrungen auf dem Gebiet des Forschungsschwerpunktes. Bei klinisch tätigen Forschern geht die Stiftung davon aus, dass der/die Geförderte während der Projektlaufzeit zu mindestens achtzig Prozent von der klinischen Arbeit freigestellt wird.

Rückkehrstipendien

Für aus dem Ausland zurückkehrende Nachwuchswissenschaftler vergibt die Stiftung im Rahmen des Förderungsschwerpunktes Rückkehrstipendien mit einer Laufzeit von bis zu einem Jahr. Klinische Forscher sollen hierdurch die Möglichkeit erhalten, unter Freistellung von Tätigkeiten innerhalb der Patientenversorgung, ihre im Ausland begonnenen Projekte zu beenden und neu erlernte Methoden in Deutschland zu implementieren.

Eine von der Stiftung bestellte Kommission von Wissenschaftlern berät die Stiftung bei der Förderung in diesem Schwerpunkt, regt Forschungsvorhaben an, prüft die Anträge und Berichte und verfolgt die Entwicklung des Programms. Die Stiftung versendet Hinweise für Antragsteller, die auch unter der Internet-Adresse der Stiftung (<http://www.fritz-thyssen-stiftung.de>) direkt abrufbar sind.

Alzheimer Krankheit Telomer- verkürzung

Dr. K.L. Rudolph, *Abteilung Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie*, Medizinische Hochschule Hannover, wurden für das Projekt „*Functional analysis on the role of telomere shortening for the progression of Alzheimer disease*“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Die Alzheimer-Krankheit beginnt mit vereinzelt Gedächtnisstörungen, häufig von depressiven Verstimmungen begleitet. Im wei-

teren Verlauf verlieren die Patienten immer mehr die Orientierung, erkennen trotz intakter Wahrnehmung ihre Umgebung nicht mehr, haben Schwierigkeiten, sich sprachlich auszudrücken, können sich trotz erhaltener Wahrnehmungs- und Bewegungsfähigkeit nicht mehr zielgerichtet bewegen und handeln und sind dabei von einer inneren Unruhe getrieben, die es ihnen unmöglich macht, ruhig sitzen zu bleiben. Die dabei auftretenden morphologischen Veränderungen im Gehirn wie Atrophie, insbesondere in bestimmten Bereichen der Hirnrinde, Amyloidablagerungen, Alzheimer-Degenerationsfibrillen sowie die mangelnde Regenerationsfähigkeit der Nervenzellen sind zwar ganz normale Alterserscheinungen, zeigen sich bei der Alzheimer-Krankheit allerdings in verstärkter Form.

Da die nachlassende Regenerationsfähigkeit der Organe und Gewebe bei Alterung und chronischen Erkrankungen mit dem Prozess der Telomerverkürzung in Verbindung gebracht wird, vermutet Dr. Rudolph, dass dieser Vorgang auch für das Fortschreiten der Alzheimer-Krankheit eine Rolle spielt. Telomere sind die Endbereiche der Chromosomen, an denen bei jeder DNA-Replikation bis zu 100 Basenpaare verloren gehen. Man nimmt an, dass das der Grund dafür ist, warum sich Zellen nur in beschränktem Umfang teilen können. Denn sobald die Telomeren abgebaut sind, kann die Zelle nicht mehr proliferieren und altert.

Bei der Alzheimer-Krankheit könnte die Telomerverkürzung daher nach Ansicht Dr. Rudolphs das regenerative Potential neuronaler Vorläuferzellen einschränken, dafür sorgen, dass die Neuronen leichter dem programmierten Zelltod unterliegen, und Immunktionen beeinträchtigen, über die β -Amyloid-Ablagerungen beseitigt werden. Unterstützt wird diese Hypothese durch Befunde, nach denen die Telomere in Lymphocyten von Alzheimer-Patienten ungewöhnlich stark verkürzt waren, sowie durch die seltene Erbkrankheit Dyskeratosis congenita, die unter anderem dadurch gekennzeichnet ist, dass die Patienten geistig zurückgeblieben sind. Bei dieser Erkrankung versagt die Telomerase, ein Enzym, mit dessen Hilfe Telomersequenzen erneut synthetisiert werden können, das allerdings beim Menschen normalerweise ausschließlich in der Embryonalphase aktiv ist.

Um seine Hypothese zu erhärten, plant Dr. Rudolph, sein bereits in Vorarbeiten erstelltes Mausmodell für die Telomerverkürzung mit einer Maus zu kreuzen, in deren Gehirn eine mutierte Form des Amyloid-Vorläufer-Proteins (APP) des Menschen exprimiert wird. An diesem Mausmodell soll dann in vivo anhand der typischen Krankheits- und Alterungszeichen im Gehirn untersucht werden, wie sich die Telomerverkürzung auf das Fortschreiten der Alzheimer-Erkrankung auswirkt. In weiteren Arbeitsschritten wird dann der Einfluss auf die Anzahl der neuronalen Stammzellen, die Vermehrung und Apoptoserate von Neuronen sowie die Funktion intrakranieller Immunzellen analysiert.

*Alzheimer-
Krankheit
Immun-
system*

Für das Forschungsvorhaben „*A new model for investigating the role of the human immune system in Alzheimer's disease*“ wurden Dr. L. Stoltze, *Hertie-Institut für klinische Hirnforschung*, Universität Tübingen, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Bei der Alzheimer-Krankheit entstehen aus bestimmten Protein-Zerfallprodukten, die nicht vollständig abgebaut werden, und anderen Proteinen die für die Krankheit charakteristischen Ablagerungen im Gehirn (Alzheimer-Fibrillen und Plaques). Dieser Prozess beeinflusst auf bisher nicht bekannte Weise Nervenverbindungen. Dadurch schwinden die gedächtnisbezogenen Fähigkeiten der Patienten, so dass diese meist nach einigen Jahren pflegebedürftig werden. Die Hälfte aller Demenzen ist auf die Alzheimer-Krankheit zurückzuführen, die damit die häufigste Form einer Hirnleistungsschwäche im Alter ist: Etwa fünf Prozent aller über 65-Jährigen und 20 Prozent der über 80-Jährigen erkranken an ihr. Einmal von der Krankheit betroffene Menschen können bisher nicht geheilt werden. Es gibt bisher auch noch keine wirksamen Therapien, die den fortschreitenden Gedächtnis-Zerfall stoppen könnten.

Entscheidenden Anteil an der Bildung der Amyloid-Plaques hat das APP (amyloid precursor protein). Wird dieses Protein, das in der Zellmembran sitzt und dessen Funktion noch nicht geklärt ist, nicht richtig gespalten, entsteht das für Nerven toxische Amyloid- β -Protein und mit ihm fleckenförmige Hirnablagerungen, die so genannten Plaques. In einem Mausmodell, bei dem das APP mutiert war, konnten durch Injektion von Antikörpern gegen das Amyloid- β -Protein die zerebrale Amyloidose und die kognitiven Ausfälle reduziert werden. Beim Versuch, diesen Therapieansatz auf den Menschen zu übertragen, erkrankten allerdings sechs Prozent der Probanden in der Phase II der klinischen Tests an einer schweren Enzephalitis.

Aus diesem Grund will Dr. Stoltze ein Mausmodell entwickeln, an dem man zum einen generell die Bedeutung des menschlichen Immunsystems für den Verlauf der Alzheimer-Erkrankung sowie zum anderen speziell die kritischen Aspekte dieses Prozesses besser untersuchen kann. Dafür wurden Mäuse, deren *APP*- und *Presenilin 1* (PS)-Gene mutiert sind und die bereits nach wenigen Wochen eine Amyloidose ausbilden, mit Mäusen gekreuzt, bei denen wichtige Teile des zellulären Immunsystems ausgeschaltete wurden.

Anhand der zu erwartenden Mäusnachkommen, die sämtliche Mutationen tragen, soll überprüft werden, in wieweit das Immunsystem an der pathologischen Ablagerung von Amyloid im Gehirn beteiligt ist. Dafür soll das Immunsystem der Tiere ausschließlich mit Amyloid- β -spezifischen T-Zellen, die für die Ausbildung der Enzephalitis in den Phase-II-Tests verantwortlich gemacht wurden, rekonstituiert werden; auf diese Weise sollen die in den Tests an Menschen aufgetretenen kritischen Prozesse simuliert werden.

In einer späteren Phase der Experimente soll dann das Immunsystem dieser Maustypen vollständig durch Komponenten des menschlichen Immunsystems ersetzt werden – ein Prozess, der bisher immer nur partiell gelungen ist. Auf diese Weise glaubt Dr. Stoltze, eventuell auftretende phänotypische Veränderungen bei den Mäusen bestimmten Zellpopulationen zuordnen und eventuell auch die Frage klären zu können, ob AD-Patienten ein defektes Immunsystem haben. Weitere Untersuchungen an APPPS-Mäusen mit einem menschlichen Immunsystem sollen der Frage gelten, wieso es nach der Immunisierung zu den entzündlichen Nervenprozessen kommt.

„*Analysis of the role of APP and its fragments for neuronal morphology and synaptic function in the central nervous system using gene targeted mouse mutants*“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Prof. U. Müller, *Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie IPMB*, Universität Heidelberg, und Prof. M. Korte, *Zoologisches Institut*, Universität Braunschweig.

APP

Die Alzheimer-Krankheit ist die häufigste Form der Demenz im höheren Alter: etwa 30 Prozent der über 80-jährigen sind daran erkrankt. Alzheimer-Patienten verlieren die Fähigkeit, neue Informationen aufzunehmen, und meist darüber hinaus auch vollkommen den Bezug zur Realität. Im fortgeschrittenen Krankheitsstadium haben sie nur noch bruchstückhafte Erinnerungen und erkennen oft ihre nächsten Angehörigen nicht mehr. Das Gehirn verliert einen Teil seiner Funktionen, weil Gehirnzellen zerstört werden, in denen Nervenzellproteine kleine Komplexe, so genannte Fibrillen, bilden und andere Proteine sich fleckförmig als Plaques ablagern, und weil die Verbindungen zwischen den Nervenzellen zerstört werden. Durch die Ablagerungen werden wichtige Hirnfunktionen wie etwa die Bildung von Botenstoffen lahmgelegt. Mit Medikamenten und einer Aktivierung der verbliebenen geistigen Fähigkeiten kann der Verlauf der Krankheit zwar geringfügig gebremst, die Krankheit selber aber nicht mehr geheilt werden.

Eine wesentliche Rolle in der Pathogenese der Alzheimer-Krankheit spielt das membranständige Amyloid-Vorläufer-Protein (APP), das an vielen Signalübertragungsprozessen im Neuron beteiligt ist. Dieses Protein wird im Rahmen des Processings von mehreren Secretasen in die Fragmente APPs α , APPs β , A β und AICD gespalten. Welche Bedeutung APP samt dieser Fragmente für die normale Physiologie sowie im Rahmen der Pathogenese hat, ist bisher nur unzureichend erforscht. Wie wichtig APP ist, zeigt sich daran, dass familiäre Formen der Alzheimer-Krankheit mit Mutationen im APP-Gen einhergehen. Man weiß, dass Mäuse, denen alle Fragmente der APP-Familie fehlen, kurz nach der Geburt sterben und meist Anomalien im Gehirn aufweisen. Das Fragment APPs α kann dagegen offenbar schon allein die normalen physiologischen Aufgaben von APP erfüllen: es wirkt neuroprotektiv und neurotroph, reguliert die Plastizität der Synapsen und verbessert insgesamt die Gedächtnisleistung.

Bisher ging man davon aus, dass für den Untergang der Nervenzellen und die Zerstörung von Synapsen vor allem die Aggregate aus Amyloid- β -Protein ($A\beta$) verantwortlich sind. Mittlerweile gibt es jedoch Anzeichen dafür, dass $A\beta$, soweit es nicht in Aggregaten vorliegt, durchaus eine wichtige physiologische Funktion bei der Regulation der Lipidsynthese hat und wahrscheinlich für die Erregbarkeit von Neuronen essentiell ist. Daher haben mehrere Arbeitsgruppen postuliert, dass zusätzlich Änderungen in der Menge oder Aktivität bestimmter APP-Fragmente für die Erkrankung verantwortlich sind. In wieweit diese Hypothese berechtigt ist, wollen Prof. Müller und Prof. Krote anhand von bereits vorhandenen Mausmodellen überprüfen. Diesen Mäusen fehlen bestimmte membranständige oder freie APP-Fragmente oder sämtliche mögliche Kombinationen von ihnen. Diese verschiedenen Mausstämme sollen morphologisch und elektrophysiologisch charakterisiert werden, um aus den auftretenden Phänotypen Rückschlüsse auf die Bedeutung der verschiedenen APP-Fragmente für die Morphologie des Zentralnervensystems und die Funktion der Synapsen ziehen zu können. Falls die Untersuchungen diese These bestätigen, würde das auch direkte Konsequenzen für die Alzheimer-Therapie haben, die sich bislang hauptsächlich auf die Spaltenzyme des APP konzentriert hat.

IGF-Signaltransduktion

Die „Bedeutung der neuronalen Insulin-like growth factor-1-Rezeptor-Signaltransduktion im zentralen Nervensystem für die Pathogenese des Morbus Alzheimer“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Projekts von Dr. M. Schubert, *Klinik II und Poliklinik für Innere Medizin*, Universität zu Köln.

Im Alter ist die Alzheimer-Krankheit die häufigste Form der Demenz. Dabei kommt es im Gehirn der Patienten allmählich zu degenerativen Veränderungen, die das Gedächtnis, die Urteilsfähigkeit, Intelligenz und das Orientierungsvermögen beeinträchtigen, mit Veränderungen in der Persönlichkeitsstruktur einhergehen und das soziale Umfeld irritieren. Für eine Alzheimer-Erkrankung charakteristisch sind so genannte Neurofibrillen – pathologische Veränderungen im Zytoskelett, die zum Absterben von Hirnzellen führen – sowie Ablagerungen von „Amyloidplaques“, die aus Spaltprodukten des Amyloid-Vorläufer-Peptids (APP) bestehen und ebenfalls neurotoxisch sind.

Beide Krankheitsmerkmale werden nach neueren Forschungsergebnissen mit Störungen bei der Signalübertragung über den IGF-1-Rezeptor (IGF-1-R) in Verbindung gebracht. IGFs (*insulin-like growth factors*) sind Wachstumsfaktoren, deren Struktur teilweise der des Insulins ähnelt. Darüber hinaus ähnelt auch der IGF-1-Rezeptor dem Insulinrezeptor (IR) so stark, dass einerseits Insulin auch an den IGF-1-Rezeptor und andererseits auch IGF-1 an den Insulinrezeptor binden kann. Über diese Bindungen werden jeweils Signalkaskaden ausgelöst, die im Zentralnervensystem neuroprotektiv wirken. Ausschlaggebend dafür, dass diese Rezeptoren ins Blickfeld der Alzheimer-Forschung gerückt sind, war der Befund, dass Mäuse, die

ein alzheimerartiges Krankheitsbild aufweisen, weniger Plaques aufweisen, falls man ihnen IGF-1 spritzt. Zu diesem Befund passt auch die Tatsache, dass Nervenzellen nach β -Amyloidbildung häufiger einen programmierten Zelltod sterben, wenn man den Rezeptor IGF-1R blockiert. Daher steht in diesem Projekt die Rolle des IGF-1-Rezeptors im Vordergrund. Dr. Schubert geht davon aus, dass die Signalübertragung über diesen Rezeptor normalerweise vor Plaquebildung schützt und das Überleben der Nervenzellen sichert, während eine Störung dieses Prozesses die Ausprägung einer Demenz vom Alzheimer-Typ entscheidend fördern kann. Zur Verifizierung dieser Hypothese sollen zum einen Kleinhirnzellen von Wildtyp- und Knockout-Mäusen untersucht werden, in deren Neuronen der IGF-1-Rezeptor ausgeschaltet wurde. An diesen Zellen soll geklärt werden, in wie weit man durch Zugabe von IGF-1 den programmierten Zelltod durch β A-Peptide verhindern kann und ob β A₁₋₄₂ die IGF-1R-Signaltransduktion beeinflusst. Zum anderen ist geplant, an einem Mausmodell, das aus einer Kreuzung von IGF-1R-Knockout-Mäusen und mit Mäusen, die aufgrund einer Mutation im APP-Gen Alzheimer-Symptome zeigen, hervorgegangen ist, die Plaquebildung, Tau-Phosphorylierung und eventuellen Veränderungen im Lernverhalten und der Gedächtnisleistung näher zu analysieren.

Letztlich soll überprüft werden, ob die vom IGF-1-Rezeptor übermittelten Signale auch vom β -Amyloid-Peptid (β A)₁₋₄₂ – dem für die Plaquebildung essentiellen Spaltprodukt des APP – unterbunden werden können. Ausgangspunkt für diese Vermutung ist der experimentelle Befund, dass dieses Peptid ein Gegenspieler der Insulinrezeptoren ist. Daher könnte die neurotoxische Wirkung der β -Amyloidpeptide die neuroprotektiven Eigenschaften der über Insulin und IGF-1 laufenden Signalwege zunichte machen.

Prof. M. Glatzel, *Institut für Neuropathologie*, Universitätsspital Zürich, und Prof. P. Sonderegger, *Biochemisches Institut*, Universität Zürich, wurden Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Mechanismen der Neurodegeneration bei der familiären Enzephalopathie mit Neuroserpin-Einschlüssen*“ bewilligt.

*Familiäre
Enzephalo-
pathie*

Als „zerebrale Proteinopathien“ bezeichnet man Verfallskrankheiten des Gehirns, die durch anormale Proteinablagerungen entstehen; das bekannteste Leiden aus dieser Gruppe ist die Alzheimer-Krankheit. Eine weitere, wesentlich seltenere zerebrale Proteinopathie, die familiäre Enzephalopathie mit Neuroserpin-Einschlüssen (*familial encephalopathy with neuroserpin inclusion bodies*, FENIB), ist genetisch bedingt; ihr charakteristisches Kennzeichen sind Einschlusskörper aus dem Protein Neuroserpin, die in den Nervenzellen abgelagert werden. Neuroserpin wirkt normalerweise in den Zellen am physiologischen Proteinabbau mit. Bei FENIB-Patienten hat man vier verschiedene Mutationen in dem Gen gefunden, das den Bauplan des Neuroserpins enthält. Alle mutierten Formen des Proteins bilden die Einschlusskörper. Ob und wie die Einschlusskörper abgebaut

werden und auf welchem Weg sie die Krankheit auslösen, ist bisher jedoch nicht bekannt.

Prof. Glatzel und Prof. Sonderegger haben erstmals ein Tiermodell für die FENIB entwickelt. Dazu haben sie Mäuse gentechnisch so verändert, dass sie entweder das normale oder das mutierte Neuroserpin des Menschen produzieren. Bei den Tieren, die das mutierte Protein ausprägen, treten nach ca. einem bis eineinhalb Jahren Krankheitssymptome auf. Mit Hilfe dieses Mausmodells sollen in dem Forschungsprojekt der Abbau der Neuroserpin-Einschlusskörper und die Entstehungsmechanismen der FENIB genauer untersucht werden.

*Parkinson-
Krankheit
LRRK2*

Für die „*Untersuchung der molekularen Grundlagen neurodegenerativer Prozesse bei genetisch bedingtem Parkinsonsyndrom an Drosophila melanogaster*“ erhalten Prof. J.B. Schulz und Dr. A. Voigt, DFG-Forschungszentrum „*Molekularphysiologie des Gehirns*“, Universität Göttingen, Fördermittel der Stiftung.

Die Parkinson-Krankheit, eine der häufigsten Nervenverfallskrankheiten des höheren Lebensalters, ist durch den Verlauf bestimmter Typen von Gehirnzellen gekennzeichnet. In den letzten Jahren konnte man mehrere Gene identifizieren, deren Mutation die Parkinson-Krankheit verursacht. Eines davon trägt die Bezeichnung *Irrk2*. Das zugehörige Protein heißt LRRK2; seine physiologische Funktion ist bisher nicht bekannt. Ein Gen, das *Irrk2* entspricht, gibt es auch bei der Taufliege *Drosophila melanogaster*, einem beliebten Versuchstier in der molekularbiologischen Forschung; es heißt hier *d.m.Irrk2*. Prof. Schulz und Dr. Voigt konnten durch gentechnische Manipulation von Taufliegen nachweisen, dass eine übermäßig starke Aktivität von *d.m.Irrk2* einen Signalübertragungsweg namens ERK (extracellular signal regulated kinase) aktiviert und Entwicklungsstörungen bei den Fliegen verursacht.

Aufbauend auf diesen Befunden soll in diesem Projekt genauer untersucht werden, wie d.m.LRRK2 den ERK-Signalübertragungsweg aktiviert und wie sich Mutationen im zugehörigen Gen auf diesen Mechanismus auswirken. Außerdem soll geprüft werden, ob die so gewonnenen Erkenntnisse sich auf menschliche Zellen übertragen lassen. Im Einzelnen sollen mit molekularbiologischen, gentechnischen, histologischen und immunologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- An welcher Stelle der fraglichen Signalübertragungskette steht d.m.LRRK2? Wo wird sie unterbrochen, wenn man *d.m.Irrk2* mit gentechnischen Methoden inaktiviert?
- Wie wirken sich Mutationen in d.m.LRRK2, die bekanntermaßen die Parkinson-Krankheit verursachen, auf die ERK2-Signalübertragungskette aus?

- Welche Mechanismen aktivieren die Produktion von LRRK2?
- Mit welchen Proteinen tritt d.m.LRRK2 bei *Drosophila melanogaster* im Rahmen der Signalübertragung unmittelbar in Wechselwirkung?
- Lassen sich entsprechende Interaktionen auch in menschlichen Zellen an dem menschlichen Protein LRRK2 nachweisen?
- Kommt es bei gentechnischer Aktivierung von *d.m.Irrk2* bei den Taufliegen zu einer altersabhängigen Degeneration der Gehirnzellen?
- Verstärkt sich eine Degeneration von Nervenzellen, die man bei den Fliegen durch andere gentechnische Manipulationen herbeiführen kann, durch eine verstärkte Produktion von d.m.LRRK2?

Dr. N. Kock und Prof. Ch. Klein, *Klinik für Neurologie*, Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Lübeck, wurden für das Projekt „*Impact of mutations in Parkin and PINK1: Endogenous protein function in Parkinson disease*“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

*Parkinson-Krankheit
Parkin
und PINK1*

Die Parkinson-Krankheit ist eine der häufigsten Nervenverfallskrankheiten des höheren Lebensalters. Sie tritt meist spontan auf, es gibt aber auch erbliche Formen, die sich in ihrem klinischen Bild nicht von der sporadischen Parkinson-Krankheit unterscheiden. Diese erbliche Form kann u.a. durch Mutationen in zwei Genen namens *Parkin* und *PINK1* verursacht werden und stellt ein gutes Modellsystem auch für die sporadische Form der Erkrankung dar. Während über die biologische Funktion des *Parkin*-Proteins bereits einiges bekannt ist, weiß man über die des Genprodukts von *PINK1* noch sehr wenig. In Experimenten, in denen die mutierte Form jeweils eines dieser Proteine auf Grund gentechnischer Manipulationen in übergroßer Menge produziert wurde, kam es zu Störungen zweier biochemischer Reaktionswege in den Zellen.

Prof. Klein und Dr. Kock stehen zwei große Familien zur Verfügung, in denen das *Parkin*- bzw. *PINK1*-Gen in mutierter Form vorkommt. Von vielen Mitgliedern der Familien ist bereits bekannt, ob sie das mutierte Gen in einfacher (heterozygoter) oder doppelter (homozygoter) Form tragen. Obwohl man damit rechnen sollte, dass heterozygote Mutationsträger nicht erkranken, ist auch bei ihnen das Erkrankungsrisiko erhöht. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen, soll in diesem Projekt die Bedeutung der Mutation von *Parkin* bzw. *PINK1* für die Entstehung der PD genauer untersucht werden. Als Untersuchungsmaterial dienen Gewebekulturen mit Zellen von Mitgliedern der beiden betroffenen Familien.

Dr. C. Gross, *EMBL-Monterotondo*, erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Combined Genetic Screen for Gene-Environment Interactions Underlying Anxiety Behavior in Mouse and Humans*“.

Angststörungen

Angststörungen sind relativ häufig und kommen bei ca. vier Prozent der Bevölkerung vor. An solchen affektiven Störungen sind sowohl genetische Faktoren als auch die Umwelt beteiligt: Zwillingsstudien zufolge die Gene zu 30 bis 40 und die Umwelt zu 60 bis 70 Prozent. Wie anfällig jemand letztlich für bestimmte psychische Störungen ist, scheint dabei in einem Wechselspiel beider Faktorengruppen festgelegt zu werden. So zeigt eine Langzeitstudie, dass bei Menschen mit einer bestimmten Variante des Serotonin-Transporter-Gens (SERT) die Depressionsanfälligkeit davon abhängt, wie viele psychisch belastende Situationen sie in ihrer Kindheit erlebt haben. Ebenso hat man bei Affen beobachtet, dass die Fürsorge in den ersten Lebensmonaten ausschlaggebend dafür war, ob dieselbe Genvariante zu einer Stoffwechselveränderung und der damit verbundenen erhöhten Ängstlichkeit führte oder nicht. Im Rahmen des Projektes soll an Mäusen mit klar definierter genetischer Ausstattung nach Genen gesucht werden, die die Anfälligkeit für frühe mütterliche Einflüsse modulieren.

Die Tatsache, dass es ängstliche und weniger ängstliche Mausstämme gibt, spricht dafür, dass sich die Gehirne beider Stämme zumindest teilweise in ihrer molekularen Zusammensetzung und neuronalen Verknüpfung unterscheiden. Bei Versuchen zeigte sich jedoch, dass die Ausprägung der Ängstlichkeit beim erwachsenen Tier von intrauterinen und postnatalen Signalen der Mausmutter abhängen kann. Bisher weiß man allerdings nicht, welche Prozesse auf molekularer Ebene oder welche Hirnstrukturen an diesem Wechselspiel zwischen genetischer Ausstattung und Umwelteinflüssen beteiligt sind.

Dr. Gross beabsichtigt daher, zunächst ein System zu etablieren, mit dem genetisch identische (nicht ängstliche) Mäuse aufgrund prä- und postnataler Einflüsse ängstliche Verhaltensweisen zeigen. Mithilfe des stabileren Systems sollen dann Gene identifiziert werden, die die Anfälligkeit für diese Einflüsse erhöhen oder senken. Dafür sollen verschiedene Gene in Knockout-Mäusen ausgeschaltet werden: Neben Genen für den Serotonin-Transporter und den Serotonin-1A-Rezeptor solche, die in den Serotoninstoffwechsel eingreifen, sowie solche, die für die Synapsenbildung oder die Verarbeitung der Umwelt im visuellen System zuständig sind. In Fällen, in denen keine Knockout-Mäuse etabliert werden können, sollen die entsprechenden Genprodukte verstärkt gebildet werden. Mit diesem Testsystem sollen nicht nur die beteiligten Gene identifiziert, sondern auch herausgefunden werden, in welchen Geweben es zur Modulation der von der Umwelt beeinflussten Gene kommt. Langfristig soll dann anhand der bei den Mausmodellen gefundenen Kandidatengene überprüft werden, ob diese beim menschlichen Verhalten ebenfalls eine Rolle spielen.

Im Berichtszeitraum sind folgende Beiträge entstanden:

Gutknecht, L., et al.: Tryptophan hydroxylase-2 gene variation influences personality traits and disorders related to emotional dysregulation. – In: Mol Psychiatry. [Im Druck]

Klemenhagen, K., et al.: Increased fear response to contextual cues in mice lacking the 5-HT_{1A} receptor. – In: Neuropsychopharm. 31. 2006. S. 101-111.

Carola, V., et al.: Identifying interactions between genes and early environment in the mouse. – In: Gene Brain Beh. 5. 2006. S. 189-199.

Walitza, S., et al.: Transmission disequilibrium of polymorphic variants in the tryptophan hydroxylase-2 gene in attention-deficit/hyperactivity disorder. – In: Mol Psychiatry. 10. 2005. S. 1-7.

Prof. David Lichtstein, *Department of Physiology*, und Prof. Haim Rosen, *Institute of Microbiology*, Hadassah Medical School University of Jerusalem, wurden für das Projekt „*Functional analysis of the mutations in the alpha2 subunit of the Na⁺, K⁺-ATPase associated with hemiplegic migraine type 2*“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Migräne

Die Migräne ist eine recht häufige, in Episoden auftretende neurologische Krankheit, die eine beträchtliche Einschränkung der Lebensqualität bedeutet. Betroffen sind etwa 12 Prozent der Bevölkerung. Ein Untertyp, die familiäre hemiplegische Migräne (FHM) des Typs 2, tritt gehäuft in bestimmten Familien auf und hat demnach genetische Ursachen. Seit einigen Jahren kennt man eine Reihe von Mutationen, die offensichtlich diese Krankheit auslösen. Betroffen ist dabei ein Gen für die $\alpha 2$ -Untereinheit der Na⁺K⁺-ATPase, eines Proteins, das sich in der Zellmembran befindet und insbesondere in Nervenzellen wichtige Aufgaben erfüllt. Die $\alpha 2$ -Untereinheit interagiert mit den so genannten Herzsteroiden, pharmakologischen Wirkstoffen, die in ganz ähnlicher Form auch vom Organismus selbst gebildet werden. Wie die Mutation der $\alpha 2$ -Untereinheit die Krankheit verursacht, ist bisher nicht geklärt. Bisherige Befunde legen aber die Vermutung nahe, dass die Wechselwirkungen der $\alpha 2$ -Untereinheit mit den körpereigenen Herzsteroiden durch die mutationsbedingte Strukturveränderung des Proteins gestört sind und dass es dadurch zu Funktionsbeeinträchtigungen der Nervenzellen kommt.

Diese Hypothese wollen Prof. Lichtstein und Prof. Rosen überprüfen. Mit molekularbiologischen, gentechnischen, zellbiologischen und biochemischen Methoden werden drei Ziele verfolgt:

- Entwicklung von Zellkulturmodellen, deren Zellen die verschiedenen krankheitsauslösenden Mutationen in der $\alpha 2$ -Untereinheit der Na⁺K⁺-ATPase tragen, so dass man an ihnen untersuchen kann, wie sich die Mutationen auf die biochemischen Abläufe in den Zellen auswirken.
- Vergleich zwischen den so erzeugten mutierten Zellen und normalen Zellen im Hinblick auf die Aktivität der Na⁺K⁺-ATPase, die durch Herzsteroiden erzeugten Schwankungen der Calciumkonzentration in den Zellen (die bekanntermaßen für die Regulation

der Zellaktivität von großer Bedeutung ist) und den Substanztransport durch die Zellmembran.

- Suche nach Wirkstoffen, die den Herzsteroiden ähneln und die durch die Mutation hervorgerufenen Effekte abmildern können.

Gephyrin Für das Projekt „*Mouse models of human diseases caused by peripheral and central gephyrin deficiencies*“ wurden Prof. H. Betz, *Max-Planck-Institut für Hirnforschung*, Frankfurt am Main, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Die Signalweiterleitung zwischen verschiedenen Nervenzellen erfolgt über die Synapsen, spezialisierte Strukturen, an denen eine Nervenzelle einen Neurotransmitter ausschüttet; dieser bindet dann an spezifische Rezeptormoleküle der zweiten Zelle. Für die ordnungsgemäße Anordnung dieser „postsynaptischen“ Rezeptoren ist u.a. ein Protein namens Gephyrin verantwortlich. Daneben hat Gephyrin eine zweite wichtige Aufgabe: Es wirkt als Enzym an der Biosynthese der „Molybdän-Cofaktoren“ (MoCos) mit, die zahlreichen anderen Enzymen erst ihre Funktion ermöglichen. Diese „MoCo-Enzyme“ spielen für die Gehirnfunktion eine wichtige Rolle: Patienten, bei denen sie aus genetischen Gründen fehlen, sind geistig behindert, leiden an schweren Anfällen und sterben schon im Kleinkindalter.

Mäuse, bei denen das Gephyrin mit gentechnischen Methoden inaktiviert wurde, überleben nach der Geburt nur wenige Tage. Deshalb konnte man die Funktion dieses Proteins bei erwachsenen Tieren bisher nicht untersuchen. Es steht aber zu erwarten, dass Kenntnisse über die Mitwirkung von Gephyrin an der Gehirnfunktion erwachsener Tiere auch über die Entstehung neurologischer Leiden beim Menschen wichtige Aufschlüsse liefern könnte.

In dem Projekt sollen deshalb mit gentechnischen Methoden neue Mausstämme erzeugt werden, bei denen sich das Gephyrin-Gen in einzelnen Geweben und Gewebeabschnitten gezielt zu beliebigen Zeitpunkten inaktivieren lässt. Solche Tiere könnten dann zunächst mit aktivem Gephyrin-Gen das Erwachsenenalter erreichen. Anschließend möchte Prof. Betz das Gen durch entsprechende genetische Verfahren bei verschiedenen Mäusen in peripherem Gewebe, in der Leber oder in verschiedenen Teilen des Gehirns inaktivieren. Nachdem die erfolgreiche Inaktivierung nachgewiesen wurde, sollen mit physiologischen, biochemischen und immunologischen Methoden folgende Fragen beantwortet werden:

- Sind Auswirkungen auf das äußere Erscheinungsbild der Mäuse zu beobachten, insbesondere auf Wachstum, Lebensdauer, motorische Koordination und Verhalten?
- Ist die Synthese der MoCos durch die Inaktivierung des Gephyrins beeinträchtigt?

- Wird die Synthese anderer charakteristischer Synapsenproteine beeinflusst?
- Lassen sich am Zentralnervensystem elektrophysiologische Defekte nachweisen?
- Wird der Verlust des Gephyrins durch verstärkte Ausprägung anderer Gene teilweise kompensiert?

Mit den Arbeiten möchte Prof. Betz neue, vielseitig einsetzbare Mausmodelle mit blockierter Gephyrin-Synthese schaffen; diese Tiermodelle könnten dann auch zur Untersuchung der Mechanismen neurologischer Erkrankungen beim Menschen genutzt werden.

Für das Projekt „*Functional analysis of ataxin-3*“ werden Dr. P. Kermer, *Neurologische Klinik*, Universität Göttingen, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

*Spino-
zerebellare
Ataxien*

Die spinocerebellaren Ataxien (SCA) sind eine Gruppe neurologischer Verfallskrankheiten, die mit motorischen Störungen und anderen Behinderungen einhergehen. Einige dieser Krankheiten sind erblich, die häufigste unter ihnen wird als SCA-3 bezeichnet. Ihre Ursache ist eine Veränderung im Gen für ein Protein namens Ataxin: Das Gen enthält einen Abschnitt mit einer vielfach wiederholten Nucleotid-Dreiergruppe, die im Protein einen entsprechend langen Abschnitt mit Bausteinen der Aminosäure Glutamin (polyQ) entstehen lässt. Durch welchen Mechanismus diese Proteinveränderung die Krankheit verursacht, ist nicht bekannt. Bisherigen Befunden zufolge scheint Ataxin normalerweise an den Vorgängen beteiligt zu sein, durch die Proteinmoleküle sich in der Zelle zu ihrer korrekten, biologisch aktiven Form zusammenfalten. Auch am physiologischen Proteinabbau wirkt es offenbar mit. Außerdem weiß man, dass das polyQ-Ataxin im Zellkern größere Aggregate (Einschlusskörper) bildet. In welchem Zusammenhang diese mit der Krankheit stehen, ist jedoch ebenfalls nicht bekannt.

Dr. Kermer möchte deshalb untersuchen, wie das pathologisch veränderte Ataxin (polyQ-Ataxin) die SCA-3 hervorruft. Zu diesem Zweck möchte er an Zellkulturen mit molekularbiologischen, zellbiologischen, biochemischen und immunologischen Methoden folgende Fragen beantworten:

- Welche Wirkung hat normales und polyQ-Ataxin, wenn man Zellen mit gentechnischen Methoden dazu veranlasst, das Protein in übergroßen Mengen zu produzieren? Beobachtet man abweichende Effekte, wenn die Zellen z.B. durch Nährstoffentzug unter Stress stehen?
- Wie stark sind die Proteinfaltungsaktivität und der Proteinabbau in Zellen, in denen man die Ataxin-3-Produktion gentechnisch ausschaltet? Sind Veränderungen im Mechanismus des Proteinabbaus zu beobachten?

- Hat ein Protein namens BAG1, das nachgewiesenermaßen die Wirkung des Proteinfaltungsapparats verstärkt, eine therapeutische Wirkung auf die von polyQ-Ataxin ausgelösten pathologischen Vorgänge?
- Beeinflusst BAG1 die Bildung der Einschlusskörper im Zellkern?
- Könnte BAG1 einen Ansatzpunkt für Arzneimittelmoleküle darstellen, sodass man der Krankheitsentstehung auf diese Weise entgegenwirken könnte?

Insgesamt möchte Dr. Kermer mit den geplanten Arbeiten erstmals Aufschlüsse über die Wechselwirkungen zwischen dem pathologisch veränderten Ataxin-3 und den von ihm beeinflussten Zellbestandteilen gewinnen. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen sollen mögliche Ansatzpunkte für eine Therapie aufgezeigt werden.

VEGF Für die „*Untersuchung der gewebespezifischen Regulation des Vascular Endothelial Growth Factors (VEGF) im zentralen Nervensystem*“ wurden Prof. Ch. Dame, *Otto-Heubner-Centrum für Kinder- und Jugendmedizin*, Charité-Universitätsmedizin Berlin, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Bei sehr unreifen Frühgeborenen, die bereits in der 24. bis 28. Schwangerschaftswoche zur Welt kommen, treten nach der Geburt sehr häufig Entwicklungsstörungen im Nervensystem auf, so dass ein großer Teil dieser Kinder noch im 6. Lebensjahr nicht normal entwickelt ist. Eine große Rolle für die Entwicklung des Nervensystems spielt in dem fraglichen Schwangerschaftsstadium ein Protein mit der Bezeichnung VEGF, das die Wanderung der Nervenzellen und die Ausbildung der Verbindungen (Synapsen) zwischen ihnen steuert. Darüber hinaus hat VEGF im Gehirn von Erwachsenen aber auch andere Funktionen. Der Antragsteller konnte in den Vorarbeiten zu dem Projekt nachweisen, dass die Aktivität des Gens, das den Bauplan für VEGF enthält, einerseits durch Sauerstoffmangel, andererseits aber auch durch Proteine aus der Gruppe der GATA-Transkriptionsfaktoren (insbesondere GATA-4) reguliert wird. Bisher ist aber nicht bekannt, ob diese Steuerung auch während der Embryonalentwicklung von Bedeutung ist und ob Störungen der GATA-Aktivität über eine veränderte Produktion von VEGF zu den Entwicklungsstörungen bei Frühgeborenen beitragen.

Prof. Dame will deshalb die Aktivität und der Wirkmechanismus von GATA-4 und VEGF während der Embryonalentwicklung genauer untersuchen. Zu diesem Zweck hat er bereits geeignete Zellkulturmodelle etabliert, an denen sich die Entwicklung des Nervensystems nachvollziehen lässt.

Fragile-X-Syndrom Prof. D. Richter, *Institut für Zellbiochemie und Klinische Neurobiologie*, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Das Fragile-X-Syndrom: Bedeutung*“

einer veränderten lokalen Synthese postsynaptischer Proteine für die Pathogenese“.

Das Fragile-X-Syndrom ist eine genetisch bedingte Erkrankung, begleitet von mentaler Retardierung in sehr unterschiedlicher Ausprägung. Es ist die häufigste genetische Ursache von Geisteschwäche, mit einer Häufigkeit von einem von 2.000 bei Männern und einer von 4.000 bei Frauen. Man kennt seit langem die „brüchige Region“ des X-Chromosoms, die mit dieser Krankheit assoziiert ist und der sie ihren Namen verdankt. Seit einiger Zeit kennt man auch das Gen FMR in dieser Region, welches ein RNA-Bindungsprotein (das fragile X mental retardation protein = FMRP) kodiert und in seiner Struktur eine Reihe von Trinucleotidwiederholungen aufweist (trinucleotide repeats). Solche Repeats des Dreinucleotids CGG kommen in gesunden Zellen in einer Zahl von etwa 50 vor und sind für Mutationen besonders anfällig: Ihre Amplifizierung auf mehr als 200 Kopien macht das betreffende Gen funktionsunfähig. Man kennt diesen Mutationstyp auch von anderen Krankheiten, wie der Friedreich-Ataxie und der Chorea Huntington.

Die normale Funktion von FMRP ist bislang unklar und wird gegenwärtig untersucht. Aus Untersuchungen an FMRP-defizienten Mäusen weiß man, dass dieses Teil eines Multiproteinkomplexes ist, der an der neuronalen Synapse lokalisiert und offenbar an synaptischen Prozessen beteiligt ist. Bestimmte Bereiche der „Empfängerregionen“ von Nervenzellen des Hippocampus (einer unter anderem für das Lernen zentral wichtigen Gehirnregion) – der so genannten dendritischen Dornen – sind bei FMRP-defizienten Mäusen fehlgebildet. Überdies hat man beobachtet, dass die Translation bestimmter mRNA-Moleküle bei diesen Mäusen fehlreguliert ist. Zu diesen mRNAs gehören unter anderem solche, die Proteine kodieren, die auf der postsynaptischen Seite des synaptischen Spalts in einem Bereich lokalisiert sind, der auch als postsynaptische Dichte (PSD) bezeichnet wird. PSD-Komponenten regulieren die Effizienz der neuronalen Übertragung und stabilisieren u.a. auch langfristige synaptische Veränderungen, wie sie beispielsweise für Lernprozesse charakteristisch sind. Eines dieser PSD-Proteine (Shank1) bewirkt, wie Prof. Richter an Nervenzellen in Kultur hat zeigen können, die morphologische und funktionelle Reifung der dendritischen Dornen, andere stehen in direktem Kontakt zu Neurotransmitterrezeptoren und sind so an der Regulierung der Neurotransmission beteiligt.

Eine durch die FMRP-Defizienz hervorgerufene Deregulierung der Synthese von PSD-Komponenten könnte daher für die mit der Erkrankung einhergehenden morphologischen Veränderung verantwortlich sein.

Welche Funktion FMRP für die postsynaptische Translation hat, mit welchen Proteinen es wechselwirkt, welche Auswirkungen das Fehlen dieser Interaktion hat und wodurch dieses letztlich die mentale

Retardierung bewirkt, will Prof. Richter an Neuronenkulturen von FMRP-defizienten Mäusen mit biochemischen, histologischen und zytogenetischen Methoden genauer untersuchen.

Erbliche Optikus- atrophie

Für das Projekt „*Molekulare Pathogenese der OPA-assozierten autosomal dominant erblichen Optikusatrophie*“ wurden Dr. B. Wissinger, *Abteilung Pathophysiologie des Sehens und Neuroophthalmologie*, Universitäts-Augenklinik Tübingen, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Die autosomal dominante Optikusatrophie (adOA) ist die häufigste hereditäre Sehnervkrankung. Die betroffenen Patienten leiden an einer zunehmenden Verschlechterung der Sehschärfe, einem Ausfall des zentralen Sehfeldes und Farbsehstörungen. Histopathologisch ist die Krankheit dadurch charakterisiert, dass die Ganglienzellen in der Netzhaut zugrunde gehen und infolgedessen die Zahl der aktiven Nervenzellen im Sehnerv abnimmt.

Verantwortlich für die adOA sind in den meisten Fällen Mutationen im *OPA1*-Gen. Dieses Gen wird in fast allen Geweben exprimiert, am stärksten jedoch in der Netzhaut. Beim *OPA1*-Genprodukt handelt es sich um eine mit dem Mechanoprotein Dynamin verwandte GTPase, die auf der inneren Mitochondrienmembran der Zelle lokalisiert ist und beim Auf- und Umbau mitochondrialer Membransysteme hilft.

Dr. Wissinger und seine Arbeitsgruppe waren maßgeblich an der Identifizierung des *OPA1*-Gens beteiligt. Bei molekulargenetischen Untersuchungen einer großen Zahl von betroffenen Patienten konnten die Tübinger Wissenschaftler beobachten, dass die meisten Mutationen zu einer Verkürzung des *OPA1*-Proteins führen oder dass die mutierten Transkripte schnell wieder abgebaut werden. Man vermutet daher, dass dadurch nicht mehr genügend funktionell aktives *OPA1*-Protein gebildet wird, um den ungewöhnlich hohen Bedarf an diesem Protein in den Ganglienzellen der Netzhaut zu decken.

Im Zentrum des geförderten Projektes steht die Untersuchung einer Mauslinie mit einer pathogenen Mutation im *OPA1*-Gen, welche funktionell einer bekannten Genveränderung bei Patienten mit einer adOA entspricht. Untersuchungen an der Mausmutante zeigen, dass das vom mutierten *OPA1-Allel* stammende Polypeptid instabil ist und rasch abgebaut wird. Durch die Verkreuzung heterozygoter Tiere konnten Dr. Wissinger und seine Mitarbeiter zeigen, dass homozygote Maus-Mutanten in der frühen Embryonalphase absterben, wodurch die generelle Bedeutung des *OPA1*-Gens dokumentiert wird. Dagegen sind heterozygote *OPA1*-Mausmutanten lebensfähig und zeigen einen der Erkrankung beim Menschen ähnlichen progressiven Verlust retinaler Ganglienzellen, der sich bei den Mäusen insbesondere im fortgeschrittenen Alter manifestiert. Die Charakterisierung des genauen Verlaufs und Ausmaßes der Pathogenese erfordert aufgrund der späten Manifestation Langzeitanalysen der

kritischen Funktionsparameter und der fortschreitenden Histopathologie, die im Rahmen des geförderten Projekts begonnen werden sollen. Parallel dazu wird an einer Weiterentwicklung des Mausmodells hinsichtlich einer früher manifesten Pathogenese und einer ausgedehnten sensorisch-motorischen Neurodegeneration gearbeitet, eine Konzeption, die für die Evaluierung zukünftiger Therapiekonzepte deutliche Vorteile bietet.

Priv. Doz. Dr. M. Pfister, *Hörforschungszentrum*, Universität Tübingen, erhält für das Projekt „*The pathophysiologic mechanism of human hearing loss secondary to a TECTA mutation*“ Fördermittel der Stiftung.

Schwerhörigkeit

Schwerhörigkeit ist das häufigste sensorische Defizit des Menschen und eine der häufigsten chronischen Erkrankungen überhaupt. In Deutschland sind alleine 16 Millionen Menschen betroffen, wobei etwa 80 Prozent eine Innenohr-Schwerhörigkeit oder Perzeptionsschwerhörigkeit aufweisen. Die Ursachen dieser Form von Schwerhörigkeit basieren auf genetischen Faktoren, dem Alterungsprozess oder exogenen Noxen. Meist ist der Funktionsverlust durch den irreversiblen Verlust zellulärer Elemente insbesondere der Sinneszellen gekennzeichnet.

Ein genetischer Risikofaktor für Schwerhörigkeit ist das *TECTA*-Gen, welches für eine nicht-kollagene Komponente der Tektorialmembran, Alpha-Tectoin, codiert. Die Tektorialmembran ist eine zellenlose gelatineartige Struktur, welche auf der apikalen Oberfläche der sensorischen Haarzellen liegt. Sie ist von entscheidender Bedeutung für die mechanoelektrische Transduktion der Haarsinneszellen durch Ablenken der Stereozilienbündel. Mehrere Mutationen in *TECTA* wurden als Ursache für Schwerhörigkeit im Menschen bereits identifiziert. Eine der in Deutschland identifizierten Mutationen wurde zur Etablierung eines Knock-in-Mausmodells in diesem Projekt verwendet.

Das Ziel dieses Forschungsansatzes ist es, eine detaillierte Beschreibung der Klinik dieser transgenen Maus durchzuführen, um die pathophysiologischen Mechanismen des menschlichen Hörverlustes in Bezug auf diese *TECTA* Mutation aufzuklären. Dabei wird angenommen, dass das transgene Knock-in-Mausmodell veränderte morphologische und biomechanische Eigenschaften in der Tektorialmembran aufweisen wird, welche die Schärfe und Sensitivität der cochleären Abstimmung beeinflussen.

„*Die In-vivo-Rolle des hirneigenen angeborenen Immunsystems (innate immune system) im Mausmodell der Multiplen Sklerose*“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Priv. Doz. Dr. M. Prinz, *Institut für Neuropathologie*, Universität Göttingen.

Multiple Sklerose

Bei der Multiplen Sklerose (MS) werden durch eine Entzündung in Gehirn und Rückenmark wahllos Oligodendrozyten und Mark- oder

Myelinscheiden zerstört, die die Nervenfasern umgeben und um sie eine Hülle aus Fettzellen und Proteinen bilden. Ursache dafür ist ein Autoimmunprozess. Das Immunsystem des Körpers, das normalerweise nur fremde Erreger oder Substanzen angreift, richtet sich bei MS-Patienten gegen körpereigenes Nervengewebe. Wie es dazu kommt, ist noch unbekannt. Man geht davon aus, dass in der Kindheit Infektionen mit Erregern stattgefunden haben, deren Strukturen teilweise körpereigenen Zellen entsprechen. Daraufhin produziert der Körper Antikörper, die auch gegen die eigenen Zellen gerichtet sind. Bleiben diese autoaggressiven Antikörper nach der Infektion im Blut, entwickeln sich chronische Erkrankungen, die in der Regel in Schüben verlaufen und verschiedene Organe und Gewebe schädigen können. Zu welchen neurologischen Ausfällen es dadurch kommt, hängt davon ab, in welchem Bereich diese Herde auftreten. MS-Patienten zeigen vielfältige Symptome wie Seh- und Gefühlsstörungen, Nervenschmerzen oder Muskellähmungen. Eine Heilung der Erkrankung ist derzeit nicht möglich.

In seinen bisherigen Arbeiten hat sich Dr. Prinz auf die antigen-präsentierenden Zellen (APCs) des angeborenen Immunsystems als Auslöser für die Bildung der autoreaktiven T-Lymphozyten konzentriert, die dann letztlich die Krankheitssymptome herbeiführen. Für das Erkennungs- und Signalsystem dieses Immunsystems sind bestimmte Rezeptoren zuständig und da vor allem die Familie der Toll-Rezeptoren (TLRs), deren Signalübertragung dann die für die verschiedenen Klassen von Pathogenen jeweils entsprechende Immunreaktion auslöst. Sämtliche 11 bekannten TLRs enthalten einen für die Signalübertragung essentiellen Rezeptorbestandteil: das zytosplasmatische Adapterprotein MyD88 (myeloider Differenzierungsmarker 88). Da die bisherigen Untersuchungen ergeben haben, dass ohne MyD88 bei Mäusen nur in sehr begrenztem Ausmaß eine Experimentelle Autoimmune Enzephalomyelitis (EAE), das murine Modell der multiplen Sklerose, ausgelöst werden kann, wurde die Rolle der TLRs in der Peripherie und dem ZNS näher analysiert, um so unter Umständen einen bestimmten TLR zu finden, der speziell für die Autoimmunreaktionen bei der EAE verantwortlich ist. Es zeigte sich, dass die EAE bei Mäusen, in deren ZNS der auf die Erkennung bakterieller DNA-Sequenzen spezialisierte Rezeptor TLR9 ausgeschaltet worden war, nur verzögert einsetzte und auch weniger schwer verlief. Da TLR9 selbst unter keimfreien Bedingungen Autoimmunreaktionen erzeugte, kommt Dr. Prinz zu dem Schluss, dass die Krankheit durch endogene DNA-Liganden ausgelöst beziehungsweise aufrechterhalten wird. Das bedeutet, dass Zellen der Mikroglia im ZNS über Mechanismen des angeborenen Immunsystems eine von Infektionen unabhängige adaptive Immunantwort aktivieren können, bei der körpereigene Zellen angegriffen werden.

Zur Validierung dieser Ergebnisse sind Folgeexperimente erforderlich, die die Aussagen der bisherigen Arbeit weiter erhärten und andere Effekte für die Krankheitsentstehung ausschließen sollen.

Dr. Prinz hofft, auch schon potentielle Liganden identifizieren zu können, da vor allem die bisher noch unbekannten endogenen Liganden Behandlungsmöglichkeiten bei der multiplen Sklerose eröffnen können.

Für die „funktionelle Untersuchung zur Rolle von *myd118/gadd45β* in Toleranz-Entwicklung und Autoimmunität“ erhält Dr. I. Schmitz, Institut für Molekulare Medizin, Universität Düsseldorf, Fördermittel der Stiftung.

Auto-
immunität

Die Reaktionen des adaptiven Immunsystems lassen sich unterscheiden in die durch Antikörper vermittelte humorale Immunität und die von den T-Zellen des Immunsystems vermittelte zelluläre Immunität. T-Zellen gehen aus Stammzellen des Blut bildenden Systems im Knochenmark hervor. Auf ihrer Oberfläche tragen sie ein Protein – den T-Zellrezeptor – über den sie mit einem bestimmten Antigen reagieren können. Jede T-Zelle besitzt einen bestimmten T-Zell-Rezeptor, das heißt, sie erkennt ein bestimmtes Antigen, beziehungsweise ein Antigenfragment. Letzteres findet sich auf der Oberfläche einer anderen Zelle, die man als „Antigen präsentierende Zelle“ bezeichnet, weil sie im Falle einer Infektion das infektiöse Agens aufnimmt und Teile des eingedrungenen Fremdorganismus (Virus oder Bakteriums) an ihre Oberfläche transportiert und hier verankert. Dort wird das Antigen von T-Zellen erkannt, und diese setzen eine Kaskade von Ereignissen in Gang, die unter anderem in der Zerstörung der infizierten Zelle endet.

Ein kritischer Aspekt der Entwicklung unseres Immunsystems ist logischerweise die Fähigkeit zur Unterscheidung in körpereigene und körperfremde Substanzen. Diese Unterscheidung muss von den Zellen des Immunsystems „gelernt“ werden, man bezeichnet diesen Prozess als Toleranzentwicklung. Die Fähigkeit, zwischen „Selbst“ und „Nichtselbst“ zu unterscheiden, erhalten T-Zellen unter anderem im Thymus über einen Prozess der „negativen Selektion“, durch den Zellen mit T-Zell-Rezeptoren, die körpereigene Substanzen erkennen, dem programmierten Zelltod (Apoptose) überantwortet werden. Funktioniert diese Erkennung nicht, überleben „autoreaktive“ Zellen, und diese führen unter Umständen zur Entstehung so genannter Autoimmunerkrankungen wie der Multiplen Sklerose oder Typ-1-Diabetes, um nur zwei Beispiele zu nennen. Wie diese Erkennung im Einzelnen funktioniert und welche Mechanismen zum Anstoßen der thymalen Apoptose führen, ist derzeit Gegenstand intensiver Forschung. Es liegt auf der Hand, dass die vollständige Aufklärung dieser Prozesse wichtige Erkenntnisse für die Behandlung von Autoimmunerkrankheiten – Zuständen von pathologisch erhöhter Apoptoseaktivität – aber auch von Tumoren, in denen die Apoptose in pathologischer Weise unterdrückt wird, bringen sollte.

Bei der Suche nach Genen, die an der negativen Selektion von T-Zellen im Thymus (Thymozyten) beteiligt sind, wurde das Gen *myd118* (auch bekannt unter dem Namen *gadd45β*) identifiziert, das im Rah-

men dieses Prozesses stark hochreguliert wird. In Vorarbeiten konnte gezeigt werden, dass das Genprodukt von *myd118* (MYD118) mit Elementen der intrazellulären Signalwege interagiert und in einer Thymozyten-Zelllinie apoptoseauslösend wirken kann. Dr. Schmitz plant, nach weiteren Elementen zu suchen, mit denen MYD118 interagiert, sowie den Signalweg, über den MYD118 wirkt, zu analysieren und zu charakterisieren. Diese Studien sollen an T-Zellen aus transgenen Mäusen vorgenommen werden, bei denen *myd118* entweder ganz ausgeschaltet wurde oder beliebig aktivierbar ist.

*Systemischer
Lupus
erythematosus*

Für das Projekt „*Epigenetic Regulation of Self-tolerance by the Histone Acetyltransferase p300 and Epigenetic Therapy of Autoimmune Disease*“ wurden Priv. Doz. Dr. W. Lutz, *Institut für Molekularbiologie und Tumorforschung*, Universität Marburg, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Der systemische Lupus erythematosus (SLE) ist eine Autoimmunerkrankung, an der in Deutschland etwa 40.000 Personen – überwiegend Frauen im gebärfähigen Alter – erkrankt sind. Dabei richtet sich das Immunsystem aus bislang ungeklärten Gründen gegen körpereigene Strukturen, woraufhin es in verschiedenen Organen – vor allem in der Haut, den Blutgefäßen, den Nieren und Gelenken – zu Entzündungen kommt. Kennzeichnend für die Erkrankung ist eine schmetterlingsförmige Rötung im Gesicht; daneben schmerzen die Gelenke, und es treten in den Fingern Durchblutungsstörungen auf. Der Zerstörungsprozess der körpereigenen Antikörper kann letztlich zum Tod durch Nierenversagen oder Herz-Kreislaufprobleme führen. Obwohl die Prognose aufgrund der Entwicklung neuer Medikamente wie Glucocorticoide und Immunsuppressiva inzwischen günstiger ist, sterben immer noch 20 Prozent der Patientinnen innerhalb von zehn Jahren. Weil diese Krankheit bisher nicht heilbar ist, muss sie frühzeitig erkannt werden, um bleibende Organschäden zu verhindern.

Dr. Lutz vermutet, dass SLE durch epigenetische Prozesse ausgelöst wird. Unter epigenetischer Vererbung versteht man sämtliche erblichen Veränderungen im Genom, die von einer Zelle an ihre Tochterzellen weitergegeben werden, ohne dass sich dabei die DNA-Sequenz ändert. Das können eine DNA-Methylierung, eine kovalente Modifikation von DNA-assoziierten Proteinen (Histonen) oder sonstigen Veränderungen im Chromatin sein. Über diese reversiblen Prozesse werden zahlreiche Vorgänge in den Zellen gesteuert. Ausgangspunkt für die Epigenetik-Hypothese von Dr. Lutz waren Untersuchungen zur Rolle des Proteins p300. Dieses Protein gehört zur Gruppe der Histone-Acetyltransferasen (HATs), die Acetylgruppen auf Histone übertragen, und ist in die Steuerung zahlloser Zellprozesse eingebunden. Mäuse, bei denen dieses Protein inaktiv ist, sterben bereits am 9. oder 10. Tag ihrer embryonalen Entwicklung. Ein neues Mausmodell, bei dem diese Aktivität nur in den B-Zellen fehlt, zeigt in vielerlei Hinsicht genau die pathologischen Veränderungen, die auch beim SLE im Menschen zu beobachten sind: Es

bilden sich Autoantikörper, es kommt zur Bildung einer Nephritis und zu einem frühen Tod. Daraus zieht Dr. Lutz den Schluss, das P300 unter normalen Umständen in der Lage sein müsste, eine Autoimmunkrankheit zu verhindern und dass die Selbsttoleranz einer epigenetischen Kontrolle unterliegt.

Um diese Hypothese zu überprüfen, soll analysiert werden, in welchen molekularen Parametern sich die B-Zellen noch unbehandelter SLE-Patienten von denen Gesunder unterscheiden. Außerdem sollen die molekularen Verhältnisse in den B-Zellen der SLE-Mausmodelle mit denen in den B-Zellen der SLE-Patienten verglichen werden. Darüber hinaus sollen naive B-Zellen daraufhin untersucht werden, in wieweit eine Reduktion der p300-AT-Aktivität ihre normalen Funktionen beeinträchtigt, und letztlich überprüfen, ob die epigenetischen Kontrollmechanismen, die bei B-Zellen für Selbsttoleranz sorgen, auch in T-Zellen zu finden sind.

„Nucleinsäuren-spezifische Toll-like Rezeptoren in der Pathogenese des Lupus Erythematosus“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Priv. Doz. Dr. H.-J. Anders, *Medizinische Poliklinik*, Klinikum der Universität München.

*Toll-like
Rezeptoren*

Der Systemische Lupus Erythematosus (SLE) ist eine relativ häufige Autoimmunerkrankung, die mit verschiedenen Symptomen wie Arthritis, Herzmuskelentzündung, neurologischen und psychischen Störungen einhergeht. Wie bei allen Autoimmunkrankheiten greift das Immunsystem fälschlich körpereigene Moleküle an; beim SLE handelt es sich dabei insbesondere um die eigenen Nucleinsäuren (DNA und RNA) des Organismus. Wie Dr. Anders im bisherigen Förderungszeitraum nachweisen konnte, sind an der Fehlregulation der Immunzellen die „Toll-like Rezeptoren“ (TLR) beteiligt; diese Zelloberflächenmoleküle sprechen auf körpereigene Nucleinsäuren, aber auch auf von außen hinzukommende Moleküle (z.B. Oberflächenmoleküle von Mikroorganismen) an und leiten das Signal ins Zellinnere weiter, wo es dann zur Aktivierung der Immunreaktion führt. Dass Zellen verschiedenen Typs in dieser Hinsicht unterschiedlich reagieren, liegt an der unterschiedlich starken Ausprägung verschiedener TLR. Ein Protein, das den TLR-gebundenen Signalübertragungsmechanismus hemmt, wird von einem Gen namens *Tir8* codiert und trägt die Bezeichnung SIGIRR; dieses Protein wird insbesondere in Zellen, die beim SLE relativ wenig betroffen sind (z.B. Nierenzellen) in größerer Menge produziert.

Dr. Anders will die Bedeutung von SIGIRR für die TLR-vermittelte Signalübertragung genauer untersuchen. Er vermutet, dass SIGIRR sich beim SLE auf die Produktion der Autoantikörper (Immunkomplexe, die körpereigene Strukturen angreifen) auswirkt und für die unterschiedlich starke Schädigung verschiedener Organe mitverantwortlich ist. Im Einzelnen sollen mit gentechnischen, molekularbiologischen und immunologischen Methoden folgende Fragen geklärt werden:

- Unterdrückt SIGIRR die von TLR aktivierte Produktion von Immunsustanzen in Immun- und Nierenzellen?
- Kommt es bei Mäusen, die aufgrund gentechnischer Eingriffe an SLE erkranken, nach gentechnischer Ausschaltung des SIGIRR-Gens zu einer Beschleunigung des Krankheitsverlaufs?
- Wirkt sich die Ausschaltung in Immunzellen anders aus als in sonstigen Körperzellen?
- Welche Auswirkungen hat SIGIRR, wenn man die TLR mit externen Molekülen in Kontakt bringt, die bekanntermaßen an die Rezeptoren binden und den SLE in Gang setzen?

Graft-versus-Host-Disease

Prof. L. Uharek, *Charité Campus Benjamin Franklin*, Berlin, und Prof. U. B. Göbel, *Institut für Mikrobiologie und Hygiene*, Berlin, erhalten Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Einfluss der Interaktion von intestinaler Mikroflora und angeborenem Immunsystem auf Graft-versus-Host-Disease und tumorspezifische Immunantworten nach allogener Stammzelltransplantation*“.

Für Patienten mit Erkrankungen des blutbildenden Systems ist eine „Knochenmarkspende“ (allogene Stammzelltransplantation) in vielen Fällen die einzige Hoffnung auf Heilung. Eine Komplikation ist eine Unverträglichkeitsreaktion zwischen Empfänger und Spender, die so genannte Graft-versus-Host-Disease (GvHD). Schwerwiegend ist insbesondere eine GvHD des Darms mit einem tödlichen Ausgang bei 20 bis 30 Prozent der Patienten.

Bei den Reaktionen des Immunsystems wird in angeborene und erworbene Immunität unterteilt. Die angeborene Immunität wird bereits beim ersten Kontakt des Organismus mit einem Pathogen durch Erkennungsstrukturen (so genannte „pattern recognition receptors“ PRR) für allgemein verbreitete Strukturmerkmale von Pathogenen aktiviert. Es wird postuliert, dass eine Aktivierung des angeborenen Immunsystems über die PRR letztlich auch zu einer Aktivierung des erworbenen Immunsystems führt. In letzter Zeit hat man beobachtet, dass bestimmte genetische Veränderungen des PRR-Systems Einfluss auf den Schweregrad der GvHD des Darms haben.

Die Zusammenhänge zwischen Pathogenen, PRR, erworbenem Immunsystem und GvHD werden in diesem Projekt mithilfe von gnotobiotischen („keimarmen“) Mäusen sowie gentechnisch veränderten Mäusen, denen definierte PRR fehlen, untersucht, um die klinischen Beobachtungen erklären und daraus gegebenenfalls therapeutische Konsequenzen ziehen zu können. Bisher konnte gezeigt werden, dass bestimmte bakterielle Substanzen in der Lage sind, eine Aktivierung des erworbenen Immunsystems *in vitro* hervorzurufen. Diese Aktivierung ist abhängig von fremden („allogenen“) Zellen des Immunsystems und von PRR, die für das Erkennen der bakteriellen Substanzen verantwortlich sind. Zum anderen wurde in diesem Pro-

jekt gezeigt, dass Mäuse, die einen kombinierten Defekt mehrerer PRR aufweisen („knockout-Mäuse“), nicht so schwer an GvHD erkranken wie Wildtyp-Mäuse mit intakten PRR.

In derzeit laufenden Experimenten wird untersucht, wie sich Abstoßungsreaktionen in keimarm gemachten Tieren entwickeln. Postuliert wird hierbei, dass die GvHD geringer sein sollte als bei normal besiedelten Tieren. Sollte dies der Fall sein, können die Tiere gezielt besiedelt und somit Bakterien identifiziert werden, die für das Entstehen einer GvHD mitverantwortlich sind. Außerdem soll die Wirkung von Antibiotika zur Verminderung der GvHD in diesem Projekt überprüft werden.

Dr. P. Ahmad-Nejad und Prof. M. Neumaier, *Institut für Klinische Chemie (IKC)*, Universitätsklinikum Mannheim gGmbH, wurden für die „Analyse und klinische Evaluation von Single-Nucleotide Polymorphismen (SNP) bei Toll-like Rezeptoren und inflammatorischen Zytokinen“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

*Sepsis
TL-Rezeptoren*

Zur Abwehr körperfremder Substanzen und zur Beseitigung anormaler und maligne entarteter Körperzellen verfügt unser Körper über ein komplexes System, zu dem sowohl die Organe des lymphatischen Systems als auch im Organismus verteilte Zellen wie Leukozyten oder Makrophagen sowie Moleküle gehören, die wie beispielsweise die Interleukine (IL) die Abwehr aktivieren, modulieren und regulieren. Dabei muss man zwischen den durch Lymphozyten und spezifische Antikörper vermittelten spezifischen Immunantworten des erworbenen Immunsystems und den unspezifischen Abwehrmechanismen des angeborenen Immunsystems („innate immun system“) unterscheiden. Zu letzterem gehören etwa Phagozyten, die Mikroorganismen aufnehmen und abbauen, natürliche Killerzellen sowie Lysozyme und Faktoren des Komplementsystems, die eingedrungene Antigene unschädlich machen können. Innate Immunzellen erkennen die Pathogene unter anderem über die so genannten Toll-like Rezeptoren (TLRs), von denen man mittlerweile 11 kennt. Jeder TLR hat seine spezifischen exogenen oder endogenen Liganden, nach deren Bindung das entsprechende Signal weitergeleitet und pro-inflammatorische Zytokine wie IL-6 oder IL-12 gebildet und freigesetzt werden.

Wenn die Abwehr versagt, können sich eingedrungene Mikroorganismen über die Blutbahn im gesamten Organismus ausbreiten und zu einer Allgemeininfektion mit häufig tödlichem Ausgang führen. Da es die Aufgabe der TLRs ist, als erste und unmittelbar Gefahrensignale zu erkennen, können Mutationen in ihrer kodierenden Sequenz für einen solchen Krankheitsverlauf mitverantwortlich sein. Wie Untersuchungen an Patienten, die einen septischen Schock erlitten hatten, ergaben, kann bereits eine einzige vertauschte oder ausgefallene Aminosäure als Sequenzvariation in humanen TLRs oder Interleukinen die Immunantwort abschwächen und die Patienten für Infektionen prädisponieren. Unter Umständen können aller-

dings auch die Gegenspieler des TLR-Signals aufgrund einer Sequenzveränderung ausfallen, so dass es zu einer überschießenden oder verlängerten Entzündungsreaktion kommt.

Man kennt bereits etliche Single-Nucleotid-Polymorphismen (SNP), die für die TLR- und Immunfunktion relevant sind; bisher blieb es allerdings bei Einzeluntersuchungen mit zum Teil widersprüchlichen Ergebnissen. Dr. Ahmad-Nejad und Prof. Neumaier planen daher, alle 43 in der Literatur beschriebenen SNPs aus Schlüssel-molekülen des angeborenen Immunsystems gleichzeitig zu analysieren. Dafür wollen sie einen DNA-SNP-Array entwickeln, auf dem dann DNA-Proben von Patienten und Gesunden auf Genvariationen hin getestet werden können. Um herauszufinden, ob das Array auch für die Klinik von Bedeutung ist und möglicherweise einen Hinweis auf besonders gefährdete Patienten geben kann, wurden zwei verschiedene Patientenkollektive ausgewählt. Bei Patienten mit Sepsis oder septischem Schock könnten die Polymorphismen mit den bereits vorliegenden exakten Aufzeichnungen über den Krankheitsverlauf korreliert werden, an einer Patientengruppe mit chronischer Pankreatitis und Pankreaskarzinomen ließe sich vielleicht feststellen, welche Polymorphismen mit dazu beitragen, dass sich auf dem Boden der chronischen Pankreatitis ein Karzinom entwickelt.

Entzündliche Darm-erkrankungen

„Die Rolle des Immunrezeptors NOD2 bei der Pathogenese entzündlicher Darmerkrankungen“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Dr. M. Hornef, *Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene*, Universität Freiburg.

Das angeborene Immunsystem ist verantwortlich für die Erstreaktion eines Organismus auf eine Infektion. Es erkennt essentielle, konservierte Strukturen von Mikroorganismen wie beispielsweise Komponenten der bakteriellen Zellwand. Dies führt zur Zellaktivierung und Ausschüttung von entzündungsfördernden Substanzen. Im Rahmen des daraufhin einsetzenden Entzündungsprozesses werden die Fremdorganismen zerstört und entsorgt. Zwei Gruppen von Erkennungsrezeptoren sind in diesem Zusammenhang bekannt: Die Toll-ähnlichen Rezeptoren (TLR) auf der Zelloberfläche, und Proteine mit einer „Nucleotid-bindenden und oligomerisierenden Domäne“ die so genannten NOD-Proteine im Zytoplasma. Bei Patienten mit chronisch entzündlichen Darmerkrankungen hat man Mutationen in NOD2 gefunden. NOD2 erkennt Muramyl-dipeptid, einen Baustein der Zellwand Gram-positiver und Gram-negativer Bakterien.

Interessanterweise konnte die Expression beider Rezeptoren durch Arbeiten von Dr. Hornef und anderer auch bei Epithelzellen im Gastrointestinaltrakt nachgewiesen werden. Nun sind Epithelien des Gastrointestinaltraktes bekanntermaßen von einer dichten, sehr heterogenen Bakterienflora besiedelt. Damit stellt sich die Frage, wie der Körper verhindert, dass es durch Konfrontation mit der Normalflora des Darms zu einer permanenten Entzündungsreaktion kommt. So konnte Dr. Hornef bei Untersuchungen zu TLR4, dem Rezeptor für

Lipopolysaccharid, zeigen, dass es im Verlauf der Geburt zu einer Art Desensibilisierung kommt, die verhindert, dass Darmzellen älterer Tiere weiterhin durch Bestandteile der Bakterienzellwand stimuliert werden. Für NOD Rezeptoren fehlen solche Untersuchungen.

Dr. Hornef will daher im Tierversuch sowie anhand einer Zellkulturmodells klären, unter welchen Bedingungen die Aktivierung von Darmepithelzellen durch NOD2 stattfindet, wie die zelluläre Reaktion auf eine NOD2-vermittelte Aktivierung im Einzelnen aussieht, welchen Einfluss verschiedene bakterielle Faktoren auf die NOD2-vermittelte Zellaktivierung haben, und schließlich, welche Bedeutung die bei Morbus-Crohn-Patienten identifizierte Mutation hat. Zu Beginn der geförderten Arbeiten wurden Methoden zur quantitativen Analyse der NOD2-Genexpression sowie zum Nachweis der Rezeptoraktivierung in vivo sowie im Zellkulturmodell etabliert. Arbeiten an isolierten Zellen bestätigen die Expression von NOD2 im Darmepithel erwachsener Mäuse. Dazu wurden sowohl isolierte Darmzellen als auch per Laser aus mikroskopischen Präparaten exzidiertes Darmepithel untersucht. Im Zellkulturmodell ließ sich weiterhin die Regulation der epithelialen Expression durch endogene und exogene Stimuli zeigen und im Detail untersuchen. Nun sollen im Zellkulturmodell Darmepithelzellen gentechnisch so modifiziert werden, dass sie stabil und in ausreichender Menge NOD2 exprimieren. Neben dem Wildtyp Allel von NOD2 sollen die Zellen auch die korrespondierende Mutation, die bei Morbus-Crohn-Patienten identifiziert wurde, exprimieren.

Priv. Doz. Dr. K. Hartmann und Dr. A. Roers, *Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie*, Universität zu Köln, erhalten Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Etablierung eines Tiermodells für Mastozytose*“.

*Masto-
zytose*

Die Mastzellen des Immunsystems enthalten große Mengen an Histamin und anderen Entzündungsfaktoren, die bei der Immunantwort ausgeschüttet werden. Bei der seltenen Erkrankung Mastozytose sind diese Zellen übermäßig stark vermehrt. Die Schwere der Erkrankung hängt davon ab, wie stark die Mastzellvermehrung ausgeprägt ist und welche Organe dadurch geschädigt werden. Im günstigsten Fall ist nur die Haut betroffen (kutane Mastozytose), die Erkrankung beginnt bereits im Säuglingsalter und heilt bis zur Adoleszenz spontan ab. Tritt die Krankheit erst im Erwachsenenalter auf, kommt es in der Regel auch zur Beteiligung des Knochenmarks, in schweren Fällen sind auch zahlreiche innere Organe (Milz, Leber, Lymphknoten, Gastrointestinaltrakt) betroffen, im ungünstigsten Fall kommt es zu einer aggressiven systemischen Mastozytose und zur Mastzellleukämie. Behandelt wird diese Krankheit, indem man zum einen die Ausschüttung der Entzündungsfaktoren mit Antihistaminika und Corticosteroiden hemmt, zum anderen mit ausgewählten Zytostatika, die auf diese Zellen wirken.

Die Krankheitsentstehung ist bisher nur teilweise aufgedeckt, vor allem ist noch unklar, wodurch die unterschiedlichen Formen zu-

stande kommen. Der wichtigste Wachstumsfaktor für Mastzellen ist das Zytokin SCF, das an einen Rezeptor (KIT) auf der Zelloberfläche bindet, der daraufhin im Zellinneren eine Kaskade von Ereignissen auslöst, die verschiedene Folgen haben können: Zellteilung, Differenzierung, Histaminausschüttung, Wanderung und Anheftung von Zellen in Geweben. Seit einigen Jahren weiß man, dass aktivierende Mutationen in diesem Rezeptor auch bei anderen Zellarten zur onkogenen Transformation von Zellen führen können. Eine neue Klasse von Chemotherapeutika, die so genannten Tyrosinkinaseinhibitoren, zielt daher auf diesen Rezeptor ab. Man weiß auch, dass dieser Rezeptor bei Mastozytosepatienten mutiert ist. Es wurden verschiedene Mutationsorte identifiziert, jedoch ist noch unklar, ob die einzelnen Mutationen mit bestimmten Mastozytoseformen oder dem Ausprägungsgrad der Krankheit in Zusammenhang stehen.

Dr. Hartmann und Dr. Roers haben transgene, d.h. zusätzliche, fremde genetische Information tragende, Mäuse mit mutiertem KIT-Rezeptor geschaffen, bei denen der Rezeptor zu unterschiedlichen Zeitpunkten in der zellulären Entwicklung (bereits im Stammzellstadium oder erst in der reifen Mastzelle) aktiviert werden kann. Die künstliche DNA-Sequenz wurde mit Hilfe eines bacterial artificial chromosome (BAC) manipuliert und anschließend in Vorkerne von befruchteten Eizellen injiziert, aus welchen die transgenen Mausstämmen hervorgegangen sind. Die transgenen Modelltiere werden jetzt auf Ähnlichkeit zu den verschiedenen Mastozytoseformen des Menschen untersucht. Zukünftig soll die Wirksamkeit von Tyrosinkinaseinhibitoren an den unterschiedlichen Modellen getestet werden.

Nasu-Hakola-Erkrankung

Priv. Doz. Dr. H. Neumann, *European Neuroscience Institute*, Universität Göttingen, und Priv. Doz. Dr. A. Mansouri, *Max-Planck-Institut für biophysikalische Chemie*, Göttingen, erhalten für das Projekt „Tiermodell für die Nasu-Hakola-Erkrankung und Analyse der molekularen Pathogenese der entzündlichen Neurodegeneration“ Fördermittel der Stiftung.

Die nach ihren Erstbeschreibern als Nasu-Hakola-Erkrankung bezeichnete polyzystische lipomembranöse Osteodysplasie mit sklerosierender Leukoencephalopathie (PLOSL) (im englischen Sprachraum auch als „braun, bone and fat disease“ bekannt) ist eine rezessive Erbkrankheit und führt bei den Betroffenen im Alter von etwa 30 Jahren zu einer entzündlichen Neurodegeneration, Knochenläsionen und psychiatrischen Krankheiten. Im weiteren Verlauf der Krankheit erleiden die Patienten Knochenbrüche und frühzeitige Demenzercheinungen, die Betroffenen sterben früh. Seit ein paar Jahren werden als Ursache für diese Erkrankung Mutationen in einem Rezeptorprotein namens TREM2 und/oder seines Signalmoleküls DAP12 vermutet. In klinischer und histopathologischer Hinsicht scheint zwischen Patienten mit einer Mutation im Rezeptorsystem und Patienten, bei denen das Signalmolekül mutiert ist, kein Unterschied zu bestehen.

Die Proteine der TREM-Familie sind Bestandteil des angeborenen Immunsystems und tragen ihren Namen (nach dem englischen „triggering receptor expressed on myeloid cells“), weil sie selektiv auf myeloiden Zellen exprimiert werden: den phagocytierenden dendritischen Zellen des Immunsystems, den Osteoklasten, auch bekannt als „Knochenfresszellen“, weil sie Knochengewebe enzymatisch abbauen, und der Mikroglia des Nervensystems.

Vor nicht allzu langer Zeit konnten bei Patienten mit PLOSL Mutationen in diesem Rezeptor-Ligand-System nachgewiesen werden. Man weiß, dass DAP12 Einfluss auf die Funktion von dendritischen Zellen und die Entstehung von Autoimmunität hat. Funktionsstörungen im TEM/DAP12-System führen überdies zu einer gestörten und verzögerten Osteoklastendifferenzierung, die – in vitro zumindest – ihrerseits zu einer verminderten Knochenresorption führt. Über den Mechanismus der entzündlichen Neurodegeneration ist bislang noch nichts bekannt. Weitere Analysen sind bisher daran gescheitert, dass für diese Krankheit kein Tiermodell verfügbar war.

In ersten Versuchen konnte gezeigt werden, dass DAP12-defiziente Mäuse eine gestörte Immunreaktion auf bestimmte Antigene aufweisen: nach dem Kontakt mit dem Antigen fand sich eine massive Häufung von dendritischen Zellen. Im Gehirn konnte gezeigt werden, dass die Zahl der myelinisierten Axone abnahm, es kam zur Degeneration von Synapsen und einer Häufung von synaptischen Vesikeln. Andere Mikroglia-Anomalien wurden bei den Mäusen bislang nicht beobachtet. Dennoch unterscheiden sich diese Mäuse in ihren Symptomen von Nasu-Hakola-Patienten, so dass alternative Tiermodelle wünschenswert sind, an denen sich die Symptomatik genauer analysieren lässt.

Um das TREM2-Gen auszuschalten wurden 1-Zellembryonen der Maus durch viralen Gentransfer so modifiziert, dass die Bildung des TREM2-Rezeptors durch RNA-Interferenz unterdrückt wurde. Diese genetisch veränderten Blastocysten wurden pseudoträchtigen Mäusen transplantiert und die neugeborenen Tiere trugen ein Mosaik der genetischen Veränderungen zur Unterdrückung des TREM2-Gens. Bis jetzt konnte mit dieser Methode keine Keimbahngängigkeit der transgenen Veränderung erzielt werden. Es wurden deshalb mit Hilfe des viralen Gentransfers embryonale Stammzellen der Maus genetisch modifiziert, um die Bildung von TREM2 durch RNA-Interferenz zu unterdrücken. Die embryonalen Stammzellen wurden mit 8-Zellembryonen aggregiert und die Blastocysten in pseudotrchtige Mäuse transplantiert. Es konnten mehrere chimäre neugeborene Mäuse gewonnen werden, deren Keimbahngängigkeit zurzeit untersucht wird. An diesen Mausmodellen soll mit immunhistochemischen, biochemischen und molekularbiologischen Methoden untersucht werden, was die einzelnen Mutationen im Hinblick auf die entzündliche Neurodegeneration bewirken.

TRB3 Dr. S. Herzig, *Deutsches Krebsforschungszentrum*, Heidelberg, erhält Fördermittel der Stiftung für das Forschungsvorhaben „*Molekulare Kontrolle hepatischer Insulin-Sensitivität durch TRB3: Funktionelle Analyse eines Typ-II-Diabetes-Kandidatengens*“.

Die Zahl der an Diabetes Typ II erkrankten Menschen steigt drastisch an, bis zum Jahre 2010 werden schätzungsweise etwa 200 bis 300 Millionen Menschen von dieser Erkrankung betroffen sein. Neben den Symptomen eines chronischen erhöhten Blutzuckerspiegels entwickeln die meisten dieser Patienten Gefäßerkrankungen verschiedenen Grades, Nierenschäden und oftmals auch schwere Erkrankungen der Herzkranzgefäße.

Der menschlichen Körper betreibt einen beträchtlichen Aufwand, um die Blutzuckerwerte innerhalb eines recht engen Rahmens zu halten. Ein Abfall des Blutglucosespiegels kann zu Bewusstlosigkeit und Koma führen, denn der Energiestoffwechsel des Zentralnervensystems hängt in erster Linie von der Verfügbarkeit von Glucose ab. Ein Anstieg des Blutglucosespiegels führt zu einem Glucose-, Flüssigkeits- und Elektrolytabfall im Urin. Der Glucosespiegel in der Blutbahn wird von der Bauchspeicheldrüse überwacht. Steigt er, wie dies nach einer kohlenhydratreichen Mahrzeit der Fall ist, reagieren die β -Zellen der Bacspeicheldrüse mit der Ausschüttung von Insulin. Insulin wirkt als extrazellulärer Botenstoff, der Zellen davon in Kenntnis setzt, dass der Blutzuckerspiegel hoch ist. Zellen, die Insulinrezeptoren auf der Zelloberfläche exprimieren – Leberzellen zum Beispiel – reagieren auf diese Botschaft mit einer erhöhten Glucoseaufnahme und einer vermehrten Glycogen- und Triglyceridsynthese, sowie einer verminderten Glucosefreisetzung (Gluconeogenese). In den Pausen zwischen den Mahlzeiten wird hingegen Glucose aus den Speicherformen wieder freigesetzt, um die Versorgung lebenswichtiger Organe zu gewährleisten. Das Signal dafür ist ein sinkender Insulinspiegel im Blut.

Der Hauptdefekt beim Diabetes Typ II ist die Entwicklung einer Insulinresistenz, die Zellen sprechen nicht mehr auf Insulin an, beziehungsweise reagieren so, als sei der Insulinspiegel im Blut niedrig, und setzen in unangemessener Weise Glucose frei. Die erneute Sensibilisierung von Zellen für die Wirkung von Insulin, beziehungsweise die Manipulation von Faktoren im Rahmen des insulininduzierten Signalwegs stellen daher vielversprechende Angriffsziele für eine Korrektur dieser aus dem Lot geratenen Stoffwechselprozesse dar. Von besonderem Interesse sind in diesem Falle verschiedene hungerinduzierte Faktoren, die man in jüngster Zeit identifiziert hat, und die der Insulinwirkung entgegensteuern, um die Glucosefreisetzung erneut zu stimulieren.

Einer dieser hungerabhängigen Faktoren – TRB3 – wurde im Labor von Dr. Herzig entdeckt und charakterisiert. Bei Mäusen mit den Symptomen eines Diabetes Typ II ist die Expression dieses Faktors dramatisch erhöht. Es ist aber weiterhin unklar, wie TRB3 im Einzel-

nen mit dem Insulin-Signalweg interferiert, welche Zielgene bzw. metabolischen Signalwege in der diabetischen Leber durch TRB3 kontrolliert werden und inwieweit TRB3 funktionell manipuliert werden kann. In diesem Zusammenhang werden im Labor von Dr. Herzig gegenwärtig Mausmodelle des Typ II Diabetes generiert und charakterisiert, denen TRB3 in der Leber fehlt. Zudem werden Wechselwirkungsstudien durchgeführt, die zur Identifizierung neuer TRB3 Interaktionspartner verwendet werden sollen. Die molekulare Analyse der Tiermodelle soll dann zusammen mit funktionellen Untersuchungen in Zellkulturen Aufschluss über die o.g. Fragen geben.

Die „Bedeutung der Insulin-Signaltransduktion in hypothalamischen Neuronen in der Regulation der Energiehomöostase und der Glukoneogenese“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Prof. J. C. Brüning, *Institut für Genetik*, Universität zu Köln.

Insulin-Signaltransduktion

Das wichtigste Hormon, das den Blutzuckerspiegel reguliert, ist das Insulin: Es wird bei erhöhtem Blutzuckerspiegel von der Bauchspeicheldrüse ausgeschüttet, bindet in verschiedenen Geweben an spezielle Insulinrezeptoren und gibt den Zellen damit das Signal, einerseits Glucose aus dem Blut aufzunehmen und andererseits keine neue Glucose mehr zu bilden. Darüber hinaus setzt Insulin im Gehirn auch einen Prozess in Gang, durch den die Nahrungsaufnahme gehemmt wird. Eine ganz ähnliche neurologische Wirkung hat auch das „Sättigungshormon“ Leptin, das ebenfalls über einen eigenen Rezeptor wirkt. Störungen dieser Mechanismen können zu Übergewicht und zum Diabetes des Typs 2 führen, der insbesondere bei übergewichtigen und älteren Menschen auftritt.

Um die neurologischen Wirkungen des Insulins und die einschlägigen Signalübertragungswege genauer zu charakterisieren, hat Prof. Brüning gentechnisch veränderte Mäuse hergestellt, in denen sich das Gen für den Insulinrezeptor spezifisch in den Gehirnzellen, die auch den Leptinrezeptor produzieren, ausschalten lässt. Überraschenderweise waren an den so veränderten Tieren aber keine Anomalien der Gewichtsregulation zu beobachten. Den gleichen Befund erzielte Prof. Brüning auch bei der Inaktivierung des Insulinrezeptors in anderen Gehirnregionen, die für die Regulation der Nahrungsaufnahme zuständig sind. Allerdings kam es bei diesen Tieren zu Funktionsstörungen des Mechanismus, durch den Insulin die Glucoseproduktion in der Leber hemmt und der damit einen wichtigen Faktor für das Gleichgewicht des Energiestoffwechsels darstellt.

Es soll nun genauer untersucht werden, wie Insulin, das auf Gehirnzellen einwirkt, die Glucoseproduktion in der Leber beeinflusst. Zu diesem Zweck sollen mit Hilfe der Mäuse, in deren Gehirnzellen der Insulinrezeptor ausgeschaltet wurde, zunächst die begonnenen Untersuchungen vervollständigt werden. Dann möchte Prof. Brüning mit biochemischen und elektrophysiologischen Methoden folgende Fragen beantworten:

- Auf welche an der Glucoseproduktion in der Leber beteiligten Enzyme wirkt der hier untersuchte Regulationsmechanismus?
- Hat eine Insulintherapie bei Tieren, bei denen künstlich ein Diabetes erzeugt wurde, unterschiedliche Auswirkungen, je nachdem, ob sie in ihren Gehirnzellen über die fraglichen Rezeptoren verfügen oder nicht?
- Wirkt sich Insulin, das unmittelbar ins Gehirn injiziert wird, bei Tieren mit und ohne die Rezeptoren unterschiedlich auf den Energiestoffwechsel aus?

Zellweger-Spektrum

Für das Projekt „*Pathogenese des Zellweger-Spektrums, ein Defekt der Peroxisomenbiogenese*“ wurden Dr. S. Weller, *Zentrum für Kinderheilkunde und Jugendmedizin, Pädiatrie II mit Schwerpunkt Neuropädiatrie*, Universität Göttingen, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Das Zellweger-Spektrum ist eine genetisch bedingte Stoffwechselerkrankung, die schwere Entwicklungsstörungen in verschiedenen Organen zur Folge hat. Besonders betroffen ist das Zentrale Nervensystem. Hier kommt es häufig zu einer Fehlentwicklung der grauen Hirnsubstanz und zu einer zunehmenden Schädigung der weißen Hirnsubstanz. Auch Ohren, Augen, Leber, Nieren und Skelettsystem können geschädigt sein. Zu den klinischen Symptomen gehören ein auffälliges, sog. dysmorphes Gesicht, neurologische Symptome wie Muskelschwäche, Krampfanfälle und Entwicklungsstörungen, Leberzirrhose, Nierenzysten, Seh- und Hörstörungen und in einigen Fällen Auffälligkeiten des Skeletts. Die Schwere der Erkrankung kann sehr stark variieren. Bei einer schweren Erkrankungsform versterben die Patienten bereits im ersten Lebensjahr.

Dem Zellweger Spektrum liegt eine gestörte Bildung von Peroxisomen (Peroxisomenbiogenese) zugrunde. Peroxisomen sind Kompartimente (sog. Zellorganellen) in der Zelle, die sich in allen menschlichen Geweben finden. Das Organell ist von einer Membran umgeben, die mindestens 50 Enzyme für verschiedene essentielle Stoffwechselwege enthält. Zu diesen gehören u.a. die Plasmalogen-, Cholesterol- und Gallensäurensynthese sowie der Abbau von Wasserstoffperoxiden, überlangkettigen Fettsäuren und Phytansäure.

Mindestens 13 verschiedene Proteine, sog. Peroxine, wirken zusammen, um den Aufbau von Peroxisomen in der Zelle zu gewährleisten. Ihr genaues Zusammenspiel ist bisher nur unzulänglich geklärt. Mutationen in den Genen für jedes einzelne dieser Proteine führen zu einer gestörten Peroxisomenbildung und somit zum kompletten Ausfall der peroxisomalen Stoffwechselwege. Die einzelnen Bestandteile der Peroxisomen werden im Zytosol hergestellt und anschließend mit Hilfe der Peroxine zusammengefügt. Hierbei werden zwei Hauptprozesse unterschieden: die Membranbiogenese mit Einlagerung der entsprechenden Membranproteine, und der Import

von Enzymen, die später die Stoffwechselfunktionen der Peroxisomen erfüllen sollen, in das Innere der Peroxisomen (Peroxisomenmatrix).

Mutationen in den Genen für drei der Peroxine (PEX1, PEX6 und PEX26) sind besonders häufig für das Auftreten des Zellweger Spektrums verantwortlich (ca. 80 Prozent der Fälle). Die bisherigen Arbeiten von Dr. Weller lassen vermuten, dass diese Proteine gemeinsam an den letzten Schritten des Proteinimports in die Peroxisomenmatrix beteiligt sind. Die Aufgaben dieser Peroxine in den letzten Schritten der Peroxisomenbildung und eine vermutete Interaktion mit weiteren Peroxinen der peroxisomalen Membran sollen in diesem Projekt geklärt werden.

„Ein Mausmodell für die häufigste monogenetische Erkrankung der Glykoproteinbiosynthese des Menschen: Congenital Disorder of Glycosylation-Ia“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Dr. Ch. Thiel und Prof. Ch. Körner, Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin, Heidelberg.

Glyko-
sylierung

Glycoproteine sind Proteine, die einen gewissen Kohlenhydratanteil, das heißt eine Kette aus verschiedenen Zuckern (Galactose, Manno- se, Fucose etc.) enthalten. Das Anhängen eines solchen Zuckerrestes ist eine der häufigsten Formen von Proteinmodifikation. Man findet solchen Proteine in gelöster Form – im Blutplasma und im Cytoplasma – ebenso wie eingebettet in Zellmembranen. Wichtige Glycoproteine sind zum Beispiel die Blutgruppensubstanzen. Glycoproteine spielen bei zahlreichen lebenswichtigen Vorgängen – Wachstum, Differenzierung, Organentwicklung, Signalübertragung, Abwehr, Entzündung – und auch pathologischen Prozessen wie der malignen Entartung eine Rolle. Die angehängten Kohlenhydratketten sind von entscheidender Bedeutung für die korrekte Faltung, das Funktionieren und den Schutz eines Glykoproteins.

Am Anhängen der Zuckerreste (der so genannten Glykosylierung) sind mehr als 100 verschiedene Enzyme beteiligt. Diese Proteine finden sich in der Regel in vielen, wenn nicht gar allen Zellen und an vielen Orten im Körper; ein defekter Baustein von so universeller Verbreitung muss daher tief greifende Auswirkungen auf die Entwicklung und das Funktionieren eines Organismus haben.

In den letzten Jahren hat man eine Reihe von angeborenen Glykosylierungsdefekten (englisch: *Congenital Disorders of Glycosylation*, kurz CDG) ausgemacht, die in schweren umfassenden Krankheitsbildern und Missbildungen münden, unter anderem ist die psychomotorische und neurologische Entwicklung der Patienten stark verzögert, und es kann zu Störungen im Leberstoffwechsel, Blutgerinnungsproblemen und Herzfunktionsdefekten kommen.

Der mit Abstand am häufigsten diagnostizierte molekulare Defekt trägt die Bezeichnung CDG-Ia und betrifft derzeit etwa 500 Patien-

ten weltweit, das sind 80 Prozent aller bekannten Patienten mit einem Glykosylierungsdefekt. Die Ursache für die CDG-Ia ist die Mutation des Gens für Phosphomannomutase 2 (*PPM2*), einem Enzym im Cytosol, das für die Synthese von Glykoproteinen von zentraler Bedeutung ist. Bei allen Patienten lässt sich allerdings eine Restaktivität des Enzyms nachweisen, was darauf schließen lässt, dass das komplette Fehlen dieses Proteins vermutlich letal ist: In ersten Versuchen zur Etablierung eines Tiermodells mit komplett ausgeschaltetem *PPM2*-Gen starben die Embryonen nach zwei bis drei Tagen ab.

Ziel des Forschungsvorhabens von Dr. Thiel und Prof. Körner ist die Etablierung eines Mausmodells, in dem das Enzym noch eine Restaktivität besitzt. Dies soll dadurch erreicht werden, dass man die beim Menschen am häufigsten anzutreffenden Mutationen in Mäuse einbringt. Dieses Mausmodell soll zunächst hinsichtlich seiner Anatomie und seiner Symptome, sowie seiner Molekularbiologie (Genexpression, Enzymaktivität, Proteinbeschaffenheit) genau charakterisiert und bezüglich seines Krankheitsverlaufs mit den beim Menschen beobachteten Erscheinungen verglichen werden. Im Anschluss daran ist geplant, Therapieansätze zu prüfen und weiterzuentwickeln: Phosphomannomutase katalysiert die Umsetzung einer Zuckerverbindung (Fructose-6-Phosphat) in eine andere (Mannose-6-Phosphat). Denkbar wäre daher, beim Feststellen eines solchen Defekts die Endverbindung (Mannose-6-Phosphat) den Patienten von außen zuzuführen, um den Mangel auszugleichen. Bislang verliefen die Ergebnisse solcher Versuche allerdings enttäuschend. Ein Mausmodell würde die Möglichkeit eröffnen, verschiedene Substanzkombinationen zu testen.

tRNA-Prozessierung

„*tRNA-Prozessierung und molekulare Pathogenese*“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Prof. A. Marchfelder, *Molekulare Botanik*, Universität Ulm, und Prof. M. Mörl, *Institut für Biochemie*, Universität Leipzig.

Mitochondrien haben eine Sonderstellung unter den Zellorganellen. Vieles spricht dafür, dass sie aus einem sehr frühen aeroben Bakterium hervorgegangen sind, das sich im Cytoplasma einer anaeroben Wirtszelle niedergelassen hat. Sie fungieren praktisch als Energiezentrale und enthalten neben den Enzymen der Atmungskette und der wichtigsten Stoffwechselwege eine eigene DNA samt Proteinsyntheseapparat. Mittlerweile kennt man diverse Krankheiten, die auf Abweichungen in der Struktur und Funktion von Mitochondrien zurückzuführen sind. Meist sind dabei besonders Muskel- und Nervengewebe betroffen, weil diese Gewebe den größten Energiebedarf haben. Häufig sind diese Erkrankungen auf Mutationen in der mitochondrialen DNA zurückzuführen. Die schwersten Krankheiten werden in der Regel durch Mutationen oder Deletionen in den Genen für die mitochondrialen Transfer-RNAs (tRNAs) verursacht, die für die Synthese aller 13 in menschlichen Mitochondrien gebildeten Polypeptide erforderlich sind. Für die Proteinsynthese werden entspre-

chende Aminosäuren an die 3'-Enden der tRNAs angehängt und dann an den Ribosomen nach den Vorgaben der mRNA aneinander gereiht.

In Vorarbeiten haben sich Dr. Marchfelder und Prof. Mörl bereits eingehend mit den einzelnen Prozessierungsschritten der tRNAs beschäftigt. Diese durchlaufen einen Reifungsprozess, der vom Vorläufertranskript bis hin zu der Form reicht, die dann mit der entsprechenden Aminosäure beladen werden kann. Dabei stießen sie auf das Elac-Protein, ein Enzym, das im Zellkern als Elac1, im Mitochondrium als Elac2, einen entscheidenden Abspaltungsvorgang katalysiert. Ausgehend von der Beobachtung, dass Mutationen im ELAC2-Gen mit der Entstehung von Prostata-Karzinomen in Verbindung gebracht werden konnten, soll nun zwei Fragen nachgegangen werden:

Als erstes soll geklärt werden, wie Mutationen im Elac2-Protein dazu beitragen, dass gesunde Zellen zu Krebszellen entarten. Dazu sollen in die Bäckerhefe *Saccharomyces cerevisiae* als Modellorganismus sowohl Elac2-Mutationen, von denen man bereits weiß, dass sie mit einem Tumor in Verbindung stehen, als auch weitere gerichtete und zufällige Mutationen eingeführt und anschließend in vivo und in vitro analysiert werden. Damit wird man neben Erkenntnissen über die molekularen Mechanismen der Krebsentstehung nach einer Elac2-Mutation auch mehr über die Enzymstruktur und die biologischen Funktionen des Enzyms erfahren.

Bei der zweiten Frage geht es darum herauszufinden, ob mitochondriale tRNA-Gene, deren Mutationen bereits mit Krankheiten in Verbindung gebracht werden konnten, die Aktivität von Elac2 beeinflussen. Außerdem soll auch nach Enzymvarianten gesucht werden, die sogar die Vorläufertranskripte pathogener tRNA-Moleküle noch zu funktionsfähigen tRNAs weiterverarbeiten können. Von besonderem Interesse sind hier die tRNA-Gene für die Aminosäuren Tyrosin und Cystein, die um ein Basenpaar überlappen und daher eine komplizierte, noch nicht richtig verstandene Prozessierung erfordern. Bei ihnen sind mehrere Mutationen bekannt, die zu schweren Krankheitsbildern führen. Möglicherweise tun sich auch hier Ansätze für eine Therapie auf.

Bisher konnten die Elac2-Proteine aus der Bäckerhefe und dem Menschen erfolgreich exprimiert werden. Darüber hinaus konnten die Vorläufertranskripte der pathogenen tRNA-Moleküle hergestellt werden. Gegenwärtig werden tRNA-Vorläufer mit den rekombinanten Proteinen inkubiert, um die Prozessierung dieser pathogenen Varianten zu untersuchen. Die erfolgreiche Expression der Elac2-Proteine ermöglicht jetzt auch Experimente zur Kristallisation und damit Strukturaufklärung des Enzyms.

*Hetero-
chromatin-
protein 1*

Für das Forschungsvorhaben „*Functional characterization of the mammalian heterochromatin protein 1 (HP1)*“ erhalten Prof. H. von Melchner und Dr. P. Van Sloun, *Medizinische Klinik III*, Universität Frankfurt, Fördermittel der Stiftung.

Wie viele Teilungen eine Zelle vor sich hat – und damit indirekt die Lebenserwartung eines Organismus – hängt ab von der Länge einer chromosomalen Struktur aus vielen Tausend Tandemwiederholungen einer Sequenz von sechs Nukleotiden am Ende eines Chromosoms, die man als Telomer bezeichnet. Bei jeder Zellteilung verkürzt sich diese Struktur um etliche Nukleotide, ist sie zu einem bestimmten Grad „aufgebraucht“, bedeutet dies den Untergang der Zelle. Gebildet werden Telomere von einem Enzym namens Telomerase. Je rascher sich Zellen teilen, um so höher ist deren Telomeraseaktivität. In vielen Tumorzellen ist dieses Enzym in unangemessener Weise aktiv, und es wird gemutmaß, dass die unveränderte Länge der Telomere maligner Zellen womöglich einer der Gründe für deren Unsterblichkeit ist. Einer der Hauptbestandteile von Telomeren ist Heterochromatinprotein 1, kurz HP1, von dem man bei Säugern gegenwärtig drei Isoformen kennt.

Das Erbgut eukaryoter Zellen ist ein komplexes Netzwerk aus Proteinen und DNA. In den mikroskopischen Anfängen der Zellbeobachtung hatte man gelernt, dass die Struktur des Kerninhalts erstens nicht homogen ist, sondern an manchen Stellen dichter, an anderen weniger dicht, und sich zweitens ständig verändert. Allgemein bezeichnete man den im Mikroskop dichten, inaktiven Teil des DNA/Proteinkomplexes mit dem Begriff Heterochromatin, den aufgelockerten, weniger dichten und aktiven als Euchromatin. Heute weiß man, dass Heterochromatin aus stark repetitiven DNA-Sequenzen besteht, die wenig bis gar keine Proteine codieren. Euchromatin hingegen besteht zum großen Teil aus – meist codierenden – Einzelkopien von Genen. Grundsätzlich sind beide Chromatinarten zu Nucleosomen verpackt, globulären Strukturen aus einem Proteinkomplex im Inneren – den Histonen – der von DNA „umwunden“ wird. Teile der Histonproteine im Inneren ragen aus den Nucleosomen heraus und bilden die Angriffspunkte für biochemische Veränderungen, über die die Genexpression reguliert wird, man bezeichnet diese Reaktionsmuster auch als „Histoncode“. Mikroskopisch werden solche Muster in vielen Fällen sichtbar durch die Verdichtung oder Auflockerung von Chromatin. Bei vielen menschlichen Tumoren wird die Expression zahlreicher Differenzierungs- und Tumorsuppressorgene durch eine Veränderung des Histoncodes unterdrückt.

HP1 spielt, wie man weiß, bei der Verdichtung von Chromatin und damit der „Abschaltung“ von Genen (Gene Silencing) eine wichtige Rolle. In neueren Untersuchungen wurde überdies nachgewiesen, dass eine Überexpression mancher Isoformen von HP1 in Zellkulturen zur Verkürzung von Telomeren und damit zur Einschränkung der proliferativen Fähigkeiten einer Zelle führt. In diesem Sinne ließe

sich HP1 als Tumorsuppressor verstehen. Einer der Interaktionspartner von HP1 ist Suv39H. Mäuse, denen dieses Protein fehlt, das heißt, in denen HP1 nicht ordnungsgemäß aktiv werden kann, entwickeln im fortgeschrittenen Alter Lymphome. Prof. von Melchner und Dr. Van Sloun wollen die Funktion der verschiedenen Isoformen von HP1 anhand von HP1-Knockouts an Tiermodellen und in Zelllinien untersuchen, um die Bedeutung von HP1 für die Tumorsuppression genauer zu beleuchten.

Jun. Prof. M. Gotthardt, *Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin*, Berlin-Buch, erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Titin als Signal- und Strukturprotein in der Pathogenese kardiovaskulärer Erkrankungen*“.

Titin

Titin ist das größte Protein des menschlichen Organismus, und ist paradoxerweise gerade wegen seiner Größe noch nicht allzu lange bekannt, denn bei den normalen Auftrennungsverfahren für Proteine – der so genannten Gelelektrophorese – kann es durch seinen Umfang gar nicht erst in Gel eindringen. Wie man bereits seit langem weiß, kommen Muskelkontraktionen durch das Ineinandergleiten von zwei „fadenförmigen“ Proteinen – Aktin und Myosin – zustande, die in den Struktureinheiten der Muskelfaser, den Sarkomeren, längs dem Faserverlauf angeordnet sind, und so die Faser je nach Kontraktionszustand des Muskels verlängern oder verkürzen. Diese beiden Hauptakteure aber sind, wie man inzwischen weiß, ihrerseits eingebettet in ein übergeordnetes elastisches Gerüstsystem aus Titin, das aus unterschiedlichen Untereinheiten besteht und so die Sarkomergeometrie praktisch vorgibt. Ein Teil der Untereinheiten reagiert direkt mit Myosin, am Carboxylende befindet sich eine Domäne mit der enzymatischen Fähigkeit zur Aktivierung beziehungsweise Deaktivierung anderer für den kontraktilen Apparat wichtiger Enzyme durch Phosphorylierung, und schließlich enthält Titin in symmetrischer Verteilung Domänen, die unter Kalziumeinfluss mit Aktin interagieren, so die Elastizität des gesamten Apparats modulieren und das Ganze auch bei extremer Dehnung zusammenhalten. Bei manchen angeborenen Herzerkrankungen ist die Elastizität des Herzmuskels von vorneherein gestört, bei anderen, chronischen, wie der dilatativen Kardiomyopathie lässt sie im Laufe des Lebens nach. Chronische Herzinsuffizienzen aber nehmen kontinuierlich zu, und die molekularen Vorgänge, die zu einer Abnahme der Kontraktionsfähigkeit des Herzmuskels führen, sind bislang nur unzureichend beschrieben.

Langfristiges Ziel der Arbeitsgruppe von Prof. Gotthardt ist es, die funktionelle Rolle der einzelnen Untereinheiten des Titins für die ordnungsgemäße Funktion des Muskels zu verstehen. Von besonderem Interesse scheinen hierbei sowohl die enzymatisch aktive Kinase-Region des Moleküls als auch das „Federelement“ des Titins, die die Elastizität modulierende PEVK-Region. In diesem Projekt ist geplant, in transgenen Tieren einzelne Titin-Regionen durch Knock-out auszuschalten und die Auswirkungen dieser Veränderungen auf

die Funktionstüchtigkeit des Herzmuskels und auf die Gefäßwandzellen der Herzkranzgefäße zu untersuchen. In der Arbeitsgruppe wurde bereits die gesamte Sequenz des Titin-Mausgens bestimmt, und Vorversuche haben beispielsweise gezeigt, dass der Knockout der Kinase-Region zu Muskelschwäche führt und die Tiere früh verenden lässt.

In weiteren Tiermodellen soll die PEVK-Region des kardiären Titins ausgeschaltet werden, um zu klären, wie sich die Eigenschaften des Herzmuskels insgesamt (gemessen durch Druck- und Volumenbelastung am intakten Herzen) beziehungsweise die biomechanischen Eigenschaften einzelner Herzmuskel- und Gefäßwandzellen (gemessen durch Dehnungsmessungen an Titin-defizienten Kulturzellen) sowie die Signaltransduktion in solchen PEVK-defizienten Zellen ändern (zu untersuchen mit Hilfe von Expressionsanalysen von biomechanisch unterschiedlich belasteten Herzmuskel- beziehungsweise Gefäßwandzellen).

Myeloische Leukämie

„Requirement for STAT5 for *Flt3-ITD* versus *BCR-ABL* mediated transformation“ ist das Thema eines durch die Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Dr. S. Koschmieder und Prof. H. Serve, Medizinische Klinik und Poliklinik A, Universität Münster.

Akute und chronische myeloische Leukämie (AML und CML) sind maligne Erkrankungen des blutbildenden Systems, bei denen es zur massiven Vermehrung der Lymphocytenvorläuferzellen kommt. Beide Leukämieformen sind in der Regel erworben und verlaufen unbehandelt tödlich. Während die malignen Stamm- und Vorläuferzellen bei der CML zunächst noch in reife Effektorzellen wie Granulozyten und Monozyten ausdifferenzieren können, ist diese Ausreifung bei der AML und bei der Spätphase der CML (der so genannten Blastenkrise) gestört, und die Patienten versterben an Infektions- und Blutungskomplikationen.

Vermittelt werden elementare zelluläre Prozesse wie Zellwachstum und Zellteilung durch Transkriptionsfaktoren. Dies sind Proteine, die an definierte DNA-Sequenzen im Zellkern binden und die Aktivität von Genen regulieren. Eine wichtige Familie von Transkriptionsfaktoren sind die STAT-Proteine (nach dem englischen „signal transducers and activators of transcription“). Ihre Vertreter enthalten einen Tyrosinrest, der durch andere Proteine (die Tyrosinkinasen) phosphoryliert werden kann. Hierdurch kommt es zur Aktivierung der STAT-Proteine, die nun in der Lage sind, Dimere zu bilden und aus dem Zytoplasma in den Zellkern zu gelangen und dort als Transkriptionsfaktor zu wirken. Bei Leukämien wurden Tetramere des Transkriptionsfaktors STAT5 beschrieben, welche möglicherweise eine verstärkte Aktivierung dieses Transkriptionsfaktors bewirken.

Bei den von Dr. Koschmieder untersuchten Formen von myeloischer Leukämie hat man überdies festgestellt, dass zwei Tyrosinkinasen, die STAT5 bekanntermaßen aktivieren, ihrerseits überaktiv sind. Im

Fälle der AML führen Mutationen in der Tyrosinkinase Flt3 (entweder als interne Duplikation Flt3-ITD oder als Punktmutation Flt3-TKD), im Falle der CML eine chromosomale Translokation t(9;22) mit Expression des onkogenen Fusionsproteins BCR-ABL zu einer permanenten Aktivierung der nachgeschalteten Signalwege. Gegenwärtig unklar ist die Frage, ob STAT5 an der durch FLT3-ITD oder BCL3-ABL hervorgerufenen Transformation ursächlich beteiligt ist, und wie sich die beiden unterschiedlichen Phänotypen der myeloischen Leukämie erklären. Auf zellulärer Ebene zeichnet sich AML, wie unter anderem im Labor des Antragstellers nachgewiesen werden konnte, durch eine vermehrte Produktion von blutbildenden Stamm- und Vorläuferzellen und eine Differenzierungsblockade dieser Zellen aus. Im Falle der CML scheint bevorzugt das Überleben von Vorläuferzellen begünstigt zu werden. Nach etwa 5-7 Jahren jedoch kommt es auch bei der CML zu einem Differenzierungsblock und die Erkrankung tritt in eine akute Leukämie über.

Im Rahmen des Projektes soll anhand eines Tiermodells, bei dem STAT5 beliebig an- und abgeschaltet werden kann, untersucht werden, welche Rolle dieser Transkriptionsfaktor bei der Entstehung dieser beiden Leukämieformen spielt. Dazu sollen zum einen Tieren, bei denen das blutbildende System durch Bestrahlung zerstört wurde, Knochenmarkzellen eingepflanzt werden, bei denen sich STAT5 und je eine der beiden Tyrosinkinasen FLT3-ITD oder BCR-ABL gleichzeitig nach Belieben aktivieren lassen. An diesen Tieren sollen Symptome und Krankheitsverlauf unter verschiedenen Aktivierungsbedingungen untersucht werden. Ein Teil der veränderten Knochenmarkzellen soll überdies in vitro gehalten und auf morphologische Kriterien und ihr Wachstumsverhalten untersucht werden. Aus alledem erhofft man sich grundlegende Erkenntnisse über die unterschiedliche Rolle der beiden oncogenen Kinasen FLT3-ITD und BCR-ABL bei der Entstehung der beiden verschiedenen Formen von myeloischer Leukämie und daraus wiederum neue therapeutische Angriffsmöglichkeiten

„Mausmodelle für die Entstehung der durch die (12;21)-Translokation verursachten akuten lymphoblastischen Leukämie (ALL)“ sind der Gegenstand eines durch die Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Forschungsvorhabens von Dr. C. Stocking und Dr. J. Löhler, Heinrich-Pette-Institut für experimentelle Virologie und Immunologie, Hamburg.

Akute lymphoblastische Leukämie

Die Entstehung von Krebs beruht oftmals auf der Akkumulation genetischer Mutationen in einer Zelle. Bei Patienten mit ALL, der häufigsten Leukämieform bei Kindern, finden sich in vielen Fällen Veränderungen im *RUNX1* Gen, die ursächlich mit der Entstehung dieser Krebserkrankung im Zusammenhang gebracht werden. Eine der *RUNX1*-Veränderungen, die besonders häufig (20 Prozent aller ALL-Fälle bei Kindern) zu beobachten ist, beruht auf der Bildung eines so genannten Fusionsgens. Durch Chromosomentranslokation werden dabei Teile zweier Gene, *RUNX1* und *ETV6*, fälschlicher-

weise miteinander verknüpft. Das entstehende Fusionsgen (*ETV6/RUNX1*), das in gesunden Zellen nicht vorkommt, führt zu einer Störung der normalen Blutbildung und beeinflusst so Entstehung und Verlauf der Krankheit.

In dem durch die Stiftung geförderten Projekt steht ein besseres Verständnis der durch *ETV6/RUNX1* verursachten Leukämie im Mittelpunkt. Wie im Labor von Dr. Stocking und Dr. Lähler bereits gezeigt wurde, weisen Mäuse, in deren Blutzellen das *ETV6/RUNX1* Fusionsgen gebildet wird, krankhafte pre-leukämische Veränderungen im Blutsystem auf. Aufbauend auf diesen Ergebnissen steht im Zentrum der gegenwärtigen Forschungsarbeit die Frage, inwieweit auch humane Blutzellen in ihrer Entwicklung durch das *ETV6/RUNX1* Fusionsgen bzw. den Verlust *ETV6*- oder *RUNX1*-spezifischer Funktionen gestört werden. Zu diesem Zweck wurde ein Mausmodell etabliert, in dem durch Transplantation humaner Zellen ein quasi humanes Blutsystem in der Maus nachgebildet ist. Erste Ergebnisse zeigen, dass die durch *ETV6/RUNX1* hervorgerufenen Veränderungen in diesem Modell in der Tat in weiten Stücken dem Krankheitsverlauf von ALL-Patienten entsprechen. Interessanterweise ergab sich dabei, dass *ETV6/RUNX1* zwar erhebliche Veränderungen im Blut-bildenden System verursacht, jedoch weitere genetische Veränderungen zur Entstehung einer akuten Leukämie notwendig sind. Die Identifizierung derartiger genetischer Veränderungen, die mit *ETV6/RUNX1* bei der Entstehung einer akuten Leukämie kooperieren, bildet derzeit einen Schwerpunkt der Forschungsarbeiten.

Im Berichtszeitraum erschien folgende Publikation:

Fischer, Meike, et al.: Defining the oncogenic function of the TEL/AML1 (*ETV6/RUNX1*) fusion protein in a mouse model. – In: *Oncogene*. 24. 2005. S. 7579-7591.

B-Zell-Lymphome

„Regulation der miRNA- und cMyc-vermittelten Pathogenese von B-Zell-Lymphomen durch Pim-Kinasen“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Dr. A. Grünweller und Prof. R. K. Hartmann, *Institut für Pharmazeutische Chemie*, Universität Marburg.

Das Immunsystem des Menschen umfasst zwei einander ergänzende Bereiche: die zelluläre Immunantwort und die so genannte „humorale“ Immunantwort. Letztere umfasst zahlreiche lösliche Faktoren, erstere wird von verschiedenen Zellarten geleistet, darunter auch von B-Lymphozyten. B-Zell-Lymphome sind maligne Erkrankungen, die von den B-Lymphozyten ausgehen, es gibt dabei eine Reihe verschiedener Erscheinungsformen von unterschiedlicher Malignität. Die Behandlung der so genannten Non-Hodgkin-Lymphome (diffuse Systemtumoren, die sich früh im Verlauf der Krankheit in verschiedenen Geweben ausbreiten) ist in vielen Fällen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Notwendige Grundlage zur Entwicklung einer effizienten Therapie ist die genaue Kenntnis

der molekularen Komponenten, die an der Entstehung dieser Tumoren beteiligt sind.

Die Entartung einer Zelle kann über verschiedene Mechanismen ablaufen, so kann es unter anderem geschehen, dass Wachstumsfaktoren in unbotmäßiger Weise vermehrt und aktiviert werden, oder aber, dass Kontrollfaktoren ausgeschaltet werden. Ein solcher Wachstumsfaktor ist das von dem Onkogen *c-myc* kodierte Protein C-MYC, das bei der Entstehung sehr vieler Tumoren eine zentrale Rolle spielt. Wachstumsfaktoren wirken, in dem sie an zelluläre Rezeptoren binden und diese zu einer Konformationsänderung veranlassen, die nachgeschalteten Proteinen als aktivierendes Signal dient und diese dazu veranlasst, nun ihrerseits weitere Faktoren zu aktivieren. In der Regel geschieht diese Aktivierung durch die Phosphorylierung oder Dephosphorylierung des nächstfolgenden Proteins. Die so entstehende Kaskade von Signalen gipfelt letztlich in der Aktivierung von Genen, die für die Vermehrung einer Zelle sorgen. Phosphorylierende Enzyme nennt man Kinasen; die im hier vorgelegten Projekt untersuchten Pim-Kinasen aktivieren Proteine, die für die positive und negative Regulation des Zellzyklus und mithin für die Kontrolle von Zellzyklus und programmiertem Zelltod von entscheidender Bedeutung sind. Man weiß, dass die Überexpression bestimmter Vertreter der Pim-Familie das Tumoraufkommen erhöht, Pim in B-Zell-Lymphomen gemeinsam mit *c-myc* hochreguliert ist und dass die beiden Enzyme einander in ihrer Wirkung verstärken, wie das geschieht, ist bislang unklar. Man weiß auch, dass das Ausschalten von Pim-Kinasen keine schwerwiegenden Konsequenzen für den Organismus hat. Dieser Umstand macht die Vertreter dieser Enzym-Familie interessant für Überlegungen zu einer gezielten Therapie von B-Zell-Lymphomen durch die Ausschaltung eines oder mehrerer Pim-Gene. Es konnte gezeigt werden, dass an der Entstehung von B-Zell-Lymphomen kleine RNA-Moleküle beteiligt sind (so genannte Mikro-RNAs), die nach der Transkription an mRNA binden und die Translation verhindern, und dass die Bildung eines bestimmten Mikro-RNA-Komplexes durch C-MYC stimuliert wird. Die Wechselwirkungen zwischen C-MYC, Pim-Kinasen und Pim-spezifischer Mikro-RNA sollen im Rahmen dieses Projekts im Einzelnen analysiert werden.

Für das Projekt „*Functional and molecular analysis of the role of Hsp90 in hereditary and non-hereditary tumors*“ wurden Prof. Dr. B. Lange, Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik, Berlin, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

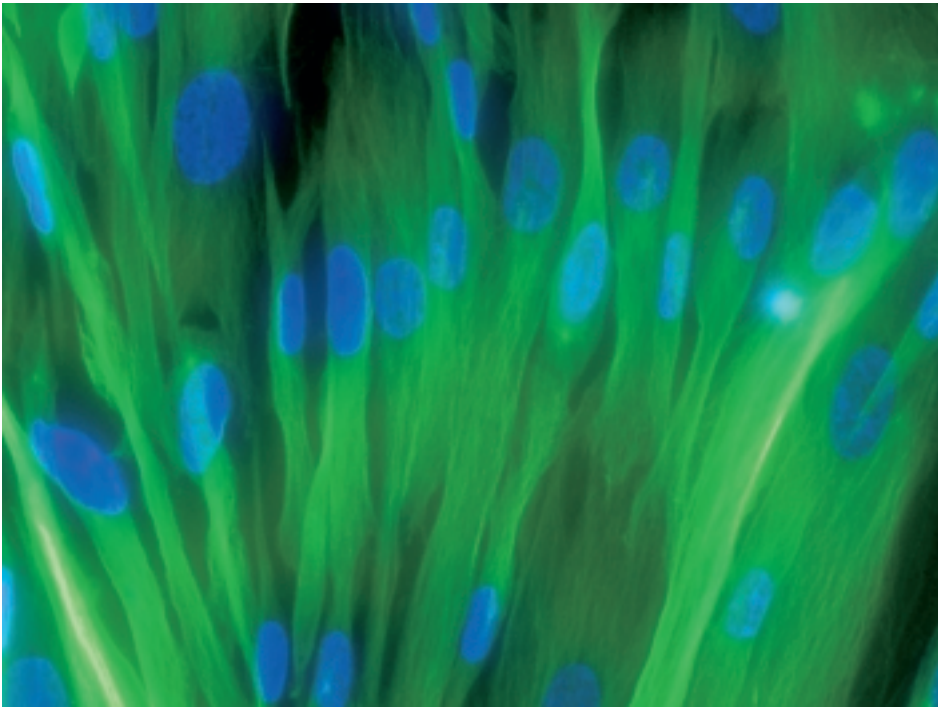
Hsp90

Ein zentrales Chaperon, das praktisch in sämtlichen eukaryotischen Zellen vorkommt, ist Hsp90. Obwohl seine Funktion noch nicht vollständig geklärt ist, scheint es doch offenbar eine wesentliche Rolle im komplexen Netzwerk der Zellfunktionen zu spielen.

Man weiß inzwischen, dass Hsp90 Mutationen kompensieren und die Ausprägung bestimmter Phänotypen, die durch somatische Mu-

tationen verursacht werden, unterdrücken kann; diese Phänotypen werden erst dann ausgeprägt, wenn es zusätzlich zu einer Hitzeschockreaktion kommt, bei der die Zellen einem Hitzestress ausgesetzt werden. Welche zentrale Rolle Hsp90 spielt, erkennt man unter anderem daran, dass es mit mindestens zehn Zellzykluskinasen in Wechselwirkung tritt. Untersuchungen zeigen, dass die Wechselwirkungen zwischen Kinasen und Hsp90 etwa bei einer erhöhten Konzentration der Zellzykluskinasen gestört sind. Hsp90 wird außerdem in zahlreichen malignen Tumoren zu stark exprimiert.

Die Zellteilung im menschlichen Organismus unterliegt einer strengen Kontrolle, die Voraussetzung für eine normale Gewebedifferenzierung, Wachstum und Entwicklung ist. Diese komplexen Kontrollmechanismen werden von der Aktivität und der räumlichen und zeitlichen Verteilung bestimmter Proteinkinasen in der Zelle gesteuert. Damit die Kinasen ihre Funktion richtig ausführen können, müssen sie sich in einen funktionsfähigen Zustand falten und die richtige dreidimensionale Struktur einnehmen. Diese Faltung wird durch



Projekt „Functional and molecular analysis of the role of Hsp90 in hereditary and non-hereditary tumors“: Zellkultur gewonnen aus einem Rhabdomyosarcoma in der das Mikrotubulizytoskelett (grün) und die DNA (blau) markiert ist. Die Zellen zeigen eine typische langgestreckte Morphologie.

die Interaktion mit einer Familie von Chaperonproteinen vermittelt. Hsp90 (Hitzeschockprotein 90) gehört zu dieser Proteinfamilie und reguliert z.B. die Aktivität wichtiger Zellzykluskinasen und Signaltransduktionsmoleküle der Zellproliferation. Wird die Interaktion von Kinasen und Hsp90 gestört (z.B. durch chemische Substanzen oder Mutationen) ist die Zelle nicht mehr in der Lage, die korrekte Funktion der Proteinkinasen sicherzustellen. Normalerweise führt dieses Ereignis zum programmierten Zelltod (Apoptose). Bei vielen Tumorerkrankungen ist ein Teil dieses Kontrollsystems jedoch gestört. Krebszellen sind damit in der Lage, den Zelltod zu vermeiden und können sich fast beliebig oft und schnell teilen.

Dr. Lange geht davon aus, dass Störungen in den Wechselwirkungen zwischen dem Chaperon Hsp90 und seinen Substraten das Zellgenom destabilisieren und so den Prozess der Tumorgenese auslösen können. Um diese These zu überprüfen und Einzelheiten dieses Prozesses charakterisieren zu können, sollen Zellen von Krebspatienten daraufhin untersucht werden, ob und welche Wechselwirkungen gestört sind sowie wie hoch das Expressionsniveau von Hsp90 und der mit ihm interagierenden Kinasen ist. Die der Störung zugrunde liegenden Mutationen sollen dann sequenziert und die sich daraus ergebenden funktionellen Konsequenzen mit Hilfe genetischer Tests herausgearbeitet werden.

Für die *Untersuchung der Rolle von Stat3 in Enterozyten während der Kolitis-assoziierten Kolonkarzinogenese* wurden Dr. F. R. Greten, II. Medizinische Klinik, Technische Universität München, Fördermittel der Stiftung bewilligt.

*Kolon-
karzino-
genese*

Entzündliche Darmerkrankungen (Kolitis) entwickeln sich in vielen Fällen zu einem Darmkarzinom weiter. Dies liegt vor allem an verschiedenen Signalsubstanzen, die im Laufe des Entzündungsprozesses von den verschiedenartigen Darmzellen produziert werden und das Zellwachstum anregen bzw. die Beseitigung krebsartiger Zellen durch den programmierten Zelltod (Apoptose) verhindern. Für einen solchen Signalweg, an dem ein Protein namens NF-KB beteiligt ist, konnte der Antragsteller bereits einen Zusammenhang mit der entzündungsassoziierten Tumorentstehung nachweisen. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Mausmodell („KAK-Modell“) für die betreffenden Krankheitsprozesse etabliert. Eine weitere Signalsubstanz ist das Interleukin-6 (IL-6); es aktiviert u.a. ein Protein namens Stat3, das seinerseits die Aktivität einer ganzen Reihe von Genen reguliert und vermutlich zum Beginn des unkontrollierten, krebsartigen Wachstums beitragen kann.

Dr. Greten will die Rolle von Stat3 bei der entzündungsassoziierten Tumorentstehung genauer untersuchen. Dazu möchte er mit gentechnischen Methoden mehrere Varianten des KAK-Modells erzeugen, bei denen das Gen für Stat3 in den Enterozyten (einem Typ der Darmzellen) entweder ständig abgeschaltet ist oder sich durch geeignete experimentelle Verfahren nach Belieben abschalten lässt.

An diesen Tieren lässt sich der Krankheitsmechanismus dann gut verfolgen, und Dr. Greten möchten an ihnen mit molekularbiologischen, immunologischen, histologischen und biochemischen Methoden folgende Fragen beantworten:

- Verändern sich durch die Ausschaltung von Stat3 die Häufigkeit der Tumorentstehung und das Verhalten der Tumorzellen bei der Ausbreitung in andere Körperregionen (Metastasierung)?
- Bei welchen Genen ändert sich durch die Ausschaltung von Stat3 die Aktivität (d.h. die Produktion des zugehörigen Proteins)?
- Welche Rolle spielt Stat3 im frühen Stadium des Krankheitsverlaufs, wenn noch die Entzündung im Vordergrund steht und die übermäßige Zellvermehrung, die später zum Tumorwachstum führt, gerade erst beginnt?
- Ändert sich der Ablauf von Entzündung und Tumorentstehung, wenn man das Gen für Stat3 zu unterschiedlichen Zeitpunkten des Krankheitsprozesses inaktiviert?

Brustkrebs

„Molekular-Pathogenese des *SFRP1*-Verlusts in humanen Mammakarzinomen“ ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Dr. E. Dahl, *Institut für Pathologie*, RWTH Aachen.

In Deutschland sterben jährlich etwa 19.000 Patientinnen an Brustkrebs. Das Mammakarzinom ist die häufigste bösartige Erkrankung bei Frauen; in der Altersgruppe der 35- bis 50-jährigen Frauen ist es sogar die häufigste Todesursache überhaupt. Trotzdem ist immer noch viel zu wenig bekannt, wie auf molekularer Ebene Brustkrebs entsteht.

Tumoren bilden sich, wenn durch Veränderungen in der Expression bestimmter, so genannter Schlüsselgene das komplizierte Zusammenspiel, das für das Gleichgewicht in den Zellen sorgt, gestört wird. Das können Onkogene sein, die durch Mutationen, Translokationen, Amplifikationen oder chemische Modifikationen wie zum Beispiel Methylierungen verändert werden und dann zu einer unkontrollierten Vermehrung der Zelle oder wachstumsstimulierenden Prozesse führen. Oder es können Gene ausgeschaltet werden, die für zell-eigene Reparaturmechanismen oder dafür verantwortlich sind, dass entartete Zellen durch programmierten Zelltod (Apoptose) eliminiert werden. Zu diesen so genannten Tumorsuppressorgen gehört nach Ansicht von Dr. Dahl *SFRP1*, dessen Produkt – wie Untersuchungen an Mammakarzinomen ergeben haben – bereits bei Tumorstadien verloren geht. Dadurch könnte dann der WNT-Signalweg aktiviert werden, der bereits seit Ende der 1980er Jahre mit der Entstehung von Brusttumoren in Verbindung gebracht wird. Die Zielgene dieses Signalweges kodieren jedenfalls offenbar Faktoren, die die Zellproliferation aktivieren. Im normalen Brust-

gewebe wird der WNT-Signalweg durch etliche Kontrollelemente blockiert, von denen die „Secreted Frizzled Related Proteins“ (SFRPs) die bekanntesten sind. Diese fungieren als Rezeptoren für die WNT-Moleküle, ohne allerdings das Signal weiterzuleiten. Neuere Untersuchungen etwa an Kolonkarzinomen haben ergeben, dass SFRP1 im normalen Gewebe den WNT-Signalweg blockiert, während es bei Karzinomen durch eine Methylierung ausgeschaltet wird.

Um experimentell zu erhärten, dass der Verlust des SFRP1-Proteins auch bei Brustepithelzellen zur Aktivierung des WNT-Signalweges führt, will Dr. Dahl in den entsprechenden Zelllinien die *SFRP1*-Expression unterbinden und dann analysieren, wie stark die Elemente des WNT-Signalweges zum einen völlig ohne SFRP1, zum anderen aber auch nach Zusetzen verschiedener Konzentrationen von SFRP1-Protein exprimiert werden. Außerdem soll untersucht werden, wie sich das jeweils auf das Proliferations-, Apoptose- und Migrationsverhalten der Zellen auswirkt. Die Moleküle des WNT-Signalweges, die sich bei dieser Untersuchung als für den Tumorprozess entscheidend erweisen werden, sollen dann an Tumorkollektiven auf ihre biologische Relevanz hin überprüft werden. Schließlich sollen die Interaktionen von SFRP1 mit den aktivierenden Rezeptoren und Molekülen des WNT-Signalweges biochemisch genau charakterisiert werden. Davon erhofft sich Dr. Dahl Aufschluss über die konkreten Zielmoleküle von SFRP1 in normalem und durch einen Tumor verändertem Brustepithel. Falls diese Fragen geklärt werden könnten, würde man nicht nur besser verstehen, welche molekularen Veränderungen zur Entstehung von Brustkrebs führen, sondern könnte möglicherweise auch eine eventuelle Inaktivierung des Tumorsuppressorgens durch eine Methylierung wieder mit Hilfe pharmakologischer Substanzen rückgängig machen.

Dr. R. Behr, *Deutsches Primatenzentrum Göttingen*, erhält Fördermittel der Stiftung für das Projekt „*Ist der Transkriptionsfaktor Krüppel-like factor 4 ein Tumorsuppressor des muskelinvasiven Blasenkrebses?*“.

*Blasen-
krebs*

Etwa drei Prozent aller bösartigen Tumoren sind Harnblasenkarzinome. Sie treten vermehrt im höheren Lebensalter auf und sind bei Männern bis zu viermal häufiger anzutreffen als bei Frauen. Blasenkrebs gehört zu den häufigsten Krebsarten beim Mann. Ab dem 40. Lebensjahr nimmt das Erkrankungsrisiko stetig zu. Begünstigt wird die Entstehung dieser Krebsform durch chronische Blasenentzündungen, Zigarettenrauchen, bestimmte Chemikalien oder Medikamente sowie ein durch eine Organtransplantation stark geschwächtes Immunsystem. In tropischen Regionen wird der Blasenkrebs vor allem durch die Bilharziose ausgelöst, eine Infektion mit einer Egelart, die dort in Seen und Flüssen vorkommt.

Der Blasenkrebs befällt fast immer erst einmal die Schleimhaut, die die Harnblase auskleidet. Welche Therapie gewählt wird, hängt in

erster Linie davon ab, ob das Karzinom in das Lumen der Harnblase hineinwächst oder in die Muskelschicht der Blase eindringt. Während oberflächliche Tumoren über die Harnröhre entfernt werden können, muss bei den aggressiveren muskelinvasiven Tumoren, die in den nächstgelegenen Lymphknoten, den Filterstationen der Lymphe, oder in anderen Körperbereichen verstärkt Metastasen absiedeln, meist die gesamte Blase entfernt werden.

Dr. Behr möchte in diesem Projekt die Bedeutung eines Transkriptionsfaktors für die Ausprägung des muskelinvasiven Blasenkrebses analysieren, der an der terminalen Differenzierung von Epithelzellen beteiligt sein soll und schon mehrfach mit Tumorzellen in Zusammenhang gebracht wurde: Krüppel-like factor 4 (Klf4). Er will Aufschluss darüber erhalten, ob allein schon der Ausfall von Klf4 dazu führt, dass sich ein muskelinvasiver Blasen-tumor entwickelt, oder ob dazu zusätzlich noch weitere Wachstumsbremsen gelöst oder Wachstumsanreize gesetzt werden müssen.

Dazu soll ein Mausmodell für den Blasenkrebs hergestellt werden, bei dem der Transkriptionsfaktor Klf4 gezielt in bestimmten Geweben ausgeschaltet werden kann. Anhand dieses Modells soll dann die Entwicklung des Blasenkrebses bei der Maus noch einmal systematisch histologisch charakterisiert werden. Dabei möchte Dr. Behr überprüfen, ob in der Frühphase der Tumorentwicklung wichtige Tumorsuppressoren unzureichend exprimiert oder aber bekannte Protoonkogene überexprimiert werden. Auf diese Weise wird klar, ob bei den Tumorzellen bestimmte Gene für den für die normale Zelle essentiellen Balanceakt zwischen Wachstum und Wachstums-hemmung ausfallen oder aber die Tumorentwicklung fördern. Mit immunologischen Mitteln sollen dann im Tumor die Zellen markiert werden, die ein vom normalen Zelltyp abweichendes Expressionsmuster offenbaren. Außerdem soll die Ausbreitung von Blasenkrebsmetastasen in den Mausorganen dokumentiert werden. Diese an Mäusen durchgeführten Untersuchungen sollen schließlich an Blasenkrebspräparaten des Menschen reproduziert werden.

FAT10 *„Die Funktion des ubiquitin-ähnlichen Proteins FAT10 und seiner Überexpression in gastrointestinalen und gynäkologischen Tumoren“* ist das Thema eines durch die Stiftung geförderten Forschungsvorhabens von Prof. M. Groettrup, *Lehrstuhl für Immunologie*, Universität Konstanz.

Für das Funktionieren von Zellen ist es unabdingbar, dass Proteine in genau gesteuerter Weise abgebaut werden können. Zu diesem Zweck gibt es in allen Zellen ein kleines Protein namens „Ubiquitin“, für dessen Entdeckung der Nobelpreis für Chemie im Jahr 2004 vergeben wurde. Ubiquitin wird an abzubauen Proteine geknüpft und fungiert als Erkennungssignal für einen Enzymapparat, der die markierten Proteine zerlegt. In den vergangenen Jahren wurden eine ganze Reihe ubiquitin-ähnlicher Proteine entdeckt. Ein noch wenig charakterisiertes Mitglied dieser Proteinfamilie heißt FAT10;

seine Produktion wird durch entzündungsfördernde Botenstoffe des Immunsystems stimuliert. Prof. Groettrup konnte zeigen, dass FAT10 genau wie Ubiquitin selber, markierte Proteine zum Abbau führt. Ein Ziel dieses Projektes ist es, herauszufinden, welche Proteine durch FAT10 modifiziert werden.

Im Jahr 2003 berichtete eine Forschergruppe aus Singapur, dass die Menge an FAT10 im Tumorgewebe verschiedener Krebserkrankungen (Leber-, Dickdarm-, Eierstock- und Gebärmutterkarzinom) erhöht ist. Dies könnte auf eine Rolle von FAT10 bei der Krebsentstehung hinweisen. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Pathologie der Universität Heidelberg hat die Arbeitsgruppe von Prof. Groettrup die FAT10 mRNA in normalem Lebergewebe und in 51 Leberkrebsproben quantitativ bestimmt. Tatsächlich waren die Mengen an FAT10 mRNA in 92 Prozent der Fälle erhöht, allerdings korrelierte eine hohe Überproduktion mit einem Marker (LMP2) für entzündungsfördernde Botenstoffe. Es könnte daher sein, dass die Überproduktion von FAT10 die Folge einer Immunantwort im Tumorgewebe ist. Derzeit wird untersucht, ob die DNA Sequenz von FAT10 in den Tumorgeweben verändert ist. Um das Vorkommen von FAT10-Protein zu untersuchen, wurde ein monoklonaler Antikörper für FAT10 hergestellt.

Nach Aufreinigung von FAT10-gekoppelten Proteinen und massenspektrometrischer Analyse, ist es gelungen, ein erstes Zielprotein von FAT10 zu identifizieren. Es ist das krebserregende large T-Antigen des SV40 Virus, welches mit FAT10 koprizipitiert werden kann. Dieser überraschende Befund stellt viele neue Fragen: wird das large T-Antigen durch FAT10 zum Abbau geführt? Kann FAT10 der Krebsentstehung durch large T-Antigen entgegenwirken? Befördert FAT10 die Immunantwort gegen Tumorantigene wie large T? Die Entdeckung dieses Zielantigens ist die Basis für eine neue Arbeitshypothese: Ist es die Funktion von FAT10, prototypische Proteine von krebserzeugenden und anderen Viren zum Abbau zu führen? Diese Hypothese soll für zwei Viren untersucht werden, die eine der Hauptursachen für Leberkrebs sind: das Hepatitis B Virus und das Hepatitis C Virus.

Prof. M. Kupiec, *Department of Molecular Microbiology & Biotechnology*, Tel Aviv University, Israel, wurden für das Projekt „*ELG1, a new genome caretaker gene with a possible role in neurofibromatosis*“ Fördermittel der Stiftung bewilligt.

Neuro-
fibromatose

Zellen sind ständig Einflüssen ausgesetzt, die für ihre DNA schädlich sein können: freien Radikalen, alkylierenden Agenzien und UV-Licht. Wird die DNA tatsächlich geschädigt und bleibt dieser Schaden unbeboren, kann das den Untergang der Zelle bedeuten, aber sie unter gewissen Umständen auch dazu veranlassen, unkontrolliert zu wachsen. In den meisten Tumorzellen finden sich Chromosomenveränderungen, in vielen Fällen kann man von ausgeprägter Chromosomeninstabilität sprechen, angefangen von er-

höhten Mutationsraten bis hin zu Chromosomenbrüchen, Deletionen und Translokationen. In gesunden Zellen gibt es eine Reihe von Kontroll- und Reparaturmechanismen, die die Stabilität des Genoms gewährleisten sollen. Gegenwärtig sieht es so aus, als entstünden die meisten spontanen Chromosomenumlagerungen im Verlauf der DNA-Replikation, oftmals wird beispielsweise die Polymerase durch andere Proteine, DNA-Fragmente oder sekundäre DNA-Strukturen in ihrer Aktivität gehemmt, so dass der Nucleotidstrang plötzlich abbricht oder Unregelmäßigkeiten aufweist. In solchen Fällen greifen im Regelfall die zellulären Mechanismen zur Reparatur von DNA und der Wiederaufnahme der Replikation, in der Regel wird eine ganze Kaskade von Ereignissen in Gang gesetzt, an denen viele Faktoren beteiligt sind, und an deren Ende der Schaden entweder behoben, oder die Zelle durch programmierten Zelltod abstirbt. Verschiedene Erbkrankheiten kommen durch Schäden in diesen Reparaturmechanismen zustande, ein Beispiel dafür ist das Louis-Bar-Syndrom, eine schwere Form von Hirnsklerose, bei dem die Mutation eines einzelnen Gens ausreicht, ein ganzes komplexes DNA-Reparatursystem außer Kraft zu setzen. Diese Reparatursysteme sind in der Evolution hoch konserviert, so dass sie sich in ihren molekularen Einzelheiten sehr gut an einfachen Organismen wie der Bierhefe untersuchen lassen.

Bei der Suche nach Genen, die mit einer erhöhten Chromosomeninstabilität korreliert sind, wurde im Labor von Prof. Kupiec in Hefe das Gen *ELG1* gefunden. Zellen, in denen das Gen verändert ist, weisen eine stark erhöhte Rekombinationsaktivität auf, das heißt, auch das Risiko für Fehler bei der Neuordnung von Chromosomen steigt, außerdem ist in diesen Zellen das Chromosomenende in ähnlicher Weise verändert wie bei Tumorzellen. Aus Datenbanken konnten in höheren Eukaryonten, darunter auch beim Menschen, homologe Gene gefunden werden, Das Gen *helg1* findet sich auf Chromosom 17q11.2 in der Nähe des Neurofibromatose-Gens. Bei der Neurofibromatose handelt es sich um eine autosomal dominant vererbte Erkrankung, bei der sich an der Haut Pigmentanomalien, sowie im peripheren Nervensystem und im Zentralnervensystem zunächst gutartige Tumore ausbilden, die jedoch zu hoch aggressiven Tumoren mit schlechter Prognose entarten können. Bei etwa einem Fünftel der erkrankten Kinder kommt es zur Entwicklung von Astrocytomen, außerdem besteht eine Tendenz zur Entwicklung von malignen Myelomen und Phaeochromozytomen. Die Neurofibromatose gehört mit einer Häufigkeit von einem Betroffenen auf 3.000 bis 5.000 Personen zu den häufigsten Erbkrankheiten.

Prof. Kupiec konnte zeigen, dass das menschliche Gen *helg1* einen *ELG1*-Defekt in Hefe ausgleichen kann, und dass der *elg1*-Komplex sowohl mit Replikationsfaktoren (unter anderem mit dem essentiell wichtigen Replication Factor C, kurz RPC) als auch mit Elementen des die DNA im ruhenden Zustand umgebenden und „verwaltenden“ Chromatinapparats wechselwirkt. Im Rahmen des Projekts ist geplant, die molekularen Einzelheiten der *ELG1*-abhängigen DNA-

Reparatur – das heißt, unter anderem die Wechselwirkungen zwischen ELG1 und RPC – zunächst am Modellorganismus der Hefe genau zu untersuchen und zu charakterisieren, um daraus Erkenntnisse über die molekularen Mechanismen zu gewinnen, die für die Integrität unseres Genoms sorgen, und das Entarten von Zellen zu unkontrolliert wachsenden Tumorzellen verhindern.

Internationale Stipendien- und Austauschprogramme

Erfahrungsaustausch und Kooperation zwischen Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern erweisen sich in vielen Fällen als stimulierend für die Weiterentwicklung in den meisten Forschungsfeldern. Dies gilt für die Arbeit des erfahrenen Hochschullehrers wie auch für die des Nachwuchswissenschaftlers.

Die Stiftung ist flexibel beim Einsatz benötigter Mittel, kann auch ausländische Wissenschaftler in eine Projektkooperation einbeziehen helfen und unterstützt vielfach Projekte, an welchen deutsche und ausländische Wissenschaftler gemeinsam arbeiten. In gleicher Weise dient z.B. auch eine gezielte Förderung eines internationalen Austausches von Nachwuchswissenschaftlern der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit und hilft, die engeren fachlichen Verbindungen aufrechtzuerhalten, die von Emigranten nach dem Kriege wieder aufgenommen worden waren.

*Collegium
Budapest*

Auf Initiative des Wissenschaftskollegs zu Berlin, eingebettet in einen europäischen Förderverbund, ist mit dem Collegium Budapest das erste Institute for Advanced Study in Ost-/Mitteleuropa entstanden, das die dortigen Wissenschaften fördern und die Wissenschaftsbeziehungen zwischen West und Ost stärken soll. Seit Anbeginn hat die Stiftung das wissenschaftliche Programm maßgeblich finanziell unterstützt.

In jährlich wechselnden Fachkonstellationen und Schwerpunktbildungen soll im Collegium Budapest durch die Arbeit hervorragender Wissenschaftler aus Ost und West die Chance genutzt werden, voneinander getrennte kulturelle und wissenschaftliche Traditionen in Europa wieder zusammenzuführen. Wissenschaftliche Mitglieder (Fellows), die an individuellen Projekten oder in Schwerpunkgruppen in Budapest arbeiten, werden jeweils für den Zeitraum von bis zu zehn Monaten berufen. Seit 1992 sind rund 700 Wissenschaftler eingeladen worden. Die thematischen Hauptgewichte liegen auf dem Prozess der Umgestaltung und Integration Mittel- und Osteuropas, den vergleichenden Sozial- und Geisteswissenschaften, den theoretischen Naturwissenschaften sowie komplexen Systemen, in Technologie, Biowissenschaften und Sozialwissenschaften.

In den letzten Jahren wurden zudem zahlreiche Einladungen an Wissenschaftler ausgesprochen, die sich mit vergleichender Forschung der Geschichte der mittel- und osteuropäischen Region befassen. Seit einigen Jahren arbeiten Geisteswissenschaftler, in erster Linie Historiker und Anthropologen, zum Thema „*Multiple Antiquities, Multiple Modernities in East Central Europe*“. Im Mittelpunkt steht die zentrale Aufgabe, eine sorgfältig vergleichende Analyse der politischen Geschichte der Geisteswissenschaften in der Region gemeinsam zu erstellen.

Im akademischen Jahr 2005/06 sind zwei Veranstaltungen durch die Stiftung gefördert worden: Die Kunsthistoriker und Philosophen Horst Bredekamp, Wolfram Högerebe, Ulrich Müller, Franz-Joachim

Verspohl, Martin Warnke u.a. haben im April ein eintägiges Symposium zum Thema „Bildaffekte“ organisiert.

Für das Projekt *„East-European Literary Exile in the twentieth Century“* erhält Prof. I. Kondor, *Collegium Budapest*, Fördermittel der Stiftung.

Literatur Osteuropäischer Emigranten

Das von Professor G. Klaniczay geplante internationale Projekt soll der Literatur von Emigranten aus osteuropäischen Ländern gewidmet sein. Denn im 20. Jahrhundert lassen sich gerade für Osteuropa die meisten Schübe, Formen und vielfältigsten Motive der Emigration feststellen. Das Projektziel ist, eine Typologie dieser Emigrationsschübe in ihren historischen, sozialen, politischen und institutionellen Aspekten zu erarbeiten. Als übergreifende Perspektive auf die Literatur der Emigranten soll dabei auf die Diskrepanzen und Interferenzen der westlichen und östlichen Diskurse von Identität geachtet werden, die bislang nur für einzelne Autoren und nicht in einer typologischen Perspektive aufgearbeitet worden sind.

Die Untersuchung wird diachron angelegt und die Emigrationschübe werden jeweils historisch-regional spezifiziert. In der Folgezeit sollen insgesamt zehn Wissenschaftler für Forschungsaufenthalte von jeweils einigen Monaten eingeladen werden, die sich mit der Literatur von Exilautoren aus dem osteuropäischen Kulturräumen zwischen den späten 1930er Jahren und den 1990er Jahren beschäftigen sollen. Geographisch sollen Bulgarien, Ungarn, Rumänien, die vormalige Tschechoslowakei, Polen und das ehemalige Jugoslawien fokussiert werden, jeweils sowohl in Bezug auf den internationalen Kontext wie in ihren regionalen Spezifika.

Mit dem *„Herzog-Ernst-Stipendienprogramm“* an der *Forschungsbibliothek Gotha*, das vom Forschungszentrum Gotha für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt betreut wird, unterstützt die Stiftung die Erschließung der wissenschaftlichen Bestände auf Schloss Friedenstein. Die vormalige Herzogliche Bibliothek auf Schloss Friedenstein in Gotha beherbergt eine der wichtigsten Sammlungen alter Drucke und Handschriften in der Bundesrepublik.

Gotha / Erfurt

Das Programm ist vornehmlich auf Gastwissenschaftler ausgelegt – neben deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wurden Stipendien an junge Forscherinnen und Forscher aus Dänemark, Polen, Spanien, Ungarn und den USA vergeben.

Das Themenspektrum der in Gotha im Berichtszeitraum verfolgten Untersuchungen mit den Beständen auf Schloss Friedenstein reicht dabei von antijesuitischer Polemik vor 1618 bis zu evangelischen Leichenpredigten über Kinder in der Frühen Neuzeit und bis zu dem Pietisten Friedrich Breckling (1629-1711). Bei den literaturwissenschaftlichen Studien wurde in einer Untersuchung der Be- und Ausdeutung des Landschaftsgartens zwischen 1710 und 1860 nachge-



Begrüßung der Herzog-Ernst-Stipendiaten des Jahres 2006 an der Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha am 7. Juni 2006.

spürt. Welche Klientel- bzw. Patronagebeziehungen am Gothaer Hof im 17. Jahrhundert herrschten und welche Hofparteiungen existierten, erforschte ein spanischer Postdoktorand aus Madrid. Im Bereich der Wissenskulturen waren die Themen „Leibniz im Harz“ und die Kommentierung eines Lichtenberg-Textes angesiedelt. Außer-europäische Bereiche berührten ein Kurzzeitstipendium zu den islamischen Manuskripten und ein Dissertationsvorhaben zur Ausbildung des geopolitischen Denkens in Argentinien und die Bedeutung des Verlagsortes Gotha in diesem Prozess.

Insgesamt ist die wissenschaftlich-inhaltliche Ausrichtung des Stipendienprogramms darauf abgestellt, den vielfältigen Beständen und dem universellen Geist der Gothaer Bibliothek Rechnung zu tragen. In diesem Sinne besitzt das Programm thematisch und interdisziplinär einen offenen Charakter, doch sind folgende Forschungs- bzw. Sammelgebiete besonders markant vertreten:

- Elitenkulturen und Elitenwandel von der Vormoderne zur Moderne,
- Literaturen zwischen Universalität, Nation und Lokalität,
- Religionskulturen – insbesondere die Geschichte des Protestantismus,
- Die Ausbildung der Wissenskulturen: Vom Kuriositätenkabinett und adliger Sammelleidenschaft zur modernen Wissenschaft.

Informationen zum Stipendienprogramm unter:
<http://www.uni-erfurt.de/forschungszentrum-gotha/>

Publikationen von Stipendiaten des Herzog-Ernst-Stipendienprogramms:

al-Bāzīyār, Muhammad ibn 'Abdallāh: Das Falken- und Hundebuch des Kalifen al-Mutawakkil. Ein arabischer Traktat aus dem 9. Jahrhundert. Hrsg., übers. und eingel. von Anna Akasoy und Stefan Georges. Berlin 2006.

Bähr, Andreas: Die Semantik der Ungarischen Krankheit. Imaginationen von Gewalt als Krankheitsursache zwischen Reformation und Aufklärung. – In: Gewalt in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im VHD. Hrsg.: Claudia Ulbrich u.a. (Historische Forschungen; Bd. 81). Berlin 2005.

An den *Franckeschen Stiftungen*, Halle (Direktor: Dr. Thomas Müller-Bahlke), fördert die Stiftung ein *Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm*.

*Franckesche
Stiftungen*

Die Franckeschen Stiftungen wurden von dem Theologen August Hermann Francke Ende des 17. Jahrhunderts gegründet und über Jahrhunderte als Schulstadt fortgeführt. Zu den Stiftungen gehören heute 43 pädagogische, soziale, wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen verschiedener Träger.

Innerhalb des Förderprogramms kooperieren drei wissenschaftlich arbeitende Institutionen: das Studienzentrum August Hermann Francke mit Bibliothek und Archiv der Franckeschen Stiftungen, das Interdisziplinäre Zentrum für Pietismusforschung der Martin-Luther-Universität in Verbindung mit den Franckeschen Stiftungen sowie das Interdisziplinäre Zentrum zur Erforschung der Europäischen Aufklärung der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Das Förderprogramm widmet sich der Erforschung von Pietismus und Aufklärung im nationalen und internationalen Kontext und konzentriert sich auf folgende Themen:

- Frömmigkeitsbewegungen in Europa vom 17. bis 19. Jahrhundert;
- Hallescher Pietismus und europäische Aufklärung;
- Evangelische Theologie und kirchliches Leben in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert;
- Kulturkontakte zu Russland, Indien, Amerika, England, Holland, Ungarn im 18. Jahrhundert.

Seit der Etablierung des Stipendienprogramms im Jahr 2000 erhielten 51 Wissenschaftler/innen aus 13 Ländern ein Stipendium. Das Programm wird in den nächsten drei Jahren mit der jährlichen Vergabe von sechs Forschungs- und sechs Doktoranden-Stipendien fortgesetzt.

*Maison des
Sciences
de l'Homme*

An der *Fondation Maison des Sciences de l'Homme* Paris (Prof. Alain d'Iribarne) unterstützt die Stiftung das „*Clemens Heller*“-Programm zur Förderung von Forschungsaufenthalten jüngerer französischer Wissenschaftler in Deutschland.

Die *Fondation Maison des Sciences de l'Homme* (MSH) ist eine öffentliche Einrichtung zur Förderung innovativer und interdisziplinärer Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie stellt französischen und ausländischen Forschern und Forschungsgruppen Infrastruktur (u.a. eine der bedeutendsten sozialwissenschaftlichen Forschungsbibliotheken in Frankreich) und Serviceleistungen beim Aufbau und bei der internationalen Vernetzung der Forschungsprojekte zur Verfügung. Sie beherbergt außerdem eine Reihe von Forschungsinstituten und wissenschaftlichen Zeitschriften aus verschiedenen Bereichen der Sozial- und Geisteswissenschaften.

In Zusammenarbeit mit französischen Ministerien und dem CNRS führt die MSH eine Reihe bedeutender Programme zur Einladung ausländischer Wissenschaftler nach Frankreich durch. Demgegenüber existiert jedoch nur eine begrenzte Anzahl von Programmen, die Wissenschaftlern aus Frankreich einen Forschungsaufenthalt an wissenschaftlichen Einrichtungen im Ausland ermöglichen. Vor diesem Hintergrund werden im Rahmen des 2003 eingerichteten „*Clemens Heller*“-Programms Stipendien an junge französische Nachwuchswissenschaftler für einen drei- bis neunmonatigen Forschungsaufenthalt an wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland vergeben.

Seit Bestehen des Programms sind sechzehn französische Wissenschaftler gefördert worden. Die Forschungsthemen gehörten der Soziologie, Kunstgeschichte, Philosophie, Literaturwissenschaft, Religionsgeschichte, Linguistik, Theater-, Musik- und Politikwissenschaft an.

*Roy Jenkins
Memorial
Scholarships*

Im Jahr 2004 wurde an der University of Oxford (Sir Anthony Kenny, *Roy Jenkins Memorial Fund*) mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung ein „*Roy Jenkins Memorial Scholarship*“-Programm eingerichtet.

Roy Harris Jenkins, Lord of Hillhead, war von 1977 bis 1981 erster britischer Präsident der Europäischen Kommission sowie von 1987 bis zu seinem Tod im Jahr 2003 Kanzler der University of Oxford. In diesen Funktionen setzte er sich entscheidend für die Förderung der Wissenschaft sowie des akademischen Nachwuchses im europäischen Hochschulraum ein.

Ihm zu Ehren verleiht der Roy Jenkins Memorial Fund jährlich Stipendien an hervorragende Studierende aus der Europäischen Union, die ihr Studium mit einem senior B.A. oder einem M.A. der University of Oxford abschließen möchten. Parallel dazu wird jährlich zwei Studierenden der University of Oxford ein weiterführendes Studium an einer Hochschule im europäischen Ausland ermöglicht. Das Programm richtet sich an Studierende aller geistes- oder sozialwissenschaftlichen Fakultäten – den beiden Bereichen, die Lord Jenkins' eigenem politischen und literarischen Schaffen am nächsten standen.

Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch zehn europäische Universitäten, die mit der University of Oxford im Rahmen des länderübergreifenden Hochschulnetzwerks Europaeum partnerschaftlich verbunden sind.

Am *Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies*, The Johns Hopkins University, Bologna, werden mit Unterstützung der Stiftung Stipendien für Studien- und Forschungsaufenthalte an deutsche Nachwuchswissenschaftler vergeben.

*Bologna-
Center*

Das Bologna Center wurde 1955 als bislang einzige amerikanische „full time resident“ Graduate School of International Relations in Europa gegründet. Das Center ist integraler Bestandteil der Johns Hopkins University School of Advanced International Studies in Washington D.C. Das Center bietet amerikanischen Nachwuchswissenschaftlern, aber auch jüngeren Wissenschaftlern anderer Länder, Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Aus- und Fortbildung, die je nach Aus- und Fortbildungsstand zu voll anerkannten akademischen Abschlüssen einer amerikanischen Universität führen können (M.A., Ph.D.).

Die Antragstellung kann nur beim Center direkt erfolgen.

Die Fritz Thyssen Stiftung fördert am *Institute for Advanced Study*, Princeton, ein *Gaststipendienprogramm*.

Princeton

Gegenstand der Initiative der Stiftung ist ein Stipendienprogramm für die „School of Historical Studies“ am Institute for Advanced Study in Princeton. Die „School of Historical Studies“ wurde 1935 als „School of Humanistic Studies“ gegründet. Die Verbindung mit der deutschen Wissenschaft war über Emigranten und deren Schüler bis in die sechziger Jahre besonders intensiv. Die wissenschaftliche Arbeit an den „Schools“ des Institute for Advanced Study ist geprägt durch die gleichzeitige Anwesenheit von ständigen „Faculty Members“, den „Members with Long-term Appointments“ sowie den „Visiting Members“. Die gemeinsamen Lebens- und Arbeitsbedingungen garantieren den „Visiting Members“ einen offenen Gedankenaustausch und eine intensive Arbeitsatmosphäre. Als Mitglieder des Instituts sind sie berechtigt, die Lehr- und Forschungseinrichtungen der Princeton University in vollem Umfang zu nutzen.

Das Institut wird in die Lage versetzt, in größerem Umfang als bisher deutsche Wissenschaftler zu einem Forschungsaufenthalt einzuladen. Das Stipendienprogramm soll deutschen Wissenschaftlern, die den Disziplinen Altertumswissenschaften, Geschichtswissenschaft oder Kunstgeschichte angehören sollten, einen Forschungsaufenthalt ermöglichen. Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch das Institute for Advanced Study.

*DHI
Washington*

Am Deutschen Historischen Institut in Washington wurde 2001 ein „Jürgen-Heideking-Fellowship der Fritz Thyssen Stiftung für moderne und internationale Geschichte“ eingerichtet.

Im Rahmen des Stipendienprogramms werden Forschungen zur amerikanischen, deutschen und internationalen Geschichte sowie zur Geschichte der deutsch-amerikanischen Beziehungen unterstützt. Das Programm wird durch ein paralleles Fellowship des Annette Kade Charitable Trust Fund (New York City) ergänzt, das an Doktoranden vergeben wird. Dieses komplementäre Förderungsmodell zielt auf hochqualifizierte deutsche und amerikanische Wissenschaftler. Die Arbeitsorte der Fellows sind Washington, D.C., Köln und Madison, WI. Den von der Fritz Thyssen Stiftung unterstützten Fellows soll ermöglicht werden, von Köln aus ein großes wissenschaftliches Projekt dem Abschluss zuzuführen und sich durch einen einjährigen Gastaufenthalt mit der akademischen Welt zu vernetzen. Zielgruppe sind hochqualifizierte Nachwuchswissenschaftler, die eine abgeschlossene Promotion vorweisen können, aber noch keinen Lehrstuhl (full professorship) erhalten haben. Die Auswahl der Stipendiaten erfolgt durch eine gemeinsame Kommission des Deutschen Historischen Instituts Washington und des Historischen Seminars der Universität Köln.

Das fünfte Jürgen-Heideking-Fellowship der Fritz Thyssen Stiftung wurde an Dr. Jeff R. Schutts (Douglas College) vergeben. Er überarbeitet seit August 2006 seine Dissertation „Coca-Colonization, Refreshing Americanization, or Nazi *Volksgetränk*? The History of Coca-Cola in Germany, 1929-1961“ und führt ergänzende Forschungen zu den deutschen Konzessionsinhabern der US-Firma in der Zeit des Nationalsozialismus und den Nachkriegsjahren durch. Außerdem will er zwei aus der Dissertation hervorgegangene Aufsatzprojekte verfolgen, die Billy Wilders Film „Eins, Zwei, Drei“ sowie Max Schmeling als den prominentesten deutschen Coca-Cola Konzessionär nach 1945 untersuchen.

*Leo Baeck
Fellowship
Programm*

Gemeinsam mit der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin, und der Studienstiftung des deutschen Volkes, Bonn, sowie weiteren Partnern unterstützt die Fritz Thyssen Stiftung das „Internationale Leo Baeck Fellowship Programm“.

Das Internationale Leo Baeck Fellowship Programm ist eine von drei Komponenten des Leo Baeck Förderprogramms, das im Jahre 2005 zum fünfzigjährigen Jubiläum des Internationalen Leo Baeck In-

stituts, Jerusalem, durch den Fonds „Erinnerung und Zukunft“ der „Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Berlin, eingerichtet wurde. Das Programm dient der Erforschung und Vermittlung des geistigen und kulturellen Erbes deutsch-jüdischer Geschichte sowie seiner europäischen Bezüge an Schulen und Hochschulen. Es trägt den Namen des großen deutschen Rabbiners Dr. Leo Baeck (1873-1956), einer der prägenden Gestalten des deutschen Judentums in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Als internationales Stipendienprogramm für Doktoranden und Postdoktoranden leistet das Leo Baeck Fellowship Programm einen Beitrag zur Erforschung der Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums in Zentraleuropa. Das Programm bietet hochqualifizierten Nachwuchswissenschaftlern die Gelegenheit, ein Jahr in London, Jerusalem, New York, Berlin oder an andern Forschungsstätten ihrer Wahl zu arbeiten und ihre Forschungsprojekte während dieses Jahres in zwei Seminaren zur Diskussion zu stellen. Es fördert somit die historische Vertiefung und Vermittlung von Geschichte und Kultur der durch die Shoa weitgehend ausgelöschten jüdischen Gemeinden Zentraleuropas.

Das Fellowship Programme wird vom Leo Baeck Institut London koordiniert und von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet, der auch die Auswahl der Stipendiaten vornimmt. Die Ausschreibung erfolgt durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes.

Prof. F. Stern, *Center for German Studies*, Ben Gurion University of the Negev, Beer Sheva, wurden für eine *Vortragsreihe in Deutsch-Jüdischen Studien* Fördermittel bewilligt.

Beer Sheva

Angeichts der Jüdischen Studien an Universitäten und Forschungseinrichtungen in Deutschland, anderen europäischen Ländern, in den USA und in Israel lassen sich einige Tendenzen benennen, die in der Weiterentwicklung der Deutsch-Jüdischen Studien, der Lehr- und Forschungsschwerpunkte, der Publikationen und der öffentlichen Wirkung dieses wissenschaftlichen Feldes eine Rolle spielen. Die Wissenschaft von Kultur und Geschichte des Judentums hat seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts sowohl eine spezifisch deutsche Entwicklung durchgemacht, als auch international – insbesondere in den USA und Israel – Generationen von Wissenschaftlern geprägt. Vor dem Hintergrund der reichhaltig dokumentierten wissenschaftlichen Entwicklung lassen sich aktuelle Forschungstendenzen und Fragestellungen benennen, die insbesondere bei deutsch-jüdischen Themen zum Tragen kommen. Eine Besonderheit deutsch-jüdischer Kultur und Geschichte seit der Shoa ist es, dass diese Themen nicht in einem akademischen Raum allein behandelt werden, sondern in der öffentlichen Sphäre eine wichtige Rolle spielen, wie gerade die Debatten der vergangenen Jahre belegen. Das Interesse an diesem Forschungs- und Lehrbereich soll durch konzentrierte wissenschaftliche Präsentationen auf hohem internationalem Niveau auch in Richtungen gelenkt werden, die einer eher monu-

mentalysierenden oder romantisierenden Sichtweise durch neue Forschungsergebnisse entgegenwirken. Die Vortragsreihe in Deutsch-Jüdischen Studien richtet sich daher an ein akademisches und außeruniversitäres Publikum, wobei der Veröffentlichung der Vorträge in deutscher und hebräischer Sprache große Bedeutung zukommt.

*Thyssen-
Humboldt-
Preis*

Für Geistes-, Sozial-, Rechts- und Gesellschaftswissenschaftler, die in der *bilateralen* wissenschaftlichen und/oder kulturellen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und dem Heimatland hoch angesehen und wichtige, sogar unentbehrliche „Multiplikatoren“ sind, deren wissenschaftliche Arbeiten aber – meist schon auf Grund der „bilateralen“ Ausrichtung ihrer Arbeiten – von Wissenschaftlern außerhalb Deutschlands und des Heimatlandes nicht rezipiert werden, gibt es in Deutschland derzeit keine international wahrgenommene und anerkannte Förderung. Es handelt sich bei diesen Forschern aber ganz besonders häufig um überragend wichtige Kooperationspartner für die deutsche Wissenschaft. Mit dem durch die Alexander von Humboldt-Stiftung und die Fritz Thyssen Stiftung ins Leben gerufenen „Thyssen-Humboldt-Preis“ sollen ausgewählte Wissenschaftler, die sich in dieser Weise als „Multiplikatoren“ engagiert haben, ausgezeichnet werden.

In den Jahren 2006 bis 2008 wird dieser Preis für internationale Wissenschafts- und Kulturvermittlung jeweils an zwei hoch angesehene Geisteswissenschaftler (einschließlich Rechts-, Gesellschafts-, Kultur und Wirtschaftswissenschaftler) aus dem Ausland verliehen, die durch ihr wissenschaftliches (Lebens-)Werk die akademischen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Herkunftsland bzw. der Herkunftsregion maßgeblich geprägt haben.

Mit der Preisverleihung werden das wissenschaftliche Werk der Preisträger sowie ihre Verdienste als Multiplikatoren für die bilaterale wissenschaftliche Zusammenarbeit gewürdigt. Zusätzlich werden die Preisträger dazu eingeladen, selbst gewählte Forschungsvorhaben in Deutschland in Kooperation mit Fachkollegen für einen Zeitraum von insgesamt ca. einem halben bis zu einem ganzen Jahr durchzuführen. Hierdurch sollen eine nachhaltige Stärkung und Erweiterung der bilateralen Kooperationsbeziehungen zu den Partnern und weiteren Fachkollegen in Deutschland erzielt werden. Die Preise sind mit 50.000 Euro dotiert.

Bibliotheksbeihilfen und Erwerb von Forschungsmaterial

Bibliotheksbeihilfen und Beihilfen zum Erwerb von Forschungsmaterial werden von der Fritz Thyssen Stiftung in Einzelfällen, insbesondere zur Unterstützung von wissenschaftlichen Arbeiten in den Förderungsbereichen der Stiftung und vorzugsweise an Einrichtungen ohne öffentlich-rechtlichen Haushaltsträger bereitgestellt.

Dr. M. Knoche, Direktor der *Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen*, Weimar, erhält Fördermittel der Fritz Thyssen Stiftung zum Ankauf von Fachliteratur für die *Herzogin Anna Amalia Bibliothek*.

*Anna
Amalia
Bibliothek*

Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek ist Teil der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen und gehört seit 1998 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Im Jahre 1691 begann unter Herzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar der zielgerichtete Ausbau der herzoglichen Büchersammlung. Im Jahre 1766 ließ Herzogin Anna Amalia das 1565 als Wohngebäude in Weimar errichtete Grüne Schloss umgestalten, um die herzogliche Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Rokokosaal des Grünen Schlosses wurde Schauplatz und Symbol der Weimarer Klassik. 35 Jahre lang stand die Bibliothek unter der Leitung von Johann Wolfgang von Goethe. Schiller, Herder und Wieland haben dort gearbeitet. Heute ist die Anna Amalia Bibliothek mit ca. einer Million Büchern zugleich Denkmal und aktive Forschungsbibliothek für Literatur- und Kulturgeschichte mit besonderem Schwerpunkt auf der deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Spätromantik. Zu den Kostbarkeiten der Bibliothek gehören unter anderem ca. zweitausend mittelalterliche Buchhandschriften, die weltweit größte Faust-Sammlung, die Shakespeare-Bibliothek sowie die Privatbibliotheken von Nietzsche, Liszt und der Familie von Arnim.

Durch den Brand des Dachstuhles der Bibliothek am 2. September 2004 wurden unter anderem 50.000 Bände des 17. und 18. Jahrhunderts vernichtet sowie weitere 62.000 Bände durch Feuer und Löschwasser zum Teil stark beschädigt.

Mit einem Aufruf „Hilfe für Anna Amalia“ wandte sich Altbundeskanzler Helmut Schmidt als Mitgründer der Deutschen Nationalstiftung gemeinsam mit dem Bundesverband Deutscher Stiftungen zur Mithilfe an die deutschen Stiftungen zur Wiederherstellung der Bibliothek. Die Fritz Thyssen Stiftung beteiligte sich an dieser gemeinsamen Initiative durch die Bereitstellung von Fördermitteln zum Ankauf von Fachliteratur.

*Menschen
und Bücher*

Für das Projekt „*Menschen und Bücher. Deutsche Bibliotheksinitiative für Mittel- und Osteuropa*“ stellt die Fritz Thyssen Stiftung Fördermittel zur Verfügung.

Das Auswärtige Amt und das Goethe-Institut haben sich mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Fritz Thyssen Stiftung, der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Gerda Henkel Stiftung, der Marga und Kurt Möllgaard-Stiftung, der Robert Bosch Stiftung sowie der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius zu dieser Initiative zusammengeschlossen. Sie unterstützt deutschsprachige Bibliotheken in 22 Ländern in Mittel- und Osteuropa und Zentralasien beim Kauf von Büchern, Zeitschriften und elektronischen Medien. Die Initiative stellt ein Modellprojekt öffentlich-privater Partnerschaft in der deutschen Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik dar und möchte besonders bei jungen Menschen Interesse an Deutschland wecken. Zugleich will sie Personen und Einrichtungen auszeichnen, die sich – oft seit Jahrzehnten – in besonderer Weise für den Dialog mit Deutschland engagieren.

Im Rahmen dieser Initiative unterstützt die Fritz Thyssen Stiftung die folgenden vier wissenschaftlichen Bibliotheken:

- die Abteilung für Germanistik der National- und Universitätsbibliothek Sarajewo (Bosnien-Herzegowina),
- die Bibliothek des Lehrstuhls für deutsche Philologie der Universität Tartu (Estland),
- die Bibliothek des Zentrums für Deutsche Sprache, Geschichte und Kultur der Universität Lettlands in Riga
- und die Universitätsbibliothek in Bratislava (Slowakei).

Kleinere wissenschaftliche Tagungen und Forschungsstipendien

Die Unterstützung kleinerer wissenschaftlicher Tagungen und die Vergabe von Stipendien ist auf die Förderungsbereiche der Fritz Thyssen Stiftung konzentriert und bildet einen wesentlichen Anteil ihrer Förderungsarbeit.

Ebenso vielfältig wie die Fachgebiete und Themen, denen diese Veranstaltungen gewidmet sind, sind auch ihre Anlage, Zielsetzung und Wirkung. Sie leiten bei interdisziplinären Fragestellungen den Beginn der Kooperation von Experten verschiedener Fachrichtungen ebenso ein, wie sie den internationalen Austausch im engeren Fachgebiet unterstützen, sie vermitteln durch wissenschaftlichen Erfahrungsaustausch Anregungen und Arbeitshilfe und sie können auf die Diskussion und Ausarbeitung eines konkreten Themas bis zur Publikation der gemeinsam erarbeiteten Erkenntnisse zielen. Nicht zuletzt geben sie auch der fördernden Stiftung Informationen und Anregungen für ihre Arbeit.

Bei der Förderung der Wissenschaft berücksichtigt die Stiftung besonders den wissenschaftlichen Nachwuchs und vergibt Stipendien an jüngere promovierte Wissenschaftler. In einer Zeit, in der auch für sehr qualifizierte junge Wissenschaftler in vielen Fachgebieten die Chance, Hochschullehrer zu werden, gering ist, bringt die Vergabe von Stipendien für eine Stiftung besondere Verpflichtungen und Probleme. Es gilt, ausgezeichnete Befähigten die Voraussetzungen zu möglichst selbständiger wissenschaftlicher Arbeit für einen Zeitraum zu schaffen, der lang genug ist, hervorragende Qualifikation zu beweisen, jedoch so begrenzt, dass auch noch adäquate alternative Berufswege möglich sind, wenn das ursprünglich angestrebte Ziel nicht erreichbar ist.

Auch im Einzelfall ist der Fritz Thyssen Stiftung weder die Vergabe von Stipendien aus überwiegend sozialen Erwägungen noch eine Dauerfinanzierung möglich. Die Stiftung unterhält auch kein Programm zur Vergabe von Promotionsstipendien. Die Stiftung hält jedoch Doktorarbeiten von wissenschaftlichen Mitarbeitern im Rahmen geförderter Forschungsprojekte ausgewiesener Wissenschaftler für erwünscht.

Um einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit der „sonstigen Förderungsmaßnahmen“ zu geben, werden im folgenden Tagungen und Stipendien in ihrer Verteilung auf die einzelnen Wissenschaftsgebiete aufgeführt, wobei neben dem Namen des Stipendiaten/der Stipendiatin ggf. der des betreuenden Hochschullehrers genannt wird.

Philosophie

Tagungen:

Prof. S. Kalupner / Prof. Ch. Menke, Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien, Universität Erfurt:

„Die Unversehrtheit des Körpers“

1./3.12.2005 in Erfurt

PD Dr. Chr. Asmuth, Institut für Philosophie, TU Berlin:

„Leiblichkeit – Interpersonalität – Anerkennung“

17./19.2.2006 in Berlin

Prof. T. Fuhrer, Seminar für Klassische Philologie, Universität Freiburg:

„Die christlich-philosophischen Diskurse der Spätantike“

22./25.2.2006 in Freiburg

Prof. G. Schönrich, Institut für Philosophie, TU Dresden:

„Moral- und Rechtsnormen“

22./25.3.2006 in Wrocław/Polen

Prof. H.-P. Krüger, Institut für Philosophie, Universität Potsdam:

„Expressivität und Stil. Helmuth Plessners Sinnes- und Ausdrucksphilosophie“

23./25.3.2006 in Florenz

Prof. S. Plaggenborg, Osteuropäische Geschichte, Universität Marburg:

„Aleksandr Bogdanov und der russische philosophische Diskurs im Kontext der Moderne“

29.3./1.4.2006 in Marburg

Prof. H. Schmidt-Glintzer, Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel:

„Wissensregeln und Glaubensnormen. Zur Begriffsgeschichte der ‚doctrina‘ von Augustinus bis Descartes“

26./29.4.2006 in Wolfenbüttel

Prof. T. Kobusch, Institut für Philosophie, Universität Bonn:

„Argumenta in dialogos Platonis – Einleitungen zu den Dialogen Platos“

27./29.4.2006 in Rom

Prof. J. Stolzenberg, Institut für Philosophie, Universität Halle-Wittenberg:

„Spinoza und Fichte. Monismus der Substanz versus Wissenschaftslehre“

19./21.5.2006 in Rammenau

Prof. Chr. Tornau / Dr. M. Perkams, Institut für Altertumswissenschaften, Universität Jena:
„Internationales Plotin-Kolloquium“
25./27.5.2006 in Jena

Prof. P. Koller, Institut für Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie und Rechtsinformatik, Universität Graz:
„Politik und Ökonomie“
26./27.5.2006 in Graz

Dr. A. Hetzel / Dr. J. Kertscher / Dr. M. Rölli, Institut für Philosophie, TU Darmstadt:
„Pragmatismus – Philosophie der Zukunft“
15./17.6.2006 in Darmstadt

Prof. T. Rentsch, Lehrstuhl für Praktische Philosophie, Philosophische Fakultät, TU Dresden:
„Zum Beispiel – Zur Praxis von Theorie II“
20./22.7.2006 in Dresden

Prof. R. Stoecker, Institut für Philosophie, Universität Potsdam:
„Antecedents of Actions: Reasons, Decisions, Intentions and Will“
14./17.9.2006 in Potsdam

Prof. R. Hagengruber, Philosophie, Institut für Humanwissenschaften, Fakultät für Kulturwissenschaften, Universität Paderborn:
„Die Vernunft, das Glück und die Physik! Philosophie als Lebensform im Zeitalter der Aufklärung. Tagung zum 300. Geburtstag von Emilie du Châtelet (1706-1749)“
15./16.9.2006 in Paderborn

Prof. P. Janich, Institut für Philosophie, Universität Marburg:
„Naturalismus und Menschenbild“
28./29.9.2006 in Marburg

Dr. U. von Bülow, Deutsches Literaturarchiv Marbach / *Dr. M. Bormuth*, Institut für Ethik und Geschichte der Medizin, Universität Tübingen:
„Marburger Hermeneutik zwischen Krise und Tradition“
28./30.9.2006 in Marbach

Prof. M. Quante, Philosophisches Seminar, Universität Köln:
„Hegels Konzeption der modernen Individualität“
28.9./1.10.2006 in Debréceen/Ungarn

Prof. M. Bordt, Philosophische Fakultät, Hochschule für Philosophie, München:
„Aristoteles' Metaphysik Beta (Buch III)“
1./4.10.2006 in München

Prof. L. Tengelyi, Philosophisches Seminar, Universität Wuppertal:
„Phänomenologie als Erste Philosophie“
4./7.10.2006 in Prag

Prof. G. Gebauer, Institut für Philosophie, FB Philosophie und Geisteswissenschaften, FU Berlin:
„Philosophie als Lebensform – Wittgensteins Philosophie zwischen Theorie und Praxis“
6./7.10.2006 in Berlin

Prof. J. Jantzen, Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München:
„Bild und Zeit“
9./12.10.2006 in München

Dr. G.-L. Lueken, Institut für Philosophie, Universität Leipzig:
„Zur Aktualität der Philosophie Max Stirners. Seine Impulse für eine interdisziplinäre Diskussion der kritisch-krisischen Grundbefindlichkeit des Menschen“
25./28.10.2006 in Berlin

Prof. J. Halfwassen / Dr. M. Gabriel, Philosophisches Seminar, Universität Heidelberg:
„Kunst, Metaphysik und Mythologie“
9./11.11.2006 in Lissabon

Prof. M. Lutz-Bachmann / Dr. A. Niederberger, Institut für Philosophie, Universität Frankfurt/Main:
„Cosmopolitan Politics. On the History and Future of a Controversial Ideal“
6./8.12.2006 in Frankfurt/Main

Stipendien:

Dr. A. Aichele: „Alexander Gottlieb Baumgartens System der Philosophie als Selbstaufklärung der Aufklärung: Von den Grenzen des Begriffs zum Erfassen des Einzeldings im Bild“ (Halle/Saale)

Dr. J. Bojanowski: „Kritik der Vernunft (Analytik)“ (Tübingen)

Dr. O. Flügel: „Grundfragen politischer Philosophie. Eine systematische Studie“ (Hannover)

Dr. I. Goy: „Immanuel Kant über das moralische Gefühl der Achtung“ (Tübingen)

Dr. J. F. Hartle: „Substanz des Politischen. Spinoza in der politischen Philosophie der Gegenwart“ (Prof. Früchtel, Amsterdam)

Reisebeihilfen:

Prof. O. Höffe: Forschungsaufenthalt in China zu den Themen „Kants universaler Kosmopolitismus“, „Vielfalt der Kulturen in der Einheit des Weltrechts“, „Vom Nutzen des Nutzlosen. Zur Bedeutung der Philosophie im Zeitalter der Globalisierung“

Dr. P. Niesen: Forschungsaufenthalt in London zum Thema „Jeremy Bentham's Beitrag zur Theorie des radikaldemokratischen Verfassungsstaats“

Prof. E. Rózsa: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Einführung in Hegels Philosophie“

Dr. D. Schümann: Forschungsaufenthalt in Polen und Großbritannien zum Thema „Kampf ums Da(bei)sein. Darwin-Rezeption im geteilten Polen bis 1900“

Theologie und Religionswissenschaft

Tagungen:

Prof. Dr. A. Beutel, Seminar für Kirchengeschichte II, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität Münster:
„Das Selbstverständnis der Aufklärung“
11./13.11.2005 in Wittenberg

Prof. H. G. Kippenberg / Prof. J. Rüpke, Max-Weber-Kolleg, Universität Erfurt:
„Europäische Religionsgeschichte. Entwicklungspfade und Vermittlungsformen“
16./18.2.2006 in Erfurt

Prof. B. Kranemann, Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Erfurt:
„Aufbau eines Forschungszentrums ‚Bibliotheca Amploniana‘ an der Universität Erfurt“
17.2.2006 in Erfurt

PD Dr. C. Leonhard, Seminar für Liturgiewissenschaft, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Münster:
„Jüdische und Christliche Liturgie – Workshop zum interdisziplinären Studium von Quellen zu Ritual und Gottesdienst in beiden Religionen“
17./21.2.2006 in Jerusalem und Neve Ilan

Prof. M. Welker, Wissenschaftlich-Theologisches Seminar, Universität Heidelberg:

„Philosophy and Sociology of Religion, Religious and Christian Studies: A German-Chinese Symposium“

2./5.3.2006 in Heidelberg

Prof. U. Barth, Institut für Systematisch-Ökumenische Theologie, Universität Halle-Wittenberg:

„Christentum – Staat – Kultur“

26./29.3.2006 in Berlin

Prof. P. Zieme, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin / *Prof. Ch. Marksches*, Lehrstuhl für Ältere Kirchengeschichte, Theologische Fakultät, HU Berlin:

„Literarische Stoffe und ihre Gestaltung in mittelpersischer Zeit“

30./31.3.2006 in Berlin

PD Dr. D. Gosewinkel, Zivilgesellschaft, Citizenship und Politische Mobilisierung in Europa, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung:

„Religion und Zivilgesellschaft – Deutschland, Großbritannien und Indien im 19. Jahrhundert“

10./13.5.2006 in Berlin

Prof. T. Ilan / Dr. I. Wandrey, Institut für Judaistik, FU Berlin:

„Gam hen hayu be-oto ha-nes – They also Participated in the Miracle: Women in Jewish Festivals“

23./25.5.2006 in Berlin

PD Dr. Chr. Soboth, Interdisziplinäres Zentrum für Pietismusforschung, Universität Halle-Wittenberg:

„Halle, die Kantate und die Ode – von Heidenreich bis Gellert. Geistliche Odendichtung im 17. und 18. Jahrhundert und ihre Wirkung auf die Kirchenkantate“

4./5.8.2006 in Halle/Saale

Prof. K. Bracht, Seminar für Kirchengeschichte, Theologische Fakultät, HU Berlin:

„Die Geschichte der Daniel-Auslegung in Judentum, Christentum und Islam“

9./12.8.2006 in Berlin

Dr. A. Schubert, Seminar für Kirchengeschichte II, Theologische Fakultät, Universität Göttingen:

„Grenzen des Taufertums“

23./27.8.2006 in Göttingen

Prof. Chr. Schäfer, Lehrstuhl für Christliche Philosophie und Theologische Propädeutik, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität München:

„Julian Apostata und die philosophische Reaktion gegen das Christentum“

12./13.10.2006 in München

Prof. B. Oberdorfer, Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Augsburg / *Dr. P. Gemeinhardt*, Lehrstuhl für Kirchen- und Theologische Geschichte, Theologische Fakultät, Universität Jena:

„Gebundene Freiheit? Bekenntnis-Tradition und theologische Lehre im Luthertum – historische, systematische und institutionstheoretische Perspektiven“

12./14.10.2006 in Jena

Dr. E. Grözinger, Kollegium Jüdische Studien, Institut für Religionswissenschaft, Universität Potsdam:

„Die jiddische Kultur in Mittel- und Osteuropa nach 1945“

6./8.11.2006 in Krakau

PD Dr. H.-U. Musolf, Allgemeine Erziehungswissenschaft, Fakultät für Pädagogik, Universität Bielefeld:

„Säkularisierung vor der Aufklärung? Zum Verhältnis von Schule, Kirche und Religion in der Frühen Neuzeit“

15./17.11.2006 in Bielefeld

Prof. A. Beutel, Seminar für Kirchengeschichte II, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität Münster:

„Die Bibel in der Aufklärung“

1./3.12.2006 in Wittenberg

Stipendien:

A. Gruschwitz: „Der Buß- und Betttag in Sachsen. Exemplarische Rekonstruktion und praktisch-theologische Reflexion zu einem Feiertag im Wandel“ (Prof. Ratzmann, Leipzig)

Dr. Y. Kasai: „Der Vergleich der uigurischen buddhistischen Buchkolophone zu den buddhistischen Inschriften“ (Berlin)

Dr. G. Noga-Banai: „Sarcophagus Production under Pope Damasus“ (Jerusalem)

S. Schratz: „Das Gift des alten Europa und die Arbeiter der Neuen Welt. Der amerikanische Hintergrund der Enzyklika ‚Rerum novarum‘ (1891)“ (Prof. Wolf, Münster)

Dr. A. Tchernodarov: „Das Massenmedium der neuzeitlichen Glaubenskämpfe in West- und Osteuropa. Semantik eines religiösen Konfliktes in der Ikonographie“ (Erfurt)

Dr. A. Toepel: „Geschichte des Mar Yahballaha und Rabban Sauma“
(Tübingen)

Reisebeihilfen:

Dr. I. Keul: Forschungsaufenthalt in Japan zum Thema „Die Tempel der Kufuku no Kagaku als Orte sinnlicher Erkenntnis. Religionsästhetik und Pilgerwesen in einer Neuen Religiösen Bewegung in Japan“

PD Dr. S. Schorch: Forschungsaufenthalt in Israel und Westjordanland zum Thema „Handschriftenerfassung und -kollation für die in der Vorbereitung befindliche kritische Edition des samaritanischen Pentateuch“

Geschichtswissenschaften

Tagungen:

Prof. E. Bremer, Fakultät für Kulturwissenschaften, Universität Paderborn:
„Klosterlandschaften? Methodisch-exemplarische Annäherungen“
25./26.11.2005 in Potsdam

PD Dr. J. Gienow-Hecht, Zentrum für Nordamerikaforschung, Universität Frankfurt/Main / *M. C. Donfried,* institute for cultural diplomacy e.V., Berlin
„Culture and International History III“
19./21.12.2005 in Frankfurt/Main

Prof. F. Schmieder, Arbeitsbereich Geschichte und Gegenwart Alt-europas, Historisches Institut, FB Kultur- und Sozialwissenschaften, FernUniversität Hagen:
„Venedig im Schnittpunkt der Kulturen. Außen- und Innensichten europäischer und nichteuropäischer Reisender im Vergleich“
26./27.1.2006 in Venedig

Prof. M. North, Historisches Institut, Universität Greifswald:
„European Aristocratic Identities in the Eighteenth Century“
26./28.1.2006 in Florenz

Prof. K. Tenfelde, Institut für soziale Bewegungen, Universität Bochum:
„Das Politische Zeremoniell im Deutschen Kaiserreich“
16./18.2.2006 in Bochum

Prof. G. Weber, Philologisch-Historische Fakultät, Universität Augsburg:
„Hellenismus. Eine Kulturgeschichte“
20./22.2.2006 in Augsburg

Prof. H. Schmidt-Glintzer, Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel:
„Die lesende Frau: Traditionen, Projektionen, Metaphern im fächer-
und epochenübergreifenden Vergleich“
22./24.2.2006 in Wolfenbüttel

Prof. L. Steindorff, Historisches Seminar, Universität Kiel:
„Wie europäisch ist die Osteuropäische Geschichte? Wie osteuro-
päisch ist die europäische Geschichte?“
23./24.2.2006 in Göttingen

Dr. B. Wolbring, Historisches Seminar, Philosophie und Geschichts-
wissenschaften, Universität Frankfurt/Main:
„Zwischen Idee und Zweckorientierung. Vorbilder und Motive von
Hochschulreformen im 20. Jahrhundert“
2./4.3.2006 in Frankfurt/Main

Prof. U. Raulff, Deutsches Literaturarchiv Marbach:
„Partisanenpost – Neues von Carl Schmitt“
10./11.3.2006 in Marbach

Dr. C. Laude, Fachgebiet Ältere Deutsche Philologie, Institut für
Literaturwissenschaft, TU Berlin / *Dr. G. Heß*, Seminar für Deutsche
Philologie, Universität Göttingen:
„Konzepte von Produktivität im Wandel“
14./17.3.2006 in Berlin

Prof. M. Kessel, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie
und Theologie, Universität Bielefeld:
„Komische Texturen, Lachende Kulturen. Humor im 20. Jahrhun-
dert“
16./18.3.2006 in Toronto

Prof. G. Gersmann, Lehrstuhl Geschichte der Frühen Neuzeit, His-
torisches Seminar, Universität Köln / *Dr. H. Simon*, Kunsthistorisches
Institut, Universität Köln:
„Digitale Medien und Wissenschaftskulturen“
30.3.2006 in Köln

Prof. Ch. Schäfer / *Prof. J. Sarnowsky*, Arbeitsbereich Alte Geschich-
te, Historisches Seminar, Universität Hamburg:
„Forschung in der digitalen Welt – Sicherung, Erschließung und
Aufbereitung von Wissensbeständen“
10./11.4.2006 in Hamburg

Dr. K. Urbach, German Historical Institute, London:
„Removing Peoples: Forced Migration in the Modern World“
20./22.4.2006 in York

Prof. J. Baberowski, Geschichte Osteuropas, Institut für Geschichtswissenschaften, Philosophische Fakultät I, HU Berlin:
„Dritter deutsch-französischer Workshop zur russischen Geschichte und Kultur“
12./13.5.2006 in Paris

Prof. G. Burkard, Institut für Ägyptologie, Universität München:
„Altägyptische Weltansichten – Historische Topographie und Typonymie“
12./14.5.2006 in München

Prof. T. Riis, Historisches Seminar, Universität Kiel:
„Geschichte des Ostseeraumes bis 1400“
9./10.6.2006 in Kiel

PD Dr. J. Matzerath / Dr. C. Tiersch, Institut für Geschichte, TU Dresden:
„Aristoi – Nobiles – Adlige. Europäische Adelsformationen und ihre Reaktionen auf gesellschaftliche Umbrüche“
15./17.6.2006 in Dresden

Prof. N. A. Rupke, Institut für Wissenschaftsgeschichte, Universität Göttingen:
„New Approaches to Science-and-Religion“
29.6./1.7.2006 in Göttingen

Prof. A. Fahrmeir / PD Dr. A. Nützenadel, Historisches Seminar, Universität Köln:
„Geld – Geschenke – Politik. Korruption in Europa seit dem 16. Jahrhundert“
30.6./1.7.2006 in Köln

Prof. V. Leppin, Theologische Fakultät, Universität Jena:
„Orte der Gelahrtheit: Vom Funktionieren deutscher Universitäten im 17. und 18. Jahrhundert“
7./9.7.2006 in Jena

Prof. Chr. Roll, Historisches Institut, RWTH Aachen:
„Epochenjahr 1806? Das Ende des Alten Reichs in zeitgenössischen Perspektiven und Deutungen“
15.7.2006 in Aachen

Prof. W. Heckl, Deutsches Museum, München:
„Euroscience Open Forum 2006 – Highlighting New Research, New Technology, New Thinking“
15./19.7.2006 in München

Dr. J. C. Behrends, Forschungsgruppe Zivilgesellschaft, Citizenship und Politische Mobilisierung in Europa, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung:
„Underground Publishing and the Public Sphere: Comparative and Transnational Perspectives“
27./29.7.2006 in Berlin

Prof. I. Dingel, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte,
Institut für Europäische Geschichte, Universität Mainz:
„Kommunikation und Transfer im Christentum der Frühen Neuzeit“
13./15.9.2006 in Mainz

Prof. H. Schmidt-Glintzer, Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel:
„Forschungsbibliothek im Aufbruch – Göttingen und die Bibliotheksentwicklung in Deutschland, Europa und den Vereinigten Staaten im 18. und 19. Jahrhundert“
21./22.9.2006 in Göttingen

PD Dr. C. Schöning, Orient-Institut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Istanbul:
„The First Ottoman Experiment in Democracy: An Attempt for New Approaches“
23./24.9.2006 in Istanbul

Dr. M. Ströhmer, Historisches Institut, Fakultät für Kulturwissenschaften, Universität Paderborn:
„Geistliche Fürsten und Geistliche Staaten in der Endphase des Alten Reiches“
5./7.10.2006 in Paderborn

Prof. B. Bonwetsch, Deutsches Historisches Institut, Moskau:
„Stalinismus in der sowjetischen Provinz 1937-1938. Die Massenaktion aufgrund des operativen Befehls Nr. 0047“
12./15.10.2006 in Moskau

PD Dr. D. Schäfer, Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universität Köln:
„Gesundheitsbegriff im Wandel – Politikum, Ware, Religionsersatz“
13./15.10.2006 in Freiburg

Dr. U. Jensen, School of Humanities, History Department, University of Sussex, Brighton / *D. Morat*, Graduiertenkolleg, Göttingen:
„Rationalisierungen des Gefühls. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Emotionalität 1880 bis 1930“
26./28.10.2006 in Berlin

Prof. G. Besier, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, TU Dresden:
„Totalitarianism, Liberty, Religion and Sovereignty: Hannah Arendt in the 21st Century. An International Conference in Celebration of Hannah Arendt's 100th Birthday“
9./12.11.2006 in Waco/Texas

Dr. H. Ottomeyer / *Dr. M. Kraus*, Deutsches Historisches Museum, Berlin:
„Novos Mundos – Neue Welten. Portugal und das Zeitalter der Entdeckungen“
23./25.11.2006 in Berlin

Prof. M. Hildermeier, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Universität Göttingen:

„Wie europäisch ist die Osteuropäische Geschichte? Wie osteuropäisch ist die europäische Geschichte?“

30.11./2.12.2006 in Berlin

Dr. D. Rupnow, Institut für Zeitgeschichte, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Universität Wien:

„– Pseudo-Wissenschaft – Konzeptionen von Nicht-/Wissenschaftlichkeit in der Wissenschaftsgeschichte“

30.11./2.12.2006 in Wien

Prof. H. Duchhardt, Institut für Europäische Geschichte, Mainz:

„Der ‚alte‘ Stein“

7./8.12.2006 in Mainz

Stipendien:

Dr. S. Brinkmann: „Fragmentierte Erinnerung. Bürgerkrieg und regionale Identität in Katalonien, Valencia und Aragón, 1975 – 1985“ (Nürnberg)

Dr. P. Hlaváček: „Christianitas – Occidens – Europas. Der Europas-Begriff und die europäische Identitätsbildung in den Königreichen Ungarn, Polen und Böhmen (ca. 1450–1550)“ (Prof. Eberhard, Leipzig)

Dr. A.-T. Jagdmann: „Die geographische Konstruktion Panamas und des Chocó in der kolumbianischen Kartographie (1903 – 1974)“ (Berlin)

Dr. K. Papp: „Remigranten in Ungarn und in der SBZ/DDR nach 1945. Ein Vergleich“ (Berlin)

Dr. R. Sattarov: „Transmission of Islamic Knowledge in Modern Azerbaijan: The Case of ‘New-Wave’ Mollas in the Baku-city“ (Prof. Kellner-Heinkele, Berlin)

Dr. T. Serrier: „Deutschlands verlorener Osten – Polens gewonnener Westen zwischen Erinnerung und Aneignung“ (Berlin)

Reisebeihilfen:

Prof. T. Adam: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Stipendienstiftungen an deutschen Universitäten des neunzehnten Jahrhunderts“

Prof. S. Hellekamps: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Das Soester Schulwesen und seine Berufsausbildungsfunktion um 1700“

Dr. A. Hilbrenner: Forschungsaufenthalt in Moskau zum Thema „Geschichte des Terrorismus im Russischen Reich im 19. Jahrhundert“

Dr. F. Hurka: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema „Untersuchungen zur Herkunft der Cantica in der römischen Komödie“

H. Köhn: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema „Die Lage der Lager. Displaced persons-Lager in der amerikanischen Besatzungszone Deutschlands 1945 – 1957“

Dr. T. Kössler: Forschungsaufenthalt in Spanien zum Thema „Kampf um Kinder: Erziehung und Schule in Spanien 1900 – 1939“

Altertumswissenschaft; Archäologie

Tagungen:

Prof. S. Schröder, Interdisziplinäres Zentrum „Alte Welt“, Universität Erlangen-Nürnberg:
„Die Ursprünge Europas und der Orient – Kulturelle Beziehungen von der Späten Bronzezeit zur Frühen Eisenzeit“
17./18.2.2006 in Erlangen

Dr. W. Irlinger, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München / *Dr. J. Prammer,* Gäubodenmuseum Straubing:
„Siedlungsdynamik und Gesellschaft – zur keltischen Besiedlungsgeschichte im bayerischen Donauraum, Österreich und der Tschechischen Republik“
2./4.3.2006 in Straubing

Dr. F. Lüth, Landesamt für Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin / *Prof. L. Larsson,* Department of Archaeology and Ancient History, University of Lund, Schweden / *PD Dr. T. Terberger,* Historisches Institut, Universität Greifswald:
„Innovation and Continuity: Non-megalithic Mortuary Practises in the Baltic – New Methods and Research into the Development of Stone Age Society“
24./26.3.2006 in Schwerin

Prof. F. Quack, Institut für Altertumswissenschaften, Universität Heidelberg:
„Oberrheinisches Ägyptologentreffen“
29./30.3.2006 in Heidelberg

Prof. S. Weninger, Semitistik, Institut für Orientalistik und Sprachwissenschaft, Universität Marburg:
„3. Arbeitstreffen der Arbeitsgemeinschaft Semitistik in der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“
6./7.4.2006 in Marburg

PD Dr. F. Pirson, Deutsches Archäologisches Institut, Istanbul / *Dr.-Ing. U. Wulf-Rheidt*, Deutsches Archäologisches Institut, Berlin:
„Austausch und Inspiration – Kulturkontakte als Impulse architektonischer Innovation“
28./30.4.2006 in Berlin

PD Dr. R. Haensch, Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik, Deutsches Archäologisches Institut, München:
„Selbstdarstellung und Kommunikation: Die Veröffentlichung staatlicher Urkunden auf Stein und Bronze in der römischen Welt“
1./3.7.2006 in München

Dr. A. von Lieven, Ägyptologisches Seminar, FB Geschichts- und Kulturwissenschaften, FU Berlin:
„5. Demotische Sommerschule“
27./30.8.2006 in Berlin

Prof. B. Linke, Philosophische Fakultät, TU Chemnitz:
„Zwischen Monarchie und Republik. Gesellschaftliche Stabilisierungsleistungen und politische Transformationspotenziale in den antiken Stadtstaaten“
28./30.9.2006 in Bochum

Prof. I. Piso, Muzeul National de Istorie e Transilvaniei, Cluj, Rumänien:
„Römische Provinz. Begriff und Gründung“
28.9./1.10.2006 in Cluj

Prof. M. Bentz, Archäologisches Institut, Universität Bonn:
„Konservieren oder restaurieren – Restaurierung antiker Keramik von der Antike bis heute“
17./19.11.2006 in Berlin

Reisebeihilfen:

Dr. L. Rahmstorf: Forschungsaufenthalt in Griechenland und in der Türkei zum Thema „Früheste Gewichte in der Ägäis und in Anatolien im dritten Jahrtausend v. Chr.“

Dr. I. Strauch: Forschungsaufenthalt in Jemen zum Thema „Dokumentation und Edition der Brāhmī-Inschriften in der Höhle Hoq auf Socotra“

Kunstwissenschaften

Tagungen:

Prof. Ch. Stiegemann, Diözesanmuseum Paderborn:
„Der Kunstkreis des Roger von Helmarshausen und die Goldschmiedekunst am Anfang der Romantik“
17./18.11.2005 in Paderborn

Prof. H. Fladt, Institut für Neue Musik, Universität der Künste Berlin:
„Notation Neuer Musik im Spannungsfeld zwischen Standard und Kreativität: Versuch einer Systematisierung“
2./4.12.2005 in Berlin

Dr. M. Späth, Institut für Kunstgeschichte, Universität Gießen:
„Siegel – Bild – Gruppe“
13./14.1.2006 in Gießen

PD Dr. A. Jacobshagen, Forschungsinstitut für Musiktheater, Universität Bayreuth / *Dr. B. Kutschke*, Institut für Neue Musik, Universität der Künste Berlin:
„1968: Musikkulturen zwischen Rebellion und Utopie“
13./15.1.2006 in Schwerte

Prof. M. Diers, Hochschule für bildende Künste, Hamburg:
„Topos Atelier – Werkstatt und Wissensforum“
3./4.2.2006 in Hamburg

Prof. H. Bredekamp, Kunstgeschichtliches Seminar, Philosophische Fakultät III, HU Berlin:
„Grab, Kult, Memoria und Ikonoklasmus“
17./19.2.2006 in Berlin

Prof. G. Satzinger, Kunsthistorisches Institut, Universität Bonn:
„Sankt Peter in Rom 1506 bis 1006“
22./25.2.2006 in Bonn

PD Dr. E. Weisser-Lohmann, Institut für Philosophie, FernUniversität Hagen:
„Kunst und Kulturgut‘ – zu Anspruch und Programm nationaler Kunstmuseen im frühen 19. Jahrhundert“
29.3./1.4.2006 in Hagen

Prof. I. Kondor, Institute for Advanced Study, Collegium Budapest:
„Bildaffekte“
1.4.2006 in Budapest

Prof. W. Eberhard / Dr. A. Langer, Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas, Universität Leipzig:
„Kunst als Herrschaftsinstrument. Böhmen und das Heilige Römische Reich unter den Luxemburgern im europäischen Kontext“
9./14.5.2006 in Prag

Prof. E. Fischer-Lichte, Institut für Theaterwissenschaft, FU Berlin:
„Körperwellen. Zur Resonanz als Modell, Metapher und Methode“
18./20.5.2006 in Berlin

PD Dr. H.-Chr. von Herrmann, Medienwissenschaft, Philosophische Fakultät, Universität Jena:
„Display. Die kulturelle Entfaltung digitaler Bilder“
9./10.6.2006 in Dornburg

Prof. J. Sulzer, Görlitz Kompetenzzentrum Revitalisierender Städtebau, TU Dresden:
„Denksalon Revitalisierender Städtebau 2006 – Werte in der Stadtentwicklung“
16./17.6.2006 in Görlitz

Prof. M. Buchert, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur, Universität Hannover:
„connect.2 Schnittstellen von Architektur und Kunst zum Thema ‚Körper und Raum‘“
19.6.2006 in Hannover

Prof. H. U. Reck, Kunsthochschule für Medien, Köln / *PD Dr. K. Sachs-Hombach*, Institut für Simulation und Grafik, Universität Magdeburg:
„Kognitionstheorien der Bilder“
29.6./1.7.2006 in Köln

Dr. K. Bechler, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha / *Dr. K. Paasch*, Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha / *Prof. M. Föcking*, Institut für Romanistik, Fakultät für Geisteswissenschaften, Universität Hamburg:
„Offene Ordnung. Das Ordnungsdenken des Barock und die Kunstkammer Ernsts des Frommen“
14./16.7.2006 in Gotha

Dr. S. Werr, Forschungsinstitut für Musiktheater, Universität Bayreuth / *Dr. S. Hörner*, Gesellschaft für Bayerische Musikgeschichte e.V., München:
„Das Musikleben am Hof von Kurfürst Max Emanuel“
14./16.7.2006 in München

Dr. J. P. Hiekel / Dr. R.-A. Kohler, Institut für Neue Musik, Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“, Dresden:
„Globalisierung und Freiheit der Künste“
19./22.7.2006 in Stuttgart

Prof. J. Kremer, Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Stuttgart / *HD Dr. F. Körndle*, Institut für Musikwissenschaft, Weimar-Jena:

„Kirchenmusikalische Berufe, Institutionen, Wirkungsfelder – Geschichtliche Dimension und Aktualität“

24./26.7.2006 in Stuttgart

Prof. K. von Berswordt-Wallrabe, Staatliches Museum, Schwerin:

„Von Schlesien bis Schweden: die Baukünstlerfamilie Parr und der Stuckateur Daniel Anckermann – Schloss Güstrow 1558 bis 1620 im Kontext europäischer Kulturtransfers“

29./30.7.2006 auf Schloss Güstrow

PD Dr. A. Burmester, Doerner Institut, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München:

„The Object in Context: Crossing Conservation Boundaries“

28.8./1.9.2006 in München

Dr. M. Trudzinski, Niedersächsisches Landesmuseum, Hannover / *Prof. C.-P. Warncke*, Kunstgeschichtliches Seminar, Universität Göttingen:

„Frömmigkeit und Propaganda. Forschungen zu Funktion, Technologie und Stil des Göttinger Barfüßeraltares von 1424“

28./30.9.2006 in Hannover

Prof. W. Hardtwig, Institut für Geschichtswissenschaft, Philosophische Fakultät, HU Berlin:

„Der politische Warburg. Zur Ideengeschichte der Bildwissenschaft“

12./13.10.2006 in Hamburg

Prof. M. Hansen, Hochschule für Musik „Hanns Eisler“, Berlin:

„Die Avantgarde – eine ‚unwichtige‘ Episode?“

3./4.11.2006 in Berlin

B. Paul, Max-Planck-Institut, Kunsthistorisches Institut, Florenz:

„Zelebration und Selbstkritik: Die Serenissima und die Suche nach der venezianischen Identität in der Krise des späten Cinquecento“

14./16.12.2006 in Venedig

Reisebeihilfen:

Prof. Chr. Ahrens: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Geschichte der Gothaer Hofkapelle im 18. Jahrhundert“

Dr. K. Böse: Forschungsaufenthalt in Spanien zum Thema „Bild, Ornament, Zeichen – Selbstautorisierung und Konstruktion des Eigenen in der frühmittelalterlichen Kunst Nordspaniens“

Prof. B. Roeck: Forschungsaufenthalt in Italien zum Thema „Piero della Francesca: ‚Geißelung‘“

Dr. A. Worm: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema „Mittelalterliche Geschichtskompendien in graphischer Gestalt (12.-15. Jahrhundert)“

Sprach- und Literaturwissenschaften

Tagungen:

Dr. E. Lezzi, Institut für Germanistik, Philosophische Fakultät, Universität Potsdam:

„Dialog der Disziplinen: Jüdische Studien und Literaturwissenschaft“
5./6.11.2005 in Potsdam

Prof. B. Engler, Abteilung für Amerikanistik, Seminar für Englische Philologie, Neuphilologische Fakultät, Universität Tübingen:

„Authorship and the Turn to Language“
2./4.12.2005 in Tübingen

Prof. P. Strohschneider, Institut für Deutsche Philologie, Universität München:

„Literatur und Gespräch“
7.1.2006 in München

Prof. G. Besier, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung, TU Dresden:

„Totalitarismusforschung und Literatur“
7./9.2.2006 in Dresden

Dr. G. Naschert / Dr. G. Stiening, Neuere deutsche Literatur, Institut für Deutsche Philologie, Universität München:

„Ernst Platner (1744–1818). Konstellationen der Aufklärung zwischen Philosophie, Medizin und Anthropologie“
16./18.2.2006 in München

Prof. H.-J. Knobloch, Department of German, University of Johannesburg, Republic of South Africa:

„Goethe. Neue Ansichten – neue Einsichten“
8./15.3.2006 in Johannesburg/Südafrika

Prof. M. Baum, Institut für Germanistik, Universität Koblenz-Landau, Campus Landau:

„Die Kunst der Interpretation 1955–2005“
2./3.6.2006 in Landau

Prof. H.-J. Kertscher / Dr. A. Rudolph, Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der europäischen Aufklärung, Universität Halle-Wittenberg:

„Aufklärung und Weimarer Klassik im Dialog“
23./24.6.2006 in Halle-Wittenberg

Prof. H. Kiesel, Germanistisches Seminar, Universität Heidelberg /
Prof. U. Raulff, Schiller-Nationalmuseum und Deutsches Literatur-
archiv, Marbach:

„Benns Modernität“

7./8.7.2006 in Marbach

Prof. H. Gzella, Department of Middle Eastern Studies, Leiden Uni-
versity:

„Aramaic in its Historical and Linguistic Setting“

24./27.8.2006 in Leiden

Prof. G. Klaniczay, Institute for Advanced Study, Collegium Buda-
pest:

„East-European Literary Exile in the Twentieth Century“

11./13.9.2006 in Budapest

PD Dr. E. Felder, Germanistisches Seminar, Universität Heidelberg:
„Sprache und Wissen – Probleme öffentlicher und professioneller
Kommunikation“

13./15.9.2006 in Heidelberg

Prof. B. Vinken, Institut für Romanische Philologie, Universität Mün-
chen:

„Absolutismus der Wirklichkeit und Literarischer Realismus –
Schwerpunkt Flaubert“

14./17.9.2006 in Venedig

Prof. W. Kühlmann, Germanistisches Seminar, Universität Heidel-
berg:

„Zwischen Moderne und Antimoderne. Die deutsche Literatur des
20. Jahrhunderts und der französische Renouveau catholique“

19./23.9.2006 in Heidelberg

Prof. K. Ridder, Deutsches Seminar, Neuphilosophische Fakultät,
Universität Tübingen:

„Reflexion und Inszenierung von Rationalität in der mittelalterlichen
Literatur“

27.9./1.10.2006 in Blaubeuren

Prof. G. E. Grimm, FB Geisteswissenschaften, Universität Duisburg-
Essen / *Prof. Ch. Schärf*, Deutsches Institut, Universität Mainz:

„Schriftsteller-Inszenierungen im 20. Jahrhundert“

5./7.10.2006 in Duisburg

Prof. S. Schneider, Deutsches Seminar, Universität Zürich:

„Die Dinge und die Zeichen. Dimensionen des ‚Realistischen‘ in der
Erzählliteratur des 19. Jahrhunderts“

12./14.10.2006 in Würzburg

Prof. E. Stark, Institut für Romanische Philologie, FU Berlin:
„New Perspectives on Morphological and Morphosyntactic Change
in Romance and Germanic – Reconciling Historical Linguistics and
Typology“
27./28.10.2006 in Berlin

Dr. G. Stiening, Institut für Deutsche Philologie, Universität Mün-
chen:
„Wissen und Literatur in Mittelalter und Früher Neuzeit“
27./29.10.2006 in Bühl

Prof. U. Peters, Institut für deutsche Sprache und Literatur, Univer-
sität Köln / *Prof. R. Warning*, Institut für Romanische Philologie, Uni-
versität München:
„Konzepte der Fiktionalität und die Literaturen des Mittelalters“
9./11.11.2006 im Kloster Irsee

Prof. H. Wenzel / *M. Wedell*, Institut für deutsche Literatur, Philoso-
phische Fakultät II, HU Berlin:
„Was zählt. Präsenz und Ordnungsfunktionen von Zahlen im Mit-
telalter“
16./18.11.2006 in Berlin

Prof. P.-A. Alt, Institut für Deutsche und Niederländische Philologie,
FU Berlin:
„Sigmund Freud und das Wissen der Literatur“
17./18.11.2006 in Berlin

Prof. Ch. Ebert, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder:
„Ideen/Bilder von Gemeinschaftlichkeit in Ost und West“
17./18.11.2006 in Stubice/Polen

Prof. S. Paetschek, Historisches Seminar, Universität Freiburg / *Prof.*
B. Korte, Englisches Seminar, Universität Freiburg:
„Krimi und Geschichte“
7./9.12.2006 in Freiburg

Stipendien:

Dr. N. Grigor'eva: „Strategien der Kulturanthropologie in russischen
und westlichen Konzepten der 1920-40er Jahre. Der Homo ludens
bei M. M. Bachtin und Helmuth Plessner“ (Tübingen)

L. Hinrichs: „Jamaican Creole in the Diaspora: A Quantitative,
Ethnographically Based Study of Linguistic Variation Among Young
Caribbeans in North America“ (Freiburg)

Dr. O. Khanina: „Evolution of Desideratives: a Historical Typological
Study (a Cross-Linguistic Study of Expressions for Situations of
Wanting)“ (Prof. Comrie, Leipzig)

Dr. des. T. Ogrzal: „Kontinua der Verwandlung'. Zum internationalen Verhältnis von Musik, Sprache und Schrift bei Antonin Artaud und in Wolfgang Rihms Musiktheater ‚Die Eroberung von Mexiko‘“ (Buffalo, USA)

Reisebeihilfen:

Dr. M. J. Domínguez Vázquez: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Erstellung eines Wörterbuchs zur Substantivvalenz: Spanisch-Deutsch“

Prof. B. Nudel: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema „Katalogisierung des Nachlasses von Aldous Huxley“

PD Dr. S. Stockhorst: Forschungsaufenthalt in Großbritannien zum Thema „Exil als Parameter literaturkritischen Schreibens. Alfred Kerrs Kulturjournalismus im Spannungsfeld von nationaler Identität und Ästhetik“

Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaft

Tagungen:

Prof. F. Fodors, Institut für Weltwirtschaft, Universität Kiel:
„Cologne Latin America Symposium (CLAS) 2005“
17./18.10.2005 in Köln

Dr. J. Eckert, Projektgruppe Rechtspluralismus, Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Halle:
„Rechtsforschung als disziplinübergreifende Herausforderung“
25./26.11.2005 in Halle/Saale

Prof. Dr. C. Prittwitz, Universität Frankfurt/Main:
„Kriminalität der Mächtigen“
1./3.12.2005 in Bielefeld

PD Dr. R. Kirstein, Forschungsstelle zur Ökonomischen Analyse des Rechts, Universität Saarbrücken:
„2. French-German Talks in Law and Economics“
2./3.12.2005 in Saarbrücken

Prof. W. Kluth, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Universität Halle-Wittenberg:
„Europäische Integration und Nationales Verfassungsrecht. Eine Analyse der Einwirkungen der Europäischen Integration auf die mitgliedstaatlichen Verfassungssysteme und ein Vergleich ihrer Reaktionsmodelle“
20.1./1.2.2006 in Halle/Saale

Dr. P. Collin / Dr. K.-G. Lutterbeck, Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Europäische Verwaltungsgeschichte, Universität Greifswald:
„Die intelligente Maschine. Handlungsorientierungen moderner Verwaltung (19. und 20. Jahrhundert)“
2./5.2.2006 in Greifswald

Prof. H.-D. Assmann, Juristische Fakultät, Universität Tübingen / *Dr. K. Moser von Filseck*, Deutsch-ostasiatisches Wissenschaftsforum, Tübingen:
„The Perceptions of China: Images of a Global Player“
22./26.3.2006 in Hongkong

Prof. M. Rodi, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Finanz- und Steuerrecht, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Greifswald:
„Fairer Preis für Mobilität – Straßenbenutzungsgebühren als Instrument zur Steuerung von Verkehrsströmen“
31.3./1.4.2006 in Greifswald

Prof. Chr. Walter, Lehrstuhl für Öffentliches Recht einschl. Völker- und Europarecht, Universität Münster:
„Die Sicherung der Energieversorgung auf globalisierten Märkten“
5./6.5.2006 in Jena

Prof. M. Jestaedt, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Universität Erlangen-Nürnberg / *Prof. O. Lepsius*, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Allgemeine und Vergleichende Staatslehre, Universität Bayreuth:
„Was ist und wozu eine Rechtswissenschaftstheorie?“
19./20.5.2006 in Thurnau

Prof. M. Klopfer, Institut für Öffentliches Recht und Völkerrecht, HU Berlin:
„Gebrauchs- und Betriebsanleitungen in Recht und Praxis“
22.5.2006 in Berlin

Prof. Chr. Enders / Prof. M. Kahlo, Institut für Grundlagen des Rechts, Universität Leipzig:
„Toleranz als Ordnungsprinzip? – Die moderne Bürgergesellschaft zwischen Offenheit und Selbstaufgabe“
15./17.6.2006 in Leipzig

Prof. M. Avenarius, Institut für Römisches Recht, Universität Köln:
„Hermeneutik der Quellentexte des Römischen Rechts“
16./17.6.2006 in Köln

Prof. B. Hess / Prof. T. Pfeiffer, Institut für Auslandsrecht, Universität Heidelberg:
„Reform der Verordnung Brüssel I“
17./19.7.2006 in Heidelberg

Prof. E. Reh binder, Forschungsstelle für Umweltschutz, FB Rechtswissenschaft, Universität Frankfurt/Main:

„Access to Justice in Environmental Matters – Recent Legal Developments and Effectiveness“

23./24.9.2006 in Benediktbeuern

Prof. E. Hilgendorf, Lehrstuhl für Strafrecht, Strafprozeßrecht, Informationsrecht und Rechtsinformatik, Universität Würzburg:

„Kulturelle Identität(en) als Grund und Grenze des Rechts“

28./30.9.2006 in Würzburg

Prof. T. von Danwitz, Institut für Medienrecht und Kommunikationsrecht, Universität Köln:

„Perspektiven der Europäischen Integration: Erweiterung, soziale und wirtschaftliche Ausrichtung, rechtliche Verfassung“

28.9./1.10.2006 in Köln

Prof. W. Heun, Institut für Allgemeine Staatslehre und Politische Wissenschaften, Universität Göttingen / *Prof. Chr. Starck*, Juristische Fakultät, Universität Göttingen:

„Verfassungsgerichtsbarkeit im Rechtsvergleich“

2./3.10.2006 in Göttingen

Prof. H.-D. Assmann und *Prof. G. Sandberger*, Deutsch-ostasiantisches Wissenschaftsforum, Universität Tübingen:

„Internationalization and Convergence of National Company Laws in a Globalized Economy“

3./8.10.2006 in Tübingen

Dr. M. Stolpe, Institut für Weltwirtschaft, Universität Kiel:

„New Technology and Medical Decision Making“

5./9.10.2006 auf Schloß Salzac bei Kiel

Prof. L.-H. Röller / *Prof. K. A. Konrad* / *Dr. T. Duso*, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung:

„Antitrust and Innovation“

27./28.10.2006 in Berlin

Dr. J. Tremmel, Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen, Oberursel:

„Demographic Change, Intergenerational Justice and the Implementation of long-term Thinking“

6./7.11.2006 in Berlin

Dr. W. Koeniger / *M. T. Clemens*, Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit, Bonn:

„Frictions in the Labor Market: Causes, Consequences and Policy Implications“

1./2.12.2006 in Bonn

Stipendien:

Dr. S. O. Becker: „Arbeitsnachfrage multinationaler Unternehmen – Bestimmungsgründe und Auswirkungen“ (München)

D. Bethmann: „Die ökonomische Bedeutung von väterlicher Unsicherheit“ (Berlin)

Dr. H. Wagner: „Die internationale Bedeutung von Regulierung und Vertrauensmechanismen für die Gründung, Finanzierung und Kontrolle von Unternehmen“ (München)

Dr. V. Zahrnt: „The Future of WTO Negotiations & The Effect of Deep Regional Integration on WTO Negotiations“ (Genf)

Reisebeihilfen:

Prof. L. Pries: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema „Betriebliche Interessenregulierung im Vergleich“

Politikwissenschaft, Soziologie und Ethnologie

Tagungen:

Prof. S. A. Schirm, Sektion für Politikwissenschaft, Fakultät für Sozialwissenschaft, Universität Bochum:
„Globalisierung, Forschungsstand und Perspektiven“
2./4.11.2005 in Arnoldshain/Frankfurt

Prof. D. Fuchs, Handelshochschule Leipzig und Wittenberg Zentrum für Globale Ethik, Lutherstadt Wittenberg / *Dr. M. Lederer,* Lehrstuhl Internationale Politik, Universität Potsdam:
„Global Governance and the Power of Business“
8./10.12.2005 in Lutherstadt Wittenberg

Prof. P. Weingart, Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, Universität Bielefeld:
„Quality-Control and Assurance in Scientific Advice to Policy“
12./14.1.2006 in Berlin

Dr. C. Sieber, Ibero-Amerikanisches Forschungsseminar, Institut für Romanistik, Universität Leipzig / *E. Guerreiro Brito Losso,* Institut für Germanistik, Universität Leipzig:
„Minderheitendifferenz und Machtdiskurs in Lateinamerika“
10./11.2.2006 in Leipzig

Prof. R. Seidelmann, Institut für Politikwissenschaft, Universität Gießen:
„Democracy in Indonesia: Challenges on Consolidation“
23./25.2.2006 in Jakarta und Bandung/Indonesien

Dr. S. Ziegler / PD Dr. L.-Ch. Koch, Abteilung Musikethnologie, Medien-Technik und Berliner Phonogramm-Archiv, Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin:

„Historical Sources of Traditional Music“

8./12.3.2006 in Berlin

Dr. R. Werle, Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln:

„Bringing Technology Back In – Technik als Einflussfaktor sozio-ökonomischen und institutionellen Wandels“

10./11.3.2006 in Köln

Dr. M. Schüller, Institut für Asienkunde, Hamburg:

„Asia's Growing Importance in the Global Innovation System: Technological, Social and Cultural Dimensions“

17./19.3.2006 in Hamburg

Prof. W. L. Bernecker, Romanischsprachige Kulturen, Lehrstuhl Auslandswissenschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Erlangen-Nürnberg:

„Spanien: Vom Konsens zur Polarisierung. Zum Wandel der Demokratie in Spanien“

30./31.3.2006 in Berlin

Dr. I. Bellér-Hann / Dr. H. Schöning, Orientwissenschaftliches Zentrum, Universität Halle-Wittenberg:

„The Social Dimensions of Understanding Illness and Healing: Islamic Societies from Africa to Central Asia“

31.3./1.4.2006 in Halle

Prof. M. Taube, Institut für Ostasienwissenschaften, Universität Duisburg-Essen:

„The Modern Turn in Governance: Understanding Institutions, Actors, and Cognitive Patterns in East Asia“

3./5.4.2006 in Duisburg

Prof. H. Hubel, Institut für Politikwissenschaft, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Universität Jena:

„The Russian Exclave of Kaliningrad in the Context of European Integration“

28./30.4.2006 in Jena

Dr. M. Fischer, Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin:

„Max Uhle (1856-1944). Würdigung seiner Forschungen und seiner Werke“

5./7.5.2006 in Lima

Prof. S. K. Schmidt, Politikwissenschaft, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld:

„Mutual Recognition as a New Mode of Governance“

15./16.6.2006 in Bielefeld

Dr. M. W. Bauer, FB Politik- und Verwaltungswissenschaft, Universität Konstanz:
„Reforms of International and Supranational Organisations“
30.6./1.7.2006 in Konstanz

Prof. P. Ackermann, Lehrstuhl für Japanologie, Institut für Ausser-europäische Sprachen und Kulturen, Universität Erlangen:
„Strategies of Belonging: The Individual and Collective Construction of Membership and Identity“
7./9.7.2006 in Erlangen

Prof. I. Tömmel, Department of Political Science, University of Victoria, Canada:
„Die Europäische Union, Governance and Policy-Making“
13./15.7.2006 in Köln

Prof. H. Hess, Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung, FB Erziehungswissenschaft, Universität Frankfurt/Main:
„Kriminalpolitik in High Crime Societies. David Garlands Culture of Control im Lichte deutscher Entwicklungen“
14./16.7.2006 in Frankfurt/Main

Prof. W. Schmähl, Zentrum für Sozialpolitik, Universität Bremen:
„Die Alterssicherungspolitik in Ländern Mittel- und Osteuropas: Erste Erfahrungen nach der Einführung von Reformen sowie Aufgaben der Alterssicherungspolitik in der erweiterten Europäischen Union“
16./19.9.2006 in Karlsbad/Tschechische Republik

Dr. M. Jopp, Institut für Europäische Politik, Berlin:
„Die Europäische Union – zwischen Konsolidierung und Expansion“
21./22.9.2006 in Berlin

PD Dr. H. Schmitt, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung:
„Der Wandel der Parteien und die repräsentative Demokratie“
6./9.10.2006 in Mannheim

Prof. V. Perthes, Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin:
„Challenges for Policy Oriented Research on the Middle East: Changing Actors, Reform Priorities and Security Approaches“
12./14.10.2006 in Berlin

Prof. R. von Thadden, Berlin-Brandenburgisches Institut für Deutsch-Französische Zusammenarbeit in Europa, Stiftung Genshagen:
„Europäische Zugehörigkeiten in der Kontroverse. Differenz als Herausforderung in Geschichte und Gegenwart“
27./28.10.2006 in Genshagen

Prof. A. Prinz, Institut für Finanzwirtschaft, Universität Münster:
„Ethik und Ökonomik in der pharmazeutischen Industrie“
23./25.11.2006 in Münster

Dr. G. Kretsi / Dr. U. Brunnbauer, Arbeitsbereich Geschichte und Kultur, Osteuropa-Institut, FU Berlin:
„(Post-)jugoslawische Migrationen: Forschungsstand und neue Ansätze“ 8./10.12.2006 in Berlin

Prof. J. Betz, Deutsches Übersee-Institut, Hamburg:
„Die Rolle (neuer) regionaler Führungsmächte in Asien, Afrika, Lateinamerika und im nahen und mittleren Osten“
11./12.12.2006 in Hamburg

Stipendien:

Dr. D. Flemes: „Emerging Regional Leaders of the South: How India, Brazil and South Africa Change the International System“ (Hamburg)

Dr. S. Lorenz: „Aspekte des Überflusses der Gesellschaft – Fallbezogene Netzwerk-Rekonstruktionen am Beispiel Ernährung“ (Jena)

Dr. T. Noetzel: „Defence Reforms for Stability and Reconstruction Operations“ (Prof. Perthes, Berlin)

Dr. D. Schulz: „Deutungen der Demokratie“ (Dresden)

A. Seaboyer: „Die EU als Akteur in der internationalen Nichtverbreitungspolitik“ (Dr. Maihold, Berlin)

Dr. G. Tiemann: „Die Nationalisierung von Parteiensystemen im postkommunistischen Osteuropa“ (Frankfurt/Oder)

Dr. F. Urban: „Weltkultur Wohnblock“ (Berlin)

Dr. E. Wegner: „Understanding the Determinants of Islamist' Choices: A Comparison of the Jordanian Islamist Action Front and the Moroccan Party of Justice and Development“ (Berlin)

Reisebeihilfen:

PD Dr. S. Kailitz: Forschungsaufenthalt in Japan zum Thema „Government Form and Political Performance“

Prof. Ch. Mantzavinos: Forschungsaufenthalt in Paris zum Thema „Kausalität und Erklärung in den Sozialwissenschaften“

Prof. Chr. Papilloud: Forschungsaufenthalt in Caen zum Thema „Robert Hertz – Religionssoziologie und Folklore. Übersetzung mit Einleitung und Materialteil der Herausgeber“

Dr. S. W. Pogorelskaja: Forschungsaufenthalt in Deutschland zum Thema „Nichtregierungsorganisationen in der modernen krisen-

präventiven Außenpolitik der BRD" / Pilotstudie: „Deutsche Nicht-regierungsorganisationen in der krisenpräventiven Auswärtigen Kulturpolitik“

Dr. G. Wacker: Forschungsaufenthalt in China zum Thema „Deutsche und europäische Politik gegenüber China“ (Dr. Maihold, Berlin)

Medizin und Naturwissenschaften

Tagungen:

Prof. T. Langer, Institut für Genetik, Universität Köln:
„The Control of Protein Function – Cellular Regulation, Dysfunction and Disease“
1./3.3.2006 in Köln

Prof. M. Spitzer, Abteilung Psychiatrie III, Universitätsklinikum Ulm:
„IK 2006 – Interdisziplinäres Kolleg zum Thema ‚Learning‘“
10./17.3.2006 in Günne/Möhnesee

Prof. B. Seliger, Institut für Medizinische Immunologie, Universität Halle-Wittenberg:
„Tumor Immunology Meets Oncology II“
19./20.5.2006 in Halle

Dr. M. Schrempf, Institut für Asien- und Afrikawissenschaften, HU Berlin:
„Health, Medicine and Modernity Among Tibetans and in Globalized Tibetan Medicine“
27.8./2.9.2006 in Königswinter

Stipendien:

Dr. L. Lan: „Bedeutung der TRAIL-induzierten Apoptose für die Pathogenese der Hepatitis C Infektion“ (Prof. Blum, Freiburg)

Dr. V. Neubrand: „Molecular Mechanism of the Neuropeptide Urocortin During Inflammation and Autoimmune Diseases“ (Granada)

Dr. B. Neuhaus: „Molekulare Analyse der Tumorsuppressor-Funktion der Nicht-Rezeptor Tyrosin Kinase Syk in epithelialen Zellen, unter besonderer Berücksichtigung des Mammakarzinoms“ (Münster)

C. Stendel: „Strukturelle und funktionelle Charakterisierung des KIAA1985-Proteins (autosomal rezessive Charcot-Marie-Tooth Neuropathie Typ 4C)“ (Aachen)

Reisebeihilfen:

Prof. O. Gruber: Forschungsaufenthalt in Boston, USA zum Thema „Untersuchung funktioneller Dyskonnektivitäten neuronaler Netzwerke mit Arbeitsgedächtnisfunktionen bei Patienten mit Schizophrenie mittels funktioneller Kernspintomographie“

Dr. K. Janus: Forschungsaufenthalt in Berkeley, USA zum Thema „Ärzte verstehen – Entwicklung eines Anreiz- und Motivations-systems“

Dr. M. Schiffer: Forschungsaufenthalt in den USA zum Thema „Targeting of Podocyte Specific Genes in Zebrafish (Danio Rerio) Using Morpholinos“

Finanzübersicht

Die folgende Finanzübersicht basiert auf einer Aufbereitung des testierten Jahresabschlusses nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Bilanz zum 31. Dezember 2005

Aktiva					
	Stand 1.1.2005	Zugang	Abgang	Ab- schreibung	Stand 31.12.2005
	€	€	€	€	€
Anlagevermögen					
Finanzanlagen					
Aktien der ThyssenKrupp AG	82.653.877,00		30.387.840,02		52.266.036,98
Weitere Finanzanlagen	152.551.993,10	160.037.472,53	109.339.468,03		203.249.997,60
	235.205.870,10	160.037.472,53	139.727.308,05		255.516.034,58
Sachanlagen					
Bebautes Grundstück	149.373,65			11.886,60	137.487,05
Geschäftsausstattung	241.873,50	20.283,42		63.307,42	198.849,50
	391.247,15	20.283,42	0,00	75.194,02	336.336,55
Umlaufvermögen					
Forderungen					127.919,94
Kassenbestand					1.285,34
Bankguthaben					90.992.301,32
					91.121.506,60
Rechnungsabgrenzungsposten					4.558,06
					346.978.435,79

		Passiva
	€	€
Stiftungskapital		
Grundstockvermögen	97.839.096,94	
Kumulierte Ergebnisse aus Vermögensumschichtungen	164.413.594,26	262.252.691,20
Rücklagen		
Rücklage gem. § 58 Ziffer 7a AO	62.082.248,00	
Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	2.000.000,00	64.082.248,00
Ergebnisvortrag		307.547,81
Rückstellungen		
Rückstellungen für bewilligte Zuwendungen an die Wissenschaft	17.683.941,08	
Pensionsrückstellungen	2.555.789,00	20.239.730,08
Verbindlichkeiten		
		96.218,70
		346.978.435,79

Ertrags- und Aufwandsrechnung 2005

	€	€
Erträge		
Erträge aus dem Stiftungsvermögen		
Erträge aus dem Abgang von Aktien		108.613.302,38
Erträge aus Beteiligungen		11.908.800,00
Erträge aus Investmentfonds		6.107.889,82
Zinserträge		354.164,92
		126.984.157,12
Aufwendungen		
Zuwendungen an die Wissenschaft	14.650.153,35	
Erstattungen und Auflösungen von Rückstellungen	– 1.188.245,66	
Rückfluss aus Druckbeihilfen	– 7.519,72	
		13.454.387,97
Verluste aus dem Abgang von Finanzanlagen		
		78.293,00
Aufwendungen für Öffentlichkeitsarbeit		46.583,51
Aufwendungen für Stiftungsgremien		19.745,31
Verwaltungskosten		1.609.311,01
Abschreibungen auf Sachanlagen		75.194,02
		15.283.514,82
Jahresergebnis		
		111.700.642,30
Ergebnisvortrag aus dem Vorjahr		324.707,89
Entnahme aus der Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen		2.000.000,00
Einstellung in die Rücklage für noch zu bewilligende Förderungsmaßnahmen	– 2.000.000,00	
Einstellung in die Rücklage gemäß § 58 Ziffer 7a AO	– 5.500.000,00	
Änderung des Stiftungskapitals aus realisierten Vermögensumschichtungen	– 106.217.802,38	
Ergebnisvortrag		307.547,81

**Bewilligte Mittel 2005 nach Förderungsbereichen
und Förderungsarten**

	Projekte	Stipendien
	€	€
Geschichte, Sprache und Kultur	6.305.505,60	427.491,20
Bild und Bildlichkeit		
Staat, Wirtschaft und Gesellschaft	2.421.042,76	241.822,67
Internationale Beziehungen	305.000,00	
Medizin und Naturwissenschaften	2.497.649,00	98.185,00
Internationale Stipendien- und Austauschprogramme		334.618,26
	11.529.197,36	1.102.117,13

FINANZÜBERSICHT

Wissenschaftliche Veranstaltungen	Druckbeihilfen	Sonstiges	insgesamt
€	€	€	€
917.734,00	345.736,00	149.158,88	8.145.625,68
12.250,00			12.250,00
392.327,27	23.217,00	57.278,14	3.135.687,84
1.787,00		7.212,39	313.999,39
45.150,00		59.074,20	2.700.058,20
		7.913,98	342.532,24
1.369.248,27	368.953,00	280.637,59	14.650.153,35

Vorstand: Jürgen Chr. Regge

PricewaterhouseCoopers

E. Schlussbemerkung

Den vorstehenden Bericht über die Prüfung des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung, Köln, für das Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 2005 erlassen wir in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften und den Grundsätzen ordnungsmäßiger Berichterstattung bei Abschlussprüfungen (IDW PS 450).

Der von uns mit Datum vom 7. März 2006 erteilte Bestätigungsvermerk ist in Abschnitt B. "Wiedergabe des Bestätigungsvermerks" enthalten.

Köln, den 7. März 2006

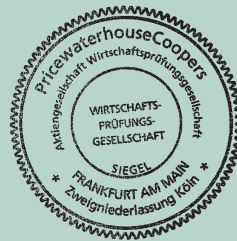
PricewaterhouseCoopers
Aktiengesellschaft
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft



(Pollmann)
Wirtschaftsprüfer



(ppa. Falsbender)
Wirtschaftsprüfer



0.0422957.001

Auszug aus dem Bericht der PwC Deutsche Revision AG zur Prüfung des Rechnungswesens und des Jahresabschlusses der Fritz Thyssen Stiftung zum 31. Dezember 2005.

Bibliographie

Bibliographie der im Jahr 2006 mit Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung erschienenen Publikationen

Die Bibliographie verzeichnet nach Sachgebieten sowohl Monographien als auch unselbständig erschienene Schriften des Berichtsjahres 2006 sowie Nachträge aus 2005 und zurückliegenden Jahren, die aus Projekten und Stipendien hervorgegangen oder durch Druckkosten oder sonstige Beihilfen unterstützt worden sind.

Philosophie

Ästhetik in der Wissenschaft. Interdisziplinärer Diskurs über das Gestalten und Darstellen von Wissen. Hrsg. von Wolfgang Krohn. – Hamburg: Meiner, 2006. VI,302 S. (Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft; Sonderh. 7)

Al-Farabi: Über die Wissenschaften = De scientiis. Nach der lateinischen Übersetzung Gerhards von Cremona. Mit einer Einl. und kommentierten Anm. hrsg. und übers. von Franz Schupp. – Hamburg: Meiner, 2005. LXXXIV,365 S. (Philosophische Bibliothek; Bd. 568)

Aristoteles-Lexikon. Hrsg. von Otfried Höffe. Red.: Rolf Geiger und Philipp Brüllmann. – Stuttgart: Kröner, 2005. XV,640 S. (Kröners Taschenausgabe; 459)

Buchheim, Thomas: Unser Verlangen nach Freiheit. – Hamburg: Meiner, 2006. 209 S.

Budde, Johann Franz: Gesammelte Schriften. Hrsg. von Walter Sparn. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie)

Bd. 1. *Elementa philosophiae instrumentalis, seu institutionum philosophiae eclecticae. Tomus Primus.* Nachdr. der 9. Aufl. Halle 1725. 2006. LIX,301 S.

Bd. 5. *Analecta historiae philosophicae.* Nachdr. der 2. Aufl. Halle 1724. 2006. 463 S.

Common to body and soul. Philosophical approaches to explaining living behaviour in Greco-Roman antiquity. – Ed. by Richard A.H. King. – Berlin; New York: de Gruyter, 2006. 279 S.

Dohrn, Daniel: Das cartesianische Begründungsideal und seine kritische Rezeption durch Sosa und Wittgenstein. – In: Wissen und Glauben. 26. Internationales Wittgenstein-Symposium. Kirchberg, 2003. S. 100-102.

Dohrn, Daniel: Contemporary epistemology and the Cartesian Circle.
– In: Philosophiegeschichte und logische Analyse. 8. 2005. S. 99-122.

Enzyklopädie und Wissenschaftstheorie. Unter ständiger Mitw. von
Gottfried Gabriel u.a., in Verb. mit Martin Carrier hrsg. von Jürgen
Mittelstraß. – 2., neubearb. und wesentlich erg. Aufl. – Stuttgart;
Weimar: Metzler.

Bd. 1. A-B. 2005.

Bd. 2. C-F. 2005.

Eucken, Rudolf: Gesammelte Werke. Mit einer Einl. hrsg. von Rainer
A. Bast. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum:
Fachgebiet Philosophie und Theologie)

10. Kleinere Arbeiten. Nachdr. von Monographien und Zeitschriften-
beiträgen, die zwischen 1872 und 1922 erschienen sind. 2006. 422 S.

Fröhlich, Günter: Die Welt der Person. Schelers Milieulehre und ihre
Bedeutung für seine Sozialphilosophie. – In: Solidarität – Person &
Soziale Welt. Hrsg.: Christian Bermes u.a. Würzburg, 2005. S. 135-156.

Frühgriechisches Denken. Georg Rechenauer [Hg.]. – Göttingen:
Vandenhoeck & Ruprecht, 2005. 461 S.

Hegels Einleitung in die Phänomenologie des Geistes. Jindřich Kará-
sek, Jan Kuneš und Ivan Landa. – Würzburg: Königshausen & Neu-
mann, 2006. 258 S.

Herder im Spiegel der Zeiten. Verwerfungen der Rezeptionsge-
schichte und Chancen einer Relektüre. Tilmann Borsche [Hrsg.]. –
München: Fink, 2006. 330 S.

Höffe, Otfried: Kant's cosmopolitan theory of law and peace. – New
York: Cambridge Univ. Pr., 2006. XVIII, 253 S. (Modern European
philosophy)

Höffe, Otfried: Vernunft oder Macht? Zum Verhältnis von Philosophie
und Politik. – Tübingen: Francke, 2006. 275 S.

Hofmann, Frank: Bewusstsein und introspektive Selbsterkenntnis. –
In: Anatomie der Subjektivität. Hrsg.: Th. Grundmann u.a. Frank-
furt/M., 2005. S. 94-119.

Hofmann, Frank: Epistemic means and ends. In defense of some Sart-
rean insights. – In: Synthese. 146. 2005. S. 357-396.

Hofmann, Frank: The Epistemological role of consciousness for
introspective self-knowledge. – In: Erfahrung und Analyse – Beiträ-
ge der Austrian Ludwig Wittgenstein Society. 27. 2004. S. 142-144.

Hofmann, Frank: Immediate self-knowledge and avowal. – In: Gra-
zer Philosophische Studien. 70. 2005. S. 193-213.

Hofmann, Frank: Ist introspektive Selbsterkenntnis evidentiell? – In:
Den eigenen Geist kennen. Selbstwissen, privilegierter Zugang und
Autorität der ersten Person. Hrsg.: Albert Newen; Gottfried Vosge-
rau. Paderborn, 2005. S. 63-81

BIBLIOGRAPHIE

Hofmann, Frank: Kripkes und Chalmers' Argumente gegen den Materialismus. – In: *Philosophia naturalis*. 40,1. 2003. S. 55-81.

Hofmann, Frank: Der Status der modernen Naturwissenschaft. Eine Kritik an H. Schmitz „Naturwissenschaft und Phänomenologie“. – In: *Erwägen Wissen Ethik/EWE*. 15,2. 2004. S. 168-170.

Hofmann, Frank: Substrate. – In: *Metaphysica*. 5,2. 2004. S. 35-62.

Hofmann, Frank: Substrate, Substanzen und Individualität. – In: *Substanz*. Hrsg.: K. Trettin. Frankfurt/M., 2005. S. 59-78.

Hofmann, Frank: Temporally localized facts and the problem of intrinsic change. – In: *Ratio*. 18,1. 2005. S. 39-47.

Hofmann, Frank: Über die Natur von Tatsachen. – In: *Philosophia Naturalis*. 42,2. 2005. S. 313-340.

Hofmann, Frank: Why epistemic contextualism does not provide an adequate account of knowledge comments on Barke. – In: *Erkenntnis*. 61. 2004. S. 375-382.

Jörke, Dirk: Politische Anthropologie. Eine Einführung. Lehrbuch. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2005. 157 S. (Studienbücher Politische Theorie und Ideengeschichte)

Jori, Alberto: Blut und Leben bei Aristoteles. – In: *Blood in history and blood histories*. Ed. by Mariacarla Gadebusch Bondio. Firenze, 2005. S. 19-38.

Jori, Alberto: Democede di Crotone. Medico insigne ed eroe della libertà greca. – In: *Agnostica in Magna Grecia – La Scuola atletica di Crotone*. Calopezzati, 2004. S. 77-96.

Jori, Alberto: Tempo, eternità e soggettività nel pensiero greco. – In: *Studium*. 100,4/5. 2004. S. 555-578.

Jori, Alberto: Wissenschaft, Technik oder Kunst? Verschiedene Auffassungen der Medizin im „Corpus Hippocraticum“. – In: *Historizität. Erfahrung und Handeln – Geschichte und Medizin*. Stuttgart, 2004. S. 67-89.

Ludwig Feuerbach (1804-1872). Identität und Pluralismus in der globalen Gesellschaft. Ursula Reitemeyer; Takayuki Shibata; Francesco Tomasoni [Hrsg.]. – Münster usw.: Waxmann, 2005. 42 S. (Internationale Feuerbachforschung; Bd. 1)

Mantik. Profile prognostischen Wissens in Wissenschaft und Kultur. Hrsg. von Wolfram Högerebe. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 300 S.

Der Naturbegriff in der Frühen Neuzeit. Semantische Perspektiven zwischen 1500 und 1700. Hrsg. von Thomas Leinkauf unter Mitw. von Karin Hartbecke. – Tübingen: Niemeyer, 2005. 335 S. (Frühe Neuzeit – Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext; Bd. 110)

Spiritismus und ästhetische Moderne – Berlin und München um 1900. Dokumente und Kommentare. Priska Pytlik [Hrsg.]. – Tübingen; Basel: Francke, 2006. IX,723 S.

Systemphilosophie als Selbsterkenntnis. Hegel und der Neukantianismus. Hrsg. von Hans Friedrich Fulda und Christian Krijnen. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2006. 178 S. (Studien zum System der Philosophie; Bd. 7)

Thomasius, Christian: Summarischer Entwurf der Grundlehren die einem Studioso Juris zu wissen und auf Universitäten zu lernen nötig. Nachdr. der Ausg. Halle 1699. Hrsg. und mit einem Vorw. sowie einem Personen- und Sachregister versehen von Kay Zenker. – Hildesheim usw.: Olms, 2005. XXXVIII,266,71 S. (Thomasius, Christian: Ausgewählte Werke; Bd. 13)

Wissenschaft und Universität. Selbstportrait einer Generation. Wolfgang Frühwald zum 70. Geburtstag. Ges. von Martin Huber und Gerhard Lauer. – Köln: DuMont, 2005. 446 S.

Wittgensteins „Große Maschinenschrift“. Untersuchungen zum philosophischen Ort des Big Typescripts (TS 213) im Werk Ludwig Wittgensteins. Stefan Majetschak [Hrsg.]. Deutsche Ludwig Wittgenstein Gesellschaft/DLWG. – Frankfurt a.M. usw.: Lang, 2006. 291 S. (Wittgenstein-Studien; Bd. 12)

Theologie und Religionswissenschaft

Al-Azhar Kairo in Halle. Hrsg. von Mohammed Mansour und Walter Beltz. Institut für Orientalistik (Universität Halle Wittenberg). – Halle, 2005. 168 S. (Hallesche Beiträge zur Orientwissenschaft; 39)

Apuleius: De Deo Socratis = Über den Gott Sokrates. Eingel., übers. und mit interpretierenden Essays versehen von Matthias Baltes, Marie-Luise Lakmann, John M. Dillon, Pierluigi Donini, Ralph Häfner, Lenka Karfiková. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2004. 230 S. (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 7)

Die *Bildtafel* des Kebes. Allegorie des Lebens. Eingel., übers. und mit interpretierenden Essays versehen von Rainer Hirsch-Luipold, Reinhard Feldmeier, Barbara Hirsch, Lutz Koch, Heinz-Günther Nesselrath. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2005. 250 S. (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 8)

Braden, Jutta: Eine Probe aufs Exempel. Neue Forschungskonzepte am Beispiel Hamburger Konversionen von Juden zum Christentum (1600-1850). – In: Aschkenas – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden. 15,2. 2005. S. 303-335.

Danneberg, Lutz: Kontroverstheologie. Schriftauslegung und Logik als donum Dei. Bartholomaeus Keckermann und die Hermeneutik auf dem Weg in die Logik. – In: Kulturgeschichte Preußens königlich

BIBLIOGRAPHIE

polnischen Anteils in der Frühen Neuzeit. Hrsg.: Sabine Beckmann; Klaus Garber. (Frühe Neuzeit; 103) Tübingen, 2005. S. 435-563.

Gottesdienst in Zeitgenossenschaft. Positionsbestimmungen 40 Jahre nach der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils. Hrsg. von Martin Klöckener, Benedikt Kranemann unter Mitarb. von Andrea Krogmann. – Fribourg: Academic Pr., 2006. 285 S.

Lukian: Der Tod des Peregrinos. Ein Scharlatan auf dem Scheiterhaufen. Hrsg., übers. und mit Beiträgen versehen von Peter Pilhofer, Manuel Baumbach, Jens Gerlach und Dirk Uwe Hansen. – Darmstadt: Wiss. Buchges., 2005. VIII,257 S. (SAPERE – Scripta Antiquitatis Posterioris ad Ethicam Religionemque pertinentia; Bd. 9)

Schaede, Stephan: Bin denn ich es, der lebte und starb? Einige programmatische Analysen zum eschatologischen Problem, die Identität eines Menschen vor und „nach“ seinem Tod zu denken. – In: Alles in allem. Eschatologische Anstöße. Neukirchen-Vluyn, 2005. S. 265-290.

Die *Sermones* des Nikolaus von Kues. Merkmale und ihre Stellung innerhalb der mittelalterlichen Predigtkultur. Akten des Symposions in Trier vom 21. bis 23. Oktober 2004. Hrsg. von Klaus Kremer und Klaus Reinhardt. – Trier: Paulinus Verl., 2005. XLI,267 S. (Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft; 30)

Wolf, Hubert: Index. Der Vatikan und die verbotenen Bücher. – München: Beck, 2006. 303 S.

Yousefi, Hamid Reza, und Ina Braun: Interkulturelles Denken oder Achse des Bösen. Das Islambild im christlichen Abendland. – Nordhausen: Bautz, 2005. 306 S. (Bausteine zur Mensching-Forschung/ BzMF-N; N.F. Bd. 8)

Geschichtswissenschaften

Der *Akzisen-Streit*. Schriften zur finanztheoretischen Kontroverse deutscher Frühkameralisten. Zusammengest. und mit einer Einl. hrsg. von Detlef J. Blesgen und Ralf P. Welter. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2006. 671 S. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Wirtschaftswissenschaften)

al-Bāzyār, Muhammad ibn 'Abdallāh: Das Falken- und Hundebuch des Kalifen al-Mutawakkil. Ein arabischer Traktat aus dem 9. Jahrhundert. Hrsg., übers. und eingel. von Anna Akasoy und Stefan Georges. Berlin 2006.

Amos, Heike: Die Entstehung der Verfassung in der Sowjetischen Besatzungszone/DDR 1946-1949. Darstellung und Dokumentation. – Münster: LIT Verl., 2006. 534 S. (Diktatur und Widerstand; Bd. 12)

Ankunft – Alltag – Ausreise. Migration und interkulturelle Begegnung in der DDR-Gesellschaft. Christian Th. Müller; Patrice G. Poutrus [Hg.]. – Köln usw.: Böhlau, 2005. 341 S. (Zeithistorische Studien; Bd. 29)

Baer, Karl Ernst von: Reden und kleinere Aufsätze. Hrsg. von Olaf Breidbach und Michael Ghiselin. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Biowissenschaften)
T. 1. Reden. Nachdr. der Ausg. St. Petersburg 1864. 2006. XXVII,VI,296 S.

Bange, Oliver: Die Außenpolitik der DDR. Plädoyer für ein vernachlässigtes Forschungsfeld. – In: Archiv für Sozialgeschichte. 44. 2004. S. 492-500.

Bange, Oliver: Die große Koalition ist besser als ihr Ruf. Unter der Kiesinger-Regierung wurde die Republik wirtschafts- und sozialpolitisch erneuert. – In: Süddeutsche Zeitung. 25.10.2005. S. 2.

Bange, Oliver: Kiesingers Ost- und Deutschlandpolitik von 1966-1969. – In: Kurt Georg Kiesinger 1904-1988. Von Ebingen ins Kanzleramt. Hrsg.: Günter Buchstab u.a. Freiburg, 2005. S. 455-500.

Bastian, Adolf: Ausgewählte Werke. Hrsg. im Auftr. des Ethnologischen Museums Berlin von Peter Bolz und Manuela Fischer. Mit einem Geleitw. von Viola König und einer Einl. von Klaus-Peter Köpping. – Hildesheim usw.: Olms. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften)

Bd. 2,2. Der Mensch in der Geschichte. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1860. 2006. VIII,623 S.

Bd. 3,3. Der Mensch in der Geschichte. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1860. 2006. VI,429 S.

Bd. 4. Die heilige Sage der Polynesier. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1881. 2006. XII,302 S.

Bebenburg, Lupold von: De iuribus regni et imperii. Über die Rechte von Kaiser und Reich. Hrsg. von Jürgen Miethke. Aus dem Lateinischen übers. von Alexander Sauter. – München: Beck, 2005. 336 S. (Bibliothek des deutschen Staatsdenkens; Bd. 19)

Die *besetzte* res publica. Zum Verhältnis von ziviler Obrigkeit und militärischer Herrschaft in besetzten Gebieten vom Spätmittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Markus Meumann; Jörg Rogge [Hg.]. – Berlin: LIT Verl., 2006. 412 S. (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit; Bd. 3)

Between Marx and Coca-Cola. Youth cultures in changing European societies, 1960-1980. Ed. by Axel Schildt and Detlef Siegfried. – New York; Oxford: Berghahn Books, 2006. VI,424 S.

Blaschke, Olaf: Verleger machen Geschichte. Das Historikerfeld und der Buchhandel seit 1945 im deutsch-britischen Vergleich. Habil.-Schr. zum Erwerb der Venia Legendi für Neuere und Neueste Geschichte [Trier, Univ., Fachbereich III]. – Trier, 2006. 590 S.

Brechtken, Magnus: Scharnierzeit 1895-1907. Persönlichkeitsnetze und internationale Politik in den deutsch-britischen-amerikanischen Beziehungen vor dem ersten Weltkrieg. – Mainz: von Zabern, 2006. XVII,454 S.; 18 Abb. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz: Abteilung für Universalgeschichte; Bd. 195)

Burgdorf, Wolfgang: Ein Weltbild verliert seine Welt. Der Untergang des Alten Reiches und die Generation 1806. – München: Oldenbourg, 2006. VIII,390 S. (Bibliothek Altes Reich/baR; Bd. 2)

Campaigning in Europe – campaigning for Europe. Political parties, campaigns, mass media and the European Parliament elections 2004. Michaela Maier; Jens Tenscher. – Münster: LIT Verl., 2006. 407 S. (Medien – Forschung und Wissenschaft; Bd. 12)

Cohrs, Patrick O.: The Unfinished peace after World War I. America, Britain and the stabilisation of Europe, 1919-1932. – Cambridge, UK: Univ. Pr., 2006. XIV,693 S.

Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 19./20. Jahrhundert. Von den Reformen Alexanders II. bis zum Ersten Weltkrieg. Hrsg. von Dagmar Herrmann. Red. bearb.: Mechthild Keller u.a. – München: Fink, 2006. 1287 S. (West-Östliche Spiegelungen; R. B, Bd. 4)

Ethiopia and the missions. Historical and anthropological insights. Ed. by Verena Böll, Steven Kaplan, Andreu Martinez d'Alòs-Moner, Evgenia Sokolinskaia. – Münster: LIT Verl., 2005. XXII,243 S. (Afrikanische Studien; Bd. 25)

Das *Europa* der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt. Hrsg. von Hans-Jürgen Lüsebrink. – Göttingen: Wallstein, 2006. 408 S. (Das achtzehnte Jahrhundert; Supplementa; Bd. 11)

Freund, Susanne; Wilfried Reininghaus: „Das Handbuch der jüdischen Gemeinden und Gemeinschaften in Westfalen und Lippe“ – ein neues Projekt der Historischen Kommission für Westfalen. – In: Westfälische Forschungen 53. 2003. S. 411-417.

Freund, Susanne; Franz-Josef Jakobi: Stadt und jüdisches Leben. – In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte. 2. 2005. S. 5-13.

Gauß, Carl Friedrich: Disquisitiones Arithmeticae. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1801. Mit einer Einl. von Norbert Schappacher. Hrsg. von Jochen Brüning. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2006. XVIII, 668 S.; 3 Tab. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Mathematik und Astronomie)

GegenErinnerung. Geschichte als politisches Argument im Transformationsprozeß Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas. Hrsg. von Helmut Altrichter unter Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2006. XXI,326 S. (Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 61)

Georg-Forster-Studien. 11,1.2. Hrsg. im Auftr. der Georg-Forster-Gesellschaft von Horst Dippel und Helmut Scheuer. – Kassel: Kassel Univ.Pr., 2006. XII,321 S.; VIII S., S. 323-639.

Gesche, Katja: Kultur als Instrument der Außenpolitik totalitärer Staaten. Das Deutsche Ausland-Institut 1933-1945. – Köln usw.: Böhlau, 2006. 416 S.

Geschehenes und Geschriebenes. Studien zu Ehren von Günther S(teffen) Henrich und Klaus-Peter Matschke. – Leipzig: Eudora-Verl., 2005. 542 S.; 49 Abb.; 2 Kt.; 16 Taf.

Gewalt in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im VHD. Hrsg. von Claudia Ulbrich, Claudia Jarzebowski, Michaela Hohkamp. Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands/VHD. – Berlin: Duncker & Humboldt, 2005. 408 S. (Historische Forschungen; Bd. 81)

Gothein, Eberhard, und Marie Luise: Im Schaffen genießen. Der Briefwechsel der Kulturwissenschaftler (1883-1923) Eberhard und Marie Luise Gothein. Hrsg. von Michael Maurer, Johanna Sängner, Editha Ulrich. – Köln usw.: Böhlau, 2006. 684 S.

Hartmann, Jürgen: Von den Nationalsozialisten während des Pogroms 1938 beschlagnahmte Akten und Kultgegenstände jüdischer Gemeinden in Lippe. Zum Hintergrund eines fast 50 Jahre verschollenen Aktenbestandes. – In: Rosenland. Zeitschrift für lippische Geschichte. 2005,1. S. 20-28.

Heinemeyer, Hans Christian: The impact of new borders on trade. World War 1 and the economic disintegration of Central Europe. – In: Mimeo. 2006.

Helmholtz, Hermann von: Gesammelte Schriften. Mit einer Einl. hrsg. von Jochen Brüning. – Hildesheim usw.: Olms. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften, Physik, Mathematik, Biowissenschaften)

Bd. 1. Wissenschaftliche Abhandlungen.

1,1.1. Erster Band. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1882. 2006. 426 S.

Hesse, Christian: Amtsträger der Fürsten im spätmittelalterlichen Reich. Die Funktionseliten der lokalen Verwaltung in Bayern-Lands hut, Hessen, Sachsen und Württemberg 1350-1515. Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005. 976 S.; 8 Tab.; 3 Grafiken und 13 Ktn. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; Bd. 70)

Zugl.: Bern, Univ., Habil.-Schr., 2003

Hesse, Christian: Die Ausbildung der Stiftsgeistlichkeit. – In: Stiftsschulen in der Region. Wissenstransfer zwischen Kirche und Territorium. Hrsg.: S. Lorenz u.a. (Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde; 50). Ostfildern, 2005. S. 65-81.

Hesse, Christian: Pfründen, Herrschaften und Gebühren. Zu Möglichkeiten spätmittelalterlicher Universitätsfinanzierung. – In: Finanzierung von Universität und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Hrsg.: R.C. Schwinges. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte; 6). Basel, 2005. S. 57-86.

Hilger, Andreas: Sowjetische Justiz und Kriegsverbrechen. Dokumente zu den Verurteilungen deutscher Kriegsgefangener, 1941-1949. – In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. 2006,3. S. 461-515.

Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe. Hrsg. von Werner Paravicini. Bearb. von Jan Hirschbiegel und

BIBLIOGRAPHIE

Jörg Wettlaufer. Akademie der Wissenschaften zu Göttingen/Residenzen-Kommission. – Ostfildern: Thorbecke, 2005. (Residenzenforschung; Bd. 15,2)

Teilbd. 1. Begriffe. XVI,562 S.

Teilbd. 2. Bilder. 264 S.

Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800-1945. Hrsg. von Marek Nekula und Walter Koschmal. Collegium Carolinum. – München: Oldenbourg, 2006. 296 S. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum; Bd. 104)

Koenen, Gerd: Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900-1945. – München: Beck, 2005. 528 S.

König, Wolfgang: Der Ingenieur als Politiker. Otto Intze, Staudamm- und Hochwasserschutz im Einzugsbereich der Oder. – In: Technikgeschichte. 73,1. 2006. S. 27-46.

König, Wolfgang: Der Kaiser und sein Ingenieur. Wilhelm II und Adolf Slaby. – In: Dahlemer Archivgespräche. Bd. 11. 2005. S. 53-72.

König, Wolfgang: Der Volksempfänger. Rundfunkverbreitung und -empfang im nationalsozialistischen Deutschland. – In: Von der Leitung zum Netz – zur Entstehung und Zuverlässigkeit von Netzen für Energie und Kommunikation. Hrsg.: Horst A. Wessel. (Geschichte der Elektrotechnik; 22). Berlin; Offenbach, 2006. S. 151-167.

König, Wolfgang: Wilhelm II und das Automobil. Eine Technik zwischen Transport, Freizeitvergnügen und Risiko. Hrsg.: Gunter Gebauer u.a. – In: Kalkuliertes Risiko – Technik, Spiel und Sport an der Grenze. Frankfurt/M.; New York 2006. S. 179-198.

Kowalzik, Barbara: Lehrerbuch. Die Lehrer und Lehrerinnen des Leipziger jüdischen Schulwerks 1912-1942 vorgestellt in Biogrammen. Hrsg. von der Stadt Leipzig, Der Oberbürgermeister, Stadtarchiv. – Leipzig: Leipziger Univ. Verl., 2006. 209 S. (Leipziger Kalender; 2006/1)

Kriegsgefangene im Europa des Ersten Weltkriegs. Hrsg. von Jochen Oltmer. – Paderborn usw.: Schöningh, 2005. 308 S. (Krieg in der Geschichte (KRiG); Bd. 24)

Krüger, Peter: Das unberechenbare Europa. Epochen des Integrationsprozesses vom späten 18. Jahrhundert bis zur Europäischen Union. – Stuttgart: Kohlhammer, 2006. 390 S.

Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah. Andrea Hoffmann; Utz Jeggle; Reinhard Johler; Martin Ulmer. Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen. – Tübingen: Tübinger Verein für Volkskunde, 2006. 341 S. (Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; Bd. 30) (Tübinger kulturwissenschaftliche Gespräche; 3)

Land und Meer. Kultureller Austausch zwischen Westeuropa und dem Ostseeraum in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Martin Krieger und Michael North. – Köln usw.: Böhlau, 2004. VIII,269 S.

Mader, Eric-Oliver: Die letzten „Priester der Gerechtigkeit“. Die Auseinandersetzung der letzten Generation von Richtern des Reichskammergerichts mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg. – Berlin: Akademie Verl., 2005. 458 S. (Colloquia Augustana; Bd. 20)

Mayer, Tobias: Schriften zur Astronomie, Kartographie, Mathematik und Farbenlehre. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Mathematik und Astronomie) Bd. 3. Opera posthuma et inedita. Nachdr. von Monographien, Beiträgen und Briefen, die zwischen 1767 und 1826 erschienen sind. Mit einer Einl. hrsg. von Karin Reich und Erhard Anthes. 2006. XIV,708 S.

„Meinem besten Porträtisten ...“. Porträtfotografien und -zeichnungen aus den Beständen des Deutschen Exilarchivs 1933-1945. Eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945 der Deutschen Bibliothek. – Leipzig; Frankfurt a.M.; Berlin, 2005. 97 S.

Mergel, Thomas: Der mediale Stil der „Sachlichkeit“. Die gebremste Amerikanisierung des Wahlkampfs in der alten Bundesrepublik. – In: Die Politik der Öffentlichkeit – Die Öffentlichkeit der Politik. Hrsg.: Bernd Weisbrod. Göttingen, 2003. S. 29-53.

Mergel, Thomas: Die Wahlkabine. – In: Orte der Moderne – Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts. Hrsg.: Alexa Geisthövel; Habbo Knoch. Frankfurt/M.; New York, 2005. S. 335-344.

Mergel, Thomas: Wahlkampfgeschichte als Kulturgeschichte. Konzeptionelle Überlegungen und empirische Beispiele. – In: Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? Hrsg.: Barbara Stollberg-Rilinger. Berlin, 2005. S. 355-376.

Il Mito di Venezia. Una città tra realtà e rappresentazione. A cura di Peter Schreiner. Centro Tedesco di Studi Veneziani. – Roma; Venezia: Ed. di Storia e Letteratura, 2006. IX,121 S. (Venetiana; 5)

Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Jörg Baberowski. Mit 6 Abb. und 5 Tab. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006. 205 S.

Möllenhoff, Gisela: Die Allgemeine Zeitung des Judenthums und das Israelitische Familienblatt als historische Quellen zur jüdischen Gemeinde- und Personengeschichte Westfalens. – In: Westfälische Forschungen. 53. 2003. S. 429-445.

Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft. Hrsg. von Olaf Hartung. – Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte, 2006. 302 S. (Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte; Bd. 52)

Naturrecht und Staat. Politische Funktionen des europäischen Naturrechts (17.-19. Jahrhundert). Hrsg. von Diethelm Klippel, unter

BIBLIOGRAPHIE

Mitarb. von Elisabeth Müller-Luckner. – München: Oldenbourg, 2006. X,230 S. (Schriften des Historischen Kollegs: Kolloquien; 57)

Nekula, Marek: Franz Kafkas Sprachen und Identitäten. – In: Juden zwischen Deutschen und Tschechen. München, 2006. S. 125-149.

Nekula, Marek: Pražské mosty a národní diskurz. – In: Mezi texty a metodami – Národní a univerzální v české literatuře 19. století. Eds.: Dalibor Tureček; Zuzana Urválková. Olomouc, 2006. S. 323-344.

Niedhart, Gottfried: Anglo-American relations in the era of détente and the challenge of Ostpolitik. – In: From enmity to friendship – Anglo-American relations in the 19th and 20th century. Augsburg, 2005. S. 115-130.

Niedhart, Gottfried: The British reaction towards Ostpolitik. Anglo-West German relations in the era of détente 1967-1971. – In: Debating foreign affairs. The public and British foreign policy since 1867. Ed.: Christian Haase. Berlin, 2003. S. 130-152.

Niedhart, Gottfried: The East-West problem as seen from Berlin. Willy Brandt's early Ostpolitik. – In: Europe, Cold War and coexistence 1953-1965. Ed.: Wilfried Loth. London, 2004. S. 285-296.

Niedhart, Gottfried: Ostpolitik. Phases, short-term objectives and grand design. – In: American détente and German Ostpolitik. Eds.: David C. Geyer; Bernd Schäfer. Washington, 2004. S. 505-520.

Niedhart, Gottfried: Sozialliberale Ostpolitik. Kommunikation als Deeskalationsstrategie. – In: Wissenschaft und Frieden. 23,2. 2005. S. 19-22.

Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen. Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. – Berlin: Akademie Verl.

Bd. 6. 2.5.1552-11.7.1553. Mit ergänzenden Dokumenten zum Tod des Kurfürsten. Bearb. von Johannes Herrmann, Günther Wartenberg und Christian Winter. 2006. LIX,1252 S.

Preserving the legacy of German Jewry. A history of the Leo Baeck Institute, 1955-2005. Ed. by Christhard Hoffmann. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2005. XIV,474 S. (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts; 70)

Pütter, Johann Stephan: Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-August-Universität zu Göttingen. Mit einer Einl. hrsg. von Reimer Eck. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften)

2. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck, 1788. 2006. 412 S.; 4 Faltkt.

3. Nachdr. der Ausg. Hannover, Helwing, 1820. 2006. XX,644 S.; 1 Faltbl.

4. Nachdr. der Ausg. Göttingen, Vandenhoeck, 1838. 2006. XVI,521 S.; 1 Faltkt.

Rumohr, Carl Friedrich von: Sämtliche Werke. Hrsg. von Enrica Yvonne Dilk. – Hildesheim usw.: Olms. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften)

Bd. 14. Kleine literarische Schriften. Nachdr. der Ausg. Leipzig 1834, Berlin 1838, Berlin 1840 und Lübeck 1835. 2006. 306 S.

Savigny, Jean-Baptiste Henri; *Alexandre Corréard*: Der Schiffbruch der Fregatte Medusa. [Nach der dt. Übers.: Leipzig: Kummer, 1818]. Mit einem Vorw. von Michel Tournier, einem Nachw. von Johannes Zeilinger und einem Bildessay zu Théodore Géricaults „Floß der Medusa“ von Jörg Trempler. – Berlin: Matthes & Seitz, 2005. 253 S.

Schiller und die Geschichte. Michael Hofmann; Jörn Rüsen; Mirjam Springer [Hrsg.]. – München: Fink, 2006. 260 S.

Schlautmann-Overmeyer, Rita: Ein Aktenfund in Hamburg zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Münster. – In: Westfälische Forschungen. 53. 2003. S. 419-427.

Schulze, Max S., und Nikolaus Wolf: Harbingers of dissolution? Grain prices, borders, and nationalism in the Habsburg economy before First World War. – Berlin, 2005. (Diskussionspapiere des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin; 2005/20)

Soulié, Claire: Jewish philanthropy and social development in Europe 1800-1940. – In: Bulletin. Newsletter from the European Association for Banking and Financial History. 2006,1. S. 45-50.

Steinle, Friedrich: Categorization and experiment. Charles Dufay and the two electrizities. – In: Spaces of classification. Ed.: U. Klein. (Max Planck Institut für Wissenschaftsgeschichte; Preprint series; Nr. 240). Berlin, 2003. S. 67-77.

Steinle, Friedrich: Concept formation and the limits of justification. „Discovering“ the two electricities. – In: Revisiting discovery and justification. Eds.: J. Schickore; Friedrich Steinle. Dordrecht, 2006. S. 183-195.

Steinle, Friedrich: Experiment and concept formation. – In: Logic, methology and philosophy of science. Eds.: Petr Hájek et al. London, 2005. S. 521-536)

Steinle, Friedrich: Experiments in history and philosophy of science. – In: Perspectives on Sciences 2002. 10,4. 2003. S. 408-432.

Steinle, Friedrich: Exploratives Experimentieren. Charles Dufay und die Entdeckung der zwei Elektrizitäten. – In: Physik Journal. 3,6. 2004. S. 47-52.

Steinle, Friedrich: Wissen, Technik, Macht. Elektrizität im 18. Jahrhundert. – In: Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft. Hrsg.: Richard von Dülmen; Sina Rauschenberg. Köln, 2004. S. 515-537.

Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen. Russen und Deutsche in der Zwischenkriegszeit. Hrsg. von Karl Eimermacher, Astrid Volpert. Unter Mitarb. von Gennadij Bordjugow. – München: Fink, 2006. 1134 S. (West-Östliche Spiegelungen; N.F. Bd. 2)

Szejnmann, Claus-Christian W.: Arbeitermilieus in Südwestdeutschland in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. – In: Die Brüder Stauffenberg und der deutsche Widerstand. Stuttgart, 2006. S. 51-64.

Tätigkeitsfelder und Erfahrungshorizonte des ländlichen Menschen in der frühmittelalterlichen Grundherrschaft (bis ca. 1000). Festschrift für Dieter Hägermann zum 65. Geburtstag. Brigitte Kasten [Hrsg.]. – Stuttgart: Steiner, 2006. XVII, 408 S. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte/VSWG; Beih. Nr. 184)

Takeuchi, Yoshimi: Japan in Asien. Geschichtsdenken und Kulturkritik nach 1945. Aus dem Japan. übers., hrsg. und mit einem Glossar vers. von Wolfgang Seifert und Christian Uhl. – München: IUDICIUM Verl., 2005. 302 S.

Tauwetter, Eiszeit und gelenkte Dialoge. Russen und Deutsche nach 1945. Hrsg. von Karl Eimermacher und Astrid Volpert. Unter Mitarb. von Gennadij Bordjugow. – München: Fink, 2006. 1306 S. (West-Östliche Spiegelungen; N.F. Bd. 3)

Thomasius, Jakob: Gesammelte Schriften. Nachdr. Hrsg. von Walter Sparrn. – Hildesheim usw.: Olms-Weidmann, 2003. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Philosophie und Theologie)
Bd. 1. Philosophia practica. Nachdr. der 4. Aufl. Leipzig 1682. 2005. 22 S.; LI Tab.; 62 S.

Trempler, Jörg: Der Stil des Augenblicks. Das Bild zum Bericht. – In: Savigny, J.B. Henri; Alexandre Corréard: Der Schiffbruch der Fregatte Medusa. Ein dokumentarischer Bericht. [Leipzig 1818]. Berlin, 2005. S. 191-240.

Überholen ohne einzuholen. Die DDR-Wirtschaft als Fußnote der deutschen Geschichte? André Steiner [Hg.]. – Berlin: Links, 2006. 190 S. (Forschungen zur DDR-Gesellschaft)

Weber, Klaus: Die soziale Verantwortung des Geldes. Nur freigebiger Reichtum ist ehrenwerter Reichtum. – In: Damals. 2006,8. S. 42-46.

Winter, Susanne: Presenze tedesche a Venezia. Centro Tedesco di Studi Veneziani. – Roma; Venezia: Ed. di Storia e Letteratura, 2005. VIII,319 S. (Venetiana; 2)

Wolf, Nikolaus: Was Germany united? Borders and domestic trade 1885-1933. – Berlin, 2006. (Diskussionspapiere des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin; 2006/04)

Zeichen und Raum. Ausstattung und höfisches Zeremoniell in den deutschen Schlössern der Frühen Neuzeit. Hrsg. vom Rudolstädter

Arbeitskreis zur Residenzkultur. Bearb. von Peter-Michael Hahn und Ulrich Schütte. – München; Berlin: Deutscher Kunstverl., 2006. 360 S. (Rudolstädter Forschungen zur Residenzkultur; Bd. 3)

„Zerstörer des Schweigens“. Formen künstlerischer Erinnerung an die nationalsozialistische Rassen- und Vernichtungspolitik in Osteuropa. Hrsg. von Frank Grüner, Urs Heftrich und Heinz-Dietrich Löwe, unter Mitarb. von Felicitas Fischer von Weikersthal. – Köln usw.: Böhlau, 2006. XVII, 552 S.

Zündorf, Irmgard: Die DDR als Fußnote der deutschen Wirtschaftsgeschichte? Arbeitstagung im Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam am 9./10. Mai 2002. – In: Potsdamer Bulletin. Nr. 26/27. 2002. S. 55-59.

Altertumswissenschaft; Archäologie

al-As'ad, Khaled, et al.: Ausblick. – In: Palmyra – Kulturbegegnungen im Grenzbereich. 3. erw. und veränd. Aufl. Mainz, 2005. S. 83-96.

Athribis. Der Tempel der Löwengöttin. Portrait einer Grabung in Oberägypten. Projektleiter: Christian Leitz. Grabungsleiter: Rafe El-Sayed. Universität Tübingen/Ägyptologisches Institut. – Tübingen, 2005. 30 S.

Bees, Robert: Die Kulturentstehungslehre des Poseidonios. Wege zu ihrer Rekonstruktion. – In: Antike und Abendland. Bd. 51. 2005. S. 13-29.

Bergemann, Johannes: Der Bochumer Gela-Survey. Vorbericht über die Kampagnen von 2002 bis 2004. Mit einem Beitr. von Ulrich-Walter Gans. – In: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts/Römische Abteilung. Bd. 111. 2004. S. 437-476; 70 Abb.; 2 Ktn.

Fasold, Peter: Die Bestattungsplätze des römischen Militärlagers und Civitas-Hauptortes NIDA (Frankfurt am Main-Heddernheim und -Praunheim). Hrsg.: Egon Wamers. – Frankfurt a.M.: Archäologisches Museum. (Schriften des Archäologischen Museums Frankfurt; 20/3) 3. Tafeln. 2006.

Heyd, V., u.a.: Mobilität, Strontiumisotopie und Subsistenz in der süddeutschen Glockenbecherkultur. – In: Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege, München. 43/44. 2002/2003. 2005. S. 109-135.

Heyd, V.: Soziale Organisation im 3. Jahrtausend v.Chr. entlang der oberen Donau. Der Fall Schnurkeramik in der süddeutschen Glockenbecherkultur. – In: Das Altertum. 49,3. 2004. 2005. S. 183-214.

Lohmann, Hans: Mélia, das Panionion und der Kult des Poseidon Helikonios. – In: Neue Forschungen zu Ionien. Hrsg.: E. Schwertheim; E. Winter. (Asia Minor Studien; 54). 2005. S. 57-91, Taf. 3-8.

BIBLIOGRAPHIE

Lohmann, Hans: Survey in der Mykale. 2. Kampagne 2002. – In: Araştırma Sonuçları Toplantısı, Ankara, 26-31 Mayıs 2003. Ankara, 2004. S. 251-264.

Lohmann, Hans: Zur historischen Topographie des südlichen Ionien. – In: Orbis Terrarum. 8. 2002. [2005]. S. 163-272.

Schmidt-Colinet, Andreas: New tessera from Palmyra. Questions of iconography and epigraphy. – In: A journey to Palmyra. Essays in honour of D.R. Hillers. Ed.: E. Cussini. 2005. S. 169 ff.

Pamir, H.; C. Meyer: Antiocheia on the Orontes and Seleucia Pieria. Preliminary results of the geophysical survey 2004. – In: 23. Geometri Sonuçları Toplantısı, Antalya 2005. 2006.

Pamir, H.; Gunnar Brands: Antiocheia, Seleucia Pieria and Sabuniye projects. Report on the 2004 preliminary campaign. – In: 23. Araştırma Sonuçları Toplantısı, Antalya 2005. 2006.

Pamir, H.; Gunnar Brands: The Asi Delta and Valley Archaeological Project 2004. Samandag and Antakya surveys. – In: Anadolu Akdenizi Arkeoloji Haberleri. 3. 2005. S. 103 ff.

Römer-Strehl, Christiane, et al.: Bleiglasurtechnologie in Mitteleuropa (1.-12. Jh. n.Chr.). Eine Untersuchung zur Glasurtechnik und -Rezeptur. – In: Rei Cretariae Romanae Fautorum/RCRF; Acta 39. 2005. S. 209-216.

Römer-Strehl, Christiane, und Antje Gebel: Römische Bleiglasuren, Glasurtechnik, Glasurrezeptur und Rezepttradierung. In: Mittel und Wege – Zur Bedeutung von Material und Technik in der Archäologie. Hrsg.: Astrid Dostert; Franziska Lang. Möhnese, 2006. S. 37-58.

Schmidt-Colinet, Andreas: Recent archaeological research on Hellenistic Palmyra. – In: Proceedings of the International Conference on Zenobia and Palmyra. Ed.: Al-Bath University. Homs, 2002. 2005. 97 ff.

Schmidt-Colinet, Andreas; Khaled al-As'ad: Twenty years of the Syro-German mission at Palmyra. – In: Annales Archéol. Arabes Syriennes. 45/64. 2002/03. S. 207 ff.

Schmidt-Colinet, Andreas: Viaggi delle „Immagini“ e delle idee. Documenti archeologici di Palmira. – In: Andata e ritorno dall'antico oriente. Conv. Internazionale Mailand 2002. Ed.: Centro Studi del Vicino Oriente. 2002. S. 137 ff.

Schmidt-Colinet, Andreas: Zur Urbanistik von Palmyra. – In: Orte & Zeiten – fünfundzwanzig Jahre archäologische Forschung in Syrien. Damascus, 2005. S. 88-91.

Sommer, Michael: Dura-Europos ed il medio Eufrate. Osservazioni su diaspora e costruzioni di identità culturali nella Mesopotamia partoromana. – In: Mediterraneo Antico. 7,2. 2004. S. 837-857; Fig. 1-12.

Theodor Mommsens langer Schatten. Das römische Staatsrecht als bleibende Herausforderung für die Forschung. Hrsg. von Wilfried

Nippel und Bernd Seidensticker. – Hildesheim usw.: Olms, 2005. 220 S. (Spudasmata; Bd. 107)

Kunstwissenschaften

Animationen/Transgressionen. Das Kunstwerk als Lebewesen. Hrsg. von Ulrich Pfisterer und Anja Zimmermann. – Berlin: Akademie Verl., 2005. VIII,319 S. (Hamburger Forschungen zur Kunstgeschichte; 4)

Das bewegte Bild. Film und Kunst. Hrsg. von Thomas Hensel, Klaus Krüger und Tanja Michalsky. – München: Fink, 2006. XIV,462 S.

Bildtheorie und Film. Hrsg. von Thomas Koebner und Thomas Meder in Verb. mit Fabienne Liptay. – München: Borberg, 2006. 626 S. (edition text + kritik)

Bippus, Elke: Landschaft – Karte – Feld. Modelle der Wissensbildung zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher Praxis. – Bremen, 2005. 26 S. (Felder zeichnen)

Carl, Doris: Benedetto da Maiano. Ein Florentiner Bildhauer an der Schwelle zur Hochrenaissance. – Regensburg: Schnell + Steiner, 2006.

Textbd. 607 S.

Tafelbd. 308 S.

Denkmale in der Stadt – die Stadt als Denkmal. Probleme und Chancen für den Stadtumbau. Hans-Rudolf Meier [Hg.]. Technische Universität Dresden. – Dresden: TUDpress, 2006. 188 S. (Stadtentwicklung und Denkmalpflege; Bd. 1)

Despoix, Philippe: Le Monde mesuré. Dispositifs de l'exploration à l'âge des lumières. – Genève: Librairie Droz, 2005. 271 S. (Bibliothèque des lumières; Vol. 67)

Geistliche Gesänge des deutschen Mittelalters. Melodien und Texte handschriftlicher Überlieferung bis um 1530. Institut für hymnologische und musikethnologische Studien e.V., Köln; Musikwissenschaftliches Institut der Universität Zürich. – Kassel usw.: Bärenreiter. (Das deutsche Kirchenlied; Abt. 2)

Bd. 5. Zyklische Sammlungen. Die Geißlerlieder von 1349 nach Hugo von Reutlingen. Deutsche Stundengebetbücher des 15. Jahrhunderts. In Verb. mit Bernhard Hangartner und Max Schiendorfer hrsg. von Max Lütolf. 2005. VII,536 S.

Hinsberg, Katharina: Die Annahmen der Linie. Nassauischer Kunstverein. – Bremen, 2005. 25 S. (Felder zeichnen)

Ikonologie des Zwischenraums. Der Schleier als Medium und Metapher. Hrsg. von Johannes Endres, Barabra Wittmann und Gerhard Wolf. – München: Fink, 2005. XVII,419 S. (Bild und Text)

Ilkosz, Jerzy, and Beate Störtkuhl: A Cathedral of work and new social life. The contribution of Max Berg to the German skyscraper

debate. – In: Bulletin – German Historical Institute, Washington, DC. Suppl. 2. 2005. S. 13-28.

Ilkosz, Jerzy: Die Jahrhunderthalle und das Ausstellungsgelände in Breslau. Das Werk Max Bergs. Aus dem Poln. übers. von Beate Störtkuhl. – München: Oldenbourg, 2006. 338 S. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa; Bd. 28)

Industrialisierung <> Technologisierung von Kunst und Wissenschaft. Hrsg. von Elke Bippus und Andrea Sick, Andrea. – Bielefeld: transcript Verl., 2005. 319 S. (Schriftenreihe der Hochschule für Künste Bremen; 01)

Inklusiv. Architektur und Kunst [20./21. Jahrhundert]. Hrsg. von Margitta Buchert und Carl Zillich. – Berlin: jovis Verl., 2006. 107 S.

Kirchenmusik zwischen Säkularisation und Restauration. Hrsg. von Friedrich Wilhelm Riedel. – Sinzig: Studio Verl., 2006. 415 S. (Kirchenmusikalische Studien; Bd. 10)

Kognitionstheorien der Bilder. Eine interdisziplinäre Forschungstagung, Köln, 29.6.-1.7.2006. Kunsthochschule für Medien Köln; Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. – Köln, 2006. 100 S. [Interne Schrift]

Leonhard, Karin; Robert Felfe: Lochmuster und Linienspiel. Überlegungen zur Druckgrafik des 17. Jahrhunderts. – Freiburg i.Br.; Berlin: Rombach, 2006. 204 S. (Rombach Wissenschaften – Reihe Quellen zur Kunst; Bd. 26)

Lottes, Günther: Erinnerungskulturen zwischen Psychologie und Kulturwissenschaft. – In: Erinnerung, Gedächtnis, Wissen – Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Hrsg.: Günter Oesterle. Göttingen, 2005. S. 163-184.

Merz, Jörg Martin: Pietro da Cortona und sein Kreis. Die Zeichnungen in Düsseldorf. – München; Berlin: Deutscher Kunstverl., 2005. 560 S.

Music as a bridge. Musikalische Beziehungen zwischen England und Deutschland 1920-1950. Christa Brüstle; Guido Heldt [Hg.]. – Hildesheim usw.: Olms, 2005. XV,263 S. (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft; Bd. 37)

Musik zwischen ästhetischer Interpretation und soziologischem Verständnis. Hrsg. von Tatjana Böhme-Mehner und Motje Wolf. Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf. – Essen: Verl. DIE BLAUE EULE, 2006. 259 S. (Musik-Kultur; Bd. 13)

Neumeister, Mirjam: Holländische Gemälde im Städel 1550-1800. Unter Mitarb. von Christiane Haesler bei den gemäldetechnologischen Untersuchungen. Städelches Kunstinstitut Frankfurt a.M.; Städtischer Museums-Verein; Städtische Galerie. – Petersberg: Imhof. Bd. 1. Künstler geboren bis 1615. 2005. 568 S. (Kataloge der Gemälde im Städtischen Kunstinstitut Frankfurt a.M.; 8)

Der Orient, die Fremde. Positionen zeitgenössischer Kunst und Literatur. Regina Gödecke; Alexandra Karentzos [Hg.]. – Bielefeld: transcript Verl., 2006. 210 S. (Kultur und Medientheorie)

Realität und Projektion. Wirklichkeitsnahe Darstellung in Antike und Mittelalter. Martin Büchsel; Peter Schmidt [Hrsg.]. – Berlin: Mann, 2005. 239 S. (Neue Frankfurter Forschungen zur Kunst; Bd. 1)

Revitalisierender Städtebau. Kultur. Dokumentation des ersten Denksalons Revitalisierender Städtebau am 23. und 24. Juni in Görlitz. Jörg Sulzer [Hg.]. Technische Universität Dresden. – Dresden: TUDpress, 2006. 154 S. (Stadtentwicklung und Denkmalpflege; Bd. 2)

Schatzkunst am Aufgang der Romanik. Der Paderborner Dom-Tragaltar und sein Umkreis. Hrsg. von Christoph Stiegemann und Hiltrud Westermann-Angerhausen. – München: Hirmer, 2006. 344 S.

Schieder, Martin: Im Blick des Anderen. Die deutsch-französischen Kunstbeziehungen 1945-1959. Mit einem Vorw. von Werner Spies und einem Gedicht von K.O. Götz. Deutsches Forum für Kunstgeschichte (Paris)/Centre Allemand d'Histoire de l'Art (Paris). – Berlin: Akademie Verl., 2005. XIX, 499 S. (Passagen/Passages; Bd. 12)

Schmidt Arcangeli, Catarina: Arte in Viaggio. Appunti per il collezionismo di oggetti islamici a Venezia. – In: Il collezionismo a Venezia e nel Veneto ai tempi della Serenissima. Venezia, 2005. S. 13/14; 71-76.

Schmidt Arcangeli, Catarina: Una sacra conversazione in famiglia. Zum Bildnis des Dogen Leonardo Loredan in der Berliner Gemäldegalerie – In: Der unbestechliche Blick – Lo sguardo incorruttibile. Festschrift zu Ehren von Wolfgang Wolters. Hrsg.: Martin Gaier u.a. Trier, 2005. S. 283-291.

Schock-Werner, Barbara: Die Bauten im Fürstbistum Würzburg unter Julius Echter von Mespelbrunn 1573-1617. Struktur, Organisation, Finanzierung und künstlerische Bewertung. – Regensburg: Schnell & Steiner, 2005. 469 S.; 64 Taf.

Störckuhl, Beate; Jerzy Ilkosz: Architektur an der Breslauer Kunstakademie. – In: Werkstätten der Moderne – Lehrer und Schüler der Breslauer Akademie 1903-1932. Doessel, 2004. S. 31-47.

Störckuhl, Beate: Schulbauten in Breslau 1918-1933. – In: Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa – Berichte und Forschungen. Bd. 12. 2004. S. 99-122.

Topos Raum. Die Aktualität des Raumes in den Künsten der Gegenwart. Im Auftr. der Akademie der Künste hrsg. von Angela Lammert, Michael Diers, Robert Kudielka und Gert Mattenklott. – Nürnberg: Verl. für moderne Kunst, 2005. 457 S.

UNESCO Weltkulturerbe Dresdner Elbtal. Bewahren – vermitteln – entwickeln. Susanne Jaeger und Anne Pfeil [Hrsg.]. Technische Universität Dresden. – Dresden: TUDpress, 2006. 77 S. (Stadtentwicklung und Denkmalpflege; Bd. 3)

BIBLIOGRAPHIE

Werke im Wandel. Zeitgenössische Kunst zwischen Werk und Wirkung. Lars Blunck [Hg.]. – München: Schreiber, 2005. 178 S.

Werr, Sebastian: Inszenierte Herrschaftsansprüche. Musik und Theater beim Münchner Hochzeitsfest des Jahres 1722. – In: *Musik in Bayern*. 68. 2004. S. 95-137.

Werr, Sebastian: Oper als symbolische Kommunikation. Höfisches Musiktheater im ethnologischen Blick. – In: *Musik mit Methode – neue kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Hrsg.: Corinna Herr; Monika Woitas. Köln; Weimar, 2006. S. 197-212.

Sprach- und Literaturwissenschaften

Das *Baltikum* im sprachgeschichtlichen Kontext der europäischen Reformation. Internationales Arbeitsgespräch, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, 21.-23. Mai 2003. Hrsg. von Jolanta Gelumbeckaitė; Jost Gippert. Lieuviu Kalbos Instituto Leidykla. – Vilnius, 2005. 137 S. (Bibliotheca Archivi Lithuanici; 4)

Bechstein, Ludwig: Gesammelte Werke. Hrsg. von Wolfgang Möhrig-Marothi und Heinz Rölleke. – Hildesheim usw.: Olms. (Historia Scientiarum: Fachgebiet Kulturwissenschaften)

Bd. 10,1. Thüringer Sagenbuch. 1. Bd. Nachdr. der Ausg. Wien und Leipzig 1858. 2006. VIII, 287 S.

Bd. 10,2. Thüringer Sagenbuch. 2. Bd. Nachdr. der Ausg. Wien und Leipzig 1858. 2006. 317 S.

Body, sexuality, and gender. Ed. by Flora Veit-Wild & Dirk Naguschewski. – Amsterdam; New York: Rodopi, 2005. XIX, 274 S. (Versions and subversions in African literatures; 1) (Matadu Journal for African Culture and Society; 29-30)

Brandes, Peter: Sankt Joseph der Zweite. Bildtheologie in Goethes Wanderjahren. – In: *Literatur und Theologie – Schreibprozesse zwischen biblischer Überlieferung und geschichtlicher Erfahrung*. Hrsg.: Ulrich Wergin und Karol Sauerland. Würzburg, 2005. S. 107-126.

Brandes, Peter: Transnationale Bildlektüren. Zu Heines „Französische Maler“. – In: *Interkulturalität und Nationalkultur in der deutschsprachigen Literatur*. Dresden, 2006. S. 153-167.

Büchner, Georg: Sämtliche Werke und Schriften. Historisch-kritische Ausgabe mit Quellendokumentation und Kommentar (Marburger Ausgabe). Im Auftr. der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz, hrsg. von Burghard Dedner. Mitbegr. von Thomas Michael Mayer. – Darmstadt: Wiss. Buchges.

Bd. 7,1. Woyzek. Text. Hrsg. von Burghard Dedner und Gerald Funk unter Mitarb. von Per Röcken. 2005. 173 S.

Bd. 7,2. Woyzek. Text, Editionsbericht, Quellen, Erläuterungsteile. Hrsg. von Burghard Dedner unter Mitarb. von Arnd Beise u.a. 2005. 580 S.

Die *deutsche* Tragödie. Neue Lektüren einer Gattung im europäischen Kontext. Volker C. Dörr; Helmut J. Schneider. [Hgg.]. – Bielefeld: Aisthesis Verl., 2006. 256 S.

Döblin, Alfred: Berge Meere und Giganten. Hrsg. von Gabriele Sander. – Düsseldorf: Walter; Patmos, 2006. 792 S. (Döblin, Alfred: Ausgewählte Werke in Einzelbänden)

Dokumentation zur Geschichte der deutschen Orthographie in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Hiltraud Strunk. – Hildesheim usw.: Olms, 2006. (Documenta orthographica; Abt. B, Bd. 7,1.2.)

Bd. 1. 391 S.

Bd. 2. 396 S.

Fang, Weigui: Selbstreflexion in der Zeit des Erwachens und des Widerstands. Moderne chinesische Literatur 1919-1949. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. 671 S. (Lun Wen – Studien zur Geistesgeschichte und Literatur in China; Bd. 7)

Garber, Klaus: Das alte Buch im alten Europa. Auf Spurensuche in den Schatzhäusern des alten Kontinents. – München: Fink, 2006. 765 S.

Heynatz, Johann Friedrich: Deutsche Sprachlehre. Nachdr. der 5., verm. und verb. Aufl., Ausg. Berlin (1803). Die Lehre von der Interpunktion. Nachdr. der 2., durchgängig verb. Aufl., Ausg. Berlin (1782). – Hildesheim usw.: Olms, 2006. XCII,290,79 S. (Documenta orthographica; Abt. A, Bd. 7)

Höffe, Otfried: „Gerne dien ich den Freunden, doch tue ich es leider mit Neigung ...“. Überwindet Schillers Gedanke der schönen Seele Kants Gegensatz von Pflicht und Neigung?. – In: Zeitschrift für philosophische Forschung, 60,1. 2006. S. 1-20.

Interfaces between the oral and the written interfaces entre l'écrit et l'oral. Ed. by Alain Ricard & Flora Veit-Wild. – Amsterdam; New York: Rodopi, 2005. XIV,282 S. (Versions and subversions in African literatures; 2) (Matadu Journal for African Culture and Society; 31-32)

Jori, Alberto: Identità ebraica e sionismo nello scrittore Alberto Cantoni (1841-1904). Con il testo di Israele italiano. Pref. di Claudio Gallico. Postf.: Werner Bergmann. – Firenze: Giuntina, 2004. VII, 109 S.

Knoche, Michael: Die Bibliothek brennt. Ein Bericht aus Weimar. Klassik Stiftung Weimar/Herzogin Anna Amalia Bibliothek. – Göttingen: Wallstein, 2006. 144 S.

Körber, Thomas: Nietzsche nach 1945. Zu Werk und Biographie Friedrich Nietzsches in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur. – Würzburg: Königshausen & Neumann, 2006. 168 S.

Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur. Hrsg. von Zhang Yushu u.a. – Würzburg: Königshausen & Neumann.

Bd. 6. 2005. 365 S.

BIBLIOGRAPHIE

Ludwig, Paul: Henri Justamant (1815-1890). Kommentiertes Bestandsverzeichnis seiner Ballett-Notationen in der Theaterwissenschaftlichen Sammlung. Theaterwissenschaftliche Sammlung Schloss Wahn/TWS. – Köln, 2005. 98 S.

Marginal linguistic identities. Studies in Slavic contact and borderland varieties. Ed by Dieter Stern and Christian Voss. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2006. VI,274 S. (Eurolinguistische Arbeiten; Bd. 3)

Ovid: Epistulae ex Ponto, Book I. Ed. with introd., transl., and comm. by Jan Felix Gaertner. – Oxford: Univ. Pr., 2005. XV,606 S. (Oxford Classical Monographs)

Popowitsch, Johann Siegmund Valentin: Orthographische Schriften. [Nach Abschrift durch Anton Wasserthal in Cod. 9507]. Hrsg. von Richard Reutner. – Hildesheim usw.: Olms, 2005. 333 S. (Documenta orthographica; Abt. A, Bd. 5)

Proceedings of the workshop „Specificity and the evolution. Emergence of nominal determination systems in romance“ [Oct. 2004]. Klaus von Heusinger; Georg A. Kaiser; Elisabeth Stark [eds]. – Konstanz, 2006. 138 S. (Arbeitspapier – Universität Konstanz/Fachbereich Sprachwissenschaft; Nr. 119)

Sitta, Horst: „Documenta Orthographica“. Stationen des Bemühens um die deutsche Rechtschreibung vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart. – In: Zeitschrift für deutsche Philologie. 125,1. 2006. S. 91-106.

Sprache, Bewußtsein, Stil. Theoretische und historische Perspektiven. Hrsg. von Daniel Jacob, Thomas Krefeld und Wulf Oesterreicher. – Tübingen: Narr, 2005. 318 S.

Stimme(n) im Text. Narratologische Positionsbestimmungen. Hrsg. von Andreas Blödmann, Daniela Langer, Michael Scheffel. – Berlin; New York: de Gruyter, 2006. VII,389 S. (Narratologia – Beiträge zur Erzähltheorie; 10)

Walter, Axel E.: Die virtuelle Rekonstruktion der versunkenen Königsberger Bibliothekslandschaft. – In: Königsberger Buch- und Bibliotheksgeschichte. Hrsg.: Axel E. Walter. Köln usw., 2004. S. 695-786.

Wirtschaftswissenschaften

Albers, Brit, und Timo Meidenbauer: Einkommen und Gesundheit. Ein Überblick über mikro- und makroökonomische Aspekte. – Bayreuth, 2005. (Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere der Universität Bayreuth; Nr. 08-05)

Buchholz, Wolfgang, et al.: International environmental agreements and strategic voting – In: Scand. J. of Economics. 107,1, 2005. S. 175-195.

Eckhoff, Johann, und Steffen Roth: Vorsicht vor Kombilöhnen. Eine vergleichende Analyse ausgewählter Maßnahmen und Konzepte subventionierenden Arbeitsmarktpolitik. Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft / vbw. – Oberhaching, 2006. 107 S. (Die Stimme der Wirtschaft)

Furubotn, Eirik G., and Rudolf Richter: Institutions and economic theory. The contribution of the New Institutional Economics. – 2. ed. – Ann Arbor: Univ. of Michigan Pr., 2005. VIII,653 S. (Economics, cognition and society)

Furubotn, Eirik G., and Rudolf Richter: Institutions and economic theory. The contribution of the New Institutional Economics [Festland-Chinesische Übersetzung]. – Shanghai: Shanghai Peoples Pr., 2006. 666 S. (Contemporary economics series)

Gesetzgebung [Unternehmen in Ost- und Südosteuropa betreffend]. – In: WGO-Monatshefte für Osteuropäisches Recht. 47. 2005. S. 211-240.

Gruber, Marc: Marketingplanung von Unternehmensgründungen. Eine theoretische und empirische Analyse. Mit einem Geleitw. von Dietmar Harhoff. – Wiesbaden: Deutscher Univ.-Verl., 2005. XIX,305 S. (Gabler Edition Wissenschaft – Innovation und Entrepreneurship)

Zugl.: München, Univ., Wirtschaftswiss. Fak., Habil.-Schr., 2005

Haupt, Alexander, und Eckkard Janeba: Bildung im Zeitalter mobilen Humankapitals. – In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung. 72,2. 2003. S. 173-187.

Haupt, Alexander; Eckkard Janeba: Education, redistribution, and the threat of brain drain. National Bureau of Economic Research NBER. – Cambridge, MA, 2004. 27 S. (NBER Working Paper Series; 10618)

Haupt, Alexander: The Evolution of public spending on higher education in a democracy. Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München. – München, 2005. 26 S. (CESifo Working Paper; No. 1631)

Haupt, Alexander, und Wolfgang Peters: Immigration und soziale Sicherung. – In: Soziale Sicherung und Arbeitsmarkt. Hrsg.: Winfried Schmähl. Berlin, 2003. S. 183-208.

Haupt, Alexander; Wolfgang Peters: Restricting preferential tax regimes to avoid harmful tax competition. – In: Regional Science and Urban Economics. 35. 2005. S. 493-507.

Jiménez-Guanipa, Henry: Die Regelung der Gaswirtschaft in Venezuela. – In: Recht der Energiewirtschaft/RdE. 2003,6. S. 141-150.

Kleff, Volker: Capital policy of German saving banks. A survey. – Mannheim: ZEW, 2005. 23 S. (ZEW discussion paper; 05-63)

Kleff, Volker, and Martin Weber: Payout policy and owners' interests. Evidence from German savings banks. – Mannheim: ZEW, 2005. 21 S. (ZEW Discussion Paper; 05-59)

BIBLIOGRAPHIE

Laaser, Claus-Friedrich, and Klaus Schrader: Aufstrebende Standorte im Zentrum Europas. Die Rolle der Slowakei und der Tschechischen Republik auf dem Europäischen Binnenmarkt. – In: *Die Weltwirtschaft*. 2005,4. S. 449-483.

Laaser, Claus-Friedrich, and Klaus Schrader: Baltic trade with Europe. Back to the roots? – In: *Baltic Journal of Economics*. 5,2. 2005. S. 15-37.

Laaser, Claus-Friedrich, und Klaus Schrader: Chips statt Paprika. Ungarns Wirtschaft in der europäischen Arbeitsteilung. Institut für Weltwirtschaft/ifW. – In: *Die Weltwirtschaft*. 2005,3. 356-384.

Laaser, Claus-Friedrich; Klaus Schrader: Poland's trade with Europe. Already integrated into the EU? – In: *Polska w unii europejskiej wstępny bilans czlonkostwa*. Red. Józefa Misala. 2006. S. 268-280.

Meidenbauer, Timo: Das Wachstum der Gesundheitsausgaben. Determinanten und theoretische Ansätze. – Bayreuth, 2005. (Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere der Universität Bayreuth; Nr. 07-05)

The Moralization of the markets. Ed. by Nico Stehr, Christoph Henning & Bernd Weiler. – New Brunswick (USA); London (UK): Transaction Publ., 2006. VIII,365 S.

Müller, Christian: Eine Steuer für Europa? Das Argument des vertikalen Steuerwettbewerbs. – In: *Wirtschaftspolitik im Systemwettbewerb*. (Schriften des Vereins für Socialpolitik, Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften; N.F. Bd. 309). Berlin, 2006. S. 71-91.

Niebuhr, Annkatrin: The Impact of EU enlargement on European border regions. Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA). – Hamburg, 2005. 28 S. (HWWA Discussion Paper; 330)

Păncescu, Flavius George: Der Unternehmenskauf nach bulgarischem Recht. – In: *WGO-Monatshefte für Osteuropäisches Recht*. 47. 2005. S. 188-200.

Paschke, Marian; Venelina Pavlova: Der Unternehmenskauf nach bulgarischem Recht. – In: *WGO-Monatshefte für Osteuropäisches Recht*. 47. 2005. S. 172-187.

Quittkat, Christine: Europäisierung der Interessenvermittlung. Französische Wirtschaftsverbände zwischen Beständigkeit und Wandel. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2006. 275 S. (Forschungen zur Europäischen Integration; Bd. 17)
Zugl.: Mannheim, Univ., Fak. für Sozialwiss., Diss., 2004

Schrumpf, Andreas; Michael Schröder; Richard Stehle: Evaluating conditional asset pricing models for the German Stock Market. – Mannheim: ZEW, 2005. 23 S. (ZEW Discussion Paper; 06-043)

Wielsch, Dan: Wettbewerbsrecht als Immaterialgüterrecht. – In: *Europäische Zeitschrift für Wirtschaftsrecht – EuZW*. 16,13. 2005. S. 391-396.

Zweite ZEW Konferenz zur Ökonomie von Innovationen und Patenten. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung/ZEW. – In: ZEWnews. 2005, Nov. S. 5/6.

Rechtswissenschaft

Brüggemeier, Gert: Haftungsrecht. Struktur, Prinzipien, Schutzbereich. Ein Beitrag zur Europäisierung des Privatrechts. – Berlin usw.: Springer, 2006. XXXVI,705 S. (Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft; Abteilung Rechtswissenschaft)

Europäische Methodenlehre. Grundfragen der Methoden des Europäischen Privatrechts. Karl Riesenhuber [Hrsg.]. – Berlin: de Gruyter, 2006. XVII,503 S. (Schriften zum Europäischen und Internationalen Privat-, Bank- und Wirtschaftsrecht; EIW Bd. 2)

Future of the European judicial system in a comparative perspective. 6th International ECLN-Colloquium/IACL Round Table, Berlin, 2 - 4 November 2005. Eds.: Ingolf Pernice; Juliane Kokott; Cheryl Saunders. Bearb. von Patricia Stöbener und Julia Mall. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2006. 324 S. (European constitutional law network-series; Vol. 6)

Grundfragen und Organisation der Sozialversicherung in China und Deutschland. Ulrich Becker; Gongcheng Zheng; Barbara Darimont. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2005. 322 S. (Studien aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Sozialrecht; Bd. 36)

Hailbronner, Kay: Arbeitsmarktzugang und Anspruch auf soziale Leistungen im europäischen Ausländerrecht. – In: Weltinnenrecht. Festschrift für Jost Delbrück. Berlin, 2005. S. 315-328.

Hailbronner, Kay: Art. 6 EMRK als Hindernis der Auslieferung und Abschiebung. – In: Internationales Gemeinschaft und Menschenrechte. Festschrift für G. Ress. Hrsg.: Bröhmer/Bieber u.a. Köln, 2005. 14 S.

Hailbronner, Kay: Asyl- und Ausländerrecht. – In: Studienreihe Rechtswissenschaft. Hrsg.: Boecken/Wilms. Stuttgart, 2006.

Hailbronner, Kay: Ausländer- und Asylrecht. Textbuch. 2. Aufl. – Heidelberg: C.F. Müller, 2005.

Hailbronner, Kay: The Directive on minimum standards on procedures for granting and withdrawing refugee status. – In: The European immigration and asylum policy. Critical assessment five years after the Amsterdam Treaty. Eds.: Julien-Laferriere u.a. Brüssel, 2005. S. 279-288.

Hailbronner, Kay: Europäische Visa-, Einwanderungs- und Asylpolitik. – In: Der Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts.

(Schriftenreihe des Arbeitskreises Europäische Integration e.V. Bd. 51). Baden-Baden, 2005. 8 S.

Hailbronner, Kay: Freiwillige und zwangsweise Rückkehr illegal aufhältiger Drittstaatsangehöriger im EU-Recht. Auf dem Weg zu einer europäischen Rückführungspraxis? – In: ZAR. 11. 2005. S. 349-360.

Hailbronner, Kay: Germany. Report on the transposition of the directive on temporary protection. – In: Immigration and asylum law of the EU. Current debates. Eds.: Carlier/de Bruycker. Brüssel, 2005. S. 384-387.

Hailbronner, Kay: Die Richtlinie der Familienzusammenführung. – In: FamRZ. 2005,1. S. 1-8.

Hailbronner, Kay: Union citizenship and access to social benefits. – In: Common Market Law Review. 42. 2005. S. 1245-1267.

Hailbronner, Kay: Unionsbürgerschaft und Zugang zu den Sozialsystemen. – In: JZ. 23. 2005. S. 1138-1144.

Hailbronner, Kay: Zehn Punkte zur Genfer Flüchtlingskonvention, illegalen Einwanderung und der Entwicklung des Europäischen Asylrechts. – In: Fünfzig Jahre Genfer Flüchtlingskonvention in Österreich. Symposium. Bundesministerium für Inneres. (Schriftenreihe BMI; Bd. 5). Wien; Graz, 2005. S. 51-55.

Hermann, Mathias; Martin Keicher: Die nachträgliche zeitliche Beschränkung eines Schengen-Visums. – In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik. 6. 2006. S. 196.

Höreth, Marcus: Öffentliche Anhörungen bei Richterernennungen zum U.S. Supreme Court. Vorbild für Deutschland?. – In: Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre und Verfassungsgeschichte, deutsches und europäisches öffentliches Recht. 2006,2. S. 269-288.

Höreth, Marcus: „Staffing the Court“. Das Verfahren zur Ernennung der obersten Bundesrichter in den USA. – In: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik/GWP. 2006,1. S. 51-62.

Keicher, Martin: Die Visa-Vergabe nach Schengen-Recht. – In: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik. 6. 2006. S. 199.

Kluges Entscheiden. Disziplinäre Grundlagen und interdisziplinäre Verknüpfungen. Hrsg. von Arno Scherzberg in Verb. mit Tilmann Betsch u.a. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2006. XVI,338 S. (Neue Staatswissenschaften; 4)

Organised crime in Europe. Concepts, patterns and control policies in the European Union and beyond. Ed. by Cyrille Fijnaut, Cyrille and Letizia Paoli. – Dordrecht etc.: Springer, 2004. XII,1074 S. (Studies of organised crime; Vol. 4)

Picker, Eduard: Schadenersatz für das unerwünschte Kind. Wrongful birth und wrongful life.

Deutsch in: Cheng Kung Law Review. 8. 2004. S. 157-186.

Chinesisch in: Cheng Kung Law Review. 8. 2004. S. 187-212.

Principles of European Constitutional Law. Ed. by Armin von Bogdandy and Jürgen Bast. Max Planck Institute for Comparative Public Law and International Law. – Oxford and Portland, Oregon: Hart, 2006. LXXVI, 833 S. (Modern Studies in European Law; 8)

Das *Recht* vor den Herausforderungen neuer Technologien. Deutsch-japanisches Symposium in Tübingen vom 12. bis 18. Juli 2004. Hrsg. von Kazushige Asada; Heinz-Dieter Assmann; Zentaro Kitagawa; Junichi Murakami; Martin Nettesheim. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2006. X, 423 S.

Richterliche Anwendung des Code civil in seinen europäischen Geltungsbereichen außerhalb Frankreichs. Hrsg. von Barbara Dölemeyer; Heinz Mohnhaupt, Alessandro Somma. Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte Frankfurt am Main. – Frankfurt a.M.: Klostermann, 2006. X, 423 S. (Rechtsprechung – Materialien und Studien; Bd. 21)

Russisches internationales Privatrecht = Meždunarodnoe častnoe pravo Rossii. Hrsg.: Universität Kiel. Institut für Osteuropäisches Recht. – Kiel, 2005. 51 S. (Kieler Ostrechts-Notizen; 1/2. 2005)

Schulte, Martin Die kommunalen Stiftungen in den (novellierten) Landesstiftungsgesetzen. – In: Zeitschrift zum Stiftungswesen – ZSt; 3, 7. 2005. S. 160-165.

Stern, Klaus, in Verb. mit Michael Sachs und Johannes Dietlein: Das Staatsrecht der Bundesrepublik Deutschland. 1. Aufl. – München : Beck.

Bd. 4. Die einzelnen Grundrechte

Halbbd. 1. Der Schutz und die freiheitliche Entfaltung des Individuums. 2006. CXXIII, 2422 S.

Das *Strafgesetzbuch*. Sammlung der Änderungsgesetze und Neubekanntmachungen. Thomas Vormbaum; Jürgen Welp [Hrsg.]. – Berlin: BWV Berliner Wissenschafts-Verl. (Juristische Zeitgeschichte: Abt. 3; Bd. 1, Suppl. 1; 2; 3)

Suppl.-Bd. 1. 130 Jahre Strafgesetzbuch – Eine Bilanz. 2004. 489 S.

Suppl.-Bd. 2. Das Strafgesetzbuch der DDR. 2006. 223 S.

Suppl.-Bd. 3. Ergänzungs-, Nachtrags- und Registerband. Mit Beitr. von Martin Asholt u.a. 2006. 298 S.

Walther, Susanne: Neues Strafzumessungsrecht der USA. – In: Monatsschrift für Krimologie und Strafrechtsreform. 88. 2005. S. 362-379.

WGO Monatshefte für Osteuropäisches Recht. Die wichtigsten Gesetzgebungsakte in den Ländern Ost- und Südosteuropas. Hrsg. von Otto Luchterhandt, Günther H. Tontsch, Christa Jessel-Holst. Universität Hamburg/Abteilung für Ostrechtsforschung im Seminar für deutsche und nordische Rechtsgeschichte. Jg. 47; 48. – Münster usw.: LIT Verl., 2005-2006.

Politikwissenschaft

Bach, Stefan, et al.: Increasing the value added tax to refinance a reduction of social security contributions? A behavioral microsimulation analysis for Germany. – In: Mimeo. 2006.

Betz, Joachim: Faktionalismus in indischen Parteien. – In: Innerparteiliche Machtgruppen – Faktionalismus im internationalen Vergleich. Hrsg.: Patrick Köllner; Matthias Basedau; Gero Erdmann. Frankfurt/M.; New York, 2006. S. 275-301.

Betz, Joachim: Die Institutionalisierung von Parteien und die Konsolidierung des Parteiensystems in Indien. Kriterien, Befund und Ursachen dauerhafter Defizite. German Overseas Institute/DÜI. – Hamburg, 2005. 24 S. (Working Papers – Global and area studies; 2005, No. 10)

Betz, Joachim: Die Organisation und Finanzierung indischer Parteien. Institut für Asienkunde/IFA (Hamburg). – In: Indien 2005 – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Hrsg.: Günter Schucher; Christian Wagner. Hamburg, 2005. S. 31-51.

Brzoska, Michael: Die Bemühungen um gezielte Sanktionen der Vereinten Nationen. Schwierigkeiten und Erfolge eines Reformkonzeptes. – In: Friedensgutachten. Corinna Hauswedell u.a. [Hrsg.]. Münster, 2003. S. 239-248.

Brzoska, Michael, u.a.: Die Diplomatie ist noch nicht am Ende. Gegen den Alarmismus im Atomstreit mit dem Iran. Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg/IFSH. – Hamburg, 2006. 8 S. (Hamburger Informationen zur Friedensforschung und Sicherheitspolitik; 37)

Brzoska, Michael: The Economics of arms imports after the end of the Cold War. – In: Defence and Peace Economics. 15,2. 2003. S. 111-124.

Brzoska, Michael: Eindämmung von Rüstungstransferkontrolle? Was gezielte Sanktionen und Exportkontrollregime leisten können. – In: Brandherd Irak. Hrsg.: Bernd Kubbig. Frankfurt, 2003. S. 188-197.

Brzoska, Michael: From dumb to smart? Recent reforms of UN sanctions. – In: Global Governance. 9. 2003. S. 519-535.

Brzoska, Michael: Putting more teeth in UN arms embargoes. – In: Smart sanctions. Targeting economic statecraft. Eds.: David Cortright; George A. Lopez. Boston, 2002. S. 125-143.

Brzoska, Michael: Taxation of the global arms trade? An overview of the issues. – In: Kyklos. 57,2. 2004. S. 149-172.

Bürgin, Alexander: Die Legitimität einer erweiterten und vertieften EU. Normative Standards als Verhandlungsressource im Verfassungskonvent. – Mannheim, 2006. Mannheim, Univ., Diss., 2006.

The Constitutionalization of the European Union. Eds.: Berthold Rittberger; Frank Schimmelfennig. – 2006. (Journal of European Public Policy; 13,8)

Erscheint 2006 unter gleichlautendem Titel bei Routledge

Cortright, David; George A. Lopez: Bombs, carrots, and sticks. The use of incentives and sanctions. 6 S. (www.armscontrol.org/act/2005_03/Cortright.asp?print)

Cortright, David, and George A. Lopez: Disarming Iraq. Nonmilitary strategies and options. – In: *Arms control today*. 2002, Sept.

Cortright, David, and George A. Lopez: A Sanctions coordinator. Options for enhancing compliance. – In: *International sanctions between words and wars in the global system*. Eds.: Peter Wallenstein; Carina Staibano. London, 2002.

Demokratie in Europa. Hrsg. von Hartmut Bauer, Peter M. Huber und Karl-Peter Sommermann. – Tübingen: Mohr Siebeck, 2005. X, 514 S. (Verfassungsentwicklung in Europa; 1)

Dykmann, Klaas: Perceptions and politics. The foreign relations of the European Union with Latin America. Instituts für Iberoamerika-Kunde Hamburg. – Frankfurt a.M.: Vervuert, 2006. 208 S. (Schriftenreihe des Instituts für Iberoamerika-Kunde Hamburg; Bd. 63)

Die *Europäische* Union auf dem Weg in den Verfassungsstaat. Hrsg.: Berthold Rittberger; Frank Schimmelfennig. – Frankfurt/M.: Campus Verl., 2006. 270 S. (Mannheimer Jahrbuch für Europäische Sozialforschung; Bd. 10)

Die *gesellschaftliche* Verankerung politischer Parteien. Formale und informelle Dimensionen im internationalen Vergleich. Joachim Betz; Gero Erdmann; Patrick Köllner [Hrsg.]. – Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften, 2004. 232 S.

Gesetzgebung [Ost- und Südosteuropa]. – In: *WGO-Monatshefte für Osteuropäisches Recht*. 47. 2005. S. 211-240.

Haftendorn, Helga: Der Beitritt Deutschlands zur NATO. 50 Jahre danach. – In: *NATO Brief*. Sommerausg. 2005. S. 1-7.

Haftendorn, Helga: Koloss auf tönernen Füßen. Die NATO braucht eine realistische neue Zweckbestimmung. – In: *Internationale Politik*. 60,4. 2005. S. 80-85.

Haftendorn, Helga: The Link between CSCE and MBFR. Two sprouts from one bulb. – Brüssel 2005. 22 S. (Draft Paper for Rütliberg CSCE Conference. 2005, Sept.)

Helms, Ludger: Presidents, prime ministers and chancellors. Executive leadership in Western democracies. – Houndmills, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2005. XII, 315 S.

Jacob, Klaus, et al.: Institutional capacities and environmental policy performance in industrialized and developing countries – different or all the same? – In: 47th Annual International Studies Association Convention, San Diego, 2006, March 1-5. 2006.

Jacob, Klaus, and Axel Volkery: Modelling capacities for environmental policy-making in global environmental politics. – In: 46th Annual International Studies Association Convention, Hawaii, 2005, March 1-5. 2005.

Jacob, Klaus, and Axel Volkery: Modelling capacities for environmental policy-making in global environmental politics. – In: Environmental governance in global perspective. New approaches to ecological modernisation. Eds.: M. Jänicke and K. Jacob. Berlin, 2006. S. 67-94.

Kimball, Daryl; Oliver Meier: Unter Freunden. US-Präsident George W. Bush will den Nuklearhandel mit Indien wieder aufnehmen. Das ist hoch riskant, weil es zwangsläufig einen Rüstungswettlauf in Südasien in Gang setzen wird. – In: Financial Times Deutschland. 28. Febr. 2006. S. 26.

Kreutz, Joakim: Hard measures by a soft power. Sanctions policy of European Union 1981-2004. Bonn International Center for Conversion/BICC. – Bonn, 2005. 49 S. (BICC Paper; 45. 2005)

Lopez, George A.: Containing Iraq. Sanctions worked. – In: Foreign Affairs. 83,4. 2004. S. 90-103.

Meier, Oliver: Die Atomstopbehörde. Rüstungskontrolle im Schwebezustand. – In: Wissenschaft & Frieden. 23,4. 2005. S. 36-38.

Meier, Oliver: Between noble goals and sobering reality. An interview with EU nonproliferations chief Annalisa Gianella. – In: Arms Control Today. 35,7. 2005. S. 20-22.

Meier, Oliver: The EU at the NPT Review Conference. A modest success for the EU's emerging policy in nuclear non-proliferation. – In: Foreign policy in dialogue – a Quarterly E-Newsletter on German and European Foreign Policy. 6,17. 2005. S. 8-14.

Meier, Oliver: Hard cases stymie test ban treaty. – In: Arms Control Today. 35,9. 2005. S. 30-32.

Meier, Oliver: Iran and foreign enrichment. A troubled model. – In: Arms Control Today. 36,1, 2006. S. 26/27.

Meier, Oliver: Das iranische Nuklearprogramm als Herausforderung für den Westen. – In: Herausforderung Mittelost. Übernimmt sich der Westen? Hrsg.: Hans-Georg Erhart; Margret Johannsen. Baden-Baden, 2005. S. 234-247.

Meier, Oliver: Nukleare Schurken. – In: Blätter für deutsche und internationale Politik. 7. 2005. S. 783-787.

Meier, Oliver: Teheran auf heimlichem Weg zur Bombe? Das iranische Nuklearprogramm. – In: SOWI – Das Journal für Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur. 34,2. 2005. S. 54-65.

Meier, Oliver: Tehran's point man. An interview with ambassador Ali Asghar Soltanieh. – In: Arms Control Today. 36,2. 2006. S. 9/10.

Meier, Oliver, and Gerrard Quille: Testing time for Europe's nonproliferation strategy. – In: Arms Control Today. 35,4. 2005. S. 4-12.

Meier, Oliver: Tied in nuclear knots. – In: Bulletin of the Atomic Scientists. 62,1. 2006. S. 14-16.

Meiers, Franz-Josef: Zu neuen Ufern? Die deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik in einer Welt des Wandels 1990-2000. – Paderborn: Schöningh, 2006. 401 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart)

Zugl.: Münster, Habil.-Schr., 2004/05

Migrationsprozesse. Probleme von Abwanderungsregionen, Identitätsfragen. Anton Sterbling [Hrsg.]. – Hamburg: Krämer, 2006. 283 S. (Beiträge zur Osteuropaforschung; Bd. 12)

Neuneck, Götz: Nuklearterrorismus. Medienwirksamer Hype oder baldige Realität? – In: Editorial in Physik unserer Zeit. 2. 2006. S. 55.

Nielinger, Olaf: Information and communication technology (ICT) for development in Africa. An assessment of ICT strategies and ICT utilisation in Tanzania. – Frankfurt a.M. usw.: Lang, 2006. 352 S. (European University studies; Vol. 533)

Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 2006

Paes, Wolf-Christian: Combating the proliferation of small arms and light weapons in the Balkans. – 2004. (SOE-Monitor. 4,1. 2004)

Paes, Wolf-Christian: International sanctions, resource conflicts and the rise of expert panels. – In: BICC Brief. 32. 2006. S. 44-58.

Paes, Wolf-Christian: Die neue Ökonomie des Krieges. – In: Politische Ökonomie der Gewalt – Staatszerfall und die Privatisierung von Krieg. Hrsg.: Werner Ruf. Opladen, 2003.

Perthes, Volker: Orientalische Promenaden. Der Nahe und der Mittlere Osten im Umbruch. – München: Siedler, 2006. 399 S.

Politische Memoiren in deutscher und britischer Perspektive = Political memoirs in Anglo-German context. Hrsg. von Franz Bosbach und Magnus Brechtken. – München: Saur, 2005. 195 S. (Prinz-Albert-Studien; Bd. 23)

Portela, Clara: Where and why does the EU impose sanctions? – In: Politique européenne. 17. 2005. S. 83-111.

Rattinger, Hans; Zoltán Juhász: Die Bundestagswahl 2005. Neue Machtkonstellationen trotz Stabilität der politischen Lager. Hanns-Seidel-Stiftung. – München, 2005. (Aktuelle Analysen; 41)

Redefining sovereignty. The use of force after the Cold War. Ed. by Michael Bothe; Mary Ellen O'Connell, Natalino Ronzitti. – Ardsley, New York: Transnational Publ., 2005. XII,496 S.

Rittberger, Berthold; Frank Schimmelfennig: The Constitutionalization of the European Union. Explaining the parliamentarization and institutionalization of Human Rights. – In: The State of the European Union. Eds.: Kathleen McNamara; Sophie Meunier. Vol. 8. Oxford, 2007.

Rittberger, Berthold; Frank Schimmelfennig: Explaining the constitutionalization of the European Union. – In: Journal of European Public Policy. 13,8. 2006.

BIBLIOGRAPHIE

Rittberger, Berthold: No Integration without representation. Parliamentary democracy, European integration, and the forgotten communities. – In: *Journal of European Public Policy*. 13,8. 2006.

Roell, Peter; Frank Umbach: Die Bundeskanzlerin in China. Hintergrundanalyse und politische Empfehlungen. – In: *Denkwürdigkeiten – Journal der Politisch-Militärischen Gesellschaft*. 29, Mai. 2006. S. 2-6.

Roell, Peter; Frank Umbach: China fordern und fördern. Worauf die Kanzlerin Wert legen sollte, wenn sie am Sonntag nach Peking reist. – In: *Süddeutsche Zeitung*. 21.05.2006, S. 2.

Schimmelfennig, Frank, et al.: The Constitutionalization of the European Union. A qualitative comparative analysis. – In: *Journal of European Public Policy*. 13,8. 2006.

Schumann, Siegfried: Gleich und Gleich wählt sich gern. Persönlichkeit des Bürgers entscheidet mit über Sympathie für Parteien. – In: *Rhein-Zeitung*. 8.9.2005. S. 2.

Schumann, Siegfried, und Harald Schoen: Köpfe machen Stimmung. Eine Analyse der Determinanten von Parteisympathien. – In: *Zeitschrift für Politische Psychologie*. 11. 2003. S. 325-343.

Schumann, Siegfried: Mit der Persönlichkeit der Bürger wandelt sich die Republik. – In: *Psychologie heute*. 2005, Okt. S. 28-31.

Schumann, Siegfried; Harald Schoen: Politischer Klimawandel und Persönlichkeitseigenschaften. Eine aktuelle Studie. – In: *Forschung & Lehre*. 12. 2005. S. 472/473.

Schwellnus, Guido: Reasons for constitutionalization. Non-discrimination, minority rights and social rights in the Convention on the Charter of Fundamental Rights. – In: *Journal of European Public Policy*. 13,8. 2006.

Strünck, Christoph: Die Macht des Risikos. Interessenvermittlung in der amerikanischen und europäischen Verbraucherpolitik. – Baden-Baden: Nomos Verl.-Ges., 2006. 328 S. (Internationale Politische Ökonomie; 2)

Aktualisierte, überarb. und gekürzte Fassung der Habilschrift, Düsseldorf, Univ., 2004

Ten years Euro-Mediterranean partnership. Defining European interests for the next decade. Andreas Marchetti [ed.]. Zentrum für Europäische Integrationsforschung/ZEI; Center for European Integration Studies. – Bonn: ZEI, 2005. 96 S. (ZEI Discussion Paper; C 154/2005)

Umbach, Frank: Die asiatisch-pazifische Region und die VR China als zentrale Herausforderungen für die deutsche Außen- und Sicherheitspolitik. – In: *Chancen der deutschen Außenpolitik. Analysen – Perspektiven – Empfehlungen*. Dresden, 2005. S. 177-187.

Umbach, Frank: Aufrüstung und neue Sicherheitskooperationen in Asien-Pazifik. – In: *Internationale Politik*. 59,9. 2004. S. 65-72.

Umbach, Frank: China und Russia. Implications for European and transatlantic security cooperation. – In: Energy & [and] Security – mpg conference report. Berlin, 2006, Febr. S. 21-31.

Umbach, Frank: East Asian arms races-and cooperation. Growth of weapons heightens tensions, but can spur mutual aid. – In: Internationale Politik – Transatlantic Edition. 2005, Summer. S. 38-43.

Umbach, Frank: Die Energiepolitik Japans. – In: Die Energiepolitik Ostasiens. Bedarf, Ressourcen und Konflikte in globaler Perspektive. Hrsg.: Xuewu Gu; Kristin Kupfer. Frankfurt a.M., 2006. S. 41-60; Abb. 1-8.

Umbach, Frank: Germany and East Asian security. – In: Changing security dynamic in Eastern Asia – focus on Japan. Eds.: N.S. Sisodia; G.V. Naidu. New Delhi; Chicago, 2005. S. 542-576.

Umbach, Frank: Primat der Geopolitik. – In: Financial Times Deutschland. 19.05.2006. S. 20.

Umbach, Frank: Strategische Partnerschaft oder multilateraler Kotau? Die EU-China-Beziehungen und die Aufhebung des Embargos. – In: Internationale Politik. 60,3. 2005. S. 70-77.

Unity and diversity in international law. Proceedings of an international symposium of the Kiel Walther Schücking Institute of International Law, November 4-7, 2004. Ed. by Andreas Zimmermann and Rainer Hofmann. Ass. ed.: Hanna Goeters. – Berlin: Duncker & Humblot, 2006. 496 S. (Veröffentlichungen des Walther-Schücking-Instituts für Internationales Recht an der Universität Kiel; Bd. 157)

Die Werte Europas. Verfassungspatriotismus und Wertegemeinschaft in der EU? Helmut Heit [Hg.]. – Münster: LIT Verl., 2005. 354 S. (Region – Nation – Europa; Bd. 31)

Wrohlich, Katharina: Labor supply and child care choices in a rationed child care market. – Berlin, 2006. (DIW Discussion Paper; Nr. 570)

Soziologie

Ammermüller, Andreas: Educational opportunities and the role of institutions. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2006. 48 S. (ZEW Discussion Paper; 05-44)

Ammermüller, Andreas, and Jörn-Steffen Pischke: Peer effects in European primary schools. Evidence from PIRLS. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. – Mannheim: ZEW, 2006. 48 S. (ZEW Discussion Paper; 06-027)

Bähr, Andreas: Die Semantik der Ungarischen Krankheit. Imaginationen von Gewalt als Krankheitsursache zwischen Reformation und Aufklärung. – In: Gewalt in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im VHD. Hrsg.: Claudia Ulbrich u.a. (Historische Forschungen; Bd. 81). Berlin, 2005.

Ballendowitsch, Jens: Der öffentliche Dienst in den Niederlanden und der Schweiz. Sozialstruktur und soziale Sicherung im Wandel. – Göttingen: Cuvillier, 2005. 251 S.

Zugl.: Mannheim, Univ., Diss., 2005

Deutschland regional. Sozialwissenschaftliche Daten im Forschungsverbund. Gerd Grözinger; Wenzel Matiaske [Hrsg.]. – München; Mering: Hampp, 2005. XII,245 S.

Elementarbildung und Berufsausbildung 1450-1750. Hrsg. von Alwin Hanschmidt und Hans-Ulrich Musolff. – Köln usw.: Böhlau, 2005. VII,348 S. (Beiträge zur Historischen Bildungsforschung; Bd. 31)

Erlinghagen, Marcel; Carsten Hank: Freiwilligenarbeit der älteren Bevölkerung in Europa. Ehrenamtliches Engagement in Deutschland liegt im europäischen Mittelfeld. – In: DIW Wochenbericht. 73,10. 2006. S. 133-137.

Erlinghagen, Marcel; Hank, Carsten. Participación de las personas mayores europeas en el trabajo de voluntariado: Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales. – Madrid, 2005. 20 S. (Perfiles y tendencias; No. 17)

Erlinghagen, Marcel; Carsten Hank: Partizipation of older Europeans in volunteer work. – Bochum, 2005. 28 Bl. (Diskussionspapiere aus der Fakultät für Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum; Nr. 05-2)

Die *europäische* Gesellschaft. Robert Hettlage; Hans-Peter Müller (Hg.) – Konstanz: UVK Verl.-Ges., 2006. 360 S.

Hank, Carsten, u.a.: Ehrenamtliches Engagement in Europa. Eine vergleichende Untersuchung am Beispiel von Senioren. – In: Sozialer Fortschritt. 55,1. 2006. S. 6-12.

Horstmann, Alexander: Fra Thailandia e Malesia. – In: Confitti Globali. 2. 2005.

Kautonen, Teemu; Robert Strohmeyer; Vartuhi Tonoyan: Older entrepreneurs in Europe. Evidence from the European Labour Force Survey. Paper pres. at ...: AGSE International Entrepreneurship Research Exchange, Brisbane, Australia, 6.-9.2.2007. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2004. 2 Bl.

Klein- und Mittelunternehmen in Russland. Stiefkinder oder Stabilisierungsfaktor? Rolf H. Hasse und Cornelia Kunze [Hrsg.]. – Leipzig: Leipziger Univ.-Verl., 2005. 191 S. (Transformation: Leipziger Beiträge zu Wirtschaft und Gesellschaft; Nr. 18)

Leicht, René, und Maria Lauxen-Ulbrich: Entwicklung und Determinanten von Frauenselbständigkeit in Deutschland. Zum Einfluss von Beruf und Familie. – In: Zeitschrift für KMU und Entrepreneurship/ZfKE. 53,2. 2005. S. 133-149.

Leicht, René; Robert Strohmeier: Women's self-employment in Europe. catching up – at a crawl. – In: Structural Change in Europe. 4. 2005. S. 53-55.

Lück, Monika, et al.: Ontogenese aggressiven und gewalttätigen Verhaltens. Bericht zu einer Tagung vom 17.-18. November 2004 am Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst. – In: Psychotherapeut. 50. 2005. S. 437-440.

Młodzi Polacy i młodzi Niemcy w Nowej Europie. Praca zbiorowa pod redakcją: Krzysztofa Kosely i Bernadette Jonda. Instytut Badań nad Podstawami Demokracji. – Warszawa: Wydawn IFiS PAN, 2005. 378 S. [Junge Polen und junge Deutsche. Ihre gegenseitige Wahrnehmung im neuen Europa]

Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Leibniz-Institut für Länderkunde [Hrsg.]. – Heidelberg; Berlin: Spektrum Akademischer Verl.

Bd. 7. Arbeit und Lebensstandard. 2006. 168 S. [auch als CD-Rom]

Bd. 12. Leben in Deutschland. 2006. 186 S.

Neller, Katja: Kooperation und Verweigerung. Eine Non-Response-Studie. – In: ZUMA Nachrichten. 57,11. 2005. S. 9-36.

Neumann, Martin; Mesut Yilmaz: Replication and analysis of a model of the emergence of the state. – In: Representing social reality. Pre-Proceedings of the Third Conference of the European Social Simulation Association. Ed.: Klaus Troitzsch. 2005. S. 314-323.

Roose, Jochen: Auf dem Weg zur Umweltlobby. Zur Vertretung von Umweltinteressen in Deutschland. – In: Die fünfte Gewalt – Lobbyismus in Deutschland. Hrsg.: Thomas Leif; Rudolf Speth. Wiesbaden, 2006. S. 272-289.

Roose, Jochen: 30 Jahre Umweltprotest. Wirkungsvoll verpufft? – In: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen/NSB. 16. 2006. S. 38-49.

Schwedes, Sabrina: Arbeitsformen, -bedingungen und -gestaltung beruflich selbständiger Frauen. Ein Vergleich zwischen Deutschland und Großbritannien. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2005. 96 S.

Dipl.Arb., Mannheim, Univ., 2005

The *Sociology* of financial markets. Ed. by Karin Knorr Cetina and Alex Preda. – New York: Oxford Univ. Pr., 2006. XII,319 S.

Strohmeier, Robert, and Vartuhi Tonoyan: Bridging the gender gap in employment growth. On the role of innovativeness and occupational segregation. – In: The International Journal of Entrepreneurship and Innovation. 6,4. 2005. S. 259-273.

Strohmeier, Robert; Vartuhi Tonoyan: Determinants pf employment growth in small ventures. Comparison of female vs. male owned businesses in Germany. Paper pres. at ...: Babson-Kauffman Entrepreneurship Research Conference, Glasgow, Scotland, 2.-6.6.2004.

BIBLIOGRAPHIE

Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2004. 14 S.

Strohmeyer, Robert; Vartuhi Tonoyan: Gender gap in potential entrepreneurship. On the role of occupational segregation and job characteristics. a cross-national comparison between 14 European countries. Paper pres. at ...: G-Forum, 9, Interdisziplinäre Jahreskonferenz zur Gründungsforschung, Jena, 10/11.11.2005. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2005. 34 S.

Strohmeyer, Robert; Vartuhi Tonoyan; Werner W. Wittmann: Gendered and cross-country differences in the perceived difficulty of becoming self-employed. The impact of individual resources and institutional restrictions. Paper pres. at ...: Babson-Kauffman Entrepreneurship Research, Babson College, Babson/USA, 9.-11.6.2005. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2005. 13 S.

Strohmeyer, Robert; Vartuhi Tonoyan; René Leicht: Part-time self-employment and reconciliation of family and work. Do institutions matter? A 19-country study. Paper pres. at ...: Babson College Entrepreneurship Research Conference, Bloomington, USA, 8.-10.6.2006. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2006. 45 S.

Strohmeyer, Robert; Vartuhi Tonoyan: Selbständige Akademikerinnen. Motive und Chancen. Paper pres. at ...: DAB-Gruppe Rhein-Neckar-Dreieck, Mannheim, 5.6.2005. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2005. 2 Bl.

Strohmeyer, Robert; Vartuhi Tonoyan: Working part- or full-time? On the impact of family context and institutional arrangements on atypical work. Cross-national comparison of female self-employment in Eastern and Western Europe. Paper pres. at ...: Interdisciplinary European Conference on Entrepreneurship Research (IECER), Regensburg, 22.-24.2. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2006. 45 S.

Tonoyan, Vartuhi; Robert Strohmeyer: Employment growth and firm innovativeness. An empirical investigation of women- and men owned small ventures in Germany. Paper pres. at ...: 8. Interdisziplinäre Jahreskonferenz, Stuttgart, 3.-5.11.2004. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2004. 30 S.

Tonoyan, Vartuhi; Strohmeyer, Robert: Employment growth and firm innovativeness. An empirical investigation of women- and men owned small ventures in Germany. – In: Jahrbuch Entrepreneurship. 2005/06. S. 343-353.

Tonoyan, Vartuhi; Robert Strohmeyer: Entrepreneurial potential among female and male employees in Europe. A resource-based view. Paper pres. at ...: Internat. Conference on Entrepreneurial

Diversity, Gelsenkirchen, 19.5.2006. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2006. 46 S.

Tonoyan, Vartuhi; Robert Strohmeyer: The Perceived difficulty of becoming self-employed. The impact of social, human and financial capital. A cross-gender and cross-country comparison within Europe. Paper pres. at ...: Internat. Conference on Entrepreneurship, Paris, 22.-24.9.2004. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2004. 36 S.

Tonoyan, Vartuhi; Robert Strohmeyer: Women's entry into (non-) professional self-employment. Does family background matter? Cross-country comparison in Western and Eastern Europe. Paper pres. at ...: Babson College Entrepreneurship Research Conference, Bloomington, Indiana, 8.-10.6.2006. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2006. 22 S.

Verantwortung in der Zivilgesellschaft. Zur Konjunktur eines widersprüchlichen Prinzips. Ludger Heidbrink; Alfred Hirsch [Hg.]. – Frankfurt/M.; New York: Campus Verl., 2006. 415 S.

Vered, Kraus; Vartuhi Tonoyan; Robert Strohmeyer: Are self-employed women a marginal working force? Paper pres. at ...: ISA Committee on Stratification and Social Mobility, Nijmegen, The Netherlands, 11.-14.5.2006. Institut für Mittelstandsforschung/ifm, Universität Mannheim. – Mannheim, 2006. 24 S.

Medizin und Naturwissenschaften

Albert Einstein. Chief engineer of universe. Pocketguide. Max Planck Gesellschaft. – Weinheim: Wiley-VCH, 2005. 216 S.

Bette, Stephanie, et al.: OPA1, associated with autosomal dominant optic atrophy, is widely expressed in the human brain. – In: Acta Neuropathol. 109. 2005. S. 393-399.

Carola, V., et al.: Identifying interactions between genes and early environment in the mouse. – In: Gene Brain Beh. 5. 2006. S. 189-199.

Fischer, Meike, et al.: Defining the oncogenic function of the TEL/AML1 (ETV6/RUNX1) fusion protein in a mouse model. – In: Oncogene. 24. 2005. S. 7579-7591.

Gerrits, M. C. F., et al.: Phenotype-genotype correlation in Dutch patients with myoclonus-dystonia. – In: Neurology. 66. 2006. S. 759-761.

Hanna, Jacob, et al.: Functional aberrant expression of CCR2 receptor on chronically activated NK cells in patients with TAP-2 deficiency. – In: Blood. 106. 2005. S. 3465-3473.

Interdisciplinary College 2006: March 10-17, 2006, Günne, Möhnesee. Focus theme „Learning“. Course material. Fraunhofer Gesellschaft. – Sankt Augustin, 2006. 566 S.

BIBLIOGRAPHIE

Klein, Christine, et al.: ϵ -sarcoglycan mutations found in combination with other dystonia gene mutations. – In: *Ann Neurol.* 52. 2002. S. 675-679.

Klemenhausen, K., et al.: Increased fear response to contextual cues in mice lacking the 5-HT_{1A} receptor. – In: *Neuropsychopharm.* 31. 2006. S. 101-111.

Lodi, Raffaele, et al.: Deficit of in vivo mitochondrial ATP production in OPA1-related dominant optic atrophy. – In: *Annals of Neurology.* 56,5. 2004. S. 719-723).

Lütjohann, Dieter, et al.: Profile of cholesterol-related sterols in aged amyloid precursor protein transgenic mouse brain. – In: *Journal of Lipid Research.* 43. 2002. S. 1078-1085.

Möllers, Myriam, et al.: A new mechanism for mtDNA pathogenesis. Impairment of post-transcriptional maturation leads to severe depletion of mitochondrial tRNA caused by T7512C and G7497A point mutations. – In: *Nucleic Acids Research.* 33. 2005. S. 5647-5658.

Pesch, Ulrike E.A., et al.: OPA1, the disease gene for autosomal dominant optic atrophy, is specifically expressed in ganglion cells and intrinsic neurons of the retina. – In: *Investigative Ophthalmology & Visual Science.* 45,11. 2004. S. 4217-4225.

Postina, Rolf, et al.: A disintegrin-metalloproteinase prevents amyloid plaque formation and hippocampal defects in an Alzheimer disease mouse model. – In: *The Journal of Clinical Investigation.* 113. 2004. S. 1456-1464.

Prinzen, Claudia, et al.: Genomic structure and functional characterization of the human ADAM10 promoter. – In: *FASEB J.* 19. 2005. S. 1522-1524.

Pscherer, Armin, et al.: Antagonizing inactivated tumor suppressor genes and activated oncogenes by a versatile transgenesis system. Application in mantle cell lymphoma. – In: *FASEB Journal; express article* fj.05-4854fje, April, 24, 2006. 9 S.

Rutten, Bart P.F., et al.: Age-related loss of synaptophysin immunoreactive presynaptic boutons within the hippocampus of APP751^{SL}, PS1^{M146L}, and APP751^{SL}/PS1^{M146L} transgenic mice. – In: *American Journal of Pathology.* 167. 2005. S. 161-173.

Rutten, Bart P.F., et al.: Expression of the beta-cleaved C-terminal APP fragment does not cause loss of hippocampal neurons or alterations in hippocampal synaptic bouton numbers in aged transgenic mice. – In: *Neurobiology of Disease.* 12. 2003. S. 110-120.

Rutten, Bart P.F., et al.: No alterations of hippocampal neuronal number and synaptic bouton number in a transgenic mouse model expressing the β -cleaved C-terminal APP fragment. – In: *Neurobiological of Disease.* 12. 2003. S. 110-120.

Schimpf, Simone, et al.: Activation of cryptic splice sites is a frequent splicing defect mechanism caused by mutations in exon and intron sequences of the OPA1 gene. – In: *Hum Genet.* 118. 2006. S. 767-771.

Scholz, Albrecht, u.a.: Das Schicksal des Lehrkörpers der Medizinischen Fakultät Breslau nach der Vertreibung 1945/46. – In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen / WmM; 24. 2005. S. 497-533.

Schüle, B., et al.: Genetic heterogeneity in ten families with myoclonus-dystonia. – In: J Neurol Neurosurg Psychiatry. 75. 2004. S. 1181-1185.

Semmo, Nasser, et al.: Preferential loss of IL-2-secreting CD4+ T helper cells in chronic HCV infection. – In: Hepatology. 41. 2005. S. 1019-1028.

Semmo, Nasser, et al.: T-cell responses and previous exposure to hepatitis C virus in indeterminate blood donors. – In: Lancet. 365. 2005. S. 327-329.

Slawik, Marc; Antonio J. Vidal-Puig: Lipotoxicity, overnutrition and energy metabolism in aging. – In: Aging Research Review. 5. 2006. S. 144-164.

Walitza, S., et al.: Transmission disequilibrium of polymorphic variants in the tryptophan hydroxylase-2 gene in attention-deficit/hyperactivity disorder. – In: Mol Psychiatry. 10. 2005. S. 1-7.

Wirths, Oliver; Thomas A. Bayer: α -synuclein, A β and Alzheimer's disease. – In: Progress in Neuro-Psychopharmacology & Biological Psychiatry. 27. 2003. S. 103-108.

Wirths, Oliver, et al.: A modified β -amyloid hypothesis. Intraneuronal accumulation of the β -amyloid peptide – the first step of a fatal cascade. – In: Journal of Neurochemistry. 91. 2004. S. 513-520.

Register

Das Register verzeichnet neben den Sachbegriffen auch die von der Stiftung im Berichtsjahr geförderten Institutionen. Die Ansetzung erfolgt mit Ausnahme der Archive, Bibliotheken und Museen (s. dort) sowie der als Abteilung, Fachbereich, Fakultät, Lehrstuhl, Professur oder Sektion ausgewiesenen Universitätsinstitute (s. Universität oder Fachhochschule) unter dem offiziellen Namen nach der gegebenen Wortfolge. Im Bericht werden auf den Seiten 340-367 weitere Bewilligungsempfänger genannt, die im Register nicht enthalten sind.

- Aborigines/Ureinwohner: Australien 251 f.
- Adel: Böhmen und Sachsen (15./16. Jh.) 63 ff.
- Äthiopien/Eritrea: Literaturwerke 48 f.
- Afrika
 - afrokubanische Religion: Regla Congo oder Palo Monte 254 ff.
 - Kongo: Tanzmusik (50er Jahre) 142 ff.
 - nubische Sprache: Grammatik des Nobiin-Nubischen 154 ff.
 - Parteienverbote 233 f.
 - Sklavenschmuggel nach Kuba 254 ff.
 - Uganda: Dezentralisierung und Armut 236 f.
- Albanien: Kosovo-Albaner (Migranten-netzwerke) 243 f.
- Alexander von Humboldt Stiftung (Berlin) 336
- Altersvorsorge (private): Allokationsmodell 190 f.
- Altes Reich
 - Aufklärung (Halberstadt) 71 ff.
 - Gelehrtenbiographien 61 ff.
- Altmesopotamien: Götterdarstellungen 103 f.
- Alzheimer-Demenz
 - APP (Amyloid Precursor Protein) 282 f., 283 f.
 - IGF-1-R (Insulin-like-Growth-1-Factor receptor) 284 f.
 - Immunisierung 282 f.
 - Telomerverkürzung 280 f.
- Amud-Höhle (Israel): Neandertaler-Funde 98 f.
- Angstthematik im Roman (Mittelalter/Frühe Neuzeit) 148 ff.
- Anthropologie: Klaatsch, Hermann 251 f.
- Antiochia am Orontes/Antakya (Türkei): Stadtarchäologie 117 ff.
- Antike
 - Antiochia am Orontes/Antakya (Türkei): Stadtarchäologie 117 ff.
 - Augsburg: Spät römisches Grenzkastell Submuntorium und Burghöfe 122
 - Gela (Sizilien): Siedlungsgeschichte 107 f.
 - Milet (Türkei): Markttor 115 ff.
 - Mykale (Türkei): archaisches Panionion 108 ff.
 - Olympia (Griechenland): Zeustempel 113 ff.
 - Pergamon (Türkei): Siedlungs- und Kulturprofil (Bronze- und frühgriechische Zeit) 106
 - Rom: Domus Severiana und Gartens-tadium (Palatin) 119 ff.
 - Spina (Etrurien): Venedig der Antike 112 f.
- Antisemitismus: – Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 93 ff.
- APP s. Alzheimer-Demenz
- Arabische Dialekte (Zentralpalästina) 156
- Aramäischer Dialekt: mandäische Handschriften 49 f.
- Arbeitsgespräche: Europa/Naher Osten 12 ff.
- Arbeitsmarkt/Arbeitswelt
 - Arbeit im Alter 241 f.

- Arbeitslosigkeit (Großstädte): Migrations- und Selektionseffekte 240 f.
- Arbeitsmarktpolitik 196 f.
- betriebsinterne Arbeitsmärkte 186 f.
- ehrenamtliche Arbeit 241 f.
- Familienförderung 194 ff.
- Humankapital 192 f., 193 f.
- MIDEF = Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas 242 f.
- Teamarbeit: Anreizmechanismen 191 f.

Arbeitsrecht: Deutschland/Niederlande 216 f.

Archäologisches Institut (Univ. Köln) 106

Archiv: Rothschild Archive (London) 79

Aristoteles

- Metaphysik 30 f.
- Nikomachische Ethik 31 ff.

Armut: Dezentralisierung in Uganda 236 f.

Asien-Afrika-Institut (Univ. Hamburg) 48

Assyrien: Götterdarstellungen (Altmesopotamien) 103 f.

Asylrecht s. Ausländer- und Asylrecht

Ataxien (spinozerebellare) 291 f.

Athanasius von Alexandrien: Briefwechsel mit Serapion von Thmuis 50 f.

Atlas: Nationalatlas Bundesrep. Deutschland 246 f.

Aufklärung

- Halberstadt 71 ff.
- Russland und Europa 73 f.

Augenkrankheiten: Optikusatrophie (erbliche) 294 f.

Augsburg: Spät römisches Grenzkastell Submuntorium und Burghöfe 122

Augsburger Welser-Gesellschaft 65 ff.

Augustinus

- De Trinitate 51 f.
- Gnadenlehre 52 f.

Auktionsmärkte: Energiewirtschaft 198 f.

Ausländer- und Asylrecht: Europäisierung 215 f.

Australien: Aborigines 251 f.

Autoimmunerkrankungen 297 f.

- Multiple Sklerose 295 ff., 297 f.
- myd118/gadd45β 297 f.

– Nasu-Hakola-Erkrankung 304 f.

– systemischer Lupus erythematoses/SLE 298 f., 299 f.

- Toll-like Rezeptoren/TLR: Darm-erkrankungen 302 f.; Lupus erythematoses 299 f.; Sepsis 301 f.
- Autorschaft (literarische): Frühe Neuzeit 150 f.

Babylonien: Götterdarstellungen (Altmesopotamien) 103 f.

Balkan: Ziviler Friedensdienst 274

Bayerische Akademie der Wissenschaften (München)

- Historische Kommission 61, 83
- Schelling-Kommission 55

BBAW s. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften/BBAW (Berlin)

Bergische Universität Wuppertal s. Universität Wuppertal

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften/BBAW (Berlin) 12

Betriebe s. Unternehmer/Unternehmen

Bibliotheken

- Bibliothek Aby Warburg: Bildwissenschaft 170 f.
- Bodleian Library (Univ. Oxford) 146 f.
- Deutsche Bibliotheksinitiative für Mittel- und Osteuropa 338
- Forschungsbibliothek Gotha (Schloß Friedenstein), vorm. Herzogliche Bibliothek 329
- Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 73, 152
- Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Weimar) 337
- Preußische Staatsbibliothek (1933-1945): Beschlagnahmte Bücher 88 f.
- Staatsbibliothek zu Berlin 88

Bildungschancen: Schule 197 f.

Bildwissenschaft

- Georgekreis 170 f.
- Informationstechnologien: neue Medien 166 ff.
- Katastrophendarstellungen (18.-21. Jh.) 172 f.

- Massenbild (1870er-1970er Jahre): kollektives Bildwissen 175 f.
- Siegel-Bilder in Kunst- und Rechtsgeschichte 173 ff.
- Warburg, Aby 170 f.
- Biochemisches Institut (Univ. Zürich) 285
- Biographien
 - Deutsche Philosophen (18. Jh.) 37 f.
 - Gelehrtenbiographien: Altes Reich 61 ff.
 - Ludwig II, König von Bayern 80 f.
- Blasenkrebs (muskelinvasiver) 321 f.
- Blutkrankheiten
 - Graft-versus-Host-Disease 300 f.
 - Leukämie: myeloische 314 f.; akute lymphoblastische 315 f.
- Böhmen: Adel (15./16. Jh.) 63 ff.
- Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies: Stipendienprogramm 333
- Brahms, Johannes 141 f.
- Brandenburgische Technische Universität/BTU (Cottbus)
 - Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung 105
 - Lehrstuhl für Baugeschichte 119
 - Lehrstuhl für Vermessungskunde 119
- Brentano, Franz: Würzburger Metaphysik-Kolleg 40 f.
- Briefe/Briefwechsel
 - Athanasius von Alexandrien/Serapion von Thmuis 50 f.
 - Lehmann, Wilhelm/Kraft, Werner (1931-1968) 161 ff.
- Bronzezeit
 - Gela (Sizilien): Siedlungsgeschichte 107 f.
 - Pergamon (Türkei): Siedlungs- und Kulturprofil 106
- Brüssel: THESEUS 17
- Brustkrebs: SFRP1-Verlust 320 f.
- Budapest: Collegium Budapest 328 f.
- Buddhismus (Südhailand): konfessionelle Koexistenz mit dem Islam 253 f.
- Bücher der Preußischen Staatsbibliothek: Beschlagnahmung (1933-1945) 88 f.
- Bürgerliches Recht (islamisches): Indien; Kanada 220 f.
- Bundesrepublik Deutschland
 - Rückkehr zur Demokratie 91 ff.
 - Vaterbild (1945-1970) 91 ff.
- Bundessteuergesetzbuch: Deutschland 209 f.
- Bundestagswahlen 2002 und 2005 227 f., 229 f.
- Bundesverfassungsgericht/BVerfG (Karlsruhe) 202
 - Europäischer Gerichtshof/EuGH und U.S. Supreme Court im Vergleich 262 ff.
- Burgund (Königreich): Gallia Pontifica 60 f.
- BVerfG s. Bundesverfassungsgericht/BVerfG (Karlsruhe)
- B-Zell-Lymphome 316 f.
- Capital Asset Pricing Model/CAMP: umweltökonomische Event-Studien 200
- Cartellieri, Alexander 83 f.
- Center for German Studies (Ben Gurion Univ. of the Negev): Vortragsreihe Deutsch-Jüdische Studien 335 f.
- Center for the Study of Rationality (Hebrew Univ. Jerusalem) 191
- Charité Campus Benjamin Franklin (Berlin) 300
- China
 - chinesische Germanistik: Universität Peking, Deutsche Abteilung 23 ff.
 - Europa: China im Diskurs (1665-1726) 152 f.
 - Germanistik 23 ff.
- Christentum
 - Gelassenheit in der Lebensführung (Literatur des 13.-17. Jh.) 145 f.
 - Juden 70 f.
- Christlich-archäologische Kunstsammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1850-1935) 81 ff.
- Christlich-Nubische Periode (Nord-Sudan): Steintechnologien (14./15. Jh.) 100 f.
- Christologischer Paradigmenwechsel: Luther, Martin 54 f.
- Clemens Heller-Programm: Förderung von Forschungsaufenthalten jünge-

rer französischer Wissenschaftler in Deutschland 332
 Cobden-Chevalier-Netzwerk (1855-1875) 77 f.
 Collegium Budapest 328 f.
 Colliget principiorum (Heymericus de Campo) 34 f.
 Couperin, François 140 f.

Dante-Forschung (USA) 153 f.
 Darmerkrankungen
 – entzündliche 302 f.; 319 f.
 – FAT10: Überexpression 322 f.
 – Kolonkarzinogenese 319 f.
 DDR/SBZ/SED-System
 – Evangelisch-Lutherische Kirche (Thüringen) 57 f.
 – friedliche Revolution in Sachsen (1989) 247 f.
 – Staatliche Sammlungen für Wissenschaft und Kunst Dresden: Sammlungsgeschichte 135 ff.
 Demenzkrankheiten
 – Alzheimer 280 f., 282 f., 283 f., 284 f., 285 f.
 – Enzephalopathie (familiäre) 285 f.
 – Nasu-Hakola-Erkrankung 304 f.
 Demokratie (Bundesrep. Deutschland): Vaterbild (1945-1970) 91 ff.
 Department of Economic History (London School of Economics) 76
 Department of Economics, Boston College (USA) 185
 Department of Molecular Microbiology & Biotechnology (Tel Aviv Univ.) 323
 Department of Physiology, Hadassah Medical School (Univ. Jerusalem) 289
 Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung (Darmstadt) 161
 Deutsche Bibliotheksinitiative für Mittel- und Osteuropa 338
 Deutsche Demokratische Republik s. DDR
 Deutsche Einheit (1990): friedliche Revolution in Sachsen 247 f.
 Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Berlin) 268, 272
 Deutsche Hochschule für Verwaltungswissenschaften (Speyer) 202

Deutsches Historisches Institut/DHI (Moskau): Thyssen-Vorlesungen 95 ff.
 Deutsches Historisches Institut/DHI (Washington): Jürgen-Heideking-Fellowship 334
 Deutsches Institut (Univ. Mainz) 160
 Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung/DIW (FU Berlin) 185, 194
 Deutsches Krebsforschungszentrum (Heidelberg) 306
 Deutsches Primatenzentrum (Göttingen) 321
 Deutsches Seminar I (Univ. Freiburg) 145
 Deutsches Seminar (Univ. Hannover) 163
 Deutsches Seminar (Univ. Mainz) 148
 Deutschland
 – Arbeit im Alter 241 f.
 – Arbeitsmarktpolitik 196 f.
 – Arbeitsrecht 216 f.
 – Ausländer- und Asylrecht 215 f.
 – Bildungschancen: Schule 197 f.
 – Bundessteuergesetzbuch 209 f.
 – Bundestagswahlen 2002 und 2005 227 f., 229 f.
 – DDR s. dort
 – Ehrenämter 241 f.
 – Eigentumsstrukturen nach 1800 74 ff.
 – Energiewirtschaft 198 f.
 – Familienförderung 194 ff.
 – Grundrechte: Handbuch 202 f.
 – Handelsnetz Zentraleuropa (1850-1939) 76 f.
 – HKWP: Handbuch der kommunalen Wissenschaft und Praxis 214 f.
 – Humankapital 192 f.
 – MIDEF = Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas 242 f.
 – Nationalatlas 246 f.
 – Politikberatung (externe) 212 f.
 – Regulierungsrecht 211
 – Russland/Europa: Thyssen-Vorlesungen am DHI Moskau 95 ff.
 – Staatsrecht: Handbuch Band IV 203
 – Stiftungsrecht 213 f.
 – Transatlantische Beziehungen: Gesprächskreis 268 f.

- Umweltökonomische Studien 200
- USA: Finanz- und Kapitalstrukturmanagement 185 f.
- Verwaltungsrechtswissenschaft: Handbuch 210 f.
- Weimarer Republik s. dort
- Ziviler Friedensdienst/ZFD 274
- DGAP s. Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik/DGAP (Berlin)
- DHI s. Deutsches Historisches Institut
- Diabetes Typ II
 - Insulin-Signaltransduktion 307 f.
 - TRB3 306 f.
- Diagramm als Kulturtechnik 167 f.
- Digitale Messdaten: Domus Severiana und Gartenstadium (Palatin) 119 ff.
- Dilthey-Fellowships 19 f.
- Disputatio quinque hominum sapientium (Raimundus Lullus) 53 f.
- DIW s. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung/DIW (FU Berlin)
- Documenta Orthographica (16.-21. Jh.) 147 f.
- Döblin, Alexander 158 ff., 160 f.
- Dombauverwaltung des Metropolitankapitels der Hohen Domkirche Köln 125, 127
- Dreikönigenschrein (Kölner Dom)
 - Bestandserfassung und Restaurierungsgeschichte 125 ff.
 - Inschriften und Quellen 127 f.
- Dresden: Staatliche Sammlungen für Wissenschaft und Kunst (1918-1989) 135 ff.
- Drittes Reich s. Nationalsozialismus
- Editionen
 - Aristoteles: Nikomachische Ethik (Übersetzung Robert Grossetestes) 31 ff.
 - Athanasius von Alexandrien: Epistula ad Serapionem 50 f.
 - Augsburgs Welser-Gesellschaft 65 ff.
 - Augustinus: De Trinitate 51 f.; Gnadenlehre 52 f.
 - Brentano, Franz: Würzburger Metaphysik-Kolleg 40 f.
 - Briefe s. dort
 - Cartellieri, Alexander: Tagebücher 83 f.
 - Döblin, Alexander 158 ff., 160 f.
 - Dreikönigenschrein: Kölner Dom 125 ff., 127 f.
 - Gallia Pontifica 60 f.
 - Hegel-Schule 39 f.
 - Herder, Johann Gottfried: Nachlass 38 f.
 - Heymericus de Campo: Colliget principiorum 34 f.
 - Historia Scientiarum (17.-19. Jh.): Reprintprogramm 97
 - Jüdische Geschichte: Westfalen und Lippe 68 ff.
 - Kant, Immanuel: physische Geographie 36 f.
 - Klassiker der deutschen Philosophie 42
 - Kraft, Werner: Briefwechsel mit Wilhelm Lehmann (1931-1968) 161 ff.
 - mandäische Handschriften (Irak/Iran) 49 f.
 - Raimundus Lullus: Disputatio quinque hominum sapientium 53 f.
 - Sherwood, William of: Syncategoremata 33 f.
 - Troeltsch, Ernst: Frühwerk 56 f.
- Edzardische Jüdische Proselytenanstalt/Edzardi-Stiftung 70 f.
- Ehrenamtliche Tätigkeit im Alter 241 f.
- Eigentumsrechte (geistige): EU 224 f.
- Eigentumsverhältnisse (nach 1800): deutsche Staaten 74 ff.
- Einkommenssteuer: Deutschland 183 ff.
- Embrionalentwicklung: Gehirn 292
- Emigranten-Literatur: Osteuropa (Collegium Budapest) 329
- Energiewirtschaft: Effizienz von Auktionsmärkten 198 f.
- England s. Großbritannien
- Enzephalopathie (familiäre) 285 f.
- Epistula ad Serapionem: Athanasius von Alexandrien 50 f.
- Eritrea s. Äthiopien
- Ernst Fraenkel Lecture Series: FU Berlin 238 f.
- Erster Weltkrieg in der britischen Kurzgeschichte (1914-1939) 157 f.
- ESVP s. Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik

Etrurien: Spina, das Venedig der Antike 112 f.

EU s. Europäische Union/EU

EuGH s. Europäischer Gerichtshof/
EuGH

Europa

- Arbeit im Alter 241 f.
- Aufklärung 73 f.
- China im Diskurs (1665-1726) 152 f.
- Deutschland-Russland-Europa:
Thyssen-Vorlesungen am DHI
Moskau 95 ff.
- Ehrenamt 241 f.
- Mittel- und Osteuropa s. dort
- Stiftungswesen im Mittelalter 68 f.
- Wohlfahrtspflege (jüdische) 79 f.

Europäische Integration: THESEUS
16 ff.

Europäische Union/EU

- Arbeit im Alter 241 f.
- Ausländer- und Asylrecht 215 f.
- Ehrenamt 241 f.
- Eigentumsrechte (geistige) 224 f.
- Energiewirtschaft 198 f.
- Grundrechte 202 f.
- Jus Publicum Europaeum 266 f.
- Konstitutionalisierung: Menschen-
rechte 264 ff.
- Krisenmanagement (internationales):
EU 269 f.
- MIDEF = Arbeitsmigration deutscher
Facharbeiter innerhalb Europas
242 f.
- Naher Osten 12 ff.
- Non-Profit-Organisationen 188 ff.
- Öffentliches Recht: Jus Publicum
Europaeum 266 f.
- Privatrecht/Zivilrecht: Handwörter-
buch 203 f.; unentgeltliche Verträge
267 f.
- Selbstverwaltungssysteme (soziale):
(1990-2005) 226 f.
- unentgeltliche Verträge 267 f.
- Vertragsrecht 267 f.
- Wirtschaftsraum (1850-1939):
Zentraleuropa 76 f.
- Zivilverfahrensrecht (internationales)
260 ff.

Europäischer Gerichtshof/EuGH:

BVerfG und U.S. Supreme Court im
Vergleich 262 ff.

European Neuroscience Institute
(Univ. Göttingen) 304

Evangelisch-Lutherische Kirche
(Thüringen): SBZ/DDR 57 f.

Evidentialitätsmarker im Deutschen
163

Facharbeiter: MIDEF = Arbeits-
migration deutscher Facharbeiter
innerhalb Europas 242 f.

Familienförderung: Arbeitsmarkteffekte
194 ff.

Familiengeschichte

– Kölner Familien im Nationalsozialis-
mus 89 ff.

– Vaterbild (1945-1970): Bundesrep.
Deutschland 91 ff.

FAT10: Überexpression 322 f.

Fernuniversität (Hagen): Lehrgebiet
Bürgerliches Recht und Arbeitsrecht
216

Finanz- und Kapitalstrukturmanage-
ment: USA/Deutschland 185 f.

Fondation Maison des Sciences de
l'Homme (Paris) 332

Forschungsinstitut der Deutschen
Gesellschaft für Auswärtige Politik/
DGAP (Berlin) 268

Forschungsinstitut für Musiktheater
(Univ. Bayreuth) 139

Forschungsinstitut für Politische Wis-
senschaft und Europäische Fragen
(Univ. Köln) 16, 232, 274

Forschungsstelle für Umweltpolitik
(FU Berlin) 237

Forschungszentrum für Internatio-
nales und Europäisches Ausländer-
und Asylrecht (Univ. Konstanz)
215

Forschungszentrum Gotha für Kultur-
und Sozialwissenschaftliche Studien
(Univ. Erfurt) 329

Fraenkel, Ernst: Ernst Fraenkel Lecture
Series: FU Berlin 238 f.

Fragiles X-Syndrom 292 ff.

Franckesche Stiftungen (Halle) 331

Französische jüngere Wissenschaftler
in Deutschland: Clemens Heller-
Programm 332

Frauen

- Kontrollpolitik an der nationalsozialistische Heimatfront: Köln 222 f.
- Wahlsysteme und Frauenrepräsentation 232 f.

Freie Universität Berlin

- Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privat- und Verfahrensrecht sowie Rechtsvergleichung 260
- Lehrstuhl für Staatsrecht, Verwaltungsrecht und Völkerrecht 260

Freihandel: Cobden-Chevalier-Netzwerk (1855-1875) 77 f.

Friedensdienst (ziviler): Deutschland (ZFD) 274

Friedensforschung

- Rüstungskontrolle (multilaterale) 274 ff.
- Ziviler Friedensdienst/ZFD 274

Fritz Thyssen Stiftung – establishing a European society = THESEUS 16 ff.

Frühchristliche Zeit: Christlich-archäologische Kunstsammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1850-1935) 81 ff.

Frühe Neuzeit

- Augsburger Welser-Gesellschaft 65 ff.
- Hermeneutik und Logik 151 f.
- Italien: literarische Autorschaft 150 f.
- koloniales Indien: europäische Kinder und Jugendliche 78 f.
- Roman: Angstthematik 148 ff.

Frühgriechische Zeit: Siedlungs- und Kulturprofil von Pergamon (Türkei) 106

Frühkapitalismus: Augsburger Welser-Gesellschaft 65 ff.

Gallia Pontifica: Göttinger Papst-regestenwerk 60 f.

Gehirnforschung

- Alzheimer-Krankheit 280 f., 282 f., 283 f., 284 f.
- Danon-Syndrom
- Embrionalentwicklung 292
- Fragiles X-Syndrom 292 ff.
- Vascular Endothelial Growth Factor/VEGF 292

Geisteswissenschaften

- Öffentlichkeit 21
- Pro Geisteswissenschaften (Stiftungsinitiative): Fritz Thyssen Stiftung/VWStiftung 18 f.

Geisteswissenschaftliches Zentrum, Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas (Univ. Leipzig) 63

Geistiges Eigentum: EU-Recht 224 f. Geographie (physische): Kant, Immanuel 36 f.

Georgkreis: Bildwissenschaft 170 f.

Gephyrin deficiencies 290 f.

Gerichtliche Mediation: Mecklenburg-Vorpommern 219 f.

Germanistik in China 23 ff.

Germanistisches Institut (Univ. Bochum) 156

Germanistisches Seminar (Univ. Kiel) 147

Geschichte: Metaphysik 43 f.

Geschichtswissenschaften

- Historia Scientiarum (17.-19. Jh.): Reprintprogramm 97
- Jürgen-Heideking-Fellowship (Deutsches Historisches Institut/DHI, Washington) 334

Gesellschaft

- Geisteswissenschaften 21
- Verantwortungsforderungen 45 f.

Gesprächskreis: Transatlantische Beziehungen 268 f.

Gesundheitsnachfrage und Humankapitalakkumulation 193 f.

Gleimhaus Literaturmuseum und Forschungsstätte (Halberstadt) 71

Globalisierung/Internationalisierung/ Weltmarkt

- Rüstungskontrolle 274 ff.
- Zivilverfahrensrecht 260 ff.

Glockenbecherkultur (Süddeutschland) 103 f.

Glykoproteinbiosynthese: monogenetische Erkrankung 309 f.

Gnadenlehre: Augustinus 52 f.

Gnostizismus: mandäische Handschriften (Irak/Iran) 49 f.

Görlitz: Graphisches Kabinett 1807-2007 133 ff.

Götterdarstellungen: Altmesopotamien 103 f.

- Göttinger Papstregestenwerk: Gallia Pontifica 60 f.
- Goldschmiedekunst (rhein-maas-ländische): Dreikönigenschrein (Kölner Dom) 125 ff.; 127 f.
- GPPi s. Global Public Policy Institute (Berlin/Genf)
- Graduate School of Social Sciences/GSSS (Univ. Bremen) 242
- Gräber und Grabmäler: Glockenbecherkultur (Süddeutschland) 103 f.
- Graft-versus-Host-Disease 300 f.
- Grammatik
- Altnubische Sprache 154 ff.
 - Evidentialitätsmarker im Deutschen 163
- Graphisches Kabinett 1807-2007 (Görlitz) 133 ff.
- Griechenland: Zeustempel: Olympia 113 ff.
- Griechische Kolonisation: Gela (Sizilien) 107 f.
- Großbritannien
- Erster Weltkrieg in britischen Kurzgeschichten (1914-1939) 157 f.
 - Roy Jenkins Memorial Scholarships 332 f.
- Grosseteste, Robert: Übersetzer und Kommentator der aristotelischen Ethik 31 ff.
- Grundrechte (Deutschland und Europa): Handbuch 202 f.
- GSSS s. Graduate School of Social Sciences/GSSS (Univ. Bremen)
- Halberstadt: Aufklärung 71 ff.
- Handbücher
- Äthiopien/Eritrea: Literaturwerke 48 f.
 - Grundrechte: Deutschland und Europa 202 f.
 - HKWP: Handbuch der kommunalen Wissenschaft und Praxis (Bundesrep. Deutschland) 214 f
 - Jüdische Geschichte: Westfalen und Lippe 68 ff.
 - Kartellgesetze (internationale) 206 f.
 - Öffentliches Recht (EU): Jus Publicum Europaeum 266 f.
 - Privatrecht (europäisches) 203 f.
 - Staatsrecht: Band IV 203
 - Verwaltungsrechtswissenschaft (Bundesrep. Deutschland) 210 f.
- Handel
- Cobden-Chevalier-Netzwerk (1855-1875) 77 f.
 - Zentraleuropa: Handelsnetz (1850-1939) 76 f.
- Handelsgesellschaft: Augsburger Welser-Gesellschaft 65 ff.
- Handschriften
- Bodleian Library (Univ. Oxford) 146 f.
 - mandäische 49 f.
- Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. (TU Dresden) 247
- Hautkrankheiten
- Lupus erythematosus (systemischer) 298 f., 299 f.
 - Mastozytose 303 f.
 - Neurofibromatose 323 ff.
- Hegel-Schule 39 f.
- Heinrich-Pette-Institut für Experimentelle Virologie und Immunologie (Hamburg) 315
- Herder, Johann Gottfried: Nachlass 38 f.
- Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik (Humboldt-Univ. Berlin) 81
- Hermeneutik und Logik (um 1600) 151 f.
- Herrschafts- und Kulturgeschichte: Adel zwischen Sachsen und Böhmen (15./16. Jh.) 63 ff.
- Hertie-Institut für Klinische Hirnforschung (Univ. Tübingen) 282
- Herzerkrankungen: Titin als Signal und Strukturprotein 313 f.
- Herzog-Ernst-Stipendienprogramm 329 ff.
- Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Frankfurt/M.) 271
- Hetero-chromatin protein 1/HP1: Tumorsuppression 312 f.
- Heymericus de Campo: Colliget principiorum 34 f.
- Hisham b. Abd al-Malik (Kalif): Residenz in Resafa (Syrien) 121
- Historia Scientiarum (17.-19. Jh.): Reprintprogramm 97
- Historisches Institut (Univ. Greifswald) 78

- Historisches Institut (Univ. Jena) 83 f.
- Historisches Seminar (Univ. Hamburg) 70
- Historisches Seminar (Univ. Köln) 89, 221, 222
- Historisches Seminar (Univ. Münster) 77
- History Department of Royal Holloway College (Univ. London) 79
- HKWP = Handbuch der kommunalen Wissenschaft und Praxis (Bundesrep. Deutschland) 214 f.
- Hochschule für Künste (Bremen) 171
- Hochschulpolitik: Mittel- und Osteuropa 234 ff.
- Hörforschungszentrum (Univ. Tübingen) 295
- Hsp90: unkontrollierte Zellteilungen 317 ff.
- Humankapital
 - Deutschland 192 f.
 - Gesundheit 193 f.
- ifo Institut für Wirtschaftsforschung (München) 192
- IFZ s. Institut für Zellbiologie/IFZ (Univ. Klinikum Essen)
- IGF-1-R s. Alzheimer Krankheit
- IISS s. International Institute for Strategic Studies/IISS (London)
- Ikonomie
 - Gegenwart: Thyssen-Vorlesungen (Humboldt-Univ.) 177 f.
 - Katastrophendarstellungen (18.-21. Jh.) 172 f.
- Immigrationspolitik: Migration and Labor Market Integration 187 f.
- Immunologie
 - Autoimmunerkrankungen s. auch dort
 - B-Zell-Lymphome 316 f.
 - Darmerkrankungen (entzündliche) 302 f., 319 f.
 - Graft-versus-Host-Disease 300 f.
 - Mastozytose 303 f.
 - Nasu-Hakola-Erkrankung 304 f.
 - Non-Hodgkin 316 f.
- Indien
 - islamisches bürgerliches Recht 220 f.
 - Kolonialismus: europäische Kinder und Jugendliche 78 f.
- Individualität: interdisziplinäres Forschungsprojekt 58 f.
- Indonesien: islamischer Diskurs 244 f.
- Informationstechnologien: Bild und Bildlichkeit 166 ff.
- Informationszugang (Netzwerk): Rechtsprinzipien und -regeln 207 f.
- Innschriften
 - Dreikönigenschrein (Kölner Dom) 127 f.
 - sabäische: Tempel der Königin von Saba (Jemen) 108
- Institut für Afrika-Kunde (Univ. Hamburg) 233, 236
- Institut für Afrikanistik (Univ. Köln) 154
- Institut für Afrikanistik (Univ. Leipzig) 236
- Institut für Altamerikanistik und Ethnologie (Univ. Bonn) 254
- Institut für Angewandte Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Forschung und Konfliktmanagement (Osnabrück) 219
- Institut für Angewandte Sozialforschung (Univ. Köln) 240
- Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung/IAW (Tübingen) 183
- Institut für Arbeits-, Wirtschafts- und Zivilrecht (Univ. Frankfurt/M.) 207
- Institut für Archäologie (Univ. Bochum) 107, 108
- Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege (TU Berlin) 121
- Institut für Biochemie (Univ. Leipzig) 310
- Institut für Cusanus-Forschung (Univ. und Theolog. Fak. Trier) 55
- Institut für Deutsche Literatur (Humboldt-Univ. Berlin) 151, 165
- Institut für Deutsche Literatur (Univ. Hildesheim) 165
- Institut für Deutsches und Europäisches Verwaltungsrecht (Univ. Heidelberg) 210
- Institut für die Geschichte der Deutschen Juden (Univ. Hamburg) 70
- Institut für Energiewirtschaft und Rationelle Energieanwendung (Univ. Stuttgart) 198

- Institut für Ethnologie (Univ. Münster) 253
- Institut für Ethnologie und Afrika-studien (Univ. Mainz) 142
- Institut für Europäische Rechtswissen-schaft (Univ. Osnabrück) 267
- Institut für Finanz- und Steuerrecht, Forschungsstelle Bundessteuer-gesetzbuch (Univ. Heidelberg) 209
- Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik (Univ. Hamburg) 274
- Institut für Genetik (Univ. Köln) 307
- Institut für Germanistik (Univ. Rostock) 147
- Institut für Geschichte (Universität Erlangen-Nürnberg) 60
- Institut für Geschichtswissenschaften (Humboldt-Univ. Berlin) 84, 170
- Institut für Gesellschafts- und Wirt-schaftswissenschaften (Univ. Bonn) 191
- Institut für Italienische Philologie (Univ. München) 150
- Institut für Klassische Archäologie (Univ. Leipzig) 115
- Institut für Klassische Archäologie (Univ. Regensburg) 112
- Institut für Klinische Chemie/IKC (Univ. Klinikum Mannheim) 301
- Institut für Mathematik/Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtech-nik (Humboldt-Univ. Berlin) 167
- Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene (Univ. Freiburg) 302
- Institut für Mikrobiologie und Hygiene (Berlin) 300
- Institut für Molekularbiologie und Tumorforschung (Univ. Marburg) 298
- Institut für Molekulare Medizin (Univ. Düsseldorf) 297
- Institut für Musikwissenschaft (Univ. München) 140
- Institut für Neuere Privatrechts-geschichte (Univ. Köln) 221, 222
- Institut für Neuropathologie (Univ. Göttingen) 295
- Institut für Neuropathologie (Univ. Spital Zürich) 285
- Institut für Öffentliches Recht und Verwaltungslehre (Univ. Köln) 203
- Institut für Orientalische Archäologie und Kunst (Univ. Halle Wittenberg) 117
- Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien (Univ. Frankfurt/ M.) 244
- Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde (Univ. Tübingen) 85, 87
- Institut für Ostrecht (Univ. Köln) 204, 205
- Institut für Pathologie (RWTH Aachen) 320
- Institut für Pharmazeutische Chemie (Univ. Marburg) 316
- Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie/IPMB (Univ. Heidelberg) 283
- Institut für Philosophie (Humboldt-Univ. Berlin) 30, 35
- Institut für Philosophie (Univ. Jena) 39
- Institut für Philosophie (Univ. Marburg) 36 f.
- Institut für Philosophie (Univ. Würzburg) 40
- Institut für philosophische Grund-fragen der Theologie, Katholisch-Theologische Fakultät (Univ. Tübingen) 51
- Institut für Politikwissenschaft (TU Darmstadt) 233
- Institut für Politische Wissenschaft (Univ. Hamburg) 224
- Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie (Univ. Bonn) 262
- Institut für Prähistorische Archäologie (Univ. Halle-Wittenberg) 102
- Institut für Quantitative Wirtschafts-forschung (Univ. Hannover) 186
- Institut für Soziologie (Univ. Hamburg) 242
- Institut für Staatswissenschaft und Rechtsphilosophie (Univ. Freiburg) 210
- Institut für Systematische Theologie (Univ. Freiburg) 53
- Institut für Ur- und Frühgeschichte (Univ. Köln) 100
- Institut für Ur- und Frühgeschichte und Vorderasiatische Archäologie (Univ. Heidelberg) 103

- Institut für Vergleichende Geschichte Europas im Mittelalter (Humboldt-Univ. Berlin) 67
- Institut für Vergleichende Städtegeschichte (Univ. Münster) 68
- Institut für Vor- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie (Univ. München) 122
- Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Univ. Münster) 77
- Institut für Wirtschaftspolitik (Univ. Köln) 196
- Institut für Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsgeschichte (FU Berlin) 76
- Institut für Zellbiologie und Klinische Neurobiologie (Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf) 292
- Institute for Advanced Study (Princeton) 170 f.
- Collegium Budapest 328 f.
 - School of Historical Studies: Gaststipendienprogramm 333 f.
- Institute of Archaeology (Hebrew Univ. Jerusalem) 98
- Institute of Microbiology, Hadassah Medical School (Univ. Jerusalem) 289
- Insulin: Diabetes Typ II
- Resistenz: TRB3 306 f.
 - Signaltransduktion: 307 f.
- Interkonfessionalismus: Buddhismus/Islam (Südthailand) 253 f.
- International Institute for Strategic Studies/IISS (London) 269
- Internationalisierung s. Globalisierung
- Internet: Domus Severiana und Gartens stadium (Palatin/Rom): dreidimensionale Präsentation 119 ff.
- Irak/Iran: mandäische Handschriften 49 f.
- Islam/Islamwissenschaft
- Bürgerliches Recht: Indien; Kanada 220 f.
 - Europa/Naher Osten 12 ff.
 - Indonesien: islamischer Diskurs 244 f.
 - Resafa (Syrien): Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik 121
 - Südthailand: konfessionelle Koexistenz mit dem Buddhismus 253 f.
- Israel
- Amud-Höhle: Neandertaler-Funde 98 f.
 - Center for German Studies (Ben Gurion Univ. of the Negev): Vortragsreihe deutsch-jüdische Studien 335 f.
- Italien
- Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies: Stipendienprogramm 333
 - Gela (Sizilien): griechische Kolonisation 107 f.
 - literarische Autorschaft (Frühe Neuzeit) 150 f.
 - Malerei (15. Jh.): Staatliche Museen/Gemäldegalerie (Berlin) 128 ff.
 - Pesaro: Villa Imperiale 130 ff.
 - Rom: Domus Severiana und Gartens stadium (Palatin) 119 ff.
 - Spina (Etrurien): Venedig der Antike 112 f.
 - umbrische Gemälde (15./16. Jh.): Lindenau-Museum (Altenburg) 132 f.
- Jacob-Grimm-Haus (Univ. Göttingen) 161
- Japan
- Sicherheitspolitik 272 ff.
 - Sprachvergleich: Deutsch/Japanisch 164 f.
- Jemen: sabäische Inschriften aus dem Tempel der Königin von Saba 108
- John F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien (FU Berlin) 238
- Johns Hopkins University: Paul H. Nitze School of Advanced International Studies, Bologna-Center 333
- Juden/Judentum
- Christen 70 f.
 - deutsch-jüdische Studien (Center for German Studies, Ben Gurion Univ. of the Negev, Beer Sheva): Vortragsreihe 335 f.
 - Judenmission (17.-20. Jh.) 70 f.
 - Konversionen zum Luthertum (17.-20. Jh.) 70 f.
 - Kraft, Werner: Briefwechsel mit Wilhelm Lehmann (1931-1968) 161 ff.

- Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 93 ff.
- Westfalen und Lippe ff.
- Wohlfahrtspflege in Europa 79 f.
- Jürgen-Heideking-Fellowship (Deutsches Historisches Institut/DHI, Washington): moderne und internationale Geschichte 334
- Jugendliche: Kontrollpolitik an der nationalsozialistischen Heimatfront (Köln) 222 f.
- Jus Publicum Europaeum 266 f.

Kanada: islamisches bürgerliches Recht 220 f.

Kant, Immanuel: Physische Geographie 36 f.

Kapitalmarkt

- umweltökonomische Studien 200
- USA/Deutschland: Finanz- und Kapitalstrukturmanagement 185 f.
- Kardiovaskuläre Erkrankungen: Titin als Signal und Strukturprotein 313 f.

Kartellrecht

- Handbuch für internationale Kartellgesetze 206 f.
- Informationskartellrecht 207 f.
- Kasachen (Nomaden): Zwangsaussiedlungspolitik in Zentralasien 84 f.

Kastell (spätromisches): Submuntorium und Burghöfe (Augsburg) 122

Katalanien: Raimundus Lullus 53 f.

Kataloge

- Dreikönigenschrein (Kölner Dom): Inschriften und Quellen 127 f.; Restaurierungsgeschichte 125 ff.
- Gemälde: Gesamtverzeichnis (Staatliche Kunstsammlungen)
- Handschriften: Bodleian Library (Univ. Oxford) 146 f.
- Nathe, Christoph: Werkverzeichnis 133 ff.
- oberitalienische Malerei (15. Jh.): Staatliche Museen/Gemäldegalerie (Berlin) 128 ff.
- umbrische Gemälde (15./16. Jh.): Lindenau-Museum (Altenburg) 132 f.

Katastrophen

- Darstellungen (18.-21. Jh.) 172 f.

- umweltökonomische Event-Studien 200

Kinder und Jugendliche (europäische): koloniales Indien 78 f.

Klaatsch, Hermann 251 f.

Klinik für Neurologie (Univ. Klinikum Schleswig-Holstein, Lübeck) 287

Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie (Univ. Köln) 303

Klinik II und Poliklinik für Innere Medizin (Univ. Köln) 284

Köln

- Familien im Nationalsozialismus 89 ff.

- Frauen- und Jugendliche (1939-1945) 222 f.

- Oberlandesgerichtsbezirk (1939-1945) 221 f., 222 f.

- THESEUS 17

Kolonialzeit/Kolonisation

- europäische Kinder und Jugendliche in Indien 78 f.

- griechische Koloniestadt Gela (Sizilien) 107 f.

- Regla Congo oder Palo Monte: afrokubanische Religion 254 ff.

Kolonkarzinogenese 319 f.

Kommunale Wissenschaft und Praxis (Bundesrep. Deutschland): Handbuch (HKWP) 214 f.

Konfessionelle Koexistenz von Buddhismus und Islam (Südthailand) 253 f.

Konfliktbearbeitung (transnationale): Unternehmen 271 f.

Kongo

- Regla Congo oder Palo Monte: afrokubanische Religion 254 ff.

- Tanzmusik (50er Jahre): Schallplattenproduktion 142 ff.

Korrespondenzen s. Briefe

Kosovo-Albaner: Migrantennetzwerke 243 f.

Kraft, Werner: Briefwechsel mit Wilhelm Lehmann (1931-1968) 161 ff.

Krebserkrankungen s. Tumorentstehung/Tumorkrankheiten

Krisenmanagement (internationales): EU 269 f.

Kuba

- Besiedlung (Paläolithikum) 101 f.

- Regla Congo oder Palo Monte: afrokubanische Religion 254 ff.
- Sklavenschmuggel aus Afrika 254 ff.
- Künstlerisch-wissenschaftliche Praxis: Wissensbildung 171 f.
- Kulturgeschichte: Adel zwischen Sachsen und Böhmen (15./16. Jh.) 63 ff.
- Kulturtechnik: Diagramm 167 f.
- Kulturwissenschaftliches Institut (Essen) 45
- Kunst/Kunstwissenschaften
 - Ikonologie der Gegenwart: Thyssen-Vorlesungen (Humboldt-Univ. Berlin) 177 f.
 - Katastrophendarstellungen (18.-21. Jh.) 172 f.
 - Totalitäre Systeme: Staatliche Sammlungen für Wissenschaft und Kunst Dresden (1918-1989) 135 ff.
- KunstBewußt: Vortragsreihe (Museum Ludwig; Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud (Köln) 123 ff.
- Kunstgeschichte: Siegel-Bilder 173 ff.
- Kunstgeschichtliches Seminar (Humboldt-Univ. Berlin) 177
- Kunsthistorisches Institut (Univ. Bonn) 125, 127
- Kunsthistorisches Institut/Max-Planck-Institut (Florenz) 173
- Kunsthistorisches Seminar (Univ. Basel) 177
- Kunstsammlung: Christlich-archäologische Kunstsammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1850-1935) 81 ff.
- Kupferzeit (Süddeutschland): Verwandtschafts- und Residenzstrukturen 102 f.
- Kurzgeschichten (1914-1939) über den Ersten Weltkrieg (Großbritannien) 157 f.

- Labor Market Integration: Migration 187 f.
- Lectures s. Vorlesungen/Vorträge
- Lehmann, Wilhelm: Briefwechsel mit Werner Kraft (1931-1968) 161 ff.
- Lehrbücher (Privatrecht/Zivilrecht): unentgeltliche Verträge 267 f.

- Lehrveranstaltungen s. Vorlesungen/Vorträge
- Leibniz-Institut für Länderkunde e.V. (Leipzig) 246
- Leo Baeck Fellowship Programm (Internationales) 334 f.
- Leukämie
 - akute lymphoblastische 315 f.
 - myeloische 314 f.
- Lexika s. Nachschlagewerke
- Lippe: jüdische Geschichte 68 ff.
- Literatur und Sprache
 - Äthiopien/Eritrea: Literaturlexikon 48 f.
 - Beschlagnahmte Bücher: Reichstauschstelle und Preußische Staatsbibliothek (1933-1945) 88 f.
 - chinesische Germanistik: Universität Peking, Deutsche Abteilung 23 ff.
 - Dante-Forschung (USA) 153 f.
 - Documenta Orthographica (16.-21. Jh.) 147 f.
 - Döblin, Alexander 158 ff., 160 f.
 - Erster Weltkrieg in britischen Kurzgeschichten (1914-1939) 157 f.
 - Evidentialitätsmarker im Deutschen 163
 - Gelassenheit in der Lebensführung (13.-17. Jh.) 145 f.
 - Georgekreis 170 f.
 - Irak: mandäische Handschriften 49 f.
 - japanisch-deutscher Sprachvergleich 164 f.
 - Kraft, Werner: Briefwechsel mit Wilhelm Lehmann (1931-1968) 161 ff.
 - Lehmann, Wilhelm: Briefwechsel mit Werner Kraft (1931-1968) 161 ff.
 - literarische Autorschaft (italienische Frühe Neuzeit) 150 f.
 - mandäische Literatur 49 f.
 - nubische Sprache: Grammatik des Nobiin-Nubischen 154 ff.
 - Osteuropa: Emigrantenliteratur 329
 - Palästina: Arabische Dialekte (Zentralpalästina) 156
 - poetologische Reflexionen (westliche Literaturen): Lexikon (20./21. Jh.) 156 f.
 - Sachbücher (populäre): 20. Jh. 165 f.
- Locke, John: Sprachtheorie 35 f.
- London School of Economics 76

- LRRK2 s. Parkinson-Krankheit
 Ludwig II, König von Bayern 80 f.
 Lupus erythematoses
 (systemischer)/SLE 298 f., 299 f.
 Luther, Martin: christologische Disputationen 54 f.
 Luthertum: Konversionen von Juden (17.-20. Jh.) 70 f.
 Lymphoblastische Leukämie (akute) 315 f.
 Lyrik s. Poetik
- Magenerkrankungen: FAT10 (Überexpression) 322 f.
 Maison des Sciences de l'Homme (Paris): Clemens Heller-Programm 332
 Malerei
 – Historienmalerei: Villa Imperiale (Pesaro/Italien) 130 ff.
 – Katastrophendarstellungen (18.-21. Jh.) 172 f.
 – Oberitalien (15. Jh.): Staatliche Museen/Gemäldegalerie (Berlin) 128 ff.
 – Umbrien (15./16. Jh.): Lindenau-Museum (Altenburg) 132 f.
 Mammakarzinom s. Brustkrebs
 Mandäische Handschriften (Irak/Iran) 49 f.
 Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und Demographischer Wandel/MEA (Univ. Mannheim) 241
 Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung/MZES (Univ. Mannheim) 264
 Manuskript (Vorlesungen): Schelling, Friedrich Wilhelm Josef 55 f.
 Massenbild: historisch-kulturelle Imagination (1870er-1970er Jahre) 175 f.
 Mastozytose 303 f.
 Mathematikgeschichte: Diagramm als Kulturtechnik 167 f.
 Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin (Berlin-Buch) 313
 Max-Planck-Institut für Ausländisches Öffentliches Recht und Völkerrecht (Heidelberg) 266
 Max-Planck-Institut für Ausländisches und Internationales Recht (Hamburg) 203
 Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie (Göttingen) 304
 Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte (Frankfurt/M.) 173
 Max-Planck-Institut für Geschichte (Göttingen) 88
 Max-Planck-Institut für Hirnforschung (Frankfurt/M.) 290
 Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik (Berlin) 317
 Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (Berlin) 168
 MEA s. Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und Demographischer Wandel/MEA
 Mecklenburg-Vorpommern: gerichtliche Mediation 219 f.
 Mediation (gerichtliche): Mecklenburg-Vorpommern 219 f.
 Medien (neue): Informationstechnologien 166 ff.
 Medizinische Hochschule, Abt. Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie (Hannover) 280
 Medizinische Klinik II (TU München) 319
 Medizinische Klinik III (Univ. Frankfurt) 312
 Medizinische Klinik und Poliklinik A (Univ. Münster) 314
 Medizinische Poliklinik (Klinikum der Univ. München) 299
 Mensch
 – Bücher: Deutsche Bibliotheksinitiative für Mittel und Osteuropa 338
 – Gelassenheit in der Lebensführung (Literatur des 13.-17. Jh.) 145 f.
 – Individualisierung 58
 – Naturethik 44 f.
 Menschenrechte (EU): Konstitutionalisierung 264 ff.
 Mesopotamien: Götterdarstellungen (Altnesopotamien) 103 f.
 Metaphysik
 – Brentano, Franz: Würzburger Metaphysik-Kolleg 40 f.
 – Geschichte 43 f.
 MIDEF = Arbeitsmigration deutscher Facharbeiter innerhalb Europas 242 f.

Migräne 289 f.

Migration

- Arbeitslosigkeit (Großstädte): Migrations- und Selektionseffekte 240 f.
- Facharbeiter (deutsche): EU 242 f.
- Juden: Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 93 ff.
- Kosovo-Albaner: Migrantennetze 243 f.
- Labor Market Integration 187 f.

Milet (Türkei): Markttor 115 ff.

Military Crisis Management: EU 269 f.

Mittel- und Osteuropäische

Länder/MOEL

- Collegium Budapest: Fellow-Stipendien 328 f.
- Deutsche Bibliotheksinitiative für Mittel und Osteuropa 338
- Hochschulpolitik 234 ff.

Mittelalter

- Augustinus: De Trinitate 51 f.; Gnadenlehre 52 f.
- Dreikönigenschrein (Kölner Dom) 125 ff.; 127 f.
- Gallia Pontifica 60 f.
- Gelassenheit in der Lebensführung (Literatur) 145 f.
- Gelehrtenbiographien: Altes Reich 61 ff.
- Goldschmiedekunst (rhein-maas-ländische): Dreikönigenschrein (Kölner Dom) 125 ff.; 127 f.
- Heymericus de Campo: Colliget principiorum 34 f.
- Jüdische Geschichte: Westfalen und Lippe 68 ff.
- mandäische Handschriften (Irak/Iran) 49 f.
- Raimundus Lullus 53 f.
- Roman: Angstthematik 148 ff.
- Stiftungswesen 67 f.

MOEL s. Mittel- und Osteuropäische Länder

Molekulare Botanik (Univ. Ulm) 310

Monogenetische Erkrankung: Glykoproteinbiosynthese 309 f.

Moscow School of Social and Economic Sciences 41

Münchener Hofoper (17./18. Jh.) 139 f.

Multiple Sklerose 295 ff.

Museen/Sammlungen

- Christlich-archäologische Kunstsammlung der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin (1850-1935) 81 ff.
- Gleimhaus Literaturmuseum und Forschungsstätte (Halberstadt) 71
- Lindenau-Museum (Altenburg) 132
- Museum Ludwig (Köln) 123
- Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde (Köln) 251
- Staatliche Kunstsammlungen Dresden 135
- Staatliche Museen/Gemäldegalerie (Berlin) 128
- Städtische Sammlungen für Geschichte und Kultur, Kulturhistorisches Museum (Görlitz) 133
- Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud (Köln) 123

Museum und Kunst (Totalitäre Systeme): Staatliche Sammlungen für Wissenschaft und Kunst Dresden (1918-1989) 135 ff.

Musik/Musikwissenschaft

- Brahms, Johannes 141 f.
- Couperin, François 140 f.
- Expressivität 46 f.
- kongolesische Tanzmusik (50er Jahre) 142 ff.
- Münchener Hofoper (17./18. Jh.) 139 f.

Musikwissenschaftliches Institut (Univ. Kiel) 141

Muskelinvasiver Blasenkrebs 321 f.

Muskelkrankheiten: tRNA-Prozessierung und molekulare Pathogenese 310 f.

Myeloische Leukämie 314 f.

Mykale (Türkei): Ausgrabung des archaischen Panionion 108 ff.

Mystizismus (christlicher): Raimundus Lullus 53 f.

MZES s. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung/MZES

Nachkriegszeit (nach 1945): Staatliche Sammlungen für Wissenschaft und Kunst Dresden (SBZ/DDR) 135 ff.

Nachlass: Herder, Johann Gottfried 38 f.

Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher

- Deutsche Philosophen (18. Jh.) 37 f.
- philosophisches Denken des Westens ab 1900 41 f.
- Poetologische Reflexionen: Lexikon (20./21. Jh.) 156 f.

Nachwuchswissenschaftler: Rückkehrstipendien 280

Naher Osten

- Europa 12 ff.
- Ziviler Friedensdienst 274

Nasu-Hakola-Erkrankung 304 f.

Nathe, Christoph 133 ff.

Nationalatlas: Bundesrep. Deutschland 246 f.

Nationalsozialismus

- Beschlagnahmte Bücher: Reichtauschstelle und Preußische Staatsbibliothek 88 f.
- Dresden: Staatliche Sammlungen für Wissenschaft und Kunst 135 ff.
- Köln: Familien 89 ff.; Kontrollpolitik bei Frauen- und Jugendlichen 222 f.; Oberlandesgerichtsbezirk 221 f., 222 f.

Naturethik als Pflicht des Menschen 44 f.

Neandertaler: Amud-Höhle (Israel) 98 f.

Netzwerke

- Cobden-Chevalier-Netzwerk (1855-1875) 77 f.
- deutsch-britisches Netzwerk-Projekt: Spätkupferzeit (Süddeutschland) 102 f.
- geistige Eigentumsrechte: EU 224 f.
- Informationszugang 207 f.
- Kosovo-Albaner: Migrantennetzwerke 243 f.
- Regulierungsrecht: Bundesrep. Deutschland 211

Neue Medien: Informationstechnologien 166 ff.

Neurofibromatose 323 ff.

Neurologie

- Alzheimer-Demenz 280 f., 282 f., 283 f., 284 f., 285 f.
- Enzephalopathie (familiäre) 285 f.
- Gephyrin deficiencies 290 f.
- Migräne 289 f.
- Multiple Sklerose 295 ff.

- Nasu-Hakola-Erkrankung 304 f.
- Neurofibromatose 323 ff.
- Parkinson-Krankheit: LRRK2 286 f.; Parkin und PINK1 287 f.
- Schwerhörigkeit 295
- spinocerebelläre Ataxien 291 f.
- tRNA-Prozessierung und molekulare Pathogenese 310 f.
- Vascular Endothelial Growth Factor/VEGF 292
- Zellweger-Spektrum 308 f.

Neurologische Klinik (Univ. Göttingen) 291

Nichtkommerzielle Organisationen: Teamarbeit 191 f.

Niederlande: Arbeitsrecht 216 f.

Nil-Insel Boni (Nord-Sudan): Steintechnologien (Paläolithikum bis zur Christlich-Nubischen Periode) 100 f.

Nomadentum: Zwangsaussiedlungspolitik in Zentralasien 84 f.

Non-Hodgkin-Lymphome 316 f.

Non-Profit-Organisationen: EU 188 ff.

Nordrhein-Westfalen: Urteilsabsprachen an den Wirtschaftsstrafkammern 218 f.

Nubische Sprache: Grammatik des Nobiin-Nubischen 154 ff.

Oasenstadtmauersystem: Tayma (Saudi-Arabien) 105 f.

Oberlandesgerichtsbezirk Köln (1939-1945) 221 f.

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften (Görlitz) 133 ff.

Öffentliches Recht (EU): Jus Publicum Europaeum 266 f.

Öffentlichkeit: Geisteswissenschaften 21

Österreich: Handelsnetz Zentraleuropa (1850-1939) 76 f.

Olympia (Griechenland): Zeustempel 113 ff.

Omajjaden: Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik in Resafa (Syrien) 121

Oper: Münchener Hofoper (17./18. Jh.) 139 f.

Optikusatrophie (erbliche) 294 f.

Opus magnum: geisteswissenschaftliche Monographie 20
 Orient-Institut (Beirut) 108
 Orthographie: Documenta Orthographica (16.-21. Jh.) 147 f.
 Osteuropa: Emigranten-Literatur (Collegium Budapest) 329
 Osteuropa Institut (FU Berlin) 243
 Otto-Heubner-Centrum für Kinder- und Jugendmedizin (Charité-Universitätsmedizin Berlin) 292
 Otto-Wolff-Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (Berlin) 268

Paläolithikum

- Israel (Amud-Höhle): Neandertaler-Funde 98 f.
- Kuba: Besiedlung 101 f.
- Nord-Sudan: Steintechnologie 100 f.

Palästina: Arabische Dialekte Zentralpalästinas 156

Palatin (Rom): Domus Severiana und Gartenstadium 119 ff.

Panionion (Mykale/Türkei): archaisches Heiligtum 108 ff.

Papstregestenwerk (Göttinger): Gallia Pontifica 60 f.

Paris: THESEUS 17

Parkin und PINK1 s. Parkinson-Krankheit

Parkinson-Krankheit

- LRRK2 286 f.
- Parkin und PINK1 287 f.

Parlamente (Bundesrep. Deutschland): Frauenrepräsentation 232 f.

Parteiensysteme: räumliches Wählermodell 230 f.

Parteienverbote: Afrika 233 f.

Paul H. Nitze School of Advanced International Studies, Bologna-Center (The Johns Hopkins Univ.): Stipendienprogramm 333

Peking University, Deutsche Abteilung 23

Pergamon (Türkei): Siedlungs- und Kulturprofil (Bronze- und frühgriechische Zeit) 106

Personalökonomie: betriebsinterne Arbeitsmärkte 186 f.

Pesaro (Italien): Villa Imperiale 130 ff.
 Philosophie

- Aristoteles 30 f., 31 ff.
- Deutsche Philosophen (18. Jh.) 37 f.
- Dilthey, Wilhelm 19 f.
- Hermeneutik u. Logik (um 1600) 151 f.
- Heymericus de Campo 34 f.
- Kant, Immanuel 36 f.
- Klassiker der deutschen Philosophie 42
- Locke, John 35 f.
- Mensch: Naturethik 44 f.
- Philosophisches Denken des Westens ab 1900 41 f.
- Schelling, Friedrich Wilhelm Josef: Vorlesungen 55 f.
- Sherwood, William of 33 f.

Philosophisches Institut

(Univ. Düsseldorf) 33

Philosophisches Seminar

(Univ. Tübingen) 41, 42, 43, 44, 47

Poetik/Lyrik: Lexikon der Poetiken (20./21. Jh.) 156 f.

Polen

- Handelsnetz: Zentraleuropa (1850-1939) 76 f.
- Verfassungsrecht 204 f.

Politikberatung (externe) 212 f.

Populäre Sachbücher (20. Jh.) 165 f.

Postdoktorandenprogramm: Nachwuchswissenschaftler aus dem Nahen Osten 12 ff.

Preise

- sozialwissenschaftliche Aufsätze in Zeitschriften 245 f.
- Thyssen-Humboldt-Preis für internationale Wissenschafts- und Kulturvermittlung 336

Preußen: Eigentumsstrukturen nach 1800 74 ff.

Preußische Staatsbibliothek und

Reichstauschstelle: Beschlagnahmte Bücher (1933-1945) 88 f.

Princeton (Institute for Advanced Study, School of Historical Studies): Gaststipendienprogramm 333 f.

Privatrecht/Zivilrecht

- Gerichtliche Mediation: Mecklenburg-Vorpommern 219 f.

- Handwörterbuch: EU 203 f.
- unentgeltliche Verträge 267 f.
- Pro Geisteswissenschaften: Stiftungs-
initiative der Fritz Thyssen Stiftung
und der VolkswagenStiftung 18 f.
- Protestantismus
 - Evangelisch-Lutherische Kirche
(Thüringen): SBZ/DDR 57 f.
 - Judenmission: Hamburg (17.-20.Jh.)
70 f.
 - Troeltsch, Ernst 56 f.
- Räumliches Wählermodell: Wahl und
Parteiensysteme 230 f.
- RAG s. Repertorium Academicum
Germanicum
- Raimundus Lullus (Ramón Llull):
Disputatio quinque hominum
sapientium 53 f.
- Rechtschreibung s. Orthographie
- Rechtsgeschichte: Siegel-Bilder 173 ff.
- Rechtsprechung
 - Köln (1939-1945) 221 f.
 - Stiftungen (Bundesrep. Deutschland)
213 f.
- Regestenwerk (päpstliches): Gallia
Pontifica 60 f.
- Regla Congo oder Palo Monte: afro-
kubanische Religion 254 ff.
- Regulierungsrecht: Bundesrep.
Deutschland 211
- Reichstauschsstelle und Preußische
Staatsbibliothek: Beschlagnahmte
Bücher (1933-1945) 88 f.
- Reliquienschein: Dreikönigenschein
(Kölner Dom) 125 ff.; 127 f.
- Rentenversicherung (private): Allo-
kationsmodell 190 f.
- Repertorium Academicum Germanicum
(RAG): Gelehrtenbiographien 61 ff.
- Reprintprogramm: Historia Scientiarum
(17.-19. Jh.) 97
- Resafa (Syrien): Residenz des Kalifen
Hisham b. Abd al-Malik 121
- Restaurierungsgeschichte: Dreikönigen-
schein (Kölner Dom) 125 ff.
- Rhein-Maas: mittelalterliche Gold-
schmiedekunst (Dreikönigenschein
im Kölner Dom) 125 ff.; 127 f.

- Rheinisch-Westfälische Technische
Hochschule (Aachen) s. RWTH
Aachen
- Rom: Domus Severiana und Garten-
stadium (Palatin) 119 ff.
- Roman (Mittelalter/Frühe Neuzeit):
Angstthematik 148 ff.
- Romanisches Seminar (Univ. Köln) 153
- Rothschild (Bankendynastie): Wohl-
fahrtpflege 79 f.
- Rothschild Archive (London) 79
- Roy Jenkins Memorial Fund
(Univ. Oxford) 332
- Roy Jenkins Memorial Scholarships
332 f.
- Rückkehrstipendien: Nachwuchs-
wissenschaftler 280
- Rüstungskontrolle (multilaterale) 274 ff.
- Ruhr-Universität Bochum s. Universität
Bochum
- Russisch-Britische Universität „Moscow
School of Social and Economic
Sciences“ 41
- Russisch Staatliche Universität für
Geisteswissenschaften/RGGU
(Moskau) 41
- Russland/Russische Föderation
 - Aufklärung 73 f.
 - Thyssen-Vorlesungen am DHI
Moskau: Deutschland-Russland-
Europa 95 ff.
 - Verfassungsrecht 205 f.
 - Zwangsaussiedlung von Nomaden
in Zentralasien 84 f.
- RWTH Aachen: Lehrstuhl für Bau-
geschichte und Denkmalpflege 130
- Saba (Jemen): sabäische Inschriften
aus dem Tempel der Königin von
Saba 108
- Sachbuchforschung 165 f.
- Sachsen
 - Adel (15./16. Jh.) 63 ff.
 - friedliche Revolution (1989) 247 ff.
- Saudi-Arabien: Stadtmaueranlage von
Tayma 105 f.
- SBZ s. DDR/SBZ/SED-System
- Schallplattenproduktion: kongolesische
Tanzmusik (50er Jahre) 142 ff.

- Schelling, Friedrich Wilhelm Josef:
Würzburger System (Vorlesungen)
55 f.
- Schelling-Kommission der Bayerischen
Akademie der Wissenschaften
(München) 55
- School of Historical Studies, Institute
for Advanced Study (Princeton):
Gaststipendienprogramm 333 f.
- School of Humanities and Social Sci-
ences (Internat. Univ. Bremen) 233
- Schwerhörigkeit 295
- SED-System s. DDR/SBZ/SED-System
- Selbstbewußtsein (kollektives): Mas-
senbild (1870er-1970er Jahre) 175 f.
- Selbstverwaltungssysteme (soziale):
EU (1990-2005) 226 f.
- Seminar für Kirchengeschichte II
(Schwerpunkt Alte Kirche), Evang.-
Theolog. Fakultät (Univ. Tübingen)
52
- Seminar für Osteuropäische Geschichte
(Univ. Bonn) 73
- Seminar für Praktische Theologie
(Humboldt-Univ. Berlin) 58
- Seminar für Semitistik und Arabistik
(FU Berlin) 49
- Seminar für Sprachen und Kulturen des
Vorderen Orients/Semitistik (Univ.
Heidelberg) 156
- Seminar für Wirtschafts- und Sozial-
geschichte (Univ. Köln) 74
- Senioren: Arbeit im Alter 241 f.
- Sepsis: Toll-like Rezeptoren/TLR 301 f.
- Sepulkralkunst s. Gräber und Grab-
mäler
- Serapion von Thmuis: Briefwechsel mit
Athanasius von Alexandrien 50 f.
- Sherwood, William of: Syncatego-
remata 33 f.
- Sicherheitspolitik
- Japan 272 ff.
 - Unternehmen: Konfliktbearbeitung
(transnationale) 271 f.
- Siedlungsgeschichte
- Gela (Sizilien): griechische Kolonis-
ation 107 f.
 - Kuba (Paläolithikum) 101 f.
 - Pergamon (Türkei): Siedlungs-
und Kulturprofil (Bronze- und früh-
griechische Zeit) 106
- Siegel-Bilder: Kunst- und Rechts-
geschichte 173 ff.
- Simon-Dubnow-Institut für Jüdische
Geschichte und Kultur
(Univ. Leipzig) 93
- Simon-Dubnow-Vorlesung
(Univ. Leipzig) 93 ff.
- Sizilien: Gela (Ausgrabungen) 107 f.
- Sklavenschmuggel von Afrika nach
Kuba 254 ff.
- SLE s. systemischer Lupus erythema-
todes/SLE
- Slowakei: Handelsnetz Zentraleuropa
(1850-1939) 76 f.
- Sowjetunion s. UdSSR
- Soziale Selbstverwaltungssysteme:
EU (1990-2005) 226 f.
- Soziale Ungleichheit: Bildungschancen
in der Schule 197 f.
- Sozialwissenschaften
- Clemens Heller-Programm
(Maison des Sciences de l'Homme,
Paris) 332
 - Zeitschriftenaufsätze (sozialwissen-
schaftliche): Preise 245 f.
- Spätkupferzeit (Süddeutschland):
Verwandtschafts- und Residenz-
strukturen 102 f.
- Spätromische Zeit: Grenzkastell
Submuntorium und Burghöfe
(Augsburg) 122
- Spina (Italien): Venedig der Antike
(Etrurien) 112 f.
- Spinozerebellare Ataxien 291 f.
- Sprache s. Literatur und Sprache
- Sprachtheorie: Locke, John 35 f.
- Staatsrecht (Bundesrep. Deutschland):
Handbuch Band IV 203
- Stadtarchäologie/Stadtforschung
- Antakya/Antiochia am Orontes
(Türkei) 117 ff.
 - Gela (Sizilien) 107 f.
 - Mykale (Türkei): archaisches
Panionion 108 ff.
 - Pergamon: Siedlungs- und Kultur-
profil (Bronze- und frühgriechische
Zeit) 106
 - Spina (Italien): Venedig der Antike
(Etrurien) 112 f.
 - Tayma (Saudi-Arabien) 105 f.
- Stalinverfassung 85 ff.

- Stammzelltransplantation
- Graft-versus-Host-Disease 300 f.
 - Nasu-Hakola-Erkrankung 304 f.
- Steiner, Rudolf: Schelling-Vorlesungen (Manuskript) 55 f.
- Steintechnologie (Nord-Sudan):
- Paläolithikum bis zur Christlich-Nubischen Periode 100 f.
- Steinzeit s. Paläolithikum
- Steuergesetzbuch: Kodifikation 209 f.
- Steuerpanel (Deutschland): Einkommenssteuer 183 ff.
- Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Essen) 19
- Stiftung Deutsche Geschichtswissenschaftliche Institute im Ausland 95
- Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen (Weimar) 337
- Stiftungsrecht: Bundesrep. Deutschland 213 f.
- Stiftungswesen
- Edzardische Jüdische Proselytenanstalt/Edzardi-Stiftung 70 f.
 - Mittelalter 67 f.
- Stipendienprogramme
- Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies (The Johns Hopkins Univ.) 333
 - Clemens Heller-Programm: Förderung jüngerer französisches Wissenschaftler in Deutschland 332
 - Franckesche Stiftungen: Geisteswissenschaftliches Stipendienprogramm 331 f.
 - Herzog-Ernst-Stipendienprogramm (Univ. Erfurt) 329 ff.
 - Internationale Leo Baeck Fellowship Programm 334 f.
 - Jürgen-Heideking-Fellowship (Deutsches Historisches Institut/DHI, Washington) 334
 - Nachwuchswissenschaftler: Rückkehrstipendien 280
 - Princeton: Institute for Advanced Study, School of Historical Studies 333 f.
 - Roy Jenkins Memorial Scholarships 332 f.
- Stoffwechselerkrankung
- tRNA-Prozessierung und molekulare Pathogenese 310 f.
 - Zellweger-Spektrum 308 f.
- Studienstiftung des Deutschen Volkes (Bonn): Internationales Leo Baeck Fellowship Programm 334 f.
- Submuntorium (bei Augsburg): Spät römisches Grenzkastell 122
- Sudan: Steintechnologie vom Paläolithikum bis zur Christlich-Nubischen Periode 100 f.
- Syncategoremata: Sherwood, William of 33 f.
- Syrien
- Resafa: Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik 121
- Systemischer Lupus erythematoses/SLE 298 f., 299 f.
- Tagebücher: Cartellieri, Alexander 83 f.
- Tanzmusik (50er Jahre): Kongo 142 ff.
- Tayma (Saudi-Arabien): Stadtmaueranlage 105 f.
- Teamarbeit: Anreizmechanismen 191 f.
- Technische Universität (Cottbus) s. Brandenburgische Technische Universität Cottbus
- Technische Universität (Dresden): Lehrstuhl für Öffentliches Recht unter besonderer Berücksichtigung von Umwelt- und Technikrecht 213
- Technische Universität (Kaiserslautern): Fachgruppe Politikwissenschaft 264
- Technische Universität (München): Lehrstuhl für Baugeschichte und Bauforschung 113
- Telomerverkürzung (Alzheimer Krankheit) 280 f.
- Thailand: Buddhismus/Islam: konfessionelle Koexistenz 253 f.
- THESEUS = Fritz Thyssen Stiftung – Establishing a European Society 16 ff.
- Thomas-Institut (Univ. Köln) 31
- Thüringen: Evangelisch-Lutherische Kirche (SBZ/DDR) 57 f.
- Thyssen-Humboldt-Preis: internationale Wissenschafts- und Kulturvermittlung 336
- Thyssen-Vorlesungen 177 f.
- Carl Heinrich Becker Lecture 12

- Deutschland-Russland-Europa (Deutsches Historisches Institut Moskau) 95 ff.
- Ikonologie der Gegenwart (Humboldt-Univ. Berlin) 177 f.
- TLR s. Toll-like Rezeptoren/TLR
- Toll-like Rezeptoren/TLR: Darmerkrankungen 302 f.; Sepsis 301 f.
- Totalitäre Systeme (Museum und Kunst): Staatliche Sammlungen für Wissenschaft und Kunst Dresden (1918-1989) 135 ff.
- Transatlantische Beziehungen: Gesprächskreis 268 f.
- TRB3: Diabetes Typ II 306 f.
- trRNA-Prozessierung und molekulare Pathogenese 310 f.
- Troeltsch, Ernst: Frühwerk 56 f.
- Tschechische Republik: Handelsnetz Zentraleuropa (1850-1939) 76 f.
- Türkei
 - Antiochia am Orontes/Antakya: Stadtarchäologie 117 ff.
 - Milet: Markttor 115 ff.
 - Panionion/Mykale: archaisches Heiligtum 108 ff.
 - Pergamon: Siedlungs- und Kulturprofil (Bronze- und frühgriechische Zeit) 106
- Tumorentstehung/Tumorkrankheiten
 - Blasenkrebs (muskelinvasiver) 321 f.
 - Brustkrebs: SFRP1-Verlust 320 f.
 - B-Zell-Lymphome 316 f.
 - FAT10: Überexpression 322 f.
 - Hetero-chromatin protein 1/HP1 312 f.
 - Kolonkarzinogenese 319 f.
 - Leukämie: myeloische 314 f.; akute lymphoblastische 315 f.
 - Neurofibromatose 323 ff.
 - Non-Hodgkin 316 f.
 - unkontrollierte Zellteilungen: Hsp90 317 ff.
- UdSSR/Sowjetunion
 - Großer Terror 85 ff.
 - Ukraine: Besatzung im Zweiten Weltkrieg 87 f.
 - Verfassung: Konstituierung des Sowjetvolkes (1935-1938) 85 ff.
 - Zwangsaussiedlung von Nomaden in Zentralasien 84 f.
- UFR de Philosophie (Univ. Paris-Sorbonne) 34
- Uganda: Dezentralisierung und Armut 236 f.
- Ukraine: sowjetische Besatzung (Zweiter Weltkrieg) 87 f.
- Umaiaden s. Omajjaden
- Umbrische Gemälde (15./16. Jh.): Lindenau-Museum (Altenburg) 132 f.
- Umweltökonomische Studien 200
- Umweltpolitik: Mehrländervergleich 237 f.
- Ungarn
 - Collegium Budapest (Fellow-Stipendien) 328 f.
 - Handelsnetz Zentraleuropa (1850-1939) 76 f.
- Universität Bamberg
 - Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft und Ältere Deutsche Literatur 147
 - Lehrstuhl für Neuere Geschichte 65
 - Lehrstuhl für Politikwissenschaft II 227, 229
- Universität Bayreuth: Lehrstuhl Volkswirtschaftslehre III, insbes. Finanzwissenschaft 193
- Universität Bielefeld
 - Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie 175
 - Fakultät für Rechtswissenschaft 206
- Universität Bochum (Ruhr-Universität)
 - Lehrstuhl für Deutsches und Europäisches Öffentliches Recht, Wirtschaftsverfassungs- und Wirtschaftsverwaltungsrecht, Forschungsstelle für Verwaltungsmodernisierung und Vergaberecht 212
 - Lehrstuhl für Kirchengeschichte/Patristik 50
 - Lehrstuhl für Sozialpolitik und Öffentliche Wirtschaft 241
- Universität Cottbus s. Brandenburgische Technische Universität Cottbus
- Universität Düsseldorf: Lehrstuhl für Strafrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Medienrecht 218

- Universität Erfurt
- Herzog-Ernst-Stipendienprogramm 329 ff.
 - Lehrstuhl für Evangelische Theologie und Kulturgeschichte des Christentums 56
- Universität Erlangen-Nürnberg: Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung 220
- Universität Frankfurt/Main: Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre 190
- Universität Freiburg: Neuphilologische Fakultät 157
- Universität Göttingen: Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbes. Verwaltungsrecht 214
- Universität Hamburg: Fachbereich Rechtswissenschaft 210
- Universität Jena
- Rechtswissenschaftliche Fakultät 211
 - Theologische Fakultät, Lehrstuhl für Kirchengeschichte 57
- Universität Kiel: Lehrstuhl für Agrarpolitik 230
- Universität Köln: Jean Monnet Lehrstuhl 18
- Universität Konstanz
- Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft 234
 - Lehrstuhl für Immunologie 322
- Universität Mannheim: Lehrstuhl für Politische Wissenschaft I 230
- Universität München: Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Staatsphilosophie 266
- Universität Peking, Deutsche Abteilung 23
- Universität Saarbrücken: Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft 156
- Universität Siegen: Fachbereich 1/ Philosophie 38
- Universität Trier: Fach Kunstgeschichte 168
- Universität Tübingen
- Abt. für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie 101
 - Evangelisch-Theologische Fakultät 54
 - Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Abt. Internationale Wirtschaftsbeziehungen 187
- Universität Wuppertal
- Fachbereich Philosophie 37
 - Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturgeschichte 158
- Universitäts-Augenklinik, Abt. für Pathophysiologie des Sehens und Neuroophthalmologie (Tübingen) 294
- Universitätsgeschichte: Cartellieri, Alexander 83 f.
- Universitätsklinik für Kinder- und Jugendmedizin (Heidelberg) 309
- University of Oxford: Roy Jenkins Memorial Scholarships 332 f.
- Unternehmer/Unternehmen
- Arbeitsmarktpolitik 196 f.
 - betriebsinterne Arbeitsmärkte 186 f.
 - Konfliktbearbeitung (transnationale) 271 f.
 - Politikberatung (externe) 212 f.
 - Teamarbeit: Anreizmechanismen 191 f.
 - USA/Deutschland: Finanz- und Kapitalstrukturmanagement 185 f.
- Urbanistik s. Stadtarchäologie/Stadtforschung
- Ureinwohner s. Aborigines
- Urteilsabsprachen: Wirtschaftsstrafkammern (Nordrhein-Westfalen) 218 f.
- U.S. Supreme Court: EuGH und BVerfG und im Vergleich 262 ff.
- USA (Vereinigte Staaten von Amerika)
- Bologna-Center of the Paul H. Nitze School of Advanced International Studies: Stipendienprogramm 333
 - Dante-Forschung 153 f.
 - Deutschland: Finanz- und Kapitalstrukturmanagement 185 f.
 - Princeton, Institute for Advanced Study, School of Historical Studies: Gaststipendienprogramm 333 f.
 - Rüstungskontrolle (multilaterale) 274 ff.
 - Transatlantische Beziehungen: Gesprächskreis 268 f.
 - U.S. Supreme Court: EuGH und BVerfG im Vergleich 262 ff.

- Vascular Endothelien Growth Factor/VEGF 292
- Vaterbild (1945-1970): Bundesrep. Deutschland 91 ff.
- VEGF s. Vascular Endothelien Growth Factor
- Verantwortungsgesellschaft 45 f.
- Vereinigte Staaten s. USA
- Verfassungsgeschichte: Sowjetvolk (1935-1938) 85 ff.
- Verfassungsrecht
- Polen 204 f.
 - Russland 205 f.
- Vertragsrecht (EU): unentgeltliche Verträge 267 f.
- Verwaltungsrecht/Verwaltungsrechtswissenschaft
- Bundesrep. Deutschland: Handbuch 210 f.
 - Gerichtliche Mediation: Mecklenburg-Vorpommern 219 f.
 - Regulierungsrecht: Bundesrep. Deutschland 211
- Villa Imperiale (Pesaro/Italien) 130 ff.
- VolkswagenStiftung 18 f.
- Volkswirtschaft: Humankapital 192 f., 193 f.
- Vorlesungen/Vorträge
- Carl Heinrich Becker Lecture 12
 - deutsch-jüdische Studien (Center for German Studies, Ben Gurion Univ. of the Negev, Beer Sheva) 335 f.
 - Ernst Fraenkel Lecture Series (FU Berlin) 238 f.
 - KunstBewußt (Museum Ludwig; Wallraf-Richartz-Museum/Fondation Corboud (Köln) 123 ff.
 - Schelling-Vorlesungen (Manuskript): Würzburger System 55 f.
 - Simon-Dubnow-Vorlesung (Univ. Leipzig) 93 ff.
 - Thyssen-Vorlesung: Deutschland-Russland-Europa (Deutsches Historisches Institut Moskau) 95 ff.
 - Thyssen-Vorlesung: Ikonologie der Gegenwart (Humboldt-Univ. Berlin) 177 f.
- Wahlen
- Bundestagswahlen 2003 und 2005 227 f., 229 f.
 - Frauenrepräsentation: Wahlsysteme (Bundesrep. Deutschland) 232 f.
 - Wählermodell (räumliches): Wahl- und Parteiensysteme 230 f.
- Wahrnehmung von Musik 46 f.
- Weltkriege s. Erster Weltkrieg; s. Zweiter Weltkrieg
- Weltmarkt s. Globalisierung
- Westfalen: jüdische Geschichte 68 ff.
- William of Sherwood s. Sherwood, William of
- Wirtschaftsgeschichte: Eigentumsstrukturen nach 1800 (Deutschland) 74 ff.
- Wirtschaftsraum Zentraleuropa (1850-1939) 76 f.
- Wirtschaftsstrafkammern (Nordrhein-Westfalen): Urteilsabsprachen) 218 f.
- Wissensbildung
- Informationszugang: Rechtsprinzipien und -regeln 207 f.
 - künstlerisch-wissenschaftliche Praxis 170 f.
 - populäre Sachbücher (20. Jh.) 165 f.
 - Wissen im Entwurf 168 f.
- Wissenschaftsgeschichte
- Cartellieri, Alexander: Tagebücher 83 f.
 - Historia Scientiarum (17.-19. Jh.) 97
- Wissenschaftskolleg (Berlin) 12
- Wörterbücher s. Nachschlagewerke/Lexika/Wörterbücher
- Wohlfahrtspflege (jüdische): Europa 79 f.
- Wohlfahrtsstaat
- Familienförderung: Arbeitsmarkteffekte 194 ff.
 - Migration and Labor Market Integration 187 f.
 - Non-Profit-Organisationen: EU 188 ff.
 - soziale Selbstverwaltungssysteme: EU (1990-2005) 226 f.
- Würzburger Metaphysik-Kolleg: Brentano, Franz 40 f.
- Würzburger System: Schelling-Vorlesungen (Manuskript) 55 f.

- Zeitschriftenaufsätze: Preis für sozialwissenschaftliche Arbeiten 245 f.
- ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius (Hamburg) 19
- Zellteilungen (unkontrollierte): Hsp90 317 ff.
- Zellweger-Spektrum 308 f.
- Zentralasien: Zwangsaussiedlung von Nomaden 84 f.
- Zentralinstitut für seelische Gesundheit (Mannheim) 80
- Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung/ZEW (Mannheim) 188, 197, 200
- Zentrum für Kinderheilkunde und Jugendmedizin, Pädiatrie II mit Schwerpunkt Neuropädiatrie (Univ. Göttingen) 308
- Zentrum für Sozialpolitik (Univ. Bremen) 226
- Zeustempel: Olympia (Griechenland) 113 ff.
- ZEW s. Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (Mannheim)
- Ziviler Friedensdienst/ZFD: Deutschland 274
- Zivilrecht s. Privatrecht
- Zivilverfahrensrecht (internationales) 260 ff.
- Zoologisches Institut (Univ. Braunschweig) 283
- Zuckerkrankheit s. Diabetes Typ II
- Zweiter Weltkrieg
- Köln: lokale Rechtsprechung 221 f.
 - Ukraine: sowjetische Besatzung 87 f.

Bildnachweis: Wissenschaftskolleg zu Berlin, Fotos: Dr. Georges Khalil (Abb. S. 15); Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Fotos: Frank Nürnberger (Abb. S. 22); Deutsche Abteilung der Peking-Universität (Abb. S. 24); Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Abb. S. 62); Stadtarchiv Bochum, Postkartensammlung (Abb. S. 69); Landeshauptarchiv Koblenz (Abb. S. 75); Historisches Seminar, Universität zu Köln (Abb. S. 92); Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig (Abb. S. 94); Dr. Frank Suder (Abb. S. 96); Abteilung für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie, Universität Tübingen (Abb. S. 101); Institut für Archäologie, Universität Bochum (Abb. S. 109); Lehrstuhl für Baugeschichte und Bauforschung, Technische Universität München; Foto: Stefan Franz (Abb. S. 114); Institut für Klassische Archäologie, Universität Leipzig, Foto: Hans-Ulrich Cain (Abb. S. 116); Dombauarchiv Köln, Matz und Schenk (Abb. S. 126); Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Foto: Jörg P. Anders (Abb. S. 129); Lehrstuhl für Baugeschichte und Denkmalpflege, RWTH Aachen (Abb. S. 131); Görlitz, Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften (Abb. S. 134); HStADD, 13458 SKD, Fotoarchiv, Bild 701 M2-F 2323, Foto: Erich Höhne (Abb. S. 136); Slg. AMA, Mainz; Scan von Erwin Vervaecke, Brüssel (Abb. S. 143); Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturgeschichte, Bergische Universität Wuppertal (Abb. S. 159); Museo Civico, Siena (Abb. S. 174); Fakultät für Geschichtswissenschaften, Universität Bielefeld (Abb. S. 176); Leibniz-Institut für Länderkunde e. V., Leipzig (Abb. S. 248/249); Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde, Köln (Abb. S. 252); Institut für Altamerikanistik und Ethnologie, Universität Bonn, Foto: Dr. M. S. Cipolletti (Abb. S. 255); Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Berlin (Abb. S. 273); Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik, Berlin, Foto: C.A. Regenbrecht (MPI-MG), A. Prokop (Charité) und B.M.H. Lange (MPI-MG) (Abb. S. 318); Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha (Abb. S. 330)